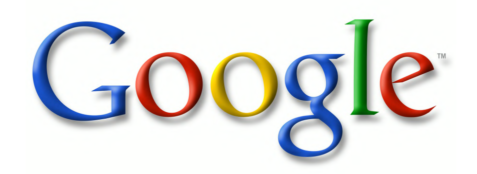



805
Z5
D49
v.9
B 951,521









ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HÖPFNER
PROVINZIALSCHULRAT IN KOBLENZ

UND

DR. JULIUS ZACHER
PROF. A. D. UNIVERSITÄT ZU HALLE

NEUNTER BAND

HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1878.

Oberl. dr. F. Latendorf in Schwerin.
Geh. reg. r. prof. dr. H. Leo in Halle.†
Staatsrat dr. Leverkus in Oldenburg. †
Prof. dr. F. Liebrecht in Lüttich.
Director dr. Lothholz in Stargard.
Oberbibliothekar dr. Aug. Lübben in Oldenburg.
Prof. dr. K. Lucae in Marburg.
Prof. dr. J. Mähly in Basel.
Prof. dr. E. Martin in Strassburg.
Prof. dr. K. Maurer in München.
Prof. dr. Elard Hugo Meyer, direct. d. handelsschule in Bremen.
Staatsr. prof. dr. L. Meyer in Dorpat.
Prof. dr. Th. Möbius in Kiel.
Prof. E. Müller in Köthen.
Dr. H. Müller, custos in Greifswald.
Prof. dr. R. v. Muth in Wiener-Neustadt.
Gymnasiallehrer dr. K. Nerger in Rostock.
Prof. dr. G. H. F. Nesselmann in Königsberg.
Gymnasiall. dr. Ohrloff in Lübben.
Professor dr. J. Opel in Halle.
Oberl. dr. Opitz in Naumburg.
Pastor dr. Otte in Fröhden.
Prof. dr. H. Palm in Breslau.
Prof. dr. H. Paul in Freiburg.
Gymnasiallehrer dr. R. Peiper in Breslau.
Prof. dr. Friedr. Pfeiffer in Kiel.
Dr. P. Pietsch, privatdoc. in Kiel.
Direct. dr. C. Redlich in Hamburg.
Prof. dr. Karl Regel in Gotha.
Prof. dr. Al. Reifferscheid in Greifswald.
Dr. Max Rieger in Darmstadt.
Prof. dr. Ernst Ludw. Rochholz in Aarau.
Oberlehrer lic. dr. R. Röhricht in Berlin.
Prof. dr. H. Rückert in Breslau. †
Dr. O. Rüdiger in Hamburg.
Gymnasiall. dr. Bernh. Schädel in Giessen.
Staatsrat dr. A. v. Schiefner in Petersburg.
Dr. J. Schmidt, privatdocent in Halle.
Prof. dr. A. Schoenbach in Graz.
Prof. dr. Richard Schröder in Würzburg.
Gymnasiallehrer dr. J. W. Schulte in Sagan.
Prof. dr. Schweizer Sidler in Zürich.
Gymnasiallehrer dr. Fr. Seiler in Halle.
Dr. jur. G. Sello in Potsdam.
Prof. dr. E. Sievers in Jena.
Dr. R. Sprenger in Northeim.
Prof. dr. E. Steinmeyer in Erlangen.
Prof. dr. A. Stern in Bern.
Oberlehrer dr. B. Suphan in Berlin.
Prof. dr. B. Symons in Groningen.
Oberlehrer dr. R. Thiele in Bochum.
Prof. dr. Ludw. Tobler in Zürich.
Prof. dr. S. Vögelin in Zürich.†
Prof. dr. Wilhelm Wackernagel in Basel. †
J. E. Wackernell in Berlin.
Fräul. Rosa Warrens in Berlin.
Gymnasiallehrer dr. Wegener in Magdeburg.
Prof. dr. Karl Weinhold in Breslau.
Franz Wieser in Innsbruck.
Dr. E. Wilken, privatdocent in Göttingen.
Oberlehrer dr. E. Wörner in St. Afra bei Meissen.
F. Woeste in Iserlohn. †
Prof. dr. R. Wülcker in Leipzig.
Prof. dr. Julius Zacher in Halle.
Dr. Konr. Zacher, privatdocent in Halle.
Prof. dr. J. V. Zingerle in Innsbruck.
O. Zingerle in Innsbruck.
Prof. dr. J. Zupitza in Berlin.

INHALT.

Vermischtes.

Litteratur.

ZUR LEHRE VON DER DEUTSCHEN ADJECTIV-FLEXION.

Johannes Schmidt äussert sich in einer anmerkung zur zweiten abteilung seiner schrift Zur Geschichte des Indogermanischen Vocalismus (s. 183) in hohem grade ungehalten darüber, dass ich den von ihm in bezug auf die deutsche adjectivflexion geführten „nachweis“ totzuschweigen suche. Im unmittelbar vorausgehenden behauptet er nämlich im neunzehnten bande der Kuhnschen Zeitschrift, „ausführlich nachgewiesen“ zu haben, „was von der immer aufs neue widerholten Behauptung, dass die Flexion der deutschen unbestimten adjectiva mit der der slavischen und littauischen bestimten adjectiva identisch sei, zu halten sei.“ Die wissenschaft geht ihren festen ruhigen gang und dabei wird im laufe der zeit schon immer heraustreten, was in ihrem gebiet für neugewonnen und gut, was für misraten zu gelten hat, unmöglich aber kann ich die nötigung zugestehen, gerade mein urteil über irgend einen behandelten wissenschaftlichen stoff wider und wider vorzudrängen, als ob davon irgendwie abhängen könne, dass etwas lebendig bleibe oder zu tode komme. Sind aufstellungen von mir misraten, so werfe man sie getrost auf den schutthaufen, sind sie aber gut, so werden sie auch ohne vieles gerede ihre früchte tragen. Irgend eine „behauptung“ oder ansicht von mir als solche gegen irgendwelche entgegnungen zu verteidigen, habe ich noch nie das bedürfnis gefühlt. Gleichwol mag es im vorliegenden falle mir vergönt sein, noch einmal auf früher von mir ausgeführtes und später fast ganz in den hintergrund geschobenes zurück zu kommen und zu prüfen, wie weit von anderen entgegnetes etwa wirklich lebensfähig und gut ist. Dabei kann ich es in bezug auf jenen „nachweis“ von vorn herein nur als sehr bedenklich bezeichnen, dass, wie auch in den oben ausgehobenen worten, so nachdrücklich von bestimten und unbestimten adjectiven die rede ist, ja diese teilung an die spitze des ganzen gestelt wird. Soll das deutsche adjectiv im satze als bestimtes gelten, so pflegt man bekantlich den artikel davor zu stellen und gebraucht dann das adjectiv in der sogenanten schwachen form oder in der grundform auf *n*. Die leztere aber fehlt bekantlich dem Slavischen und Littauischen in

ihrem adjectiv völlig, und man wird daher nur verwirren, wo man jene bezeichnungen grade beim vergleichen von deutschen mit slavischen und littauischen adjectivformen — und um formen handelt es sich bei aller sprachvergleichung doch zunächst — in anwendung bringt. Um allen irtum zu vermeiden, heben wir noch einmal hervor, dass wir in bezug auf Deutsch, Littauisch und Slavisch in der adjectivflexion unterscheiden:

1) die kurze form, bei der Jacob Grimm von weggeworfener flexion spricht, die aber im grunde mit der flexion der vocalisch auslautenden substantivischen wörter übereinstimt und zum beispiel von Schleicher in seiner littauischen grammatik als die declination des unbestimten adjectivs bezeichnet wird;

2) die zusammengesezte oder nach Jacob Grimm sogenante starke form, die sich aus einer engen verbindung des pronomens *ja-* mit dem adjectiv entwickelte und die zum beispiel von Schleicher in seiner littauischen grammatik als die declination des bestimten adjectivs bezeichnet wird;

3) die flexion in adjectivischer grundform auf *n* oder die von Jacob Grimm sogenante schwache, die, wie eben schon hervorgehoben wurde, dem Slavischen und Littauischen durchaus abgeht.

Wie alle die verschiedenen formen im leben des satzes verwertet werden, kann erst in zweiter reihe zur betrachtung kommen und dabei dann auch erst, in welcher weise ein so oder so geformtes adjectiv sich etwa als bestimtes oder unbestimtes darbietet.

Als „sehr wesentlicher unterschied“ zwischen deutscher und slavolettischer adjectivflexion wird von Johannes Schmidt hervorgehoben, dass im Slavolettischen alle Casus des bestimten adjectivs mit dem pronomen zusammengesezt seien, im Gotischen nicht alle, was „überhaupt schon die ganze fragliche erklärung“ erschwere. Wenn der nominativ *liubs,* genetiv *liubis* und weibliche dativ *liubai* ohne angehängtes pronomen „das unbestimte adjectivum“ bezeichnen können, „weshalb braucht dann“ der dativ *liuba-jamma* und der accusativ *liuba-jana* und andere casus in derselben function das pronomen hinzuzunehmen; „gleiche beziehung erfordert doch auch gleiche bezeichnung.“ Dass die leztere behauptung nicht als richtig gelten kann, weiss jeder, der sprachgeschichte kent, auf jenes „weshalb“ aber ganz befriedigend zu antworten würde nur der vermögen, der die sprache und ihre geschichte gemacht hat: ich weiss zum beispiel auch nicht, warum der Gote neutrales (zusammengeseztes) *juggata* und (kurzes) *jugg* unterscheidet, während er ähnliches bei männlich gebrauchten adjectiven nicht tut: und doch besteht jener unterschied, der bekant-

lich auch im satze zur geltung komt. Besteht aber ein solcher auffälliger unterschied schon innerhalb des Gotischen — ganz abgesehen von all den verschiedenheiten, die in bezug auf die flexion der adjectiva das Gotische wider von andern deutschen dialekten zeigt — so hat niemand ein recht zu behaupten, der unterschied, der in der bildung der casus des zusammengesezten adjectivs zwischen dem Deutschen überhaupt und dem Slavo-lettischen besteht, sei ein „sehr wesentlicher“ und erschwere „überhaupt schon die ganze fragliche erklärung.“ Nach einer andern seite hin wird ein besonderer gewährsmann herangezogen.

Scherer soll „mit guten gründen nachgewiesen“ haben, dass das *ai* in den endungen *aizê, aizô*, *aizôs* als *aí*, also nicht als diphthongisches *ái* zu gelten habe. Es kann unsere sache nicht sein, hier auf alle die masslosen wilkürlichkeiten einzugehen, die man in bezug auf die beurteilung des gotischen *ai* fast gradezu als modesache bezeichnen kann, was aber die „guten gründe“ im vorliegenden falle betrift, so beschränken sie sich auf den ausspruch, dass die antwort auf die frage „ob das überlieferte *ai* jener formen als *ái* oder *aí* grammatisch zu betrachten sei,“ „nur“ die übrigen germanischen sprachen geben könten. Dem scheint fast die anschauung zu grunde zu liegen, als ob alle gotischen wortformen im grunde dieselben seien, wie die der übrigen deutschen sprachen: die beruht aber auf irtum. Oder soll etwa auch ein gotisches *blinds* nach althochdeutschem *blinter* gemassregelt werden? Es heisst bei jenem selben gewährsmann etwas später, dass der „ganze unterschied“ zwischen gotischen pronominalformen wie *þizôs, þizê*, *þizô* und adjectivischen casusformen wie *blindaizôs, blindaizê*, *blindaizô* darauf hinauskomme, dass das thematische *a* sich im adjectiv nur zu *e* (*aí*), im pronomen aber weiterhin zu *i* gefärbt habe. Also nur um ein bischen andre farbe soll sichs handeln, da würde denn freilich wol weitere forschung nicht viel lohnen.

Was in bezug auf die flexion der gotischen adjectiva auf *u* bemerkt wird, stimt im wesentlichen mit dem überein, was ich früher darüber gesagt: ich tat in der tat nicht gut, im anschluss an eine mutmassung Bopps später davon abzugehen. Dass das *ja* in gotischen adjectivformen wie *hardjana* neben *hardu-* nicht der nur zur flexion angefügte pronominelle stamm ist, wie Bopp vermutete, sondern einer neben *hardu-* lebendig gewordenen neuen adjectivischen grundform *hardja-*, folgt aus der schon älteren geschichte der adjective auf *u*, wie die vergleichung des Littauischen sie uns lehrt.

Gegen meine aufstellung, dass gotische formen wie *blindana* und die weiteren aus *blinda-jana* und so fort in ganz ähnlicher weise wie

zum beispiel *habam* „wir haben“ aus *habaiam, habajam* entstanden seien, wird als „höchst beachtenswerter einwurf Scherers“ angeführt, dass man bei jener herleitung ein althochdeutsches *blintên* in übereinstimmung mit *habêm* zu erwarten hätte. Der angeführte gewährsmann drückt sich sogar noch etwas stärker aus, es m ü s t e dem althochdeutschen *habên* ein *blintên* parallel stehen. Dieses „müste“ aber beruht auf einem irtum: alle sprachgeschichte lehrt ja, dass sich durchaus nicht alles in den gleichen schablonen weiter bewegt. Das aber ist nach allen richtungen klar, dass das Deutsche in der mit hilfe des pronominalstammes *ja* gebildeten flexion der adjectiva, deren ganze entwicklungsgeschichte wir mit unseren spärlichen alten litterarischen hilfsmitteln ja leider entfernt nicht ganz überblicken können, früh etwas formell sehr unbequemes gesehen und sie mehr und mehr zu so ganz einfach scheinenden formen verstümmelt hat, dass viele ihre bildung ja überhaupt nicht mehr erkennen, und dass das deutlichere beweismaterial für die wirkliche geschichte der formation in späterer zeit ganz ausserordentlich zusammengeschmolzen ist. Zu dem lezteren gehören noch die mittel- und zum teil auch althochdeutschen weiblichen und ungeschlechtigen formen auf *iu* wie *guotiu* und ähnliche. In bezug auf deren endungen heisst es, dass darin in den ältesten hochdeutschen denkmalen noch *u* und *iu* mit einander ringen, dann gewinne *iu* die herschaft und behaupte sie im mittelhochdeutschen, und schon aus diesem „einfachen tatbestande,“ dass *u* durch *iu* verdrängt werde, folge „dass *u* die ältere bildung sein muss.“ Dagegen ist als selbstverständlich auszusprechen, dass von solchem „muss“ hier gar keine rede sein kann, und als nicht uninteressant anzuführen, dass eine angehängte anmerkung hervorhebt, dass der „ältere,“ einer „anderen gegend angehörige“ übersetzer des Isidor nur zwei weibliche singularnominative auf *u* habe, sonst aber in beiden fraglichen casus nur *iu*, wobei also die sehr richtige anschauung herauszutreten scheint, dass sich in verschiedenen gegenden sehr verschiedene dinge entwickeln können. So ist also auch ganz ohne bedeutung, obwol wider gewicht darauf gelegt wird, dass ausser im Mittelhochdeutschen jenes *iu* sich in keiner deutschen sprache finde, und geradezu unrichtig ist, bei dem verhältnis des weiblichen gotischen *blindai* und althochdeutschen *blinteru* von einem weiteren „umsichgreifen der pronominalen analogie im adjectivum“ zu sprechen, da ja das Althochdeutsche gar nicht die geschichte des Gotischen unmittelbar fortsezt. Die im verhältnis zu allen mittelhochdeutschen auslautsverhältnissen jedenfals höchst schwerfälligen formen wie *guotiu, blindiu* und sofort sollen schliesslich ihre ganze erklärung nur in der analogie

des demonstrativen *diu* finden; dabei müste man sich doch wundern, dass nicht etwa auch zum beispiel der männliche und weibliche pluralnominativ sich zu *guotie* entwickelte, das wäre doch auch eine vortrefliche analogie zum demonstrativen *die* gewesen.

Zum schluss wird noch die durch nichts begründete behauptung ans licht gestelt, dass die annahme einer pronominalzusammensetzung gegen „die lautgesetze" verstosse, und dann noch hinzugefügt, dass jene bildung überdies syntaktisch nicht begreiflich sei, da sie nur bestimte, nicht unbestimte adjectiva hätte zu wege bringen können. Solche bemerkungen über irgendwelche leistungsfähigkeit oder -unfähigkeit der sprache aber sind selbstverständlich ganz wertlos, gehören überhaupt in das gebiet der sprachforschung nicht hinein, und ebenso wenig, was irgend jemandem als begreiflich gelten will oder nicht. Unmittelbar vorher ist noch gestanden, dass mit aller vermeintlich vortreflichen neuen erklärung doch der althochdeutsche männliche nominativ *blintêr* als „rätsel" zurückbleibt. Soll das auch als ein teil des so stolz verkündeten „nachweises" gelten?

E. Sievers hat die „starke adjectivflexion" im zweiten bande von Paul und Braunes Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur behandelt; er lobt Schmidt, stimt aber durchaus nicht ganz mit ihm überein. Zunächst wird von ihm hervorgehoben, dass nur „das vorhandensein der lituslavischen zusammengesezten adjectivdeclination zur aufstellung der ganzen theorie," nämlich der von einer ursprünglichen zusammensetzung auch der deutschen starken adjectivflexion geführt habe, was sehr richtig ist, wie ja überhaupt alle resultate der vergleichenden grammatik nur dadurch gewonnen sind, dass sie gelehrt hat, über die nächsten zäune hinauszublicken, dass sie immer mehr in die gesamtgeschichte der indogermanischen sprachen einblick zu gewinnen ermöglicht hat. Besonderes gewicht wird auf die bedeutung gelegt, es ist vom „bestimten adjectiv" die rede und dann wird zum beispiel ausgerufen „Ist es irgendwie begreiflich, um das nochmals zu betonen, dass im deutschen gerade das unbestimte adjectiv durch einen bestimmenden zusatz hervorgehoben werden soll?" Aber formelle bedenken fehlen auch keines weges, sie werden nicht einmal alle mitgeteilt, „weitere lautliche schwierigkeiten, die sich überall darbieten, sobald man den boden des gotischen verlässt, übergehe ich," heisst es. Dann folgt der ausspruch, dass also die annahme einer composition des adjectivstammes mit dem pronominalstamm *ja* „unbedingt abzuweisen" sei und man zu der früheren erklärung Bopps zurückgehen müsse, dass ein übertritt der adjectiva in die weise der pronominalen declination stattgefunden habe. Wenigstens werde man

dieser anlehnungstheorie den „höchsten grad von wahrscheinlichkeit“ zugestehen müssen, wenn es gelänge, durch sie „alle“ vorhandenen formen „ohne gewaltsame wilkürlichkeiten“ zu erklären: nur „eine einzige form“ wolle sich dieser erklärung noch nicht „ohne bedeutende schwierigkeiten“ fügen, nämlich der althochdeutsche männliche nominativ auf *êr*. Dem lezteren wird die völlig wilkürliche und unbegründete bemerkung angehängt, dass er eine der jüngsten bildungen sei, die das gesamte germanische adjectiv aufzuweisen habe: sie begegnet bereits in den ältesten althochdeutschen denkmälern und über diese hinaus kent die genauere specialgeschichte des Althochdeutschen kein mensch.

Weiter wird etwas algemeineres über adjectivflexion angeschlossen, es wird bemerkt, dass die adjectivstämme ursprünglich im grossen und ganzen genau so wie die substantiva flectieren, doch finden sich schon frühzeitig und zwar höchst wahrscheinlich schon in der ursprache berührungen mit der pronominalflexion und dies schwanken sei leicht zu begreifen: denn die adjectiva nehmen „eine gewisse unbestimte [?] mittelstellung [?]“ zwischen den substantiven und den pronominen ein. Sie bedürfen überhaupt, worauf Delbrück aufmerksam gemacht habe, ihrer function nach nicht in gleichem grade wie die substantiva und pronomina einer flexion, was mit dem Englischen [!] belegt wird. „Sobald“ [?] aber einmal die adjectiva überhaupt flectiert werden, so müssen sie sich „fast unwilkürlich“ an diejenigen wortklassen anschliessen, zu denen sie am häufigsten in beziehung treten, also an die substantiva. Nur gewissen adjectiven scheine es „von vorn herein“ eigen zu sein, dass sie pronominal flectiert werden. Was dazu an beispielen beigebracht wird, gehört, soweit sichs dabei um wirklich adjectivische formen handelt, so gut wie nur der sanskritgrammatik an, wobei bemerkt wird, dass „diese nachweise der güte Delbrücks“ verdankt werden (in Benfeys grammatik sind die formen volständig aufgeführt). Nach diesen zusammenstellungen aber, heisst es weiter, werde man nicht daran zweifeln dürfen, dass „mindestens bei diesen halb pronominalen adjectiven“ bereits in der indogermanischen ursprache pronominale flexion vorhanden gewesen sei; in den jüngeren sprachen habe dann meistenteils eine ausgleichung begonnen, und so habe das Littauische und Deutsche die flexion der pronominaladjectiva auf alle adjectiva ausgedehnt. Dass sichs bei dieser deutschen flexion der adjectiva nun aber um rein syntaktische verhältnisse handelt, bei jenen fast ausschliesslich sanskritischen pronominaladjectiven aber blos um wörter mit pronomineller bedeutung oder pronominellem inhalt, von diesem ausserordentlich wichtigen unterschiede ist, wie viel wert auch sonst

scheinbar immer auf die bedeutung gelegt wird, dabei mit keiner silbe die rede. Das Littauische steht vielmehr mit seiner übereinstimmung mehrerer casus (nämlich mehrerer nominative, der dative und des singularlocativs, darunter aber keiner femininform) der unzusammengesezt flectierten adjectiva mit der flexion der pronomina völlig isoliert und der „hinweis auf das verhalten des litauischen adjectivums" kann daher um so weniger als schon „genügend erscheinen" „um die annahme einer ähnlichen formübertragung auch für das germanische wahrscheinlich zu machen," als das dem Littauischen doch viel näher als dem Deutschen verwante Slavische an jener Flexionseigentümlichkeit des Littauischen mittels blosser „formübertragung" durchaus nicht teil nimt.

Aber auch auf dem vermeintlich so bequem bereiteten boden bleibt noch mancherlei unbequemes, so zum beispiel der weibliche genetiv *blindaizôs*, der dem pronominellen *þizôs* gegenüber sich mit jener einfachen „formübertragung" noch nicht so einfach will abtun lassen: so heisst es denn „den genitiv *blindaizôs* erkläre ich durch formübertragung aus dem plural." Solche „formübertragung" würde unseres erachtens ganz ohne motivierung nichts anderes bedeuten als blosse „formverwirrung," wie sie aber doch bis jezt von der sprachwissenschaft noch nicht als princip aufgestelt ist, da ja wol damit auch die sprache aufhören würde, als wissenschaftlich zu behandelnder stoff gelten zu können. Ein schwaches bedürfnis dieser motiviernng jener „formübertragung" spricht sich denn aber auch sogleich noch aus in den worten „diese konte um so leichter eintreten, als nach dem rücktritt" des dat. sg. f. [*blindai*] zur nominalflexion" usw. Über den hier so kurzweg hingestelten „rücktritt" heisst es eine seite früher noch in recht unsicherer wendung: In der leztern form „möchte ich lieber" eine rückkehr zur nominalflexion „annehmen," als „glauben," dass ein rest der alten nominalflexion vorliege; der boden wird also auch nach dieser seite wider recht unsicher und schwankend und wir mögen uns auf ihm nicht länger bewegen. Im hinblick auf die „formübertragung aus dem plural" heisst es weiter: „Das umgekehrte verfahren zeigt sich bei den übrigen germanischen sprachen: sie liessen dem algemeinen drange nach erleichterung der endsilben folgend die leichtere form der singularcasus **blindizôs, *blindizai* überwiegen." Diese motivierung mit einem algemeinen streben nach formerleichterung wird man an und für sich nur gutheissen können, es bleibt dabei nur völlig unklar, wie dabei für jenes *blindaizôs* „das umgekehrte verfahren" für möglich gehalten werden soll; soll sich das etwa aus einem speciel gotischen drange nach erschwerung der endsilben erklären?

Dass bei den gegebenen aufstellungen mehrere gotische wie auf der anderen seite altnordische und angelsächsische pronominalformen gar nicht stimmen, wird als möglicher einwurf bereitwillig zugestanden, auch dass das „allerdings auffallend" sei, aber es sei, heisst es, doch nicht so unnatürlich, dass man deshalb die ganze theorie aufgeben müste. Die übertragung der pronominalflexion auf das adjectivum gehöre in die zeit der germanischen spracheinheit, dann „trat wol zunächst eine periode des stilstandes ein" [eine jedenfals höchst wunderbare anschauung für das gebiet der sprachgeschichte] und weiterhin [?] „eine periode der selbständigen weiterentwickelung."

Die formen, die nach den soweit von uns begleiteten ausführungen in der starken adjectivflexion dann noch als nicht erklärt übrig bleiben, werden kurzhin für „producte einer spätern einwirkung des pronomens *der*, *diu*, *daz*" erklärt. Aber auch dabei will durchaus noch nicht alles licht werden. Innerhalb des gebietes jenes angezogenen pronomens selbst entstehen neue unbequemlichkeiten, so insbesondere in bezug auf die alten *diu*, *dia*, *dio*, in denen zuerst Bopp den alten pronominalstamm *tja* erkant hat. Dem entgegen wird hier nun aber gelehrt: „Nachdem „wir" einmal die annahme eines stammes *tya* „abgelehnt haben," bleibt kein anderer „ausweg" als auch diese casus als produkte von formübertragungen aufzufassen ...."

Nicht viel später aber finden sich dann die sehr beachtenswerten worte: „Man wird gegen diese darlegung der sache vielleicht einwerfen, dass dabei aller feste boden unter den füssen verschwinde, dass alles nur luftige hypothese sei. Freilich hält es zunächst schwer sich in diese complicierten verhältnisse anschaulich hineinzudenken." Aber es soll doch „kein anderes mittel" geben, um die kluft zwischen den ältesten auf germanischem boden erreichbaren formen und den spätesten auszufüllen, als die „annahme" von formübertragungen, wenn man nämlich von dem „grundsatz" ausgehe, dass wir es in den germanischen sprachen überall nur mit bereits fertigen formen zu tun haben und dass von eigentlichen wortbildungen in dem sinne wie diese vor der trennung der indogermanischen sprachen statt gehabt, nicht mehr die rede sein könne, der noch nachdrücklich als „unabweisbar" hingestelt wird, aber vielmehr ganz ohne festen boden in der luft schwebt und selbstverständlich nach keiner richtung der forschung die hände binden kann.

Es scheint uns nach diesem überflüssig, auf weitere einzelheiten der ausführungen noch einzugehen, nur eine form noch müssen wir kurz berühren, die auch mit allen aufgestelten hypothesen nicht verständlich werden will, den althochdeutschen männlichen singularnomi-

nativ *blintêr*. Hätte er suffixales kurzes *e*, so könte man ihn als an die pronominellen *ër, dër, huuër* angelehnt ausgeben, aber die länge des *ê* ist „zu sehr gesichert"; so müssen neue hebel und schrauben angesetzt werden. Es soll wieder versucht werden, die form in der bisher befolgten weise zu erläutern, wenigstens will man einen „ausweg andeuten," „vielleicht, dass er auf das richtige führt." Freilich wird dabei dann noch einmal „ganz besonders" „die bloss hypothetische natur des vorgetragenen" betont. Der kurze inhalt dieses vorgetragenen ist dann: das männliche pronominelle *dër* soll zurückführen auf ältestes *de* mit kurzem *e*, „nun aber lieben die germanischen sprachen sehr die verlängerung auslautender vocale in einsilbigen wörtern" und so geht aus dem zauberlist ein *dê* hervor; daran trat dann das nominativische *r* und so ist denn das für *blintêr* „nötige muster" fertig. Der unbequeme ausgang *êr* soll also, um den inhalt des gesagten noch einmal kurz zusammen zu fassen, mittels der neigung der germanischen sprachen „auslautende" vocale in „einsilbigen" wörtern zu verlängern, erklärt werden.

Alle diese mitteilungen sind; wie man aus den worten der einleitung erfährt, für diejenigen bestimt, „welche selbst nicht in der lage sind diesen fragen eigenes studium zuwenden zu können," da es noch an einer zusammenhängenden darlegung der betreffenden gründe fehle: denn das unterläge „wol" keinem zweifel, dass die auffassung der starkflectierten deutschen adjective als ursprünglich mit dem pronominalstamme *ja* componierten in den „kreisen der meisten eigentlichen sprachforscher und derjenigen germanisten, welche einer strengeren methode grammatischer forschung huldigen," längst als abgetan betrachtet werde.

Leskien, der in seiner schrift über die declination im Slavisch-litauischen und Germanischen auch der „pronominalen declination" einen längeren abschnitt widmet, erklärt sich mit dem was Sievers darüber urteilt, „so völlig einverstanden," dass er nur die ganze abhandlung am betreffenden orte widergeben könte, und dass wir also auch ganz davon absehen könten, über das oben seinem wesentlichen inhalte nach angeführte bei ihm noch besondere belehrung zu suchen. Nur ein punkt wird bei ihm noch hervorgehoben, nämlich der unterschied gotischer formen wie *blindaizê, blindaizô* und der pronominellen *þizê, þizô*: „ich nehme an," heisst es, dass das *ai* der adjectiva auf einem früher erschlossenen pronominellen **þaizê* beruht, also im adjectiv die ältere form erhalten ist (von irgend welcher weiteren motivierung dieser eigentümlichen annahme einer erhaltung des schweren diphthongs in den längeren adjectivformen im gegensatz zu einem ver-

kürzten vocal im kurzen pronomen ist dabei gar keine rede), und dass weiter diese form auf den singulargenetiv *blindaizôs* „zurückgewirkt“ hat. Beim pronomen habe die ausgleichung in „der einen,“ beim adjectiv „in der andern richtung“ stattgefunden: motiviert wird dieser eigentümliche wechsel in der richtung nicht weiter. Der „schluss,“ dass die germanischen und slavisch-littauischen formen einer entstehung seien, wird gleich zu anfang des capitels als „abenteuerlich“ bezeichnet; jener „schluss“ selbst aber soll auf der annahme beruhen, dass die unbestimte (starke) declination des germanischen adjectivs aus der zusammensetzung des adjectivstammes mit dem pronomen *ja-* entstanden sei, „da man nun“ im Slavisch-littauischen das bestimte adjectiv durch zusammenrückung der declinierten formen desselben pronomens und der casusformen des adjectivs gebildet gefunden. Vielmehr verhält sich die sache grade umgekehrt. Vom engeren deutschen standpunkt aus konte niemand auf den gedanken kommen, dass in der flexion des starken adjectivs ein alter pronominalstamm *ja* enthalten sei, als der blick aber in folge der durch die vergleichenden sprachstudien gegebenen anregung über die engeren gränzen des deutschen gebietes hinaus sich schärfer auf die adjectivflexion des Slavischen und Littauischen richtete, da muste bei der im gegensatz zu allen übrigen indogermanischen sprachen im Deutschen, Slavischen und Littauischen in so ganz eigentümlicher weise heraustretenden mehrfachen und namentlich syntaktisch verwerteten verschiedenen flexion der adjectiva die vermutung heraustreten, dass in diesem gebiet auch tiefer liegende formelle übereinstimmungen beständen, und so prüfte man weiter.

Ohne näheres eingehen auf weitere specialitäten wird die behauptung aufgestelt, „ohne weiteres“ sei klar, dass in bezug auf das deutsche starke adjectiv gegen die annahme der suffigierung von *ja-* an den stamm ein algemein sprachgeschichtlicher grund spreche, das nichtvorhandensein nackter, unflectierter adjectivstämme in der betreffenden sprachperiode, dass ferner die bedeutung, wenn man nicht das „kunststück“ machen wolle, die bestimte in die unbestimte übergehen zu lassen, um für das Deutsche dann wieder eine erneuerung des unterschieds durch neuschaffung einer andern bestimten (der *-n-*) form eintreten zu lassen, sich „gar nicht“ mit dieser annahme vereinigen lasse. Dann wird in bezug auf die lautlichen verhältnisse unter drei nummern zusammenfassend behauptet, dass von allen formen aller germanischen sprachen nicht eine einzige aus der composition mit *ja-* erklärt werden müsse, dass die meisten nicht so erklärt werden können und dass beim hochdeutschen *blintêr* die voraussetzung *blinda-jis*

„das bequemste erklärungsmittel“ sei. Dagegen könne „alles“ „auf die einfachste weise“ erklärt werden, „wenn man annimt,“ die pronominalen formen des starken adjectivs seien „einfach“ pronominal flectiert, wie die littauischen in dem betreffenden casus: „dabei bleibt *blintêr* unerklärt.“ So habe man bei der compositionstheorie eine unwahrscheinlichkeit über die andere und erlange die möglichkeit, eine form bequem erklären zu können; bei der annahme der „einfach“ pronominalen declination wird „alles“ „auf die wahrscheinlichste weise“ erklärt, „nur *blintêr* non liquet.“ So könne, wer unbefangen wähle, nicht zweifelhaft sein, was richtig sei.

Gegen diese aufstellungen ist sehr vieles einzuwenden, das wir aber doch hier nicht mehr weiter verfolgen mögen. So können wir, um nur einzelnes herauszuheben, den gedanken überhaupt nur als einen ganz unberechtigten bezeichnen, dass irgend etwas im gebiete der sprache überhaupt oder so oder so erklärt werden müsse. Ein mathematisches muss gibt es in der sprachwissenschaft überhaupt nicht, vieles ganz algemein angenommene hat sich doch später als irtum herausgestelt und so wird es im laufe der zeit auch gewis noch mit manchen annahmen gehen. In der sprachwissenschaft kömt es nur darauf an, ob der forscher irgend etwas tatsächliches zu erkennen fähig ist oder nicht. Dass „die meisten“ formen des deutschen starken adjectivs mittels annahme des pronomen *ja* nicht erklärt werden können, ist einfach nicht wahr, ja auch mit nichts bewiesen. Das interessanteste für uns bleibt aber die äusserung, dass beim hochdeutschen *blintêr* die voraussetzung **blinda-jis* „das bequemste erklärungsmittel“ wäre, während in der polemik dagegen „*blintêr* unerklärt“ bleibt oder, wie es später ausgedrückt ist, „nur *blintêr* non liquet.“ Das drängt uns noch zu etwas algemeinen. Ein verhältnismässig sehr häufiges *non liquet* charakterisiert überhaupt die ganze in frage stehende schrift über die declination im Slavisch-littauischen und Germanischen. Dieses viele negieren und ablehnen wird gewiss manchem als sehr vorsichtig, kritisch sehr vortreflich erscheinen, unseres erachtens ist dabei aber recht wenig herausgekommen. Doch solches urteil ist vielleicht zu subjectiv und fördert wenig. Wichtiger scheint zu prüfen, auf welchem grunde denn eigentlich jenes weitgehende negieren, jene sehr ablehnende kritik beruht. Da tritt denn nach allen richtungen die grosse rolle heraus, die „die lautgesetze“ spielen. Scheint irgend ein bestimtes lautverhältnis aus ein paar wortformen sich zu ergeben, so ist „das lautgesetz“ fertig und jede ihm unbequeme, vielleicht doch in sehr fruchtbarer weise weiter leitende andere ansicht wird energisch abgewiesen. Die damit verbundene wissenschaftliche unfruchtbarkeit

braucht man nicht zu schelten: ist doch bei allem fortschritt der wissenschaft zunächst ein scharfes unbarmherziges abweisen aller verkehrtheiten und entschiedenen irtümer notwendig, aber kritik, die auf ganz ungenügendes material gleich ganz undurchbrechbare lautgesetze aufstellen will, drängt gelegentlich auch in ganz grobe irtümer hinein. Davon nur ein beispiel. Bei der behandlung des singulargenetivs wird *man-s* „des menschen" als genetiv einer consonantisch auslautenden grundform *man* hingestelt, was ich nicht für richtig halten kann, da jene grundform, abgesehen von dem scheinbar auch dafür eintretenden pluralnominativ und „accusativ" *mans* (neben *mannans*) durch keine einzige weitere gotische casusform bestätigung erhält, während doch *manna* (von grundform *mannan-*) „mensch" ein in fast allen casusformen häufig auftretendes wort ist, und daher jenes *mans* wol nur durch eine bei so häufigem wort wenig auffällige besondere verkürzung entstanden sein dürfte, auch ein *man-* „mann" in der geschichte der deutschen wie überhaupt indogermanischen wortbildung eine sehr eigentümliche stellung einnehmen würde. Die deutung des *man-s* in dieser weise und also aus einem zu denkenden ganz alten *man-as* aber war offenbar erwünscht, weil sie als beispiel für das „lautgesetz" dienen konte, dass altes *a* vor auslautenden gotischen *s* schwindet, während bei dem gotischen genetiv doch wider andere lautliche einflüsse wirkten, über die ich an anderem orte vielleicht einmal ausführlicher handle. So weit wir wissen, ist vor dem genetivischen *s* jenes alte *a* — ohne zweifel durch die mittelstufe *i* — im gotischen ausser bei verschiedenen femininen nur bei den grundformen auf *an* und *ar*, also bei grundformen, die in ihrer casusbildung auch in den verwanten sprachen vielfache verkürzungen zeigen, eingebüsst. Die dem *man-s* unmittelbar vorher als „genetiv" genante form *giband-s* beruht auf einem auffälligen irtum: die substantivisch gebrauchten participia auf *nd* bilden im Gotischen den genetiv auf *is*, wie zum beispiel in meinem buch über die gotische sprache (190) angegeben steht. Als bequeme aushülfe bei diesem genetivischen *is* wird bei solcher unbequemlichkeit dann wol wider die „formübertragung" von den grundformen auf *a* dienen sollen, deren genetivisches *is* so leicht hin aus *issa*, weiter *assa*, durch assimilation aus *asja*, gedeutet wird. Dabei würde interessant gewesen sein, wenn auch nur noch ein einziges weiteres beispiel einer assimilation des *j-* an vorausgehendes *s* nicht blos, sondern überhaupt an irgend einen ihm vorausgehenden consonanten aus dem Gotischen zur weiteren begründung beigebracht worden wäre. Ich kenne keins: meine frühere vermutung, dass *sunnan-* „sonne" aus *sunjan-* entstanden sei, ist falsch.

R. Hassencamp muste in seiner kleinen schrift Über den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes, die in ganz vortreflicher weise das beweisende material zusammengestelt hat und unbedingt als die bis jezt beste arbeit über die in ihr behandelte specialfrage bezeichnet werden muss, auch auf die flexion der adjectiva eingehen. Er lehnt die ansicht, dass die deutsche starke adjectivflexion durch zusammensetzung mit dem pronominalstamme *ja* gebildet sei, auch ab, aber doch in ziemlich vorsichtiger weise. „Aber selbst wenn wir eine derartige composition im Germanischen annähmen," sind seine worte, „so wäre doch immerhin noch die übereinstimmung zwischen dem Lettoslavischen und Germanischen eine äusserst geringe," was dadurch weiter begründet werden soll, dass auf der einen seite in der flexion „zwei für sich selbständige [doch nicht mehr so ganz selbständige, wenn auch ursprünglich selbständige, müssen wir einwerfen] wörter entgegentreten, die nur an einander gerückt sind," auf der andern seite aber „eine volständige composition aus einem adjectivstamme und einem pronomen, wobei nur der lezte teil declinirbar ist." Aber auch noch andere „mehrfache bedenken" werden angeführt. „So wäre es namentlich schwer zu verstehen, wie es kam," dass der singularnominativ des masculins und neutrums [irtümlich angeführt: denn neben *blind* liegt *blindata*, und beider formen auch syntaktische verschiedenheit ist im Gotischen noch deutlich] „im Gotischen (*blinds*, *blind*) bei dieser composition ganz übergangen worden ist." Ist es denn etwa leicht zu verstehen, warum zum beispiel gotisches *blindaizôs* neben dem dativ *blindai* (nicht *blindaizai*) so verschiedenartiges gepräge trägt, während *blintera* und *blinteru* die entsprechende verschiedenheit gar nicht zeigen, und ist etwa die doch von niemandem zu leugnende verschiedenartigkeit des althochdeutschen *blintêr* und des gotischen *blinds* leicht zu verstehen? Leicht zu verstehen sind diese tatsachen entschieden nicht, aber tatsachen sind es deshalb doch. Ferner seien, wird noch hervorgehoben, gewisse angelsächsische und altnordische formen, wie zum beispiel der altnordische weibliche singulargenetiv „*blindrar* = got. *blindaizôs*" bei der obigen annahme „kaum zu erklären." Aber was nötigt denn überhaupt zu der beispielsweise angeführten gleichsetzung? Vielmehr ist sie eben so falsch, als ein *blintêr* = *blinds* oder *blinteru* = *blindai* und anderes mehr sein würde. „Endlich aber wäre doch wohl zu erwarten," lautet ein weiteres bedenken, „dass das gotische starke adjectivum, wenn es wirklich mit dem pronominalstamme *ja* componiert wäre, auch in der bedeutung dem ähnlich gebildeten lettoslavischen bestimten adjectivum entsprechen würde," was keineswegs der fall sei, da sich das gotische starke adjec-

tiv durchaus nicht mit dem lettoslavischen bestimten, sondern im gegenteile mit dem lettoslavischen unbestimten adjectiv decke. Dieses „deckt sich“ aber beruht schon deshalb auf einem grossen irtum, weil das Deutsche von dem starken adjectiv in weitem umfange seine kurze prädicative form unterscheidet, ein unterschied, den Letto-slavisch innerhalb der gränzen seines sogenanten unbestimten adjectivs nicht kent. „Aus allen den [also doch nur wenigen und nicht schwer wiegenden] gründen fühlt man sich gedrungen,“ lautet es dann zum schluss, „an der alten erklärung Schleichers festzuhalten, und deutet die von der substantivischen declination abweichenden formen des germanischen starken adjectivums nicht durch eine composition mit dem pronominalen namen *ja*, sondern durch eine „anlehnung“ an die pronominale flexion, eine anlehnung, wie sie in „ganz ähnlicher“ weise auch bei einzelnen formen des littauischen unbestimten adjectivums statgefunden hat.“ Selbstverständlich falle damit die angenommnne analogie zwischen dem germanischen starken und dem lettoslavischen bestimten adjectiv fort und die „einzige ähnlichkeit,“ welche zwischen beiden sprachgruppen in der fraglichen hinsicht herrsche, sei „syntaktischer natur“ und bestehe darin, dass hier wie dort für das bestimte und unbestimte adjectiv eine gesonderte form existiere.

Doch damit seis genug der ausführlichen entgegnungen und auseinandersetzungen. Ich fasse zum schluss noch in wenige worte zusammen, was mir in bezug auf die adjectivfrage das wesentliche zu sein scheint. Die zu seiner unterscheidung verschiedenartiger syntaktischer verhältnisse eigentümlich ausgebildete mehrfache flexion der adjectiva ist ein ganz besonders beachtenswertes merkmal näherer verwantschaft der slavischen, littauischen und deutschen sprache und wie diese sprachengruppe in ihrer engeren zusammengehörigkeit sich mit jener eigentümlichkeit allen übrigen indogermanischen sprachen gegenüber stelt, so kenzeichnet in ihr gerade die adjectivflexion doch auch wider sehr klar die engere verwantschaft des Slavischen mit dem Littauischen. Die adjectische flexion aber, so weit sie ursprünglich allen indogermanischen sprachen gleichmässig angehört, ist im wesentlichen ganz dieselbe wie die der substantiva. Wie nun aber jedes adjectiv zunächst prädicativ zu denken ist, so ist auch im Slavisch-Littauisch-Deutschen zur bezeichnung des adjectivischen prädicats die anwendung der nominalen oder, wie wir sagen können, kurzen flexionsform des adjectivs nach allen richtungen hauptregel geblieben. Vom prädicativen adjectiv aber wird nun im Slavisch-Littauisch-Deutschen schon früh das als bekant gesezte adjectiv in besonderer form deutlich hervorgehoben und zwar mit hülfe des pronominalen stammes *ja*. Neben dem selb-

ständig flectierten *ja* behält auch das adjectiv seine eigne flexion. Beide formen aber verwachsen nach und nach so fest mit einander, dass sie in der lebendigen sprache uns nur noch als einheit erscheinen. Das Deutsche hat diese einheit in der form aber auch noch weiter gekenzeichnet, es behandelt, so weit man sehen kann, das adjectiv in jener verbindung, als bestehe es in der reinen grundform, eine erscheinung, die sehr viele analogien hat. Unser zusammengeseztes dieser zum beispiel wurde ursprünglich in seinen beiden teilen flectiert, wie einige alte formen noch ergeben, das lateinische *ipse* flectierte in alter zeit, wie *eôpse*, *eâpse*, *eampse* zeigen, seinen ersten teil, das griechische *οὗτος αὕτη τοῦτο* muss ursprünglich auch seinen ersten pronominalstamm flectiert haben, ebenso war es der fall mit *ἐμαυτοῦ*, *σεαυτοῦ* oder *σαυτοῦ* und den weiter zugehörigen formen, die wie echte zusammensetzungen aussehen und doch nur durch verkürzung aus *ἐμοῦ αὐτοῦ* und so weiter hervorgingen. Auch *Ἀρειόπαγος* mit dem daraus geleiteten *Ἀρειοπαγίτης* ist keine echte zusammensetzung, sondern drängte sich erst allmählich an die stelle von *Ἄρειος πάγος*, ähnlich hat an stelle des früh geläufigen und auch schon in der Odyssee auftretenden *ἀκρόπολις* die Ilias noch mit beiderseitiger flexion *ἄκρη πόλις*. Noch deutlicher ist, dass das erst spät auftauchende *καλοκἀγαθός* keine echte zusammensetzung sein kann, und doch wurde von solcher grundlage aus schon sehr früh ein *καλοκἀγαθία* gebildet. Vieles andre würde sich hier noch zufügen lassen, für unseren speciellen zweck aber bedarfs dessen nicht.

Über jene eigentümliche bereicherung der adjectivischen flexion ist das Deutsche seinerseits nun aber noch hinausgegangen. Im anschluss an ganz alte indogermanische bildungen hat sich für alle deutschen adjectiva die flexion in grundformen auf *-n* oder die nach Jacob Grimm sogenante schwache flexion, die neuerdings Hermann Osthoff zum gegenstande ausgedehnter weiterer specialforschungen gemacht hat, ausgebildet, die sich vorwiegend dem artikel anschliesst. Der artikel aber hat als hauptaufgabe die des hervorhebens, des genaueren bestimmens und in verbindung mit ihm, aber auch nur so, darf auch ein deutsches adjectiv ein bestimtes genant werden. Dem Slavischen und Littauischen geht der artikel so gut wie ganz ab, und so kann in ihm nur die zusammengesezte adjectivflexion das adjectiv, wo es als bestimtes gekenzeichnet werden soll, ausdrücken. Dieser gegensatz, der im Deutschen stark genug war, um eine ganz neue adjectivflexion hervorzurufen, tritt nun aber so stark heraus, dass das einfach attributive adjectiv im Slavisch-Littauischen meist mit in das Gewand der alten nominalen adjectivflexion hineingedrängt wird. Das Deutsche bei sei-

nem grösseren formenreichtum unterschied vom bestimten adjectiv, dem mit dem artikel verbundenen, in der alten zusammengesezten oder starken adjectivflexion das einfach attributive und behielt fast ausschliesslich für das prädicative adjectiv seine älteste einfache nominalflexion, die deshalb aber auch auf ein sehr kleines und in seiner casusanzahl ganz verkümmertes feld sich einschränkte. Auf die gegebene weise wird man die einfachen grundlinien der slavischen, littauischen und deutschen adjectivflexion ziehen dürfen, im einzelnen aber ist nicht bloss im rein formellen, sondern insbesondere auch im syntaktischen gebiet der einzelnen genanten sprachen und, kann man sagen, auch fast aller ihrer einzelnen dialekte der gebrauch der adjectivischen flexion so ausserordentlich mannichfaltig und reich und fein unterscheidend entwickelt, dass seine gründliche durchforschung, und zwar insbesondere in der deutschen grammatik, eine der anziehendsten aufgaben bildet.

DORPAT, DEN 24. [12.] OCTOBER 1876. LEO MEYER.

ZUM TEXT DES MEISTER ECKHART.

Zum text des Meister Eckhart, wie er uns in der ausgabe von Fr. Pfeiffer (Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. Herausgeg. von Fr. Pfeiffer. 2. Bd. Meister Eckhart. 1. Abthlg. Leipz., G. J. Göschen, 1857) vorliegt, habe ich in meiner Schrift: Meister Eckhart, der Mystiker (Berlin, W. Hertz, 1868. S. VII —XVI) eine reihe von verbesserungsvorschlägen gemacht, „zunächst nur zum zweck der lesbarkeit des textes" und „um andere zu gründlicherem studium des textes einzuladen." Ich darf wol annehmen, dass ich dort mancherlei schwierigkeiten, die teils auf der schlechten beschaffenheit der handschriftlichen und gedruckten quellen, teils auch auf versehen und irtümern des herausgebers beruhten, erledigt habe; viel mehr aber habe ich unerledigt gelassen. Meine versuche sind bisher von keinem anderen aufgenommen worden. Die von Pfeiffer schon 1857 versprochene zweite abteilung seiner ausgabe, welche eine litterarhistorische einleitung, anmerkungen, ein glossar und verschiedene zugaben und anhänge bringen solte, ist bis heute nicht erschienen und wird nun auch wol aus Pfeiffers nachlass kaum mehr zu erwarten sein. Vielleicht möchte deshalb manchen, die bei der lectüre Eckharts durch die allzu häufig widerkehrende volkommene sinlosigkeit des von Pfeiffer gebotenen textes sich gestört finden, ein nachtrag von verbesserungsvorschlägen wilkommen sein, die wenigstens eine

grosse zahl von stellen verständlich und lesbar machen und die wahrscheinlichkeit, dass Eckhart so geschrieben haben wird, nicht ausschliessen. Bleiben freilich auch so noch hunderte von stellen übrig, für die ich keine hilfe gewust habe, und ist es vielleicht nur eine kleine anzahl, wo man meine vermutungen evident und völlig sicher finden wird, so ist es doch immer eine hilfe. Ich glaube auf keine bessere weise als durch die mitteilung einer grösseren anzahl von vermutungen den wunsch ausdrücken zu können, dass berufenere kenner und forscher sich endlich des arg verstümmelten textes eines schriftstellers annehmen möchten, der zu den grösten in deutscher sprache gehört. Es ist gewiss verdienstlich, unseren schatz an Eckhartischen schriften durch neu aufgefundene stücke zu bereichern; aber dringender ist es, das was wir haben von entstellungen so weit zu reinigen, dass man sich daran erfreuen und es für die kentnis des grossen denkers fruchtbar machen kann.

Die früher von mir gemachten verbesserungsvorschläge setze ich im folgenden als in den text bereits eingetragen voraus. Vorschläge, die von den von mir früher gemachten abweichen, bezeichne ich mit einem *). Die zahlen im folgenden bedeuten seite und zeile der Pfeifferschen ausgabe; *c*, *d*, *E* sind die von Pfeiffer s. VIII — IX so bezeichneten quellen.

4, 40. und ein] beitunge — 5, 25. durch] frîheit des mitels — 6, 2. gelîchnisse,] mêr in — 6, 21 — 22. crêatûre] dîn sêlikeit sîn, sô enmac ouch kein bilde diu — 12, 11. wol] gewar, swenne — kêret. Alzehant — 15, 8. werden] unwizzende mit dem gotlîchen wizzenne — (*d*) 15, 27. ein] lîden. Denne wir mügen mê — 15, 28. wir] geben — 16, 3. man. Der] got lîden kunde, — 17, 8. daȥ] eȥ wol — 17, 14. geschehen] mac, unde — vernunft. Alleine — enkumet, und —*) 19, 40. Der luft unde daz lieht zeigent wol] vil bilde unde vil farbe — (Vgl. Preger, Gesch. der deutsch. Mystik. 1874. s. 322) — 20, 2. wan] alsô sihst dû ouch — (*d*) 22, 2. fürbaz] den — 23, 32. verstêt] wan lîplîche — 36, 12. unzellîche] hoeher komen — 36, 18. ihte,] daz — *)37, 22. unde] sint niht vermügende. — 40, 30. und] ûȥ wirfe — 40, 40. werde] in gote verborgen — (*E*, *c*) 40, 40 — 41. gelîch sîn] noch — 47, 32. den] ûzren sinnen — 48, 14. Dâ] merket — 48, 17. niht] bildeclîche — 48, 22. *kein absatz.* — 48, 26. *absatz.* — 48, 37. *nach* begerte *absatz.* — 49, 8. unde] des namen in ime êweclich — 49, 17. daz] ir des — 49, 28 — 29. sêlde.] Wan dar umbe — 49, 31. werden.] Daz ander mitel daz ist: blôz sîn des selben. Daȥ meinte — 49, 36. lieht. Unde — 50, 4. nôt.'] Ich

unde dû ist zwei, niht ein. Stên umbevangen mit êwigem liehte ist einez, unde des einen ist nôt. Ein brinnender geist — 50, 9. ein.] Ein ist got sehen âne mitel in sînesheit, wan dâ wirt der geist frî von allen dingen. Lieht unde geist sint zwei. Diu zwei ist ein in dem umbevange êwiges liehtes. — 50, 27. dône,] doch blôz — 51, 19. sînen] werken — 52, 4—10. Tugenthaft leben] lît alzemâle an willen. Ez ist drîerlei wille. Der ein ist ein sinnelîcher wille, der ander ist ein redelîcher wille, der dritte ist ein êwiger wille. Der sinnelîcher wille gebiutet, daz man hoere wâre lêre. Der redelîche wille — 52, 17. in die sêle.] Daz ist den willen ûf geben in got. — (*Absatz*). Nû sprechent — 53, 13. sî.] Wan daz muoz sîn, daz man daz volbringe daz man dâ bekennet, ez sî imme abe legen oder zuo nemen. — (*Absatz*). Nû wênent — 53, 18—20. lustes]. Swenne — gerne, sehent — 55, 24. in sich] und in mich? — 55, 34. ab] der lebenden — 63, 9. sune] und von dem vater, sô — (*d*) — 68, 17. ûzgang — 68, 24. erbilde] boben dem willen. — *)68, 36—37. fruhtbarkeit] der nâtûre âne mitel. Ist aber hie ein mitel, daz ist — 69, 39. heimlich — 72, 6. daz] werc — 78, 23. ob der zît.] Wan in der zît enhât doch — 78, 34. Nû] spriche ich — 80, 32. gedenke ich] eins dinges über — 81, 3—4. vernünftekeit] noch suochent ist, und diu — ist, springe in — (*E*) — 83, 32. lieht.[Daz lieht in dem dâ Paulus sah, in dem liehte sô sah er got niht. Mêr: dâ von sprichet — (*E*) — 84, 31. nemen] dâ ez in sich selber swebende ist. Dennoch sprich ich, ez ist unreht. Ich sol ez nemen — (*E*). — 87, 38. zuo:] *erat* leit — 88, 7. in] unser êrste — 88, 8. sînem] werdende, sô — 89, 28. swâ diu sêle — 94, 4. ist] âne willen, als — 94, 8—16. wîse], unt von liebi des vaters unde des sunes, daz ist der heilig geist, want sich bêde an ime minnent. Diu ander entgiezunge diu ist an einer gemeineter wîse. Seht, diz bewîsent — nâch sînem glîchnisse. Har umbe würket diu nâtûre alle zît ûf daz aller hoehste, daz si würken mac. — (*Absatz*) Diu nâtûre — 94, 35. gevâhe] sîn sô — (*d*). 102, 37. Diu] offenbârunge — 105, 4—5. sêlen], in der vernunftikeit — geburt. (*Dann ein absatz*). — 107, 14—15. unde] geistlich getragen — 109, 13. unde ist] genemet alse — 109, 20. bringet] sî in — 110, 1. dâ] alliu dinc inne lebent. — 110, 2. des] êwigen lebens — 110, 9. wîzheit] oder waz daz ist — 110, 12. si] nême — 111, 3. Diu ein ist] ein morgenlieht — 111, 14. sint] dâ alliu — 111. 19. die] ûzeren krefte der sêle unde die inren krefte — 111, 30. daz] er ein — 112, 23. daz] ein einic — 112, 40. enoben, alsô — 113, 9. gewürken, wan daz sie — 113, 38. ze] gote; noch denne — ze gote — 113, 39. sô] begirlich — 114, 3—4. sêle,]

ouch den die — 114, 8. geworden.] Sîn gâben gewerdent — 114, 11. unde] gebiutelt in mînen ougen — 114, 13. ist] nêher der wârheit — 114, 16—17. daz ein] lieht enoben sî dem daz dâ brinnen sol. — 114, 19. sprichet,] niuwan ein fiur enbrennet daz ander — 114, 21. Daz] daz ander enbrennen sol — sîn. Alse — 114, 23. er] daz fiur — 114, 24. in] berüerunge des engels. Dâ von — 114, 25. *Absatz.* — 115, 7. bî den ziunen]. Was meinet er bî der engen gazze und bî der wîten gazze und bî dem ziune? — 115, 8. verziunet] an ein gelid. Diu — 116, 5. erstênt] mit Kristô, sie erstênt aber niht alzemâle. — 116, 25. und enhât doch] kein nâtiurlîche stat — 116, 35. daz] under — 117, 9. der rehter] hand sînes — 117, 25—26. und] in sîner nâtûre ist er sunder zît, diu zît ist ein abeval des himels. — 117, 27. nâtûre]. Nû ist — 117, 29. verborgen], daz meinet im himel. Allez — 119, 19. swenne] dien ein liep — 120, 2. wâr] gesprochen, wan — 121, 33. werden,] alsô daz — 122, 14. got] în versprichet — 122, 15. und] oben zît — 122, 35. allez daz er] schaffen mõhte — 122, 37. iht] ûz gote ist und niht in gote — 123, 9. mânen.] Alse daz lieht ist geordent under die sunnen, alsô — 123, 11. tage. Sô — *)124, 21. engel] der gelige sô nâhe bî dem — 124, 30. sich] haltet zuo — 125, 9. übergân] diu wirdekeit — 126, 13. ûf — 126, 27. unde blîbest hienieden — (*Vgl. Preger s. 417*). 126, 35—36. werc. Die wîle — (*Ders.*) — 126, 36. unde] ein wâr — 127, 8. Verstentnisse — 127, 10. Verstentnisse — (*Ders.*) — 130, 16. wan] ez ist — 131, 7 in] sundrer wîse — 131, 30. als] ez kumt ûz minne, — 132, 10. unde] in gote — 133, 21. smeket,] daz ist under got. — 134, 18. innekeit,] daz dû sî hâst oder daz dû der — 135, 19. gerne] alsô — 135, 22. gnâde] unde tugende unde alle gâbe: — 135, 33. immer — 136, 6. ein] ander gebot — 137, 33. Daz] er ez dir allez gebe eigenlich, — 138, 18. von Parîs: meister, — 138, 25. ez] joch ist — 138, 27. în. Wan — 138, 30. sîn] uber zît — 139, 26. mit bilde,] mit bilde âne bilde, — 139, 30. âne] bilde. Sol — 140, 28. sun.] In dem bilde werden — 140, 30. diz noch daz.] Mit gotes — 142, 31. ist] âne mitel, wan — 143, 30. unde] gelâget iemer — 143, 40. ist,] daz ziuhet — 145, 16. und] alze — *)145, 32. minne,] daz ist sîn güete: daz — 147, 9. ein anderz.] Wan ez got wil, dar umbe — 148, 14. wazzer, und — 150, 38. ein], enwêre niht zît — 151, 19. sich selben got] in gote — 153, 2. lûterer — 155, 2. er] ein grôze — 155, 6. wîsheit]. In der lûterkeit alsô — 155, 12. diemuot]. Als — 155, 13. ist, wan — 155, 16. ze würkende und aller meist — 155, 33. Daz vierde daz] got meinet, daz — huob, dâ meinet er — 155, 39. ein] kîde der sunne, und der sterne wür-

ket — 156. 9. bradendem drâst — 156, 16. breitet unde] hoehet sich — 156, 19. wir] uns hoehen — 156, 24. tritet] si nâher in daz lieht. Diu sêle, diu in dem lieht ist, — 156, 28. wesen. Nû — 156, 30. unde] ich bite — 156, 40. smakt — 157, 15. Dâ] meinet — 157, 30. süne, mêr — 160, 13. denne] der vater. — 160, 27. ordenunge]? Gotlich lieht unde mügenheit — 160, 28. wârheit. Unde — 160, 29. minne], der brant, ist — wesennes, und got ist — 160, 35. maht] durchbrechen — 160, 37. sêle] durchbrechen — 162, 8. daz] man bekennet, daz muoz man bekennen — 162, 12. Dar umbe] bekennet — mensche bekennet — 162, 37. Zuo dem andern mâle. — 163, 3. bewîset] ez, — 163, 16. vollekommenheit] des wesens unde — 163, 27. *Absatz vor* Nû. — 167, 19. dâ] er ûz — 167, 30. muoz] allez ein — 167, 39. trât er] ûz dem vater. — 171, 2. mac]. Nû merkent den underscheit. Die nideristen krefte daz sint boten. — 171, 14. unde] daz wir zuo legen, des — 171, 20. zuo] den vischeren unde — *)171, 22. unde] verkunte den wint — 173, 19. edeler] in ir nâtûre — 173, 30. crêatûre] gotes bewîsen — 174, 4—5 niht] den menschen sô sêre erhoehete alse — 174, 6. Moysese. Dô — 174, 7. wolte, dô — 175, 14. vaterlicheit. Dâ — 175, 15. sêle,] daz verstên wir sô. Swenne — 175, 16—18. und] gote zuo gefüeget wirt, dâ wirt si — geartet. Von der — sô wirdet si enpfenclich gotlîcher mehte. — 175, 37. von in] zweien gemeine, vater — *)175, 40. mit einander] niht einez gebern, mêr: sie gebent — 176, 19. want er] alleine — *)176, 23. Diz verstân wir] sô. Zwei mit einem — 177, 26. nimet] wan ein — 177, 38. sol]. Ist, daz er — 178, 24. lazze — 180, 11. *Absatz.* — 180, 18. *Absatz hinter* entwirt. — 180, 24. *Kein Absatz.* 180, 25. *Absatz hinter tuont.* — 181, 18. nieman,] dâ enwas nieman. — 181, 36. sî,] unde daz — 182, 7. daz] müeze jezuo allez geschehen. — 183, 20. geborn] in sînem — 185, 7. got der ist] guot und dirre mensche ist guot, — 188, 9—10. herre,] und allez diz guot daz ist der herre selber und enkein ander, und got ist daz selbe, und daz eine, waz daz ist, enist — 190, 19. wêrlich] dîniu werc — 191, 11. aller] menige — 191, 29. enweiz] niht wan minnen noch — 194, 4. in dem] innegesten — 194, 18. ist, dâ] brinnet ez — 194, 21. gât, unde] muoz sîn nâch daz selbe unde vil bî — 194, 27. ein] glîchiu kraft — wan glîcheit bindet — 194, 31. daz selbe — 195, 2. doch] glîche mügentheit — 195, 7. si] noch niht minne geheizen mac — 195, 8. ûz] ir nâtûre, — 195, 22. Daz] wollent alle — 195, 29. in uns] alsô widerruowe. Des — 196, 9. bediutet ist]. Wan als diu sêle ist bewunden in dem lîchamen, sô muoz man bewîsen in materielîchen dingen, — 196, 14. lûtern] geist —

196, 23. er] sîn — 196, 28. ez] in pînlich; — 197, 19. dingen,] die inwendic die sinne begrîfende sîn — 198, 4. zal,] aber sie — 198, 5. zal,] ir ist aber menige — 198, 6. ist] al ein, niht — 198, 22. in] ime — 199, 12. bringet]. Daz — ein ist, sô — 199, 35. sie] lustlich unde begirlich sint. — 202, 30. himelrîche], und die sint — iren. Der — 205, 4. bî ir], sunder — 205, 12. werc.] Allez waz — 205, 18. vater] sîn werc — 205, 39. kneht] und er als ein herr — (*et ipse sicut dominus. Bulle v. 1329. Art. IX*). — 207, 38—39. sîn wille] mîn wille, denne — werde. Daz diz werde, — 208, 33. Seht,] daz wort hat zwô meinunge. Daz — menschen, diu — 208, 36. jeglîchen] glide sunderlich — 208, 38. Vil mê] sô sol — 210, 18. beschouwunge — 212, 40. Saturnus] ein fürber der — 213, 9. Mars] ein zürner der — 214, 31. ist] volbrâht in dem willen, der denne iemer ruowet. — *) 215, 12. der] tugent sich ziehen — 215, 18. ahse — 217, 12. Der sêle] nâtiurlîche stat — 225, 21. blôzen wesenne,] die selbe eigenschaft — 227, 10. Daz ander] meinet, daz — gezogen. Hie — 230, 12. daz] ez sich — 234, 39. oder] geschepflich — 236, 2. villîhte] daz, daz — 241, 18. unser] bruoder und — 241, 22. schowen;] wan die wîle — (*d*) — 244, 22. persônlîchen] eigenheit, gotheit nâch — 246, 25. nâch irm] underscheide. In — 251, 1—2. verstêt] in unde morn niht. Dar umbe geliget — (*vgl. 622, 21*). — 251, 3. Ein ander] werc ist — (*vgl. 622, 22*) — 252, 26. wan] si hât lîbes niht noch die gotheit. — 252, 39. diu sache] hât mêr — 253, 10. daz ist] ein und daz selbe — 256, 7. ist ein], alsô — *) 268, 32. würken über] wesen. — 269, 25. gemeinet] von — *) 269, 36—38. vorburg]. Wan wesen ist sîn vorburg. Wâ ist dan sîn tempel, dâ er inne wonet? Diz ist vernünftekeit, dâ er in ime alleine blîbet. Als der — 270, 4. zwîc]. Diu sêle hât — 270, 5. dǒuwet — 270, 7. hât] ein ander kraft — 271, 1. *Absatz hinter* bekenne. — 271, 2. *Kein absatz.* — 271, 23. in] von gote — 271, 27. und] sô er — 271, 28. nimt. Unde — 273, 28. dâ mite] ist er fliezende in — 277, 6. selben]. Ist denne daz got sîn vient ist, vertreit — (*d*) — 277, 23. gedehtnisse] ist — (*d*) — 277, 29. unde] an demselben — (*d*) — 277, 37. sprich — (*d*) — 277, 40. unde mîn] ôme — 278, 1. mîn] ôme ist, unde allez daz mîn, wan ez mîn ist. — *) 278, 14. got]. Als wârlich und als gewelticlich ist er dîn als er sîn selbes ist; — (*d*) — 278, 17. mîn sîn] alse sîn, sô — (*d*) — 278, 21. dû in] umbe tugenden — 278, 26. benedîunge] aller liuten — (*d*) — 278, 33. danne] als sêre — (*d*) — 278, 37. dû] mêr abe — 279, 3. gelîch] als mich — 279, 9. sô] wirde ich glîch alzemâle — 279, 18. daz] der oberste — (*d*) — 279, 21. gemein]. Unde — 280, 19. *Absatz*

hinter stên. — 280, 26. *Kein absatz.* — 281, 15. dô er] noch niht — (*d*) — 283, 27. êweclîche] wesen sol. — *)283, 31. sîn:] dô diu gnâde in im worhte, dô worhte er niht; — 284, 13. ich] mich crêatûre — (*d*) — 285, 35—286, 2. ouge'.] Diz ist der mensche. Der künde gar kûme gelouben, daz in got sô liep hât, biz als lange daz got ime selber ein ouge ûz stach und an sich nam menschlîche nâtûre. Got ist fleisch worden. — 286, 5. liehtes'.] Der wîzage sprichet: „Ein kint — 286, 9. vollekommenheit.] Die meistere sprechent: alle crêatûre würkent dar nâch, daz sie wellent geberen unde sich dem vater glîchen. Ein ander meister sprichet: ein ieclich würkendiu sache diu würket alleine durch ires endes willen, daz sie rast unde ruowe in irme ende vinde. Fiur alse fiur — 286, 17. crêatûren], dô worhte got niht, hête dô got — 287, 6. sô] glîch wêre — 292, 11. die wîse] der fruhtbêrikeit — 294, 4. fruhtbêrikeit] des weizenkornes. — 294, 11. wil,] als obe dû — 295, 9. süllen] in glîcheit aller — 302, 14. unde] die sî — 302, 15. unde] sich üebent — 309, 4. der] dritte meister — 311, 1. ez ist ein] und ist ein lûter — 313, 12. in] irme — 314, 12. liehte]. Wan — *)315, 5—7. dannoch die] dinc die — ist, disiu dinc sol man — 316, 16. Waz] einvaltiger crêatûre — 322, 14. ein ist ein] versagen des versagennes. — 322, 15. Ein ist ein] versagen des versagennes und ein verlougen des verlougennes. — 322, 22. verseit] dehein ander — *)322, 23. unde] sint in erfüllende. Ein ist — 322, 24. Dar umbe] ist got ein, dâ — 322, 26. etwaz] (ez sî wârheit oder güete, ich enmac — versagen), — 322, 28. Got ist] ein, ein ist — 322, 38. sinnen. Daz — 323, 24. an dem nimet got] sîn wesen, daz er ein ist, — 329, 14. sprichet:] bescheideniu üebunge — 332, 14. von den man] innerlîchez hât. — 334, 14. getuon] (die — 335, 16. vater, her umbe — *)336, 4. daz] der sun sî — 336, 24. werc? Dâ — 336, 33. persône, und — 338, 4. sô er] etewaz edelers hête gewizzet — 338, 26. âne] lîden nie — 346, 17. der] âne wandel gote — 346, 21—22. âvê] âne wê — in dem lîden, daz im lîden niht lîden ist, — 347, 10. hât] oben zît — 348, 12. sunder] driu dinc — 348, 17. sundern] nutze mac — 349, 35. gênt] allein ûf — 352, 13. alliu] krefte in — 355, 30. einen andern dich — (*vgl. 424, 19. 112, 18.*) — 357, 1. nâhet — 357, 17. niht] ir sache — 362, 23. durch] sîniu menscheit — 374, 37. niht] als einem menschen — 375, 9—10. edelkeit. In deme — dingen, dâ — 384, 8. verstentnisse] verglîchet diu dinc — 384, 33—34. obenheit]. Wan in der einikeit ir nâtûre dâ ist — 387, 5. puncte,] dâ ein — 388, 13. von] würkunge — 388, 15. vlîze,] daz reden — 388, 16. unreden.] Des sint — 388, 17. ez] ein înslac? — 389, 7. des wesennes] und

der nâtûre. Aber was gotlîches wesen sî, — 390, 12. got] alliu dinc — 391, 8. wirt] es vergeistet unde wirt — 391, 17. îngeslozzenheit] in des — 392, 9. sache] hât ir — 392, 21. Waz saelde — (*ebenso 392, 25; 28*) — 392, 26. enpfencnisse — 398, 8. ganzen] lust in ir inwonunge habe — 398, 11. Wan] swie daz — 404, 9. von im] und an ihm — 409, 11. dar inne ist], daz ist allez daz selbe einic ein. — (*Vgl. 37, 26*) — 409, 33. sunne der] gerehtikeit — 409, 35. dinge] nâch der — 416, 25. mag] niht — 418, 26. müge,] al die wîle — 419, 22. daz] wîse — 419, 23. gereht unde gerehtekeit — 419, 31. alleine,] ungeborn gebernde unt geboren kint — 419, 35. ist] er unt dâ lebet — 419, 36. daz er] minnet unde würket, — 420, 1. stêt unde — sun: — 420, 6. Noch sol — wort guot besliuzet — 420, 16. von] der gerehtikeit — von der wîsheit — 420, 34. daz] ez mit — 420, 39. alleine] ir vater — *)420, 40. *Kein absatz.* — 421, 3—4. als] got alleine sîn vater ist — 421, 29. ist] in der gerehtikeit — 421, 30—31. leidic.] Unde ungelîch unt ungereht noch ouch geschaffen enmöhte niht machen den gerehten — 421, 34. *Kein absatz.* — 421, 38. ungeschaffenz,] wan allez — 421, 40. *Absatz.* — 422, 15. denne] gotes reht — 422, 21—22. wârheit] unt in weslîcher wârheit ein einiger — güeti unt ganzes — 423, 5. ungemach] ist niht — 423, 12. noch] gewerden. — 423, 17—18. in sich] unde sihet daz an — 424, 20. gelopte] Moisen — 424, 32. crêatûre,] dâ er noch ûf ûzerheit neigunge hât unt trôst — 425, 1. schînet] noch in mir würket. — 425, 11. *Absatz.* — 425, 12. got] sunder zwîvel wil; — *)425, 13. ime] ungloubelîche ist, — und sunder zwîvel —*) 425, 21. habe]. Nim allez, als ob dû — 426, 4. daz] in bekennet — 426, 5. daz] in minnet — 426, 12. daz ist] lêre mich dich — 426, 13. habe,] daz ich nihtes niht ahte — 426, 14. denne] dîn rîche — 426, 27—28. ich] neme und schepfe diz leit — 426, 33. daz] ist in got selber. — 426, 40. sîn] gerne enberen — 427. 1. ich] begere dar an — 427, 2. sô] enbir ich in — 428, 11. sol er] sîn gar — *)428, 19. dar umbe] wêrlîchen bekant, daz verlieren crêatûre ist lôs werden — 428, 20. schaden]. In der wârheit — 428, 28. unt] waz er gelopt — selben daz ist wârheit. — 429, 21. enhât], unt arm sîn des geistes daz meinet — 429, 23. ouch] arm unt blôz alles geistes unt empfenclich alles geistes. — 429, 29. crêatûren] unt alles — 429, 30. daz dich] troestent und troesten — 429, 35. vindest dû] trôst beidiu — 430, 4. gelîchnüsse von] zweien in eime — 430, 26. der] andern funken — 431, 27. alsô daz] ez dem holz gelîch eigen ist, — 432, 7. geburt des] fridens — 433, 4. Ouch sol er gedenken — 433, 6. bekennet] götlîche wârheit —

433, 38. kreftic] ist, — 433, 39. grôz] genuoc — 434, 16. Daz] inre werc — 434, 19. dar an] ez ouch — 434, 20. haben] getân — 434, 21. ist] ietzent volbrâht. — 435, 8. verre] ungelîcher lîdenne — 435, 15. er] niht wan eine — *) 436, 6. und] entnommen aller — 436, 12. ouch] sich verliuret — 436, 13. sint] ouch ein vater — 436, 33. *Absatz.* — 436, 36. *Kein absatz.* — 437, 20—21. siht,] er minnet — dinc niht wan dur sich selben. — 437, 36. werc,] unt der wirt — 438, 1. durch got] unt darumbe — 439, 9. der] verzîhe — 439, 13. volget] unde der — 440, 1. denne] sich selben — 441, 1. *Absatz.* — 441, 3—4. menschen, sô — schaden: wêrlîchen — 443, 4. daz] undenen an dem himele — 443, 19. mensche] dar an bekennen — 444, 8. *Absatz.* — 444, 10, *Kein absatz.* — 444, 12. lîdet er] jetzent vor — 444, 17. beslozzen] innen allez — *) 444, 24. wolte,] dar an er ouch gelîch ist gote. — 444, 35. dur] gotes gerehtikeit.' — 445, 4. unwert:] gote ist si alleine — 446, 5. Ez sprichet] daz buoch der wîsheit — 479, 12. sunderlîchen] heimelîchen wîse — 485, 33. in] im selber, — 485, 34. als] er tete, — 491, 5. einen] heimelîchen îngang — 491, 31. dâmit — 493, 25. sint] niht. Sant — 493, 28. begerunge.] In irem bekantnüsse dâ ist er in selber als ein niht. In dem niht dâ bekennet er in bezzer unde — 494, 8. niht] wider geminnet — 494, 39. widersleht] sî an — 502, 20. sünden] ze sînde. Swem — 502, 32. ist daz] bekante unde — 503, 29—30. Daz ist, daz — hât, des — 504, 16. daz si] in bekenne, als er sî — 506, 6. sich in] ein nihtwizzen alzemâle. — 506, 31. crêatûrlich] niht — 507, 1. vrî ze] volgenne irem — 510, 34. kein] hitz; — 510, 35. kein] stat; — kein] lieht; — kein] leben. — 510, 38. mac.] Er ist — 513, 27. Swenne er] sîn bilde ir — 515, 14. gotlîche — 517, 31. nâch] eigenschaft und — 517, 36. und] ouch einvelteclich — 518, 11. daz ist,] daz daz wesen — 523, 10. ir] geschaffen iht niht — 530, 26. volgunge ist], daz diu materie der sêle — 532, 24. underscheidenlich — 533, 29. und in den] crêatûren; — 533, 31. diu sêle] dâ niht, — 533, 35. gegenwertikeit] der persône enpfêhet — 534, 4. gegenwertikeit mit wollust — 534, 10. zuo] hoehern genâden — 534, 26. den gemeinen gewalt — 534, 40. under] dem gemeinen gewalt — 535, 20. ze grunde], dâ sich — einigent. In daz gebrûchen götlîcher nâtûre wart — 535, 29. in ein] nihtwizzen — 540, 38. mit] irem underscheit — 541, 25. irem nihte] unde wirt in der gotheit nihte ein götlich ein vil nâhen unde — 541, 29—32. verlorn] und diu sêle mit irem blozen wesen engêt den persônen unde den kreften, unde die krefte habent dekein nâchvolgen — einekeit. Dâ verliuset diu sêle iren namen und elliu dinc. In der — 541, 36. fliuzet]

mit irm — 541, 39. an irm] ihte von der — 541, 40. an irm] ihte. Dâ ist si als grôz an irm ihte, daz sie — 542, 3. gebenedîet — 542, 4. gebenedîet — 542, 10. Si hât] ir antlitze enpfenget krefteclîche — 542, 14. meister,] ouch sî ein gâcher zorn daz, daz — 542, 17. müge.] Der brant der minne — 542, 35. wil] got lâzen — 543, 13. tuont, daz ist] sîn selbes: — mügent, daz ist sîn selbes. — 544, 18. gebetet, als — 544, 19. gewârer gehôrsami]. Wan als — 546, 33—34. wesen] guot sî, unt der grunt, dâ — 547, 9. vor] muostest gefliehen — 548, 10. getrûwen unde] minne und zuo — 548, 25. gotes? Diz — 549, 17. liuten.] Daz mac — 549, 30. frîlîchen,] obe es sî mit der veder oder ander künne werc, — 549, 38. kunst.] Aber denne sol — 550, 29. wêre] sîn wesen worden. — 553, 1. als vil] hân — 554, 33. wêrest, daz — 555, 19. wênic. Wan sie — nicht, die — 555, 23. enruoch] niht, waz — 555, 27. der ist mê] unde wêrlîcher — 556, 6. sô kleine] oder sô grôz, daz — 556, 15. waz] an disen menschen — 557, 26. groezeren — 559, 16. man dem minnenden — 559, 28—30. ist: diu — sünde. Wan — minne. Aber minne bedecket — 560, 23. lîdenne] unde der — 560, 28. leben], unde meine in alle zît alleine, als er — 560, 31. hâst,] diu tuo — 561, 22. als] sie dem niht — 562, 1. maht] soliches ze tuon — 562, 18. wîse] allez guot — 562, 23. heiligen], die sêr hart gewesen sint in pênitencien. [*Vgl. Werken van Ruusbroek. Gent 1860. III^{de} Deel. s. 114. z. 23*]. — 562, 33. im] geistlîchen nâch volgen. — 563, 3. slac,] den er — 563, 8. verre] von ime genemen. — 563, 18—19. sô] dir etewaz guotez zuovellet, — 563, 20. vindest: geviele — 563, 24. genzlîche, — 563, 27. dar umbe] nement — 563, 34. überhept,] wan daz — 563, 35. niht] enlîden — 563, 37. dingen,] aber er — 563, 38. er] in kein — 564, 3. gote sô] zuogefüeget sîn — 564, 5. werken. Unde — 564, 17. zît], umbe daz — 564, 26. dingen und] sunderlich an — 567, 21. gêt] den geist niht an — 568, 1—3. unsers herren] daz geschiht niht alleine in ûzwendiger wîse, es geschiht ouch in geistlîcher wîse mit begirlîchem gemüete und mit innekeit und mit andâht. — 568, 11. Diz geb uns der herre, den geist der wârheit — 568, 23—24. den liuten und die bîhte vor gote grôz wegen, unde sô wirt man lidic sîner strâfen. Ouch sol — 568, 29. hindere,] und daz im got — 568, 31. menige. Dar zuo — 568, 36—37. Daz ander, daz] er sich in den bilden, ob ez inwendic bilde sîn oder — 569, 1. niht — 569, 3. haben] in sîn — 569, 6. der bilde] ist — 569, 9. dingen] nôt — zemâle ze got — 569, 19. wirt] befriundet — 569, 23. sich] alzemâle — 570, 9. kurzlîchen von — 571, 17. sich selber] mit — 571, 19—20. gotes] unde den allein

wellen unde begern in allen dingen. — 571, 22—23. Jâ] aht wol ûf daz bekennen des underscheides, obe ez kome — 571, 24. gelâzenheit. Sô — 571, 25. vindet,] swenne man sô gar von innen verlâzen ist, — 572, 34. sol] volbringen — 572, 35. ist. Der — 572, 38. guotheit — 573, 25. in dem selben] stên alsô, — 573, 26. getwanc] sî unde stên — 573, 28. iht] zemen welle — 573, 31. oder sî,] unde wâ — 573, 32—33. daz man mêr] daz wâr mac nemen — 573, 36. ûz dem] innern sol — 574, 6. gehaben, dâ — 574, 9. geswîgen; wan dâ — 574, 11. eigenlîche;] daz ist — 574, 18. wêre] sîn erhoehen — 574, 39. ze] unserm frîen — 575, 4. unt] anders hât — 575, 6. crêatûre] in keiner wîse niht. — 575, 13. müeze] dîn sîn. — 575, 22. dâ] ein grunt — 575, 27. ie] minr — sî, wider — 576, 31. daz] es ime mêr füeget unde — 577, 25. benüeget. Daz — 577, 29. unde] in mir niht. — 577, 33. Enruoch ouch niht, waz — *) 577, 38. mit der] gnâde oder mit der nâtûre. Dâ sint beide, die nâtûre — 578, 8. als vil] dû bist in gote, als vil bist dû in fride — got, als vil bist dû ûz fride. — 578, 13. in dem] muost dû von nôt ûzer got sîn, wan — 579, 2. wort] in drîer persône einikeit — 579, 5. liehte] an schaffunge — 579, 16. ûz] in der zît in nâtiurlîche bilde — 579, 29. werden], ist ir — 579, 33. möhte] in der — 579, 36. benomen], daz si ez enpfâhen — 580, 4—5. vernunft]. Als — wort: aber — 580, 10. gotheit]. Daz ist persônlich — 580, 17. istikeit,] alsô muoz diu — 581, 34. ein bilde] der drîvaltikeit — 582, 17. ir leben] in in. — 582, 29. daz] sîn leben ist. — 582, 30. verstân müge] âne mîne sêle? — 586, 15. geziugnüsse] geben von — 604, 26. niht] lônbêre wan — 604, 32. wirt] lîden ein tûgent — 619, 4. in ein] glîchiu nâtûre. — 619, 20. wie er ist] imme anegenge, — 632, 14. waz] wollust mac si dâ in dem nihte haben? Daz enkan diu sêle niht geworten, — 632, 17. diu sêle] der wollust mê in dem ursprunge oder in dem — 632, 23. irs gebrûchens] der wollust vil mê in dem ursprunge denne — 632, 27. ir] al in ein und — 634, 5. etelîcher] wîse, alsô — 634, 16. ûz] irm liehte — umbevanc] götlîcher flüzze von — 634, 25. wârheit,] in der der geist — 635, 5. umbe lîplich] guot oder umbe geistlich guot. — (*E*) — 636, 24. aller der] fröude, die — 636, 25. geschach] an werc, dez setzet — 638, 21. ergieze in ir] lîplicheit und alliu mîn sêlekeit in ir sêlekeit und daz — 639, 10. überwunden,] mit überwunden blîben — 643, 35. niemer,] daz diu lebelicheit — 646, 9. werden] von keinerleie dingen, sô er liep noch leit hân mac, wan im enist — zartenne. Diu sêle muoz — 648, 20. bezzer,] daz man sich mê in werken üeben mac. — 648, 24. sô] muoz der geist von zit — 650, 20. Ez] gît aber — 650, 34. in] ir men-

scheit — (*E*) — 650, 38. enist,] und zuo aller unglîcheit, unde — (*E*) — 652, 6. Johannis], unde die glîcheit ir beider die sachet — 653, 24. ime] dô wart — 653, 36. gesach] nie mêr — 654, 27. unde] er sol sich neigen vor gote mit eime — 655, 29. crêatûre] minne wider — (*E*) — 657, 18. widerstrîtig] unde sint niht. Züge — 659, 1. mit einander.] Hête der jüngeren sêle enpfangen die persône des heiligen geistes, sie enwêren nie gevallen. Aristotiles sprichet: Allez einlîche ist pînlich; waz aller einlîchest ist, daz ist aller pînlîchest ein teil. Groezer einunge enist niht denne sêle und lîp, dar umbe ist ez in aller pînlîchest ze scheiden. Unser herre huop ûf sîniu lîplîchiu ougen unde sîner sêle girde mit sîme geiste in götlîche nâtûre — 659, 9. in] begebunge alles des sînen — 659, 10. als] niht unde iht, — 659, 11. Aber] sîn geist unde sîn wesen entspranc ûz dem grunde der gotheit. Daz er sprach: „daz ist,“ in dem lûhte ûz lîchame unde sêle gotlîche nâtûre in den geist. Dâ ein noch ander niht enist, daz treit blôz abe von aller nâtûrlicheit. Des sprach er in nû: „daz“; daz enist ein noch ander. Got sprach zuo Moysese: „sprich, der dâ ist, der hêt mich gesant.“ Daz er sprach „der,“ dâ liuhtet ûz, ez was ein mitel, „ist“ lûhte ûz gotlîche nâtûre. — 659, 19. ander.] „Ez“ ist der noch dû, „ez“ ist, dem man — 659, 22. lust. Wan — 659, 26. envermügent] ze enthalten. Die dritten — und gebreste unde sie — 660, 1. die] stücke nemen wir von materielîchen sachen. Herre, — 660, 11. sêle] mit allen — 660, 12—14. nihte,] dâ si êweclîche geswebet hete, sîn lûter sêle geschaffen wart unde sîn geist alzehant — wart, unde — 660, 16. crêatûre. — 660, 21. die] lebenden crêatûre âne menschen — 660, 23. wortes.] An dem worte wart er wegelich und berlich und ir beider geist würkte die crêatûre, unde die allerêrste crêatûre was der engel. Dem — 660, 34. sînesheit] in das enthalt der miteln persône in der drîheit, — 660, 36. von gote] mit wesenlîchem underscheit. — 660, 38. und dâ] ist si beslozzen und von dem — 661, 28. punt,] dez verliuset si — 661, 30. nâhet] si sich — 661, 31. in] dem si — 661, 33. in der] ungenüegelicheit enbûzen — *) 662, 12. als er] ist ein enthalt — 667, 28. widerfluzze] weselîcher güete — 667, 40. der] niht enbekant würde an vernunft, und ich envermag ez doch niht. — 668, 3. ist], daz wille unde minne frî ist von getwange lîplîcher oder geistlîcher bilde — 668, 9. und daz] sachet gropheit — 668, 16. benomen] ûz aller — 668, 17. und] diz vermügen — 668, 38. wesender] unwegelîcher stilheit. — 669, 1. underscheit] entgeistet — 669, 23. sich] wesen des wesens unde — 670, 16. rivier] ursprunc des — 670, 21. persônen,] alsô besliuzet — 670, 22. mit] irem underscheide — 670, 25. ist] âne eigenschaft — 670, 29. swaz] iender —

671, 24. ein ieclich] persône in ir — 671, 29. mit dem] eigenen begriffe, — 671, 31. mit dem] begrîfenden begriffe, — 671, 32. wan der] begrîfende begrif — 672, 23. oder wirt er] iezent geborn — 672, 30. ime] enist niht künftic — 672, 40. daz wort] ungeborn sîn. — 673, 5. ez] die forme — 673, 35. daz fiur] sîn eigen werc — 674, 17. eigenschaft] sîner nâtûre. — 676, 18. unde] ensint niht zwô — 677, 5. almügende] an der — 678, 11. und] swâ er wil — 679, 35. spîset] doch nicht — 680, 16. sacramentô. Daz — 680, 19. wan daz] der selbe lîchame ist under der consacratien, der anme kriuze starb, — 681, 8. nû], unde gelîch sî — 681, 16. sint al] diu tugende unde — 682, 10. sich] ûzer al unde inbinnen al; ûzer al, daz ist, — 682, 13. an einer] entsinkunge in sîn — 682, 26. sie] ir eigenschaft, —

Nachtrag.

91, 32. îtal.] Sprichet man, daz got ein wort sî, sô ist er gesprochen. Sprichet man, daz got — *Vgl. W. Wackernagel, Altdeutsche Predigten und Gebete. Basel 1876. S. 159. LX, 10—11.* — 93, 25. über] rîche." In ein hiute gelobet — 99, 16. bekennet] si aller — 99, 22. sprichet: die] krefte die under gote — *Vgl. Wackernagel, a. a. o. s. 163. LXI, 77.* — 99, 36. hât] ze formende? *Vgl. ebd. s. 163. LXI, 91.* — 139, 18. nôt] haben unde diz glîchnisse. Jâ wie kleine — *Vgl. ebd. s. 175. LXV, 124.* — 163, 26. der] guotheit unde — 177, 7. lâzen] volget — *Vgl. ebd. s. 156. LIX, 12.* — 177, 26. der iht] meinet denn ein — *Vgl. ebd. s. 157. LIX, 30.* — 226, 32. lîp]. Der lîp unt diu spîse die sint vereinet an einem wesenne, niht an einem wirkenne, als der lîp mit der sêle. Mîn sêle diu einiget sich dem ougen an einem werke, daz ist, daz ez siht. — 227, 19. habe,] daz sî diu barmherzikeit unde an allen — *)238, 16—17. die man] an verziehunge des lebens hât unt âne vermengunge des geistes. — *Vgl. ebd. s. 175. LXV, 106.* — 314, 2. in alle] ir werke denne — in ir werke giezen. — 317, 11. nie] lieht sô lûter, — 317, 23. ist]. Dâ — 318, 2. gemüete,] ist ein kraft, die hât got geschepfet — wesen. Die heizent die meistere ein sloz oder einen schrîn geistlîcher formen unde vernünftiger bilde. Disiu kraft machet den vater dem sune gelîch — *Vgl. 585, 34 fgg.* — 318, 8. giuzet] den schatz — 318, 11. si got] als er got ist — 318, 15. wesen,] swîgende, ligende — 318, 23. allewege] junc wêre. — 585, 37. der vater] dem sune gelîch — von der fliezet aller der hort gœtlîches wesennes in den sun und in den geist, doch — *Vgl. 318, 1 fgg.* — 586, 2. bilde,] ez ist ir ein gebreste. Nâch — *Vgl. 318, 10.* — 586, 7. und dar] inne gebirt — 586, 13. in got] geliuhtet, unde — 587, 13. der

mensche] sihet in dem — 592, 18. vernunft sich] mahelte in dem — 592, 23. nâtûre] sich ze smiegen in — 593, 18. daz bilde] niht unde ich enwêre ouch daz bilde niht. Mêr: swer mîn kint sêhe, verstüende dâ bî mîne sêle. Wêrlîche, — 593, 21. nâtûre]. Und als —

BERLIN, IM SEPTEMBER 1875. ADOLF LASSON.

ZWEI PREDIGTEN DES LESEMEISTERS HUGO VON CONSTANZ.

I.

Bl. 133 r. Dife predie tet vns Brvder Hvgo der lefemaifter von Conftence von dem lieben vñ dem gvten fant Johannes ewangelifte.

Ecce ewangeliȝo uobis gaudium magnum. Do nv got ellv dinch gefchvf. do gefchvf (*lies:* gefchvf) er ain iechlich dinch alfo. daȝ eȝ frvht brehti nach finē geflehte. vñ da von do wolte got menfche werden. daȝ er vnfer menflikvn na (bl. 133 v.) tvre zvge. in fine gotlikvn natvre. daȝ fin menflichv natvre frvht brehti nah gotlikem geflehte.

Daȝ erfte werk daȝ got ie gewrchte nah gotlikem gefleht. daȝ waȝ daȝ vnfe vrowe von himelrih mvter wart vñ doh magit waȝ wan fi waȝ ganȝ vñ lvter an rehter Reinicheit vñ waȝ doh mveter Diȝ mvefe ain gotlich werk fin. vñ diȝ gotlich werk wart gewrket an dē gebvrtlichē tage vnfers herren. Ze dē andern male do (bl. 134 r.) wart vns der himel vf getan. Ze dem driten male do wart ain menfche gelat ze der himelfchvn wirtfchaft. Ze dem vierden male do fante dv kriftenheit ain kleinode von dē ertriche vf in den himel. Ze .v. male do got diȝ kleinode gefah. do fant er aine krone von dē himel her abe vf daȝ ertriche. Dar vmbe hat nv dv kriftenheit fant Stephans tach geleit zve difem hohgezit. daȝ hat fi dar vmbe. daȝ vns allen (bl. 134 v.) der himel wart vf getan mit der gebvrt vnfers herren. alfe fant ftephan der himel wart vf getan. do er ftvnt in finer martir. An dem driten tage fo begat man fant Johs tach. wan in vnfer herre felbe ladte mit finen brvedern ze der himelfchvn wirtfchaft. vñ erfchein ime vor. in gotlicher vñ in menfliker nature. do er dennoh waȝ in totlikem bilde. vñ fprach zve ime. Kvm her min lieber vñ min geminneter. wan eȝ ift zit (bl. 135 r.) daȝ dv wirtfchaft habeft mit mir. vñ mit dinen lieben brvedern. Da von ift fin tach geleit zve dem gebvrtlichē tage vnfers herren. wan wir fien alle gelat mit der gebvrt

vnſers herren. ze der himelſchvn wirtſchaft. An dem vierden tage. ſo begat man der kindelin tage. die ir blvͤt gvʒʒin vnſchvldechliche fvr vnſern herren. Daʒ was daʒ kleinode daʒ dv kriſtenheit ſante von dem ertriche vf in daʒ himelrich (bl. 135 v.) Diʒ kleinode betvtet vnſerv gvͤtin werch die dv kriſtenheit ſendet allv zit fvr den almehtigen got. An dem fivnften tage ſo begat man ſant Thomaſ tach der die martir vnſchvldechlike lait dvr den namen vnſers herren. Dar vmbe ſant im got ein krone von dem himelrich her abe. Bi dirre krone iſt betvtit der lon. den vns got wil gen vmbe vnſerv gvͤtin werk. vñ dar vmbe het man diʒ heiligen tach geleit zvͤe dem (bl. 136 r.) gebvrtlikem tage vnſers herren. wan allv vnſerv gvͤtin werk frvhtber ſint worden von der gebvrt vnſers herren. Ecce ewangeliʒo uobis gaudium magnum. Sehent alle her. ich predion iv ain groʒe vro͗de daʒ vns geborn iſt ain behalter in der ſtat davides. Diſe predige tet der engel den hirten die ir ſweige hvͤeton vf dem velde in der naht do got geborn wart. War vmbe predigot dirre hoͮhe predier (bl. 136 v.) diſv vroliken mer den hvͤtern fvr alle ander lvte. Daʒ tet er dar vmbe daʒ er vns da mitte lerti daʒ wir alle hvͤeter ſvn ſin. Wan ez iſt enhein menſche ime ſie ain ſweige bevolhen. Daʒ ſint die .V. ſinne der eʒ hvͤetin ſol. Nv hat vns got ze hvͤetern geſeʒet vber allv dinch dv vf dem ertrike ſint daʒ wir hvͤeter ſvn ſin der dinge dv vnder vns ſint. vñ der dinge dv neben vns ſint v̄ der dinge dv in vns sint. vñ der (bl. 137 r.) dinge dv ob vns ſint. Wie ſvn wir nv hvͤetin der dinge dv vnder vns ſint. Daʒ lerte vns vnſer herre ſelbe do er vf ertriche was. da mitte. daʒ er lebte mit armvͤt vñ mit virſmehde vñ mit groʒē gebreſtin. vñ daʒ er vnder ſine fvͤeʒe trat alle creatvre. vñ alle ẘnne dirre welte. die er doh wol mohte han gehebit ane ſinen ſchaden. Wan daʒ erʒ dar vmbe tet. daʒ er vns ain bilder were. daʒ wir an ime lernetin. daʒ wir virſmahen (bl. 137 v.) kondin alle wolnvſt vñ ere dirre welte. Nv ſprichet ain meiſter daʒ zweiger hande bervͤervnge ſie. Dv aine dv vir wandelot in ſih dv dinch dv ſi bervͤrt. Dv ander bervͤret vñ virwandelot nvt in ſih Dv erſte bervͤrde dv da ſn ſih virwandelot daʒ iſt daʒ fvͤr. ſo daʒ daʒ holz bervͤert ſo wirt daʒ holʒ vir wandelot in daʒ fvr. Daʒ iſt. ſwel menſche ſin herce vñ ſin gemvͤete an vpigv vñ an irdenſchv dinch lat. alſo daʒ erʒ me minnot denne got. ſo wirt er in (bl. 138 r.) ſv vir wandelot. Dv ander bervͤrde iſt alſo daʒ min hant bervͤrt daʒ holz alde ein ander dinch ſo wirt ain weders vir wandelot in daʒ ander. Alſo ſvn wir ellv zirganc-liken dinch bervͤerin vñ nieʒin alſo. daʒ vnſer minne nit in ſv vir wan-delot werde. Ze dem andern male ſo ſvn wir hvͤetin der dinge dv nebin vnſ ſint. daʒ iſt min brvͤder vñ min ebin menſche. den ſol ich

minnechlich leren inder gemainde vñ minneklich bereſpen (bl. 138 v.) inder hainlichi. vñ minnechlike keſtigvnge in dem capitel. Wan dv minne ſol gan von dem hercin in dv wort. vñ von dem wort indie hant. von der hant indie rv̊ete. von der rv̊ete vf den rvggen. von dē ruggen in daʒ herce. Ze dem driten male ſvn wir hv̊etin der dinge dv in vnſ ſint. Daʒ iſt daʒ herce. wan ſant Bernhart ſprichet. menſche hv̊ete dineʒ hercin wan dar an lit alleʒ din geiſlich lebin. wan vnſer herce ſol alleine bekvmbert ſin mit gote. alſo (bl. 139 r.) daʒ wir in minnon ſvn ob allen dingen vñ fvr ellv dinch. vñ nach ime ellv dinch. beſchaidenlich. aber vnſer troſt ſol alleine an gote lig Des vinden wir aine biſchaft an ſant Marivn Magdal. do ſi vnſern herren ſv̊echte in dem grabe vñ do ſi ſin nit vant do weinote ſi. Nv antẘrte ir ain hailige vñ ſprichet vrǒwe waʒ weinoſtv. dv ſv̊echtoſt ainen toten vñ haſt lebende fvnden. Dv ſv̊echtoſt ainen menſchen vñ haſt engel fvnden. vñ ſv̊echtoſt (bl. 139 v.) ainen vñ haſt zwene fvnden. Nv antwrtet dirre hailige ime ſelber an dirre vrǒwn ſtat. vñ ſprichet Ich ſv̊eche nit ainen toten noh der engel. ich ſv̊eche den der mih geſchv̊f vñ die engel vñ von dem ellv dinch ir leben hant. Der ist alleine ain ſv̊eʒir troſt mineſ hercin vñ miner ſele. vñ alle die wile ich den nit fvnden han ſo ſint mir alle troſte ain maʒleidi. Ze dem vierden male ſo ſvn wir hv̊tin der dinge dv ob vns ſint. dʒ ſint (bl. 140 r.) tvgende. Nv han ich iv geſeit daʒ der engel prediot den hv̊tern. Dv waʒ der liebe ſant Johannes ain hv̊eter vnſerſ herren. Wan er hat ime groʒen ſchaʒ enpholhen Nv enphilt man gerne groʒen vñ getrvwen lvten groʒe ſchetze Der groſte ſchatz der ie wart. daʒ iſt tvginde. die enphal er ime ſvnderlich vñ vʒgenomenlich alſo daʒ er ſv in ir edili vñ ir wirdechheit behielt alſi got in ingegoʒzen hat. Daʒ er ime groʒen ſchatʒ (bl. 140 v.) enpholhen habe. daʒ merken wir an ſiben dingen. Bi dem erſten daʒ er ime enphal ſvnderliche vñ vʒgenomen genade. daʒ beweret vns ſin name. Wan Johannes daʒ ſprichet. goteſ genade. Daʒ iſt daz er fvllet wart mit gotliker vñ vollekomener genade an allē ſime lebinne. Der ander ſchatʒ iſt ſin lvterv vñ vzgenomnv Reinicheit die er hate an ſele vñ an libe Der drite ſchatʒ iſt ſin ſv̊eʒe vñ ſin vollekomnv minne Der .IIII. (bl. 141 r.) ſchatʒ iſt ſin hohv wiſheit Der .V. ſchatʒ iſt dv frvht daʒ er mit ſiner lere alle die kriſtenheit frvhtber het gemachet Der .VI. ſchaz iſt daʒ ime der ſegin enpholet wart. daʒ waʒ vnſe vrǒwe von himelrich in der alle ſegin vñ ellv ſelicheit beſloʒzen waʒ. Der .VII. ſchaʒ iſt daʒ daʒ himelrih vñ ellv v̊nne in ime beſloʒin was. Daʒ wil ich alleʒ abe lan. vñ wil iv ſagen wa von der gv̊ete ſant Johannes ainē iegeliken menſchen ſv̊eʒe vñ minnechlich (bl. 141 v.) mv̊eʒ ſin in ſinem hercin. Daʒ iſt von

.VII. ſachen Dv erſte ſache iſt daʒ in got me minnot danne die andren. Sit in nv got me geminnot hat mit vʒgenomner minne fvr alle ander heiligen. ſo iſt daʒ billich daʒ in ain iegelich kriſten menſche me minne denne ander hailigen. wan min nature twinget mih dar zve. den min vater vñ min mveter minnot den mveʒ ich me minnon denne ein andern menſchen. wan nv wnſer herre vnſer vater iſt. vñ (bl. 142 r.) wir in minnon ſvn ob allen dingen ſo iſt daʒ billich ſit er den lieben ſant Johannes mit ſvnderliker vñ groʒer minne geminnot hat. da von mveʒ daʒ ſin. daʒ er ainē iegeliken menſchen ſveʒe vñ minnechlich ſie in ſinē hercin. me danne dehain hailigø. Daʒ ander iſt da von er vnſ ſveʒ vñ minnechlich ſol ſin me denne dehain hailige. daʒ iſt von der groʒvn minne die er ze vns hat me danne die andern. Des vinden wir ain vrkvnde an ſinen (bl. 142 v.) bvechen. Wan 'er hat drv groʒv bvch geſchriben. vñ iſt enhein blat er mane vnſ dran. daʒ wir ein ander minnegen. vñ ſprichet. Kint minv minnont ain andrv vñ hant ain andrv liep. Alſe vol waʒ ſin herce groʒer minne gegin vns. daʒ er ſih nit enthalten mohte er mveſi diʒ wort alſe diche ſprechin. Nv prediot der ſelige bapſt Leo von diſem minnechliken hailigen vñ ſprach daʒ ſin herce rehte were alſ ein glvendigeʒ kemi da daz fvr allent (bl. 143 r.) halben vʒſleht. Alſo iſt von ſinē glvegenden hercin vʒ geſlagen daʒ fvr der brinnendvn minne vñ het alle die welt enʒvndet mit ſiner minne. Daʒ drite da von wir in ſvnderlih minnon ſvn. daʒ iſt von der groʒvn hainliki die got zeime hatte. wan wir vinden nit. daʒ de hain hailige alſe nah zve gote gefveget were mit rehter hainlichi alſe der liebe ſant Johannes. Nv ſprichet ain meiſter. daʒ man aller meiſt loben ſol dv hoheſten dinch (bl. 143 v.) vñ darnah dv miteln dinch. vñ dar nah dv vndern dinch. Weleʒ ſint nv dv hoheſten dinch. Daʒ iſt der ſchepher aller dinge den ſvn wir loben vñ eren ob allen dingen. Dar nah dv dinch dv ime aller nahoſt zve gefvegit ſint. alſe vnſe vrŏwe von himelrih du Reine maget. von der er ſin menſlikvn natvre nam. da von iſt ſi ime aller nahoſt zve gefvegit. da von iſt billich daʒ wir ſi aller meiſt loben vñ eren. vñ daʒ hailige crvce (bl. 144 r.) daʒ alſe nah zve gote gefvegit wart andem tage do er dar an hiench vñ er wrchte aller menſchon hail. War vmbe ſol man nv daʒ hailige crvce me eren danne die ſteine da er vf trat. Da wrchte er ſvnderlich vnſer hail me dar an. denne an den ſtein. vñ nah dem hailigen crvce ſo ſol man aller meiſt lobon vñ eren die hailigen vñ ſvnderlich diē haligen der got aller nahoſt zve gefveget iſt. daʒ iſt der gvete ſant Johannes. ime mahton wol ander haili (bl. 144 v.) ligen hainlich ſin. Wir leſen aber nit daʒ ime iedehain hailige alſe hainlich wrde alſ er. Sit nv daʒ billich iſt daʒ man vnſer vrŏwn die

werdvn kvniginnvn vñ daz heilige crvce eren ſol ob allen dingen nah gote. Dar vmbe daz ſv gote aller naheſt zve gefvegit wrden. So iſt daz billih daz man den lieben ſant Johannes ewangeliſt loben vñ eren ſol ob allen hailigen. wan er nahe ze gote gefvegit waz mit rehter hainlichi me danne dehei̅ (bl. 145 r.) hailige. Daz merchen wir da bi. Do vnſer herre mit ſinen ivngeron ze mandatv̄ ſaz vor ſiner martir. Do nam er ſant Johannes vñ naiget in alſo lieplich vñ alſo minncklich vfen ſine brvſt. vñ liezin da rvewen vf ſinē hercin. vñ vzzer diſem minnechlikē hercin daz da iſt ain tiefez abgrvnde aller wiſheit. Da tranch er die gotlikvn wiſheit. Nv ſprichet ain hailige daz von Adames rippe floz ein wazzer. daz irtranchte alle die welt. Daz rippe daz von Adame ge (bl. 145 v.) nomen wart. da von wart ein vrowe gemachet. vñ von der vrown vngehorſami do wart ein flvh gegibin vbir alle die welt. vñ von dem flveche do wart ellv dv welt virſenchet. Nv iſt vns ein ander wazzer geflozen von dem rippe vnſers herren. vñ von diſem lebindē wazer tranch der gvete ſant Johannes die gotlikvn lere. die er vz goz in alle die welt. Wan daz die andern ivngern lerneton in dem lvſte von dem worte vnſers herren (bl. 146 r.) Daz lernet der liebe ſant Johannes von dem gotlichen hercin vnſers herren. daz er tiefo het geredot von der gotheit danne ie dehain hailige. wan ſant Avgustinus der ſprichet. daz dv gotheit der kristenheit iemer me vir borgin mveſe ſin geweſin. wan daz ſi der gvete ſant Johannes offen hat gemachet mit ſiner lere. aller der kriſtenheit Wan dirre ewangeliſte iſt der vier wazer ainez dv da vliezint vz dem paradiſe. wan er hat die (bl. 146 v.) genade goteſ worteſ gegozen vmbe den vmbe kreiz aller der welte **Daz** vierde iſt. da von vns der liebe ſant Iohanneſ minnechlich mvez ſin. dv gotlich frvht. Diſv frvht daz iſt dv hailige marter vnſers herren Wan von der marter vnſers herren ſint ellv dinch frvht ber worden vñ wider braht. wan ſi iſt daz nvtzziſte vñ daz frvhtberſte da mite der menſche mak vmbe gan. Do nv der liebe ſant Johannes vnder dem crvce ſtvnt. do trvhte got ſine martir (bl. 147 r.) in ſin herce vñ in ſele. vñ ſigelt ſi in alſo daz ellv ſinv werch vñ ellv ſin lere frvhtber wart der hailigvn kriſtenhait. **Daz** .V. iſt da von vns der gvete ſant Johannes ſveze vñ minnechlich ſol ſin fvr alle hailigen. daz iſt daz vnſe vrowe von himelrich ſin mveter wart Nv merchent we dir des engels wort grozer we alde gotez wort. Wan vnſe vrowe wart vnſers herren mveter von des engels worte. vñ ſant Johannes mveter mit gotes worte Nv waz diz wort vil gro (bl. 147 v.) zer da von ſant Johannes vnſer vrown ſvn wart danne des engels da von ſi gotez mveter wart. Wan do vnſer herre andem crvce ſtvnt. vñ vnſe vrowe bi ime ſtvnt vñ ſant Johannes. Do ſprach vnſer ſih mveter wa

din ſvn. vñ diſv wort [vm]dv martir ir lieben kindeſ dv ſniten dvr ir herce vñ dvr ir ſele alſe ein ſwert da von waȝ er ir lieber ſvn. Wan ſi in mit biterkeit vñ mit arbeiten gewan. Vnſe vrǒwe dv gewan vnſern herren mit ẘnne vñ mit vrǒde Aber ſant (bl. 148 r.) Johannes den gewan ſi mit biterkheit ir hercin vñ ir ſele. Da von ſprichet ain meiſter. daȝ dv dinch dv mit arbeiten vñ mit biterkeit gewnnen werdent daȝ dv vil lieber ſint. danne dv man nit alſe wol gearnet. Alſvs was ſant Johannes vnſer vrǒwn [svn] mit goteȝ worte. vñ ir liebe ſvn wan ſi in wol ir arnet hete. vñ waȝ ir erbe wan er hate alle genade vñ alle tvgende von ir geerbot. Nv het vnſer herre den lieben ſant Johannes erwelt (bl. 148 v.) fvr ellv menſchen dv got ie geschv̊f. daȝ er ime ſin liebvn mv̊eter bevelhe in ſin phlege vñ in ſine hv̊ete. Ah liebe herre ſant Johanneſ dv hatoſt die vrǒwn in dime hvſe ander ellv wiſſagvnge volle braht wart. vñ in der ewige ſegin beſlozzen waȝ vñ dv ain ane vanch waȝ aller ſelichheit. Ah wie ſelich dv nv ẘrde von der hailicheit der reinvn megede. wan ſwer ir hainlich waȝ der mv̊eſe deſte ſeliger ſin, Sit (bl. 149 r.) nv ſant Johannes vnſer vrǒwn herzichlich liep waȝ. wan er ir ſvn waȝ ſo endarf ſich en hain menſche beſchamen ern ſi ime ǒch ſvnderlich vñ von hercin liep fvr ander hailigen Daȝ VI. iſt da von in ain iegelich menſche minnon mv̊eȝ. daȝ iſt ſin ſele vñ ſin lip mit allen tvginden zeſemen geleit waȝ. Wan ein heiden der ſprichet daȝ des manneſ lip der mit tvginden zeſemen geleit iſt. daȝ die gote nit geliden mvgin daȝ er dehain arbeit ha (bl. 149 v.) be. Wan nv ſant Johannes alſvs dvr goȝȝen waȝ mit allen tvgenden. Da von waȝ er alſo ſv̊eȝe vñ alſo minnechlich. Nv ſante der gv̊ete ſante Dyoniſivs. dem lieben ſant Johannes ainen brief vñ grv̊eȝte in dar an vñ ſprach. Got grv̊eȝe dih hailv[ev] vñ minnechlikv ſele Vber diȝ wort ſprichet Leo papa daȝ ſant Johannes alle die welt in ſinre minne habe beſloȝen. Wan er nv erfvllet waȝ mit allen tvgenden vñ ſv̊eȝe vñ minnechlich (bl. 150 r.) Da von ſchonoton ſin drv dinch dv nie niemanſ wolton geſchonen. Daȝ erſte da mite ſin vnſer herre ſchonote. Daȝ waȝ do ime der keiſer die gift gab zetrinkenne daȝ er ſi an allen ſchaden tranch. Vñ do man in ſaȝte indie bvttenvn des wallenten ǒls daȝ machot ime vnſer herre alſ ſv̊eȝe daȝ ime was wi er in himel tǒwe ſeȝe Daȝ ander daȝ ſin ſchonot daȝ waȝ der tot. dem waȝ er alſo ſv̊eȝe daȝ er in nie berv̊rte mit enheiner (bl. 150 v.) biterkeit Daȝ drite da mite ſin vnſer herre ſchonet. daȝ waȝ der gemeine flv̊ech der vnſ allen wart gegiben. Alſe wir von erde ſien geſchaffen alſo mv̊eȝin wir ǒch wider ze aſſchvn werden. Diſem flv̊eche waȝ ſant Johannes alſe ſv̊eȝe daȝ er ſin alſo ſchonete daȝ wir leſen do man ſin hailigen lip ſv̊echte in dem grabe daȝ man da nit vant wan himelbrot. Nv iſt daȝ billich

ſit daȥ himil brot lac an ſiner ſtat indem grabe da ſin lip ſolte ligen (bl. 151 r.) Daȥ wir daȥ ane zwifel gelŏben daȥ ŏch ſin lip in dem himelrich an himels brotes ſtat ſige. Nv ſvnt ir ain dinch merken daȥ alle die hailigen die ſv̊eȥeſ hercin warn vñ minnechlich lebton gegin den lvten. ſo die ir ſtvrben daȥ dero ſv̊eȥicheit iemer etwie vil belaip in dem indem libe nah ir tode. vñ diſe hailigen die eret vnſe herre da mite daȥ ſv alle wege lvtſeliger ſint gegin den lvten denne ander hailigen Alſe der gv̊ete ſant Nicolavs (bl. 151 v.) der waȥ alſe milte vñ alſe ſv̊eȥe gegin gote vñ gin den lvten. die wile er lebte vñ dv ſv̊eȥichheit belaip ime nah ſinem tode alſo daȥ ol von ſime libe flvȥit ze ainem zaichen ſiner groȥvn miltechait. vñ da von iſt er allewege der erſte den man allewege ane rv̊efet vnder den hailigon Alſo liſet man ŏch von ſant Katherinvn daȥ ſi ſv̊eȥes vñ milteȥ hercin waȥ. da von flvȥet ŏch daȥ ol von ir megitlichem libe ze ainem (bl. 152 r.) zaichen daȥ ſi vns miltechliche zehelfe wil komen. in allen vnſeren noten. vñ da von iſt ſi alle wege dv erſte die man ane rv̊efit vnder den vròwon. Sit nv diȥ alſe groȥ iſt daȥ von dirre hailigon libe flvȥit daȥ ol. ſo iſt daȥ vil groȥer. daȥ von dem ſtaine der nvwan rv̊rte den lip ſant Johannes daȥ von dem wahſit himel brot daȥ ſv̊eȥir iſt danne honech ze ainem zaichen daȥ er der milteſt vñ der ſv̊eȥeſte menſche waȥ der (bl. 152 v.) ie vf daȥ ertriche getrat. **D**aȥ VII. iſt da von der liebe Johannes ainem iegelichen menſchen minnechlich vñ ſv̊eȥe mv̊ȥ ſin. daȥ iſt daȥ himelrich vñ ellv wnſrē ẘnne in inime beſlozen waȥ. Wenne waȥ daȥ himelrich in ime beſloȥȥen. Daȥ was an dem ſvnnentage do er vir zvchet wart vñ ſah in dem geiſte vnſern herren. vñ vnſer vrŏwn von himelrich dv was gekronet mit zwelf ſternon vñ waȥ geklaidet mit der ſvnnvn (bl. 153 r.) vñ was geſchemelt mit dem manen vñ ſah die engel vñ die vier vñ zwenȥich alt herren stan vor dem throne goteȥ Nv ſvnt ir [nit] wenen daȥ er diȥ ſehe an dem ſvnnentage der der ahtode tach iſt. Ez waȥ dv ewige ſunne Got ſelbe der lvhte in ſine ſele vñ in ſin herce vñ indem liehte gab er im zirkennenne daȥ abgrvnde der gotlikvn wiſheit. vñ offonote ime die himelſchvn tŏgini. Sit nv in diſem ſv̊eȥen vñ minnechliken hailigen. (bl. 153 v.) daȥ himelrich vñ ellv ẇnne beſloȥen waȥ ſo mag ime got niht vir zihen Da von ſvn wir in biten daȥ er vns ir werbe vmbe vnſern herren daȥ wir niemer von ime geſcheiden werden Des helfe mir vñ iv der vater vñ der ſvn vñ der hailige geiſt. AMEN.

II.

Dife predie tet vns Brvder Hvge der lefemaifter.

Qvis pvtas pver ifte etc'.

Nv ift allen wol kvnt daz man hvte aines hailigen tach (bl. 154 r.) begat der der wirdigoft vn̄ der grofte hailige ift der ie geborn wart vf dem ertriche. Do dirre groze hailige der gvete fant Johannes bapt geborn wart. do flvgin dv mare vf daz gebirge in ivdea vn̄ dvr allv dv lant. von den grozen wndern vn̄ zaichen dv ze finre gebvrte gefchahen. Difv wnder namen die lvte in irv hercin vn̄ vrageton ein ander vn̄ fprachin Qvif putaf pver ifte etc'. Wer wenent ir daz diz kint werden (bl. 154 v.) welle andes gebvrte alfo grozv wnder vn̄ zaichen gefchehin fint. Dirre vrage wrden vier antwrte gebin. Die erftvn antwrte gab der hohe engel Gabriel vn̄ fprach. Ifte puer magnus coram domino Diz kint wirt vor gote groz. mit difen worten git er vns vrkvnde die vz genomenvn hailicheit fines hohen lebennes. daz er hate vf dem ertrich vor allen menfchon vn̄ ŏch den grozen vn̄ vngemezzin lon. den er in himelrih en (bl. 155 r.) phangen hat vor allen heiligon Die ander^v^n antwrte gab vnfer lieber herre felbe. vn̄ fprach von ime Diz ift der von dem der wiffage yfayas fprach. Ecce ego mitto angelum meum. etc'. Ich fende minen engel. der den wech fvr bereite vor mine antlvze Die dritvn antwrte die gap fin vater zachariaf. vn̄ wiffagote von ime vn̄ fprach. Tv puer propheta altiffimi. Dv wirft gehaizen ain kint vn̄ ain wiffage des oberoften. Die (bl. 155 v.) vierdvn antwrte fprach er von ime felben. Ego vox clamantif etc'. Ich bin ein ftimme des rvefinden in der wvfti. Nv nemen wir die erftvn antwrte des engelf. der da fprach. Er ift groz vor gote. Nv ahtot man etliken menfchen groz vor den lvten der doh gar kleine ift vor gote. Anders ift ez vmbe den lobliken herren fant Johannes bapt. wan vnfer herre von himelrih hat in felbe gelobt vn̄ geeret. Des vinden wir aine (bl. 156 r.) bifchaft in ainem alten bvoche von dem kvnige Affverva. der waz alfe rih vn gewaltich daz er vnd' ime hatte fibnv vn̄ zwenzich vn̄ hvndert lande der vraget fine wifen Ratgebin vn̄ fprach. Wie fol man den eren den der kvnich vzgenomenlich eren wil. Do antwrton fv vn fprachen. wan fol ime anlegin dv kvnichliken kleider. vn̄ fol ime vf fin hŏbit fezzin die kvnichlikvn krone. vn̄ fol in fetzin vf des kvnigef rof. vn fol in fverin dvr ellv dv (bl. 156 v.) lant. vn̄ fol in fetzin dem kvnige aller nahoft. vn̄ fol man fprechin Alfvs eret der kvnich den er eren wil. Bi difem kvnige ift vns betvtet vnfer lieber herre von himelrih. der hat ŏch geeret finen vzerwelten frvnt. den gvetin fant Johannes. Nv lifet man von vnferm herren. daz im ane

w͛rden geleit. drier hande kleider. Daȥ erſte daȥ waȥ wiȥ Daȥ ander phellolin. Daȥ drite daȥ waȥ blv͛t var vñ hieȥ cochcinvm. Diſv drv kleit hat o͛ch (bl. 157 r.) vnſer herre ane geleit dem lieben ſant Johannes Daȥ wiȥe kleit betvtet die groȥvn Rainhaikeit dier vȥgenomenlichen hate vor allen menſchen. Wan vnſer herre der behv͛etin an ſele vñ an libe daȥ er nie maſvn enphienc von dehainer ſlahte ſvnde klainer noh groȥer. Sin herce daȥ behv͛et er o͛ch alſo. daȥ er nie berv͛rt wart mit dehainē vpigē gedanche. Wan ſines hercen rainichheit hat in an got vñ in daȥ himelrih alſo geheftit. daȥ er in rvnt .XXX. (bl. 157 v.) iaren von gote nie gewanchte vñ daȥ vnſer herre alle zit in ſinem hercin wonete. Sine fvnf ſinne waren o͛ch alſo behv͛t alle zit von der genade vnſers herren. daȥ in wedir dv welt noh enhainer ſlahte dinch daȥ ze der welte horte nit berv͛rte. wan liſet von Joſeph daȥ er gap ſinen brv͛edern iegelikem zwo ſtolan. Aber Beniamin der was ſin rehte brv͛eder vñ was ime o͛ch aller liebeſt. dem gab er .V. ſtolan vñ drv hvndert phen (bl. 158 r.) ninge. Alſvs tet o͛ch vnſer lieber herre von himelrih dem gv͛etin ſant Johannes. wan er ſin aller liebeſter frvnt waȥ da von gap er ime o͛ch V. ſtolan vȥgenomen. vñ drv hvndert phenninge. Dv .I. ſtole iſt daȥ ſin name genomen wart indē himel alſe vnſers lieben herren. Dv ander ſtole iſt daȥ ſin gebvrt gekvndet wart von dem ſelbin engil ſant Gabriel der och die hohvn gebvrt kvnte vnſers herren. Dv .III. ſto (bl. 158 v.) le iſt daȥ er geheiligot wart in ſiner mv͛eter libe. Dv vierde ſtole iſt daȥ er deȥ hailigen geiſtes irfvllet wart in ſiner mv͛eter libe. Diſe vier ſtolen enphiench er vſ dem ertriche. Die fvnſtvn hat er inphangen in dem himelrih. daȥ iſt dv vro͛de der anegeſicht vnſers herren vñ dv geſelleſchaft aller hailigon. Joſeph der gap o͛ch ſinen brv͛edern drv hvndert phenninge. da bi iſt betvtet der drivalte lon den ſant Johannes enphangen (bl. 159 r.) hat in himelrich. Hvndert valtigen lon von ſiner Rainekeit vñ hvndert valtigen lon von ſiner predie. wan er waȥ der erſte predier. der dem ſvnder ie daȥ himelrih gebieȥ. do er ſprach. Penitentiam agite etc'. Rv͛wēnt v͛wer ſvnde daȥ himelrich iſt nahe. Den driten hvndert valtigen lon hat er enphangen von ſiner martir. wan er waȥ der erſte der ſin blv͛et ie goȥ dvr got vñ vmbe die warheit in der nv͛wen ee. Daȥ ander (bl. 159 v.) kleit daȥ vnſerm herren wart angeleit. daȥ waȥ phellorin. Der phelor iſt maniger hande varwe vñ betvtet die manicvaltigvn minne die der gv͛ete ſant Johannes pabt vnſerm herren ir zaigte. Daȥ erſte zaichen der minne iſt daȥ er ellv dinch dvr in lie. vñ nvt klainv dinch. wan dv lat lihtecliker danne groȥv. Er lie daȥ groze fvrſtentv͛m ze Ierusalem vñ manichvaltigen rihtv͛m den er von ſinem vater zachariaſ ſolte han (bl. 160 r.) ge erbet. Sant peter

lie nit wan ein ſchif vñ ein netze. vñ ſprah doh. Herre wir haben ellv dinc dvr dih gelazen. waz wiltv uns dar vmbe gebin. Do antwrte ime vnſer herre vñ ſprach. Swer dvr mih lat vater alde mvetir brveder alde ſweſter kint alde wirtinne hvſ alde hŏf aker alde wiſe der ſol hvndert valt al vil enphahen. vñ daz ewige lebin in himilrih beſitzen. vñ mit mir Rihten an dem ivngeſten tage. (bl. 160 v.) vber dv zwelf geſlehte. Daz ander zaichen der minne iſt. daz er die ere alle zit vnſerm gap. vñ nvt ime ſelben. wan er waz alſe hailiger wandelvnge vñ alſe vollekomenſ lebinneſ. daz man in dike vragete. ob er x̊ were. ſo gab er daz lop allewege vnſerm herren. vñ ſprach nain ich. ich bin nit wirdih daz ich ime ſine ſchve riemen enbinde. Do ſant Johannes gevangen lach in dem kercher. do prediote vnſer herre vnder dannan vñ tet grozv (bl. 161 r.) zaichen. vñ volgete ime deſ lvtez gar vil nah daz mvete ſant Johannes ivngern. wan er hate vil ivnger. Wan liſet in dem ewangelio daz ſant peter vñ ſant andreas vñ ſant Philippe ſant Johannes ivnger waren e daz ſi ze vnſerm herren kemin. vñ do ſant Johannes ſah daz ſv in alſere minnoton fvr vnſern herren. do ſant er ſine ivngern ze vnſerm herren vñ ſprach. Tv es qui uenturuſ est etc'. Biſtv der da kvnftich iſt. alde beiten wir einez andern. Diſe vrage tet ſant (bl. 161 v.) Johannes nit dar vmbe daz er an vnſerm herren zwifloti alde ſin nit ir kandi wan er hat ine. gekvndet vñ gezaigot mit ſinē vinger. do er ſprach Ecce agnus dei. Svnder er tet ez dar vmbe. wan er wol wiſſe daz vnſers herren wandelvnge alſe hailich wz vñ ſinv wort alſ ſveze warn vñ alſe kreftich ſwenne ſv zime kemin daz ir minne gar von ime an vnſern herren gezogen ẘrde. Alſo gab er alle zit die ere vnſerm herren. Daz drite zaichen der min (bl. 162 r.) ne iſt. daz er gienc von vater vñ von mveter. vñ daz er mage vñ geſelleſchaft vñ troſt aller der welte lie vñ giench indie ẘſti daz er ſih behvetin mohti. vor tegiliken ſvnden. wan er waz gehailigot in ſiner mveter libe. daz er hŏbit ſvnde nit mohte getvn. tegelich ſvnde heti er wol getan do vloh er in die ẘſti daz er ſih behvti vor allen kleinen vñ lihten ſvnden vñ vor vpicheit dirre welte von der grozvn minne die er ze vnſerm (bl. 162 v.) herren hate. Daz drite kleit daz vnſer herre von himelrih dē grozen herren ſant Johannes bapt hat ane geleit daz waz blvet var. vñ betvtit ſin ſtrengiz leben daz er inder ẘſti hate vñ ſine grozvn martir. Wan liſet daz ſin gewant waz von vlſenten hare, vñ daz (*am linken rande* er allez) ſin lebin mit ſtrancheit vertraib. daz in niht alleine genvcte Rvhes vñ hertez gewandeſ. wir leſin ŏch daz ſin ſpiſe was nit anders wan wildez honech vñ hŏſtŏfel in diz herte lebin ſpranch er in ſinen (bl. 163 r.) kintliken tagen. vñ prediote vñ lerte mit grozem erniſte. vñ mit ſinem gvetin bilde wiſte er die lvte von ir vn reh-

tem lebenne. vñ zaigote in den wek der warheit. wan ſin herce waȥ alle zit begirih die warheit ze predienne vñ ze lerenne die lvte. Daȥ er den kvnich alſe erniſlich beſtrafte vmbe daȥ vnreht daȥ er bi ſines brveder wirtinne ſaȥ. Dar vmbe wart ime dv vrowe alſe vigent daȥ ſi den kvnich bat vñ vber want daȥ er den hohen herren ſant Johannes (bl. 163 v.) hieȥ enthŏpton. Alſvs wart dem gvetin ſant Johannes angeleit daȥ blvt varwe kleit mit dem ſigenvft ſiner marter. Daȥ ander daȥ man dem tvn ſol den der kvnich eren wil daȥ iſt. wan ſol ime vf ſetȥin die kvniclichvn krone. Wan vindet geſchriben daȥ der gvete ſant Johannes ewangeliſt ein vrŏwn ſah dv hate ein krone vf ir hŏbte mit zwelf ſternon. ze gelicher wiſ hat ŏch vnſer herre gekronet ſinen lieben vñ vȥgenomen frvnt den hohen herren ſant (bl. 164 r.) Johannes bāpte mit einer krone dv hate ŏch zwelf ſternen. Der .I. ſterne iſt daȥ er gekvndet wart von ainem engel. der ain fvrſten engel waȥ. wan der fvrſten engel ampt iſt. daȥ ſv en hain dinch kvndent noh werbent wan daȥ ain gemain hail iſt aller der welte. Aber die andern engel die vnſer phlegint. der wirbet iegelicher des menſchen nvȥ alleine des erphliget. Der .II. ſterne iſt. daȥ er den hailigen geiſt enphienc in ſiner mveter libe. alſe vollechliken (bl. 164 v.) vñ alſe kreftichliken alſe in die ivnger enphiengen an dem Phingeſtage do in vnſe liebv vrowe ir warb den hailigen gaiſt mit ir gebete alſo daȥ ſv fvr daȥ enhain hŏbet ſvnde mahton getvn. vñ alſe kreftich vñ alſe ſtarch ẘrden dvr got zelidenne allv dinch vñ alleȥ daȥ ſv ane giench. Alſo wart ŏch der gvete ſant Johannes geſterket in ſiner mvter libe. von dem inflvȥe der genade des hailigen geiſteſ wan er wart ir fvllet des hailigen geiſteſ. Alſo (bl. 165 r.) daȥ er enhein hŏbet ſvnde mohte getvn. vñ daȥ er waȥ ein lobliker vor lŏfer vnſers herren in allem ſinē lebinne vnȥ vf daȥ ende. Der III. ſterne iſt. dv manich valtigen ẘnder ſiner gebvrte. wan alſe daȥ ein groȥ ẘnder waȥ. daȥ ein magit ein kint gebar. alſo waȥ daȥ ŏch ein vnmvgelih dinch. daȥ zachariaſ ſin vater vñ ſant Eliȥabeht an ir alter kamen daȥ vnmvgelich waȥ daȥ ein kint von in geborn wrde. Do wart zachariaſ gebet (bl. 165 v.) irhoret. Da von haiȥet er ein kint des gebetiȥ. von ſiner gebvrte beſchahen wnderlichv zaichen an ſinem vater. Wan er was ein ſtvmme geweſin von der ſtvnde daȥ ime der engel kvnte. daȥ ein hailigeȥ kint von in geborn ſolte werden. vnȥ an die ſtvnde daȥ dem kinde der name gebin wᵃrde Johannes. iohannes tvtet ſich alſe vil alſe gotes genade. Do wart der vater redente vnde wart wiſſagente vnde ſprach. Benedictus dominus devs Iſrł. etc'. Der IIII. ſterne iſt (bl. 166 r.) daȥ er ^ein^ ane beter waȥ in ſiner mvter libe do vnſrv liebv vrŏwe ſant Marie ir niftelvn ſant Elizabethv grveȥte. do daȥ kint die ſtimme ir horte in ſiner mveter. do knv-

wet eʒ nider in ſiner mv̂ter libe vñ betot an den. der da gegin ŵrtich waʒ beſloʒen in vnſer liebvn vrŏwn libe got vñ menſche mit wiſheit vñ mit gewalte vñ mit aller ſelichait. vñ ander ſtvnde do wart ſant Elizabeht ir fvllet mit dem hailigen geiſte. vñ wiſ (bl. 166 v.) ſagote vñ ſprach. Benedicta tu in mulieribus vñ ſprach. Ex quo facta est uox ſalutationiſ. Wa wart ich des ie wirdih daʒ mineſ herren mv̂eter gerv̂chti komen zemir. wan alſe ſchiere do dv ſtimme ir ſchal in minen oren. do vrŏte ſih min kint vñ ſpranch in minem libe. vñ beleip vnſe vrŏwe bi ir vnʒ an die ſtvnde daʒ ſant Johannes geborn wart. Der V. ſterne iſt. daʒ vnſrv liebv vrŏwe von himelrih der erſte menſche waʒ der ſant Johannes ie be (bl. 167 r.) rv̂rte. wan ſi hv̂eb in vf mit ir handen vñ trvchten an ir herce. Ach waʒ groʒer ſelichait vñ genade ſant Johannes do enphienc von der hailigvn bervrde vnſer liebvn vrŏwn. Sit man liſet. daʒ die lvte ſo ſelich waren die. die arche in ir hvſe haton. Wie vil ſeliger waʒ do ſant Johannes von der bervrde der werdvn mv̂eter vnſers herren inder da beſloʒen waʒ. daʒ lebinde himelbrot vnſer herre Jeſvs xp̄c were got vñ menſche. Wan von einer (bl. 167 v.) iegeliker wandelvnge vñ von ainem iegeliken worte vñ von ainem iegeliken bi weſinne vnſer liebvn vrŏwn enphienc er aine ſvnderliche hailicheit vñ ſelicheit an ſele vñ an libe. wan alle die ſi ſahen ivden vñ heiden die wrden gebeʒerot von ir hailiger wandelvnge. Der VI. ſterne iſt daʒ man ſinen gebvrtlichen tach begat in der hailigvn kriſtenheit Die ere vñ die wirdecheit. het vnſer herre enheinen hailigvn me (bl. 168 r.) gebin wan ime vñ vnſer vrŏwn. Diſen ſternen hat er gemaine mit vnſer vrŏwn der werdvn kvniginnvn von himelrih. er (D *vorn ausgelassen*) .VII. ſterne iſt. daʒ er waʒ ein vorlŏſer vnſers herren vñ ein lvhtende lvcerne dv vnſerm herren den wek vor entlvhte mit groʒen tvgenden vñ mit ſtrengem lebinne Wan vnſer herre hat ſelbe von ime geſprochen. Er ſol mir den wech vor[1] beraiten vor minē antlvʒe Der .VIII. ſterne iſt den ſant Johannes (bl. 168 v.) inſiner krone trait. daʒ er waʒ der erſte vñ ein ſvnderliche horer vn herren goteʒ worte. vñ ſprechent die hailigen daʒ vnſer herre zime kam in die ŵſti vñ in da lerti waʒ er den lvten predion ſolti. wan ſant Johannes waʒ alſe begirich vñ bran ſin herce alſe inhiʒicliken von der minne vnſers herren wort zehorenne daʒ er vnſerme herren nah gevolget heti vz der ŵſti vñ niemer von ſiner ſitvn komen were wan daʒ eʒ von gote alſo geordenot waʒ. (bl. 169 r.) Daʒ vnſer herre e nit predion wolte. e ſant Johannes vor gepredіot. Der VIIII. ſterne iſt daʒ er vnſers herren tŏfer waʒ. wan alſo ſchribet ſant Mathevs in dem ewangelio. daʒ vnſer herre gienc zedem Jordane ze ſant Johan-

1) vor *durchstrichen und unterpunktiert.*

nes daʒ er von ime getŏfet ẘrde. Do werte ſih ſant Johannes vñ ſprach. Ego ad (*lies:* a) te baptiʒari etc'. daʒ ſprichet. Herre ich ſol von dir getŏfet werden. vñ kvmiſtv ze mir do ſprach vnſer herre. daʒ la nv ſin. vns geʒimet daʒ wir ir fvllen (bl. 169 v.) alle rehtichait. An diſem hohen vñ hailigen werke wider fv̊r ſant Johannes dv genade. dv nie enheime hailigen geſchach. Er horte des vaterſ ſtimme. vñ berv̊rte den ſvn mit ſinen handen. vñ ſah den hailigen geiſt in ainer tvben gelihnvſte. **Der** X. ſterne iſt der in ſant Johannes krone lvhtet daʒ er der erſte predier waʒ. der vnſern herren ie gepredlote in der nvwen e. Alſo ſchribet von ime der groze herre ſant Johannes ewangeliſt. in (bl. 170 r.) ſinem ewangelio Do Johannes ſah Jheſum komen zv̊e im. do zaigot er vſen in mit ſinen vingern. vñ ſprach ze den lvten. Ecce agnvs dei etc'. ſehent diʒ iſt goteʒ lamp daʒ da nemen ſol vf ſih die ſvnde aller dirre welte. **Der** XI. ſterne iſt. daʒ vnſer lieber herre von himelrih ſelbe von ſant Johannes prediote. ſit daʒ groʒ was. daʒ ſant Johannes von vnſerme herren prediote. vñ daʒ reht vñ billich iſt. daʒ wir alle von im predien ſo waʒ daʒ vil groʒer. vñ iſt ain zaichen vʒge (bl. 170 v.) nomener ſelichait. daʒ vnſer herre ſelbe von ſant Johannes prediote. wan er ſprach ze den lvten. Wen ſahent ir inder ẘſti. ſahent ir ainen wiſſagen. ia er iſt me danne ain wiſſage. vñ ſprach. Inter natos mvliervm. etc'. Ir ſahent den groſten menſchen der von mv̊eter libe ie geborn wart. **Der** .XII. ſterne iſt ſin hoheʒ leben. daʒ alſe hailichliken lvhte vor den lvten daʒ man in diche vragete ob er Xp̄c were. do ſprach er. Ego non ſvm x̊. Ich enbin (bl. 171 r.) nit Xp̄c. Ego vox clamantiſ. Ich bin ain ſtimme des Rv̊efinden in der ẘſti. Er iſt aber daʒ ewige wort des vaters. Ich bin der Rv̊efer. er iſt der richter Ich bin der kneht Er iſt der herre. Er iſt der gemahel. ich bin der frvnt des gemaheln. Ich bin der morgen ſterne. Er iſt aber dv ewige ſvnne. Qvi poſt me uenit. Der nah mir komen iſt. der waʒ ie vor mir. vñ enbin ich nit wirdich daʒ ich ime ſine ſchv̊e Riemen enbinde. Alſvs waʒ ſant (bl. 171 v.) Johannes ein lvcerne dv bran von minne. vñ lvhte von tvginden dvr alle welt. vñ waʒ ein ende der vinſtri in der altvn. e. vñ ain anegenge des liehteſ in der nv̊wn. e **Diʒ** iſt dv kvnichlikv krone mit den zwelf ſternon. da mite vnſer herre gekronet hat den gv̊etin ſant Johannes **Dv** drite wirdechait die man dem bieten ſol. den der kvnich eren ſol vñ wil. daʒ iſt. wan ſol in ſetʒin vf des kvnigeʒ Ros. Bi diſem roſſe iſt betvtet daʒ hailige (bl. 172 r.) ewangelivm daʒ die vier ewangeliſten geſchriben hant. der iegelicher ſvnderlichen me von ime geſchriben hat. danne von dehaime hailigen Alſe ir hv̊te wol gehoret hant. wie ſant Lvcas von ſiner kvndvnge vñ von ſiner gebvrte geſchriben hat. vñ ſant

Maths ſant Marcvs vñ ſant Johannes ſelbe von sinem lebinne vñ von ſinem tode geſchriben haut. vf diz kvnichlike Ros hat in dv gotliche wiſhait geſetzet. vñ hat in geſv̊eret dvr dv vier ende (bl. 172 v.) der welte. vñ hat ſinen namen gebreitet in aller der welte. wan ſin lebin vñ ſin hiſtorie iſt nit getihtet von de kainem menſchen vf dem ertrike niht wan von dem engel vñ von vnſerm herren ſelben. vñ von den vier ewangeliſten die von ime geſchriben hant die hailicheit ſines lebennes vñ daz lobelich ende ſiner martir. Dv vierde ere die man dem bieten ſol den der kvnich eren wil. daz iſt. er ſol vf dem geſtv̊le ſitzen (bl. 173 r.) dem kvnige aller nahiſt. Nv geſchihet daz diche hie vf ertriche. daz ein ſwacher kneht dem kvnige naher iſt. danne ain grave. alde ein ander groz herre. Alſus iſt ez nit vmbe den lieben herren ſant Johannes. wan er iſt vnſerm herren gote der nehiſte in dem himelrih. von der gelichi ſines lebennes vñ von der ſelichheit ſiner hohen tvginde. die an ime lvhton mit ſtrengem vñ mit hertem lebinne. hie vf dem ertriche. Wan liſet von den patri (bl. 173 v.) archen. daz ſv kindoton hie vor inder altvn e. dar vmbe daz dv kint vnſerm herren dienotin. Aber der liebe herre ſant Johannes der hate alle zit dar vmbe ſtetin vliz daz er vnſeȓ herren vil gaiſlicher kinde geẘnne wan vnſer herre der hat hvte manich kint in himelrich vñ in ertriche von der hohvn lere dez grozen herren ſant Johannes. Da von iſt er irhohet vber alle die patriarchen. Die propheten wiſſagoton vnſers herren zv̊ekvnft. aber ſant Johannes der zai (bl. 174 r.) got in gegin wrtichlich. vñ kvnte in daz er ain loſer ſolti werden aller dirre welte. Da von iſt er hoher denne dehain prophete. Er iſt ŏch hoher danne die zwelf boten. wan er waz der erſte der ain bilder waz iro ſtrengen lebinnez vñ ir hohvn lere. vñ waz ein lieht daz iñ den wek zaigote der rehtvn warheit. vñ ſwaz wir gv̊etis bildes vñ gewerer lere von den boten haben enphangen. daz hate er in .e. allez vor getragen. wan er was ain ort (bl. 174 v.) frvmer vñ ain phvnvmĕnde alles iro lebennes. Er iſt ŏch ob allen martirern an wirdicheit vñ an hohem lebinne. wan er waz der erſte martirer der ſin blv̊t ie gegoz dvr die warheit in der hailigvn kriſtenheit. wan er waz ŏch der erſte an dem dv ſcharphen ſwert wider lait wrden. Da von iſt er der groſte vñ der hohiſte martrer in himelrih. wan er lait in allen die martir vor. Ir wizent wol daz ain iegelich dinch deſte (bl. 175 r.) lihter iſt zetv̊nne. daz vor hin dike geſchehin iſt. wan ain wech der diche getriben iſt. der iſt gv̊t zegenne. Alſo iſt ez ŏch vmbe die hailigen die ſit die martir hant geliten. den hat der liebe ſant Johannes dv ſcharphen ſwert vñ dv weſſin mezſir an im ſelbir wider lait Da von mahton alle die hailigen marterer vñ die hailigen megide alſe ſante katherina vñ ſant

agneſa vn̄ manich ander hailige. die die ſcherphi der martir (bl. 175 v.) deſte lihtechlicher litten. da von iſt er ob˙ allen marterern. Er hat ŏch den lon ob allen lerern. wan er der erſte lerer waȥ der von dem himelrih ie geprediote. vn̄ zohc die lvte ze gote mit ſiner hailiger predie vn̄ mit dem gvͮten bilde ſines hailigen lebenneſ. Da von wahſet ſin lon alle zit von in allen. Er iſt ŏch ain blvͮme ob allen megden von ſiner vȥgenomenvn ſelicheit vn̄ Rainichheit wan er der erſte was der (bl. 176 r.) vnſer frŏwn ie nah gevolgete an lvter Reinechait ſele vn̄ libes. Nv hant ir wol vir nomen wie man den eren ſol den der kvnich eren wil. daȥ man ime anlegen ſol des kvnigeſ kleider. vn̄ ſol ime vf ſetȥin die kvnichlikvn krone. vn̄ ſol in vf des kvniges Ros ſetȥin. vn̄ ſol in fvͮerin dvr alle die welt. vn̄ ſol dem kvnige aller naheſt ſitȥen. Alſvs hat ŏch vnſer herre von himelrih ſin aller liebiſten frvnt ſant Johannes (bl. 176 v.) baptiſte geeret mit aller wirdicheit vn̄ hat ingeſetȥit ime ſelber aller naheſt ane vnſer liebvn vrŏwn von himelrih. die lat man vȥ vor allen hailigon. Nv ſolte man ſagen was er wirdekait hat enphangen von dem vater vn̄ ſelichait von dem ſvne vn̄ entlvhtvnge von dem hailigen geiſte. vn̄ wie er die drivaltichheit nvȥet iemer me an ende daȥ kvnnen wir zeworten nit bringen. Wir biten aber den (bl. 177 r.) minnechliken got vn̄ den gvͮeten ſant Johannes des tach hvͮte iſt. daȥ er vns helfe. daȥ wir dar komen. da wir eȥ von ŏgen ze ŏgen ſehin vn̄ wir vns ſiner ſelicheit mit ime niezen ewichliche an ende. Des helfe mir vn̄ ivͮ der vater vn̄ der ſvn vn̄ der hailige gaiſt. AMen AMEN.

Pergamenthandschrift aus St. Georgen im Schwarzwalde nr. XXXI, aus dem ende des XIII. jahrhunderts, jetzt in der grossh. hof- und landesbibliothek in Carlsruhe, auf bl. 133 r. bis 177 r.

CARLSRUHE. ALFRED HOLDER.

ÜBER GOT. *EI* UND AHD. *THAZ*.

Herr dr. Klinghardt wendet sich im ersten teile seiner abhandlung über die gotische partikel *ei* (VIII, 127 fgg. dieser zeitschrift) gegen meine im ersten teile der untersuchungen über die syntax Otfrids gegebene erklärung der ahd. conjunction (in Otfrids schreibung) *thaȥ*. Der streit ist ein rein theoretischer, insofern als er nicht das verständnis und die philologische erklärung bestimter got. oder ahd. textesstellen, sondern hypothesen über die historische entwicklung der in ihnen vorliegenden satzverbindung betrift. Für diejenigen, welche die

frage nach der art dieser entwicklung überhaupt der mühe wert erachten, möchte ich versuchen, die zwischen herrn Klinghardt und mir bestehende differenz durch genauere beleuchtung der bei jeder der beiden ansichten vorausgesezten prämissen aufzuklären, soweit mir das auch nach dem auszuge, den herr Klinghardt s. 158—160 von meiner abhandlung gibt, notwendig und erspriesslich zu sein scheint. An mehreren stellen benutze ich zugleich gern die gebotene gelegenheit, einige der von herrn professor Kölbing Germania XXI, s. 28—40 gegen meine darstellung der germanischen relativsätze gemachten einwendungen zu berühren.

Zunächst kann ich durchaus nicht anerkennen, dass das gebäude des herrn Klinghardt, soweit es auf dem sicheren boden der gotischen tatsachen ruht, durch das bestehen des meinigen auf althochdeutschem gebiete erheblich gefährdet werde. Herr Klinghardt geht, wie ich glaube, viel zu weit in der annahme gleicher geltung und gleichartiger entstehung der satzverbindungen in verschiedenen sprachen und sprachperioden auch in fällen, wo die mittel derselben sehr verschieden innerhalb des sonstigen sprachmateriales dastehn. Er verbindet durch eine kette von schlüssen das altnord. *at*, das got. *ei*, das gr. ὅ und ὅτι, das lat. *quod* und ahd. *thaz* (welches doch vor allem mit got. *thatei* hätte verglichen werden sollen, welches Klinghardt erst s. 165—167, 179 fg. bespricht, worüber unten) wie solidarisch für einander haftende mitglieder einer genossenschaft, und meint deshalb, dass meine resultate über ahd. *thaz*, wenn richtig, die seinigen über got. *ei* umstossen müsten (und umgekehrt) s. 158: ähnlich s. 140. 161. 164. Aber diese schlusskette hat an der hauptverbindungsstelle (im gr. ὅ) ein sehr schwaches, nur durch eine (wie ich wenigstens glaube) gezwungene erklärung einer vereinzelten satzverbindung gehaltenes glied, und herr Klinghardt berücksichtigt einerseits zu wenig den verschiedenen umfang des gebrauches, den jede dieser partikeln in ihrer sprache hat, andererseits, was für mich hier die hauptsache ist, zu wenig oder gar nicht die verschiedenheit, die zwischen ihnen in bezug auf den zusammenhang mit dem lebenden relativen pronomen und dessen gebrauchsweisen in derselben sprache gleichzeitig vorliegt.

Dass got. *ei* und anord. *at*, wenn sie auch (s. 128) früher acc. sg. neutr. (wie anord. *er* nach der geistreichen erklärung Klinghardts s. 137 gen. sg. neutr.) des pronominalstammes *ja-* waren, nach verlust aller anderen flectierten formen dieses stammes im Germanischen nur noch als erstarte partikeln weitergeführt wurden, in deren syntaktischer verwendung von ihrer casusnatur nichts mehr zu erkennen war (s. 138), das ist mir wol glaublich. Ausserdem wird anord. *at* nur

ausnahmsweise zur verbindung von relativsätzen im engeren sinne gebraucht (s. 134); für got. *ei* aber hat herr Klinghardt in seiner abhandlung so unzweifelhafte fälle nachgewiesen, in denen es ganz innerhalb des einfachen satzes als urgierende, verstärkende partikel verwant ist, dass ich es nicht mehr für erlaubt halte (Bezzenberger, got. Partikeln s. 87), den relativen gebrauch dieser partikel für die grundlage aller anderen gebrauchsweisen zu erklären,[1] vielmehr zugebe, dass ihr gebrauch als conjunction unabhängig von ihrem gebrauche hinter dem demonstrativen pronomen betrachtet werden kann, wenn derselbe auch nie unberücksichtigt bleiben darf; Klinghardt s. 177 unten zeigt selbst, wie schwer es ist, beides volständig auseinander zu halten.

Weshalb aber soll es nicht erlaubt sein, über gr. ὅ, ὅτι, lat. *quod*, ahd. *thaz* anders zu urteilen als über got. *ei?* Herr Klinghardt will zunächst für ὅ, mit dem dann ohne weiteres auch ὅτι gleichgesezt wird, die volständige analogie des gebrauches mit got. *ei* durchführen (s. 138. 139). Abgesehen von den zusammensetzungen ὁποῖος fgg., die doch wol nicht mit dem acc. des neutrums, sondern mit dem stamme des pronomens selbst gebildet sind, kann ich mir nicht denken, dass ὅ und ὅτι sich isolirt von dem daneben existierenden relativen satzgefüge, isoliert von der beständig in der lebenden sprache gebrauchten gleichlautenden flectierten form des pronomens, für die erst später von

1) Die von Klinghardt im weiteren verlaufe der untersuchung übereinstimmend mit Eckardt, Syntax des got. Relativpronomens (Halle 1875), gegebenen nachweise eröffnen mir auch für die entstehung der gotischen relativsätze ganz neue gesichtspunkte. Ich glaube danach nicht mehr, was ich Untersuchungen I § 81 andeutete, dass das got. *sa-ei* (etwa wie frz. *celui qui*) aus composition eines demonstrativen mit einem für sich allein schon zu relativer bedeutung gekommenen bestandteile zu erklären sei. Vielmehr, wenn *ei* eine urgierende, verstärkende wirkung ausübte, ganz ohne rücksicht auf etwas ausserhalb desselben satzes liegendes, indem es enklitisch antrat nicht nur an nominalformen (*thatain-ei* s. 145; *vain-ei* s. 149; *ibai-ei* s. 150) und verbalformen (*vait-ei* s. 148 fg.; warum dann aber nicht auch *lêt-ei*, *saihv-ei*, *saihvith-ei* statt der s. 153. 156 gegebenen, mir sehr unwahrscheinlichen und jedenfalls unbestimten erklärung des *ei* als „copulativer“ oder „expletiver“ partikel?), sondern unzweifelhaft auch an demonstrative pronomina (K. s. 146—147, Eckardt s. 25—29) einfach zur hervorhebung und verstärkung der demonstration, so konnte gerade an ein so hervorgehobenes pronomen sich nach dem in allen germanischen sprachen vielfach wirksamen zuge ein unverbundener nebensatz anschliessen, und das pronomen konte durch diese hervorhebung, die sonst an sich mit dem folgenden satze nichts zu tun hatte, gerade für diesen fall differenziert und zur einleitung des relativen nebensatzes werden. Ebenso denke ich über das im as. und ahd. hinter der aus demonstrativem adverb und indefinitem pronomen bestehenden verbindung *sô hwer*, *sô wer* fgg. antretende zweite *sô* oder *sôsô*.

gelehrten grammatikern eine orthographische unterscheidung erfunden wurde (ὅ τι neben ὅτι), entwickelt haben solten. Namentlich kann ich nicht glauben, dass in der verbindung οἶσθ' ὃ δρᾶσον, neben welcher sätze wie οἶσθ' ὃ δράσεις vorkamen, ein Grieche etwas anderes als den acc. des relativen pronomens verstanden habe, und die widergabe desselben durch eine rein copulative partikel will mir nicht einleuchten. Ich sehe die auffallende, aber nicht unerklärbare unregelmässigkeit dieser verbindung nicht im pronomen, sondern in der verbalform, indem der dem unabhängigen satze gebührende imp. auch beibehalten wurde, obwol der satz in beziehung zu einem hauptsatze gesezt wurde; es stellen sich dazu als merkwürdige parallelen die bekanten as. und ahd. stellen (Otfr. IV, 19, 49. Dkm.[2] IV, 7, 4. LXXVIII, 7. Hel. 2994. 3270), bei denen doch auch die vergleichung des mhd. *waȥ du tuo* (s. jezt Weinhold, mhd. Gramm. s. 331) wider für die gleichartige behandlung derselben mit den sonst durch *daȥ, waȥ* eingeleiteten sätzen spricht. Die übereinstimmung der von Klinghardt verglichenen gotischen stellen dagegen kann ich nur für eine scheinbare und zufällige halten und habe oben in der note eine andere auffassung derselben angedeutet. Das pleonastische ὅτι vor sonst unabhängigen sätzen denke ich mir aus dem häufigen gebrauche in der indirecten rede auf die directe übertragen, nicht umgekehrt.[1]

Wie gr. ὅ und ὅτι sind auch lat. *quod* und ahd. *thaȥ* ihrer form nach acc.-nom. neutr. sg. desjenigen pronomens, das in jeder der drei sprachen für die relative satzverbindung herschend geworden ist, wenn auch für jede sprache der ausgangspunkt, die festigkeit und deutlichkeit dieser verbindung verschieden sein kann (oder vielmehr gewiss verschieden gewesen ist). Deshalb habe ich versucht, die conjunctionelle geltung dieser worte als einen besonderen fall des vom nebensatze geforderten acc. des sächlichen relativpronomens zu erklären. Das eigentümliche des relativen satzverhältnisses im engeren sinne besteht darin, dass die aussage zweier sätze einen bestimten nominalen bestandteil gemeinsam hat, und dass sie durch diese gemeinsamkeit in eine engere verbindung gebracht sind; der gemeinsame bestandteil kann nach abweichendem gebrauche verschiedener sprachen in beiden sätzen (correlativ), oder nur im nebensatze, oder nur im hauptsatze ausdrücklich bezeichnet sein. Die conjunction d a s s sezt nun freilich nach unserer auffassung nicht einen bestandteil des nebensatzes,

1) Wenn ich eine symbolische darstellung dieses gebrauches der partikel suchte, so würde ich nicht das anführungszeichen, sondern das mathematische gleichheitszeichen wählen. Εἶπεν ὅτι αὐτός εἰμι heisst: er sagte etwas, was auch (bedeuten oder ausdrücken) die worte αὐτός εἰμι, d. h. was gleich ist diesen worten.

sondern den ganzen nebensatz zum hauptsatze in beziehung, das weiss ich ebenso gut wie herr Klinghardt, der mir s. 161 — 163 so lebhaft eine unlogische gleichsetzung zweier ganz verschiedenen begriffe vorwirft. Ich meine aber, dass diejenigen sprachen, welche den acc. neutr. des relativpronomens als conjunction verwenden, zu dieser rein formalen geltung des wortes in einer weise gekommen sind, welche der sonstigen verwendung dieses casus entspricht und in almählichem übergange aus derselben hergeleitet werden kann, nicht als unvereinbar und unvermittelt neben derselben existierend zu denken ist.

Wo ist denn nun eine solche vermittlung und vereinigung zu suchen? Delbrück (Synt. Forschungen I, s. 55 fg.) suchte sie in der geltung des acc. als des unbestimtesten und algemeinsten objectscasus; seine kurze auseinandersetzung ist freilich von Klinghardt s. 141 in einer weise ausgeführt und interpretiert worden, die nicht notwendig in Delbrücks worten lag, und an die Delbrück gewiss am wenigsten gedacht hat. Ich glaube der Delbrückschen ansicht nicht widersprochen, sondern sie nur bestimter formuliert zu haben, indem ich die conjunction *daȥ* (und ebenso würde ich es für ὅ, ὅτι versuchen) auf ein sächliches relativpronomen zurückführte, das im nebensatze acc. des inneren objects oder auch ein aus diesem gebrauche des acc. herzuleitendes adverbium ist. Der acc. des inneren objects gibt nicht einen von der tätigkeit des verbums deutlich unterschiedenen, auch ausser und vor ihr vorhanden gedachten gegenstand an, sondern den inhalt der tätigkeit selbst, das resultat, das durch den ausgesagten fall ihres stattfindens erwirkt wird — objectiv in der äusseren welt oder subjectiv in der vorstellung einer wahrnehmenden, denkenden, redenden person. Daraus kann sich bei adjectivischem accusativ eine adverbiale bestimmung der art und weise der ganzen handlung entwickeln. Dass die bezeichnung eines solchen inhalts oder eines solchen resultates von dem sprechenden als bezeichnung der ganzen handlung aufgefasst oder statt derselben gesezt und verstanden wird, darin kann ich nichts unmögliches erblicken; mit der angabe, dass eine handlung ein bestimtes resultat gehabt habe oder in einer bestimten ausdehnung oder weise verlaufen sei, ist die algemeinere angabe, dass sie überhaupt geschehen sei, zugleich gegeben.

Nun bleibt ja freilich die frage: ist eine solche geltung des acc. noch im ahd. in einer weise belegt, dass wir sie für die erklärung der conjunction benutzen können? Ich habe sie in meinen Untersuchungen II § 104 nachgewiesen zunächst für unbestimte quantitätsangaben accusativischer form (*iawiht*, *ni..wiht*, *etheswaȥ*), die bald noch als äussere objecte gelten können, bald als reine adverbia nur andeuten, dass die

handlung überhaupt ein resultat gehabt hat, überhaupt in irgend einem masse geschehen ist (oder bei *ni..wiht* nicht geschehen ist). Wenn Otfrid sagt (nach V, 20, 35) *thiu menigî murmulôt iawiht*, oder II, 15, 8 *sie sih zi sînên guatîn io etheswaz gifuagtîn*, so ist im ersten satze vielleicht noch, im zweiten gewiss nicht mehr durch den indefiniten acc. ein ausserhalb der tätigkeit gedachtes object als in irgend einem geringen masse vorhanden bezeichnet; vielmehr wird gemeint und ausgedrückt, dass die durch verschiedene zusätze bestimte tätigkeit überhaupt in irgend einem masse stattfinde. Einen freien gebrauch auch des accusativischen *iz* und des demonstrativen *thaz* habe ich dann Untersuchungen II § 105. 106 nachgewiesen; belehrende nachweise über die art, wie der acc. neutr. des demonstrativen pronomens in mannigfache adverbiale verwendung übergehen kann, gibt auch Kölbing a. a. o. s. 39 note aus der faeroeischen poesie; interessant ist mir namentlich, dass dort (wenn ich den text richtig verstehe) nicht nur gesagt werden konte: das war eine jungfrau, sondern auch: das kam eine jungfrau, beides in der bedeutung = da war, da kam einmal eine jungfrau. Vgl. meine untersuchungen II § 66.

So kann ich es mir sehr wol als möglich denken, dass, wenn durch das neutrum des relativ gewordenen pronomens *ther* das sächlich gefasste resultat der handlung eines nebensatzes, oder die andeutung des masses, in dem sich dieselbe verwirklicht hat, mit einem vom verbum des hauptsatzes abhängigen (oder hinzugedachten) demonstrativum in beziehung gesezt wurde, man diese angabe mit der angabe identificierte, dass die handlung überhaupt geschehen sei. Also in einer jenen beiden sätzen entsprechenden relativen verbindung: *er hôrit, thaz thiu menigî murmulôt; er gerôta (thes), thaz sie sih zi sînên guatîn gefuagtin* muste, sobald das *thaz* wie jenes *iawiht* und *etheswaz* nicht als ausser der tätigkeit des verbums vorhanden, sondern nur in ihr selbst liegend aufgefasst wurde, der sinn entstehn, den wir schwerfällig durch den substantivierten inf. ausdrücken können: er hörte das murmeln der menge; er begehrte nach dem sich-fügen usw., und wenn dies für einen bestimten fall ausgesagt ist, so ist damit auch ausgesagt, dass eine solche handlung überhaupt stattgefunden habe und dass dieses stattfinden wahrgenommen oder gewünscht sei. Ich glaube also, dass in vielen fällen sich die ausdrucksweise für diesen algemeinen zusammenhang der ereignisse ausbildete an und mit jener bestimteren angabe, dass sie beide einen bestimten bestandteil gemeinsam hätten; und dass diese vollere und deutlichere ausdrucksweise auch übertragen werden konte auf fälle, in denen früher einfache unverbundene anfügung der sätze genügt hatte. Diesen übergang und diese entwicklung

der auffassung habe ich auch durch meine übersetzung der drei stellen verdeutlichen wollen, die Klinghardt s. 160 anführt, wo eine bezeichnung eines objectes dem sonstigen gebrauche des verbums nicht mehr zu entsprechen schien, griff ich zu dem adv. inwiefern, wieweit, nicht um mein resultat zu erschleichen (Klinghardt s. 163), sondern um den übergang des acc. in die partikel anschaulich zu machen.

Nach dem allen glaube ich allerdings noch, dass eine entwicklung der conjunction *thaz* aus dem neutrum des relativ gewordenen *ther* in analogie mit der sonstigen verwendung des acc. angenommen werden kann; auch in der wortstellung wie im modusgebrauche folgen die durch *thaz* eingeleiteten nebensätze durchaus denselben regeln, wie die relativsätze mit *ther*. Dass der zusammenhang mit der alten casusbedeutung nicht überall mehr deutlich gemacht werden könne, vielmehr der gebrauch von *thaz* durch mannigfache übertragung erweitert sei, habe ich von vornherein zugegeben (Untersuchungen I § 107). Für den gebrauch des consecutiven *thaz*, dem nie mehr ein flectiertes pronomen, sondern nur bisweilen ein adverbiales *sô* im hauptsatze entspricht, kann vielleicht erst eine ausbildung des acc. zu modal-adverbialer bestimmung angenommen werden, die ebenso aus dem hauptsatze wie aus dem nebensatze hergeleitet werden kann (Untersuchungen I s. 63); vergleiche auch hierzu die oben erwähnten beispiele Kölbings s. 39 note. Also I, 9, 26 *screib er, theiz ther liut sah* = er schrieb in der weise, wie (später = dass) das volk es sah. Wo kein anderer acc. dabei steht, kann der satz immer noch als einfacher relativsatz übersezt werden; z. b. II, 3, 52 *quam in inan, thaz man sah* ist wenigstens durch kein äusseres zeichen unterschieden, ob Otfrid gedacht habe: er kam auf ihn, was man sah, oder: er kam auf ihn, so dass man sah.

Dass ich mich in einen widerspruch verwickle, wenn ich trotz der ursprünglichen zugehörigkeit des pronomens *ther* zum hauptsatze für die conjunction *thaz* in den oben besprochenen fällen hauptsächlich auf die construction des nebensatzes zurückgehe (Tobler in dieser zeitschrift VI, 246; auch Klinghardt s. 142. 164), kann ich nicht zugeben. Allerdings halte ich es für einen altbegründeten, in den verschiedensten zeiten und denkmälern bezeugten[1] charakterzug der

1) Das häufigerwerden einer ausdrucksweise in einer bestimten periode der litteratur würde an sich noch nichts gegen ihr alter und ihre ursprünglichkeit überhaupt beweisen (Koelbing s. 32 nr. 6). Im altnordischen aber handelt es sich gar nicht darum, ob dem nebensatze ein flectiertes, im casus nach seiner construction sich richtendes pronomen fehlt — das fehlt dem altnordischen mit ausnahme seltener fälle (Nygaard s. 93: Völuspa 14 R. Helga kvida hund. I, 35.) immer: son-

germanischen sprachen, den casus des pronomen *der* auch wo es als einleitung des nebensatzes steht, nach der construction des hauptsatzes zu bestimmen.[1] Anfänge aber dazu, das demonstrativpronomen bei verschiedenheit des in jedem satze geforderten casus in die construction des nebensatzes hineinzuziehn, finden sich sogar im Altnordischen (Nygaard s. 93); im Gotischen folgt der deutlichkeit wegen das ohne bezugswort im hauptsatze stehende *sa-ei* der construction des nebensatzes, wenn dieser einen dativ oder genetiv verlangt (Eckardt s. 38), das auf ein subst. des hauptsatzes bezügliche *sa-ei* fast immer (Eckardt s. 39. 41 fgg.). Für das ahd. lässt sich eine periode, in der relative nebensätze nur nach jener ersten und nie nach dieser zweiten art gebildet wurden, nur theoretisch construieren, nicht aber historisch nachweisen. Ich meine nun, dass diejenigen nebensätze, deren ganzer inhalt zu einem sächlichen bestandteile des hauptsatzes in beziehung gesezt wird, auch darin den relativsätzen im engeren sinne volkommen analog sind, dass sie beide arten der verbindung zeigen. Die erste ist vorhanden, wenn im hauptsatze entweder ein *thaz* (nom. oder acc.), oder ein *es, thes, thiu* (mit präp. *in, bî, mit, zi*) gesezt ist, an die sich der durch die wortstellung als abhängig bezeichnete nebensatz ohne weitere, der casusconstruction seines verbums entsprechende bezeichnung der relation anschliesst, s. untersuchungen I § 244. 250—253. 283; in den nhd. fortsetzungen und nachbildungen jener präpositionsverbindungen indem, nachdem, indessen usw. lebt der alte charakterzug fort oder wider auf. Die zweite art der verbindung sehe ich eben in der conjunction *thaz*. Allerdings passte in der mehrzahl der fälle dasselbe ja auch als acc. oder nom. für den hauptsatz; das halte ich aber nicht mit Klinghardt s. 166 fgg. 179 fg. für genügend, um seine einführung auch in den fällen zu erklären, in denen das

dern ob an das demonstrativpronomen *sâ, sû, that* sich ein relativsatz mit hülfe der partikel *er* anschliesst oder ohne dieselbe — und das widerstreitet in keinem falle dem oben angegebenen zuge.

1) Der nebensatz konte einer eigenen casusbezeichnung am leichtesten entbehren, wenn für ihn der gemeinsame gegenstand im nom. oder acc. construiert worden solte, weil diese casus die zunächst liegende ergänzung des verbums bilden; deshalb ist dieser fall der bei weitem häufigste, aber nicht der einzige: Koelbing, der diese tatsache besonders hervorhebt Germania XXI, s. 32, führt doch s. 38. 39 selbst einige fälle eines fehlenden relativpronomens im dativ an; aus dem gotischen rechne ich hierher die von Eckardt s. 16. 17 aufgezählten fälle, in denen *ei* statt eines temporalen oder modalen dativs steht; aus Otfrid gehört hierher II, 14, 44 *mit themo brunnen, thû nû quist;* denn dies ist nach seinem casusgebrauche nicht = *then thû quist*, sondern = *fon themo thû quist*, wie auch in ähnlichen fällen die casuslose relativpartikel *the* steht (Untersuchungen I s. X).

verbum des hauptsatzes einen anderen casus forderte; das „uniformirende“ sprachgefühl ist doch nicht blind, sondern es fragt doch, ob die uniform auch passt. Ich meine vielmehr, dass das steigende bedürfnis nach bezeichnung des casus auch für den nebensatz es war, welches die ausbreitung des für den hauptsatz oft, für den nebensatz als inneres object oder adverbiale bestimmung immer passenden accusativischen *thaz* — mit einem entsprechenden *thaz*, *thes*, *thiu* im hauptsatze oder ohne ein solches — begünstigte. Ich möchte dasselbe sogar für die von Klinghardt s. 179. 180 besprochenen fälle des gotischen *that-ei* annehmen, wo man dafür *thizei* oder *thammei* nach der construction des hauptsatzes erwarten solte, obwol freilich sonst die bezeichnung des relativen acc. im nebensatze vom Gotischen am leichtesten und gewöhnlichsten entbehrt wird.

Noch eine bemerkung gegen herrn Klinghardt kann ich nicht unterdrücken. Wenn er s. 162 unten meint, dass meine erklärung gezwungen und künstlich sei und deshalb für einfache satzbindungs- und satzbildungsverhältnisse nicht passe, so verwechselt er den ahd. ausdruck, der einfach und seinem inhalte nach leicht verständlich war, mit den mitteln, die wir anwenden müssen, um die vieldeutigen und mannigfaltigen geltungen und bedeutungen der alten worte bestimter zu charakterisieren und in ihrer entwicklung zu begreifen. Dass der abstracte inhalt eines ganzen satzes an und in einem einzelnen, nach seiner sonstigen bedeutung zu solcher algemeineren geltung geeigneten bestandteile desselben aufgefasst und durch ihn gewissermassen repräsentiert wurde, wie ich es für die conjunction *thaz* voraussetze, scheint mir gar nicht künstlich und gezwungen, sondern ganz natürlich zu sein und entspricht dem zuge der sprachentwicklung, an und mit dem einzelnen das algemeine, an und mit dem sinlichen das geistige zu begreifen und auszudrücken.

Aus dem zweiten teile von Klinghardts abhandlung, der mir nach einsendung des vorstehenden aufsatzes durch die freundlichkeit der redaction im separatabzuge mitgeteilt wurde, erlaube ich mir noch zwei angaben Klinghardts über meine untersuchungen zu berichtigen.

1. S. 321 (dritter absatz) sind in dem mir zugeschriebenen satze die worte „am schlusse des hauptsatzes“ von Klinghardt — wol im gedanken an seine ausführung s. 307 fg. — misverständlich eingefügt. Ich habe dieselben in dem citierten paragraphen I § 85 nicht gebraucht und im folgenden § 86 deutlich verschiedene stellungen des den relativen nebensatz einleitenden pronomens unterschieden. Der von Kling-

hardt s. 307 fg. besonders hervorgehobene fall ist von mir I § 226 behandelt.

2. Zu s. 312: *sô* ist in conditionalem sinne bei Otfrid sehr wol üblich, aber fast nur beim ind. präs., wofür ich die belege I § 175 angeführt habe; einmal auch in abhängiger rede beim conj. prät. und dies ist das § 185 gegebene beispiel.

Im übrigen muss ich es für jezt den mitforschenden lesern dieser zeitschrift anheimgeben, diejenigen punkte zu prüfen und abzuwägen, in denen sich ein wirklicher gegensatz zwischen der von Klinghardt ausführlich und umfassend aufgestelten theorie der relativsätze und den von mir ausgesprochenen und auch auf den vorstehenden seiten berührten ansichten — sowie andererseits denen Kölbings — zeigt. Für das ahd. bleibt das historische auftreten der abweichenden wortstellung der nebensätze weiter zu untersuchen, was ich leider noch nicht in der namentlich Untersuchungen I § 78. 90 angedeuteten und versprochenen weise habe ausführen können. Nur eins möchte ich noch gegen Klinghardt s. 310. 322 bemerken; den umstand, dass das demonstrative pronomen und adverbium das verbum des hauptsatzes an sich heranzieht und auch bei zwischentretendem relativen nebensatze in dieser stellung vor den anderen satzteilen beharren lässt, leite ich nicht aus einer (absolut oder relativ) stärkeren betonung[1] desselben ab, sondern aus seiner syntaktischen zugehörigkeit zu diesem verbum als casuelle oder adverbiale bestimmung desselben. Und diese wortstellung scheint

1) Diese wird durch verschiedene factoren bestimt, wenn auch im algemeinen die beobachtung richtig sein mag, dass ein demonstrativum, so lange es als solches gilt, zu stärkerer betonung neigt, ein relativum leicht schwächer betont wird. Bei Otfrid ist das einmal zwischen zwei sätzen stehende *ther* dreimal ausdrücklich accentuiert:

V, 19, 54 *ni si thie thar bi nóti gifórdoront thio guati.*

II, 12, 47 (*so duat thes géistes giburt*) 48 *thén zi thiu gigángent.*

Ähnlich III, 18, 34. In anderen fällen dagegen ist es nicht accentuiert und offenbar auch ohne ton gesprochen worden:

IV, 37, 33 *joh wir thaz mári bringen then thárazua githingen.*

II, 14, 4 *ni lazent thie árabeit es frist themo wárlicho mán ist.*

Ähnlich II, 13, 37 u. a., s. Hügel, Otfrids Versbetonung s. 9. Spricht nicht auch die vergleichung dieser fälle mit jenen für einen in verschiedenen stadien belegten übertritt des demonstrativums in den nebensatz? Das zum zweiten male im casus des hauptsatzes vor den nebensatz gestelte *ther* (Klinghardt s. 307) ist bei Otfrid in den von mir I § 226 gesammelten stellen nie mit accent versehn, obwol es einigemal offenbar eine hebung im verse bildet (V, 23, 263. II, 8, 25).

Andererseits ist *sô wélih* betont, auch wo die verbindung unzweifelhaft demonstrativ steht: IV, 12, 18. Also spricht die durchgehende betonung *sô wér* nicht gegen die von mir angenommene demonstrative grundbedeutung desselben.

mir einerseits für eine einheitliche grundlage aller mit der eingeleiteten relativsätze, andererseits für ein beständig wirksames gefühl der gleichartigkeit derselben mit den durch dass und andere ableitungen von der eingeleiteten nebensätzen zu sprechen.

KÖNIGSBERG, APRIL 1877. OSKAR ERDMANN.

EIN SICILISCHES VOLKSLIED.

Es sind in den lezten zwanzig jahren eine sehr grosse anzahl von sicilischen volksliedern gesammelt erschienen von Vigo, Salomone Marino, Pitrè, Avolio, Lizio Bruno, Guastella, so dass wir jezt von der natur und beschaffenheit derselben volkommen unterrichtet sind und unter anderm auch ersehen, dass sie fast sämtlich mit nur spärlichen ausnahmen der lyrischen gattung angehören; und was die lieder erzählenden inhalts betrift, so hat nur ein einziger der genanten sammler einige dieser art mitgeteilt, jedoch auch von diesen sind die mehrzahl nur legenden. Näheres hierüber in meiner besprechung von Pitrès Canti popolari siciliani vol. II in den Gött. Gel. Anz. 1871 s. 660 fgg. und verweise ich darauf so wie auf meine anzeige von Casetti und Imbrianis Canti popolari delle provincie meridionali in den Heidelb. Jahrb. 1871 s. 545 fgg., denn auch in dieser samlung, deren inhalt dem der sicilischen volkslieder im wesentlichen fast identisch ist, zeigt sich ein gänzlicher mangel erzählender dichtung, was mir veranlassung gegeben hat, diesen umstand näher ins auge zu fassen. Dass aber erzählende volkslieder auch in Sicilien in reicherm masse, als bisher mitgeteilt oder vielmehr aufgefunden worden, vorhanden sind, und zwar auch solche, die gleich den norditalienischen mit der volksdichtung des übrigen Europa in näherer verwantschaft stehen, was nämlich bei den bisher bekant gewordenen durchaus nicht der fall ist, dies also erhelt aus der folgenden in den Nuove Effemeridi Siciliane. Nuova Serie. Palermo 1874. Vol. I s. 528 fgg. von Salvatore Struppa mitgeteilten „Leggenda popolare siciliana," welche er in der umgegend von Marsala aus dem munde einer sie ihm vorsingenden bäuerin niederschrieb. Er glaubt, sie gründe sich auf ein wirkliches ereignis, wahrscheinlich auf den raub einer vornehmen jungfrau jener gegend durch Tunesische corsaren etwa um das jahr 1500; wir werden aber sehen, dass es sich damit anders verhält.

Scibilia Nobili.

1 La figghia di lu re 'mprincipi
Chi si cerca a maritari
Porta setti aneddi a jidita
E quattordici schivani.
5 Sta nova jiu 'nsina 'n Tunisi,
Unni chiddru malucani
Armau setti galeri
Tutti setti 'capu la navi
Cu triccentu marinari.
10 Quannu fôru 'mmeru a lu portu
Li birritti si cangiaru
Pi pariri cristiani.
Si nni jeru nni Scibilia nobili.
— Scibilia nobili, aprimi aprimi. —
15 — E no no 'un ti pozzu apriri,
Chi lu mè spusu è à caccïari —
La porta 'n terra cci sbalancaru
A Scibilia [1] nobili si pigghiaru
Cu' 'nu peri e cu' 'na manu
20 Supra la navi si la purtaru.
E po' vinni lu sò spusu
Ed accuminciau a spïari:
— Scibilia nobili unn' è, unn' eni?
— Si la pigghiaru li marinari. —
25 Si nn'ha jutu a la marina
Lacrimi all' occhi, li manu sbattennu,
— Jeu vi dugnu oru e dinari
Pi quantu iddra pò pisari. —
— Puru chi mi nni inghissi navi
30 E no no 'un ti l'haju a dari —
— E signuri Ginerali,
E facitimilla affacciari
Quantu ci dicu du suli palori.
„Scibilia nobili, Scibilia nobili,
35 Comu ti facisti pigghiari?
Mi lassasti lu figghiu picciulu,
E cu' minna cci voli dari?

1) *A Scibilia* ist accus., zu dessen bezeichnung im Sicilianischen die partikel *a* häufig dient, namentlich bei personen, also ganz wie im Spanischen.

Si nurrizza 'un cci nn'è no,
Pani e nuci cci pascirò." —
40 E supra li tri ghiorna
Cci dissiru: — Vô' mangiari? —
— Nè mangiari, nè bivìri,
Nè durmiri nè stari beni
Nuddru pinseri a mia mi nni veni
45 Chi lu mè figghiu è mortu di fami. —
— Si tu hai ssu pettu chinu
Sguittaccillu tu a ssi cani. —
— Lu mè latti è biancu bianchissimu,
Tu si' veru cori di cani. —
50 Li marinari s' addrumisceru;
Cadíu la bella dintra lu mari;
Scali di sita pi li marinari
Pi pigghiari la bella 'nta mari.
E la navi vôta e firría
55 E la bella chiancennu va.
— Marinaru, marina marona
Sammi a diri chi ventu fa,
S'è sciloccu o tramuntana
Nni mè patri mi purtirò.
60 „Miu caru patri, miu caru patri,
Mi vuliti riscattari?"
— Mia cara figghia, mia cara figghia,
Quantu è lu ricàttitu tò?
— Tri liuna, tri farcuna,
65 Quattru culonni chi d'oru su'.
— Nun pozzu perdiri ssi dinari
Quantu è megghiu ti perdi tu! —
— Vôi mangiari, vôi mangiari? —
— Nè mangiari nè bivìri
70 Nè durmiri nè stari beni
Nuddru pinseri a mia mi nni veni
Chi lu mè figghiu è mortu di fami. —
Si nn'ha jutu a la marina
E la navi vôta e firría
75 E la bella chiancennu va.
— Marinaru, marina, marona,
Sammi a diri chi tempu fa,
S'è sciloccu o tramuntana

Nni mè matri mi purtirò. —
80 — Mia cara matri, mia cara matri,
Mi vuliti arriscattari? —
— Mia cara figghia, mia cara figghia,
E quant' è lu ricàttitu tò?
— Tri liuna, tri farcuna,
85 Quattru culonni chi d'oru su'. —
— Nun pozzu perdiri ssi dinari
Quantu è megghiu ti perdi tu! —
— Vôi mangiari, vôi vivìri
Vôi durmiri, vô' stari beni?
90 — Nuddru pinseri a mia mi nni veni
Chi lu mè figghiu è mortu di fami. —
Si nn' ha ghiuta a la marina
E la nave vôta e firría
E la bella chiancennu va.
95 — Marinaru,, marina, marona
Sammi a diri chi tempu fa,
S'è sciloccu o trammuntana
Nni mè frati mi purtirò. —
— Miu caru frati, miu caru frati,
100 Mi vuliti arriscattari? —
— Mia cara soru, mia cara soru
E quant' è lu ricàttitu tò? —
— Tri liuna, tri farcuna
Quattru culonni chi d' oru su'. —
105 — Nun pozzu perdiri tuttu ss' oru
Quant' è megghiu ti perdi tu! —
Si nn'ha ghiutu a la marina,
E la navi vôta e firría
E la bella chiancennu va.
110 — Marinaru, marina, marona
Sammi a diri chi tempu fa,
S' è sciloccu o tramuntana
Nni mè soru mi purtirò —
— Mè cara soru, me cara soru,
115 Mi vuliti arriscattari? —
— Mè cara soru, mè cara soru,
E quant' è lu ricattitu tò?
— Tri liuna, tri farcuna,
Quattru culonni chi d' oru su'. —

120 — Nun pozzu perdiri tuttu ss' oru,
Quant' è megghiu ti perdi tu! —
— Marinaru, marina, marona
Sammi a diri chi tempu fa
S' è sciloccu o tramuntana
125 Nni lu mè spusu mi purtirò —
— Miu caru spusu, mia caru spusu.
Mi vuliti arriscattari? —
— Mia cara spusa, mia cara spusa,
E quant' è lu ricattitu tò?
130 — Tri liuna, tri farcuna
Quattru culonni chi d' oru su'. —
— Megghiu perdiri tuttu ss' oru
Basta chi 'un ti perdi tu. —
. . . .
E supra li tri ghiorna
135 E lu patri muríu.
— E lassatilu muriri
Tutta di russu m'hê vistiri. —
E supra li tri ghiorna
E la matri muríu.
140 — E lassatila muriri
Tutta di giannu m'hê vistiri. —
E supra li tri ghiorna
E lu frati moríu.
— E lassatilu muriri
145 Tutta di virdi m'hê vistiri. —
E supra li tri ghiorna
E la soru muríu.
— E lassatila muriri
Tutta di biancu m'hê vistiri,
150 E si mori lu mè caru spusu
Di niuru a̧zolu m'hê vistiri.

Übersetzung.

1 Die tochter des königs und fürsten,
Die sich vermählen will,
Trägt sieben ringe an den fingern
Und vierzehn schreiber.
5 Die kunde davon drang bis nach Tunis,
Wo jener böse hund

Sieben galeeren ausrüstete
Und an der spitze aller sieben das hauptschiff
Mit dreihundert seeleuten.
10 Als sie nahe beim hafen waren,
Wechselten sie die mützen
Um Christen zu scheinen.
Sie begaben sich zu der adeligen Scibilia.
— „Adelige Scibilia, öfne mir, öfne mir.“ —
15 — „Und nein, ich kann dir nicht öfnen,
Denn mein gemahl ist auf der jagd.“ —
Sie warfen die tür zu boden;
Sie führten die adelige Scibilia fort.
Der eine einen fuss, der andere eine hand
20 Trugen sie sie auf das schiff.
Und dann kam der gatte (nach hause)
Und fieng an zu fragen:
— „Wo ist, wo ist die adelige Scibilia?“ —
— „Die seeleute haben sie fortgeführt.“ —
25 So gieng er an das ufer,
Mit tränen in den augen, die hände schlagend (ringend). —
— „Ich gebe euch gold und geld,
So viel sie wiegen kann.“ —
— „Auch wenn du mir das schiff damit anfültest,
30 Gebe ich dir sie nicht, nein, nein!“ —
— „Und herr general,
Erlaubet ihr sich mir zu zeigen,
Bis ich ihr blos zwei worte gesagt. —
Adelige Scibilia, adelige Scibilia,
35 Warum liessest du dich fortführen.
Du hast mir das söhnlein gelassen,
Und wer wird ihm die brust geben?
Wenn keine amme da ist,
Werde ich es mit brot und küssen nähren.“
40 Und nach drei tagen
Sagten sie (die räuber) zu ihr: „Wilst du essen?“ —
— „Weder essen noch trinken
Noch schlafen noch mich wol befinden;
Mir komt kein gedanken (ich denke nicht) daran;
45 Denn mein sohn ist verhungert.“ —
— „Wenn deine brust voll ist,
So drücke sie für die hunde aus.“ —

— „Meine milch ist weiss, sehr weiss;
Du bist ein wahres hundeherz.“ —
50 Die seeleute schliefen ein;
Die schöne fiel ins meer.
Die seeleute nehmen seidene strickleitern,
Um die schöne im meere zu fassen.
Und das schiff rollt und schlingert
55 Und die schöne weint immerfort.
— „Seemann, marina marona[1]
Weisst du mir zu sagen, was für ein wind ist?
Wenn es südwind oder nordwind ist,
Begebe ich mich zu meinem vater. —
60 Mein lieber vater, mein lieber vater,
Wolt ihr mich loskaufen?“ —
— „Meine liebe tochter, meine liebe tochter,
Wie hoch ist dein lösegeld?“ —
— „Drei löwen, drei falken,
65 Vier säulen, die aus gold sind.“ —
— „Ich kann das geld nicht verlieren;
Viel besser ists, dass du verloren gehest!“ —
— „Wilst du essen, wilst du essen?“ —
— „Weder essen noch trinken,
70 Noch schlafen noch mich wol befinden;
Ich denke nicht daran,
Denn mein sohn ist verhungert.“ —
Sie begibt sich an das meeresufer,
Und das schiff rolt und schlingert,
75 Und die schöne weint immerfort.
— „Seemann, marina marona,
Weisst du mir zu sagen, was für wetter ist?
Wenn es südwind oder nordwind ist,
Begebe ich mich zu meiner mutter. —
80 Meine liebe mutter, meine liebe mutter,
Wolt ihr mich loskaufen?“ —
— „Meine liebe tochter, meine liebe tochter,
Und wie hoch ist dein lösegeld?“ —
— „Drei löwen, drei falken,
85 Vier Säulen, die aus gold sind.“ —

1) Unverständlich; vielleicht um die türkische sprache nachzuahmen. Anm. herausg.

— „Ich kann das geld nicht verlieren,
Viel besser ists, dass du verloren gehest!“ —
— „Willst du essen, willst du leben,
Wilst du schlafen, wilst du dich wol befinden?“ —
90 — „Ich denke nicht daran,
Denn mein sohn ist verhungert.“ —
Sie begibt sich an das meeresufer,
Und das schiff rolt und schlingert,
Und die schöne weint immerfort.
95 — „Seemann, marina marona,
Wilst du mir sagen was für wetter ist?
Wenn es südwind oder nordwind ist,
Begebe ich mich zu meinem bruder. —
Mein lieber bruder, mein lieber bruder,
100 Wilst du mich loskaufen?“ —
— „Meine liebe schwester, meine liebe schwester,
Und wie hoch ist dein lösegeld?“ —
— „Drei löwen, drei falken,
Vier säulen, die von gold sind.“ —
105 — „Ich kann all dieses gold nicht verlieren;
Viel besser ists, dass du verloren gehest!“
Sie begibt sich an das meeresufer,
Und das schiff rolt und schlingert,
Und die schöne weint immerfort.
110 — „Seemann, marina marona,
Weisst du mir zu sagen, was für wetter ist?
Wenn es südwind oder nordwind ist,
Begebe ich mich zu meiner schwester. —
Meine liebe schwester, meine liebe schwester,
115 Wilst du mich loskaufen?“ —
— „Meine liebe schwester, meine liebe schwester,
Und wie hoch ist dein lösegeld?“ —
— „Drei löwen, drei falken,
Vier säulen, die von gold sind.“ —
120 — „Ich kann all dieses gold nicht verlieren;
Viel besser ists dass du verloren gehest!“ —
— „Seemann, marina, marona,
Weisst du mir zu sagen, was für wetter ist?
Wenn es südwind oder nordwind ist,
125 Begebe ich mich zu meinem gatten. -
Mein lieber gatte, mein lieber gatte,

Wilst du mich loskaufen?" —
— „Meine liebe gattin, meine liebe gattin,
Und wie hoch ist dein lösegeld?"
130 — „Drei löwen, drei falken,
Vier säulen, die aus gold sind." —
— „Besser ists all dieses gold zu verlieren;
Es ist genug, dass du nicht verloren gehest." —
. . . .
Und nach drei tagen
135 Starb der vater.
— „Und lasset ihn sterben,
Ganz roth will ich mich kleiden." —
Und nach drei tagen
Starb die mutter.
140 — „Und lasset sie sterben,
Ganz gelb will ich mich kleiden." —
Und nach drei tagen
Starb der bruder.
— „Und lasset ihn sterben,
145 Ganz grün will ich mich kleiden." —
Und nach drei tagen
Starb die schwester.
— „Und lasset sie sterben,
Ganz weiss will ich mich kleiden;
150 Und wenn mein lieber gatte stirbt,
Will ich mich schwarz und dunkel kleiden."

Das vorstehende lied ist, wie man leicht erkent, gleich sehr vielen volksliedern lückenhaft und in der versification verdorben; was aber den stoff desselben betrift, so erinnert zwar der eingang an die räubereien, welche die barbaresken ehedem unaufhörlich an den südeuropäischen küsten und daher gleichfalls an denen von Sicilien ausführten, allein wir werden bald sehen, dass derselbe sich der hauptsache nach auch in andern ländern widerfindet, so dass ebenso der name Scibilia wahrscheinlich im laufe der zeit an die stelle eines frühern, möglicherweise ähnlich klingenden getreten ist; vielleicht lautete dieser Sibilia, ein name, der auch sonst in der sagengeschichte vorkomt und in folge des dem volke in der umgegend von Marsala bekanten, nicht weit von dieser stadt am meere belegenen ortes Scibiliara sich leicht in Scibilia verwandeln konte, wodurch also die mutmassung des herausgebers in betreff des möglichen zusammenhanges beider namen bestätigt würde; dagegen aber sehe ich nobili nicht als eine bezeichnung vornehmer

abstammung, sondern nur als ein epitheton ornans an; jedoch muss ich bemerken, dass in fast allen anderen fassungen dieses liedes die heldin desselben namenlos bleibt und nur in einer einzigen (bei Mittler nr. 62) Adelheid heisst. Hinsichtlich des gegenstandes der ganzen liederreihe will ich kürzlich darauf hinweisen, wie ihm die idee zu grunde liegt, dass die liebe des geliebten stärker und zu grössern opfern bereitwilliger sei als sogar die der nächsten verwanten. Dieser gedanke findet sich zuvörderst wider (um bei Italien anzufangen) in der Storia di Ginevra degli Almieri, einer volksdichtung in 82 stanzen, welche Alessandro d'Ancona zu Pisa 1863 herausgegeben hat. Der hauptinhalt derselben ist folgender. Ginevra wird von Antonio Rondinelli geliebt, aber von ihrem vater mit Francesco Agolanti verheiratet. Bald darauf stirbt Ginevra und wird begraben, ist jedoch nur scheintodt. Spät am abend gelingt es ihr aus dem grabe zu kommen, worauf sie sich zuerst nach dem hause ihres ehemannes begibt, von diesem aber als gespenst zurückgewiesen wird. Gleiches widerfährt ihr von den eltern und dem oheim, während sie bei Antonio, zu welchem sie zulezt ihre zuflucht nimt, die liebevolste aufnahme findet, weshalb sie ihn denn auch nicht wider verlässt; denn der erzbischof entscheidet zu ihren gunsten und erklärt die erste ehe für aufgelöst, die zweite mit Antonio hingegen für zulässig. Aus der einleitung D'Anconas ersieht man, dass einige italienische gelehrte dieser sage einen historischen grund unterlegen wollen; indess habe ich (in der Germania XIII, 161 fgg., woraus ich hier einiges hergehörige der übersichtlichkeit wegen widerhole), diese ansicht als unhaltbar nachgewiesen und gezeigt, dass auch die sage von der aus dem grabe lebendig zurückkehrenden ehefrau sich in vielen ländern widerfindet. Für das in rede stehende volkslied aber ist in der Storia di Ginevra besonders der umstand wichtig, dass Ginevra erst bei ihrem gatten, dann bei ihren eltern, endlich bei ihrem oheim vergeblich hülfe sucht und sie dann nur bei dem geliebten findet, ganz ähnlich also, wie in dem sicilischen volksliede, wo die von seeräubern entführte Scibilia sich vergeblich mit der bitte um loskaufung an vater, mutter, bruder und schwester wendet und nur beim gatten rettung findet. Ganz gleiches bieten ferner auch deutsche volkslieder, wie z. b. Mittler nr. 62 (aus Kretzschmar), wo das von einem schiffer entführte mädchen nach einander vater, mutter, bruder, schwester anflebt sie loszukaufen; doch alle weisen sie zurück und nur der geliebte rettet sie, indem er sein kostbarstes besitztum, ein goldenes ross, für ihre freiheit hingibt, wie Scibilias gatte löwen, falken und goldene säulen; ebenso Uhland nr. 117 „Loskauf," wo vater und bruder des gleichfals durch einen schiffer geraubten mäd-

chens sich von ihr abwenden und der geliebte sich für ihre freiheit ans ruder (in die sclaverei) verkauft. Andere zahlreiche deutsche volkslieder gleichen inhalts übergehe ich (s. Mittlers Nachweise zu nr. 61. 62 im anhange der zweiten ausgabe) und erwähne nur noch E. de Coussemaker, Chansons popul. des Flamands en France. Gand 1856 s. 159 fgg. Dagegen führe ich ferner an ein schwedisches volkslied bei Geijer und Afzelius 1, 134 „Den Bortsålda" (Die Verkaufte), wo eltern ihre tochter an schiffer verkaufen und trotz ihres flehens um lösung sie doch weder bruder noch schwester noch mutter noch vater erhören und lieber ihren reichtum behalten, während der geliebte, an den sie sich zuletzt wendet, alsbald seine fünf goldschiffe verkauft und sie der sclaverei entreisst. Auch ein englisches märchen aus Yorkshire bietet den gleichen zug (s. Notes on the Folklore of the Northern Counties of England and the Borders. By William Henderson. Lond. 1866 s. 333 fgg.: „The golden Ball"), wo die eingestreuten verse auf ein volkslied als grundlage hindeuten; es heisst nämlich in der erzählung selbst, dass ein mädchen, die einen gewissen goldenen ball, den sie verloren, nicht wider herbeischaffen kann, deshalb gehängt werden soll; doch hat ihn inzwischen ihr geliebter mit grossen gefahren in seinen besitz gebracht. Indem nun das mädchen am fusse des galgens steht und erst die mutter, dann den vater, endlich den bruder kommen sieht, die aber sämtlich weder den goldenen ball bringen noch auch gekommen sind, um sie vom tode zu befreien, erscheint endlich der geliebte, bringt den ball und rettet ihr so das leben. Endlich nenne ich noch ein russisches volkslied (Ralston, The Songs of the Russian People. 2[d] ed. Lond. 1872 s. 298), wo ein ertrinkendes mädchen vater und mutter vergeblich um hilfe anruft; denn sie verweigern dieselbe, und nur der geliebte stürzt sich ins wasser und rettet sie. Wir sehen also dass es immer der geliebte ist (oder wie in dem sicilischen liede der gatte), der das gewöhnlich in der gewalt von seeräubern oder schiffern befindliche mädchen aus der not befreit, entweder indem er alle seine habe (namentlich goldene gegenstände) oder seine freiheit dahingibt oder selbst sein leben daranwagt.

Ein seitenstück zu dem hier besprochenen liederkreise gewähren einige deutsche volkslieder (bei Mittler nr. 184, bei Simrock nr. 31 usw.), wo ein mädchen ihren geliebten, den weder vater noch mutter noch schwester noch bruder aus dem gefängniss eines edelmannes zu befreien vermögen, endlich durch preisgebung ihres brautkranzes (ihrer jungfräulichen ehre) befreit. Also auch hier gibt die geliebte für den geliebten das kostbarste hin, was sie besizt, und die grundidee ist die nämliche, welche sich durch die obige liederreihe hinzieht.

Schliesslich noch einige bemerkungen. Gleich zu anfang des sicilischen liedes sagt der gemahl Scibilias zu den seeräubern (v. 26—27): „Ich gebe euch gold — soviel sie wiegen kann.“ Dies deutet auf eine uralte sitte hin; denn „in liedern und chroniken geschieht es nicht selten, dass die dargebotene vergeltung und sühne gemessen wird nach dem gewichte des toten, gefangenen oder kranken. Hierher gehört schon das griechische χρυσῷ ἐρύσασθαι, Il. 22, 351.“ Grimm RA. 673 fgg. Zu den dort angeführten beweisstellen füge ich noch zuvörderst ein bretonisches lied „Le Clerc Le Glaouiar“ (in Luzel's Gwerziou Breiz-Izel II, 423), wo ein vater sich erbietet den im kerker befindlichen sohn nach dem gewicht desselben an geld loszukaufen („Le vieux Le Glaouiar disait — Au Sénéchal ce jour-là: — Mettez mon fils dans la balance — Je vous donnerai son poids de chevance.“); ferner wurde der leichnam des heiligen Adelbert, des apostels der Preussen, von herzog Boleslav von Polen aus der gewalt der Preussen, die ihn getötet (im jahre 997) durch ein gleiches gewicht an gold ausgelöst; endlich führt Garcin de Tassy, Hist. de la Litter. hindoui et hindoust. I, 52 aus dem Bhakta-mâl, einer lebensbeschreibung berühmter heiliger der Wischnuiten an, dass einst ein reicher kaufmann eine grosse àlmosenverteilung veranstaltete, wobei ein jeder von allem was er wünschte das gewicht seines eigenen körpers erhielt; man nent dies tulâ-dân.

Die kehrstrophe, welche wir in dem liede von Scibilia antreffen, die aber sonst in sicilischen oder überhaupt in italienischen liedern nicht gebräuchlich ist, findet sich dagegen in allen andern oben angeführten so wie in den übergangenen volksliedern wieder, was auf eine nähere verwantschaft jenes mit diesen leztern hindeutet; und hinsichtlich der an verschiedenen stellen des erstern abundierenden partikel *e* (und) z. b. v. 15. 30. 31. 32. 135. 136 usw., verweise ich auf das von mir in dieser Zeitschrift 5, 372 fg. zu *Og* angeführte. Auch im Deutschen, namentlich in anfängen von volksliedern findet es sich s. Erlach, Mittler u. a. im register s. v. Und; ebenso in italienischen, z. b. „E lo mio Amore m'ha mannato a dire“; s. Canti Popol. Marchiani raccolti dal prof. A. Gianandrea. Roma 1875 s. 212; „E lo miè Amore che 'na pianura“ s. 213; „E che te credi, tocco de stivale“ s. 214 usw.; auch im Mhd. im anfang von versen nicht selten, z. b. v. d. Hagen Ges. ab. nr. IV, v. 660: „und ist er komen in diz land“; vgl. Schillers Taucher: „Und würfst du die krone selber hinein“; und sonst noch.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

DIE PFLANZENWELT

IN VOLKSRÄTSELN AUS DER PROVINZ PREUSSEN.

Vorbemerkung. Die nachfolgenden rätsel sind dem altpreussischen volksmunde oder provinziellen schriften entnommen und bilden einen abschnitt meiner volständigen samlung von preussischen volksrätseln. Vgl. Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele. Berlin, 1867. Vorwort, VI.

Der baum.

1. Hoch in der luft,
Tief in der gruft.

Der apfel.

2. Grên wî gras,
Gêl wî was,
Schwart sönd de pâpe,
De öm klosterke bönne schlâpe.

Variante: Gelb ist die wand, Weiss ist das kloster, Schwarz sind die pfaffen, Die darin schlafen. Vgl. Mone, Anzeiger usw. VII, 268, 282.

In Pommerellen:

3. Von bûte gêl,
Von bönne witt,
Ön e mödd e klên klosterke
On vêl popperkes[1] bönne.

1) Püppchen.

Die birne.

4. So grôt wî e hûs,
So klên wî e mûs,
So grên wî gras,
So gêl wî was.

Vgl. nr. 24.

Die eiche.

5. Da ich lebte, ernährte ich lebendige; nun ich tod bin, trag' ich lebendige und gehe nicht minder noch unter den lebendigen, da an seiten und unter mir lebendige sind.

Ein rätsel der alten Nadrauer; in der sprache dieses volkes: *Kadda gywas bawangiwus pennejau, kadda numires buwau, gywas*

neszojau, gywi apaczornis wajaczojau. — Das rätsel deutet auf die eichel, das aus eichenholz gezimmerte schiff und die fische, welche das schiff umschwimmen. M. Prätorius, Von den unterschiedlichen Mundarten der alten Preussen. Acta Borussica II, 562. Vgl. Pierson, Matthäus Prätorius' Deliciae Pruss. Berlin, 1871. S. 138.

Die eichel.

6. Öck ging e mål dorch 't schölp,
Dåmöt mî gott hölp,
Då fund öck e meisterstöck,
So grôt wî min dûme döck,
Darût kunn öck schnîde:
Twei sîde speck, êne moll, ên'
backtrog ôk e klên kindermötz.

Auch hochdeutsch: Ich ging über ein schilf, Dass mir gott hülf'. Da fand ich ein meisterstück, Das war wie mein klein finger dick, Draus schnitt ich zwei seiten speck, einen trog, eine mull (mulde) und eine kleine kindermütz. — Zerschneidet man die eichel der länge nach, nachdem man ihr die kindermütze, den kelch, genommen, so bilden die beiden kernhälften die zwei seiten speck, die beiden hälften der schale die mulde und den backtrog.

Var. 1: Ich ging einst auf einer grünen wiese, Da fand ich ein kleines wunderding usw. — Ich ging in den wald usw. — In Angerburg heisst das meisterstück: „Schneiderding, das war klein finger dick;" in Littauen: „Fleischerstück (wie es der fleischer haut)." Schleicher, Lit. Märchen usw., 196. In Pommerellen statt kindermütze: zipfelmütze. — Bei Müllenhoff, Sagen usw., 505, 5, beginnt das rätsel: Ich ging mal über drei elfen, soll mir gott helfen.

Vgl. Neue Pr. Prov.-Bl. VIII, 375; X, 290. Zeitschr. f. d. Myth. und Sittenk. III, 182. Simrock, Räthselb. I, 46.

7. Ich fuhr in den wald nach holz
Mit meinem wagen stolz,
Da hab' ich aufgeladen ein stück bauholz,
Wie daumen gross.
Daraus macht' ich zwei tröge
Und zwei tischplatten,
Auch ein pfaffenmützchen.

Var.: Es fuhr ein bauer nach holz Mit seinem wagen stolz, Was lud er auf? Ein kleines zimmerstück, Das war wie ein klein finger dick usw. Dönhoffstädt. Vgl. N. Pr. Prov.-Bl. X, 290. Simrock II, 4.

8. Hutzbutz[1] full 'raf,
Kêm erdwenger,[2]
Wull hutzbutz nehme,
Kêm wôldgänger,[3]
Nehm erdwenger,
Blêf hutzbutz ligge.

1) Die eichel; 2) erdwender, das wilde schwein; 3) der jäger.

In den N. Pr. Prov.-Bl. VIII, 373: Hutzputz full vom Bôm; då kêm de erdwengel on wull hutzputz frête; då kêm de wôldgänger on frêt dem erdwengel; då blêf hutzputz ligge. — Vgl. Rochholz, Alem. Kinderl., 222, 366. Simrock II, 101.

9. Bommelke[1] hing,
Gangelke[2] ging,
Wî 't bommelke raffull,
Nehm gangelke bommelke.

1) Die eichel; 2) das wilde schwein.

Die fichte, die tanne, der kaddig.[1]

10. Alle herren werfen die kleider ab, drei allein werfen sie nicht ab.

Lettisch. N. Pr. Prov.-Bl. II, 265.

1) Wachholder, Juniperus communis.

Die Kirsche.

11. Als ich von meiner mutter kam,
Hatt' ich ein schneeweiss hemdchen an.
Als mir gott ein grünes gab,
Goss er 'rein
Blut und wein
Und ein steinern herzchen drein.

Var. 2: Ein schneeweiss hemdchen mit mir nahm, Gott goss hinein blut und wein, Da ward mein herz gleich wie ein stein. Dönhoffstädt. — ... schneeweiss kleidchen an, Aber gott gab mir ein grünes herz Und goss darein Mir öl und wein, Da war usw. Angerburg. — 3: Bis dass mir gott ein rothes gab, Goss er ein blut und wein Bis mein herze ward zu stein. Pommerellen. — Vgl. N. Pr. Prov.-Bl. VIII, 374. Simrock II, 20.

12. Als öck von mîner Mutter kêm, då nehm öck mî möt en wittet hemd; wî öck êt on drunk wîn, då wär mîn hart von stên.

Szillen.

13. Als ich von mutterleibe kam,
Hatt' ich ein schneeweiss hemdchen an:
Das weisse verlor ich,
Ein grünes erkor ich;
Das grüne verlor ich,
Ein rothes erkor ich,
Dann forderten sie von mir mein leben.
Pommerellen.

14. Weiss wie schnee,
Grün wie gras,
Roth wie blut,
Schwarz wie theer —
Sag' mir dies rätsel her.
Dönhoffstädt.

Vgl. Meier, D. Kinderreime, 283. Curtze, Volksüberlieferungen usw., 295. Rochholz, Alem. K., 235, 385.

15. Witt wî schnee —
Segg mî dê,
Grên wî gras —
Segg mî das,
Roth wî blôt —
Segg mî gôt,
Schwart wî theer —
Segg mî doch dat rätselke her.
Pommerellen.

Var. 2: Tut mir der nachtfrost weh usw. Jerrentowitz.

16. Erst weiss wie schnee,
Dann grün wie klee,
Dann roth wie blut,
Dann schmeck' ich gut.

Vgl. Mone, Anz. VII, 263, 203. Simrock I, 21.

17. Weiss wie schnee —
So sag' ich: ne!
Grün wie gras —
So sag ich: was?
Roth wie blut —
So sag' ich; gut!
Schwarz wie ein Rabe —
So will ich nichts mehr sage. Natangen.

18. Sizt eine jungfer in der laube, hat einen roten rock an. Wenn ich sie drücke, weint sie und hat doch ein steinern Herz.

Pommerellen.

Vgl. Rochholz, 235, 387. Simrock I, 22.

19. Witt kam eck op de welt; eck wurd grön, doch dô wullst du mî nich. Do wurd eck roth on schwart, mîn hart glick stôn so hart. Nu nahmst du mî, on eck erfreschte dî. Violét, Neringia, 200, 10.

20. Rothe farbe und weingeschmack, das herz von stein — was ist das?

Masurisch. Czerwony kolor a winy smak, Serce kamiene — czemu tak?

Beim kirschenessen.

21. Witte gänskes,[1] ên rôder håhn,[2] on rennt rôdet blot.

1) Die zähne; 2) die zunge.

Der pflaumenbaum.

22. Steit e mannke op ênem bên,
Höd' sîn' schwînkes ganz allên.
Dat mannke hêt Balgart,
De schwînkes sön alle schwart.

N. Pr. Prov.-Bl. X, 289. Bei Müllenhoff, 505, 4 ein ähnliches rätsel mit der lösung „der schlehdorn.“

Die pflaume.

23. Im grünen sass ich,
Ungebornes fleisch ass ich,
Ungebornen wein ich trank,
Dass mir das herz im leibe klang.

Die walnuss.

24. Höcher als e hûs,
Klêner als e mûs,
Grêner als gras,
Witter als was,
Bött'rer als gall,
On doch mâg' wî 't all'.

Var. 4: Witter als flas. Vgl. Müllenhoff, 505, 6. Meier, 274. Rochholz, 236, 392. Mone, Anz. VII, 75: Lübeck. Simrock I, 78. Siehe auch nr. 4.

Die haselnuss.

25. Es ist ein klein töpfchen, aber es hat einen wolschmeckenden mus.

Littauisch. Mażas Podelis Skanna tirêle. Lepner, Der Preusche Littauer, 118.

Die erdbeere.

26. Op em barg steit e mannke on heft e rôdet mötzke op.

Vgl. Rochholz, 237, 397.

Die himbeere.

27. Rôdet toppke on e wittet stertke[1] — wat ös dat?

1) Dem. von stert = stürze, deckel.

Die traube.

28. Es ging ein ritter über den Rhein,
Der brachte seiner jungfer wein,
Er hatte weder glas noch fass —
Nun rath' einmal, in was hatt' er das?

Vgl. Mone, Anz. VII, 262, 187.

Die bohne. Die erbse.

29. Auf dem baum ist ein ast,
Auf dem ast ist eine wieg',
In der wiege ist ein kind,
Wieg' bei wieg', kind bei kind.

30. Hinderm hûs steit e fûs[1] —
Hier e fûs ôk då e fûs;
An a fûs då ös e wêg' —
Hier e wêg' ôk då e wêg';
Ön a wêg' då ös e kind —
Hier e kind ôk då e kind.

Gerdauen.

1) Fuse, f. pfahl mit strohwisch als marke oder warnungszeichen.

Hennig, Pr. Wb., weist rücksichtlich der abstammung des wortes fûse auf *fase*, *fose* (a und o kurz) = faser; das wörterb. von J. und W. Grimm IV, 961 fragt ebenfals verlegen: „slavisch ist es nicht; ob etwa ableitung von *fusen* fasern?“ — Wäre an eine verwantschaft mit dem ital. *fuso*, spindel, zu denken??

31. Ös e kîn —
Hier e kîn ôk då e kîn;
Op em kîn ös e stang —
Hier e stang' ôk då e stang';

Op e stang' ös e blatt —
Hier e blatt ôk då e blatt;
Op em blatt ös e blêg —
Hier e blêg ôk då e blêg;
Von de blêg ward e wêg' —
Hier e wêg' ôk då e wêg;
Ön e wêg' liggt e kind —
Hier e kind ôk då e kind.

Bohne und erbse in ihrer entwickelung vom keime bis zur frucht.

Die erbse.

32. Im garten steht eine kutsche,
In der kutsche ist eine taube,
Von der taube fliegt eine feder,
Von der feder wird ein bett,
Im bett steht eine wiege,
In der wiege schläft ein kind.

Vgl. Müllenhoff, 505, 7.

33. In meinem garten steht ein baum —
Hier ein baum und da ein baum;
Auf dem baum da ist ein nest —
Hier ein nest und da ein nest;
In dem nest da ist ein ei —
Hier ein ei und da ein ei;
Von dem ei da wird ein vogel —
Hier ein vogel, da ein vogel:
Von dem vogel fliegt 'ne feder —
Hier 'ne feder, da 'ne feder;
Von der feder wird ein bett —
Hier ein bett und da ein bett;
In dem bette schläft ein knecht —
Hier ein knecht und da ein knecht;
Bei dem knecht schläft eine magd —
Hier 'ne magd und da 'ne magd;
Bei der magd da steht 'ne wiege —
Hier 'ne wiege, da 'ne wiege;
In der wiege liegt ein kind —
Hier ein kind und da ein kind.
(Bei dem kind da steht ein rind —
Hier ein rind und da ein rind.)

Pommerellen.

Das gleiche rätsel bei Simrock, I, 123, hat nur die verse 2—5; volständiger das. 459.

34. Hinder onsem hûs då steit e bôm —
Hier e bôm on då e bôm;
Op em bôm då ös e ast —
Hier e ast on då e ast;
Op em ast då ös e blêg —
Hier e blêg on då e blêg;
Op e blêg då ös e wêg' —
Hier e wêg' on då e wêg';
Ön e wêg' då liggt e kind —
Hier e kind on då e kind;
Op em kind då ös e plack [1] —
Hier e plack on då e plack.

N. Pr. Prov.-Bl, VIII, 374.

1) Fleck.

35. Rund rund wî e klotzke,
Heft kein nårsch on kein fotzke
On heft doch alle jår junge.

36. Op onsem bôn,[1] då ös e klotzke,
Heft kein årschke on kein fotzke.[2] Pommerellen.

1) Die bühne, der bodenraum, oberboden in haus und scheune. 2) Dem. von fotze, f. cunnus, vulva.

37. Auf dem boden liegt was, das können hundert mann nicht heben.

38. Rankliger våder, hollbûksche mutter, schwortplacksche kinder.

In Littauen: Der vater ist ein gestreckter, die mutter ein dickbauch und die kinder streulinge. Schleicher, 197.

39. Klipp klapp!
Kluck [1] verschrack,
Eierkes halloh ön e Winkel.

Beim erbsendreschen. N. Pr. Prov.-Bl. X, 290.

1) Glucke, bruthenne.

Der flachs.

40. Klein wie kümmel,
Blau wie der himmel,
Grün wie gras —
Rath', was ist das.

Vgl. Mone, Anz. VII, 261, 183. Simrock I, 12.

41. Jungfräulich zart ich throne
Mit einer blauen krone,
Werd' ich alt, grau und steif,
Binden sie mich in den reif,
Tun mich ertränken,
Ins wasser versenken,
Werde gequetscht, geklopft, gekratzt,
gedrellt, geschlagen,
Dennoch mich bauern und fürsten tragen.
Jerrentowitz.

Ähnlich bei Simrock I, 443.

42. Preussen ist mein vaterland,
Da bin ich recht wohlbekannt,
Da trag' ich grüne knöpfchen
Und blaues himmelsband,
Da war ich schön gezieret,
Da hab' ich alte weiber und junge mädchen
ins feld geführet.
Sie nahmen mich und legten mich
auf einen grünen plan,
Sie brachten mich in ein quartier,
Da war es schrecklich heiss.
Sie knitschten mich, sie knatschten mich,
Da kam ein altes weib gegangen,
Die hat mir spiesse und stangen
Durch meinen leib gesteckt. Angerburg.

43. Wast ût der êrd on klêdt jedermann,
Den könink, kaiser on bettelsmann.

R. Dorr, Twöschen Wiessel on Noacht, 78. Vgl. Simrock II, 5.

44. Männchen, männchen im grünen röckchen und im blauen hute.

Masurisch. Chłopku, chłopku w zielonem sukmanku a w modrem kapeluszie.

45. Klêner wie e mûs,
Grôter wie e lûs,
Beklêdt de ganze welt on dem könig sîn hûs.

Das leinkorn und der flachs.

Das heu im haufen.

46. Von hinde rûch, von vêre rûch on noch nêge Êle von bönne rûch.

47. Von bönne rûch, von bûte rûch, von alle ecke on ende rûch.
Szillen.

48. Unner rûch, bâwen rûch, dörch on dörch von innen rûch.
Jerrentowitz.

Vgl. Zeitschr. f. d. Myth. u. S. III, 189. Firmenich, Völkerst. III, 123: Wische in der Elbniederung bei Seehausen; 170: Recklinghausen.

Der hopfen.

49. Es dreht und schlängelt sich und wenn's ans ende komt legt's eier. Pommerellen.

Auch die erbse.

50. Kringelkrangel dorch en tûn,
Du böst schwart on öck sî brûn,
Wî wölle beide tosamme hâke
On junge mâke. Szillen.

51. Hat weder füsse noch hände und klettert auf die höchste stange.

Masurisch. Nie ma nog any rąk a w leźe na naywyszy drąk.

Der kohlkopf.

52. Hinder onsem hûs steit e mann,
De heft nêgen on nêgentig pölser an.

In Littauen: Ein einfüssiger hat hundert gewänder. Schleicher, 202.

53. Hinder onsem hûs
Steit e funkelfûs,
Heft nêgen on nêgentig pölser an.

Der kürbis.

54. Es liegt ein pferd in der furche im angeschmiedeten zaume.
Masurisch. Lezy koń w brozdzie, w przykowany uzdzie.

Der mohn.

55. Ich kîme (keime); nachdem ich ausgekîmet, bin ich gewachsen; nachdem ich gewachsen, ward ich eine jungfer[1]; nachdem ich eine jungfer geworden, ward ich zur marti, zur braut oder (zum) jungen weib[2]; nachdem das überlebet, ward ich zum alten weibe.[3] Da ich ein alt weib ward, kriegte ich erst augen[4]; durch die augen bin ich selbst ausgekrochen.[5]

Wie 5 ein rätsel der alten Nadrauer; in der sprache jenes volkes: Dygau dygurisiszaugau, augusi, mergawau, merganussi, martawau,

martawusi; boba tapiau, boba tapusi: Akis gawau per tus akkis patti iszlindau.

1) Deutend auf die blüte, die wie ein kranz, womit die jungfern insgemein prangen, aussiehet. 2) Andeutend, wenn die blätter beginnen weiss oder bleich zu werden und abhängen, wie die jungen weiber ihre haubentücher pflegen abhängen zu lassen. 3) Wenn die blätter abfallen, und ohne zierat der blätter bestehet, und sich das krönchen oben auf dem mohnkopf, darunter die löcher sein, zeiget, wodurch sie ihren kykas, eine art solcher runden glatten hauben, so einen bügel haben, und insgemein alte weiber tragen, verstehen. 4) Deutend auf die löcher im mohnhaupt, wenn die blätter abgefallen. 5) Deutend auf den samen, der aus den löchern des mohnhauptes ausfället. Prätorius usw. Acta Boruss. II, 561. Vgl. Pierson, Matth. Prät. usw., 138.

Der mohnkopf.

56. Ein kleines häuschen ist ganz mit einem groschen bedeckt.

Littauisch. Maźa kletele wissa Skatikelu dengta. Lepner, 118.

Die mohrrübe.

57. Rôerrôerrîp,
Wî gêl ös dîne pîp,
Wie schwort ös de sack,
Wo de rôerrîp bön stack.

Var. 1: Rüpe rôd rüb. Dönhoffstädt. — Rôd rôd rîp. Wehlack. — 4: Wo de gêle pîp drön stack.

Vgl. Zeitschr. f. d. Myth. usw. III, 182. Meier, 284. Firmenich I, 163: Magdebg. Börde; 381: Kleve; III, 196: Solingen. Rochholz, 240, 410. Mone, Anz. VII, 268, 284: Lier. Simrock I, 28.

Der safran.

58. Jungfer, helfen sie mir schneiden
Rot und gelbe seiden
Ohne messer, ohne scher!
Wer das rat't von ungefähr,
Soll ein gläschen wein bekommen.

Pommerellen.

Die zwiebel.

59. Et steit öm acker,
Hölt söck wacker,
Heft sêwe hüed,
Bött alle lüed.

Var.: Rat't, liebe leute, was das bedeute: Hat sieben häute, beisst alle leute. Vgl. 70. Simrock I, 41.

60. Op onsen Bôn ös (steit) e mann,
Heft hundertdûsend pölzkes an
On verfrêrt doch öm winter.
Pommerellen.

Var.: Op onsen hoff ös e mann, heft sêwen pölzkes an, on wer em anfât, mot grîne. Daselbst.

61. Hinter meinem haus
Steht ein kampelhaus,
Wenn ich es rieche, muss ich weinen.

62. In meines vaters garten stehen viele kleine männchen, und wenn du ihnen den hut abnimst, must du weinen.
Vgl. Simrock II, 84.

63. Då ös e rôdet mannke, on wenn em anschnöttst, motst grîne.

64. Hab' in der hand 'ne ros', fass' ich sie an, wein' ich.
Pommerellen.

65. Ich hab' eine jungfer, und wenn ich die abzieh', muss ich weinen.

66. Op onse lucht steit e mannke, heft e rôdet rockke an, on wer em dat ûttitt, mot grîne.

67. Ein rotes vögelein bohrt mit dem dups[1] den sand.
Masurisch. Czerwony ptasek wiercy z dupą piasek.

1) Der hintere, poln. dupa.

Die brennnessel.

68. Hinder onsem hûs
Steit e krûsemûs,
Ös nich von êke ôk nich von danne
On brennt doch.

69. Hinter meinem haus
Steht doktor Kraus,
Wenn man ihn anfasst, brennt er.

Var. 2: Steht krikelkrakelkraus. N. Pr. Prov.-Bl. X, 292.

70. Hinner unserm hûs
Steit Peter Krûs,
Wer em anfât, dem bitt he.
Pommerellen.

Var. 2: Steit 'ne komfelfûs — kunkelfûs. Vgl. 59. Firmenich III, 182: Iserlohn. Simrock II, 31.

71. Steit e mannke (bômke) ver de dâr, on wer et anfât, dem brennt et.

Der buchweizen.

72. Es steht ein ställchen
Von drei brettchen,
Und in dem ställchen
Ist ein weisses kälbchen.

Masurisch. Stoi chleweczek, Ze trzech deszozecek, A w tem chleweszek Biały byleczek.

KÖNIGSBERG I. PR. H. FRISCHBIER.

MITTELHOCHDEUTSCH *LIER, LIEREN.*

Unter den vielen sonst im Mhd. seltenen oder auch gar nicht weiter vorkommenden wörtern, welche die sprache Johannes des Schreibers in seinem Wilhelm von Österreich kenzeichnen, verdient das st. n. *lier* samt dem davon geleiteten schw. v. *lieren* eine besondere beachtung, weil dieser interessante stamm zwar auf nord. angl. und sächs. boden sicher und in weiter verbreitung heimisch ist, aber auf dem hochd. gebiete wie ein verirter fremdling, soviel ich weiss, nur in der genannten dichtung auftritt. Das zeitwort *lieren* erscheint in der bedeutung „hervorblicken,“ „freundlich aus etwas herausleuchten“ fünfmal, also für ein sonst in diesem sprachgebiet unerhörtes wort verhältnismässig häufig im Wilh. v. Österreich, und zwar einmal in bezug auf die aus den augen heimlich herausblickende liebe, einmal in bezug auf den aus dem scheidenden dunkel der nacht hell hervorglänzenden morgenstern, und dreimal in beziehung auf die aus ihrer goldnen fassung strahlend herausblitzenden edelsteine. Die betreffenden stellen sind folgende:

1. Bei dem kindischen bemühen der beiden liebenden zu ergründen, was eigentlich die minne sei, heisst es:

Rial sprach: „diu rede dîn
möhte bezzer niht gesîn,
1585 *het ot ich die sinne,*
daz ich die süezen Minne
bî dir vinden kunde!
in dînes herzen grunde
dâ mac si vil wol tûzen! (verborgen liegen)

1590 *ûȥ dînen ougen lûȥen* (heimlich hervorlauschen)
sih ich si, des mich dunket:
si brinnet und funket
ûȥ dînem aneblicke!
ir scharpfeȥ ort mich dicke
1595 *ûf mîn sendeȥ herze sticht!"*
Aglîe sprach: „nu kan ich niht
dir kein beȥȥerȥ für gezeln!
ich lâȥe teilen dich und weln
und lebe ouch gerne, wie dich luste:
1600 *dunke dich, daȥ mir die bruste*
diu süeȥe Minne ziere
und ûȥ den ougen liere,
sô tuo alsô, dunk eȥ dich guot:
du scholt der Minne hôchgemuot
1605 *smützern* (zulächeln) *und lucken,*
ob si iht welle flucken (herausflattern)
dir zehant ûȥ mînen
vînen öugelînen,
dar ûȥ du sihest lûȥen sie."

2. Das erste aufdämmern des tages, an welchem Wilhelm verurteilt werden soll, wird so geschildert:

Nu het volendet sich diu naht, —
des morgens roete gezwieret (blickte verstohlen hervor),
10540 *durch brehen ûȥ lieret* (mit glanz schimmerte aus dem dunkel heraus)
der tagesterne Vênus:
verborn was dô manic kus
von vrowen und von herren.

3. Die brautfahrt des königs Walwan zu Aglien und die lagerung seines ritterlichen gefolges vor ihrer burg beschreibt der dichter mit folgenden worten:

2260 *Sus gâht er âne mâȥe*
gein Twingen, als ich vant geschriben:
diu örs wurden übertriben
tag und naht et für sich dar:
vil manic ritter schanden bar
2265 *lag án dem vierzéhenden táge*
fruo ze Twingen an dem hage
in des liehten meien zier.

Durch die bluomen diu rivier
rûschten und klungen, --
2270 *die kleinen vogel sungen*
rîlich in der schouwe:
ouch was der plân mit touwe
begozzen und die bluomen zart.
Darîn manic gezelte wart
2575 *zerspant und hütten sîdîn:*
stein und bluomen widerschîn
gâben von dem golde,
darûz manic krisolde
von den gezelten lierten, —
2280 *helme gezimierten*
wurden gestáht für diu gezelt,
sô rîch bedecket wart daz velt!

4. Die beschreibung des gerüstes bei Aurimunt, in welchem der wundersessel steht, schliesst mit den versen:

enmitten stuont darinne
gefüeget an der linden stan
4950 *ein sezzel, dâ was nihtes an*
wan îtel golt von Kaukasas:
schölt ich volloben allez daz,
dâmit der sezzel was gezieret,
und daz gesteine, daz drabe lieret,
4955 *ez würde in einer wochen*
nimmer vollensprochen!
dâvon wil ich der rede gedagen
und wil von dem gewelbe sagen,
daz ob dem sezzel swebte,
4960 *gelîch als ob ez lebte,*
daz man dâ niender habe sach.
Under des gewelbes dach
was ein horn gehangen, —
vor manigen jâren langen
4965 *macht ez dar Virgilje:*
manic guldîn lilje
daz gewelbe zierte,
darûz gesteine smierte,
daz beste, daz ie wart erkant
4970 *über heidenischiu lant.*

wobei für unser *lieren* nicht übersehen werden darf, dass sein grundbegriff „freundlich hervorblicken“ ungefähr ebenso zum bildlichen ausdruck des aus dem golde hervorblitzenden edelgesteins verwendet ist, wie v. 4968 das begriflich nahe liegende *smieren* (anlächeln). Daher ist auch erklärlich, dass in der folgenden stelle (v. 14034) die handschriften zwischen *lieren* und *smieren* schwanken.

5. Von der blendenden pracht der kostbaren frauenkleider bei dem grossen turnier zu Candia sagt der dichter:

man sach gesihte pfenden, —
des herze muost engelten, —
14030 *in den rîchen gezelten*
von den hundert meiden,
die sich in rîchen kleiden
gên mannes ougen zierten:
die steine ûz golde lierten
14035 *gên einander, daz ez funket!*

Zu den aufgeführten belegen für das zeitwort kömt nun noch ein einziger, aber darum sehr wertvoller für das diesem zu grunde liegende subst. *lier,* welches also unserem dichter viel weniger geläufig gewesen sein muss, als das von ihm stammende verbum, während umgekehrt auf den anderen sprachgebieten das subst. überall, das zeitwort aber nur im Englischen sich vorfindet; das mhd. *lier* nimt sich darum im Wilh. v. Österreich nicht wie das massgebende grundwort, sondern vielmehr wie eine nachträglich an das verbum angelehnte form aus, da es auch nur den in diesem vorwaltenden abgeleiteten begriff darbietet und lediglich den blitzenden glanz der edelsteine bedeutet, welchen auch das zeitwort *lieren* in den lezten drei stellen ausdrückt.

In der ausmalung des zum siegespreis beim turniere zu Candia gehörigen kostbaren schildes und des auf demselben abgebildeten gewappneten tieres sagt nämlich der dichter:

gelîch dem diamande
ûf dem schilt was ouch daz tier,
darûz maniger steine lier
functen und glasten,
13850 *diu rîche koste lasten* (auferlegen würden)
einem kranken (geringen, armen) *man, der sie*
schölte füeren!

Das hier im nomin. plur. auftretende und durch das nachfolgende relativ deutlich als neutrum bezeichnete *lier* ist gewiss nichts anderes als altnord. *hlýr* n. gena. Egilss. 362[b]. alts. *hlear, hleor, hlior, hlier,*

n. maxilla, gena. Schmell. gloss. 57. Heyne 226. mnl. *liere* Kil., *lierwanghe* (*de mont entie lierwanghe* os et gena, Sinte Franciscus leven 835). nd. *lere* gena. Dfb. gloss. 259[b]. *leer* backe, wange (*rôde leerken* rote backen, *leerkussen* kopfkissen) Brem. wb. 3, 54; der in diesen wörtern allein waltende grundbegriff „wange" ist zwar auch im Angelsächsischen lebendig (ags. *hleór* n. gena. Grein gloss. 2, 85: z. b. *þâ väs vôpes hring, hât heáfodvylm ofer hleór goten* Elen. 1133. *on hleórum hlifiađ tu eáran ofer eágum* Rätsel 16, 4; — neuags. *leor* gena: *urnen hire teares ouer hire leores* Lagam. 5076. *Brien gon to wepen: urnen þa teares uppen þes kinges leores* ibid. 30266, ausser welchen beiden stellen der bereits selten gewordene ausdruck in der umfangreichen dichtung nicht weiter vorkömt), aber daneben tritt doch schon in den eigentlich ags. denkmälern die weitere bedeutung „facies" stark hervor, welche die augen als wesentliches element mit einschliesst, z. b. *Abraham þâ ôfestum legde hleór on eorđan* (sein antlitz) Genes. 2337. *þonne he tô eorđan on þam ânâđe hleór onhylde* (sein angesicht) Guthl. 305, — und von diesem begriff des schauenden antlitzes zu dem der miene und des blickes ist dann nur ein kleiner schritt. Das Englische hat denselben nicht nur getan, sondern auch die abgeleitete bedeutung, und zwar mit dem eigentümlichen nebenmerkmal des schiefen und gewaltsamen, zur alleingültigen gemacht; denn nur in dem Mittelengl. erscheint noch der ursprüngliche begriff (z. b. bei Halliwell s. 514 *lere* countenance, complexion, mit dem handschriftlichen beleg: *For sorow he leste both strength and might, The colours changid in his leyre*), für die engl. schriftsprache seit dem ende des 16. jahrhunderts dagegen gibt Johnson das subst. nur in dem sinne von „blick von der seite," „berechnete miene" (*leer* an oblique view, a laboured cast of countenance) und mit ganz gleicher beschränkung das dazu gehörige zeitwort (*to leer* v. n. to look obliquely, to look archly; to look with a forced countenance; v. a. to draw on with smiles, to beguile with leering; *leeringly* adv. with a kind of arch smile or sneer).

Ebenso aber wie hier aus dem ags. *hleór* (wange, antlitz) zuerst das engl. subst. *leer* mit dem begriff „seitenblick," „gezwungener gesichtsausdruck," und dann aus diesem wider das zeitwort *to leer* (= schalkhaft von der seite blicken, eine berechnete miene annehmen, durch schelmisches lächeln und verführerische blicke hinreissen) entsprungen ist, ebenso muss sich auf nd. und md. boden aus dem alts. *hlior, hlier* (wange) das stn. *lier* (blitzender glanz) und das schw. v. *lieren* (verstohlen hervorblicken, heimlich hervorleuchten, hell aufstrahlen, schnell aufblitzen) entfaltet haben und so aus dem nachbargebiet zu unserem dichter herübergeklungen sein, welcher in seiner grossen

vorliebe für ungewöhnliche ausdrücke auch diesen beiden wörtern unbedenklich das mhd. bürgerrecht verliehen hat.

Übrigens wird man wol annehmen dürfen, dass der dem stammwort eigentlich ganz fremde nebenbegriff des heimlichen, verstohlenen, welcher namentlich in dem zeitwort deutlich hervortritt, nicht ohne einen gewissen einfluss des anklingenden mhd. nd. *lûren* (lauern) in diese wortgruppe eingedrungen sein wird, vgl. mnl. *loeren* retortis oculis intueri, insidiose speculari, frontem contrahere, Kilian.

GOTHA; FEBR. 1876. KARL REGEL.

ZUR SPRUCHDICHTUNG DES 15. JAHRHUNDERTS.

Im besitze des herrn dr. v. Marchesani in Innsbruck befindet sich eine papierhandschrift (folio bl. 322) aus dem 15. jahrhundert. Weitaus den grösten teil derselben bildet ein lateinisches lexikon (bl. 1 — 314), in dem aber viele deutsche wörter und redensarten vorkommen. Bl. 314[b], 319[a] — 220[a] stehen lateinische sprüche mit deutscher übersetzung, bl. 315[a] — 318[b] geben ein glossar. Anfang: Deus *got.* Deitas *gothait.* Anima *sel.* Spiritus *geist* usw. Schluss: Calamus *halm.* Manipulus *garb.* Semen *sam.* Arista *aher.* Messis *snidt.* Frumentum *korn.* Avenum *haber.* Metere *schneiden.* Falx *sichel.* Die lezten blätter 320[b] — 322[b] enthalten lateinische sinsprüche. Ich teile hier die lateinischen sprüche mit deutscher übertragung, die wol den interessantesten teil der handschrift bilden, vollständig mit.

[Eine nicht unbeträchtliche zahl lateinischer gedenkverse (840), an denen das mittelalter überaus reich war, hat dr. A. Lübben in einem gymnasialprogramme unter dem titel „versus memoriales“ zusammengestelt und mit erläuterungen begleitet (Oldenburg. 1866. 42 s. 8⁰). Die von ihm dort gesammelten verse sind überwiegend grammatischen, prosodischen und lexicologischen charakters, und aus handschriftlichen lateinisch-niederdeutschen vocabularien gezogen.[1] — Die nach zahl und inhalt reichhaltigste und wertvolste samlung (3034 nummern), ist aber wol diejenige, welche J. Wegeler in Coblenz gesammelt, gesichtet, alphabetisch geordnet, und mit ebenso gewanter als

1) Aus einer Münchener handschrift des 15. jahrhunderts (Clm. 4408) hat neuerdings 42 lateinisch-deutsche sprichwörter herausgegeben dr. F. Weinkauff in Köln, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1877. nr. 6. sp. 182 — 184.

anmutiger übersetzung in deutschen gereimten versen begleitet hat, unter dem titel: „Philosophia patrum, versibus praesertim leoninis, rhythmis germanicis adjectis, juventuti studiosae hilariter tradita. Die philosophie der alten, in lateinischen versen und ihren übersetzungen von dr. Julius Wegeler. Editio tertia. Confluentibus, Denkert et Groos. 1874." (XII, 275 s. 8⁰). Auf s. XI fg. hat Wegeler die reiche von ihm benuzte litteratur verzeichnet, und ich meine nichts überflüssiges zu tun, wenn ich dies verzeichnis, zumal in rücksicht auf solche leser, denen sein buch nicht zur hand ist, hier mit geringen abweichungen widerhole.

Proverbia communia. Bei Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae. Bd. IX. Hanov. 1854.

Proverbia rusticorum mirabiliter versificata (altfranzösisch, mit übersetzung in leoninischen lateinischen versen), herausg. von J. Zacher in Haupts zeitschr. f. deutsch. alterth. Bd. 11. (1859).

Liber sententiolarum; herausg. von W. Wackernagel in Haupts zeitschr. bd. 6. (1848).

Proverbia vulgaria; herausg. von Haupt und Hoffmann in Haupt und Hoffmanns Altdeutschen blättern bd. 1. (1836).

Versus proverbiales. Ex cod. ms. lat. bibl. Paris. ed. Ulysse Robert, in Bibliothéque de l' École des Chartes. XXXVI. Par. 1873.

Sententiae (Loci communes) proverbiales de moribus etc. Basil. s. a. 16⁰.

Gartner, Andr., Proverbialia dicteria. Francof. 1570. 16⁰.

Neander, M., Ethice vetus et sapiens veterum latinorum sapientum etc. Lips. 1590. 8⁰. 3te abt. m. d. titel: Versus veteres proverbiales leonini etc.

Garnerius, Ph., Thesaurus adagiorum gallico-latinorum. Francof. 1612. 16⁰.

Gsel, Joh., Nucleus sententiarum. Greiffsw. 1627. 4⁰.

Buchler, Joh., Gnomologia seu sententiarum memorabilium etc. descriptio. Colon. 1639. 16⁰.

Seybold, J. G., Viridarium selectissimis paroemiarum et sententiarum etc. Nürnberg 1677. 16⁰.

Sartorii, J., Adagiorum chiliades tres etc. Amstelod. 1670. 8⁰.

Nugae venales. 1689. 16⁰.

Meier, J., Hortulus adagiorum. Tiguri 1692. 16⁰.

Schreyer, O., Studiosus jovialis. Pedeponti 1752. 16⁰.

Peder Lolles, Samling of danske og latinske ordsprog. Kopenh. 1828. 8⁰.

Binder, W., Novus thesaurus adagiorum latinorum. Stuttg. 1861. 8°.

Herpers, H. W., Dux studiosae juventutis. Lincii ad Rhenum. 1862. 8°.

Sincerus, J., Medulla facetiarum. Stuttg. 1863. 16°.

Trench, R. C., Proverbs and their lessons etc. Lond. 1869. 8°.

Bücheler, J., Regimen sanitatis Salernitanum etc. Düsseld. 1869. 16°.

Suringar, W. H. D., Erasmus over Nederlandsche Spreekwoorden etc. Utrecht 1873. 8°.

Suringar, W. H. D., Distichorum proverbialium sententiarum liber, auct. J. Glandorpio. Lugd. Bat. 1874. 8°.

Dazu noch einige ältere werke, deren genauer titel, weil die titelblätter fehlten, nicht angegeben werden konte. — Reiche litteraturnachweisungen finden sich namentlich in den werken von Binder, und in dem erstgenanten von Suringar.

Den hier aus der Insbrucker handschrift abgedruckten sprüchen habe ich zur erleichterung des verständnisses und des gebrauches in zugefügten anmerkungen einige textbesserungen und vermutungen und einige verweisungen auf Lübben, Wegeler, die Hauptsche zeitschrift usw. beigegeben, ohne jedoch hierin irgendwie volständigkeit zu erstreben.

HALLE. J. ZACHER.]

Bl. 314[b]

1. Si celas fures vel emis furti data, fures.
   Wer den dieb hilt oder kauft daz gut,
   Der macht sich schuldig in meinem mut.

2. Est genitor mestus, cum filius est inhonestus.
   Vil laides habent dy elteren,
   Wann daz kint nicht trach(t) nach eren.

3. Qui sua dat large, laudatur ab omnibus ille.
   Wer seins guts milt ist,
   Der wirt gelobt zu aller frist.

4. Dum sedes in mensa, primo de paupere pensa.
   Wan du an dem tisch pist sitzen,
   So gedenk des armen mit witzen.

5. Non te forte comes maculet, si te bene comes.
   Wer sich selb zire ist,
   Den schent sein gesell zu chainer frist.

6. Est puer in patria qui bos nutritus in aula.
Ein haimgezogenes kint
Ist als ain haimisch rint.

7. Os, oculus, vultus prodit quod cor gerit intus.
Der munt, augen und ungesicht (sic) *zwar*
Tunt oft des herzen frumkait offenwar.

8. Inglunies (sic) et luxuries sunt semina mortis.
Unkeusch und der fulle stam
Sind des todes sam.

9. Rebus in adversis melius spac̃ memento.
Ob es dir ain weil übel gat,
So hoff des pesseren, daz ist mein rat.

10. Quod merito patieris patienter ferre memento.
Waz du mit unschult ding leidest,
Pilleich du ungedult meidest.

11. Versibus et prosis studeas puer, ut tibi prosis.
In prosen und versen, kind, soltu lesen,
Daz es dir früm in disem wesen.

12. Post fractum stabulum sero reponatur equos. (sic)
Wann man daz pfärd verloren hat
So spart man den stal zu spat.

13. Omnia discernas, facias bona, sed mala spernas.
Man sol gut und übel verstan,
Das gute tun, das pöse lan.

14. Qui struit in calle, multos habet ille magistros.
Der hat der maisterschafte vil,
Wer pei dem weg pauen wil.

15. Nemo potest servire dominis congrue binis.
Zwain herren ungleich
Chan niemant dienen gefallicglich.

16. Debet vires se qui sentit habere vir esse.
Wer die kraft an dem leib hat,
Der sol sein ain man an aller stat.

6. l. bos qui nutritur = Altd. bl. 1, 11. 24. 7. l. *angesicht.* 8. l. ingluvies. *Unkiusche und diu fülle same?* 9. l. sperare; Wegeler 2363. 10. l. pateris. 11. l. *dinem.* 12. sero reparaveris equum? vgl. Haupts ztschr. 11, 144. 267. 14. Zingerle die deutschen sprichwörter im Mittelalter. Wien 1864 s. 165. 15. l. dominis servire. 16. Vgl. Lübben 825.

17. Nervis torquetur homo, cippo quum tenetur.
Der stock peinigt dem menschen di glider sein,
Wann er wirt gelegt dar ein.

18. Portatur leviter quod portat quisque libenter.
Was der mensch geren tun ist,
Das ist im ring zu der frist.

19. Nil valet ad damna mentis turbatio magna.
Ain grosse clag tauget nicht
Zu dem schaden und ist entwicht.

20. Res dari pro rebus, pro verbis verba solemus.
Gut umb gut ze geben ist
Und red umb red zu aller frist.

21. Plebs Hebreos (sic) non scandit ad alta polos (sic).
Das verflucht volk, di Juden genant,
Wil nicht sechen der himel lant.

22. Collige thesaurum qui celi prevalet aurum.
Di schatz der himel sam ganz
Di pesser sind wann goldes glanz.

23. Ex facili causa mulier mutatur et aura.
Es ist ains leichten wert,
Darumb sich wetter und weib verchert.

24. Multi sunt homines, qui sensu sunt sapientes.
Es sein vil menschen mit vleiß,
Di an dem sinn sind weiß.

25. Nemo tam parcus, qui sit prodigus alieno.
Es *ist nimant als karg in seinem muot,*
Es sei mild mit dem frömden guot.

26. Non sis jocundus, te nil reputat fore (sic) mundus.
Welcher man nit schimpfen chan,
Den hat die welt in argem wan.

Bl. 319[a].

27. Pallia vertantur qua flumina parte morantur.
Man sol den mantel keren an die stat,
Do der regen hin wonung hat.

17. l. quando tenetur, vgl. Lübben 492. 20. l. dare. 21. l. Hebreorum. polorum. *suochen*. 22. l. Collige thesaurum celi, qui prevalet aurum. *samle*. vgl. Wegeler 276. 23. vgl. Wegeler 780 (dominus mutatur). 25. l. quin sit. 26. l. Ni sis. 27. l. Pallia vertantur qua pluvia parte morantur. — Nach dem vnd der wind gedt soll man den mantel keren. Ad flatum venti debetur pallium (l. debentur pallia) verti. Cod. Mon. 4404.

28. Assiduam pestem mors certa solet comitari.
Gewisser tod zu maniger stunt
Kumpt nach statem ungesunt.

29. Ebrietas actus sapientum reddit iniquos.
Di trunkenhait die werch der weisen macht,
Das man ir gar wenig acht.

30. Os hostis nunquam penitus mihi cara loquatur.
Meins veintes munt
Redt mir gutz zu chainer stunt.

Bl. 321[b]

31. Tempore felici vix cognoscuntur amici.
Zu der glücksaligen zeit
Erchent der mensch sein frund nit weit.

32. Munera parva sui nemo contemnat amici.
Niemant sol haben vnlewnt
Claine gab seines frundt.

33. Sepius accedit homo rem, quem postea ledit.
Der mensch nach dem ringt,
Daz im oft grosse schaden pringt.

34. Sanctificat nulla vestis, sed cordis medulla.
Chain claid den menschen hailig macht
An des hertzen andacht.

35. Si loqueris temere, potitur tibi lingua nocere.
Ob du frevelich redst mit dem munt,
So mag dir schaden die zung zu der stunt.

36. Sepe fit ingrata res absque modis operata.
Das ding wirt ungenäm zu der frist,
Das an mas gemachet ist.

37. Non est contentus, quis rebus est opulentus.
Der ist nit gnugsam zu aller zeit,
In dem nicht grosser reichtum leit.

38. Gloria celestis non est tribuenda scelestis.
Di ewig er nach disem leben
Wirt den sündern nicht gegeben.

29. vgl. Wegeler 624. 30. vgl. Wegeler 1766. 31. = Wegeler 2796. 32. *vnlewnt* = *unliumunt*, übler ruf, üble schätzung. Derselbe reim *friunt : liunt* aus einer hs. d. 14. jh. bei Mone, lat. hymn. d. mittelalters 3, 115. 74. 33. l. rem quae. *grossen.* 35. l. poterit tibi. 37. l. qui. *reht grosser.* 38. vgl. Lüben 681.

39. Ante fores pauper turbatur, dum venit alter.
Der arm wirt betruebt vor der tür,
Wenn ain ander chumpt da für.

40. Sunt quidam, qui scire volunt, sed non operare.
Maniger man sich tunket vil
Chünen, und das selb nicht wirken wil.

41. Est tua stulta fides, meretrici si bene fides.
Des glauben ist torhaft an maniger stat,
Wer trawen zu pösen weibern hat.

42. Si Christum laudes, humanas effuge laudes.
Fleuch der welt lob nach meinem rat,
Wiltu got loben an aller stat.

43. Vilis eris, quidquid dederis, si plus dabit alter.
Der mensch ist ungenäm zu maniger zeit,
Gibt ain ander mer, dann er geit.

44. Illis esto comes, quos approbat comes.
Gesell dich zu dem menschen in gut,
Das gute werk kan und tut.

45. Egris et sanis est sana refectio panis.
Das prott ain gute speis ist
Den armen und gesunten zu maniger frist.

46. Hic male sanus erit, mala qui consortia querit.
Der wirt selten gesunt,
Der mit pöser geselschaft wird verwundt.

47. Infirmis medicis, miseris non crede prophetis.
Du solt gelauben zu chainer frist
Kranken ertzen und dem weissagen, der arm ist.

48. Emtus equus modico modicamine vadit dietam.
Welichs roß ring gekauft ist,
Das lauft clain tagwaid zu der frist.

49. Reddunt instabilem mala sepius otia mentem.
Di müsgang pösen machent vil
Unstätz gemüt, wer ir pflegen wil.

50. Corrumpit mores mendax et perdit honores.
Der lugenhaft muz sich verwegen,
Das in sein zung ist hin geben. (?)

39. vgl. Wegeler 93. 44. l. quos approbat opera comes. 48. modicam quoque? vgl. Wegeler 650. 50. daz im sin rüemen ist gelegen?

51. Sepe potens miserum frustra premit, ut lupus agnum.
Der reich druckt oft den armen an schult,
Also tut der wolf dem lamp an gedult.

52. Est virtus pueri precepta timere magistri.
Das ist den schůlern tugent und er,
Daz si des maisters pott fürchten ser.

53. Spes est cunctos (sic) et solamen populos (sic).
Di hofnung den leuten geit
Ein gut trost zu aller zeit.

54. Lis odium gignit, caros concordia stringit.
Der haß den krieg pringt
Und di ainträchtigkait di frumen zwingt.

55. Dum juvenis flores doctrine collige flores.
Wenn du junger grünen pist,
So lis di plumen der ler zu aller frist.

56. Virgam do meste tibi qui feriendo domes me.
Ich raich die gerten trauriglichen,
Do man mich mit zamet hertiglichen.

57. Laudibus ex rectis restant tibi dona salutis.
Wer auf erden lebt in eren,
Dem wirt got di gab seins hails meren.

58. Cum veniat finis, cepiat te vita perhennis.
Das ewig leben in diser frist
Sol dich nemen, wan dein end komen ist.

59. Virtuti dat se, qui cuncta certamina sedat.
Der ist wol gehaissen ein weiser man,
Wer im krieg kan machen undertan.

60. Magnus honor crescit puero, qui sedulo discit.
Das kind grosser eren phligt,
Das der lernung an gesigt.

61. Equoris ut fundum fugiamus sedule mundum.
Fleuch die welt zu aller stunt,
Als des tiefen meres grunt.

62. Magnum scintilla parat ignem sepe pusilla.
Es wirt oft ain gros feur unrain
Auß ainem fünklen clain.

53. l. cunctorum. populorum. 54 = Wegeler 1266. 58. l. capiat. 59. l. Virtuti se dat.

63. Alta petens temere cito se dolet ima tenere.
Wer zu hoch pegerent ist,
Der wirt genidert zu der frist.

64. A te mendacis spernatur lingua loquacis.
Vor dir zu aller stunt
Solt versmacht sein der lugenthaft munt.

65. Ars tibi prestabit, quod vis tibi magna negabit.
Di chunst gibt manigem man,
Das er mit chraft nit gewinnen chan.

66. Suscipit in celis mercedem quisque fidelis.
Ainem ieden getrewen wirt gegeben
Der lon in dem ewigen leben.

67. Multi gaudebunt perfectum corpus habentes.
Der mensch freut sich an aller stat,
Wer ain wol geschickten leib hat.

68. Multos in melius exemplum format alius.
Das peispil bekeret manigen man,
Der doch hat argen wan.

69. Quem demon vincit, inferni compede vincit.
Mit der eisenhalt der teufel pint
In der hell, den er überwint.

70. Cum sis in vita, anime semper mala vita.
Di weil du in dem leben pist,
So vermeid das pös, daz der sel schaden ist.

71. Nescit homo plenus, quam vitam ducat egenus.
Es acht der vol zu chainer zeit,
Was der arme hunger leit.

Bl. 320a.

72. Qui deitate vires, predonum oprime vires.
Der sol vertreiben an aller stat,
Wer guete hofnung zu got hat.

73. Mutantur mores, quotiens mutantur honores.
Darnach der mensch er hatt,
Verwandelt er sein sitten an aller stat.

74. Instabiles oculi procul absunt virginitati.
Do ist der junkfrawschaft nit vil,
Wo di augen nicht sten still.

66. vgl. Altd. bl. 1, 12. 10. 73. vgl. Wegeler 1409—11.

75. Qui sua perpendit, mea crimina non reprehendit.
Wer sein schuld erchent an aller stat,
Der sag nicht des andern missetat.

76. Omnibus in rebus gravis est inceptio prima.
Was der mensch zu dem ersten tun sol,
Daz ist im schwerer, dann zu dem andern mal.

77. Sepe gerunt bella iuvenes pro virgine bella.
Es tragen oft die knecht grossen streit
Umb ain schöne junkfraw zu maniger zeit.

78. Est pugil fortis, qui frangit vincula mortis.
Der ist ain starker chempfer an wan,
Wer das pant des todes zeprechen chan.

79. A cane non magno sepe tenetur aper.
Ain clainer hunt zu maniger frist
Ain grossen peren vahen ist.

80. Non ad preterita consul valet ymo futura.
Wer in künftigen dingen gibt ratt,
Der tauget wol an aller stat.

81. Dogma tuum sordet, dum te tua culpa remordet.
Der ler(er) tauget zu chainer zeit,
Wenn di schuld auf im selb leit.

82. Mors est a tergo, sit cautus quilibet ergo.
Mensch perait dich an aller stat,
Wenn dir der tot nach dem ruggen gat.

83. Clarior esse solet post nubila maxima Phebus.
Die sun zimbt schon und an mail
Nach nebels ein michel tail.

84. Isti ditantur, qui fideliter famulantur.
Di weren gemainiglichen reich,
Di do dienen trulich.

85. Fertilior seges est alienis semper in agris.
In ainem müt des frömden pat
Mir pesser zimbt an maniger stat.

86. Si par es mime, conturbas filia mi me.
Es pringt der muter grossen vnmut,
Wenn di tochter pübischen tut.

75. l. sagt. 77. = Wegeler 2435. 81. = Wegeler 552. 84. l. *werden.* 85. l. *In minem ... sat*

87. Qui cito letatur, leviter dolet et lacrimatur.
Wer schier frolichen werden ist,
Der waint auch pald zu maniger frist.

88. Esse malam se, vis curant tua, si male sevis.
Der erzaigt sich ainer pösen art,
Wer unpillich wut und zürnet hart.

89. Natus murilegi se dat matris cito legi.
Der chatzen kind zwar
Lernt wol mausen. Daz ist war.

90. Noli multa dare, pudor est donata rogare.
Du solt nicht ze vil von dir geben,
Daz du nicht nach der gab wider seist streben.

91. Discere ne cesses, si doctor maximus esses.
Wen wol ain man kunstreich ist,
Noch sol er lernen zu aller frist.

92. In multiloquio desunt mendacia raro.
Wo man vil reden ist,
Do ist lug wol fail zu aller frist..

93. Spernit celorum regem spretor miserorum.
Wer den arm versmacht vil,
Der selbe got vergessen wil.

94. Noli servire seni, puero, mulieri.
Frauen, kinden und alten in meinem mut
Den dreien ist ze dienen nit gut.

95. Quem vult exaltat, quem vult fortuna recalcat.
Daz glück wonet manigem nahent pei
Und den andern last es frei.

96. Vir pro servicio damnum quidam reportat.
Es dient ain frumer man an maniger stat,
Da von er grossen schaden hat.

97. Dives divicias non congregat absque labore.
An sorg und an müe ein reicher man
Den reichtum nicht gewinnen chan.

88. l. curat. 89. vgl. Lübben 480 u. cod. mon. 4408: Murilegi (var.: muricipis) proles bene discit prendere mures. *Katzen kind lernen wol mausen.* 91 = Wegeler 527. 96. l. quandoque reportat.

WILTEN. I. ZINGERLE.

DER HEBER GÂT IN LÎTUN.

Wenn ich in den folgenden zeilen eine neue erklärung oder, wie ich glaube, die lösung des rätsels der vielbesprochenen verse vom *heber* unternehme, so werde ich von den bisherigen anschauungen, wo sie schon widerlegt sind, nur so viel erwähnen, als zur sicherstellung der frage nötig sein wird und als dienlich ist um zu zeigen, wie dasjenige was uns fördert die wolbegründeten und dankenswerten irtümer der vorgänger sind.

Wackernagel (in Haupts zeitschrift 6, 280 fgg.) hielt die zeilen für eine freie widergabe der verse des Ovid, in denen Meleagers eberjagd geschildert wird. (Met. VIII.) Dass diese ansicht nicht die rechte ist, hat Müllenhoff (denkmäler XXVI) nachgewiesen, nachdem Lachmann sich auch schon dagegen ausgesprochen hatte (vgl. Schade, Germ. 14, 46). Das stück ist nach beider ansicht volksmässigen ursprungs und keine klosterpoesie, denn „wäre es gelehrten ursprungs, so würden die Sangaller das ohne zweifel gewust und die strophen nicht so, sondern eher oder doch daneben den Ovid citiert haben.“ Müllenhoffs beweis stüzt sich weiter auf die verschiedenheit beider schilderungen und fragt: „wie wäre der deutsche nachdichter dazu gekommen, die antike fabel im präsens zu erzählen?“ Müllenhoff glaubt aber in den versen einen teil einer botschaft zu erkennen, die ein diener bei der jagd „in schrecken und aufregung über das was er gesehen überbringt, vermutlich demjenigen, der bestimt war das untier endlich zu erlegen.“ Scherer (Sitzungsberichte der Wiener akad. LIII.) bringt die verse in bezug mit einem liede von der gründung der burg Ebersberg in Oberbaiern, die ihre entstehung dem wunderbaren erscheinen eines ebers verdankte. Ähnliche gründungen durch schweine kommen aber bei orten ähnlichen namens auch sonst vor, so die des klosters Ebrach (vgl. L. v. Hörmann, Der heber gât in lîtun. Innsbruck 1873 s. 11). O. Schade (a. a. o.) hält nicht dafür, dass die verse teile eines epischen gedichtes seien, weil dieses sonst, „wenn überhaupt in strophen, gewiss nicht in ungleichen verfast wäre“ und fährt dann fort: „sie werden wol aus einem volksmässigen stücke anderer gattung sein, möglich aus einem rätsel.“ Bei dieser meinung bleibt er aber nicht stehen, sondern, nachdem er sie kurz begründet hat, vermutet er weiter „oder es sind stellen aus einem lügenmärchen.“ L. v. Hörmann in der oben angeführten schrift erkent in den versen vom *heber* „alte, ein agrarisches jagdspiel, beziehungsweise ein damit zusammenhängendes kinderspiel, begleitende reime.“ Er hält in der schlussanmerkung die erklärung

unserer zeilen als eines rätsels vom windeber, woran Schade gedacht hatte, für gerade nicht unmöglich, liess aber diese ansicht gleich wider fallen wegen des verses „*tregit sper in sîtun.*“ Gegen Müllenhoffs ansicht macht er mit recht geltend, „dass diese hyperbolische schilderung selbst im munde eines angsterregten boten, nach Müllenhoffs eigenen worten, über das mass eines homerischen gleichnisses weit hinausgehe.“ Das verdienst der arbeit L. v. Hörmanns besteht besonders in der teilweisen erörterung des zusammenhangs, in dem die deutschen zeilen zu dem lateinischen texte stehen, und darin, dass er die worte *aliena* und *propinqua* als termini technici erkant hat, während noch Müllenhoff aus ihnen auf den angedeuteten gegensatz von vulgärpoesie und geistlicher urheberschaft geschlossen hatte. Was seinen erklärungsversuch selbst betrift, so werden wol wenige nur sich seiner auffassung angeschlossen haben und zwar schon um deswillen, weil der verfasser selbst nicht von der vollen warheit seiner lösung überzeugt zu sein scheint, wie er noch auf der lezten seite den einzigen anstoss, den er an der erklärung der verse als eines rätsels nimt, zu beseitigen bemüht ist. Die nun folgende kurze widerlegung der ansicht v. Hörmanns findet hier um deswillen ihren platz, weil es bei einer reihe von erklärern, der ordnung halber, stets aufgabe des folgenden ist sich zunächst mit seinem vorgänger auseinander zu setzen. Der gebrauch, aus dessen beobachtung v. Hörmann geschlossen hat auf das vorhandensein von jagdspielen — die in einer zeit freilich ganz undenkbar sind, wo man die jagd noch nicht nötig hatte als ersatz im bilde darzustellen, wie in unseren tagen bei den sogenanten schnitzeljagden — besteht noch im Zillerthal, im Unterinnthal und an anderen orten. Es wird dort den pflügern, die bis zum abende mit ihrer bestimten arbeit nicht fertig geworden sind, zum spott „der bär gemacht.“ Ein als bär verkleideter bursche wird gejagt unter dem geschrei „bär, bär, saubär!“ (Es gehört warlich ein feines ohr dazu, um in diesem „saubär“ „den nachklang eines gesungenen liedes, von dem sich sonst nichts erhalten hat,“ herauszuhören, woran, wie von Hörmann meint, man vielleicht denken könnte). Zulezt wird der bär geschossen, was er dadurch zu erkennen gibt, dass er über den rain herunterkugelt (vgl. v. Hörmann, Beigabe 3). Unter den von v. Hörmann gesammelten gebräuchen finden sich aber noch eine ganze anzahl, aus denen wir a g r a r i s c h e j a g d s p i e l e construieren könten. Wenn die mädchen den mähern beim heuausbreiten nicht nachkommen, wird ihnen der h u n d gemacht, wie den pflügern der bär gemacht wurde. Beig. 17. Wer das lezte heu beim heuziehen vom berge herabbringt, der bringt den w o l f. Beig. 26. Wenn die mädchen beim düngen mit mistaus-

breiten nicht nachkommen, so sagt man „sie haben noch viele füchs“ und warnt sie „gebt acht, dass euch die füchse nicht zerreissen.“ Auch wenn die brechlerinnen nicht zur rechten zeit fertig werden, heisst es „sie kriegen den fuchs.“ Dann kommen die bursche, schreien: „fuchs, füchs!“ und feuern dabei schüsse ab. Beig. 155. Einen ähnlichen gebrauch erzählt beig. 156, wo bei demselben anlasse ein bär herumgeführt wird.

Alle die soeben erwähnten gebräuche haben das gemeinsam, dass für eine nicht vollendete arbeit mit dem erscheinen eines tieres gedroht wird, das zum hohne der säumigen gejagt wird: ein sporn für die arbeitenden und eine ergötzung für die feiernden. Noch manch anderer gebrauch hat den zweck die zögernden zu strafen, so besonders zu zeiten wo es zu wachen galt, wie am pfingstfeste. (Vgl. Grimm, mythol.: laubeinkleidung). Dieser aberglaube, der auf lässigkeit strafe sezt, wurde von der praktischen schlauheit der alten, die man als sagenbildendes element nicht unterschätzen darf, in jeder art gepflegt.

Mit all diesen sitten könte man sich spottverse verbunden denken, aber aus ihnen agrarische jagdspiele zu statuieren dünkt allzuverwegen.

Wie wenig der ton unserer verse — die jagdspiele überhaupt zugegeben — für solche stücke passen würde, brauche ich nicht hervorzuheben. Die *fûoze fûodermâze* bleiben, ebenso wie die übrigen übertreibungen, hier ebenso unerklärt stehen, wie bei der Müllenhoffschen annahme.

Wenn ich am anfange dieser untersuchung von der lösung des rätsels der verse vom *heber* sprach, so war das im allereigentlichsten sinne gesprochen, denn die verse enthalten das rätsel vom windeber. Es gereicht dieser ansicht gewiss nicht zum nachteil, dass sie, ohne festgehalten worden zu sein, schon von Schade und v. Hörmann begriffen worden war: ehe die verse noch gelöst waren, schien ihre sprache und fassung schon rätselhafter natur. Allerdings stimt dazu allein das präsens der erzählung, an dem man bei jeder anderen fassung anstoss nehmen muss. Um das wesen des windebers zu verstehen, müssen wir einen blick auf das gebiet der mythologie werfen. Schon bei den Indern erscheint Rudra, der sturmgott, ebenso wie seine begleiter, die Maruts, die windgeister, in ebergestalt. Nach deutschem glauben reitet Freyr, der gott der lebenskraft der natur, der fruchtbarkeit, der wie der wind überall hinkommen muss mit seinen segnungen, auf dem eber Gullinbursti, d. h. dem goldborstigen, der auch der spitzzahn heisst (*unde zene sîne zwelifelnîge*) oder er fährt auf dem schiffe *Skiđblađnir*. Die verwandlung und den übergang des einen

fahrzeuges in das andere sehen wir vielleicht in der slavischen sage, wo ein ungeheurer eber mit weissen hauern schäumend aus einem see hervorkomt. (Vgl. Grimm, mythol. s. 178.) Nach germanischer sage erwachte am fest der wintersonnenwende die schlafende erde auf kurze zeit unter der decke des schnees und gewisse pflanzen begannen zu treiben und zu blühen. (Vgl. hierzu aus dem alten Uns ist ein reis entsprungen: — und hat ein blümlein bracht, mitten im kalten winter, wol zu der halben nacht.) Dies erwachen kann nur folge der wirksamen gegenwart Freyrs sein und als festgericht wird deshalb zu dieser zeit ein eber aufgetragen oder ein gebäck in ebergestalt, von dem im frühjahre stücke unter die saat gemischt werden. In Thüringen sieht der durch fasten dazu vorbereitete am christabend ein goldenes junges ferkel, den jungen *gullinbursti.* Wenn nach geldrischem aberglauben in der christnacht *Derk mit dem beer,* Dietrich mit dem eber, seinen umzug hält, so haben wir hierin die ausgesprochene erklärung für jenes seltsame erwachen der wintererde. Auf Freyrs eber wurden gelübde beschworen, deren bindende kraft in dem verzicht auf die ärntesegnungen des gottes lag. Dass der *heber* sowohl als dem landmanne feindlich wie als günstig aufgefast wird (in dem belgischen zauberspruche Haupt VII, 531 segnet der bauer sein korn gegen ihn) hat seine naturgemässe begründung, denn im einen jahr gerät das getreide, im andern nicht, der *heber* geht aber immer darin, er lebt im kornfeld und stirbt mit ihm. Die redensart „der bär (d. h. eber) geht durchs korn, die sau ist im korn, die sau geht den berg hinauf" wenn der wind seine wellen im getreide schlägt, ist im Innthal, in Schwaben, wo man die kinder damit aus den feldern schreckt, in der Wetterau und im Vogelsberg im gebrauch. Vom eber, der als wind fruchtbarkeit wirkend (nach Mannhardt durch übertragung des blütenstaubs) durch das getreide geht, glaubt man, dass er leibhaftig im inneren der felder weile und in der lezten garbe, die auf dem acker geschnitten wird, gegenwärtig sei. Man fand ihn, der doch darin stecken solte, beim mähen nicht, also muste er sich, der immer mehr eingeengt war, in der lezten garbe verwandelt haben, wo er dann den tod erlitt. Wer die lezte frucht schneidet hat daher die roggensau, wer den lezten schlag beim dreschen macht tötet *n bêr.* Deshalb ist es auch nötig, um dem felde nicht die fruchtbarkeit zu entziehen, widerum stücke des windebers unter die saat zu mischen, damit er gleichsam mit dem wachsenden korne wider auferstehe. Ist der eber der wind im korn, so ist der sauschwanz der wirbelwind, sein treffendes abbild. Ein mittel um die gewalt des windes zu brechen, ist es, wenn man ein messer (einen hut oder einen schuh, als zeichen der

verlangten unterwerfung) hineinwirft. So geschieht es auch nach polnischer sage dem wirbelwind und aus diesem messerwerfen nach dem windeber entstand die pikardische sitte *de jetter au pourcel d'une faucille* (vgl. Mannhardt, korndämonen s. 36). Der *heber*, der so von dem messer verlezt ist, *tregit sper in sîtun*, aber freilich ohne tötlichen erfolg, „*sîn bald ellin ne lâzet in vellin.*"

Nachdem wir so den gebrauch und die anschauungen kennen gelernt haben, die dem windeber zu grunde liegen, müssen wir noch die rätselworte selbst auf die lösung hin prüfen, wobei wir eine bestätigung der worte Uhlands finden werden, dass was im bilde wundersam und fabelmässig erscheint, sich mit dem gefundenen sinn wahr und wesenhaft erweist und gerade darin, dass man sich über wirkliches und natürliches wundert, der reiz des rätsels liegt. Die im texte der rhetorik getrenten verse, über deren zusammengehörigkeit kein zweifel besteht, sind folgende:

Der heber gât in lîtun tregit sper in sîtun
sîn bald ellin ne lâzet in vellin —
Imo sind fûoze fûodermâze,
imo sint purste ebenhô forste
unde zene sîne zuuelifelnîge

Wie die sonst überall anstössige präsensform hier bei einem rätsel allein am platze ist, habe ich oben schon erwähnt. Dass ein einfach erzählender spruch, der sich nicht als rätsel ankündigt, als solches gefast werden soll, befremdet uns nicht, ist doch diese art der rätselrede die ursprünglichste, und erst einer zeit, der es an verständnis mangelte, muste ein beigeseztes „rat, was ist das?" anzeigen, dass hier ein verborgener sinn lag. Dieselbe form haben wir auch in anderen rätseln, wie in dem vom hahn auf dem kirchturm, wo auch mehr wie homerisches gleichnis anscheinend gegeben ist:

Ein vogel in den lüften schwebt
desgleichen nicht auf erden lebt,
seine flügel sind in der hitze gewachsen,
wenn ihn hungert isst er sieben ochsen.

Ebenso könte man sich als ganz ähnliches rätsel die altnordischen verse des sonnenliedes denken, wäre hier die lösung nicht beigefügt:

Den sonnenhirsch sah ich
von süden kommen,
von zweien am zaume geleitet.

Auf dem felde standen
seine füsse;
Die hörner hob er zum himmel.

Der windeber geht *in lîtun*, an dem bergabhange, wo die frucht dem winde am meisten ausgesezt ist, und auch das erscheinen der wogenden korngestaltung, die mit dem eber verglichen wird, am häufigsten gesehen wird. Dass er angeschossen ist (*tregit sper in sîtun*) wird hier zunächst deshalb gesagt, um die schilderung des untiers verwirrender zu machen und ihn als um so gefährlicher darzustellen und so von der fährte abzuleiten, dann aber begründet es auch den aufenthaltsort des tieres, das man sich als von dem jagdgetümmel aus dem forste ins feld gejagt vorstellen soll. Zugleich erklärt so die wunde, an der er lahmt, die wogende gangart des windebers, wie er einsinkt in die furchen und wider auftaucht. Obgleich nun das tier verwundet war, konte es nicht zu falle gebracht werden (*sin bald ellin ne lâzet in vellin*), und die begründung hierfür liegt in dem folgenden verse (*imo sint fûoze fûodermâze*). Auf solchen füssen muste er warlich fest stehen! Wie fein ist hierbei die anspielung auf die fudermässigkeit des kornes, von dem jeder windeber an masse einer wagenlast gleich ist. Das wort *fûodermâze* findet nur vom getreide gesagt seine rechte deutung, während es sonst geradezu unverständlich bleiben muss.

Die grannen des ebers sind, wie die des getreides, *ebenhô forste* und wir fühlen den ganzen stolz des rätselgebenden bauern bei den worten *imo sint purste ebenhô forste,* womit er auf den schönen stand seiner felder hinweist, ebenso wie er, die kraft seiner halme preisend, sagen konte *sin bald ellin ne lâzet in vellin.* Die erwähnung fudergrosser füsse, baumhoher borsten und zwölf ellen langer hauer muste in ernsthaftem, eigentlichem, wenn auch übertriebenem sinne gebraucht weit eher lachen als furcht erregen und wäre in dieser art auf germanischem boden in keiner weise zu erklären, weder nach der annahme Müllenhoffs noch nach der v. Hörmanns. Wenn gar v. Hörmann (s. 14) aus der länge der hauer die grösse des ganzen ebers auf zweihundert ellen berechnet, und daraus dann weitere schlüsse zieht, so könte man wol auch mit erfolg die grösse des stockfisches im rätsel aus dem satze berechnen, dass sein leib hier ist und sein kopf in Holland. Dass ich für die zähne des ebers kein gegenstück an dem windeber nachzuweisen vermag, schreckt mich nicht, gehören sie doch wesentlich zu einem rieseneber, und der fragesteller konte sich diese ausschmückung schon erlauben; braucht sich doch das damalige rätsel, wenn es sonst nur traf, nicht alzu ängstlich um wörtliche übereinstimmung zu quälen. Überdies findet sich auch hierfür vielleicht noch eine erklärung. Eine

schöne bestätigung meiner ansicht von dem rätselcharakter der verse glaube ich in dem nachweise zu finden, dass die auflösung „windeber“ dem verfasser der rhetorik ebensowol bekant war, wie er sie bei seinen lesern voraussezte, was daraus zu folgern ist, dass sein ganzer gedankengang bei wahl seiner beispiele schon darauf gerichtet war. Es beweist dies die stelle: *Aliquando desunt propria, queruntur aliena. ut gemmare vites, i. ougen die reba, dicimus et letas segetes, i. sconiu chorn, non invenientes quid alius* (l. *aliud?*) *dicamus. Aliquando sunt propria, quae quia non sunt ornata, requiruntur aliena. ut fluctuare segetes pro moveri dicimus.* Hier spricht der verfasser, um bildliche ausdrücke im kleinen klar zu machen, von schönem korn, von flutenden saaten, eine volständig durchgeführte rede über denselben gegenstand gibt er dann in dem rätsel vom windeber. Ob er durch die erinnerung an das rätsel, das er als beispiel geben muste, dazu kam von wogenden saaten zu sprechen oder ob sein gedankengang der umgekehrte war, ist für uns gleichgiltig. Sehr bezeichnend aber ist es, dass bei dem damaligen stande unserer litteratur für durchgeführt bildliche redeweise kein anderes beispiel zu finden war, als rätselreime, die ihrem wesen nach bild sind.

Wer den *heber* mit leiblichen augen schon in täuschender gestaltung im korne hat gehen sehen, dem kann die lösung des rätsels nicht mehr länger verborgen sein. Als ich einst in einem eilzuge durch die gesegneten gefilde der Wetterau fuhr und den windeber am feldrande herstürzen sah, da ging mir die bedeutung des rätselspruches auf: *der heber gât in lîtun.*

GIESSEN. B. SCHÄDEL.

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Über südwestfälische, bergische und einige andere spelle zum bastlösen.

J. Grimm hat (Myth.[2] 1191) ein paar bastlösereime aus Oldenburg und Overyssel mitgeteilt, ohne den mythischen gehalt derselben aufzudecken. Ob dieser sonstwo nachgewiesen ward, ist mir unbekant, doch weiss ich, dass der sinn ähnlicher reime von Mannhardt (Germ. Myth. 398 fgg.) richtig gedeutet worden ist.

Aus dem Waldeckschen Uplande, aus Südwestfalen, Berg, Oldenburg und Overyssel[1] liegen mir 37 bastlösereime vor, unter welchen

1) Ein dem overysselschen ähnliches spell fand sich zu Ölinghausen bei Arnsberg. Es lautet: *Luke luke pipe — vannær biste ripe? — maidag, maidag,* —



drei (aus Hamm, Warburg und Marsberg) als von den übrigen durchaus abweichend, drei andere wegen zu grosser verderbnis hier nicht berücksichtigt werden sollen. Die übrigen bilden eine grössere und eine kleinere gruppe, welche, abgesehen von der verwendung beim pfeifenklopfen und der wol überall gleichen melodie, dies miteinander gemein haben, dass in ihnen allen ein kätzchen auftritt. Deutlicher ergibt sich ihre zusammengehörigkeit aus zwei reimen, die sich als bindeglied der beiden gruppen betrachten lassen. Der eine ist das von Grimm und Firmenich (I, 230) aus Oldenburg mitgeteilte spell; der andere (von Liberhausen) möge hier folgen:

Hüpple hüpple sape — müəler stêt om dake, — het dat raüdgen in der hand, — drívt de wolken üəwert land. — drai kaü un drai zîen. — Wårn doch alle nitt genaug. — Kåm en àllen sûesnîer, — woll 't kätzgen de hår ('t år) afsnîen. — Kätzgen léip den tourn heran, — woll den tourn decken. — Tourndecken was gerån (? gedån). Peter, lå m' et kätzgen gån!

Den hier auftretenden müller hat schon Mannhardt (l. l.) für andere reime als den mit seiner keule die wolken bearbeitenden gott erkant. Um den eigentlichen namen zu vermeiden, lag es nahe, den wetterherrn in einen müller zu verkleiden, der ja auch weisses mehl und graupen liefert. Das kätzchen dieses müllers, welches in andern reimen als ein kletterndes hündlein des herren (nicht der frau) erscheint, ist somit ein eichkätzchen *(katzéiker)*. Dürfte man freilich die grössere südwestfälische gruppe ohne rücksicht auf die spelle aus Liberhausen, Hamm, Oldenburg und die verwanten bergischen deuten, so könte unter dem kätzchen, als *„dat Heren hünneken,“* auch ein solches verstanden werden, welches mäuse fängt, ein *mûshund der Here*, *(domina Hera*, Gr. Myth.[2] 282). Wir werden aber beim eichkätzchen bleiben müssen. Als dasselbe, wie aus andern reimen erhelt, den zum bastlösen nötigen saft vom wolkenmüller holen will, wird es angegriffen. Der angreifer, sonst überall der Hesse mit seinem messer, heisst hier der alte schweinschneider Peter. Wie der schweinschneider für den Hessen eintreten konte, darüber eine vermutung. In Seibertz Westf. Urkundenbuche nent nr. 996 netzbuben, welche im südlichen Westfalen unbefugt das *geynen* oder verschneiden der schweine trieben und dadurch den berechtigten *begynen- und bovenkonigen* abbruch taten. Diese unbefugten schweinschneider werden landstreicher hessischen stammes gewesen sein.

wann de vuəgel ägger liət. — Dann küəmt de blinne Hesse — mit dem scharpen messe, — snidt dem kinne (? kättken) 't bên af, — en kopp af, rutz af.



Vielleicht solte das volständige spell zugleich lehren, dass Thunars diener dinge ausrichten könten, zu denen der christliche pfaffe mit seinem anhange nicht im stande sei. Der auftretende Hesse scheint den weltlichen arm der kirche darzustellen. Hessen mögen sich in der karolingischen zeit dazu haben brauchen lassen. Der Hesse bezeugt zugleich die fortdauer des alten feindseligen und durch den früheren übertritt seines stammes zum christentume gewiss geschärften verhältnisses zu den Westfalen, — eines verhältnisses, welches auch in dem noch heute lebenden *Drop drop! et is en Hesse* seinen ausdruck gefunden hat.

Das volständige spell mag nun folgende züge enthalten haben:

Ein pfaffe will die bastpfeife machen [*Sippe sappe sunne — min môer es 'ne nunne, — min vâer es en pâpe, — dä woll dat pîpken maken.* So zu Schwelm, Halden bei Hagen, Hennen, Iserlohn, Evingsen, Hemer, Renninghausen, Hoerde, Brackel, Aplerbeck, Niedermassen, Unna, Werl, Soester boerde, Ölinghausen, Arnsberg (Firm. I, 352), Marsberg, Nieheim im Paderbornschen], aber der bast löset sich nicht, trotzdem dass der zweig noch in das wasser eines geleïses geworfen wird [*Datt woll ẹm nitt geråen, — dà smêt he 't in den tråen.* Hemer]. Hilfreiche jungfrauen bringen ihn in das bessere wasser des brunnens [*Dà kwâm de juffer Jütte — un smêt et intem pütte, — dà kwâm de juffer Gẹrderûd — un trock dat pîpken wîr herût.* Hemer]. Als auch das nicht fruchtet, bleibt nichts übrig, als Thunar, von dessen walten am „heben" den gewächsen überhaupt der saft komt, um solchen für den zweig anzugehn [Vgl. den reim von Liberhausen. Ausserdem: *De möller sëtt om dake, — heet dat stöcksken ën der hangd — on ridt domed no Brôbangd.* Ronsdorf. Vgl. Firm. I, 426. *Upm mölen dike — dar sit en mann — de har drê rode stöveln an.* Gr. Myth. 1191. Firm. III, 230, aus Oldenburg. *Achter müəlers dike — dà sitt' en mann, — dä hẹt 'n par blåe strümpe an.* Hamm. Rote und blaue farbe passen zu Thunar.]. Diesen zu holen, wird des herrn hündlein, das eichkätzchen, aufgefordert. [*Kättken op der klinke, — gif mi en fingerhäud vull te drinken!* Fürstenberg bei Büren. Das vieldeutige *klinke* bezeichnet hier wol die wie ein schlagbaum gestaltete vorrichtung um wasser aus dem brunnen zu ziehen. *Klinke* = schlagbaum in Königsb. Chron., ebenso wahrscheinlich *klenke* bei Seib. Qu. II, 293. Ferner: *Woll en biətken sâp halen.* Hemer.]. Als es aber, die unfertige pfeife im munde, den baum oder schlagbaum, an welchem es sitzt, ersteigen will, um zum wolkenturme (wolkenberge) zu gelangen [*Dà kwâm det (dat) heren hünneken — un nâm se innet münneken — un lëip dermed den tourn herop.* Rarin bei Herscheid, Lüdenscheid, Bollwerk a.

d. Volme. (Variante *det* = des.) ***Kättken laip den bôm herop.*** Hemer. *Kättken léip den berg herop.* Willingen in Waldeck.], tritt der feindliche Hesse auf und greift es an [*Dà kwâm de lange (grote, grise, ole, blinne, voele) Hesse — med sinem scharpen (langen, blanken) messe, — woll dat kättken stęken ('t oor afsnîen).* *Hesse* ist nicht aus *hexe* entstelt, aber in dem nach Oldenburg verzettelten reime steht ein falsches *hexe* für *Hesse.*], um den heidnischen unfug zu hindern. Von *Trimpop* geschützt [*Trimpop Trimpop, — hang den langen daif op!* Evingsen, Altena. *Trimpop* noch heute westf. familienname.], steigt es dennoch, und der bast wird gelöst [*Dà dat kättken wîer kwâm, — was dat pîpken ûte.* Hemer.].

Brûse, brûsche

Z. 4, 429.

Es kann sich mit diesem worte verhalten wie mit bleiben und einigen andern ausdrücken, d. h. *brûse* wird für *berûse* stehn. *Hriusan (cadere, ruere)* lieferte nl. *ruischen,* welches nicht blos *strepere,* sondern auch *irruere, grassari* bedeutet; westf. *rûse* ist angrif, anfall, nds. *rûsjc (rûsche)* streit, vgl. Eichw. Sprichw. nr. 1612. Durch *bi* erhielt *hriusan* die transitive bedeutung: den feind durch einfall in sein land heimsuchen, woran sich leicht der nebenbegriff ihn aufsuchen reihte. So wäre *berûse, berûsche, brûse, brûsche* das aufsuchen, ausforschen, recognoscieren des feindes, bei welchem natürlich der vorteil der heimlichkeit mit einverstanden sein kann.

Hôk, Hôcwâr, Hûxôri, Hûxell.

1. Nach einer urk. v. 832, worin es heisst: *quæ in similitudinem palorum, quos incolæ hocas vocant, construitur, gentilitio nomine ab indigenis Hocwar nuncupatur,*" gehört *hôk (huok)* in ein altndd. wörterbuch. Es muss ausser der durch ags. *hôc* bezeugten grundbedeutung *haken* noch einige andere bedeutungen gehabt haben.

a. Winkel. Kil. *hoeck, angulus;* Teuth. *hoyck, cant;* selbst berg. *huck,* winkel, wird kein anderes wort sein, da *uo* zu *uc* (so *guod* zu *guəd*) und weiter zu kurzem *u* (so *muoter* zu mutter) werden kann. Das *ou* im osnabr. *houk* pl. *hôke,* ecke, winkel (Lyra 2. 116) entspricht einem umgestelten *uo* (so *fuot* zu *fout, faut*).

b. Angel. Teuth. *hoick,* angel; engl. *hook.*

c. Hecht. Ein märk. kinderreim lautet: *Haüke snaüke, öale böale hett de langen stiärte.* Wie darin zwei namen des aals neben einander gestelt sind, so auch wol zwei des hechts. *Bâl (pâl)* ist der

stamm für *pâling, poling;* vgl. Kindl. M. Beitr. 2, 226: *XI denarios pro polingis;* bei Kil. *paelinck, anguilla decumana, anguilla procerior.* Man sieht auch an der schreibung *poling,* dass langes *a* schon im mittelalter wie *å* ausgesprochen und deshalb zuweilen mit *o* ausgedrückt wurde. Neben dem in Südwestfalen gebräuchlichen *snauk* für *snuok* (hecht) wird also wol *hauk (huok)* denselben fisch bezeichnet haben. Auch die sprichwörtlichen redensarten *hoeck of kabelau* im Spieg. d. leien (Hölsch. progr.) 24[a] und *he is huycks noch kabbeljawes* bei Tappe 210[b] lassen vermuten, dass dem *kabbeljau* ein fisch (hecht) gegenüber gestelt wird, mag ihre verbreitung auch den parteien der *hoecks* und *cabbelyaus* im 14. jh. (vgl. Fasc. temp. CCCIII[a]) zu danken sein. *Hachit, hakod, heket, hecht* führen überdies mit *hôk* auf gleichen stamm.

d. Dreieckiger mantel. Dafür spricht die oben aus einer urk. v. 832 mitgeteilte stelle. Mag es unentschieden bleiben, ob *paliarum* (vom mlt. *palia*) *quas* zu lesen ist, oder ob es ein mlt. *palus* (mantel) gab; es reicht hin, dass *hôcas* hier nicht pfähle bedeuten kann: da es unsinn wäre zu sagen, ein ort sei wie pfähle gebaut. Noch deutlicher wird die form des ortes von Paschasius (Act. S. Adelhardi) beschrieben: *Situs est supra litus Wiseræ in modum* Δ *litteræ vallis planitie collocatus.* Trug man damals ein dreieckiges stück zeug als regenmantel, so ist *palorum* erklärt und der vergleich in ordnung. Dass der *hôk* nicht immer die gestalt des späteren *heuck* (Teuth. *mantel to beyden syden apen*) gehabt haben kann, lehren die westfälischen frauen-*haüken,* welche über den kopf gezogen werden und wahrscheinlich aus einem dreieckigen regentuche entstanden sind. Das alte *huok* scheint sich in Westfalen nicht erhalten zu haben; mir wenigstens ist kein *hauk* oder *houk* (mantel) bekant; dagegen finden sich männliche und weibliche verwante: *hoyke, heuke, houke.* Das sächliche *hôken* (Soest. Dan. 180), heute *haüken,* lehnt sich misverständlich an *haüken* = *haüdken* (hütchen); schon bei Kil. findet sich: *huycke q. d. hoedke ab hoeden.*

2. Der name Höxter. Das *t* darin ist ein ziemlich später unorganischer zusatz, wie in unserem *færste* (ferse). Neben dem urk. *Hôkwâr* muss es ein *Huokeswâr* gegeben haben, als dessen dativ sich die urkundliche form *Hûxôri (Hûksôri)* darstelt. Das darin vorkommende *o* spricht für *wâr* = ags. *vær, septum, munimentum,* was dann weiter auch wohnsitz, ortschaft ausdrücken konte. Bestätigt wird dies durch urkundliches *Hûxeli* für *Huokesseli. Höxter* bedeutet sonach dreieckige ansiedlung in form des alten mantels.

Alts. twîdôs oder tugidôs?

Das mittelniederdeutsche zeigt neben dem starken verb *twîden* auch ein schwaches. Köne kante nur das erstere und nahm deshalb unnötigen anstoss am alts. *tuidos* Hel. 2753. Gleichwol hält er *tugidôs* des Cod. Monac. für eine verderbnis und weiset dieses in anmerk. 5498 mit fug an ein ahd. *zugidôn.* Es ist ja wenig wahrscheinlich, dass der dichter eine von *tvîðan* abgeleitete, aber verderbte ags. form, denn das ist *tygðian,* auch in Altsachsen vorgefunden und benuzt haben soll. Vermutlich hat ein mittel- oder süddeutscher abschreiber, der in *tuîdôn* das hd. *zwîdôn* nicht erkante, weil er die vorlage *tuïdôs* las, nun nach *zugidôn* gegriffen und sich ein *tugidôs* zurecht gemacht, wenn gleich dieses den hier passenden begriff nur annähernd ausdrücken konte.

Alts. mēdik.

Bei Lac. Archiv 2, 269 findet sich *Mediclinne,* heute Merklinde, welches nicht etwa zwischen, sondern neben Kirchlinde und Frohlinde (*Frolinde* l. c.) liegt. *Mēdik* wird daher nicht *medius*, sondern *mediocris, parvus* bedeuten; vgl. ags. *medlic, medric;* mnl. *meddigh.* — Es gab auch ein *Mediclo.*

ISERLOHN. F. WŒSTE.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER DEUTSCH-ROMANISCHEN SECTION DER XXXII. PHILOLOGENVERSAMLUNG ZU WIESBADEN

am 26. bis 28. september 1877.

I. vorsitzender: prof. dr. Creizenach, Frankfurt a. M.
II. „ „ „ Lucae, Marburg.

1. sitzung. Mittwoch den 26. september vormittags $11^{1}/_{2}$ uhr.

Nach der constituierung der deutsch-romanischen section teilt herr professor Creizenach mit, dass auch in diesem jahre die herausgabe des mittelniederdeutschen wörterbuchs von Lübben und Schiller und des Grimmschen wörterbuchs, um deren fortsetzung sich die section bemüht habe, in erfreulicher weise fortgeschritten sei. Sodann komt eine anzahl schriften, welche von den verfassern den mitgliedern der section zur verfügung gestellt sind, zur verteilung:

1) Über das neuangelsächsische pronomen, von dr. Witte.
2) Heinrich von Meissens generally known as Frauenlobs Cantica Canticorum, translated by Kroeger.
3) Ein von dem geh. hofrat prof. dr. Bartsch in Tübingen gehaltener vortrag über Dante.
4) Thesen zur einheitlichen orthographie der dialekte. — Im auftrage der Germ.-Rom. section der Tübinger philologen-versamlung für weitere beratung in Wiesbaden zusammengestelt von prof. dr. Sachs.

5) Thesen für die schreibung der deutschen dialekte. Abänderungsvorschläge zu prof. dr. Sachs thesen zur einheitlichen orthographie der dialekte, im auftrage der germanisch-romanischen section der Tübinger philologen-versamlung für weitere beratung in Wiesbaden zusammengestelt von G. Michaelis.
6) Grundsätze und forderungen für die bestimmung der schriftzeichen für mundartliche forschung. Als ergänzung zu den im auftrage der germanisch-romanischen section der Tübinger philologen-versamlung für die versamlung zu Wiesbaden zusammengestelten thesen des herrn prof. dr. Sachs, Brandenburg, und denen des herrn prof. dr. v. Keller, Tübingen, und herrn prof. dr. Michaelis, Berlin (von dr. Adolf Theobald).

Nachdem hierauf der beschluss gefasst worden ist, dass die für die feststellung einer orthographie der dialekte auf der vorigen philologen-versamlung gewählte commission über die ergebnisse ihrer beratung in der am freitag stattfindenden sitzung bericht erstatten solle, und nach volzogener wahl der schriftführer wird die sitzung geschlossen.

2. sitzung. Donnerstag den 27. september vormittags 8 uhr.

Herr prof. dr. Creizenach teilt der versamlung mit, dass demnächst die erste lieferung des von dr. Heinrich Berghaus vorbereiteten „sprachschatzes der Sassen“ erscheinen werde. Herr dr. Berghaus habe bei seinen geographischen arbeiten vielfach gelegenheit gehabt, mit dem niederdeutschen volke zu verkehren; derselbe samle bereits seit 60 jahren und sein wörterbuch werde jedesfals sehr reiches und schätzbares material gewähren.

Hierauf gibt herr prof. dr. Wülcker einen kurzen abriss über das leben und die schriftstellerische tätigkeit des am 15. juni d. j. verstorbenen germanisten C. W. M. Grein, und berichtet sodann über den litterarischen nachlass desselben. In diesem hat sich nur eine neue bearbeitung der einzelausgabe des Beowulf vorgefunden, die prof. Wülcker demnächst herausgeben wird. Ausserdem ist er vom verleger, herrn Wigand, beauftragt worden, eine neue ausgabe der bibliothek der angelsächsischen poesie zu veranstalten. Zu diesem zwecke werden die herauszugebenden texte aufs neue mit den handschriften verglichen werden. Hierauf teilt prof. dr. Wülcker noch mit, dass er mit einer neuen ausgabe der seiner zeit von Th. Wright höchst ungenau veröffentlichten altfranzösischen und altenglischen glossare vom verleger beauftragt worden sei.

Herr prof. dr. Creizenach bemerkt sodann in betreff der in der vorigen sitzung verteilten übersetzung von Frauenlobs cantica canticorum (= Unser Vrouwenleich; ed. Ettmüller s. 1—16), dass diese überaus genau sei und philologische durchdringung des stoffes zeige, dass es dem übersetzer vor allem gelungen sei, das schwunghafte des originals nachzuahmen. Nach seiner meinung werde Frauenlob bedeutend unterschäzt. Namentlich sei es diesem gelungen, deutsche mythologische tradition mit biblischer zu vereinigen, er erinnere nur an die stelle, an der Maria gott ihren alten vriedel nennt (Vrouwenleich str. 11) und sagt: Er warf mir den hammer in den schooss.

Hierauf hält herr prof. dr. Sachs aus Brandenburg einen vortrag über Fr. Diez und seine verdienste um die romanische philologie. In der einleitung sagt der redner, dass im vorigen jahre, als das dahinscheiden von Diez durch den vorsitzenden erwähnt worden sei, man seiner in einem ausführlichen nekrologe

nicht gedacht habe, und dass er deshalb in der diesjährigen sitzung die schuld gegen den grossen gelehrten abtragen wolle. In dem weiteren ausführlichen vortrage, den herr prof. Sachs demnächst zu veröffentlichen gedenkt, schildert er dann das leben von Diez, zählt seine werke nebst den darüber erschienenen wichtigeren recensionen auf, und rühmt sowol die vortreflichkeit seiner schriften wie sein schlichtes wesen und seinen schönen charakter, der ihm algemeine verehrung verschaft habe. Um den wert dieses begründers der romanischen philologie in seinem ganzen umfange darzulegen, führt er dann an, was in den einzelnen romanischen sprachen vor Diez, wo von einer wissenschaftlichen behandlung derselben noch gar nicht die rede habe sein können, geleistet worden sei, und stelt dagegen das jezt erreichte. Zum schlusse spricht er noch den wunsch aus, dass die Diezstiftung, für die bereits 4000 m. gesammelt seien, in nicht alzu ferner zeit ins leben treten möge.

3. sitzung. Freitag den 28. september morgens $8^1/_2$ uhr.

Herr prof. Creizenach teilt mit, dass mehrere schriften eingesant worden seien, unter andern als beitrag zur kentnis der jüdisch-deutschen litteratur ein hebräisch-deutsches glossar von Brüll in Frankfurt, welches ihm der aufmerksamkeit der sprachforscher sehr würdig scheine. Hierauf fordert er die herren prof. Sachs, dr. Theobald und dr. Kräuter auf, über ihre beratungen in betreff der orthographischen frage bericht zu erstatten.

Herr prof. Sachs bemerkt darauf folgendes: Zuerst muss ich einem misverständnise entgegen treten. Der zweck dieser vorschläge hat gar nichts mit der schul- und schriftsprache zu tun, sondern sie bezwecken für die dialecte des germanischen und romanischen gebietes eine handhabe zu bieten, damit man gleich wisse, wie jeder buchstabe bei dem betreffenden autor ausgesprochen wird. Darum wurde vorgeschlagen, durch thesen der sache näher zu treten. Die thesen der verschiedenen herren sind nun leicht zu vereinigen, herr dr. Kräuter ist in den grundgedanken sehr mit mir einverstanden. Da wir nicht speciel für Germanisten, sondern auch für Romanisten eine orthographie feststellen wollen, so wären die lateinischen buchstaben zu empfehlen. Ob *ö* und *ü* mit je einem einzigen zeichen ausgedrückt werden, ist im grunde gleichgültig, nur ist ein zeichen zu empfehlen, das nicht punkte und striche hat. Wie man die nasalierung bezeichnet, ist auch gleichgiltig, ebenso die frage, ob die mouillierung durch *j* oder *y* ausgedrückt wird. Die hauptfrage ist: sollen die drei ersten thesen als grundlage angenommen werden. Herr dr. Theobald schliesst sich dem von herrn prof. Sachs gesagten an und bemerkt, dass ein wesentlicher fortschritt gegen das in Tübingen geschehene zu constatieren sei. In den principien hersche durchweg übereinstimmung, aus der anwendung dieser grundsätze würde sich eine grosse menge einzelheiten ergeben. Herr präceptor Warth aus Böblingen empfiehlt für die von herrn prof. Sachs gewählte bezeichnung des *a* im englischen *talk* ein einfacheres zeichen und schlägt ferner vor, die nasalierung womöglich durch ein am vocal anzubringendes häkchen oder eine schleife auszudrücken, weil man dann nicht genötigt wäre, mit der hand abzusetzen. Herr dr. Theobald bemerkt darauf, dass es hier nicht auf einzelheiten ankomme, sondern auf die zweckmässigkeit der ganzen bezeichnung. Nachdem dann noch präceptor Warth für den zwischen *a* und *o* liegenden laut das griechische *ω* vorgeschlagen hat, sagt herr dr. Kräuter, man wäre in das geraten, was vermieden werden solte, eine besprechung einzelner punkte, die privatim vorgenommen werden müste, und stelt den antrag auf schluss, dem herr

prof. Creizenach beistimt. Herr dr. Theobald erklärt sich auch damit einverstanden und drückt den wunsch aus, dass die section die commission noch weiter bestehen lasse. Nachdem auch die herren prof. Sachs und Steinthal für schluss der debatte sich ausgesprochen haben, wird der antrag des herrn dr. Kräuter mit grosser majorität angenommen.

Anknüpfend an einen von herrn prof. Sachs in seinem nekrolog auf Diez angeführten umstand, nämlich den ungemeinen einfluss, den ein von Goethe gegebener rat auf den grossen gelehrten ausübte, (Goethe hat Diez zuerst auf Raynouard hingewiesen), hebt herr prof. Creizenach die wirksamkeit Goethes hervor, deren radien sich in der peripherie immer weiter ausdehnten. Wie grossartig die tätigkeit des dichters von 1810—18 gewesen sei, werde klar, wenn man die von ihm gegebenen litterarischen anregungen überschaue. Es zeige sich dann, dass er von vornherein für die richtung der romantischen schule fördernd eingetreten sei, ohne ihre ausschreitungen zu billigen. Ferner werde es noch nicht genug beachtet, mit welchem eifer er die erste bedeutende germanistische zeitschrift, die von Büsching, unterstüzt habe. Im anschluss daran teilt er einen bisher ungedruckten brief Goethes an einen gewissen herrn Engelmann in Frankfurt mit, in welchem sich Goethe zuerst in seiner milden weise über die dem mittelalter zugewanten bestrebungen ausspricht. Fr erwähnt dann ferner, dass, wie manche anspielungen in briefen aus der damaligen zeit zeigten, sich Goethe bisweilen mit den dichtungen des 15. und 16. jahrhunderts beschäftigt habe, wenn auch nicht immer in kritischer weise, wie er an einem beispiele nachweist.

Herr prof. Erich Schmidt aus Strassburg hält dann einen vortrag über den auf der Freiburger bibliothek vorhandenen, 36 quartanten umfassenden nachlass von Ring, dem geheimen hofrat und prinzenerzieher in Carlsruhe. Er sagt, dass er nur einen teil dieser quartanten mit nach Strassburg habe nehmen dürfen, das übrige aber in Freiburg habe excerpieren müssen, dass daher dieser vortrag noch ziemlich unvorbereitet sei. Nachdem er sodann einen kurzen abriss von Rings leben gegeben hat, lässt er zunächst einige mitteilungen über die für die ältere zeit nicht unerheblichen briefe Pfeffels und Nicolais folgen, und bemerkt dann, dass der Carlsruher hof, wegen der vielen damit in verbindung stehenden bedeutenden persönlichkeiten, ungemein anregend gewirkt, dass die markgräfin z. b. mit Linné und Voltaire correspondiert habe, und dass es ihm auch gelungen sei, eine reihe von Voltaires briefen an die markgräfin zu finden. Durch seinen aufenthalt am Carlsruher hofe habe daher Ring mannichfache anregung empfangen, ferner auf verschiedenen reisen, auf welchen er litterarisch bedeutende männer aufsuchte, deren der redner verschiedene aufzählt. Er erklärt dann, er wolle hier nur angeben, was sich aus dem nachlasse für die berühmtesten persönlichkeiten ergebe. So zuerst für Herder. Dieser sei mit Ring durch ein gemeinschaftliches interesse für Klopstocks oden verbunden gewesen, und daher handelten die ersten zettelchen über diese. Die briefe gäben uns ferner manche aufschlüsse über Herders Strassburger aufenthalt und er motiviere in diesen aufs bestimteste, warum er seine stellung niedergelegt habe. Rings verbindung mit Wieland rühre schon von beider aufenthalt in Zürich her, und Wieland habe diese verbindung im interesse seines Merkur wieder angeknüpft, für den dann, wie der redner weiter ausführt, Ring abonnenten warb. Ferner sei in den briefen von Wielands „Goldenem Spiegel“ und seiner „Alceste“ die rede und das hier erwähnte könne uns zu einer günstigeren beurteilung des lezteren werkes führen, indem Wieland gestehe, er habe zu sehr mit dem vorhandenen nicht geeigneten material rechnen müssen. Was Klop-

stock angehe, so habe er einen ausführlichen aufsatz über „Klopstock in Karlsruhe“ gefunden, der gewissermassen eine weitere ausführung jenes vor einigen jahren in der Gartenlaube veröffentlichten klatschsüchtigen briefes an Wieland sei. Der redner, welcher sodann Klopstocks benehmen am Karlsruher hofe bespricht und sein festes auftreten hervorhebt, bemerkt, dass eine höflingsnatur wie Ring hierdurch natürlich in erstaunen versezt worden sei. Von der von Ring früh angelegten samlung wol zum teil noch nicht gedruckter oden seien einige von Klopstock in einer fassung vorhanden, in welcher wir sie früher nicht gekant hätten, und insofern für ein studium seiner sprache wichtig. Redner führt dann an, was wir aus dem nachlass in bezug auf Schubart, den Goetheschen kreis, Lenz, Lavater, den Klotzischen kreis, Riedel, Gluck und den philologen Villoison erfahren, spricht ausführlicher über Heinrich Leopold Wagner und bemerkt, dass er eine anzahl briefe von diesem gefunden habe, die ganz neue aufschlüsse über das leben desselben ergäben, weshalb auch der erste teil seiner schrift über Wagner eine ganz andere gestalt gewinnen würde. Ferner erfahre man manches über das pasquill „Prometheus, Deukalion und seine recensenten,“ welches unzweifelhaft von Wagner und nicht von Goethe verfasst sei. Nachdem er lezteres ausführlich begründet hat, stelt er zum schluss in aussicht, dass der lezte teil seiner Wagnerbiographie im nächsten jahre erscheinen werde.

Herr director Schauenburg aus Crefeld legt hierauf ein von ihm in Paris erworbenes manuscript aus dem ende des 14. oder anfang des 15. jahrhunderts vor. Dies enthält auf 80 seiten 28 geistliche betrachtungen, welche mit der verkündigung und geburt beginnen und mit der himmelfahrt und krönung Mariä endigen, in der mitte jedoch eine lücke enthalten. Es ist, wie verschiedene lesefehler beweisen, die abschrift eines älteren originals. Die sprache ist alemannisch. In diesem manuscript befindet sich eine ziemliche anzahl nicht ungeschickt behandelter bilder, wobei auf je einer seite neben einem bilde aus dem Neuen Testament immer ein entsprechendes aus dem Alten steht, und so symbolisch das verhältnis des Alten Testaments zum Neuen als ein prophetisches bezeichnet wird. Der redner liest dann als probe eine anzahl verse vor und erklärt sich am schlusse seines vortrags bereit, das manuscript einer bibliothek zu übergeben. Herr dr. Crecelius macht darauf aufmerksam, dass das manuscript entschiedene ähnlichkeit mit einer Historienbibel habe, und herr prof. Bechstein bemerkt, dass auch das wasserzeichen des papieres nach Süddeutschland weise.

An die von herrn dir. Schauenburg erwähnte zusammenstellung eines bildes aus dem Neuen Testamente mit einem entsprechenden aus dem Alten anknüpfend, sezt herr prof. Creizenach in einem längeren vortrag auseinander, in wie hohem grade das volk im mittelalter sich an die anschauung von parallelen des Alten und Neuen Testamentes, in folge der damaligen bibelerklärungsweise, gewöhnt habe, und wie uns diese nebeneinanderstellung in hunderten von bildern aus jener zeit entgegentrete. Als belag dafür, dass auch im judenthume sich manches symbolische finde, entwickelt der redner dann eine jüdische zahlensymbolik, über die uns, wie er bemerkt, Ettmüller in seinen „Herbstabenden und Winternächten“ manchen nützlichen aufschluss gebe.

Herr hofrat prof. Urlichs aus Würzburg legt sodann ein ihm von herrn Ewald, einem eifrigen samler Lenzischer fragmente, zugesteltes manuscript eines gedichtes von Lenz vor, welches in einer anderen fassung in Schillers Musenalmanach für 1798 unter dem titel „Die Liebe auf dem Lande“ veröffentlicht wurde. Da dieses ungedruckte gedicht, welches im gegensatz zum andern anfängt: „Ein

wolgenährter candidat, der niemals einen fehltritt tat," viel weniger ausführlich ist, als das von Schiller veröffentlichte, so vermutet der redner, dass Schiller, der sehr frei mit den erzeugnissen anderer geschaltet habe, dieses gedicht, das ihm etwas mager vorgekommen sein möge, erweitert habe, dieser vermutung widerspreche freilich der mehr niederdeutsche ausdruck „eräschert."

4. sitzung. Freitag den 28. september, nachmittags 5 uhr.

Zunächst wird darüber beraten, in welcher weise die fortsetzung der Frommannschen zeitschrift „Die deutschen Mundarten" zu ermöglichen sei, und dann beschlossen, eine commission zu wählen, welche versuchen solle, die regierung für die unterstützung der zeitschrift zu gewinnen. Auf den vorschlag des herrn prof. Creizenach werden dann die herren prof. Bechstein und Sachs zu diesem zwecke gewählt; denselben wird aufgegeben, drei weitere mitglieder zu cooptieren.

Herr prof. Creizenach hält sodann einen nekrolog auf Phil. Wackernagel und Ettmüller. Er hebt darin Wackernagels verdienst um das deutsche kirchenlied und seine bedeutung als anthologe hervor, sezt auseinander, wie er, in seiner richtung streng conservativ, die vergötterung der guten alten zeit weiter als irgend einer getrieben habe. Als hauptverdienste Ettmüllers werden die herausgabe des Heinrich von Veldeke so wie seine leistungen auf dem gebiete der deutschen heldensage und des Angelsächsischen hervorgehoben.

Hierauf machte herr prof. Lucae aus Marburg eine mitteilung aus seinen Parzivalstudien, welche den traum betraf, den Parzivals mutter Herzeloyde in ihrer schwangerschaft hatte (Parz. 103, 25 — 109, 24.). Da im zweiten traumbild Parzival mit einem drachen verglichen wird, und dieser vergleich weder durch sein wesen noch durch seine schuld der mutter gegenüber gerechtfertigt erscheint, so spricht der redner die ansicht aus, dass er wol einer andern sage entlehnt, auf Parzival übertragen und seiner geschichte angepasst sei. Er erinnert an die berichte griechischer und römischer schriftsteller über ähnliche träume der mutter des Augustus, der des Scipio Africanus Major, der des Aristomenes, der des Aratus, sowie endlich der mutter Alexanders des Grossen, auf dessen zeugungssage die sage von der göttlichen herkunft der übrigen helden zurückzuführen sei. Auch für die Parzivalsage sind nach ansicht des vortragenden reminiscenzen der Alexandersage verwertet worden, zumal für das erste traumbild her Herzeloyde, in welchem das erscheinen von donner und blitz an gleiche vorgänge bei Alexanders geburt erinnere. Eine hinweisung auf Lessings deutung der besprochenen träume in seinem Laokoon bildete den schluss dieses vortrages.[1]

Hierauf teilt herr prof. Creizenach noch mit, dass die nächste versamlung in Gera statfinden werde; zu vorsitzenden der deutsch-romanischen abteilung werden die herren prof. Eduard Sievers in Jena und Fedor Bech in Zeitz erwählt. Die diesjährigen sitzungen, für deren trefliche leitung dem herrn prof. Creizenach herr prof. Holland aus Tübingen den herzlichsten dank der anwesenden aussprach, wurden sodann geschlossen.

SIEGEN. DR. HEINZERLING.

1) Derselbe wird demnächst volständig in dieser zeitschr. veröffentlicht werden.

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1876,

ZUSAMMENGESTELLT VON DER GESELSCHAFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE ZU BERLIN.

A. Wörterbücher. Grammatik.

1. Fick, A., Vergleichendes wörterbuch der indogermanischen sprachen. Dritte umgearbeitete auflage. Vierter band. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 8. M. 10.

Enthält ein nachwort und indices von dr. A. Führer. Der dritte band (wortschatz der germanischen spracheinheit) erschien 1874. Vgl. Zimmer im anzeiger für deutsches altertum I, 1—15.

2. Grimm, Jac. und Wilh., Deutsches wörterbuch. Leipzig, Hirzel. gr. 8. IV. bandes I. abt. 8. lieferung, bearbeitet von R. Hildebrand. [Gauner — gebirge]. IV. bandes II. abt. 10. lieferung, bearbeitet von M. Heyne und K. Lucae. [Hurre — irre].

3. L. Diefenbach und E. Wülcker, Hoch- und niederdeutsches wörterbuch der mittleren und neuen zeit, zur ergänzung der vorhandenen wörterbücher usw. Frankfurt a. M. 4. lief. [S. 433—536]. h. 4.

4. Sanders, D., Deutsches wörterbuch. Zweite (unveränderte) auflage. 2 bde. Leipzig. Wigand.

5. Weigand, K., Deutsches wörterbuch. Zweite aufl. (Vierte aufl. von Fr. Schmitthenners kurzem deutschen wb.) Giessen, Ricker. Vierter halbbd. XVI und s. 961—1213. gr. 8. M. 5.

6. Gombert, Bemerkungen und ergänzungen zu Weigands wörterbuche. Programm. Gross-Strelitz, Hübner. M. 2.

7. Wenig, Chr., Handwörterbuch der deutschen sprache, mit bezeichnung der aussprache und betonung usw. neu bearb. von L. Kellner. 6. sorgf. verb. und verm. aufl. Köln, Du Mont-Schauberg. VIII und 1014 s. gr. 8. M. 8.

8. Sanders, D., Deutscher sprachschatz, geordnet nach begriffen usw. Hamburg, Hoffmann und Campe. 9. lieferung, s. 1329—1488. gr. 8. M. 2.

9. Schade, O., Altdeutsches wörterbuch. Zweite umgearbeitete und verm. aufl. Halle, waisenhaus. 3. heft, s. 321—480. gr. 8. Mk. 3. Angez. von K. Zacher, Zeitschr. f. d. ph. VIII, 110.

Vgl. unter 135. 230.

---

10. Sievers, Ed., Grundzüge der lautphysiologie zur einführung in das studium der lautlehre der indogerman. sprachen. A. u. d. t.: Bibliothek indogermanischer grammatiken, bearbeitet von F. Bücheler, H. Hübschmann, A. Leskien, G. Meyer, E. Sievers, W. D. Whitney, E. Windisch. I. band. Leipzig, Breitkopf und Härtel. X und 150 s. 8. M. 3. Angez. von Kräuter, A. f. d. a. III, 1—22, Michaelis, KZ. n. f. III, 518—523. (Dorsal und apical oder oral?) Herrig, archiv 57, 225.

11. Whitney, Wm. Dwight, Language and its study: with especial reference to the Indo-European family of languages. Edited with introduction etc. By R. Morris. London, Trübner. 328 s. 8. Sh. 5.

12. Whitney, Wm. Dwight, Leben und wachstum der sprache. Übersezt von Aug. Leskien. Autorisierte ausgabe. A. u. d. t.: Internationale wissenschaftliche bibliothek. 20 bd. Leipzig, Brockhaus. XV und 350 s. 8. M. 5.

13. Wackernagel, W., Über den ursprung und die entwickelung der sprache. Akadem. festrede. Basel, Schweighauser. 56 s. 8.

14. Schleicher, A., Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen. 4. aufl. Weimar. XLVIII und 829 s. 8. Diese auflage unterscheidet sich von den früheren durch einige berichtigungen und zusätze von prof. Hübschmann und Leskien. Letzterer hat in gemeinschaft mit prof. J. Schmidt die herausgabe besorgt.

15. Leskien, A., Die deklination im slavisch-litauischen und germanischen. Gekrönte preisschrift. Leipzig, Hirzel. M. 5. Angez. J. Lz. 17.

16. Osthoff, Die suffixform -sla-, vornehmlich im germanischen, in P. B. beitr. III, 335—347. Enthält nach einer abwehr gegen Zimmer A. f. d. a. I, 111 eine ansprechende erklärung des suffixes -i-sla; am schlusse wichtige ergänzungen zu des verf. forschungen im geb. der indogerman. nominalen stammbildung.

17. Osthoff, über das eingedrungene s in der nominalen suffixform -stra- und vor dental anlautenden personalendungen des deutschen, griechischen und altbaktrischen verbums in K. Z. n. f. III, s. 313—333. -stra- wird erklärt aus dental + tra, und wo kein dental in der wurzel steht, als analogiebildung.

18. Verner, K., Eine ausnahme der ersten lautverschiebung. K. Z. n. f. III, 97—130.

19. Verner, K., Zur ablautsfrage. Ebenda 131—138.

20. Müllenhoff, K., paradigmata zur deutschen grammatik. 4. aufl. Berlin. M. 0,80.

21. Wenker, G., Über die verschiebung des stammsilbenauslautes im germanischen. Bonn, Marcus. 149 s. 4. M. 12. Angez. von W. Braune. L. Cbl. sp. 1696.

22. Le Marchant Douse, Grimm's law or hints towards an explanation of the so called „Lautverschiebung." London 1876.

23. Zimmer, H., Ostgermanisch und westgermanisch. Inauguraldissertation zur erlangung der philos. doctorwürde an der universität Strassburg. Berlin, Weidmann. 70 s. 8. Separatabdr. aus Zs. f. d. a. XIX, 393—462. Angez. von Sievers J. Lz. s. 398.

24. Zimmer, H., die nominalsuffixe a und â in den germanischen sprachen. Eine von der philos. fac. der univ. Strassburg gekrönte preisschrift. Strassburg, Trübner. X u. 316 s. 8. M. 7. (QF. XIII.) Angez. von Windisch A. f. d. a. II. 313. — Osthoff, L. Cb. sp. 245. — Sievers, J. Lz. s. 398. — Bezzenberger, Gga. s. 1365.

25. Augustiny, dr. F., Das substantivum in den germanischen sprachen. I. Die substantivflexionen in den nordgermanischen sprachen. Programm des fürstl. gymnasiums zu Gera. 25 s. 4. Enthält eine übersichtliche Zusammenstellung der an. substantivflexion mit steter vergleichung des got. und mit verweisen auf das altschw. und altdän. Die ergebnisse der neueren forschung sind berücksichtigt.

26. Osthoff, Zur frage des ursprungs der german. N-declination nebst einer theorie über die ursprüngliche unterscheidung starker und schwacher casus im indogermanischen. PB. btr. III, 1—90. 197. 556. Verfasser wendet sich gegen Scherers und Zimmers ansicht von der entstehung der N-declination

aus dem gen. plur. *-nâm* und nimt für diese declin. hohe altertümlichkeit in anspruch.

27. Osthoff, dr. H., Forschungen im gebiete der indogermanischen nominalen stammbildung. II. teil: Zur geschichte des schwachen deutschen adjectivums. Jena, Costenoble. XI u. 183 s. gr. 8. M. 6. Angez. von Zimmer, A. f. d. a. I, 229.

28. Sievers, E., Die starke adjectivdeclination. PB. btr. II, 98—124. S. weiset die annahme einer composition des adjectivstammes mit dem pronominalstamme *ja* zurück und erklärt die starke dekl. der adjectiva als übertragung von den pronominaladjectiven (skr. *anyá*, *sárva*, *viçva*) auf alle adjectiva.

29. Paul, H., Der ablativ im germanischen. PB. btr. II, 339—344. Paul sucht darzulegen, dass formen wie got. *þamma*, *hvamma*, ahd. *theru*, *blinderu* nur als ursprüngliche ablativi zu erklären sind und dass demgemäss die auslautgesetze einer modificierung bedürfen. Er gelangt zu dem resultat, dass im urgermanischen die ablativform durchweg erhalten war.

30. Scherer, W., Die reduplicierten praeterita. Z. f. d. a. XIX, 154—159. (Allerlei polemik III).

31. Kölbing, E., Zur entstehung der relativsätze in den german. sprachen. Germania 21, 28—40. Verf. tritt der auffassung Erdmanns von den relativsätzen entgegen und sucht die seinige („Unters. über den ausfall des relativpronomens. Strassburg 1872.") dadurch zu stützen, dass er an zahlreichen an. beispielen zeigt, wie der zunächst sporadisch auftretende ausfall des relativs später zunahm.

32. Kräuter, J. F., Die prosodie der nhd. mitlauter. PB. btr. II, 561—573. Im wesentlichen eine zusammenstellung der verschiedenen ansichten über die möglichkeit der aussprache von doppelconsonanten (consonantdehnung).

---

33. Andresen, Karl Gustav, Über deutsche volksetymologie. Heilbronn, Henninger. 146 s. 8. M. 3. Gga. 1119. — KZ. n. f. III, 4. — Zs. f. d. ph. VII, 376 (Weinhold). — Zs. f. d. gymnasialw. nr. 11. — Bl. f. litt. unterh. 31 (Sanders). — Augsb. allg. zt. 239. — A. f. d. a. II, 83 (Steinmeyer). — L. Cb. 1877 sp. 663. — Bartsch, Germ. 22, 106. Eine zweite aufl. ist bereits erschienen.

34. Winteler, Die Kerenzer mundart des cantons Glarus in ihren grundzügen dargestellt. Leipzig, Winter. XII und 240 s. gr. 8. M. 5. Angez. von Scherer, A. f. d. a. III. 57—70.

35. Frommann, Die deutschen mundarten. Zeitschr. für dichtung, forschung und kritik. Halle, waisenhaus. Band VII, heft 2. Inhalt: Spiess, beiträge zu einem Henneberg. idiotikon (s. 129). — Joh. Meyer, das gedehnte e in der nordostalemannischen mundart (s. 177). — Staub, ein schweizerisch-alemann. lautgesetz (s. 191). — Frischbier, ostpreussische volkslieder (s. 208). — Schröer, deutsche sprachproben aus Ungarn (s. 220). — Woeste, bu Rainke de Foss sin Wîf op de Prouve stellt (s. 228). — Palm, proben schlesischer schriftsprache aus dem 15. jh. (s. 238). — J. M. Wagner, ein historisches volkslied vom jahre 1689. Sprachliche erläuterungen vom herausgeber (s. 243). — Seltene bezeichnungen von feldgrundstücken in der mundart des düringisch-sächs. osterlandes (s. 253). — Litteratur.

36. Birlinger, A., Alemannia. Zeitschr. für sprache, litteratur und volkskunde des Elsasses und des Oberrheins. Bonn, Marcus. 4. jahrgang.

B. Litteratur- und culturgeschichte.

37. Kurz, H., Geschichte der deutschen litteratur. 7. aufl. 3 bde. Leipzig, Teubner. Bd. I, von den ältesten zeiten bis zum ersten viertel des 16. jh. XIV und 867 s. gr. 8.

38. Lindemann, Wilh., Geschichte der deutschen litteratur von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart. 4. aufl. Freiburg i. B., Herder. Lief. 1—4. V und s. 1—480. gr. 8.

39. Oberbreyer, Max, Abriss der deutschen litteraturgeschichte von Ulfilas bis Uhland. Berlin, Stubenrauch. 31 s. 8. M. 0,40.

40. Richter, Otto, Einführung in die deutsche litteratur des mittelalters. Ein hilfsbuch für höhere schulen usw. Leipzig, Sigismnnd und Völkening. 101 s. M. 1. Imelmann, Zs. f. gymnw. 30, erklärt das buch für unbrauchbar.

41. Bobertag, Felix, Geschichte des romans und der ihm verwanten dichtungsgattungen in Deutschland. Erste abt.: bis zum anfange des 18. jh. I. bd., 1. hälfte. Breslau, Gosohorskys buchh. IV und 232 s. gr. 8. M. 5. Bis zum 16. jh. — Angez. von Palm, J. Lz. s. 571. — Schröder, Bl. f. litt. unterh. 1877 s. 278.

42. Wackernagel, Phil., Das deutsche kirchenlied von der ältesten zeit bis zum anfang des 17. jh. Leipzig, Teubner. 48. und 49. lief. Bd. V s. 289—480. gr. 8. à M. 2.

43. Kölbing, E., Beiträge zur vergleichenden geschichte der romantischen poesie und prosa des mittelalters. Unter besonderer berücksichtigung der englischen und nordischen litteratur. Breslau. 4 bl. 256 s. 8. M. 7,50. Hervorzuheben sind: Die nord. Elissaga ok Rosamundu und ihre quellen (s. 92), beiträge zur kentnis und kritischen verwertung der älteren isl. rímurpoesie (s. 137), sowie die ausgabe des Skaufhalabálkr („zottelschwanzlied"), der ältesten nord. bearbeitung der fuchssage. Angez. von Zupitza, A. f. d. a. III, 86—92. — Gga. 1438. — L. Cb. 953. — Fritz Schulz, Königsb. wissensch. monatsh. IV, 141—144. — Suchier, J. Lz. 1877 art. 59.

44. Lachmann, K., Kleinere schriften. Erster band: zur deutschen philologie herausg. von Karl Müllenhoff. Berlin, Reimer. X und 576 s. 8. Zwanzig abhandlungen nebst urkunden „zum Lessing." Bisher ungedruckt war der zweite teil von „Über ahd. betonung und verskunst" (1834). — Angez. von W. Scherer, Preuss. jahrb. decemberheft. — Steinmeyer, A. f. d. a. III, 33. — Sievers, J. Lz. 1877 nr. 6. — L. Cb. 1666.

45. Haupt, M., Über die erzählung von Apollonius von Tyrus in M. Hauptii Opuscula vol. tertii pars prior. Leipzig, Hirzel. 8. M. 6.

46. Rathgeber, Julius, Die handschriftlichen schätze der früheren Strassburger stadtbibliothek. Gütersloh, Bertelsmann. VIII und 216 s. 8. M. 4. Angez. von Steinmeyer, A. f. d. A. II, 287.

---

47. **Tacitus Germania,** besonders für studierende erläutert von Anton Baumstark. Leipzig, Weigel. XVI und 148 s. 8. M. 2. Angez. von Mähly, Zs. f. d. ph. VIII, 248. — Peter, J. Lz. nr. 507, 2. — Kaufmann, philol. anz.

48. **Tacitus Germania.** Die Germania des Tacitus, deutsche übersetzung von Anton Baumstark. Freiburg i. B., Herder. 47 s. 8. M. 0,50. Angez. von Peter, J. Lz. nr. 507, 3.

49. **Tacitus Germania.** Die Germania des Cornelius Tacitus, aus dem lateinischen mit erläuterungen von Max Oberbreyer. Leipzig, Reclam. (Universalbibliothek nr. 726). 70 s. 16. M. 0,20.

---

50. Müllenhoff, K., Schwerttanzspiel aus Lübeck nebst anderen nachträgen über den schwerttanz. Z. f. d. a. 20, 10—20.

51. Arnold, W., Ansiedelungen und wanderungen deutscher stämme, zumeist nach hessischen ortsnamen. Abt. 2. Marburg, Elwert. 8. M. 10.

52. Vogt, Fr., Leben und dichten der deutschen spielleute im mittelalter. Vortrag gehalten im wissensch. verein zu Greifswald. Halle, Niemeyer. 32 s. 8. M. 0,80. S. 3—28 eine algemein gehaltene darstellung des spielmannslebens ohne wesentlich neue gesichtspunkte. Dass spielmann die übersetzung von joculator (s. 8), ist zu bezweifeln; ebenso (s. 11), dass alle bürgerlichen dichter des mittelalters spielleute waren. S. 29—32 belege. — Angez. von Steinmeyer, A. f. d. A. II, 81. — L. Cb. sp. 1631.

53. Just, Zur pädagogik des mittelalters. A. u. d. t.: Pädagogische studien von dr. W. Rein. Heft 6. Eisenach, Bacmeister. M. 1,20. Angez. von Steinmeyer, A. f. d. a. II, 286.

54. Bergemann, Das höfische leben nach Gottfried von Strassburg. Berlin, Kamlah. 51 s. 8. M. 1,20. Geschildert werden fast ohne berücksichtigung anderer dichtungen als des Tristan: Erziehung des ritters, schwertleite, erziehung der frau, vermählung, könig, musik, leben am hofe. — Erklärte stellen Trist. Massm. 53, 19. 66, 7. 94, 2. 122, 23. Kudr. 4, 1.

55. Blaas, C. M., Zur S. Johannisminne. In der German. 21, 213—218.

56. Andresen, K. G., Zur deutschen namenkunde. In der German. 21, 47—50. Ergänzungen zu des verf. altdeutschen personennamen.

57. Dümmler, E., Altdeutsche namen. Z. f. d. A. XX, 115. Aus dem cod. der Vaticana Palat. 493.

---

58. Keller, A. v., Alte gute schwänke. 2. aufl. Heilbronn, Henninger. 107 s. 8. M. 1,80. Angez. von Steinmeyer, A. f. d. a. II, 212.

59. Altdeutscher witz und verstand. Reime und sprüche aus dem 16. und 17. jh. Bielefeld. 16. M. 4.

60. Wander, K., Deutsches sprichwörterlexicon. Leipzig, Brockhaus. Lief. 56—59. (IV. band.) h. 4.

61. Frischbier, Preussische sprichwörter und volkstümliche redensarten, gesammelt und herausgegeben. Zweite samlung mit einem glossar. Berlin, Enslin. XII und 264 s. 8. M. 4. L. Cb. 1877 sp. 633.

62. Dunger, dr. Hermann, Rundâs und reimsprüche aus dem vogtlande. Plauen. LXVI und 304 s. 2 bl. gr. 8. Angez. von Braune L. Cb, sp. 1433.

---

63. Liebrecht, F., Kleine mitteilungen in der German. 21, 67—80. 1. Zur deutschen heldensage. 2. Isländisches über feste, gebräuche, aberglauben. 3. Bienenaberglauben. 4. Goose-berry. 5. Grashalm im munde. 6. Hochzeitprügel. 7. Über gimpel.

64. Blaas, C. M., Volkstümliches aus Niederösterreich über pflanzen. Germania 21, 411—416.

65. Zernial, Tiere und pflanzen in der germanischen volkspoesie. Progr. der Victoriaschule zu Berlin.

C. Mythologie. Sagen.

66. Grimm, Jacob, Deutsche mythologie. Vierte ausgabe, besorgt von Elard Hugo Meyer. II. band. Berlin, Dümmler. XLII und 486 s. 8. M. 12. Der erste band erschien 1875. Berichtigungen sowie geringe zusätze des herausgebers und Grimms eigene nachträge sind nach s. XLII in den text aufgenommen. Ein dritter band wird die in Grimms nachlasse vorgefundenen handschriftlichen nachträge enthalten.

67. Anderson, R. B., Norse Mythology; or, the religion of our forefathers. Containing all the myths of the Eddas, systematized and interpreted. Chicago. 473 p. 12. 12 sh. 6 d.

68. Zimmer, H., Parjanya Fiörgyn, Vâta Wôdan. Ein beitrag zur vergleichenden mythologie. Z. f. d. a. XIX, 164—181.

69. Petersen, Om Nardboernes Gudedyrkelse og Gudotro i Hedenold. Kopenhagen, C. A. Reitzel. 137 s. 8. Mit 37 fig. in holzschnitt. Angez. Mag. f. litt. des ausl. 1877 s. 269—70; „die beiden ersten abteilungen handeln von den cultusstätten, dem innern ausbau der götterhöfe, den tempelvorstehern (goden) und den opferceremonien .... Den wichtigsten teil des büchleins bildet die dritte abteilung, welche sich mit den einzelnen göttern, namentlich mit den hauptgöttern Odin, Thor und Frey beschäftigt. Der wert dieser „antiquarischen studie" liegt darin, dass jeder satz durch belege aus den schriftlichen oder mündlichen überlieferungen und sachlichen altertümern erhärtet wird."

70. Körner, prof. Fr., Deutsche götter und göttersagen, soweit sie sich in dichtung, sprichwort und brauch lebendig erhalten haben. Eine vorschule zum verständnis der deutschen litteratur. Erste hälfte. Leipzig, Douffet. IV u. 412 s. gr. 8. M. 2,80.

71. Perls altdeutsche götterlehre. Leipzig, Weber. M. 1,20.

72. Günther, E. A. W., Kurzer leitfaden der deutschen heldensage des mittelalters, nebst einem überblick über die götterlehre der alten Deutschen. Für gymnasien und realschulen bearbeitet. Hannover, Brandes. IV und 45 s. gr. 8. M. 0,60.

73. Chevalier, Der deutsche mythus in der pflanzenwelt. Progr. des realgymnasiums zu Smichow. 44 s. gr. 8.

74. Kiefer, F. J., Die sagen des Rheinlandes von Basel bis Rotterdam. 4. aufl. Mainz, Kapp. IV und 214 s. 8. M. 3.

75. Sepp, Altbayerischer sagenschatz zur bereicherung der indogerm. mythologie. Mit 7 illustr. München, Stahl. XVI und 735 s. gr. 8. M. 8.

76. Kristensen, E. T., Jydske Folkesagn, samlede af Folkemunde. I heft. Gyldendal. 80 s. 8.

---

77. Wolzogen, H. v., Der Nibelungenmythus in sage und litteratur. Berlin, Weber. XVI und 143 s. 8. M. 3.

78. Mehlis, Götterglaube und Nibelungenring. Dürkheim und Leipzig. 23 s. 8.

79. Rehorn, C., Die Nibelungen in der deutschen poesie. Programm der musterschule zu Frankfurt a. M. Ostern. 53 s. 4.

80. Lüthgen, E., Die quellen und der historische wert der fränkischen Trojasage. Bonn, Weber. 55 s. 8. M. 1,20.

81. Schwebel, Osc., Der tod in der deutschen sage und dichtung. Berlin. 72 s. 8. M. 1,60. Angez. L. Cb. 1092.

82. Zarncke, Zur geschichte der gralssage. PB. btr. III, 304. Verf. gelangt zu dem schlusse, dass der gral seinen ursprung in der legende von Joseph von Arimathia habe. In einem zweiten abschnitt trägt er die ansicht vor, dass Wolfram den Kyot als quelle nur fingiert, um seinen hinzudichtungen mehr glauben zu verschaffen. Der dritte abschnitt handelt von der verbindung der gralssage mit der von Arthus.

83. Zarncke, Der Priester Johannes. Zweite abhandlung, enthaltend cap. IV, V und VI. Leipzig, Hirzel. 1 bl. 186 s. h. 4. M. 8. Aus dem 8. bde. der abh. der phil.-hist. klasse der k. sächs. akad. d. w. nr. 1. Selbstanz. L. Cbl. 1877 sp. 697.

84. Creizenach, W., Judas Ischariot in legende und sage des mittelalters. PB. beitr. II, 177—207.

D. Gotisch.

85. Ohrloff, Die alttestamentlichen bruchstücke der got. bibelübersetzung. Eine kritische untersuchung. Z. f. d. ph. VII, 251—95. (Sep.-abdr. Halle, waisenhaus. M. 1,20.). Die übersetzung der alttestamentlichen fragmente durch Vulfila ist im höchsten grade unwahrscheinlich und wird wol einem der studiosi illius gentis zuzuweisen sein, von denen Walafrid Strabo berichtet. Angez. von Reusch, Theol. litteraturbl. 1877 nr. 9.

86. Haupt, M., Die vorrede der got. bibelübersetzung in M. Hauptii opuscula II. (Aus dem Berliner lectionscataloge von O. 1869.) Angez. L. Cb. nr. 52.

87. Peter, Ignaz, Gotische conjecturen. Progr. von Leitmeritz. 10 s. 8. Angez. von Gering, Z. f. d. ph. VII, 484.

88. Lücke, Otto, Absolute participia im gotischen und ihr verhältnis zum griechischen original, mit besonderer berücksichtigung der Skeireins. Magdeburg. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.) 58 s. 8. Angez. von Bernhardt, Z. f. d. ph. VIII, 352.

E. Altnordisch.

89. **Edda.** Hildebrand, K., Die lieder der älteren edda. [Sæmundar Edda]. Text mit kritischem apparat herausgegeben. Paderborn, Schöningh. XIV und 340 s. gr. 8. M. 6. Im Vorwort gibt Möbius an, was H. an der ausgabe getan, was er: correctur, zutaten und die bearbeitung von Hamdismál fielen Möbius zu. Das buch ist lediglich eine kritische textausgabe. Einleitung, grammatik, erläuterndes wörterbuch lagen im plane, konten jedoch nicht ausgeführt werden; auch wird mehrfach auf excurse verwiesen, welche noch fehlen. Reich ist der kritische commentar, der den text begleitet und alles enthält, was bisher an bemühungen zu dessen reinigung veröffentlicht wurde. Angez. von Kölbing, German. 21, 376. — Gering, Z. f. d. ph. VIII, 483.

90. **Edda.** Bugge, S., Hamđismál. Aus den vorarbeiten zu einer neuen ausgabe der sogenanten Sæmundar Edda. In Z. f. d. ph. VII, 377—406. 454. I. Abdruck des textes aus cod. Reg. II. Hergestelter text. III. Algemeine bemerkungen. Ausser dem stark corrumpierten text des R. gibt es nur wenig hilfsmittel für die kritik. Das lied ist in der Völsunga saga benuzt, in der Snorra-edda, in Ragnarsdrápa; aus ihm floss die einleitung zu Guđrunarhvöt. Mehrere schichten der bearbeitung werden unterschieden: zunächst einfach episch wurde das lied mit lyrischen elementen versehen, auch metrischen und stilistischen änderungen unterworfen. Entstanden ist es wol in Norwegen; seine ältesten bestandteile sind nicht jünger als das X. jahrhundert. IV. Kritische und exegetische anmerkungen.

Zwischen str. 8 und 9 wird eine lücke angenommen, die Bugge nach Guđrhv. 5, 5—8 ergänzt.

91. **Edda.** Rigs sprüche [Rigs-mál] und das Hyndla-lied [Hyndlu-lióđ]. Zwei social-ethische gedichte der Sæmunds-edda erklärt von F. W. Bergmann. Strassburg, Trübner. 8. Einleitungen, texte, erläuterungen derselben, übersetzung, anmerkungen zu dieser. Beide gedichte werden ihres social-ethischen inhalts wegen zusammengestelt. Auf die gestalt des textes wirken besonders folgende zwei axiome: der halbvers des alten fornyrđalag muss mindestens aus vier silben bestehen, und es folgt aus der natur der alliteration, dass zwei alliterierende silben nicht neben einander stehen dürfen. Demgemäss fand der herausgeber recht viel zu ändern. Aus dem Hyndla-lied sind die interpolationen aus der Voluspá hin skamma ausgeschieden: sie enthalten genealogische und eschatologische notizen.

92. **Edda.** E. Kölbing, Zu OEgisdrekka. Germania 21, 27—28. Erklärung einiger stellen.

93. **Edda.** Die ältere und jüngere edda nebst den mythischen erzählungen der skalda übersetzt und mit erläuterungen begleitet von K. Simrock. 6. verb. aufl. Stuttgart, Cotta. VIII und 462 s. gr. 8. M. 8.

94. Symons, B., Untersuchungen über die sg. Völsunga saga. In PB. btr. III, 199—303. Behandelt in vier capiteln: I. Charakter und entstehungsgeschichte. II. Das verhältnis der saga zu den eddischen liedern in den controlierbaren partien derselben. III. Die der lücke in R. entsprechende partie der saga. IV. Die vorgeschichte.

95. Köhler, R., Zur Mágus saga. Germania 21, 18—27. Ergänzungen zu F. A. Wulff, notices sur les Sagas de Mágus etc. und zu Suchier, über die quellen der Mágus saga, Germ. 20, 273—291. Vgl. Kölbing, Germ. 21, 359 fg.

Vgl. auch nr. 43.

F. Alt- und Angelsächsisch.

96. Rieger, Max, Die alt- und angelsächsische verskunst, in Z. f. d. ph. VII, 1—64. (Sonderabdruck. Halle, waisenhaus. M. 1,20.)

97. **Beowulf.** Th. Arnold: Beowulf a heroic poem of the eighth century, with a translation, notes and appendix. London, Longmans, Green and Comp. XLII und 223 s. 8. Angez. L. Cb. 1877 sp. 665.

98. **Caedmon.** Wülcker, Über den hymnus Caedmons in PB. btr. III, 348—357. Verf. bestreitet das alter, welches dem hymnus von Zupitza u. a. zugesprochen wird, und versucht zu zeigen, dass die sprache nicht altertümlicher ist als im Durham-book.

---

99. **Heliand.** Der Heliand, herausgegeben von H. Rückert, auch u. d. t.: Deutsche Dichtungen des Mittelalters mit wort- und sacherklärungen herausgeg. von Karl Bartsch. Leipzig, Brockhaus. Bd. IV. M. 3,50. Angez. von Sievers. J. Lz. 1877 nr. 2.

100. **Heliand.** Behaghel, O., Die modi im Heliand. Ein versuch auf dem gebiete der syntax. Paderborn, Schöningh. 60 s. 8. M. 1. Angez. von O. Erdmann. A. f. d. a. III, 79—86.

101. **Heliand.** Sievers, E., Zum Heliand in Z. f. d. a. XIX, 1—76. I. Die quellenfrage (1—39). II. Zur textkritik. Metrisches. Das verhältnis der hss. — Es wird nachgewiesen, dass der Mon. den ursprünglichen text bietet, und

dass der dichter neben Bedas commentaren zu Lucas und Marcus den des **Alcuin** zu Johannes, besonders aber den des Rhaban zu Matthaeus voraussetzt. **Daraus** folgt, dass das werk nicht vor 822 begonnen wurde.

102. **Heliand.** Behaghel, O., Zum Heliand. German. 21, 139—153. Erklärungen und änderungen.

103. Behaghel, O., Zu den kleineren altniederd. denkmälern. German. 21, 202—205.

G. Althochdeutsch.

104. Braune, W., Über die quantität der ahd. endsilben. In PB. btr. II, 125. Verf. stelt die quantität der ahd. endsilben in erster linie aus Notkers accentuationssystem, den vocalverdoppelungen in der Benedictinerregel, der metrik Otfrieds, sodann aus sprachgeschichtlichen gründen fest.

105. Pietsch, Der oberfränkische lautstand im IX. jh. In Z. f. d. ph. VII, 330—68. 407. Dazu ein blatt.

106. Wagner, Über die deutschen namen der ältesten Freisinger urkunden. Ein beitrag zur geschichte der ahd. sprache in Baiern. Erlanger habilitationsschrift. Erlangen. 60 s. 8.

107. Gering, H., Die Causalsätze und ihre partikeln bei den ahd. übersetzern des 8. und 9. jh. Habilitationsschrift. Halle, Reichardt. 52 s. 8.

108. **Glossen.** Die Augsburger glossen, herausg. von Alfred Holder. German. 21, 1—18. Neuer abdruck der jezt zu S. Paul in Kärnten befindlichen hs.

109. **Glossen.** Glossae San Blasianae, herausg. von A. Holder. Ebenda s. 135—139. Hs. in S. Paul.

110. **Glossen.** Die ahd. glossen zum evangelium Lucae aus S. Paul, herausg. von A. Holder. Ebenda s. 332—338. Vgl. HZ. III, 460.

111. **Merseburger sprüche.** Wilken, E., Zu den Merseburger sprüchen. Germania 21, 218—225.

112. **Hildebrandslied.** Schulze, gymnasiallehrer dr., Zur geschichte der kritik und erklärung des Hildebrandsliedes. Progr. des domgymn. zu Naumburg a. S. 33 s. 4. Eine zusammenstellung der litteratur über das denkmal und ein commentar, der aus den älteren erklärern schöpft; die eigenen erläuterungen des verf. sind spärlich und erstrecken sich nur auf elementares.

113. Meyer von Knonau, G., Die Eckeharte von S. Gallen. A. u. d. t.: Öffentliche vorträge, gehalten in der Schweiz usw. III, heft 10. 32 s. 8. Basel, Schweighauser.

114. **Benedictinerregel.** Seiler, Fr., Nachträge zur Benedictinerregel in P. Br. btr. II, 168. Ergänzungen zu des verf. arbeit I, 402—485.

115. **Notker.** Notkers psalmen nach der Wiener handschrift, herausg. von Rich. Heinzel und Wilh. Scherer. Mit unterstützung der k. akad. d. wissensch. in Wien. Strassburg und London, Trübner. LII und 327 s. 8. Die hs. W enthält eine bearbeitung von Notkers psalmen im bairischen dialekt für die ps. 1—50 und 101—150: vorausgeschickt ist dem text eine ausführliche einleitung über diese bearbeitung, ihr verhältnis zu den übrigen hss. usw. Interessant ist der vergleich der vorliegenden ausgabe mit dem Z. f. d. ph. VIII, 193—197 abgedruckten bruchstücke von W nach Jos. Haupts abschrift. Angez. von Braune, L. Cb. 1304.

116. **Notker.** Heinzel, R., Wortschatz und sprachformen der Wiener Notkerhandschrift. II. Wien. Gerold. 150 s. gr. 8. (Aus den sitzungsber. d. k. akad. d. wiss.) Der erste teil (68 s. gr. 8.) erschien 1875. Angez. von Braune, Lit. Cbl. sp. 1304—1306.

116[a]. **Notker.** Siemering, dr. F., Die nominal- und verbalflexion in Notkers psalmenübersetzung. Ein beitrag zur geschichte der fortentwickelung des ahd. zum mhd. Progr. d. städt. realschule zu Tilsit. 38 s. 4.

117. **Notker.** Hänsel, Hugo, Über den gebrauch der pronomina reflexiva bei Notker. Inauguraldiss. Halle, Karras. 30 s. 8.

118. **Notker.** S. Pauler bruchst. aus Notkers psalter, herausg. von A. Holder Germ. 21, 129—134. Mhd. bruchstücke: ps. 17, 37—51. 118, 170—120, 1.

119. **Otfried.** Erdmann, O., Untersuchungen über die syntax der sprache Otfrieds. Zweiter teil: die formationen des nomens. Gekrönte preisschrift der k. akad. d. wiss. zu Wien. Halle, waisenhaus. VIII und 272 s. gr. 8. M. 8. Der erste teil erschien 1874 (XVIII und 234 s.). Er handelt von der formation des verbums in einfachen und zusammengesetzten sätzen.

120. **Otfried.** Sievers, zu Otfried. Collation der Freisinger hs. in Z. f. d. a XIX, 133—145.

121. Schade, O., Zum ahd. Petrusliede. Königsberg. wissensch. monatsh. IV, s. 55—60.

122. Scherer, Die strophen des Georgsliedes. (Allerlei polemik II.) Z. f. d. a. XIX, 104—112.

123. Müllenhoff zu Ezzos gesang. Ebenda s. 493.

124. Schönbach und Müllenhoff, Ein bruchstück des Tobiassegens (MSD. XLVII, 4.) Z. f. d. a. XIX, 495. Aus einer hs. des 12. jh.

125. Dziobek, Zur Lorscher beichte. (MSD. LXXII[b].) Ebenda s. 392.

126. Steinmeyer, Zum Melker Marienlied. Z. f. d. a. XX, 127.

127. Holstein, Altdeutsche verse über hölle und himmelreich. In Essenwein und Frommann, Anz. f. kunde d. dtsch. vorzeit nr. 12.

---

128. Die klage des Oedipus ed. Wattenbach. Z. f. d. a. 19, 89—92. Text nach vier hss.

129. Grabschrift des abtes Walahfrid ed. E. Dümmler. Daselbst s. 113. 114.

130. Weissenburger gedichte ed. Dümmler. Daselbst s. 115.

131. Das schneekind ed. Wattenbach. Daselbst s. 119—124. 240. Zwei bearbeitungen des stoffes.

132. Gedichte auf gewänder ed. Dümmler. Daselbst s. 146—148.

133. Gedicht Walahfrids an kaiser Lothar ed. Dümmler. Das. s. 462—66.

134. San Galler rätselgedicht ed. Dümmler. Das. s. 386.

135. Versus Ratbodi setae Traiectensis aeccIesiae famuli de hirundine ed. Dümmler. Das. s. 388.

H. Mittelhochdeutsch.

135[a]. Lexer, Matth., Mittelhochdeutsches handwörterbuch. Zugleich als supplement und alphabetischer index zum mhd. wb. usw. Leipzig, Hirzel. Lief. 14 (zweiten bandes 7. lief. bis ûzzuht). Lief. 15 (dritten bandes 1. lief. VF — verzîhen).

136. Grundzüge einer grammatik der mhd. sprache. Köthen, Schettler. 32 s. gr. 8. M. 0,40.

137. Martin, Ernst, Mhd. grammatik nebst wörterbuch zu der Nibelunge nôt, zu den gedichten Walthers v. d. Vogelweide und zu Laurin. 7. aufl. Berlin, Weidmann. 102 s. gr. 8.

138. Stier, G., Material für den mhd. unterricht auf höheren lehranstalten. Enthaltend: geschichtlich-geographische einleitung, formenlehre, wörterbuch, anhang über mhd. orthographie. Leipzig, Teubner. 4. aufl. VIII und 109 s. gr. 8.

139. Reichel, K., Mhd. lesebuch für gymnasien. 3. aufl. von Rud. Reichel. Wien, Gerold. M. 2,50.

---

140. **Litanei.** Rödiger, M., Die litanei und ihr verhältnis zu den dichtungen Heinrichs von Melk. Berlin, Weidmann. 8. M. 2. (Sonderabdruck aus Z. f. d. a. XIX, 241—346.)

141. **Genesis Exodus.** Vogt, F., Über genesis und exodus. In PB. btr. II, 208—317. Das verhältnis der hss. der genesis, die reime, das metrum s. 209—61. Die abfassungszeit (s. 261—64) ist das dritte viertel des XI. jh. Die heimat des dichters wird s. 264—67 nach Oesterreich verlegt. Geistesrichtung des verf., anlehnung an volkspoesie s. 267. 68. Doch war der dichter ein geistlicher, aber kein klostergeistlicher s. 269. 70, vielleicht verheiratet s. 271. — Verhältnis der hss. der exodus, reime, versbau s. 271—283. Abfassung fält c. 1100 (s. 284). Die dichter beider werke sind verschiedene personen, aber landsleute s. 284—87. — Polemik gegen Scherer, welcher verschiedene dichter der genesis unterscheidet, s. 288—314. Nachtrag über bemerkungen Rödigers, Z. f. d. a. XVIII, 263 fg. auf s. 315—17.

143. **Genesis.** Rödiger, M., Vogt und die einheitliche genesis. Zur abwehr. Z. f. d. a. XIX, 148—154. Dagegen Vogt. PB. btr. II, 586—92.

143. Rödiger, M., Die Millstätter sündenklage. Z. f. d. a. XX, 255—323

144. Schönbach, A., Über einige breviarien von sanct Lambrecht. Ebenda s. 129—197.

145. **Hohes lied.** Hayner, Das St. Trutperter hohe lied. In PB. btr. III, 491—523. Nicht, wie der herausgeber Jos. Haupt und Scherer wollen, stamt die erklärung des H. L. aus dem kloster Hohenburg i. E., sondern gehört nach dem Benedictinerkloster S. Trutpert im Breisgau. Es rührt nicht von frauenhand, sondern von einem manne her, die sprache ist nicht baierisch, sondern alemannisch.

146. Scherer, W., Litteratur des XII. jahrhunderts. I. Hohenburger hohes lied. Z. f. d. a. XX, 198—205. Gegen Bech, German. IX, 352. Nr. 145 findet noch nicht berücksichtigung.

147. Scherer, W., Litteratur des XII. jhrh. II. Geistlicher rat. III. Trost in verzweiflung. Ebenda 341—355. II. zu QF. XII, 116. III. zu QF. XII, 102. Neue ausgabe des ged.

148. **Kaiserchronik.** Schönbach, Ein fragment der kaiserchronik. Z. f. d. a. XIX, 208.

149. **Herzog Ernst.** Zarncke, Zu den gedichten von herzog Ernst. In PB. btr. II, 576—585. a) Zu Odos lat. gedichte. Verfasser komt zu dem schlusse, dass das gedicht zwischen 1205 und dem herbst 1206 entstanden ist. b) Zur bearbeitung D (gothaische hs.) Z. sucht zu beweisen, dass Jänickes datierung HZ. XV, 151 fg. unhaltbar ist.

150. **Nibelunge nôt.** Der Nibelunge Nôt mit den abweichungen von der Nibelunge liet, den lesarten sämtlicher hss. und einem wörterbuche herausg. von Karl Bartsch. Teil II, erste hälfte, lesarten. Leipzig, Brockhaus. V u. 292 s. 8. M. 5. Der erste teil erschien 1870. — Vgl. Paul in J. Lz. s. 319.

151. Timm, H., Das Nibelungenlied nach darstellung und sprache. Ein urbild deutscher poesie. 2. (titel) aufl. Leipzig 1852, Siegismund und Volkening. VI und 217 s. 8. M. 2.

152. Paul, H., Zur Nibelungenfrage in PB. btr. III, 373—490. Separatabdr. Halle, Lippert. 1877. Vgl. L. Cb. sp. 1702. — Die arbeit stelt sich als

eine nachprüfung der hypothese von Bartsch über handschriftenverhältnis, ursprüngliche gestalt, abfassungszeit des Nl. und der klage dar. 1. Die hs. A (s. 374—87). P hält es für erwiesen, dass zwei gruppen der hss. zu unterscheiden, welche durch B und C repräsentiert werden. Der B-gruppe gehört A an. Polemik gegen die anhänger dieser hs., Scherer, Hofmann, Henning. 2. Die assonanzen (s. 388—444). Beide gruppen sind überarbeitungen. Doch hat Bartsch unrecht, wenn er das gemeinsame original in die fünfziger jahre des jahrhunderts verlegt. Es ist wahrscheinlich, dass dies original unrein reimte. 3. Ausfüllung der senkung (s. 444—464): nur in C scheint die neigung zu herschen, die senkungen auszufüllen, während B eher eine vorliebe für die unausgefülte senkung zeigt. 4. Die stellung der gruppe Id (s. 464—490), d. h. der hss. HOd JKQl. Paul entscheidet sich nicht für Bartschs annahme einer mischung aus B und C, sondern hält dafür, dass Jd, wo sie mit C stimmen, den originaltext repräsentieren.

---

153. **Hartmann von Aue.** Lüngen, W., War Harmann von Aue ein Franke oder ein Schwabe? Jena. 42 s. 8. Angez. von Kinzel. Z. f. d. ph. VII, 479.

154. **Hartmann von Aue.** Ow, H. C. v., Nachtrag zu Hartmanns von Owe heimat und stammburg. In der German. XXI, 251. Vgl. German. XVI.

155. **Hartmann von Aue.** Paul, H., Zum Erec. PB. btr. 3, 192—197. Conjecturen und erklärungen.

156. **Hartmann von Aue.** Zacher, J., Ein fehler Lachmanns in seiner kritik und erklärung von Hartmanns Iwein. Z. f. d. ph. VII, 175—205. Zu Iwein 59—76. Zugleich gegen das vorgehen Pauls PB. btr. I, 288.

157. **Hartmann von Aue.** Paul, H., Zur Iweinkritik. PB. btr. 3, 184—192. Verf. wendet sich gegen Zacher und sucht sein eigenes verfahren den principien Lachmanns gegenüber zu rechtfertigen.

158. **Hartmann von Aue.** Baier, A., Zur erklärung von Hartmanns Iwein. German. 21, 404—411. Verf. bezieht Iw. 1557—1592 auf Hartmanns werke, um deren reihenfolge festzustellen. Es folgt die erklärung anderer stellen.

159. **Hartmann von Aue.** Paul, H., Zur kritik des Gregorius. PB. btr. 3, 113.

160. **Hartmann von Aue.** Hidber, B., Eine neue handschrift von Hartmanns Gregorius. Ebenda s. 90. Die hs. befindet sich zu Bern im besitze des herrn F. Bürki und enthält die einleitung des gedichtes volständig. Dem abdrucke des textes ist eine kurze abhandlung von Paul über den wert der hs. beigegeben.

161. **Wolfram von Eschenbach.** Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel, herausgeg. von Karl Bartsch. II. 2. aufl. (Parzival buch VII—XII.) 314 s. A. u. d. t.: Deutsche classiker des mittelalters. Leipz., Brockhaus. bd. X. 8.

162. **Wolfram von Eschenbach.** Parcival und Titurel. Rittergedichte. Übersetzt und erläutert von Karl Simrock. 5. verb. aufl. Stuttgart, Cotta. 376 s. gr. 8. M. 10.

163. **Wolfram von Eschenbach.** Bötticher, G., Über die eigentümlichkeiten der sprache Wolframs. German. 21, 257—332. Zugleich Jenaer dissertation. Berlin, selbstverlag. 8.

164. **Wolfram von Eschenbach.** Piderit, Bilder aus Parzival. Ein cyclus von vorträgen, gehalten vor einem befreundeten kreise. Nach dessen tode herausg. von Anna Piderit. Gütersloh, Bertelsmann. VII und 286 s. 8. M. 2,70.

165. **Wolfram von Eschenbach.** Zettel, K., Zu einer kritischen stelle des Parzival. In den blättern für das bayrische gymn - und realschulw. XII, 1, s. 1—3.

Parz. 122, 2 „*ufem towe der wâpenroc erwant*“ hat verschiedene übersetzungen gefunden; *erwant* kann nicht von dem transit. *erwenden* kommen. Nun hat *erwinden* die bedeutung „sich zurück-, abwenden, nur bis auf einen gewissen punkt gehen,“ so dass die stelle heisst, der waffenrock gieng bis auf den tau.

166. **Wolfram von Eschenbach.** Paul, H., Zum Parzival. PB. btr. 2, 64—97. Erklärung einzelner stellen.

167. **Wolfram von Eschenbach.** Sievers, Zum Parzival. Z. f. d. a. XX, 215.

168. **Wolfram von Eschenbach.** Paul, H., Zu Wolframs Willehalm. PB. btr. II, 318—38. Der aufsatz handelt vom verhältniss der hss. und tadelt Lachmann, weil er K. den übrigen vorzog. Einzelne stellen werden geändert.

169. **Gottfried von Strassburg.** Schmidt, C., Ist G. v. Strassburg (der dichter) Strassburger stadtschreiber gewesen? Eine historische untersuchung. Strassburg, Schmidt. Das resultat ist negativ. Angez. von Steinmeyer. A. f. d. a. I, 24.

170. **Gottfried von Strassburg.** Sprenger, R., Zu Gottfrieds Tristan. Z. f. d. ph. VII, 64.

171. **Gottfried von Strassburg.** Kutschera, G., Fragmente einer Tristanhandschrift. Z. f. d. a. XIX, 76—88. Aufgefunden auf dem schlosse Schwarzenberg in Baiern im sommer 1874. Acht vielfach zerstörte blätter aus der ersten hälfte des 15. jahrhunderts.

Vgl. auch nr. 54.

---

172. **Ulrich von Eschenbach.** Wilhelm von Wenden, ein gedicht Ulrichs von Eschenbach, herausg. von Wendelin Toischer. Gedruckt auf kosten des vereins für die geschichte der Deutschen in Böhmen. A. u. d. t.: Bibliothek der mhd. litteratur in Böhmen, herausg. von Ernst Martin. Bd. 1. Prag (in commission bei Brockhaus in Leipzig). XXXIV und 223 s. 8. M. 6. Ein bisher ungedrucktes gedicht von c. 8000 versen in mitteldeutscher sprache nach der einzigen handschrift. Diese wird s. I—VIII beschrieben, es folgt eine aufzeichnung der algemeinen abweichungen des textes von der schreibart der hs. S. XII handelt von den hss. der Alexandreis Ulrichs. S. XIV—XXII vergleich des gedichtes mit seiner quelle, dem Guillaume d'Engleterre des Chrestien. Toischer weiset nach wie Ulrich züge aus Wenzels II leben in die geschichte verwob. Während der regierung dieses fürsten entstand das gedicht c. 1290. Über sprache, metrik, leben und heimat Ulrichs zu handeln wird versprochen. Angez. von Steinmeyer J. Lz. art. 643. — Martin, A. f. d. a. III, 107—118. — L. Cb. 1877, sp. 664. — Kinzel, Z. f. d. ph. VIII, 349. — Mag. f. litt. d. ausl. 1877, s. 249.

173. **Jüngerer Titurel.** Bruchstücke von drei hss. des jüngeren Titurel, veröffentlicht von G. Milchsack. German. 21, 157—169. Bruchstück einer Kopenhagener hs. von H. Treutler. Ebenda 153—156.

174. **Jüngerer Titurel.** Zarncke, Wolfenbüttler bruchstücke des j. Titurel. Germania 21, 431—434.

175. **Jüngerer Titurel.** Zarncke, Der graltempel. Vorstudie zu einer ausgabe des j. Titurel. Leipzig. Selbstanz. L. Cbl. sp. 1432.

---

176. **Lyrik.** Henrici, Em., Zur geschichte der mhd. lyrik. Berlin, Calvary. IV und 74 s. 8. und eine karte. S. 1—21 datiert die älteren Spervogellieder in die zeit vor 1140 und stelt das historische über die gönner des dichters zusammen. Wh. v. Hausen war bei Lorsch angesessen, Wernhart von Steinsberg im Elsenzgau. S. 21—51 stellen rittertum und hofwesen, sowie die aus beiden her-

vorgegangene höfische lyrik des minnedienstes als specifisch deutsch und in älterer zeit ohne fremden einfluss entwickelt dar. S. 52—74 excurse und belege zur begründung der abhandlung. Angez. von Steinmeyer, A. f. d. a. II, 138—149. — Lehfeld, L. Cb. sp. 1306—1308. — Kinzel, Z. f. d. ph. VII, 481—484.

177. Martin, E., Die Carmina Burana und die anfänge des deutschen minnesangs. Z. f. d. a. XX, 46—69. 128. Versuch aus der übereinstimmung zwischen den deutschen strophen und den lateinischen liedern der CB. lezteren die priorität zuzusprechen.

178. Paul, H., Kritische beiträge zu den minnesingern. PB. btr. II, 406—560. 1) der Kürenberger, 2) Meinloh von Sevelingen, 3) der burggraf von Rietenburg, 4) Heinrich von Veldeke, 5) Friedrich von Hausen, 6) Spervogel, 7) Rudolf von Fenis, 8) die liederbücher, 9) Reinmar und Heinrich von Rugge, 10) Heinrich von Morungen, 11) Walther von der Vogelweide, 12) Neidhart.

179. Bartsch, K., Zwei tagelieder. Germania 21, 421—24. Aus einer Lübecker hs.

180. **Spervogel.** Schneider, Rob., Spervogels lieder für die schule erklärt und mit einem glossar versehen. Progr. der realschule I. ordnung zu Halberstadt. Ostern. 21 s. 4. Verf. unterscheidet zwei dichter, deren älteren er Spervogel nent; es gereicht ihm „zu besonderer genugtuung, dass auch W. Scherer" zwei dichter unterscheidet. S. 17 entdeckt er, dass Spervogel kein minnesinger ist und findet dann zu seiner „grossen freude und überraschung, dass schon Jac. Grimm Spervogel nicht zu den minnesingern gezählt wissen wolte." — Angez. von Pröhle. Jen. Lz. art. 367.

181. **Friedrich von Hausen.** Lehfeld, R., Uber Friedrich von Hausen in PB. btr. II, 345—405. Zugleich Leipziger doctordissertation. S. 345—50 enthalten eine zusammenstellung der bekanten tatsachen über den dichter und seine herkunft. Es fehlen Heinzels nachweise, vgl. Henrici s. 13 fg. — S. 350—68 über die datierung der lieder und ihre zusammengehörigkeit, zum teil gegen Müllenhoff. H. Z. XIV, 133. — S. 368—380 über strophenbau und sonstige form. S. 380—405 inhalt der lieder.

182. **Friedrich von Hausen.** Spirgatis, M., Die lieder Friedrichs von Hausen. Tübingen, Fues. 8. M. 0,80. Nicht im buchhandel.

183. **Hartmann von Aue.** Paul, H., Zu Hartmanns liedern. PB. btr. II, 172—176. Bemerkungen zu einzelnen stellen.

184. **Walther von der Vogelweide.** Anzoletti, Patrik, Zur Heimatfrage Walthers von der Vogelweide. 2. aufl. Innsbruck, Wagner. V und 82 s. 8. M. 1,50.

185. **Walther von der Vogelweide.** Grimm, dr. A., Über die politischen dichtungen Walthers von der Vogelweide. Progr. d. grossh. gymn. Fridericianum zu Schwerin. Ostern. 21 s. 4. S. 1—7 handeln vom strophenbau in Walthers sprüchen mit durchgehender polemik gegen Lachmann, zum teil gegen Wilmanns und für Pfeiffer-Bartsch. S. 7—17 werden die politischen wandlungen des dichters aufgeführt, meist ohne worteitate. S. 14 wird die alte fabel widerholt, Walther sei prinzenerzieher gewesen. S. 17—21 besprechen Walthers nachahmer und benutzer, nämlich Reinmar v. Zweter, bruder Wernher, Ulrich v. Singenberg, Winsbecke, Konrad v. Würzburg u. a. Nicht erwähnt sind die von Zupitza zu Rubin s. XII bemerkten stellen, die Müllenhoff schon 1875 in die fünfte ausgabe von Lachmanns Walther eintrug.

186. **Walther von der Vogelweide.** Gumpert, dr. Ferd., Die sittliche lebensanschauung Walthers von der Vogelweide. Beilage zum osterprogr. der realschule zu Wurzen. 23 s. 4. Verf. will nur das, was Walther über gottesdienst, herrendienst und frauendienst gesungen und gesagt hat, zusammenstellen. Er citiert nach Pfeiffers text, 4. aufl. von Bartsch. — Die auffassung ist sehr idealistisch. Gumpert findet nur gutes an Walther, z. b. keine spur von seinem politischen schwanken und seiner argen gottlosigkeit. [Vil wol gelobter got.]

187. **Walther von der Vogelweide.** Thaner, Fr., Die sprüche Walthers v. d. Vogelweide über kirche und reich. Vortrag zum besten der errichtung des Waltherdenkmals in Bozen. Nördlingen, Beck. 27 s. gr. 8. M. 0,80. Vgl. L. Cbl. sp. 1401.

188. **Walther von der Vogelweide.** Zarncke, Zu Walthers elegie. PB. btr. II, 574—76. Zarncke bemüht sich zu beweisen, dass das gedicht bei der bestimmung von Walthers heimat nicht in betracht kommen kann.

189. **Walther von der Vogelweide.** Zingerle, I., Zu Walther v. d. Vogelweide. German. 21, 193—96. Dieselben urkundlichen nachweise auch von Schönbach, Z. f. d. a. 19, 497.

190. **Walther von der Vogelweide.** Zingerle, I., Frô bône. In der German. 21, 47. Erklärung von 17, 25.

191. **Walther von der Vogelweide.** Scheins und Wagner, Vogelweide. Z. f. d. a. 19, 239.

192. **Walther von der Vogelweide.** Müllenhoff, Zur fünften ausgabe von Lachmanns Walther. Z. f. d. a. 19, 492.

193. **Reinmar von Zweter.** Wilmanns, W., Einige sprüche Reinmars von Zweter und das Traugemundslied. Z. f. d. a. 20, 250—54.

194. **Marner.** Strauch, Phil., Der Marner. Strassburg, Trübner. IV und 186 s. 8. (QF. XIV) und dazu Z. f. d. a. 20, 127. Inhalt: s. 1—79. I. Marners leben. II. Seine spruchpoesie. III. Marner als lyrischer dichter. IV. Sprache und stil. V. Seine kunst. VI. Die handschriftliche überlieferung. — S. 81—141 text. — S. 142—184 anmerkungen. — S. 185. 86 nachträge und berichtigungen. In lezteren bemerkt der verf., dass er erst während des druckes Schneiders dissertation de vita etc. Marneri. Leipzig 1873, kennen gelernt, und dass er mit ihm in vielen punkten, z. b. in der frage nach dem ächten und unächten übereinstimme. Dies und manches andere würde hier also besser ungedruckt geblieben sein. — Dass Marner nicht bei Walthers lebzeiten gedichtet haben muss, um ihn seinen meister nennen zu können, hat Schönbach in seiner anz. s. 122 bemerkt. Auch Reinmann von Brennenberg nent Walther so (M. F. 261), es war für ihn der technische ausdruck. Wann Reinmann gelebt, steht noch nicht fest. Angez. von Schönbach, A. f. d. a. 3, 118—129, wo neue Zeugnisse über Marner beigebracht werden. Bartsch, German. 22, 95.

195. **Marner.** Fischer, Beiträge zur litteratur, kritik und erklärung des Marner. Osterprogr. des Köllnischen gymn. zu Berlin. 16 s. 4. Da dem verfasser erst nach abschluss seiner Marnerstudien Schneiders dissertation bekant wurde, so hat er seine eigene abhandlung unterdrückt (s. 3) und gibt: A. eine anzeige der dissertation (s. 4—6), B. beiträge zur kritik und erklärung des Marner (s. 6—16), I. die handschriftliche überlieferung, drucke (enthält nichts neues). II. principien einer textrecension des Marner. III. erklärung einzelner töne: a) strophen- und versbau; b) inhalt; c) kritik und erklärung. Behandelt wird hier ton I der hs. K mit vier strophen, die verf. in seiner recension s. 15—16 abdruckt.

196. **Vrîdanc.** Steinmeyer, Zu Freidank. Z. f. d. a. XIX, 103.

197. **Konrad von Würzburg.** Sprenger, R., Zu Konrads schwanritter. German. 21, 419—20.

198. **Rudolf von Ems.** Keller, A. v., Altdeutsche hss. 115. (Fragment von Rudolfs Alexander.) Tübingen.

199. **Rudolf von Ems.** Schmidt, J., Untersuchungen zu den beiden litterarhistorischen stellen Rudolfs von Ems. Bemerkungen dazu von Paul. PB. btr. III, 140—(181) 183.. I. Verf. conjiciert aus also lon einen dichter Alsolon und hält den von Absolone für einen schreibfehler für Alsolone. II. Der Alexander ist älter als der Wilhelm von Orlens. III. Die von Pfeiffer für teile des Bliggerschen umbehanc gehaltenen stücke gehören demselben nicht zu. — Paul bestreitet die vermutung Alsolon und erklärt beide stellen für verständlich.

200. **Rudolf von Ems.** Palm, H., Zwei bruchstücke einer bisher unbekanten hs. des Wilhelm von Orlens. German. 21, 197—201. Die hs. befindet sich zu Duisburg.

201. **Rudolf von Ems.** Werner, M., Zwei fragmente aus der weltchronik des R. v. Ems. Z. f. d. a. 20, 416—440. Zwei blätter aus der k. k. studienbibliothek zu Salzburg.

202. **Wirnt von Grafenberg.** Müllenhoff, Ein Wigaloisbruchstück aus Norwegen. Z. f. d. a. XIX, 237—39. Überrest eines pergamentblattes, gefunden im norwegischen reichsarchiv in Christiania. Hs. wol aus dem 14. jh.

203. **Ulrich von Zatzikhofen.** Sprenger und Zacher, Kritische bemerkungen zu mhd. gedichten. Z. f. d. ph. VII, 92—94. Besserungen und erklärung von Lanz. 926 vorder.

204. **Salomo und Morolf.** Schaumburg, W., Untersuchungen über das deutsche spruchgedicht Salomo und Morolf. PB. btr. II, 1—63. I. Überlieferung des deutschen gedichtes und verhältnis zu den lat. recensionen. II. Heimat und zeit des deutschen gedichts. Es ist c. 1200 am Niederrhein verfasst. III. Geschichte der sage von Salomo und Markulf vor dem deutschen spruchgedichte.

205. **S. Nicolaus.** Steinmeyer, Neue bruchstücke von S. Nicolaus. Z. f. d. a. XIX, 228—236. Verfasser beweist, dass der Nicolaus nicht ein werk Ks. v. Würzburg ist.

206. **Oswald.** Edzardi, dr. A., Untersuchungen über das gedicht von St. Oswald. Hannover, Rümpler. IV und 108 s. 8. Hervorgegangen aus einer habilitationsschrift und vorläufer einer in jahresfrist zu liefernden, bisher jedoch noch nicht erschienenen ausgabe. Vgl. auch des verfassers aufsatz German. XX, 190 fg. Angez. von Rödiger, A. f. d. a. II, 245—62.

207. **Oswald.** Edzardi, dr. A., Die Stuttgarter Oswaldprosa II. German. XXI, 171—193. Fortsetzung des eben genanten aufsatzes.

208. **Passional.** Jeitteles, Zum Passional. German. XXI, 170. Lesarten aus der hs. zu Pöls in Steiermark.

209. Lambel, Ein guot gebet. German. XXI, 347. Hs. zu S. Florian.

210. B. Hidber und H. Paul, Geistliche stücke aus der Berner Gregoriushandschrift. PB. btr. III. Inhalt: 1) Lied von der messe. 2) Marienlied. 3) Marienklage. 4) Gebet vor der messe (prosa). 5) Psalm 51. 6—9) Prosaische gebete.

211. Holder, A., Der lobgesang auf die h. jungfrau nach der Karlsruher hs. German. XXI, 416—19. Bruchstück aus dem 14. jh.

212. **Ruprecht von Wirzburg.** Haupt, M., Zwei kaufleute, eine erzählung von Ruprecht von Wirzburg, kritisch bearbeitet. Z. f. d. ph. VII, 65—90. Aus einer Gothaer papierhs. des 15. jahrhunderts.

213. **Meier Helmbrecht.** Sprenger, R., Zum meier Helmbrecht. In der German. XXI, 348—50.

214. **Meier Helmbrecht.** Die älteste deutsche dorfgeschichte, übersezt von K. Pannier. Cöthen, Schulze. M. 1,20. Angez. im Mag. f. l. d. ausl. 1877 s. 74.

215. Winswelch herausgegeben und übersezt von K. J. Schröer. Jena, Frommann.

---

216. **Boner.** Gottschick, R., Über die benutzung des Avian durch Boner. Z. f. d. ph. VII, 237—43.

217. Die Livländische Reimchronik mit anmerkungen, namenverzeichnis und glossar herausgeg. von Leo Meyer. Paderborn, Schöningh. 422 s. gr. 8. M. 8. Pfeiffers ausgabe der chronik ist älter als seine studien über das md., welche dem denkmal hätten zu gut kommen müssen. Auch benuzt Meyer, was Pfeiffer nicht konte, eine Rigaer hs. Selbstanz. Gga. 433. — Lit. Cbl. sp. 1702. — Steinmeyer, A. f. d. a. 2, 17.

218. **Schwabenspiegel.** Haiser, K., Zur genealogie der schwabenspiegelhandschriften I. Weimar, Böhlau.

219. Brendicke, Hans, Laut- und formenlehre in den Grieshaberschen predigten aus dem 13. jh. Jenaer dissertation. Berlin. 48 s. gr. 8.

220. **Predigten.** Schönbach, Predigtbruchstücke I. Z. f. d. a. XIX, 181—210; II. ebenda XX, 217—250. I. vier doppelblätter der Grazer universitätsbibl. II. Wiener miscellanhs. des 13. jh.

221. **Predigten.** Altdeutsche predigten und gebete aus handschriften gesammelt und zur herausgabe vorbereitet von Wilhelm Wackernagel. Mit abhandlungen und einem anhang. Basel, Schweighausersche verlagsbuchhandlung. XI und 611 s. 8. M. 12. Die herausgabe hat Rieger übernommen, von dem ein teil der abhandlungen und der anhang herrühren. Der abschnitt über die sprache der vorliegenden texte ist von Weinhold ausgearbeitet und auch besonders erschienen u. d. t.: Die sprache in W. Wackernagels altdeutschen predigten und gebeten. M. 2. Angez. von Schönbach, Z. f. d. ph. VII, 466. — Steinmeyer, A. f. d. a. II, 215.

222. Müllenhoff, Segen und gebete. Z. f. d. a. XX, 20—25. Aus einer Prager hs. des XV. jh.

223. **Seuse.** S. Denifle, zu Seuses ursprünglichem briefbuch. Z. f. d. a. XIX, 346—371.

224. **Seuse.** Preger, Die briefbücher Susos, ebenda XX, 373—414.

225. **Mönch von Heilsbronn.** A. Wagner, Über den mönch von Heilsbronn. Strassburg, Trübner. (Q. F. XV.) 92 s. 8. M. 2. Vgl. Denifle, A. f. d. a. II, 300—313.

226. **Mönch von Heilsbronn.** A. Wagner zum mönch von Heilsbronn. Die Münchener handschrift der sechs namen des frohnleichnam. Z. f. d. a. XX, 92—113.

227. **Hildebrandslied.** Edzardi, Noch einmal das jüngere Hildebrandslied. German. XXI, 51—53. Gegen Kölbing ebenda XX, 231.

228. **Heldenbuch.** Crecelius, Dortmunder bruchstücke einer hs. des heldenbuches aus dem 15. jh. Z. f. d. a. XIX, 468.

229. Steinmeyer, Bruchstück eines unbekanten gedichtes. Z. f. d. a. XX, 159—164. Auf einem pergamentblatte kl. 4 aus Haupts nachlasse, der schrift nach aus dem 13—14. jh. Das gedicht, dem die verse angehören, ist noch nicht festgestelt. Der dichter war ein mitteldeutscher.

I. Mittelniederdeutsch. Mittelniederländisch.

230. K. Schiller und A. Lübben, Mittelniederdeutsches wörterbuch. Bremen, Kühtmann. Lief. 12. 13. 14.

231. Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung. Jahrgang 1875. Bremen 1876. gr. 8. M. 3. Angez. von Strauch, A. f. d. a. III, 29. — Bartsch, German. XXI, 448. Inhalt: A. Lübben, Zur charakteristik der mnd. litteratur. Das mnd. hat wie die Hansa, mit der es wuchs und sank, von 1350—1500 geblüht. Weltliche lyrik hat seine litteratur fast gar nicht, geistliche zwar in grosser menge aufzuweisen, doch ist diese ebenso eintönig wie sie innig ist. Auch im erzählenden gedichte können ausser Reineke Voss vielleicht Gerhard von Minden und der Wolfenbüttler Aesop höheren wert beanspruchen. Vergleicht man dagegen das mnd. drama mit dem hd., so wird zt. das erstere den preis davontragen. Weit übertroffen wird aber das mhd. auf dem gebiete der prosa, sowol der historischen und rechtlichen als der religiösen. In lezterer ragen der seelentrost (1407) und das Lübecker passional (1471) hervor. Nach 1500 ist ein rückgang wahrzunehmen, die formen werden unreiner und die darstellung verliert ihre gefälligkeit. — Walther, Hamburger mnd. glossen. — W. Mantels zwiegespräch zwischen dem leben und dem tode. Fragmente eines alten druckes, 26 verse. — Culemann, lobgedicht auf die stadt Braunschweig. 48 verse aus dem 14. jh. — Krause, Rostocker historisches lied aus dem accisestreit 1566. 120 verse. — Mantels, aus einem niedersächs. pfarrherrn vom Kalenberg. Zwei blätter aus einem Lübecker druck des beginnenden 16. jahrhunderts. — E. Chemnitz und W. H. Mielk, die nd. sprache des tischlergewerkes in Hamburg und Holstein. Eine samlung der nd. bei der tischlerei vorkommenden ausdrücke. — Walther, mundartliches im Reineke Vos. Nicht lübisch ist in dem gedicht 1) die inl. consonanzverdoppelung im plur. praet. und im zweiten particip der ablautenden verba mit dem wurzelvocal *i* und folgendem *t* oder *d*, sowie in *better*, *wedder*, *godde*, *logge*, *segget*, *degger* u. a. Diese formen finden sich im ostfälischen (Braunschweig, Hildesheim, Fallersleben, Oberharz) und zwischen Münster und Paderborn. 2) Neben *em*, *er* usw. kommen die formen mit *o* vor: auch sie sind kenzeichen jener beiden binnenländischen mundarten. 3) Auch *ennôch* für *genuch*, *nu* für *ni*, *swummen* für *swommen* u. a. deuten darauf, dass der dichter jener gegend entstamte. — Wedde, miscellen aus dem Sachsenwalde. Beiträge zum mythus. — Koppmann, schwerttanz. Zeugnisse für darstellungen des tanzes in den jahren 1389 und 1404 zu Brugge und sonst in Holland. — Koppmann, hanschen un hot als symbole des eigentums bei der auflassung.

232. Koppmann, Das seebuch. Mit glossar von C. Walther. Bremen. m. 4. A. u. d. t.: Niederdeutsche denkm. Bd. 1. Angez. von Strauch. A. f. d. a. III, 29.

233. **Reineke Vos.** Sprenger, R., Zu Reineke Vos. German. XXI, 350—351.

234. **Flos und Blanceflos.** Sprenger, R., Zur mnd. litteratur. Ebenda s. 352. Besserungen des textes. (Bruns, romant. ged. s. 225—88.)

235. Niederdeutsche tischzucht, herausg. von A. Lübben aus einer Wolfenbüttler hs. German. XXI, 424—30.

236. K. Kohlmann, Die Braunschweiger reimchronik auf ihre quellen geprüft. Kieler dissert. Kiel, Häseler. 80 s. 4. Angez. historische zs. n. f. I, 1.

237. **Flandrijs.** Fragmente eines mnl. rittergedichtes herausg. von J. Franck. Strassburg, Trübner. (QF. XVIII.) IX und 156 s. 8. M. 4. Angez. von Martin, A. f. d. a. III, 54.

338. Leben Jesu, mittelniederländisch von J. Kelle. Z. f. d. a. XIX, 93—102. Mitgeteilt aus einer hs. der Prager universitätsbibl. — S. 471 bemerkt Krause, dies leben Jesu sei nicht mnl., sondern niedersächsisch, also mnd.

K. XV. und XVI. jahrhundert.

239. **Ulrich Putsch** von I. V. Zingerle. German. XXI, 41—46. Nachrichten über werke des U. P., bischofs zu Brixen, c. 1426.

240. Kiessling, Bibelsprache und mittelhochdeutsch. Zschopau, Raschke. 28 s. gr. 8. M. 0,60.

241. **Meistersinger.** G. Jacobsthal, Über die musikalische bildung der meistersinger. Z. f. d. a. XX, 69—91.

242. **Meistersinger.** Edm. Goetze, Das wappen der meistersinger. Im arch. für litt.-gesch. V. bd. heft 3.

243. **Sebastian Franck.** Latendorf, Seb. Francks erste namenlose sprichwörtersamlung vom jahre 1532, in getreuem abdruck mit erläuterungen und cultur- und litterargeschichtlichen beilagen herausgegeben. Pösneck, Latendorf. VIII und 368 s. 8. M. 7,20. Angez. von Geiger, Augsb. allg. z. — Lübben, Z. f. d. ph. VIII, 375.

244. **Fischart.** Aller practik grossmutter von Johann Fischart. Abdruck der ersten bearbeitung (1572). A. u. d. t.: Neudrucke deutscher litteraturwerke des XVI. und XVII. jhs. nr. 2. Halle a. S., Niemeyer. VI und 32 s. 8. M. 0,60. Von diesen „neudrucken," welche W. Braune mit kurzem vorwort einzuleiten pflegt, enthält heft I: buch von der deutschen poeterei von Martin Opitz. Abdruck der ersten ausgabe (1624). IV und 60 s. — Heft III: Horribilicribrifax, scherzspiel von Andreas Gryphius. VI und 91 s. Angez. Lit. Cbl. sp. 1468. — Von Steinmeyer, A. f. d. a. II, 321.

245. **Fischart.** Dederding, dr. Gustav, Zur charakteristik Fischarts. Progr. der Luisenstädtischen gewerbeschule zu Berlin. (Schulprogr. nr. 76.) 24 s. 4.

246. Ditfurth, F. W. v., 50 ungedruckte balladen und liebeslieder des 16. jhs. mit den alten singweisen, Heilbronn, Henninger. 8. M. 2,80.

247. Birlinger und Crecelius, Deutsche lieder. Heilbronn, Henninger. 8. M. 1,50. 27 noch nicht publicierte lieder, davon 11 mit ursprünglicher melodie. Angez. L. Cbl. sp. 1669.

248. Johann Renners Livländische historien, herausg. von Richard Haussmann und Konstantin Höhlbaum. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. XXXV und 427 s. 8. Angez. von Höhlbaum, G. g. A. 549. — Lit. Cbl. 1877. sp. 525.

249. Hans Salat, ein schweizerischer chronist und dichter aus der ersten hälfte des 16. jhs., sein leben und seine schriften von Jac. Baechtold. Basel, Bahnmaiers verlag. XII und 308 s. Im anhange u. a. Bullingers salz zum salat. — Angez. von Alf. Stern, Gga. 891. — Mag. f. litt. des ausl. 1877 s. 199.

250. Rollenhagen, Froschmeuseler, herausg von Karl Goedecke. A. u. d. t.: Deutsche dichter des XVI. jhs., herausgeg. von Goedecke und Tittmann. 8. und 9. band. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 7. Angez. Mag. f. litt. d. ausl. 1877 s. 300.

Vgl. nr. 58. 59.

Geschlossen am 1. juni 1877.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

ÜBER DEN TRAUM DER HERZELOYDE IM PARZIVAL.

Zu den wunderlichkeiten, die uns in Wolframs Parzival begegnen, doch aus dem rechten gesichtspunkte betrachtet ihr befremdliches verlieren und menschlich bedeutsam werden, gehört auch der traum, welchen Parzivals mutter Herzeloyde in ihrer schwangerschaft träumt. Gegen ende des zweiten buches, im 103. und 104. abschnitt, erzählt uns Wolfram, wie die schlafende Herzeloyde einmal durch furchtbare traumbilder erschreckt worden sei. Es sei ihr gewesen, als ob sie von einem strahlenden gestirn in die lüfte gehoben und von feurigen blitzen, die auf sie eingeflogen, getroffen worden. Knisternd und zischend seien ihre langen zöpfe durch sprühende funken in brand geraten, während der donner furchtbar krachend gerolt habe und von einem feuerregen begleitet gewesen sei.

Nachdem sie hierauf wider zu sich selbst gekommen, sei sie bei der rechten hand ergriffen und gezerrt worden, worauf sich die scene verändert habe. Sie habe sich, wunderbarer weise, als amme einer schlange empfunden, die ihr darauf den unterleib zerfleischt habe; ein drache habe an ihren brüsten gesogen, ihr das herz aus dem leibe gerissen und sei dann in eile auf nimmerwidersehen auf und davon geflogen.

Was im anschluss hieran vom dichter erzählt wird, wie Herzeloyde in folge der gesichte im schlafe laut gerufen habe, hat mit den traumbildern selbst nichts zu tun, deren bedeutung und ursprung nachzugehn uns hier beschäftigen soll.

Wolfram komt im weitern lauf des gedichtes auf das erste der gesichte, auf blitz, donner und feuerregen, deren einwirkung sich die in die luft erhobene Herzeloyde angstvoll ausgesezt sieht, nicht weiter zu sprechen. Wol aber geschieht des zweiten traumbildes, des drachens, der an den brüsten der Herzeloyde saugt, ihre eingeweide zerfleischt, ihr das herz raubt und in die lüfte davonfliegt, im neunten buche erwähnung, nämlich abschn. 476, 25, wo Trevrizent zu Parzival sagt:

dîner muoter daz ir triwe erwarp,
dô du von ir schiet, zehant si starp.
du wær daz tier daz si dâ souc,
unt der trache der von ir dâ flouc.
ez widerfuor in slâfe ir gar,
ê daz diu süeze dich gebar.

Ich gestehe dass mich diese traumdeutung, welche an stärke und übertreibung nichts zu wünschen übrig lässt, wenig befriedigt; ich halte sie für eine erfindung des dichters, während mir der traum selbst auf alter überlieferung zu beruhen scheint, welche Wolfram oder schon Guiot ganz subjectiv verfahrend ihren zwecken angepasst haben. Man vergegenwärtige sich nur die hauptmomente von Parzivals jugendgeschichte. In der einöde aufwachsend wird er von seiner mutter gegen alle berührung mit welt und ritterleben abgespert gehalten. Da facht ein zufall plötzlich die ganz natürliche sehnsucht in ihm an, ein ritter zu werden. Zu seiner ausfahrt in die welt ist ihm die mutter sogar behilflich. Und als er nun geschieden, und der mutter vor jammer darüber das herz bricht, soll die schuld, sie verlassen und dadurch ahnungslos getötet zu haben, so schwer sein, dass er mit einem drachen verglichen werden darf, der Herzeloyden, nachdem sie seine amme gewesen, zerfleischt und der schliesslich davonfliegt! Der vergleich mit einem drachen passt überhaupt so wenig zu Parzivals art und wesen, dass dies costüm schwerlich ein ihm eigentümliches ist. Befragen wir darum das alte riesenbuch der sage. Vielleicht erfahren wir hier oder finden doch einen anhalt, weshalb die schwangere Herzeloyde in ihrem traum es gerade mit einer schlange oder einem drachen zu tun hat.

Da ist es nun auffallend genug, dass uns ähnliches wie von der Herzeloyde von einer ganzen reihe von heldenmüttern erzält wird.

Von Atia, der mutter des Augustus, berichtet Suetonius im Octavius c. 94, dass sie einmal nachts den tempel des Apollo besucht habe und daselbst eingeschlafen von einem drachen beschlichen und geschwängert worden sei. Vor ihrem erwachen habe er sie verlassen, und neun monat danach habe sie den Augustus geboren, den man dieses umstandes wegen für einen sohn des Apollo gehalten.

Göttliche herkunft, durch einen gott in schlangen- oder drachengestalt herbeigeführt, legt die sage auch dem P. Corn. Scipio Africanus maior bei, worüber Gellius VI (VII), 1, Silius Italicus XIII, 637 fgg. und, als ältester gewährsmann, Livius XXVI, 19 sich mit aller ausführlichkeit äussern. Silius Italicus, die betreffende stelle der Odyssee copierend, führt uns mit dem Scipio in den Tartarus. Wir wer-

den zeugen eines zwiegesprächs zwischen Scipio und seiner mutter Pomponia, die ihm eröfnet, dass er ein sohn des Jupiter sei.

> „Als ich einmal," so sind etwa ihre worte, „eines mittags allein mich zur ruhe begeben hatte und eingeschlafen war, umstrickte mich plötzlich eine umarmung, aber nicht die gewohnte, mir holde des gatten; in einem lichten glanze sah und erkante ich, wenn auch schlaftrunkenes auges, den Jupiter, welcher die gestalt einer schillernden, in mächtigen kreisen sich ringelnden schlange angenommen hatte, von mir aber nicht zu verkennen war."

In der darstellung des Livius, welcher die sage kritisiert, wird nach mitteilung der volksmeinung, dass Scipios mutter im beilager mit einer ungeheuern schlange empfangen habe, bemerkt, dass das ungeheuer noch oft in ihrem zimmer gesehen worden; wenn aber leute hinzugekommen, sofort sich hinweggewälzt und ihren augen entzogen habe. Von einem schlaf oder einem traum der Pomponia sagt Livius nichts, während Gellius angibt, dass sie auf ihrem lager fest geschlafen habe, als der drache sich ihr beigeselt, der übrigens auch von andern gesehen worden.

Auch unter völkern des Peloponnes war dieselbe sage lebendig. Nach der erzählung des Pausanias IV, 14 hielten die Messenier den Aristomenes, sohn der Nikoteleia, und die Sikyonier den Aratus, sohn der Aristodama, für göttersöhne, von göttern in drachengestalt gezeugt, den Aratus für den sohn des Asklepios, den Aristomenes für den eines dämons, nicht näher bezeichneten gottes.

Möglich, dass die reihe von zeugnissen für die in rede stehende sage sich noch verlängern lässt; es kommt nichts darauf an; sie würden sich wol sämtlich, wie die angeführten erzählungen vom Augustus, Scipio, Aristomenes und Aratus auf die sage von der göttlichen herkunft Alexanders des grossen zurückführen lassen, sich als variationen und übertragungen derselben darstellen, wie denn der bericht des Pausanias, Gellius und Livius ausdrücklich auf die Alexandersage bezug nimt.

Von allen bekanten und vorhandenen gestaltungen und aufzeichnungen ist die griechische, genauer die alexandrinische aufzeichnung der Alexandersage, welche mit dem namen des Pseudocallisthenes bezeichnet zu werden pflegt, bekantlich die älteste ursprünglichste und folgenreichste, da sie die hauptsächlichste grundlage für weitaus die meisten übrigen occidentalischen wie orientalischen darstellungen gebildet hat. Und da lesen wir denn im ersten buch, wenn wir uns für die ersten neun capitel lediglich an Zachers inhaltsübersicht (in seinem

Pseudocallisthenes s. 113 fgg.) nach den verschiedenen älteren und jüngeren recensionen halten, folgendes.

Die Ägypter, abkömlinge der götter, übertreffen an weisheit und geheimem wissen alle menschen. Nectanabus, der lezte eingeborene ägyptische könig, war ein tiefer kenner der magie, durch welche er sich alle kräfte der welt dienstbar machte und alle gegen ihn gerichteten feindlichen unternehmungen vereitelte. Die durch erschrockene kundschafter gebrachte nachricht von dem heranziehen eines aus vielen völkerschaften bestehenden feindlichen heeres verlacht er im vertrauen auf seine künste. Nachdem er aber durch lekanomantie erkant hat, dass die ägyptischen götter selbst den feinden beistehen, entflieht er unter der verkleidung eines astrologen über Pelusium nach Pella in Macedonien. Den Ägyptern, die ihren könig suchen, antwortet Sarapis, er sei geflohen und werde als junger mann widerkehren. Dies orakel wird der statue des Nectanabus eingegraben.

In Macedonien war Nectanabus als astrolog so berühmt worden, dass auch Olympias, während Philipp auf einem feldzuge abwesend war, ihn zu sich rief, weil sie besorgte von Philipp verstossen zu werden. Nectanabus, von liebe zu ihr entzündet, verkündet ihr unter entfaltung astrologischer künste, dass sie vom gotte Ammon einen sohn empfangen solle, einen rächer aller unbill, die Philipp etwa gegen sie zu üben gedenke.

Durch zauberkünste bewirkt Nectanabus, dass Olympias, zuerst im traume, dann auch in wachem zustande, sich von dem in wechselnden gestalten erscheinenden gotte Ammon, darunter auch in der eines drachens, besucht und umfangen sieht, ohne zu gewahren, dass unter dem vermeinten gotte der astrolog Nectanabus verborgen ist. Damit Philipp sich nicht wundere, wenn er heimkehrend die gemahlin schwanger findet, sendet ihm Nectanabus durch zauberkunst einen traum, der ihn über den göttlichen ursprung der schwangerschaft unterrichtet. Deshalb tröstet Philipp bei der heimkehr die verstörte gemahlin, indem er die schuld des geschehenen dem gotte zuschreibt. Als aber Philipp später doch widerum argwohn kundgibt, beseitigt Nectanabus seinen zweifel durch ein neues zauberkunststück.

Als nämlich (so lesen wir cap. 10 der übersetzung von Weismann) ein grosses mahl im königlichen palaste veranstaltet war, alle mit dem könige schmausten zur feier seiner heimkehr und nur Philipp niedergeschlagen war wegen der schwangerschaft seines weibes, kam vor aller augen Nectanabus, der sich in einen

drachen verwandelt hatte, grösser als der erste, mitten in das speisezimmer und zischte so schrecklich, dass die grundfesten des palastes erbebten. Die gäste des königs, da sie den drachen sahen, sprangen von furcht ergriffen auf. Olympias aber, die ihren geliebten erkante, streckte ihre rechte hand aus, und der drache erhob sich und legte sein kinn an sie und umschlang sie ganz und kam auf ihren schoss, streckte seine gespaltene zunge vor und küste sie, um den zuschauern seine liebe zu zeigen. Und während Philipp zugleich sich fürchtete und zugleich staunte und in gespanter aufmerksamkeit war, verwandelte sich der drache in einen adler und flog davon. Philipp aber, da er dies gesehen hatte, sagte: „O weib, einen beweis des lebhaften anteils, den der gott an dir nimt, habe ich gesehen, indem er dir in der gefahr zu hilfe gekommen ist. Wer aber der gott ist, weiss ich nicht; er hat uns die gestalt des gottes Ammon und die des Apollon und des Asklepios gezeigt.“ Olympias aber sagte zu ihm: „wie er selbst mir mitteilte, als er zu mir kam, ist es Ammon, der gott von ganz Libyen.“ Philipp aber, nachdem er dies gesehen, pries sich glücklich, dass er eines gottes samen nennen solte was von seinem eignen weibe geboren wurde.

Es liegt mir fern auf die quellen des Pseudocallisthenes einzugehen, etwa zu prüfen, weshalb die göttliche herkunft Alexanders des grossen auf die zauberkünste gerade des ägyptischen Nectanabus zurückgeführt wird. Es komt mir lediglich darauf an, meiner vermutung ausdruck zu geben, dass wir es wie im traum der Atia, Pomponia usw. auch in dem traum der Herzeloyde mit reminiscenzen aus der Alexandersage zu tun haben. Wol oder übel wurden sie der geschichte Parzivals angepasst und eingefügt, wobei freilich der ursprüngliche sinn der drachenerscheinung dadurch verloren gieng, dass sie vom erzeuger auf den sohn, auf den Parzival selbst, übertragen und entsprechend modificiert wurde. Wolte man dieser allerdings erheblichen abweichung wegen jeglichen zusammenhang mit der Alexandersage in abrede stellen, so darf nicht übersehen werden, dass das erste, von Wolfram nicht weiter berührte traumgesicht der Herzeloyde, ihr verseztsein in die lüfte, zwischen blitz, donner und feuerregen, widerum an die Alexandersage erinnert. Als schluss jener drachengeschichte lesen wir im Pseudocallisthenes und in jüngeren auf ihm beruhenden darstellungen, dass es bei der geburt Alexanders einmal über das andere mal donnerte und blitze leuchteten, also dass die ganze welt erschüttert wurde. Da nun die beiden traumgesichte der Herzeloyde ohne zweifel zu einander in beziehung stehen und einer und derselben quelle ent-

nommen sind, so werden wol auch beide auf unsichere überlieferung der sage zurückzuführen sein, die während des mittelalters über Alexanders zeugung und geburt im abendlande verbreitet war.

Auf welchem wege freilich Wolfram zu deren kentnis gekommen, ist eine frage, die sich mit sicherheit erst dann wird erwägen lassen, wenn wir über Wolframs gewährsmann Guiot näher unterrichtet sein werden, dessen gedicht ja zur zeit noch eine verlorene handschrift ist. Bei Chrestien von Troyes, soweit wir seine dichtung in der teuer gewordenen ausgabe von Potvin kennen zu lernen im stande sind, steht nichts von einem traum der mutter des Perceval. An raum und gelegenheit, ihn anzubringen, hätte es nicht gefehlt, da ihre schwangerschaft und weiterhin ihre niederkunft in einigen versen erzählt wird. Angenommen aber, auch bei Guiot sei nichts davon zu lesen gewesen, so ist ja wol möglich, dass Wolfram sich für seine traumerzählung der betreffenden stellen in Lamprechts Alexander v. 128—138 und v. 158—162 erinnerte, Lamprechts knappe erzählung erweiterte und seinen zwecken anpasste oder aber, was ich für weniger wahrscheinlich halte, durch einen geistlichen freund von Alexanders geburtssage mitteilung erhalten hatte; mochte nun dieser freund, dem das original des Pseudocallisthenes schwerlich zugänglich war, aus der berühmten lateinischen, von dem archipresbyter Leo im zehnten jahrhundert verfassten bearbeitung des Pseudocallisthenes seine kunde geschöpft haben oder aus dem chronicon universale, welches abt Ekkehard von Aura bei Kissingen in den ersten jahren des zwölften jahrhunderts verfasste und rücksichtlich der geschichte Alexanders des grossen auf die erzählung des eben erwähnten Leo gegründet hat.

Damit wollen wir von Wolfram scheiden und zu beruhigendem schluss nach all den fabeleien uns erinnern, wie schön und geistreich Lessing über die besprochenen traumbilder, über die bedeutung ihrer drachen und schlangen gedacht hat, wobei es den archäologen, psychologen und physiologen überlassen bleiben mag, Lessings behauptung zu widerlegen oder zu stützen.

> Den müttern des Aristomenes, sagt er im Laocoon (Lachm. 6, 383), des Aristodamas (irtum für Aratus), Alexanders des grossen, des Scipio, des Augustus, des Galerius, träumte in ihrer schwangerschaft allen, als ob sie mit einer schlange zu tun hätten. Die schlange war ein zeichen der gottheit; und die schönen bildsäulen und gemälde eines Bacchus, eines Apollo, eines Mercurius, eines Hercules waren selten ohne eine schlange. Die ehrlichen weiber hatten des tages ihre augen an dem gotte geweidet, und der verwirrende traum erweckte das bild des tieres.

So rette ich den traum, fährt Lessing fort, und gebe die auslegung preis, welche der stolz ihrer söhne und die unverschämtheit des schmeichlers davon machten. Denn eine ursache muste es wol haben, warum die ehebrecherische phantasie nur immer eine schlange war.

MARBURG, 24. SEPT. 1877. K. LUCAE.

AUS ZEITZER HANDSCHRIFTEN.

Zeitzer glossen.

1) Hinter einer lateinischen bibel der hiesigen domherrenbibliothek, cod. nr. 14, finden sich auf bl. 318ᵃ—321ᵃ folgende glossen aus dem jahre 1424:

fol. 318ᵇ. Coccus, *rot* ut flamma.
resina, lignorum, *harcz.*
ansa, auris vase, *ör.*
laquearia, *gewelbe.*
policōsum,[1] decorticatum, *geschelt.*

fol. 319ᵃ. Cathamane, diluculo, *frü.*
dissolutus, lasciuus, *geil.*
Esra, helye (?), *hol.*
gith, legumen, *hirße.*
nundine, *iarmerckte.*
piramus, alta structura, proprie *eyn kegilholcz.*

fol. 319ᵇ. Continuo, *an vnderlacz, oder an vnderscheit.*
exosus, *hessig.*
ethnicus, gentilis, *heyden.*
fulcite, *besteckit.*
fauum mellis, *honigseym.*
ispidum, irsutum, *ruch.*
lubrica uia, *glat, oder slippheric weg.*
letania, supplicacio, *beten.*
lentis, *leneinöl* (so!)[2]

1) pelatum, tonsum (?) Z.

2) Vgl. „Tulit autem Samuel lenticulam olei, et effudit super caput eius" etc. (bei der salbung Sauls). 1 Reg. 10, 1. „Lenticula, modicum vas aeneum vel argenteum, quadrangulum in latere apertum, quod et Lecythum, est enim vas olei, quo reges et sacerdotes ungebantur, a liniendo dictum." Isidor bei Du Cange ed. Adelung. s. v. Z.

fol. 320[a]. Macelentus, macer, *mager.*
ocius, velocius, *snel.*
pensa, redditus, *czyns.*
sagena, *ruse.*
sensus scripture, *eyn uslegung der schrift.*
allegoria, *von der cristenheit.*
tropologia vel moralitas, *von der sele.*
anagogia, *von den hy̅melischen dingen.*
historia, *alz ez ist geschen yn öm selber.*
stimulus carnis, *ein pynliche suche mynes fleisches, dy mich leczt.*
stimulus, *cyn leypliche bewegunge.*
sylogismus, *twāgwort, ey̅ besliſsende rede.*
sacramentum, *daz vorborgn̄ hy̅melbrot.*
sacramentale, *ī eym schyne dez*[1] *brotis.*
translacio, *ein ubernatūrlich vorwandelung.*
tencio, sumcio, *ey̅ ewige ware besiczunge.*
universum, *aller dinge samnunge.*
virtus, exemplare, *eyn togētlich bilde,*
tersum, *gesubert.*
virtus acta (l. activa), *ey̅ wirglich togēt.*
vita acta (l. activa), *ey̅ w'gēde leben, od' eyn erbetsam leben, od' ein bekentlich leben.*
vita contemplatiua, *eyn beschowlich leben, od' rūg.*
virtutes theologice, *gotliche togūde.*
intelligencia, *ewige, vnu'gesliche, engelische v'nūft.*
inpressiones, *inwirgliche bewegūge.*

2) Aus commentaren zu Boethius im Cod. nr. 12, bl. 2[a]:

Notandum: torques sunt circuli aurei de collo usque ad pectus dependentes, dicti de torqueo, eo quod scilicet torte, proprie *Eyn rôdenbant.*[2]

Bl. 134[b] folgende hexameter:

Gloria dat *osten,* dat ewangelium tibi *norden,*
Aqua dat *zuden,* dominus *west* quod (l. *westen* que) vobiscum.[3]

1) über *dez* übergeschrieben: *od' eyns.*

2) wol statt: *riden bant, geriden bant* = ein gewundenes bant. Z.

3) Der messe lesende priester spricht das „Gloria in excelsis deo" etc. gegen den altar gerichtet, also gegen osten. — Das evangelium wird gegen norden gewant gelesen, und die rechte oder nördliche seite des altares heisst die

Ebenda stehen in einer windrose folgende namen:

a) unter Septentrio:	b) unter Oriens:
nortostnort	wlturnus
aquilo	*ostnordost*
norden	subsolanus
boreas	*osten*
nordwestnord	eurus
chorus (d. i. caurus, corus).	*ostzudost.*

c) unter Meridies:	d) unter Occidens:
zudwestzud	*westnordwest*
affricus	cyrcinus (d. i. circius)
zuden	*westen*
auster	fauoneus
zudostzud	*westzudwest*
nothus.	sephyrus.

Über die zeit, wann der commentar zu Boethius geschrieben, belehrt uns eine interessante anmerkung des schreibers am ende auf bl. 162ª: Et sic est finis Anno domini M° CCCC° XXXIII (die lezte ziffer —I— wegradiert) proximo Sabbate [—o] ante potenciam[1] virginis sancte. In quo anno In die palmarum [5. april] Hussite fuerunt ante ciuitatem ffrankenfordensem, et conbusserunt Mōkeberg et Strusberg ciuitates, Et castrum lubus, Et ante B'naw habebant conflictum. Et eodem anno ffrankenfordenses In nocte jŭdica [29. märz] conbusserunt opidum melrast [Müllrose?] bene cum trecentis hereticis de melioribus, et ceperunt eis ultra trecentos equos et alia bona quam plurima, demptis conbustis et iis [?]. Kurz vorher, auf demselben blatt, schliesst der text des Boethius mit den worten: Et sic est finis 1433.

3) Auf der innenseite des schweinsledernen einbandes von Cod. nr. 61 (enthaltend verschiedene lat. tractate über logik aus dem jahre 1430) in der domherrenbibliothek:

Esculus *mispelbawm.*
Juniperus *wachuld'berbawm.*

evangelienseite. — In der nähe des altars, gewönlich auf der epistelseite, also gegen süden, befindet sich eine mauernische, und innerhalb derselben eine halbkugelige, kesselartige vertiefung, die zum waschen der hände für den priester und zum reinigen der heiligen gefässe diente und piscina oder lavacrum genant wurde; vgl. Heinr. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie. — Die den introitus missae beschliessenden worte „dominus vobiscum" spricht der priester versus ad populum, gegen die gemeinde, also gegen westen gewant. Z.

1) Potentianae? deren fest auf den 19. mai fält. Z.

Coctanus [d. i. cotoneus = cydonius] *quetenbawm.*
Persicus *pfirsbawm.*
Malos *appfelbawm.*
Prunus *pflumenbawm.*
[Ar]chonius *schober* vel *feimen.*
. . . . *eyn czeyne.*
Cochlea *eyn wendelsteyn.*
Ascia *der meysel.*
Oestrum *dy hornicze.*
Cauea *eyn buer.*
Fascia *eyn windelsnwer.*
Materia *eyn selpstendunge.*
Sagum *eyn neyge.*
Spatula *eyn tausze.*
Matta *eyn theke.*
Cruriligale (?) *eyn fingerhud.*
Dolitega *ein bodehud* [d. i. doliteca *ein badehuot*].
Materia *eyn selpstendekeyt.*
Natura proprie *art.*
Circinus *eyn czirkel.*
Nefrendis *eyn spanferkel.*
Berna [d. i. perna] *eyn bache.*
[Vri]narium *eyn seichtupf.*
Tymo *cle.*
Raffanus a^or^ (i. e. maior) *merrettich.*
Raffanus b^or^ (i. e. minor) *rubenretich.*
Calendula *eyn wachulderber.*
[Tra]ha *eyn reche.*
. . bus . . a *eyn wyndele.*
Vva passa *eyn rosinke.*
Postula [d. i. pustula] *eyn blater.*
Kirilini (conaculini ?) *Konkelen Kindere.*
Diartum [d. i. diarium] *tagebrot.*
Viaticum *wegebrot.*
Spondeo *geloben.*
Incola *eyn husgenoßen.*
Lixiolum *eyn sprucze.*
Cartallum *eyn schusselkurp.*
Ffauilla *eyn oßele* [d. i. *usele*, *üsele*].
Causidicus *eyn vorspreche.*
Dorca *eyn welt czege.*

4) Interlinearglossen aus dem Cod. nr. 76 der genanten bibliothek, einem Doctrinale Alexandri. Fol. 48 folgender kolophon: Explicit expliciunt fyr beyn hath eȳ hunth Et sic est finis huius operis per magistrum Johannem. Auf der lezten seite der handschrift ist vermerkt: Sub anno d. millesimo quadringentesimo decimo octavo finitus.

Fol. 13ª avellanus *eyn hazelnuss.*
„ 13ᵇ catus (?) *bacht.*
„ „ acus *nalde.*
„ 16ᵇ . . . arbor *hayn buchen boͤm.*
„ 17ª pocula *trang.*
„ „ flumina *flyß.*
„ „ ordea *gerschte.*
„ „ frumenta *getreyde.*
„ 17ᵇ gelu *frost.*
„ „ menia *tzynnen.*
„ „ sponsalia *brutgobe.*
„ „ minas *drowen.*
„ 20ª glomus *klowen.*
„ 23ª crisma *kresem.*
„ 23ᵇ talpa *mulworm.*
„ „ damna *eyn hamster.*
„ 24ª sartago *eyn brŭey phañe.*
„ 24ᵇ pugil *kemppe.*
„ 25ª splen *milcze.*
„ 25ᵇ sotular *nedder schuch.*
„ 30ª sandix *weyt.*
„ 34ª neo neui *spynnen.*
„ 34ᵇ torreo tostum *derren.*
„ 36ᵇ conpesco *sturen.*
„ „ posco *bogen* (so!).
„ „ prendo *fischen.*
„ 38ª tingo *ferwen.*
„ 40ᵇ cambio *wechselen.*

5) Interlinearglossen aus Cod. nr. 75 der zuvorgenanten bibliothek; darin enthalten verschiedene grammatische schriften, namentlich von Johannes de Garlandia. Aus dem anfange des 15. jahrhundert.

Fol. 2ª proca est antiqua vetula proprie *ein avfmacherin.*
„ „ serum *ein chaeſwaſſer.*

Fol. 2ª hinnulus *rech.*
„ 9ª accommodare *entlechen.*
„ 15ᵇ humidare *feucht mochñ.*
„ 16ª caldar *haist ein chefel.*
„ 16ᵇ scopa qua purgatur domus *haizt ein pesm.*
„ 18ª arcumus *haizt ein håfchober.*
„ 20ª amurca proprie *ein schům.*
„ 22ª heremita dicitur habitans in here[mo] et dicitur a nomine heremus, -mi, *ein bůfer in der heremitage.*
„ 24ᵇ bachus dicitur unum vas in quo portantur brune, *ein glůtfcherben.*
„ 61ᵇ cinfex *eyn hundes flege.*

6) Glossen auf Fol. 272ᵇ des Cod. nr. 53 der genanten bibliothek. Nach Fol. 272ª ist die handschrift geschrieben a. 1458 per Ludewicum Eckhardi.

Decoriare *schinden.*
Decorticare *abschellen.*
Decrepitus *eyn ober aldman tam̄lr.*
Decruscare *vnden von dem brot schelen.*
Deflorare idem quod stuprare *iuncfrawen ere benemen.*
Defloracio *benemunge iuncfrawen ere.*
Defluere *wegh flysen.*
Defraudare } *betrigen.*
Decipere }
Deludere *bespotten.*
Demeritum *böse dinst.*
Diffinicio *eyn rede dy da spricht waz eyn ding de es an siner natura sy* (so!).
Dissentoria *eyn blut gangh.*
Distemperancia *vnmesicheyt.*
Distribuere *vßgeben vel vnder eynander teylen.*
Districtus *eyn bitte* [d. i. gebiete] *in eynem lande.*
Diutinus *langsam.*
Dolare *behoffelen.*
Dotalicium *eyn morgengabe.*
Droteca *eyn runge an dem waine.*
Dumetum *eyn dornpusch.*
Denuo *anderweyd.*
Gnomon *eyn wynkelholcz.*

Stimulus *cyn stachel.*
Stimulare *ſchachñ* (so!).
Simula *eyn helbel.*[1]
Girgillum *eyn haspel.*
Gladiolus *ſchelf* herba.
Gurgulio est quedam vermis in fabis.
Lap sile *eyn slif styn*[2] (so!).
Homagium *huldunghe.*

Obstnamen.

7) Aus einer kleinen schrift, betitelt Albertus Coloniensis de plantacionibus arborum, in Cod. nr. 7 der domherrenbibliothek fol. 29ᵃ—32ᵇ, aus dem 15. jahrhundert:

Fol. 31ᵃ: De nominibus pomorum durabilium haec sunt: *ſyboldinde, suregynge, grenlinge, Godehardinge, ſudehardyke;* sed hec parua sunt; *Incelinge* et hec pulchra sunt et durabilia et sapida et fructuosa. *Syboldinge* ubique invenio; *Godehardyke* et *sudehardyke* in Westphalia; *Mertelinge* in saxonia, *Ganseberger* ĩ ruuerin (suuerin?), *godeharde* Hildeshem (so!) Kataborch et Hamborch *suregynge;* in episcopatu mindensi *incelynge* inuenies.

Fol. 29ᵃ: Multa sunt genera vitis, sed nos duo ponimus, *francum* et *hunesch* quod gallici *goes*[3] nominant.

Fol. 30ᵃ: Sunt enim cerusa (l. cerasa, es ist die rede von cerusus vel prinus), quae appellantur *pokersen* in meo ydiomate, magna, dulcia, primo matura, quae inveniuntur in episcopatu coloniensi circa torrentem qui dicitur *vippera.*

Fol. 30ᵇ: Malus inseritur piro, et malescit et optimum fructum facit, sed durare non potest; iste fructus vocatur in nostro ydeomate *berkappel* [l. *bernappel*] hoc est pira pomaria.

8) Auf der ersten seite des Cod. nr. 1 der domherrnbibliothek, welcher einen Commentarius in Summam Raymundi sowie eine Expositio missae canonis enthält aus dem 15. jahrhundert, ist folgendes eingetragen:

1) Vgl. *halpbrôt* Gr. Rudolf H, 15 und Wh. Grimms anmkg. Z.

2) Vgl. lapicillae, *schliffstain.* Mone, anzeiger 4, 232. Z.

3) Goës, goet: sorte de raisin blanc dont le grain est oblong. Roquefort 1, 695ᵃ. Z.

Notabile bonum sermocinantibus.

Gregorius magnus *der suße lerer.*
Augustinus *der erleuchte lerer.*
Ambrosius *der lipliche lerer.*
Jeronimus *der ernste lerer.*
Bernhardus *der ynnige lerer.*
Beda *der erbere lerer.*
Johannes crisostomus *der guldene mund.*
Thomas longewardi [Petrus Lombardus?] *der meister von deme hoen sin.*
Thomas de aquino *der awßrichtsam.*
Bona ventura *der tyffsynnige.*
Hugo de sancto Victore *der schrifft riche.*
Ysodorus (so!) *der ernfarde* (so!).
Johannes Janneuß [Januensis?] *der kunstenriche.*
Domēēcius [Vincentius], auctor speculi historialis, *der durch gossene meister der geschichte,*
Gregorius, de cura pastorali, *yn dem buche der sorgfeldikeyt.*
In dialogo *yn dem buche der czweier rede.*
In meditacionibus *yn dem buche der ynnikeit.*
Genesis *das buch der schepphunge.*
Exodus *das buch des awsganges.*
Leuiticus *das buch der prister.*
Numeri *das buch der czal.*
Deuteronomii *der vor anderunge ander rede.*
Josue *der ynwisunge der kinder von israel.*
Judicum *der richter buch.*
Ruth *Dauid geschichte der frauwen Ruth.*
Regum *der konnig buch.*
Paralipomenon *der ervollunge.*
Esdar et Neomie (so!) *dy bucher der widerbart der kinder.*
Proverbiorum *der spruche.*
Ecclesiastices *der vorsmeunge der werlde.*
Canticorum *der libe.*
Ecclesiasticus *der geistlichen czucht.*
Machabeorum *der stryter.*

9) Aus einer samlung lateinischer predigten im Cod. nr. 82 der domherrenbibliothek (15. jahrh.):

Fol. 172^{b}: *Wan du enphecz dy gnade godis, so bistu geruffen vñ geczirt czu dem ewigen leben ob du wilt.*

Fol. 175^{a}: speculum et exemplar *eyn bildetreger.*

Fol. 183^{a}: per has rimas, *spalden* (von späterer hand *riczen* darüber geschrieben). — Validius *sterclichir.* — Cruentatas *blutfar.*

Fol. 185^{a}: die mercurii *methewochen.*

Fol. 186^{a}: *ẏ ner deme todc vñ deme lidene, y groser betrupenicz.* — *Dy obirsten creffte dy hatten eyn czuneygen czu den nydirsten vñ cristus furte in syn innewendige gedechtenicz alle syn lydin daz on obirgangin hatte vñ noch obirgen sulde.* — Agonia *herczebruch.* — *Syn martir waz so groß vñ so vnſprechlich, daz ez gnuck were gewest vor tusent welde dy wart vorlorn an heydin an judin an ketczern an totsundirn vñ an allin vorthumten.*

Fol. 186^{b}: *Eya du reyne sele, samene dy blutigen trene dy her goz vz synen ougin vñ synen blutigen sweys vñ besprenge dich do methe, su sint heylsam boben alle balsam.*

Fol. 188^{a}: Circumdederunt Jesum clamide coccinea, *eyn furrot purpurgewant* f. *gefuttert mit phellel* i. vestem regalem.

Fol. 188^{b}: Percutiebant cum ea caput eius, exspuentes fetidissimas spurcicias in faciem eius, dicentes: *Phi dich, du dorfftiger konig,* sis modo rex iudeorum. — Ex his sputis *vñ von der blutrunst* facta est facies etc. — Videte caput *dorchstochen.*

Fol. 189^{a}: Judas laqueo se suspendit *an eynen holundirn boum.* — Milites non generosi *spisknechte* exeuntes Jesum purpura.

Fol. 189^{b}: Laxatis manibus *henesigende* cecidit in terram. *Her bock sich also eyn sprinkele.* Et considera, quale poterit esse cor *der armen enelenden mutir,* quum videbat filium suum. — Videns cum dolore faciem Christi maculatam sanguine et sputis, *vñ der stoip waz dor yn gebackin, vñ waz worden swarcz vñ ertfar.*

Fol. 190^{b}: Lignum, *twerchholczere,* ubi erant brachia extensa, de palma. — *Maria dy arme dy enelende* pendebat in cruce cum filio mentali dolore, et omnia quae sustinuit in carne, Maria in mente. *Dorumme wart su vorhaben der smerczen in dem tode.*

Fol. 191^{a}: Albertus magnus dicit: *eyn ynnig bedenken von dem lydem Christi daz mechte alſo geschc, daz ez nuttzer were dan eyn iar czu wassir vñ czu brothe gevastit, vñ nutczir dan eyn alle tage eynen saltir geleſſe, vñ nutczir dan daz du eyn iar dich alle tage*

slugist biz du blutist. — Vide oculos, *dy war* (so!) *clar, su sint nu rod vñ blutfar.*

Fol. 191[b]: Omnia obtulit super altare sanctae crucis, *daz daz bittere lyden vñ der groſſe smercze vñ dy tyffin wundin vñ der enelende tot an vns nicht vorloren werde.*

Fol. 192[a]: Maria fleuit sanguineas guttas *vñ weichte da mete uff syne ougen, dy czu gebacken warn von der blutrunst.*

Fol. 192[b]: Cruore perfusus, *bestroten.* — Vide quomodo pendo *mit sufczender keel, mit betrubeten synnen, mit czuhouweme libe, mit blutenden wunden, mit bleycheme antlicze vñ totlichir farwe.*

Fol. 194[a]: *Vñ ez aller sunde vnschuldig.*

Fol. 194[b]: Tunc Joseph mercatus syndonem *eyn reyne nuwe flechin* [l. *flechsin*] *tuch.*

10) Randglossen in einer Vulgata aus dem 15. jahrhundert, Cod. nr. 18 der domherrnbibliothek:

Ecclesiasticus 25, 17: *hye wil er dye wibe ruſſelen.*
„ 31, 25: *hy heist her speyen.*
„ 37, 34: *Hey her arteyen* (?) *heist.*
„ 45, 10: tintinnabulis *schelgen.*
Job 18, 10: pedica. i. *eyne valle.*
„ 30, 3: squalentes *bleich ader velch werden.*
„ 30, 4: radix iuniperorum *wecholderber.*
„ 30, 18: capitium tunice *eyn heybtloch.*
„ 39, 12: rinoceros *eyn enhorn.*
„ 39, 13: glebas *erde cluſſ.*
„ 39, 22: circumdabis collo eius hinnitum *keychñ.*
„ 8, 11: carectum *schilff.*

11) Aus einem codex der Zeitzer stiftsbibliothek, welcher das Compendium theologicae veritatis enthält, dem 14. jahrh. angehörig. Am schluss des vorn angefügten inhaltsverzeichnisses heisst es: spectans ad hainricum scharffinstain de salburgk. Am ende finden sich verschiedene eintragungen, die auf die ereignisse zu Meran im 14. und 15. jahrhundert bezug nehmen. Die folgenden glossen sind von anderer hand als der des textes.

Alba spina *hagendorn.*
alphita *gersten mel* nondum purgata.

alga *Rietgras*, herba loci fluuialis et precipue maris vel omne illud quod mare de se proiicit: Herba fit alga maris, sed dicitur ulua paludis.
algamer *merlinsen*.
aliptes *wund artzt*.
allopicium *grint, oder fuchsin* animal.
allota *alrune*, piscis quasi agwilla.[1]
alluta *wasßhauen oder irdein bratphann*.
allucium *kar*.
allosa *Rufolke*, piscis, [Gadus lota].
altanus *Rauchworb* (?), herba.
amaratus (so!) *lauendelkraut*.

Folgende glossen stehen am ende der handschrift:

Indiccio *Römische zall vnd verkundigung wenn man den Römern hie vor solt zinsen*.
Inducie *zil ains frids*. Dicimus inducias fore metas pacificandi.
Indiuiduum *vntailber*.
Stipulari *geloben fragen bezeugen*.
Solari deponens *trosten*. Solari passiuum *ainig sein*.
Scortari *vnkeuschleich leben*.
Stipulator *vorreder vnd enthaiser* vel confirmator.
Marrubium *taubenessel oder andorn*.
Marrophium (so!) *Rettich*.
Melota *koczat klait, oder iltois*.

Einige zeilen weiter:

Loganum vel logana est latus panis et tenuis, qui primum in aqua, postea in oleo frigitur. Collirida est panis quadratus de simila factus, cum oleo in sartagine frixus. Crustalum est panis oleo conspersus, in medio concavus et tortus. i. *kranichftal*.

12) Aus einem Registrum domini Sigismundi Rodestog, canonici Cizensis, vom jahre 1456, in der domherrenbibliothek:

Fol. 53^b. Data pro cereuisia anno domini MCCCCLVI° in carnispriuio incipiendo.

Item *Bernhard Koler* XIII gr. pro II tonnis *der besten unde dritten scherppen*.

1) Gemeint ist Gadus lota, quappe, aalquappe, aalrutte. Z.

Item XXI gr. pro I tonna Numburgeñs.
Item habui adhuc tunc III toññ Numburgeñ antiquas.
Item I toññ de cereuisia *salbenbier*.
Item XIIII gr. *hans nail* pro V toññ *der beſtin andern vnd dritten scherpen durchenander*.
Item XLII gr. *hans parczfal* pro *eyn virtel gutbier mit br'efaß* et *eyn virtel vnde eyn toññ der dritten ſcherpen* et IIII toññ couenti.
Item X gr. VI d. *hans parczfal* pro II tonnis tercie *scherpen*.
A. 1453. Item XVI gr. pro cereuisia Ciczeñ III tonnis melioris et secunde *ſcherpan koler*.
Item VII gr. III d. *sachsen* pro I toññ *scherpan*.
Item XII gr. braxatori pro solario et retinuit omnes siliquas, ipse dedit ligna et fecit labores omnes.

13) Aus einigen Obedienzrechnungen der Zeitzer domherren:

A. 1456. Item IIII gr. *vor eyn kram vas*.
Item XV dn. *vor eyn vesgen das ich lis bornen;* VII *eyn naw vesgen czu stauf bir*.
A. 1457. Item exposui pro domino VIII *alde gr. vor dy II veßigen czu dem stawff bir*.
A. 1551. III gr. *den pfrundtregern mitwoch nach* Lucie virginis.
VIII d. *vor vier spiesnagell damit man die auffschubel angenagelt hat*.
I gr. *vor zwei ſtucklein ſleckholcz zu den auffschubeln, nachdem vorhin nicht mehr den zween alte aldo gewesenn*.
VI d. *vor zwei drum lattenn*.
I gr. *heischgelt dem ſronen zu Cain geben, do er peter Beiern den hulffstag angekundiget am Heiligen Christabent*.
II gr. *vonn der hosin tuch zu scherlon*.
VIII d. *vor zwene halbfisch, do her Wolff petri pauli gein der Naumburg gefaren vnnd zuuorn alhie im mittag in seinem hause gessen, dinstag nach Johannis Baptistae*.
I *virtel weitz Peter pulcken dem Herrnbecker geben*.
An. 1550. I *viertel witz dem Herrnbecker geben*.
I *virtel ist auff die Hopffenpflocke vorbacken worden*.
A. 1557. Item XIX *ſtauff ſtauffbirs*.

14) Inhibitiones.

Allen vngeloubigen lûten, dy anders gelouben wen dy heylge cristenheit, an deme heylgen glouben czwyfeln;

Allen den dy das pater noster vnde aue maria vnde den glouben nicht konnen;

5 *Allen abtrunnigen vnde vßgeloufen von ir ee addir vß irem ordin;*

Allen vorbannen vnde vorechtigetin lutin, item allen den sy fuden vnde haldin addir mit ön gemeynschaft haben;

Allen czöuberern vnde czöubererin;

10 *Allen den dy besunderliche czyt haldin vnde erin in dem jare vmme vnredelicher sache willen;*

Allen den dy missegebruchin der heilgen sacrament;

Allen den dy sich wedirseczczin den geistlichin gebotin vnßs heilgin vatirs dez pabists;

15 *Allen den dy den kirchen oder goczhußn ire fryheit czubrechin adir pristern vnde geistlichin lutin ir gut vnde habe nemen ane sunderliche loube des babistis;*

Allen den dy zehendin opphir kerchrecht ader ßelgerethe ynne habin vnde das nicht gericht haben;

20 *Allen den dy sich an sontagen adir an andern heilgen tagen von irre rechtin pfarre entpfremdin ane loube irs pfarrers;*

Allen den dy zcū mynstin eyns in deme jare nicht gebycht habin irem rechtin pfarrer adir eyme an syner stad;

Allen dy ire bicht teylen;

25 *Allen wucherern vnde vorsetczer'n vnde dy vnrecht gut ynne habin;*

Allen roubern vnde dyben;

Allen mortbörnern vnde felschern;

Allen falschin rychtern;

30 *Allen dy ir ammecht ane mergliche sünde nicht konnen gehalden alß czölnern dybschergen ſtogmeistern vnde hengeren;*

Allen bufen alz handspilern wörffelyern placzmeister vffmacher pfyfern sprechern koukelern etc.;

Allen unsynnigen lütin dy wütin sind vnde irer rechtin vor- 35 *nunft nicht haben;*

Allen dy glöbde gethan haben gote ader den heylgin vnde haben daz gebrochin;

Allen ebrechern vnde ebrecheryn adir dy sust an der vnê sitczen ader dy dy selbin wyssentlichin herbergin;

40 *Allen den dy sich vormisschin mit iren fründin ader geuattern;*

Allen dy irrer wyber misse gebruchin zcu heilgen geczyten vnde wen ys vorbotin ist;

Allen dy wissentlichin totſünde vf yn haben vnde dy nicht gebycht habin;

45 *Allen stummen sündern vnde dy behaft sint mit den rufendin sündin;*

Allen dy fyentschaft in dem herczin haben vnde nicht vorgebin wollen dorch gots willen;

Allen dy bösin willen habin mer czu sündin;

50 *Allen dy disse czyt nicht gebycht haben vnd dy dy herbergin vnde hußen;*

Allen dy den juden dynen addir gemeynschaf mit ön habin.

Vorstehendes dem 15. jahrhundert angehörige schriftstück ist hinter einem Jacobus de Voragine fol. 228[b] eingetragen, in dem Codex nr. 39 der Zeitzer domherrenbibliothek.

Z. 7 *vorêchtigen,* in die acht tun, verbannen.

Z. 8 *fûden,* mnd. *fôden,* ahd. *fuotjan, pascere, nutrire,* mit nahrung versorgen.

Z. 19 *richten,* ausrichten, entrichten, in rechter weise verwalten?

Z. 24 *ire bîcht teilen* verstehe ich nicht.

Z. 25 *vorsetzer,* mhd. *fürsetzer, supertaxator,* ähnlich dem *fürköufer,* eine art wucherer, vergl. Schmeller-Fromm. II, 344; von *fürsaz, supertaxatio,* vergl. Schmeller-Fromm. II, 342, Visio Philiberti ed. Karajan 126, 89; 127, 128; Lassberg LS. I, 588, 132 *wucher u. fürsatz;* Muscatblut 73, 110 *fursatz furlauff* (? l. *furkauf*) *und tatz.*

Z. 31 *dîbſcherge,* im Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch ed. Schuster 75 und 78 *deupscherge* derjenige der „gestohlene sachen verwahrt.“ — *henger, carnifex,* im Buch der Rügen 806 *hangaere.*

Z. 32 *hantspiler,* gaukler „der zich durch die kunststücke seiner hand nährt,“ D. Wört. 4, 419; Daniels und Gruben, Glosse zum

S. Weichbildrecht 198, 43; Fichard, Frankf. Arch. III, 359. — *Wörffelyer* = *würfel-lîher,* bei Konrad von Haslau 370 *der würfel lîhet;* vergl. auch *würfelleger* in des Teufels Sege 13323 und in den Fastnachtsspielen 254, 16. — *Platzmeister* bei Lexer HWörterb. II, 279; Espes Bericht von 1841, 40, 73.

Z. 33 *ufmacher, mediator, leno* Schmeller-Fromm. I, 1557; Ofner Stadtrecht s. 270[c].

Z. 34 *wütin* im Mitteld. häufige form des participiums für *wütend.*

Z. 45 *ſtummer sünder, Sodomita, paedicator;* vergl. über *stumme sünde, vitium contra naturam, peccatum sodomiticum,* Diefenb. Gloss. 540[a], Joh. Rothes Chron. c. 14[a], 15, 67; Von des Rathes Zucht (= Vilmar von der stadt ämtern) 643.

Z. 46 *rûfende sünde, peccatum clamitans* bei Diefenb. 418[b], Berthold ed. Pfeiffer 87, 37: 88, 1 fgg.; 435, 36; Teufels Sege 1898.

ZEITZ, OCTOBER 1875. FEDOR BECH.

ZU DEN QUELLEN VON SCHILLERS TELL.

Trotz der widerholten untersuchungen über diesen stoff, deren resultate sich am volständigsten in Wartigs Erläuterungen zu den deutschen klassikern bd. 24, 25 von H. Düntzer gesammelt finden, mag eine sorgfältige nachlese nicht überflüssig gewesen sein, wie aus dem folgenden sichtbar werden möchte.

Dass Schillers kentnis der Schweizerlokalitäten in seinem Tell von Goethe beeinflusst worden sei, hat man mit unrecht in abrede gestelt. So erklärt Gödeke Grdr. II, 999 Eckermanns angabe I, 305: „Was [sagt Goethe] in seinem [Schillers] Tell von Schweizerlokalitäten ist, habe ich ihm erzählt,“ als blosse gedächtnistäuschung, ohne dafür einen grund beizubringen. Goethes mündliche mitteilungen an Schiller entziehen sich selbstverständlich dem nachweise; dafür aber finden wir seine anschauung von den fraglichen örtlichkeiten zum teil in seiner Schweizerreise von 1797 niedergelegt. Vergleicht man darin Goethes bericht vom 30. septbr. mit Schillers scenerie zur I. scene im I. aufzug, — was man bisher vergessen hat — so wird man den einfluss

des erstern auf Schillers vorstellung von Schwyz und dessen umgebung nicht mehr leugnen können.

I. aufzug.

I. sc. Schillers: „Ich hatte holz gefält im wald“ XIV, 276[1] ist übersezt aus Tschudis „dass er zu holtz was“ I, 233, wobei er den begriff verengerte, da Tschudis „zu holtz“ einfach „im walde“ heisst, wie uns dieser ausdruck schon im II. Merseburger zauberspruch begegnet: *„Phol ende Wôdan vuorun zi holza.“* [2]

II. sc. Das wort „understan,“ das Schiller zweimal in Tschudi fand, so I, 233: „Und understund Si zu nötigen“ und I, 235: „Ich wird üchs underston ze weren,“ hat er in: „Ich werd' mich unterstehen, euch das zu wehren“ XIV, 283 herübergenommen, jedoch falsch verstanden, da es Tschudi an beiden stellen für „unternehmen“ gebraucht.

Die alte adverbialbildung durch das suffix lich, die wir im Tell auffallend finden, so 493 „kräftiglich,“ 495 „trutziglich,“ ist Tschudi geläufig, so „trutzlich,“ „unwilligklich“ u. a.

Schiller erhebt Tschudis „wyse, sinreiche frau“ [Gertrud] zur freiheitsheldin und motiviert dasselbe durch die patriarchalischen familienverhältnisse in der Schweiz. 284:

„Wir schwestern sassen,
die wolle spinnend, in den langen nächten“ u. s. w.

Zu diesem motiv veranlasste Müller den dichter, indem er I, 642 von Gertrud sagt: „Alte sitten gaben den hausfrauen männlichen sinn.“

IV. sc. Eine doppelte wanderung machten die worte Walther Fürst's in Schll. 297:

„Auch unser edler herr von Attinghausen,
Der noch die alten zeiten hat geseh'n,
Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.“

Tschudi I, 237 sagt: „Und geschach Inen vil ze Tratz, also dass Herr Wernherr von Attinghußen Fry, dero Zit Landt-Amman zu Uri, menigmal offenlich vor den Landt-Lüten redt, man wurd den mutwilligen Gewalt nit lang mögen dulden.“

1) Ich citiere Schiller nach der kritischen ausgabe von Gödeke in 15 bänden.
2) Unter dem volke auch noch heute im gebrauch, v. Schöpf, Idiot. s. 274.

Müller lässt diese nach Tschudi ganz algemein von Attinghausen zu den landleuten gesprochenen worte von demselben zu Walther sagen, welcher sie, wie bei Schiller, Stauffacher mitteilt I, 642: „Und Walther bezeugte, auch der hocherfahrne herr von Attinghausen sage, die neuerungen werden unerträglich," woraus klar sein wird, dass Schiller den satz aus Müller genommen hat, den er nur darin änderte, dass er das „hocherfahrne" zu einer ganzen verszeile, aber mit dem nämlichen sinn, auflöste.

Schll. 298: „Sie nennen ihn den Heinrich **von** der Halden."

Bei diesem namen glaubt Düntzer ein versehen des dichters zu finden. Bei Tschudi findet sich nur „Melchthaler, Melchthal, Arnold von Melchthal und Heinrich von Melchthal;" daher meint Düntzer 79, dass der dichter Müller gefolgt sei, der „Erni **an** der Halden" schreibt, so dass an der Halden der eigentliche name gewesen sei, wofür aber Schiller aus versehen **von** der Halden geschrieben habe. Nun aber lässt sich leicht zeigen, dass Schiller dennoch den namen ohne veränderung aus Tschudis chronik genommen habe, indem er der anmerkung Iselins, der sie 1734 herausgab, folgte.

Derselbe bemerkt zu Tschudi I, 234 unter c: „dass aber V. A. Leo, l. c. Guillimanus de reb. Helv. L. 11. c. 16 und Wagnerus Merc. Helv. dafür haltet, von Melchtal seye nicht seines Geschlechts-Namen, sondern des Orts gewesen, da dieser Landmann gewohnet, und habe eigentlich **von** der Halden geheissen."

In Schillers:

„Ach, ich muss euren jammer noch vergrössern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn alles hat der landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelassen als den stab,
Um nackt und blind von tür zu tür zu wandern." 300

finden wir einen ähnlichen fall. Bisher glaubte man, dass Schiller abweichend von seinen quellen das unglück des alten Melchthal durch einschiebung der gänzlichen beraubung gesteigert habe. V. Düntzer 80. Aber der dichter benüzte auch hier wider die anmerkungen Iselins, der zum satze in Tschudis texte I, 234: „Er nam Im ouch nützit dest minder die Ochsen ouch," unter e die note gibt: „Andere wollen, Er habe ihm all sein Haab und Gut genommen, Schodel. Rhan. Ms."

Schll. 302: „Stauff.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwytzer wird die alten Bünde ehren."

Zu dieser voranstellung Uris veranlasste den dichter Müller I, 605, wo er in der anmerkung 38 sagt: „Ohne zweifel hatte Uri wegen des hohen ansehens des freyherrn von Attinghausen den ersten rang.“

Ebenda findet sich auch die erwähnung „des uralten bundes.“

Desgleichen ist Melchthals antwort bei Schll. 303:

„Wo ist ein name in dem waldgebirg'
Ehrwürdiger als eurer und der eure?
An solcher namen echte währung glaubt
Das volk, sie haben guten klang im lande.
Ihr habt ein reiches erb von vätertugend
Und habt es selber reich vermehrt —“

aus Müller I, 638. Nachdem er von den angesehenen geschlechtern des Attinghausen, der Iberg, des Stauffacher u. s. w. gesprochen, fährt er weiter: „Solchen männern glaubten die landleute; sie kanten dieselben, sie hatten ihre väter gekant und ihre ungefärbte alte treu.“

II. aufzug.

I. sc. Die von Attinghausen ausgesprochenen schlussverse dieser scene:

„Wahnsinn'ger jüngling bleib'! — Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschiessen abgefallen
Von seinem Land — so werden andre folgen,
Der fremde zauber reisst die jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge“ usw. Schll. 314

sind von Müller veranlasst: I, 639 „Als der junker von Wolfenschiess in Unterwalden von der gesinnung seiner nächsten verwandten so abwich, dass er auf Rozberg des königs burgvogt wurde, fürchteten ehrbare männer vom leichtsinn ehrgeiziger jugend noch mehr untreu am land — Alle Schweizer, in ordentlichen zeiten eines gerechten stillen gemüthes, gewohnt, ohne furcht noch verdruss oder viele mühe bey dem vieh in ruhiger frölichkeit ihre tage durchzuleben, gewohnt aus alten zeiten bey den kaisern gnade und ehre zu finden, wurden betrübt.“

II. sc. „Stauff.
Doch jetzo sagt mir, wer die freunde sind,
Und die gerechten männer, die euch folgten?
Macht mich bekant mit ihnen, dass wir uns
Zutraulich nahen und die herzen öffnen“ Schll. 320

ist aus Müllers „Aus verschiedenen orten brachten sie freunde in das Rütli; da vertraute einer dem andern seine gedanken ohne alle furcht;

je gefahrvoller die that, um so viel fester verband sich ihr herz" I, 643 entstanden.

Rösselmann:

„Frei wählten wir des reiches schutz und schirm;
So steht's bemerkt in kaiser Friedrichs brief." Schll. 326.

Diesen brief Friedrichs II von 1240 las Schiller in Tschudi, denn zwei stellen zeugen dafür. Zu der angeführten vergleiche im briefe nach Tschudi I, 135: „Und diewil Ir dann uß üwerem fryen Willen unser und deß Richs Beherrschung angenommen."

Ferner vergleiche:

„Stauff. Drum haben unsre väter ...
Die ehr' gegönnt dem kaiser, der den herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen erde,
Und wie die andern freien seines reichs
Sich ihm zu edelm waffendienst gelobt;
Denn dieses ist der freien einz'ge pflicht,
Das reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt"
Schll. 327

mit der stelle in Tschudis brief: „Und lobend üwern Andacht und Trüw nit wenig, von wegen daß Ir den guten Yfer so Ir allweg zu unß und dem Rich gehept, mit dem Werck erzeigt habend, indem daß Ir üwere Zuflucht under unser und deß Richs Fettach genommen, wie Ir ze tun schuldig als frye Lüt, die allein uff uns und unser Rich Uffsehen haben sollend."

Wie die Schweizer ihren „guten Yfer mit dem Werck erzeigt haben," führt der dichter in der weitern erzählung Stauffachers weiter aus:

„Sie folgten, wenn der heribann erging,
Dem reichspanier und schlugen seine schlachten" usw.

III. aufzug.

III. sc. Schll. 366: „Stauff.

Wie Herr?
So köntet ihr an einem manne handeln,
An dem sich gottes hand sichtbar verkündigt?"

Diese stelle erinnert an Müllers „Nach der that übernahm den mann das gefühl, dass gott mit ihm sey, so, dass er bekannte" usw. I, 646.

„Tell. Verzeiht mir, lieber herr! Aus unbedacht,
Nicht aus verachtung eurer ists geschehn."

ist aus Tschudi I, 238 „Lieber Herr, es ist ungevärd, und nit uß Verachtung geschehen."

IV. aufzug.

II. sc. Stüssis worte nach der ermordung Gesslers durch Tell:

„Wagt es, herr!
Eu'r walten hat ein ende. Der tyrann
Des landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine gewalt mehr. Wir sind freie menschen." Schll. 401

hat Müller I, 648 veranlasst: „Die that Wilhelm Tells gab dem gemeinern mann höhern muth."

Ebenso klingt der ganze schluss dieser scene, in der Armgard, Stüssi und das übrige volk teilnahmlos dem tode Gesslers zusehen an Müller an. I, 647 sagt er: „Hermann Gessler nahm diesen ausgang vor der zu befreyung des landes verabredeten stunde, ohne theilnehmung des unterdrückten volks, durch den gerechten zorn eines freyen mannes."

V. aufzug.

I. sc. „Ruodi. Seht ihr die feuersignale auf den bergen?"
Schll. 403

ist wie aufz. I, sc. IV:

„Melchthal. Wenn von alp zu alp
Die feuerzeichen flammend sich erheben"

aus Müller II, 2: „Von alpe zu alpe ergiengen die verabredeten zeichen."

Walther Fürst, der die burgen gebrochen sieht und hört, wie der Landenberg über die grenzen gejagt worden sei, sagt:

„Wol euch, dass ihr den reinen sieg
Mit blute nicht geschändet!" Schll. 407,

wobei dem dichter Müller II, 4 vorschwebte: „Im ersten augenblick des gefühls der widererlangten freyheit, als die burgen gebrochen wurden, wurde kein tropfen blut vergossen."

Schll. 408: „Walther Fürst.

Das werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns mut und feste eintracht not;
Denn seid gewiss, nicht säumen wird der könig,
Den tod zu rächen seines vogts, und den
Vertriebnen mit gewalt zurück zu führen."

Düntzer bemerkt dazu 232: „Von einer solchen furcht fand Schiller in seinen quellen nichts, aber er wolte damit dramatisch die folgende nachricht von Albrechts ermordung, die jene sorge gründlich niederschlägt, vorbereiten."

Doch fand der dichter in Tschudi I, 240: „Der Römisch Künig Albrecht was dero Ziten nit im Land, wie Er aber hernach wider ze Land kam, und vernam wie die dry Waldstett, Uri, Schwitz und Underwalden sine Landt-Vögt und Diener uß dem Land vertriben, und sine Schlösser, darüber Er geregiert hat, zerbrochen, gedacht Ers mit einem gewaltigen Hörzug an Inen zu rächen."

II. sc. Schll. 416: „Ein mönch erscheint an der haustüre."

Dazu bemerkt Düntzer 237: „Der dichter lässt den Parricida wider die geschichte in mönchstracht in Tells hause erscheinen; er soll als mönch gestorben sein, dass er aber auf der flucht die mönchstracht angenommen, wird nicht berichtet."

Doch fand der dichter in Tschudi I, 245, freilich an einer spätern stelle, die Düntzer am beginne seines kommentars nicht mehr aufgenommen hat: „Do nun die Raach also angieng, und Hertzog Hanß hin und wider in Klöstern bißhar verborgen gelegen, aber nit einiche Hilff von jemand finden könt, besorgt Er nit mer sicher in disen Landen ze sinde, bekleidt sich wie ein Beghart-Bruder, zoch über das Gebirg in Italiam."

INNSBRUCK. J. E. WACKERNELL.

BRUCHSTÜCK DES WILLIRAM.

Herrn dr. H. Holland in München verdanke ich ein doppelpergamentblatt, das in Hohenems auf einem buchdeckel gefunden wurde und bruchstücke von Willirams paraphrase des hohen liedes enthält; von blatt I ist die hälfte senkrecht weggeschnitten. Das format der handschrift, die etwa um die mitte des 12. jahrhunderts geschrieben wurde, ist grossquart, jede seite zu 42 zeilen enthält in drei columnen den biblischen text, die lateinische und die deutsche bearbeitung; die initialen der einzelnen abschnitte sind roth.

Interessant ist das fragment dadurch, dass eine hand des 14. jahrhunderts auf dem ersten blatte die vollen sprachformen radierte, zuweilen auch für nicht mehr verstandene worte andere einsezte. Ich habe im texte, den ich in diplomatischer abschrift mitteile, die alten formen, welche trotz der rasur grȏstenteils noch lesbar sind, beibehalten, die änderungen von jüngerer hand aber unter die seite gesezt. In der längenbezeichnung herscht inconsequenz und deshalb habe ich dieselbe dort, wo sie nicht mehr sichtbar ist — und dies ist besonders auf dem sehr stark abgeriebenen blatte IIa der fall — nicht ergänzt. Zur orientierung verweise ich in klammern auf Hoffmanns ausgabe. Die berechnung ergibt, dass zwei doppelblätter zwischen unsern beiden blättern ausgefallen sind.

bl. Ia. Egyptum tandem linquens hanc spiritualem
Jam parat ad montem uirtutum tollere mentem
Munditiamque precum ueluti non inscia legum
Mittit in excelsum, corpusque domando superbum
Congerie suaui studet omnigene pietati.

Qui spatio noctis uallant lectum salemonis,
Sunt decies seni uirtute et robore lecti,
In manibus gladii, proceres ad bella periti.
Denique fulgentem circa femur applicat ensem
Quisque sibi fortis tactus formidine noctis.
Sponsus in ecclesia requiescit uerus idita,[1]

1) amabilis deo ist über der zeile geschrieben.

Uerus pacificus; hec est quoque lectulus eius,
In tenebris mundi quem uallant undique summi
Ecclesie proceres, fortes, ad bella ualentes.
Bella, potestates quis uincat spirituales?
Hi decies seni numero referuntur haberi.
His etenim breui dabitur denarius almi,
Hic quibus est uotum senarius iste laborum,
Hi pugiles nostri constantes pectore forti
Tunc gladiis minitant, tunc tela micantia uibrant.
. . . .

bl. I b. (p. XXV, 25) ecclesie quia escis eius electa.

Der chúning salomon machota[1] ímo[2] sélbemo[3] êinen disk[4] des holzes uóne[5] lybano. Dîe sûle,[6] dâ der disk[7] ûffe lág, dîe wâren silberin, Aber dîu líneberga[8] dîu was gúldîn, unte[9] dîu stéga[10] wás rôth. Aber daz míttelode[11] dés diskes[12] daz was sámfto[13] unde[14] minniclicho[15] gegradet[16] durch tîe íunchfrôuun, daz sîe lihto[17] ze demo[18] diske[19] uf getretan[20] mohten[21]. Der uerus pacificus dér, der mit sînemo[22] tôde dissoluit inimicitias inter deum et hominem, der habet[23] uore[24] gegárewet[25] sînen hólden[26] êinen disk[27] da ze himele, daz ist dîu vv́nna[28] des êwigen libes, quam nec oculus uidit, nec auris audiuit, nec in cor hominis ascendit, dîu der ietemêr[29] ze get[30] danne[31] dîu cedrus, que in libano est, iruulet. Dér dísk dér[31] liget ûffe[33] silberînen sûlen[34], wánta[35] die selben[36] vvnna[37] gehêizzent dîu diuina eloquia, dîu der[38] also luter sint sámo[39] daz gebranta[40] silber, wanta[41] an ín nieman neuindet[42] îewet[43] unrehtes îewet[44] santliches îewet[45] bosliches. Dîu líneberga[46] ze[47] demo[48] diske[49] dîu ist guldin, wanda also[50] daz golt[51] tûrer ist danne[52] decheín ander gesmîde, also ist daz summum bonum, daz man in gótes antvvrte chumit, als iz . . . . : Ego . . . .

1. machot 2. im 3. selber 4. ein tragbettlin 5. uon 6. sůle 7. da (?) das 8. lien 9. und 10. steg 11. mittel 12. bett(lim) 13. senfte 14. und 15. minniclich 16. *über der zeile* getretet? 17. liht 18. dem 19. bettlin 20. getreten 21. mŏhten 22. sinem 23. hat 24. uor 25. beraitet 26. userwelten 27. eine bett 28. vvnn 29. da nimmer? 30. zerget 31. minder wan? 32. das bettli das 33. ûff 34. sůlen 35. wan 36. selbe 37. vvnn 38. dir 39. as 40. gebrennet 41. wan 42. nindet 43. weder 44. noch 45. noch 46. lien 47. an 48. dem 49. bettlin 50. wan als 51. gold 52. dan.

bl. II a. Pleniter ut noris, fideique speique et amoris,
His ornata modis presentibus aucta coronis
Hic etiam fies; quoniam uenient tibi mites,
Jam bene credentes, iam se tibi subitientes,
Qui uice pardorum seuoque furore leonum
Contra te tumidi resident in culmine mundi.

O tu sponsa soror, mihi vvlnus traicis in cor
Uno crine tui colli uel lumine ocelli.
In cruce suspensus patiebar uulnera promptus,
Sponsa soror, pro te nimio deuictus amore,
Quemlibet electum saluans hac merce redemtum.
Siue sit ille docens oculoso lumine fulgens,
Qui bene prouideat subiectis, non sua querat;
Assecla seu ueris doctoribus ille fidelis
Hereat, ut crines ad colla decora reclines;
Separat hos porro cum uite duplicis ordo
Inter discentes procedens atque docentes,
Ut sint multorum facies indiuiduorum;
. . . .

bl. II b. . . . .
. . . .
. . . . . . decent, qui . . . pocula prebent
Plebibus infirmis et adhuc ad magna tennellis.
Donec perfectas uerbi solidentur ad escas.

Pulcra magis uino tua, mi soror, ubera dico,
Unguentumque tuum precellit aromata fusum.
Crimina per ueteris damnantur grammata legis,
Et malefactori restabat gratia nulli.
Lac ewangelii, quod tu per me dedicisti,
Dat ueniam gratis redeuntibus a male factis.
Nunc quoque maioris dat famam relligionis
Hoc tempus uenie quam legis tempora prisce.

(p. XXX. 20) . . . .
. . . .
et opere. Leistdes du . . . .
sih welche gnada . . . . ióh in dirro werl(te) . . . .
dîe chêisere unte . . . . únte andere . . . .
nu sizzent in dem hêrstuole unte sîe wider dir superbiunt mit liste unte mit grimme álse dîe pardi unte dîe lewon, daz sîe adorabunt uestigia pedum tuorum únte sîe mit iro (?) dînero lêro hîne wérfent dîe maculosam uarietatem únte dîe secularem ferocitatem únte sîe sih bechêrent ad christianam religionem.

Gesêret habest du mir mîn hérza, swester min gemáhela, gesêret habest du mir mîn herza in einemo uahssternen dînes halses. Min suester, propter quam incarnatus sum, mîn gemahela, quam despondi (mihi) dote sanguinis mei, durch dînen willon doleta íh dîe vvnton clauo(rum) et lancee an demo cruce, unte daz lêid íh durh êinen îegelichen *dînero doctorum, qui per oculos figurantur, quia subiectis utilia prouident, únte dur(h) êinen iegelichen* fidelium auditorum, qui adherent doctoribus alse daz wahs demo halse, únte suîe, uílo íro sîe, sîe sint îe doh unum in confessione nominis mei.

* — * steht am rande geschrieben.

(p. XXXIV. 15)

Wîe scône sínt dîne spúnne, suester mîn gemahela. Wîe nîetsam mir sint dîne doctores dîe, dîe dér spunnehaft sint mit copia celestis doctrine, únte sîe dîe paruulos sensu nutriunt mít déro miliche simplicioris predicationis, unze sîe sîe paulatim uolle bringen ad solidum cibum evangelice perfectionis.

Bezzer sint dîne spúnne dánne der wîn, únte der stank dînero salbon der ist uber alle stankvvrze. Bezzer ist dîu mûoterliche sûoze mînes euangelii, dîe du predicas et que per lac figuratur, dánne der alton ewon asperitas, que per uinum figuratur. Aber dîu mâre miner gratie, que per unguentum exprimitur, dîu chúmit uerror únte gelócchet mániger ménniskon ze sich danne alle legales obseruationes, wante nu sub gratia manigera menniskon[1] exercitia uirtutum vúre choment in uirginitate, in continentia, in elemosinis et ceteris bonis operibus, dánne îe ê tâte sub lege.

1) menniskon ist durchstrichen.

Dant tua labra fawum per cerea mella liquatum,
Subque tua lingua lac et predulcia mella,
Uestibus eque tuis redolet flagrantia (!) thuris.
Ut fauus in cera latitat, sic litera plena
Subtilis sensus mysteria continet intus;
Que dum doctores ueluti capse locupletes
Ubere doctrina fundunt in . . . .
. . . .

In der mitleren columne der handschrift zwischen der lateinischen und der deutschen bearbeitung steht der text der Vulgata folgendermassen verteilt:

bl. I a. et thuris et | universi | pulueris | pigmenta | rii ? | En lectum | salomonis | sexaginta | fortes am- | biunt ex | fortissimis | israhel, omnes | tenentes | gladios et | ad bella | doctissimi | unius cuiusque | ensis super | femur suum | propter | . . . . . . | bl. I b. noc- | tur- | nos. | Ferculum | fecit | sibi rex | salomon | de lignis | libani | columnas | eius | fecit | argen- | teas, | reclina- | torium | aureum, | ascensum | purpu- | . . . . . | bl. II a. aman, de | uertice sa- | nyr et her- | mon, de | cubilibus | leonum, de | montibus | pardorum. | Vvlnerasti | cor meum | soror mea | sponsa, | vvlnerasti | cor me- | um in | uno ocu- | lorum | tuorum | . . . . . | . . . . . | bl. II b. Quam pul- | chre sunt | mammę | tuę soror | mea sponsa. | Pulchriora | sunt ubera | tua uino, et | odor ungu- | entorum tuorum | super omnia | aromata | Favvs distil- | lans labia | tua sponsa, | mel et lac | sub lingua | tua et odor | uestimento- | rum | . . . . . .

Dine lefsa gemahela sint trieffenter wabo. Hónig únte milich ist únter dîner zungun. Ûnte der stánk dîner wâte íst also wîrouches stank. Dîne doctores, qui per favvm figurantur, dîe uúre bringent íro auditoribus den wábon spiritualis dulcedinis ex superficie littere, wante also der wabo suebet in demo wahse, also ist uereholan dîu spiritualis intelligentia in historica narratione. Unter dero selbon doctorum ..... ist honig unte milich, wante sîe die ....

ERLANGEN. OSWALD ZINGERLE.

ZUM WALTHARIUS.

Wenn auch für das verständnis des Waltharius durch die neuesten ausgaben (Peiper, 1873; Scheffel und Holder, 1874) viel geleistet und eine streng methodische behandlung und erklärung des gedichts gegeben ist, so fehlt es doch immer noch keineswegs an streitigen punkten und zweifelhaften stellen. Bekanntlich ist der text selbst durchaus noch nicht endgültig festgestelt oder nur das verhältnis mit voller sicherheit nachgewiesen, in welcher die offenbar verschiedenen recensionen der vorhandenen handschriften zu einander stehen, ob einer von den gruppen, in welche diese geteilt worden sind, und welcher unbedingt höheres ansehen zuzuschreiben sei, kurz, wie wir uns die entstehung und mehrfache änderung zu denken haben. Es ist hier nicht meine absicht eine darauf hinzielende untersuchung aufzunehmen, vielmehr nur einzelne stellen zu besprechen, über welche die herausgeber und erklärer nicht zu einem befriedigenden ergebnis haben gelangen können, obgleich der überlieferte text keine sehr wesentlichen abweichungen zeigt. Ich rechne dahin vor allen anderen die vielbesprochenen verse 810 – 820, an deren richtiger ordnung von Fischer bis auf Holder zweifel ausgesprochen worden sind. Zur bequemlichkeit des lesers teile ich kurz den zusammenhang und dann eine längere stelle im original nach dem texte der lezten ausgabe mit.

Schon hat Walther im kampfe am Wasgensteine über vier seiner gegner den sieg davongetragen; Gamelo, dessen neffe Gimo, ferner Werinhard, endlich Eckefried von Sachsen sind bereits gefallen; als fünfter drängt sich zum streite Hadawart.

v. 781. Tunc a Gunthario clipeum sibi postulat ipsum
Quintus ab inflato Hadawartus pectore lusus.
Qui pergens hastam sociis dimisit habendam
Audax in solum confisus inaniter ensem.

v. 785. Et dum conspiceret deiecta cadavera totam
Conclusisse viam, nec equum transire valere,
Dissiliens parat ire pedes. stetit acer in armis
Waltharius laudatque virum qui praebuit aequam
Pugnandi sortem. Hadawart tum dixit ad illum:
790. „O versute dolis et fraudis conscie serpens!
Occultare artus squamoso tegmine suetus
Ac veluti coluber girum collectus in unum,
Tela tot evitas tenui sine vulneris ictu,
Atque venenatas ludis sine more sagittas?
795. Nunquid et iste putas astu vitabitur ictus?
Quem propius stantis certo libramine mittit
Dextra manus. neque enim is teli seu vulneris auctor.
Audi consilium, parmam deponito pictam:
Hanc mea sors quaerit, legis quoque sponsio prestat.
800. Nolo quidem laedas, oculis quia conplacet istis.
Sin alias, licet et lucem mihi dempseris almam,
Assunt hic plures socii carnisque propinqui,
Qui, quamvis volucrem similes pennasque capessas,
Te tamen inmunem nunquam patiantur abire."
805. Belliger at contra nil territus intulit ista:
„De reliquis taceo, clipeum defendere curo.
Pro meritis, mihi crede, bonis sum debitor illi.
Hostibus ipse meis se opponere sepe solebat,
Et pro vulneribus suscepit vulnera nostris.
810. Quam sit oportunus hodie mihi cernis, et ipse
Non cum Walthario loquereris forsan, abesset.
Viribus o summis hostem depellere cures,
Dextera ne rapiat tibi propugnacula muri.
Tu clavum umbonis studeas retinere sinistra,
815. Atque ebori digitos circumfer glutine fixos."
Istic deponas pondus, quod tanta viarum
Portasti spatia, ex Avarum nam sedibus altis?
Ille dehinc invitus agis, si sponte recusas.
Nec solum parmam, sed equum cum virgine et auro
820. Reddes: tum demum scelerum cruciamina pendes."

Bevor ich auf die hauptschwierigkeit der stelle eingehe, mögen einige kleinigkeiten berührt werden. Zunächst ist v. 781 in seiner kürze etwas dunkel ausgedrückt und deshalb auch von den älteren übersetzern (Molter 1818, Klemm 1827) kaum verstanden. Jener hat:

„Von Günthern selbst begehrt der wegen seiner hochaufgeschwolnen brust geneckte Hadwart den weiten schild"; dieser: „drauf verlangte von Günthern, (sic) den eignen schild noch der fünfte." San Marte übersezt schon verständlicher, wenn auch ungelenk genug: „Drauf zum fünften bedang von Günther des sieghaften schild sich Hadawart aus"; Grimm in seiner inhaltsangabe hat klar und richtig: „Hadawart, der fünfte, nachdem er sich vom könig des gegners schild erbeten hat usw."; dem entsprechend denn auch Scheffel und Linnig singetreu, wenn auch in freier umschreibung; der fortgang der erzählung zeigt auch deutlich genug, dass schon hier von Walthers schild die rede ist, den Hadawart als siegespreis von Günther beansprucht. In v. 787 wird dissiliens gegenüber dem vereinzelt (im Brüsseler codex) vorkommenden desiliens, aber auch stetit vorzuziehen sein, statt dessen Peiper nach dem Carlsruher und Stuttgarter manuscript petit in den text aufgenommen hat. Peiper scheint einerseits zu viel gewicht auf die leztgenanten codices zu legen, andrerseits nimt er auch gelegentlich eigene conjectur gegen die einstimmige überlieferung auf; so v. 789 Pugnandi sortem Hadawartum, dixit at ille; alle handschriften zeigen ad illum, die meisten ein deutliches hadauuart tum oder doch ein zweifelhaftes hadawartū; die widerholung des namens nach virum erscheint obenein auffallend, während der nominativ zu dixit erwartet wird und die form Hadawart neben dem latinisierten Hadawartus keinen anstoss geben kann; vgl. v. 1434 Walthare neben dem sonst immer gebrauchten Waltharius. Wenn v. 797 früher bedenken und verschiedene besserungsvorschläge hervorrief (Grimm: neque enim is telorum vulneris auctor; Du Meril: is leti seu vulneris auctor; Peiper zuerst: iste levis tibi vulneris auctor) so ist seitdem die sache von Peiper durch nachweis des Vergilianischen verses erledigt: Aen. IX, 747: „At non hoc telum, mea quod vi dextera versat Effugies; neque enim is teli nec uolneris auctor"; vgl. Aen. IX, 420. Dagegen wird v. 800 Peipers conjectur ista zu verwerfen und mit Scheffel das einstimmig überlieferte istis beizubehalten sein; iste hat auch sonst im Waltharius, (vgl. v. 805, sowie die entwicklung der demonstrativpronomina in den romanischen sprachen) ganz die bedeutung des klassischen hic und so konte der dichter gewiss oculis istis für oculis his = meis schreiben.

Von den nun folgenden versen 805—820 verdienen zunächst noch für sich ins auge gefasst zu werden 810 und 811; je nachdem die zeichen gesezt werden, ist die auffassung eine etwas andere, wenn auch der sinn im ganzen wenig davon berührt wird; die herausgeber und übersetzer ziehen das et ipse zu den folgenden worten, das komma in v. 811 wird von Fischer und Grimm vor forsan, von den neueren

dagegen hinter dies wort gesezt; als subject zu abesset ist dann der clipeus zu denken und zu verstehen: und du selbst würdest wol nicht mit Walther reden (entweder weil er schon längst überwunden und getötet wäre, oder aber, weil er sich gar nicht auf den kampf eingelassen hätte) wenn er (der schild) fehlte. Ich gebe zu, dass die auslassung eines si gleichsam deutsche färbung verrät („wäre er nicht da"); indessen fehlt es sonst im Waltharius kaum, denn die stelle v. 25, wo für quam si das blosse quam steht, verhält sich doch etwas anders und andrerseits würde der ausdruck, wie mir scheint, so recht an das deutsche erinnere, wenn man liest:

„Quam sit oportunus hodie mihi cernis et ipse:
„Non cum Walthario loquereris, forsan abesset."

und übersezt:

„Wie er mir heute zum nutzen gereicht, das siehst du ja selber:
„Schwerlich sprächest du sonst mit Walther, er würde wol fort sein."

Freilich steht das „sonst" (d. h. wenn der schild ihn nicht geschüzt hätte und noch schüzte) nicht im text, sobald man auch für abesset als subject den helden selbst nimt; aber die ellipse dürfte schwerlich zu hart erscheinen. Immerhin leugne ich keineswegs, dass meine auffassung an sich als die richtigere bündig nachzuweisen schwer sein dürfte; ich ziehe sie aber besonders vor im zusammenhange der ganzen nun genauer zu erörternden rede. Von jeher haben die herausgeber hier anstoss genommen. Während nämlich ohne allen zweifel die verse 806—811 worte Walthers, ebenso 818 fgg. worte Hadawarts, jene durch v. 805, diese durch Ille dehinc v. 818 und das zurückweisende Haec ait v. 821 deutlich eingeführt sind, macht die richtige verteilung der dazwischen liegenden zeile schwierigkeit, so grosse, dass einige herausgeber nicht glauben fertig werden zu können, ohne gegen die übereinstimmende überlieferung mehrere verse umzustellen. Fischer wolte in den vv. 812—817 (nach seiner zählung 809 – 814) ein zwiegespräch zwischen Hildgund und Walther sehen; Grimm (Lat. Ged. s. 87 anm.) erklärt dies für unmöglich und sucht eine heilung dadurch, dass er gegen alle handschriften v. 818 vor 816 und 817 stelt; Peiper will vielmehr 816, 817 unmittelbar nach 800 setzen; andere glauben mit recht die überlieferte folge beibehalten zu müssen und versuchen es mit anderer verteilung, wie San Marte (in der recension von Peiper, Centralbl. 1873, nr. 25). Er sagt: „Gar nicht zustimmen können wir dem herausgeber in umstellung der verse 816 und 817 hinter 800; pondus kann sich nur auf den schild und gar nicht auf den schatz

beziehen, denn nur den ersteren hat Walther getragen, während den schatz das ross trug, 818 aber ist unverständlich, wenn nicht 816, 817 unmittelbar vorangehen. Die heilung der stelle beruht in einer richtigeren verteilung der reden, als bisher angenommen wurde. Die verse 805—815 sind nicht zwischen Walther und Hadawart zu verteilen, sondern gehören nur ersterem an, der seinen schild erwähnt und auch Hadawart auffordert, den seinigen (ohne dessen schutz er schwerlich mit Walther reden würde) auch nicht geringe zu achten, sondern hübsch fest zu halten, sonst werde es ihm übel ergehen. Die verse 812 und 813 dem Hadawart zuzuweisen widerspricht der situation, da ja Hadawart den schild des Walther ausgeliefert haben will (vgl. auch noch 840). Mit 816. 817 widerholt er diese forderung noch einmal trotzig. Diese aufforderung ist hastig gesprochen zu denken und daher darf es nicht auffallen, dass an sie noch die worte Ille dehinc sich anschliessen; es ist falsch hinter diese ein kolon zu setzen, die leichtere interpunktion muss vorangehen, sie sind ein wegen der hast der rede etwas weit nach hinten geratenes inquit. Auch Grimms vermutung 816 und 817 hinter 818 zu setzen ist aus dem schon angeführten grunde zu verwerfen." Mit dem polemischen teile dieser erörterung völlig einverstanden, finde ich doch die vorgeschlagene auffassung sehr künstlich; es ist jedenfals hart aus v. 811 herauszulesen: „du selbst würdest nicht mit mir reden, wenn dir der (dein) schild fehlte"; die ganze weitläufige aufforderung an den feind erwartet man aus Walthers munde kaum. Eher könte ich mich damit einverstanden erklären v. 816—820 als worte Hadawarts zu nehmen, in welche das einführende Ille dehinc etwas spät eingeschoben wäre; aber wider will im munde Hadawarts der zusatz quod tanta .... altis nicht recht passen, zumal wenn er hastig und ungeduldig redet. Eine leichtere und natürlichere lösung der schwierigkeiten blieb mir jedenfalls erwünscht. Die übersetzer richten sich entweder nach einer der erwähnten auffassungen oder umgehen die schwierigkeit, wie Scheffel, durch eine freiere anordnung und widergabe; der lateinische text bei Scheffel und Holder ist unklar, das heisst, man weiss nach den gesezten, beziehungsweise nicht gesezten anführungs- und interpunktionszeichen nicht recht, wie die herausgeber sich die verteilung gedacht haben. Bei den versen 816—820 fehlt jedenfals ein anführungszeichen. Endlich will ich bemerken, dass Linnig, wie auch Peiper anmerkt, die verse 812 und 813 von Walther an seinen schild gerichtet wissen will; wie damit der ganzen stelle geholfen sein soll, ist aber mir und wol auch andern nicht ersichtlich; gleichwol ist die flüchtige bemerkung Linnigs mir beachtenswert gewesen, weil seine auffassung wenigstens nach einer

ähnlichen, und allen früheren gegenüber neuen, richtung liegt wie die meinige. Diese ist nämlich kurz gesagt folgende: die verse 806—817 sind ohne ausnahme worte Walthers, dann führt die formel „Ille dehinc“ den gegner redend ein. Über die verse 810 und 811 ist oben bereits das nötige gesagt worden; damit hat Walther seinem feinde die nötige antwort gegeben, in welcher er sich aber mehr und mehr an sich selbst wendet; dann fasse ich dextera und sinistra als vocative auf, sodass in rapiat wider hostis als subject zu denken ist, in v. 816 und 817 aber die sinistra, so gut wie in 814 und 815 angeredet wird, nur dass etwa an stelle der linken unvermerkt die ganze person des redenden, zu sich selbst sprechenden tritt. Mit vers 818 fält dann der gegner ein, der, mag er die worte Walthers alle verstanden haben oder nicht, jedenfals das sponte recusare daraus entnimt und ungeduldig losfährt. Also etwa in der übersetzung:

v. 812. „O, mit all deiner kraft versuche, du rechte, den gegner
Abzuhalten, damit er das bolwerk nimmer dir raube!
Und du strebe den schild recht fest, o linke, zu halten
Klamre mit haftendem griff ums elfenbein deine finger!
Soltest du hier die last absetzen, welche so weite
Strecken des wegs du trugst vom erhabenen sitze der Hunnen?“
Jener darauf: „Wo nicht freiwillig, tust du's gezwungen“ usw.

Ich meine, dass sich so verstanden alles wol zu einander, in den zusammenhang fügt und der lage und stimmung der handelnden personen entspricht. Einen nachweis zur bekräftigung meiner auffassung hätte ich allerdings noch gern geliefert, habe aber bisher vergebens danach gesucht, nämlich ähnliche stellen, sei es in lateinischen, sei es in altdeutschen dichtern, in denen der held die eigene rechte anredet; so erwünscht ein solcher bestätigender nachweis erscheint, für unbedingt erforderlich halte ich ihn nicht, mir wenigstens erscheint es keineswegs gezwungen, wenn der held in dieser lage so zu seiner rechten und linken redet. Dagegen mögen noch einige worte über v. 813, insbesondere den ausdruck propugnacula muri und über v. 816. 817, insbesondere die lesart ne ponas neben deponas gesagt werden, zumal sie vielleicht mit dienen können den leser für meine auslegung zu gewinnen. Was hat man unter propugnacula muri zu verstehen? Molter gibt es algemein und unbestimt durch „deinen schirm“ wider und denkt dabei wol an den schild; Klemm dagegen übersezt: „dass die rechte dir nicht der mauer verteidigung raube“; Grimm: „damit nicht meine rechte dir deine schutzwehr der felsenwand benehme“; ähnlich San Marte (1853): „dass meine rechte dich nicht abdräng' von dem

felsigen schlupfloch"; Heyder wieder: „dass ja nicht meine rechte den schild aneignet sich"; Scheffels und Linnigs freiere übertragungen lassen nicht erkennen, was sie sich unter propugnacula muri vorgestelt haben; aber Peiper weist einerseits den ausdruck propugnacula bei Vergil, an einer stelle Aen. IX, 664 auch in verbindung mit muris nach (It clamor totis per propugnacula muris); anderseits erklärt er die auffallende zusammenstellung bei Eckehard in dem Glossarium sermonem inferioris aetatis exhibens ausdrücklich durch clipeus. Meiner auffassung der ganzen stelle würde ja das eine wie das andere nicht widersprechen; im zusammenhange möchte ich aber auch lieber an den schild denken, den der dichter in einer freilich etwas seltsamen weise, vielleicht durch eine unbestimte erinnerung an die Vergilianische stelle veranlasst als ein mauerbolwerk bezeichnet: vgl. v. 1005 „munimen clipei"; jedenfals passt das verbum rapiat dazu viel besser, als wenn man die schützende felswand im sinne haben wolte. Was vers 816 und 817 anlangt, so findet sich erstens bei Holder und Scheffel am schlusse des satzes das fragezeichen, das bei meiner erklärung erforderlich ist, ohne dass mir recht klar geworden, wie sie die frage sich denken; soll sie Hildgund auch in ironischem oder negativem sinne, oder soll sie Hadawart unwillig auffordernd tun? wie oben bemerkt, die genauere, zum verständnis nötige zeichensetzung geht ab; man bemerke, dass bei fixos' die direkte rede geschlossen erscheint, dann wider bei pendes', während dazwischen weder bei Istis, noch nach Ille dehinc ein zeichen steht. Wie ich das ganze verstehe, zeigt die mitgeteilte übersetzung und die vereinzelte lesart ne ponas wird sehr erklärlich, denn sie sagt, natürlich ohne frage gedacht, dasselbe, wenn auch in matterer weise. Zusammenfassend setze ich noch die verse 805—820, wie sie nach meiner ansicht zu bezeichnen sein dürften:

805. Belliger at contra nil territus intulit ista:
„De reliquis taceo, clipeum defendere curo.
Pro meritis, mihi crede, bonis sum debitor illi.
Hostibus ipse meis se opponere saepe solebat,
Et pro vulneribus suscepit vulnera nostris.
810. Quam sit oportunus hodie mihi cernis et ipse;
Non cum Walthario loquereris, forsan abesset.
Viribus o summis hostem depellere cures,
Dextera, ne rapiat tibi propugnacula muri!
Tu clarum umbonis studeas retinere, sinistra,
815. Atque ebori digitos circumfer glutine fixos!
Istic deponas pondus quod tanta viarum

Portasti spatia, ex Avarum nam sedibus altis?"
Ille dehinc: „Invitus agis, si sponte recusas;
Nec solum parmam, sed equum cum virgine èt auro
820. Reddes: tum demum scelerum cruciamina pendes."

V. 626. „Et mox auxilio subeuntem ac tela ferentem
Me petit atque oculum cum dentibus eruit unum"

Die stelle verdient insofern eine kurze besprechung, als sie von übersetzern und auslegern vielfach und bis in die neueste zeit misverstanden ist; es handelt sich um sinn und beziehung von cum dentibus. Molter übersezt: „und mir mit seinem zahn ein aug im kopf zerfleischte"; Klemm: „Suchte er mich und riss ein auge mir aus mit den zähnen"; Grimm in der inhaltsangabe: „und dann dem zu hilfe eilenden gegner ein auge mit den zähnen ausstach"; San Marte: „Stürzt er auf mich und reisst mir ein aug mit spitzigem zahn aus"; Linnig: „Stach er mit seinem hauer mir das rechte auge aus"; Scheffel: „Riss er mir selbst ein auge mit scharfem zahne aus." Dagegen Geyder: „Mir riss samt meinen zähnen ein auge aus der bär." Man sieht auf den ersten blick, worauf es ankomt; das lateinische original ist zweideutig, weil man dem mönche den gebrauch von cum im sinne des deutschen instrumentalen *mit* recht wol zutrauen kann, wenn er es auch nach Peipers Glossarium sonst nicht so verwendet; in diesem sinne oder doch selbst zweideutig geben es also die erklärer wider und doch hätte eine erwägung des zusammenhangs sofort gezeigt, dass cum nicht in dem instrumentalen sinne zu nehmen ist, vielmehr Geyder allein klar und richtig übersezt. Hagen sucht durch erzählung seines traums den könig von seinem vorsatze abzubringen; ein grosser bär habe nach langem ringen dem Gunther das eine bein bis zur hüfte abgerissen, dann ihm dem zu hilfe eilenden gegner ein auge cum dentibus ausgerissen oder geschlagen; vergleicht man nun das ende der kämpfe, die erfüllung des traumes, insbesondere v. 1393—1395, wo Walther dem Hagen das rechte auge ausschlägt und mit demselben schlage bis ternos molares, so liegt auf der hand, dass auch in der ersten stelle nur gemeint sein kann: „und reisst mir ein auge samt den zähnen aus." Peiper hat das auch in seiner knappen, aber für den kenner genügenden weise hervorgehoben, wenn er anmerkt: v. 623 „apro FLinnig coni." (nämlich für urso), „at mordicus etiam urso convenit et dentes 627 Haganonis intellegi voluit auctor cf. 1395"; meine ausführung würde also für die meisten leser kaum nötig erscheinen, aber auf einen punkt habe ich doch noch aufmerksam zu machen, der meines wissens noch nicht hervorgehoben ist. In seinen erläute-

rungen nr. 8, Hagens traum, sucht nämlich Linnig nachzuweisen, dass trotz einer gewissen analogie des traumes von einem bären mit ähnlichem in der Edda, diese übereinstimmung wol nur zufall und in das lateinische gedicht der bär nur zufällig hineingeraten sei. Denn 1) passe mordicus nicht auf ursus, noch weniger die worte cum dentibus; des bären waffen seien die klauen, die zähne die des ebers und auf diesen allein passe die ganze beschreibung; 2) Walther warne (in den spottreden am schluss) den eines auges beraubten Hagen vor eberbraten; diese warnung finde ihre erklärung in der Wilkinasage, wo Walther dem ihm beim mahle überfallenden feinde mit dem eberbrustbein, das er eben abgegessen, ein auge ausschlägt. Danach stehe die warnung vor eberbraten mit Hagens verlust eines auges im engsten zusammenhange, der dem lat. dichter nicht mehr bekant war, weil sich die sage bereits geändert hatte und an stelle des eberbeines ein halbschwert getreten war. Verliere aber Hagen sein auge durch einen hieb mit dem eberbeine, so müsse er auch im traume keinen bären, sondern einen eber gesehen haben, eine conjectur, die in den text zu nehmen kein bedenken sei. Dass der unter 1) angeführte grund auf einem misverständnisse beruht und, wenigstens was das cum dentibus anlangt, hinfällig wird, ist nach dem oben gesagten klar. Auch sind wir keinesfalls berechtigt statt urso ein apro in den text zu setzen; eine andre frage ist aber allerdings die, ob nicht der bär in gewissem sinne irtümlich hineingeraten ist; sicher weisen die mythischen und sagenhaften beziehungen mehr auf den eber hin, das dunkle carnem vitabis aprinam v. 1436 gewint so erst einigermassen licht: vgl. Grimm s. 97; 105; der wahre zusammenhang konte leicht dem bewustsein verloren gegangen sein und, darauf wolte ich hier wenigstens noch hinweisen, die verwechslung war so sehr erleichtert durch die nahe berührung der älteren deutschen wörter ahd. *përo*, mhd. *bër*, engl. *bear* = *ursus* und ahd. *pêr*, mhd. *bêr*, nhd. (kaum noch gebräuchlich) *bär*, engl. *boar* = *aper*; wol denkbar ist es also, dass in der vorlage zu Eckehards gedicht, mag man sie nun denken, wie man will, wirklich noch der eber gemeint war, in der lateinischen bearbeitung dagegen ein bär daraus wurde.

Mit dankenswertem fleiss hat Peiper die stellen im Vergil und in wenigen anderen alten dichtern aufgesucht und zusammengestelt, welche Eckehard oft wörtlich, zuweilen freier, meist geschickt, hin und wider aber auch minder glücklich benuzt hat; eine nachlese dazu wird immer noch möglich sein, soll aber hier nicht gegeben werden. Dagegen scheint es mir möglich an einigen zweifelhaften stellen des Waltharius einigermassen sicher die ursprüngliche lesart zu gewinnen, wenn man

auf die entsprechende Vergilianische wendung rücksicht nimt. Freilich wird die aufklärung nicht überall so zweifellos werden wie bei v. 797. So hat von anfang mit recht anstoss gegeben v. 147.

v. 146. Uestra quidem pietas est, quod modici famulatus
Causam conspicitis. sed quod mea sergia, mentis
Intuitu, fertis, nunquam meruisse valorem.

So lesen die neuesten ausgaben übereinstimmend mit Grimm, nur dass dieser die worte mentis intuitu nicht in kommata einschliesst. Derselbe sagt s. 71: „sergia 147 gleichviel mit servitia, wie auch B. servia liest; den sinn der verse 146—148 fasse ich so: es ist gnädig von euch, dass ihr meinen geringen dienst anseht, nie werde ich verdienen können, dass ihr euch meine leistungen so zu herzen nehmt, mentis intuitu fertis." Gewiss richtiger wird mentis intuitu für sich, nach dem sprachgebrauche der späteren latinität, in dem sinne „mit rücksicht auf die gesinnung," ferre in der bedeutung „annehmen, aufnehmen" genommen und das verständnis ist ohne schwierigkeit, wenn man sergia mit Peiper für officia nimt; aber eben der ausdruck sergia oder servia ist und bleibt doch selbst für das mönchslatein auffallend und wol unerhört; die besserungsversuche von Fischer: mei sergiamenti und von Biester: mea sergiamenta sind gewaltsam und obenein unzureichend. Die handschriften bieten: sergia, segnia, seria, senia; unter diesen verschiedenen überlieferten formen nun möchte ich seria vorziehen und zwar deshalb, weil dem dichter bei dem immerhin sonderbaren ausdrucke die Vergilianische stelle Buc. VII, 17: posthabui tamen illorum mea seria ludo vorgeschwebt haben dürfte; hier bedeutet mea seria, freilich nur durch den zusammenhang und im gegensatze zu ludus, deutlich: „meine geschäfte, meine pflichten"; konte aber der mönch nicht sehr wol mea seria dann überhaupt in dem sinne von mea officia meine pflichten, meine dienstleistungen verwenden? Nimt man ferre in der wol zu rechtfertigenden bedeutung aufnehmen, annehmen, so käme heraus: aber nie möchte ich verdienen können, dass ihr meine dienste, meine leistungen, mit rücksicht auf meine gesinnung, anschlagt. Jedenfals würde man in seria denselben sinn wie in sergia haben, diese anstössige form aber los sein.

Ähnlich wie mit der eben besprochenen stelle dürfte es sich verhalten mit der folgenden:

v. 263. In primis galeam regis tunicamque, trilicem
Assero loricam fabrorum insigne ferentem,
Diripe, bina dehinc mediocria scrinia tolle.

So die neuesten herausgeber, indem sie die worte von trilicem bis ferentem in kommata einschliessen und assero in dem sinne von dico „ich meine“ auffassen, während sonst wol ein zeichen hinter assero gesezt wurde, sodass verstanden werden solte: ich nehme für mich in anspruch tunicam trilicem. Anstoss erregte schon für Fischer das assero, was seine handschrift bot und auch andere später aufgefundene codices haben; jener merkt an: Mira locutio! und Biester schlug zweifelnd die änderung affer vor, wie der auszug in der chronik wirklich hat; die Karlsruher handschrift hat von 2. hand affero, Du Meril wolte lesen assere. Ich gebe zu, dass assero, wie es Peiper versteht, nach form und bedeutung nicht eben anstössig ist; dennoch könte es auf einem alten misverständnis beruhen. Vergleichen wir nämlich den Vergil wegen der redewendung, so finden wir, wie auch Peiper beibringt, dreimal loricam trilicem Aen. III, 467; V, 259; VII, 639; die beiden wörter und nicht tunicamque trilicem werden also auch im Waltharius zusammenzunehmen sein; nun aber gehört bei Vergil alle dreimal noch auro hinzu; auroque trilicem loricam erwartet man demnach fast zu finden; solten die zweifelhaften affero, affer, assero nicht ursprünglich aus auro entstanden sein? Die stellung, nach welcher trilicem am leichtesten mit dem vorangehenden tunicamque verbunden und das dann vereinzelte auro unklar wurde, mochte dem nach- oder abschreiber anlass zum irtum und zur änderung geben.

v. 1086. Antea quis fuimus subiecti, sibila dantes:
„Francorum,“ dicent, „exercitus omnis ab uno,
Pro pudor ignotum vel quo, est impune necatus!“

So liest Peiper, während Grimm suspecti vorgezogen hatte, Holder dagegen sublati vermutet und in den text nimt. Zunächst ist nicht zu leugnen, dass subiecti die lesart der im ganzen glaubwürdigsten handschriften (Karlsruhe, Stuttgart) und dass es zugleich die schwierigere ist, der gegenüber die anderen lesarten sehr erklärliche vermutungen erscheinen. Man erwartet als eine umschreibung des begriffes: „unsere feinde“ diejenigen, welche uns bisher unterworfen waren und widerwillig gehorchten; das gewinnt denn auch eine handschrift (Engelsberg) durch die sehr klare aber auch gewaltsame veränderung in „qui fuerant subiecti“; andere nehmen das Vergilianische suspecti gefürchtet, die, denen wir bisher gefürchtet waren; in demselben sinn dann praelati oder sublati, denen wir überlegen waren usw. Peiper hat recht, wenn er gerade darum subiecti vorzieht (p. XVIII): aber seine erklärung scheint mir gesucht; er meint nämlich dem sprechenden könig der Franken haben bei den worten die Hunnen vorgeschwebt,

denen sie einst untertan gewesen wären, also: „Sie, denen wir ei
unterworfen gewesen, die Hunnen werden nun spottend sagen,
Franken ganzes heer ist usw. Wie gesagt, das scheint mir gesu
weil man erstens gewiss mehr an spottende feinde denkt, die vor
besiegt waren und nun voll schadenfreude die schande und den unt
gang ihres bedrängers sehen oder vernehmen, zweitens weil die H
nen, wenn sie davon hören, gerade am besten wissen müssen, wer
sieger ist, also für sie das pro pudor ignotum vel quo nicht passt.
habe dagegen folgenden vorschlag; man nehme die worte Antea q
fuimus subjecti nicht als nähere bestimmung des subjects von dic
sondern als anfang der spottrede, also:

„Antea quis fuimus subiecti," sibila dantes,
„Francorum," dicent, „exercitus omnis ab uno,
Pro pudor ignotum vel quo, est impune necatus."

Das dann unbestimt gebliebene subject von dicent wird doch ge
durch sibila dantes und durch den ganzen inhalt der spotrede anged
tet: Man bekomt: „Jene Franken, denen wir früher untertan ware
so werden die völker spottend sagen, „jene Franken sind, ein gan
heer und, welche schmach, von einem unbekanten manne, vernich
worden."

KÖTHEN. E. MÜLLER.

DIE ORTSNAMEN DES OBER-ELSASS.

Auch hier finden wir wie im Unter-Elsass vorwiegend urde
sches element, während das keltische und romanische zu den ausnah
fällen gehört: ersteres beschränkt sich der hauptsache nach auf wen
einfache ortsnamen, lezteres ist jezt kaum noch nachzuweisen. Ül
gens würde es seitens des verfassers eine anmassung sein, wenn
behaupten wolte, dass er das gebiet volständig erschöpft habe. E
wie in den früher erschienenen ortsnamen des Unter-Elsass ist e
volständigkeit vorderhand nur zu erstreben, aber noch nicht zu er
chen, und es wird noch jahr und tag dauern, es wird noch der an
strengtesten und sorgfältigsten forschung bedürfen, bis der Elsass
der erklärung seiner ortsnamen sich anderen teilen unseres vaterl
des ebenbürtig zur seite stellen darf. Möge es dem unterzeichne
gelungen sein, nach besten kräften einstweilen dazu beigetragen
haben.

Wie bei den unterelsässischen ortsnamen beginnen wir auch hier mit den zusammensetzungen auf -weiler. Es ist 1) Altweier,[1] zum alten wohnsitze, wenn nicht zu dem des Aldo; 2) Ammerschweier, *Almenswile* 879, *Amelrîcheswilre* 977, *Amalrichovilla* 1128, *Amilrichiswilare* 1149, *Ammerswilre* 1303, zum wohnsitze des Amalrich; 3) Appenweier, *Abbunwiller* 884, *Appenwiler* 1083, zum wohnsitze des Appo, jezt App; 4) Attensweiler, *Altemesuirre* 1194, *Admeswilre* 1223, *Atmansuyle* 1251, zum wohnsitze des Aldman; 5) Bärischweiler, zum wohnsitze der Berico; 6) Bär (Ber-)weiler, zum wohnsitze des Bero; 7) Balschweiler, *Bodoleswilre* 823, zum wohnsitze des Bodolo; 8) Berenzweiler, *Berganeswilare* 742 (Trad. Wizzenb.), *Berentzwilr* 1450, scheint zum wohnsitze der Bergana; 9) Bernweiler, *Barunwilare* 784, *Baronewilare* 796, ist zum wohnsitze des Baro; 10) Berr (Bertsch-)weiler, *Bernwiler* 1280, *Bereswile* 1295, zum wohnsitze des Bërn; 11) Bennweier, *Benwilre* 1168, *Beinewilre* 1329, zum wohnsitze des Baino; 12) Bischweier, *Bischoveswilre* 12. jahrhundert, zu dem dem bischoffe gehörenden wohnsitze; 13) Bitschweiler, zum wohnsitze des Bucco; 14) Bollweiler, *Baltowiler* 728, *Ballonevillare* 786, *Bollweilre* 818, zum wohnsitze des Baldo; 15) Büttweiler, *Butweiler*, zum wohnsitze des Buto; 16) Buschweiler, *Bustewiller* 1144, *Buswiler* 1266, zum wohnsitze des Buzo; 17) Buxweiler, *Buchswilre* 1271, zum wohnsitze des Bucho: 18) Diettweiler hiess früher *Theotberciacum*, *Theotbertovillare* 829, *villa seu parochia Dietwilr* 1286, zum wohnsitze des Thiotbert oder Theodebert, neuhochd. Teubert; 19) Eschenzweiler, *Alzolvesvilre* 976, zum wohnsitze des Alzolf; 20) Falkweiler, zum wohnsitze des Falco, jezt Falk;[2] 21) Gebersweiler, *Waranangus* (früher *Warunga curtis*) *qui dicitur Villare Eberhardo* 728, *Vicus Gebhardi villaris Geblyszweyler adappellatus*, zum wohnsitze des Gebahard, nhd. Gebhard, Gebert, oder auch des Eberhard (s. Schöpflin, *Alsatia illustrata*, ausg. v. Ravenez III, 509); 22) Gebweiler, *villa Gebunwilare* 774, *Gebenwilre* 1135, *Gebwilre* 1200, zum wohnsitze des Gebo; 23) Gildweiler, *Gyldulfowiller* 728, zu dem wohnsitze des Geldulf oder Geldolf; 24) Hartmannsweiler, *Hadmanswilre* 1187, zu dem des Hartmann; 25) Heidweiler, *Heydewilare* 977, zu dem des Heido oder Heito; 26) Heuweiler, *Heuwiller* 18. jahrh., ist vielleicht wie Heubach (Förstemann, altdeutsches Namenbuch II, 689) aus *Heginwiller* entstanden und dann zum wohnsitz im Haag; 27) Holzweier, *Heloldo-*

1) Über Weiler und Weiher s. Förstemann, deutsche Ortsnamen s. 100.

2) Über die drei möglichkeiten für die abstammung der composita von Falk s. Förstemann, deutsche Ortsnamen s. 146 fg.

villare 760, *Hollalswilre* 810, zum wohnsitze des Helmbold; 28) **Hunsweier**, *Wilra* 9. jahrh., *Huniwillare, Hunewilre* 1122, *Hunawilr* 1291, *Hunenwihr* 1576, zum wohnsitze des Huno; 29) **Liebensweiler**, *Libunviler* 1136, zum wohnsitze des Liubo; 30) **Lümschweiler**, *Limmiswiler* 837, *Luemsweiler* 18. jahrh., vielleicht zum wohnsitze des Liubman; 31) **Mittelweier**, *mitenwilre* 976, *Mittelenwilre* 1066, *Mitwir* 1114, *Mittenuuilre* 1122, hat von der lage den namen; 32) **Morschweiler** (Ober- und Nieder-), *Maurowiller* 728, von Maur, nhd. mohr; 33) **Munweiler**, *Haimonewiller* 728, von Haimo, nhd. Heim; 34) **Morzweiler** von Morizo; 35) **Orsweier**, *Otalesviller* 728, von Odala; 35) **Ranzweiler**, *Rantheswilre* 1090, *Randoltzweiler*, von Randolt; 36) **Rappoltsweiler**, *Ratbertovillare* 768, *Radbertovillare* 777, *Rabaldovillare* 778, *Rutpoldesvillare* 896 ist nach einem Rappolt (Ratbert) benant, der sich hier im 8. jahrhundert niederliess; 37) **Reichenweier**, wenn wirklich *Richildivilla, Richowiler* (Schöpflin, Als. illustr. IV, 185), ist zur wohnung der elsässischen gräfin Richilde; 38) **Reichweiler** ist zum wohnsitze des Richo, nhd. Reich; 39) **Retzweiler**, zum wohnsitze des Rado oder Razo; 40) **Riedweiler**, *Rietwilr* 1303, zum wohnsitze des Riod(inc); 41) **Roppenzweiler** ist 1284 *Rapolzwihr;* 42) **Rorschweier**, *Rudolphivilla* 8. jahrh., *Radaldivillare* 1114, *Radavillare, Rorswilre* 1282, *Rorswihr* 1576, zum wohnsitze des Rudolf; 43) **Stossweier**, *Scottenwilre* 817, zum wohnsitze der Schotten, d. h. der von den britischen inseln gekommenen ansiedler und missionäre; 44) **Wattweiler**, *Watonewiller* 728, *Wasenwilara* 1025, *Waddenwilre* 1135, zum wohnsitze des Wato, Wado, mhd. Wate; 45) **Weckersweiler**, zum wohnsitze des Wagheri (Trad. Wizz. vom jahr 788), nhd. Wecker; 46) **Wenzweiler**, *Werneswilre* 1144, zum wohnsitze des Berno; 47) **Wickersweier**, *Wicheresweiler* 1128, zum wohnsitze des Wigerich (Ann. Colmar.); 48) **Wolschweiler**, *Wolfeswilr* 1232, zum wohnsitze des Wolfo.

2. Grösser noch ist die zahl der ortsnamen auf **-heim**. Wir führen auf: 1) **Algolsheim**, zum wohnsitze des Alaholf; 2) **Andolsheim**, *Anholzheim* 803, *Ansolsheim* 18. jahrh., verdankt nach Schöpflin einem abt Ansoald seinen namen und ursprung; 3) **Arzenheim**, *Arcenheim* 824, zum wohnsitze des Arzo; 4) **Baldersheim**, *Baltersheim* 1303, aus *Baldradesheim* entstanden, zum wohnsitze des Baldher oder Balther; 5) **Balzenheim**, *Baldolfesheim* 786, *Baldatsheim* 1114, zum wohnsitze des Baldolf oder Baldulf; 6) **Banzenheim**, Stabula Itin. Anton., *Pancinheim* 795, zum wohnsitze des Panzo, nhd. Benz; 7) **Bartenheim**, *Bartenhaim* 829, zum wohnsitze des Bardo; 8) **Battenheim**, *Batenheim* 817, zum wohnsitze des Bato oder Bado;

9) Beblenheim, *Bebonisvillare* in der fränkischen zeit, *Babilenheim* 1128, zum wohnsitze des Babo oder Babilo; 10) Bergheim, *Perchhaim* 728, *Berchem*, *Bercheim* 1302, *Berckheim* 1510, *Bercken* 1576, zum wohnsitz am berge; 11) Bilzheim, *Biloltsheim* 1303, zum wohnsitze des Biliolt oder Bilolt; 12) Bisheim, *Bozinsheim* 1083, *Buoszensheim* 1146, *Bussisheim* 1152, *Buessiszheim* 1154, zum wohnsitze des Buozing; 13) Blodelsheim, *Bladoltzheim* 1228, *Bladolzheim* 1303, zum wohnsitze des Bladold; dasselbe ist 14) Blotzheim, *Floboteshein* 728, *Flaboteshein* 829, *Blatzheim* 1040, *Bladoltzheim* 1147; 15) Brinkheim, *Bruonichowe* 1216, *Bruninchowen* 1298, zum wohnsitze des Brûninc, nhd. Breunig, Brüning; 16) Dessenheim, *Tessinheim* 768, zum wohnsitze des Tasso nach der analogie von Tassilo und Tessilo; 17) Didenheim, *Tudinhaim* 796, zum wohnsitze des Tudo (nebenform von Tiuto); 18) Dürrentzen (Direnshein) ist *Dürrenentzheim*, zu dem auf unfruchtbarem boden erbauten wohnsitze des Answin; 19) Egisheim, *villa Aginesheim* 770, *Agaisheim* 774, *Egensheim*, *Egenesheim*, *Egischeim* 898, *castrum Egensheim* 1349, zum wohnsitze des Agino oder Egino; 20) Ensisheim, *villa Enghiseheim* 768, *Einsigesheim* 823, *Ensichesheim* 1052, zum wohnsitze des Ansigis; dasselbe ist 21) Entzen (Ober- und Nieder-), das im 18. jahrhundert *Ensisheim* und *Ensheim* genant wird; 22) Fessenheim, *Fetzenheim* 768, *Fedinheim* 828, zum wohnsitze des Fato oder des Feito (s. Förstemann, altdeutsches Namenbuch I, 395 und 387); 23) Gebenheim, zum wohnsitze des Gabo oder Gebo; 24) Grussenheim, *Grosinhaim* 726, *Grucinheim* 768, *Grutsinhaim* 777, zum wohnsitze des Grozo; 25) Gundolsheim, *Cundolteshaim* 728, *Gundolvesheim* 817, *Gundodelsheim* 1066, zum wohnsitze des Gundald oder Gundolf; 26) Habsheim, *Habuhinasheim* 758, *Habhunisheim* 1004, *Habkensheim* 1040, *Habsichheim* 1103, zum wohnsitze des Hapucho (s. Förstemann, altdeutsches Namenbuch II, 686); 27) Hegenheim, zum wohnsitze des Agino, wenn man nicht vorzieht, an einen mit einem Zaun oder einer hecke (ahd. *hegî*, mhd. *diu hege*) umgebenen ort zu denken; 28) Heiteren, *Heidersheim* 768, *Heidern* 18. jahrh., zum wohnsitze des Haitar, nhd. Heiter; 29) Hergheim, *Herincheim* 8. jahrh., *Hernckheim* 1303, *Herigkein* 1335, zum wohnsitze des Harig (?); 30) Herrlisheim, *villa Herlesheim* 7. jahrh., *Herlichesheim* 823, zum wohnsitze des Herleih; 31) Ingersheim, *Ungisi villa* 9. jahrh., *Englingeheim* 10. jahrh., *Hungersheim* 1122, *Ongersheim* 1300, *Engiville* 1633, zum wohnsitze des Unigis (s. Förstemann, altdeutsches Namenbuch I, 1214); 32) Issenheim, *villa de Ysenheim* 1135, *Isenheim* 1149, zum wohnsitze des Iso, auch Isso; 33) Jebsheim, *Jebinesheim* 896, zum wohn-

sitze des Jebo; 34) Kienzheim, *Chinzicha* 728, *Concsheim* 877, ***Konsheim*** 1303, ***Künszheim*** 1341, ***Kunsheim*** 1465, ist wie 35) **Kunheim**, ***Choneshaim*** 785, ***Cuonenhaim*** 13. jahrh., zum wohnsitze des Kuno, nhd. Kuhn; 36) Logelnheim, ***Lagelenheim*** 776, zum wohnsitze des Lagile; 37) Meienheim, zum wohnsitze des Megino; 38) **Merxheim**, ***Merchenheim*** 1135, ***Merckenheim*** 1186, ***Merckesheim*** 1510, **nach der** tradition von einem müller namens Marx gegründet, (s. Baquol, l'**Alsace** ancienne et moderne v. 267), zum wohnsitze des Marcho (nhd. **Merck**); 39) Munzenheim, ***Monesensisheim*** 673, ***Moningesheim*** 8. jahrh., ***Monchenheim*** 953, zum wohnsitze des Muning; 40) Ostheim, ***Osthaim*** 785, ***Hostaim*** 811, ist nach seiner lage benant; 41) Pfaffenheim, ***Phaffinheim*** 1264, ***Pfaffinheim*** 1278, nach seinen geistlichen besitzern, es gehörte zum oberen Mundat und war ein lehen des bischofs von Strassburg (s. Als. illustr. III, 300); 42) Pulversheim, ***Bowoltzheim*** 1301, *Wulfersheim* 1335, auch *Vulfesheim*, gehört vielleicht zu ***Wulfar***, jedenfals aber zu einem personennamen desselben stammes; 43) Riedisheim, ***Rudinisheim*** 1004, ***Ruodinisheim*** 1040, zum wohnsitze des Hruodinc, nhd. Rüding, einem abkömling des Hruodo; 44) **Rixheim**, ***Richenesheim*** 823, ***Richensheim***, ***Richsheim***, zum wohnsitze des Richo, nhd. Reich; 45) Rödersheim, ***Ratherishaim*** 774, ***Rateshaim*** 780, ***Reteresheim*** 817, ***Retirsheim*** 1271, zum wohnsitze des **Radheri**, Rathar, nhd. Räder, Reder; 46) Rülisheim, ***Ruoleicheshheim*** 818, **zum** wohnsitze des Ruoleih; 47) Rümersheim, ***Rumersheim*** 1303, **zum** wohnsitze des Rumar oder Hrumheri; 48) Zu Sausheim, ***Sowanesheim***, ***Sowinasheim*** 9. jahrh., *Sowenisheim* 903, ***Sawisheim*** 18. **jahrh.** (s. Schöpflin, Als. ill. III, 502) konte ich keinen personennamen **auffinden**; 49) Sennheim,[1] *Cellarium de Sennenheim* 1147, ***Senene*** **1191**, *Senhen* 1270, zum wohnsitze des Sanno, nhd. Senne; 50) **Sentheim**, zum wohnsitze des Sindo; 51) Sigolsheim, *Villa* ***Sigoltcsem*** **680**, *Mons Sigoldus* 884, *Sigoltishein* 1149, *Sigoltisheim* 1211, **zum wohnsitze** des Sigivald oder Sigolt; 52) Türkheim,[2] ***Thorencohaim*** **742**, ***Thurincheim*** 896, *Duringheim* 898, *Turckeim* 1220, zum **wohnsitze** des Thurinc, nhd. Düring; 53) Tagolsheim, *Dagolfesheim* 977, **zum** wohnsitze des Dagaulf oder Dagolf; 54) Ungersheim, ***Ongirahaim*** 794, *Ongressheim* 823, *Ungressheim* 1123 zum wohnsitze des **Ungar**; 55) Ursenheim, zum wohnsitze des Urso; 56) Volgelsheim, ***Volcholdesheim*** 11. jahrh., *Volcholtheim* 1196, *Wolcoldesheim*, ***Wolchols-***

1) In französischer zeit *Cernay*, *Sernay*.

2) Über Türkheim vergl. Baquol, l'Alsace s. 557 fgg. Die ableitung des namens von den bei Cäsar (de bello gallico I, cap. 5) genanten Tulingern (Turingern) ist wenigstens zweifelhaft.

heim 1265, zum wohnsitze des Wolcold; 57) Wallheim, *Walon* 1266, zum wohnsitze des Walo; 58) Waltenheim, zum wohnsitze des Walto, Waldo, nhd. Wald; 59) Weckolsheim, *Villa Achiltihaim* 792, vielleicht zum wohnsitze des Agilald; 60) Wettolsheim, *Wettelsheim* 1363, zum wohnsitze des Wezil; 61) Winzenheim, *Wingishaim* 786, zum wohnsitze des Wininc, nhd. Winning; 62) Wittelsheim, *Witoltzheim* 1301, zum wohnsitze des Witolt; 63) Wittenheim, *Witanhaim* 818, zum wohnsitze des Wido oder Wito; 64) Wolfgantzen ist Wolfgangsheim; 65) Wünheim, *Wunahe* 1284, zum wohnsitze des Wunno; 66) Zillisheim, *Zullineshaim* 792, zum wohnsitze des Zulling; 67) Zimmersheim, *Zumersheim* 1275.

3. Zusammensetzungen mit ahd. *aha, awa, ouwa,* got. *ahva,* lat. *aqua,* nhd. aue[1] sind: 1) Altenach, zum alten wasser; 2) Aspach = *Asp-aha,* zum wasser, an dem die espe, ahd. *aspa,* wächst, wenn nicht an ein *aspa-ahi,* ein espengesträuch gedacht werden darf; 3) Bettlach, *Bettelayca* 1181, *Bethlaica* 1225, zum wasser bei dem freien platze, auch kampfplatze, ahd. *bettili* oder *pettili;* 4) Breisach (Neu-), 1699 erbaut und nach dem durch den Ryswicker frieden verlorenen rechtsrheinischen (Alt-) Breisach benant. Der name *Mons Brisiacus Itin. Anton., Brisaca, Brisaga, Brisacum,* deutsch Prisach, wird von manchen mit dem französischen *briser,* brechen, in verbindung gebracht und darin der sinn von durchbruch gesucht. (Vergl. Hertz, deutsche Sage im Elsass s. 216 fgg.; Schöpflin, Als. illustr. III, 368.) 5) Dornach, *Dorrenhusin* 1139, *Turnache* 1216, *Tornachum* 1223, zum wasser, an dem der dorn, ahd. *dorn,* wächst. 6) Dürmenach (Dirmbach), *Terminach, Termnacho* 1188, zum dürftigen, ahd. *durri,* im sommer austrockenenden wasser; 7) Huppach; 8) Köstlach, *Chefecla* (?) 767, *Cheselache* 1152, vielleicht zu dem in einem talkessel gelegenen wasser, wenn man nicht den personennamen Chezelo herbeiziehen will; 9) Leberau, *Fuldradovillare*[2] 774, an der Leber, *Lebraha;* 10) Mitzach wol von seiner lage benant; 11) Mörnach, *Muornacho* 1230, *Mornha* 1241; 12) Rosenau, zur au, wo das pferd, ahd. *hros,* weidet; 13) Ruffach, *Rubiache* 677, *oppidum Rubiacum* 763, *vicus Ruvacha* 9. jahrh., *villa Rubac* 912, *villa Rufiaca* 1215, *Rubeacum* 1278, zum wasser, an welchem ein Rubo seinen wohnsitz hat, wenn wir nicht ein latinisiertes keltisches wort hier haben; 14) Schnier-

1) Über *aha* und *awa* und ihre bedeutung s. Förstemann, deutsche Ortsnamen s. 29 und 30.

2) Der ort verdankt seinen ursprung einem kloster, welches Fulrad, abt von St. Denis bei Paris, ein geborener Elsässer, im 8. jahrhundert hier erbauen liess.

lach ist 1441 *Schoenerlach;* 15) Sondernach, zum eigenen, besonderen, ahd. *suntara,* wasser; 16) Illzach an der Ill.

4. Hieran schliessen sich die zusammensetzungen mit Bach, ahd. *dër pah,* und zwar: 1) Altenbach, zum alten bache; 2) Amfersbach, zum bache, an dem der ampfer, ahd. *amphar,* wächst; 3) Bergenbach, zum bach am berge; 4) Breitenbach, *zi dëmo preitin pahha,* zu dem breiten bache; 5) Brübach, *Bruchbach* 823, zum morastigen bache von ahd. *bruoch,* mhd. *brûch,* morast; 6) Burbach (Ober- und Nieder-), zum bache, an dem der bauer, ahd. *bûr,* wohnt; 7) Diefenbach, zum tiefen bache; 8) Elbach, früher wol *Elihpach,* zum bach, an dem das elentier (*alah*) sich aufhält; 9) Eschbach, zum bach, an welchem die esche wächst; 10) Feldbach, auch Veltbach, *Welpach* 1144, zum bache bei dem urbar gemachten felde; 11) Goldbach, zum bache, der gold führt; 12) Griesbach, zum bache, welcher gries, ahd. *griuz,* führt; 13) Günsbach, vielleicht zum bache des Gimmund; 14) Hagenbach, zu dem von hain oder wald umgebenen bache; 15) Hirzbach, zum bach, an dem der hirsch, ahd. *hiruz,* sich aufhält; 16) Hundsbach, *Hunzebach* 1196, zum bache des Hunzo (diminutiv von Huno); 17) Lautenbach, zum lauten bache; 18) Leimbach, *Leymbach* 1323, zum lehmigen bache; 19) Luttenbach, wol auch zum lauten bache; 20) Lutterbach, *Luterbach* 728, zum lauteren, hellen bache; 21) Michelbach (Ober- und Nieder-), *Michelnbach* 1103, *zi dëmo Michelenbach,* zum grossen (ahd. *mihhil*) bache im vergleich mit benachbarten bächen; 22) Müspach (Ober-, Mittel- und Nieder-), an dem Müsbache; 23) Mühlbach, *Melis* 896, zum mühlbache; 24) Murbach, *Vivarius Peregrinorum*[1] *qui antea appellatus est Muorbach* 727, *Maurobaccus qui nunc vocatur Vivarius Peregrinorum* 728, *Morbach* 761, an dem Murbach (*fluvius Morbach* 760); 25) Ossenbach, *Ohsenbach* 1255, *Ochsenbach* 1337, zum bach, an dem der ochse, ahd. *ohso,* sich aufhält; 26) Ransbach (auch Ramspach, Ober- und Nieder-), im 12.—14. jahrhundert bald *Ranspach,* bald *Ramspach* genant, zum bache des Hraban; 27) Riesbach, *Rudensbach* 1271, *Ruedenspach* 1278, zum bache des Ruodin; 28) Rimbach, aus Rintbach entstanden, zum bach, an dem das rindvieh weidet; 29) Rombach (Deutsch-, Gross- und Klein-), *Rumbach* 774, zum roten bache, nach der analogie von Römhild (*Romhild* 1544); 30) Rüderbach, *Ruoderbach* 1303, zum bache des Hro-

1) Schon vor der gründung der benediktinerabtei Murbach durch Eberhard, grafen von Egisheim (727), hatten sich an einem kleinen see bei dem nahen bühl schottische mönche niedergelassen.

dari oder Ruodheri; 31) Spechbach (Ober- und Nieder-), *Spechtbach* 803, zum bache, an welchem der specht, ahd. *speht*, zu hause ist; 32) Schlierbach, zum lehm- oder schlambache; 33) Steinbach, schon 1187, früher *Steinbah*, zum steinigen bache; 34) Sulzbach, *Sultzbach* 1344, zum sulzbache; 35) Traubach (Ober- und Nieder-), *Trübach* 1266, zum trüben bache; 36) Urbach, *Urbach* 1330, (romanisch *Fréland*, vielleicht Frei-Land), zum bache, an dem sich der ur aufhält; 37) Vogelbach, zum bach, an dem der vogel, ahd. *fogal*, zu hause ist; 38) Walbach, *Walpach* 1293, *Waltpach* 1366, zum bach im walde; 39) Zimmerbach, *Zymberbach* 1410, zum bache bei dem hölzernen bauwerke, ahd. *zimbar*, nhd. zimmer.

5. Mit Berg, ahd. *përac*, *berc*, und Burg, ahd. *puruc*, *burc*, zusammengesezt sind: 1) Altberg, wol zur alten burg im gegensatze zu einer neuerbauten, wenn nicht zur burg, (zum berge) des Aldo; 2) Eggersberg, zur burg des Agihard oder Eggehart; 3) Folgensburg, *Volkolzberg* 1180, zur burg des Folcold oder Folcuald; 4) Homburg, früher Homberg, zum hohen berge; 5) Horburg, *Ἀργεντουάρια Ptol.*, *Argentoria Amm. Marc.*, *Argentuaria*, *Argentorium oppidum*, *castrum Argentoriense*, in fränkischer zeit *Harburg*, zur burg auf einer anhöhe. S. Förstemann, Ortsnamen s. 46 fg.; 6) Die ehemalige freie reichsstadt Kaisersberg, *Keisirsberg*, *Caesareum castrum* 1326, (unter der republik *Mont-Libre*), ist nach kaiser Friedrich II. benant, unter dessen regierung stadt und schloss erbaut wurden; 7) Zellenberg, *Cellamberch* 1120, *Cellisberch* 1287, zu der zelle oder einsiedlerwohnung am berge.

6. Mit Brunn, ahd. *prunno* sind zusammengesezt: 1) Hambrunn, zur quelle (zum brunnen) im Haag; 2) Steinbrunn (Ober- und Nieder-), zum felsenbrunnen. Auch gehört hierher 3) Heimsprung, *villa Emsburn* 1272, *Hemsbrunnen* 1303.

7. Mit Brücke haben wir nur: Niederbruck, zur unteren brücke.

8. Zusammensetzungen mit Dorf, ahd. *daz dorf*, *thorf*, sind: 1) Bettendorf, *Bedendorff*, zum dorfe des Betto; 2) Dirlinsdorf, *Turlansdorf* 1147, *Turlestorff* 1271, zum dorfe des Diorolf; 3) Gommersdorf, zum dorfe des Gundobert oder Gonbert; 4) Heimersdorf, zum dorfe des Hegimâr; 5) Liebsdorf, *Lepenstorff* 1179, zum dorfe des Liubo; bei 6) Ligsdorf, *Luchesdorff* 12. jahrh., *Luosdorf* 1250, darf man vielleicht an Liutgis denken; 7) Linsdorf, *Lunarisdorf*, *Lullesdorf*, *Lunsdorf*, ist wahrscheinlich nach einer kirche *Lunarischilche* 1139, *Lulliskilch* 1302 (kirche des Lullo) genant; 8) Rädersdorf, *Redirstorf* 1234, zum dorfe des Radheri, nhd. Räder; 9) Son-

dersdorf, *Sundroltesdorf* 12. jahrh., zum dorfe des Sundarolt ode Sundrolt; 10) Wittersdorf, *Witersdorf* 1290, zum dorfe des Withari 11) Wolfersdorf, aus *Wolfertesdorf* entstanden, zum dorfe des Wolfhart

9. Mit Feld, ahd. *daz fëld* zusammengesezt sind: 1) **Burgfelden**, zu den zur burg gehörigen feldern; 2) Herz (auch Hirz) **felden**, *Hirzfeld* 728, zu den feldern, auf denen der hirsch sich aufhält wenn nicht zu einem personennamen desselben stammes gehörig; 3 Winzfelden, früher *Wingoltzfelden*, zu den feldern des Wingolt; 4 Staffelfelden, *Stafeluelden* 1303, zu den staffelförmig gelegene feldern.

10. Mit ahd. *halda*, nhd. halde, haben wir nur **Westhalten** *Westhalda* 1103, zum westlichen bergabhange.

11. Mit ahd. *hart*, nhd. hart, hard, wald: Rüstenhart, *Ruochsheim* 1303, zum walde des Ruocho.

12. Mit haupt, got. *haubith*, ahd. *houbit* in der bedeutung vo *caput fluvii:* Burnhaupt, *Brunnhobetun* 823, *Brunnehoubten* 1271 früher *Brunhoubit*, an der vereinigung eines kleineren flusses mit de Doller.

13. Zusammensetzungen mit haus, ahd. *hûs*, dat. plur. *hûsun* mhd. *hûsen*, sind: 1) Diedolshausen, *Güdelinshof* 1441, zu den häusern des Godelin; 2) Geishausen, zu den häusern des Gîso; 3) Illhäusern, zu den von fischern im 16. jahrhundert erbauten häusern a der Ill; 4) Münchhausen, *Munchhusen* 1303, zu den häusern de mönche von Murbach (s. Schöpflin, Alsatia illustrata IV, 154); 5) Mülhausen, *Mulenhusen* 717, zu den häusern bei der mühle; 6) Roggenhausen, *Roggenhusen* 1303, zu den häusern des Hroggo ode Roggo; 7) Schweighausen, zu den häusern bei dem viehhofe (schwaig, ahd. *sweiga*); 8) Werenzhausen, *Werentzhusen* 1442, zu den häusern des Werin.

14. Mit hof sind zusammengesezt: 1) Altenhof, zum alten hofe; 2) Sundhofen, *Sundhova* 896, *Sundhoven* 10. jahrh., zu den südlich (wol von Andolsheim) gelegenen höfen; 3) Tempelhof war ehemals ein kloster; 4) Vögtlingshofen, zu den höfen des Waclind; 5) Waltighofen, *Walchishove* 1265, *Waltikouen* 1315, zu den höfen des Walh oder Walech.

15. Mit holz, ahd. und mhd. *holz*, wald, scheinbar zusammengesezt haben wir Bergholz, *Bercholtz* 818, Uffholz (Aufholz) *Aufoldus* 769, beide einfache personennamen. S. Andresen im 5. bde. dieser zeitschrift s. 210.

16. Zusammensetzungen mit kirche, ahd. *chirihhâ*, mhd. *kirche* oberrheinisch *kilche*, sind: 1) Altkirch, *Altkirch* 1102, *Altinchilch*



villa 1180, *municipium Haltkiliche* 1215, *Altkilchium* 1225, *castrum Altchilche* 1232, *oppidum Altkilche* 1271, *curtis Altkilch* 1278, zur alten kirche im gegensatze zu einer neuerbauten; 2) Damerkirch, *Donna Maria* 823 (franz. *Dannemarie*), zu der der Maria geweihten kirche; 3) Eckirch, auch Eckerich (franz. *Eschery*) verdankt seinen namen und ursprung einem im 9. jahrhundert von Acherich, einem frommen einsiedler, erbauten kloster; 4) Feldkirch, *Felakirche* 780, zur kirche im felde; 5) Helfranzkirch, *Helfratheskirche*, zur kirche des Hilprad oder Helfrat; 6) Markirch, *Sancta Maria* 1078, *Fanum Mariae, Sancta Maria ad Fodinas* (daher französisch *Sainte Marie-aux-Mines*) hat seinen namen von der pfarrkirche zu St. Maria Magdalena; 7) Thannenkirch ist ursprünglich St. Annen-Kirch.

17. Mit matte, ahd. *der mato*, mhd. *mate, matte*, zusammengesezt ist: 1) Diefmatten, zu den tief gelegenen wiesen; 2) Ramersmatt, zur wiese des Rameri (Förstemann, altdeutsches Namenbuch I, 1030); 3) Sulzmatt, zur wiese bei der salzquelle; 4) Vislismatt.

18. Die einzige zusammensetzung mit Münster, Masmünster, *Vallis Masonis* 823, *Masmünster* 1338, *Maisonvaulx* 1440 (franz. *Masevaux*) ist nach der kirche des stiftes benant, das im 8. jahrhundert der elsässische herzogssohn Maso gründete, als sein sohn in der Doller ertrunken war.

19. Mit rott haben wir nur Hohrott, *Hohenroden* 1278, zur rodung auf der höhe.

20. Wegscheid liegt an der wegscheide.

21. Zusammensetzungen mit stadt, *stat*, sind: 1) Brunstatt, *Brunstat* 837, zur stadt des Bruno; 2) Hattstatt, *Hadestath* 1139, *Hadistat* 1294, zur stadt des Hatto oder Atto; 3) Magstadt (Ober- und Nieder-), *Magesstet* 788, *Mahstat* 1090, *Machstatt* 1146, zur stadt des Mago; 4) Pfastatt, *Phasstat* 1301, *Pfaffstadt* 1468, zu der im besitze der Baseler kirche befindlichen stadt.

22. Mit strasse haben wir Überstrass, *Uberstraz* 1303, zum ort über der strasse, nämlich der alten Römerstrasse.

23. Mit thal, ahd. *tal*, sind zusammengesezt: 1) Biederthal, zum thale des Bito oder des Pittheri; 2) Gottesthal, das seinen namen von einer 1295 dort gestifteten benediktinerabtei führt;[1] 3) Hagenthal, *Agona vallis* 1105, *Hagenthal* 1195, zum thale des Agono oder Hagano; 4) Weckenthal, vielleicht zum thale des Wecke, ahd. Weggo.

1) Analog Gottesheim, *Godomaresheim* 8. jahrh., im Unterelsass könte hier vielleicht auch „zum Thale des Godomar" angenommen werden.

24. Endlich haben wir Haulenbachwasen, zum wasen am Haulenbach.

Unerklärt bleiben vor der hand: Geispitzen; Metzerol, *villula Metzerol* 817, *villa Meterol* 824; Münsterol (Alt- und Neu-), *Monstral* 962, *Monstrol* 1094; Storkensohn, *Storkisouwe* 18. jahrh.

Eine zusammenstellung aller bisher betrachteten zusammengesezten ortsnamen im Ober- und Unterelsass ergibt, dass von 650 ein gutes drittel (239) oder beinahe 37 procent mit heim, 89 mit weiler, 73 mit bach zusammengesezt sind, in den übrigen 249 sind ach und au mit 39, dorf mit 34, haus mit 32, berg (burg) mit 26, hof mit 19, kirche und stadt mit je 12, thal mit 11, brunn mit 10, die übrigen 11 grundwörter nur mit 1—6 namen vertreten.

Bei den einfachen ortsnamen des Oberelsass, zu denen wir jezt übergehen, finden sich weit mehr wie es scheint in ein sehr hohes alter hinaufreichende und darum wol auf keltische elemente zurückführende wörter, deren erklärung ich zum teil späteren forschungen überlassen muss. Mit beibehaltung der früheren einteilung beginne ich mit den dativen von appellativen im singular (einschliesslich der flussnamen und bis jezt noch unerklärten). Es sind: 1) Bisel, *Bisol* 1280; 2) Bretten, *Bratt* 1331, soll keltisch Bergort heissen; 3) Buchel, sowie 4) Bühl, *Buchele* 1135 sind *zu dem buhelen*, zu dem mässigen hügel, ahd. *puhil* und *buhil;* 5) Colmar, *Columbarium* 823, *Cohlambur* 833, *Columbaria villa* 865, *Cholonpurum* und *Coloburg* 884, *Columbra* 1027, *Cholumbare* 1179, scheint keltisch-römischen ursprungs und wird am wahrscheinlichsten auf *columba*, taube, zurückzuführen sein. Andere erklärungen des namens s. Schöpflin, Als. ill. III unter *Colmaria;* 6) Dolleren an der Doller; 7) Eichwald (seit 1735 Chalampé) ist 1709 von familien gegründet, die von dem heere des marschall Dubourg zurückblieben, als derselbe hier die Östreicher unter Mercy geschlagen hatte; 8) Felsen, wol zu den felsen; 9) Fislis, *Viselis* 1283; 10) Füllern; 11) (Breit-) Furtsch; 12) Gemar, *Ghosmari* 768, *Guirmari* 777, *Kermere* 885, *Gemare* 953; 13) Heiligkreuz in der ebene ist nach einem stückchen holz von dem kreuze Christi benant, das papst Leo IX. dem von seinen eltern dort gestifteten kloster schenkte;[1] 14) Heiligkreuz im Leberthale verdankt wol einem ähnlichen umstande seinen namen; 15) Kappeln, *Chapellon* 12. jahrh., ist nach einer alten, noch vorhandenen kapelle genant; 16) Kiffis, *Cvuis* 1207; 17) Krütt, früher Greuth und Greut, zum urbar gemachten landstück oder

1) Leo IX. war der sohn des grafen Hugo von Egisheim und der gräfin Helwig, einer Dagsburgerin. Vergl. Schöpflin, Alsat. ill. V, 404 fg.

ackerfelde, ahd. *giriuti;* 18) Larg (Ober- und Nieder-), an der Larg, einem vielleicht aus *lâr,*[1] *lari* und *aha* zusammengesezten flussnamen. Den nämlichen ursprung zeigt auch 19) Largitzen, *Larga* Itin. Anton., *Large* Tabul. theod., das an der alten Römerstrasse gelegen ist; 20) Landser, *castrum Landisera* 1246, *Hus Landsere* 1249, soll landes-ehre sein; 21) Leymen, *Leimone* 728, ist wahrscheinlich keltisch, s. Förstemann, altdeutsches Namenbuch II, 980; 22) Lützel (Lücelle), *Lucicella* 1125, an der Lützel; 23) Lutter und 24) Lutran sind wol beide zum lauteren hellen wasser; 25) Moos, *Mosa* 1187, früher *Musah, Musâ*, und 26) Mosch sind zum moor- oder sumpfflüsschen; 26) Münster, früher *Monasterium ad confluentes* (wegen der zwei bäche, die hier aus dem gross- und kleinthale zusammenfliessen und die Fecht bilden), *Monasterium in valle Sancti Gregorii* 1235, *Stat ze Munstertal* 1303, *Monasterium Gregorianae vallis* 1304, verdankt seinen namen einem im 7. jahrhundert zu ehren des papstes Gregor gestifteten Benediktinerkloster;[2] 27) Niffer, *Niufera* 788, *Nivrida* 824, *Niveratsheim* 824 und 829, zu ahd. *niwi,* nhd. neu, gehörig; 28) Pfirt, *castrum Ferretis* 1100, *Ferretes* 1125, *suburbium de Firretto, die Vestene von Pfirrete* 1278; 29) Stecken gehört zu ahd. *steccho*, lat. *palus;* 30) Strut ist zum buschwald oder dickicht, ahd. und mhd. *diu struot;* 30) Segen; 31) Sept (Ober- und Nieder-), *Sapc* 1256, *Scpte* 1296. *Sept* 1303, französisch *Seppois;* 32) Sierenz, *Serencia villa* 842, *Sirenze* 1196; 33) Stetten, *Eistatis* 736, *Stetin* 1196, wol zu dem wohnsitze, der stätte, ahd. *steti;* 34) Sulz (Ober-), *Sulz, Sulza* 667, *Sulze* 700 und 1210, *Munitio Sultze* 1251, *oppidum Sultze* 1254, *Castellum Sultze* 1254, zur Salzquelle; 35) zu demselben stamme gehörig Sulzern, *Sultzerheim* 1339, da auch dort in alter zeit sich eine salzquelle befunden haben soll; 36) Thann, *Villa Danne* 10. jahrh., *castrum Tanne* 1251, *oppidum Thanna* 1304, *Pinetum* 16. jahrh., zu ahd. *tanna,* nhd. tanne; 37) Weier im Thal, *Bonifacii villare* 896, *Wilr bi Girsperg* 1344; 38) Weier in der Ebene, *Sifridswiller, Wilr bi Horburg* 1344, und 39) Weiler sind ahd. *wîlari;* 40) Winkel, *Winchelein* 1146, zum winkel; 41) Zell, *Celle, Zella,* zu der zelle oder einsiedlerwohnung, mittellat. *cella;* ebenso ist 42) Lautenbach-Zell, *Lutenbach Cell* 1335, *Cella apud Lautenbach* 1341, zur einsiedelei bei Lautenbach.

1) *Lâr* ist ein den Alemannen früh abhanden gekommenes, in ortsnamen jedoch noch nachzuweisendes wort mit der bedeutung *locus*, *mansio*, stätte, niederlassung, auch wol gerichts- und opferplatz.

2) Über Münster siehe: Rathgeber, Münster im Gregorienthal. Strassburg 1874.

Dative im plural sind: 1) Hausen und 2) Husseren, *Husern* 18. jahrh., zu den häusern; 3) Hecken, *Hoegon* 1235, vielleicht zu den gehegen.

Aus dem dativ eines personennamens entstanden sind:[1] 1) Emlingen, zum wohnsitze des Ennelin; 2) Felleringen, vielleicht zum wohnsitze des Falgard; 3) Fröningen (Freuingen), zum wohnsitze des Frohinc; 4) Franken, *Franckon* 1144, zu dem Franco, d. h. zum wohnsitze des Franco, nhd. Frank; 5) Galsingen, *Golingen* 823; 6) Grentzingen; 7) Heuflingen; 8) Hesingen, *Hassinga* 804, zum wohnsitze des Hassinc; 9) Hindlingen, *Chuntlingas* 728, zum wohnsitze des *Chuntlinc;* 10) Hirsingen, *Hirsunge* 708, zum wohnsitze des Hirsunc; 11) Hüningen, *villa Huninga* 1090, zum wohnsitze des Huno oder des Huning; 12) Knöringen, *Chnoringen* 1140; 13) Mertzen, zum wohnsitze des *Morizo;* 14) Oltingen, zum wohnsitze des Alding; 15) Odern, *Odern* 1253, zum wohnsitze des Odalric; 16) Reiningen, zum wohnsitze des Rininc; 17) Rodern, zum wohnsitze des Rodhar, nhd. Roder; 18) Schwoben, zum wohnsitze des Suabo, nhd. Schwab; 19) Wesserling soll nach einigen Wesseno sein; 20) Zäsingen, *Zasingen* 1225, zum wohnsitze des *Zazinc,* analog Zezinc, einem nachkommen des Zazo oder Zezo; 21) Sickert, *Sickeret,* zum wohnsitz eines Sigfrid oder Sigihart.

Endlich sind einfache heiligennamen: 1) St. Amarin (früher *Doroangus,* vielleicht der alte name für die Thur); *Sanctus Amarinus* 1135; 2) St. Johann; 3) St. Ludwig (*St. Louis*); 4) St. Pilt (früher *Audoldovillare* 768, *Audoldivillare* 854), *Sanctus Hippolytus* 1003; und 5) St. Ulrich, *Sanctus Ulricus* 1187, an die sich die seite 180 aufgeführten namen Bergholz und Uffholz anschliessen.

DIE ORTSNAMEN IM UNTER-ELSASS.

(Zusätze und ergänzungen.)

Zu den zusammensetzungen mit -heim sind hinzuzufügen: Auenheim und Avenheim, *Auwenheim* 8. jahrh., *Owanheim* 880, *Owenheim* 961, *Oweheim,* zum wohnsitze des Avo (Auuo, Owo); Bindernheim, *Birenheim* 681, zum wohnsitze des Berino; Bülwisheim, vielleicht zum wohnsitze des Botolf, den Förstemann (altdeutsches namenbuch I, 291) aus *Botolfestat* schliesst; Bütlenheim, zum wohnsitze des Butilin oder Bodalin (Trad. Wizz. nr. 78 und 99 vom jahr 791 und 787); Dossenheim, *Dozzenheim* 1120, zum wohnsitze des Tozo oder

1) Über die bedeutung des suffixes *ing* siehe [illegible]nn, deutsche Ortsnamen s. 178.

Tozzo; Düppigheim, *Düppicheim* 951, *Dübinkeim* 1245, *Dubingheim* 1336, *Duppichen* 1595, zum wohnsitz einer person, deren name zum stamme Dub (altn. *dubba*, schlagen; Förstemann, altd. Namenbuch I, 354) gehört; Fegersheim, *Vegersheim* 1066, ist nach Förstemann (altd. Namenbuch II, 540) zum wohnsitze des Fag-heri, den er aus dem ortsnamen Faceresrod schliessen zu dürfen glaubt (über Fag vergl. Graff, althochdeutscher Sprachschatz III, 417); Fessenheim, *Fetzenheim marca* 768, *Fezinheim* 778, vielleicht auch *Fedinheim* 828, ist zum stamme Fid (Förstemann, altd. Namenb. I, 405) zu rechnen, ebendahin gehört auch wol Pfettisheim, *Pheteneshei* 1120. Fürdenheim, *Firdenheim* 803, zum wohnsitze des zum stamme Vird gehörigen Werdo, nhd. Werdt oder Werth; Gambsheim, *Marcha Gamphapine* 748, *Gamanesheim* 884, zum wohnsitz eines von Graff (althochdeutscher Sprachschatz IV, 207) angenommenen Gaman, nhd. Gamann; Gugenheim, *villula de Guogenheim* 9. jahrh., zum wohnsitze des Gogo; Herbsheim, *Herbolzheim* 1347, zum wohnsitze des Heribold; Herbitzheim, *Heribodesheim* 9. jahrh., zum wohnsitze des Heribod oder Herboth, nhd. Herbothe; Ichtrazheim, *Uthratisheim* 1140, *Utersheim* 1340, *Ichtersheim* 18. jahrh., ist nach der analogie von *Otrichishusun*, jezt Ichtershausen bei Erfurt (Förstemann, altdeutsches Namenbuch II, 151) zum wohnsitze des Otarih oder Oterich (Audericus), nhd. Odrich; Innenheim, *Unnenheim* 730, zum wohnsitze des Unno, nhd. Uno; Kriegsheim ist nach Würdtwein *Ecchefridesheim*, zum wohnsitze des Trad. Wizz. nr. 191 als gemal der schenkerin Ratbiri genanten Ecgifrid; Lingolsheim, *Lingolvesheim* 1120, *Linginoldesheim* 1128, zum wohnsitze des Lingolf oder Lingulf (Trad. Wizz. nr. 193 vom jahr 764); Schiltigheim, *Skitingsbouhel* 845, *Scildencheim* 885, *Schiltencheim* 1004, zum wohnsitze des Sciltung; Schnersheim, *Snerinesheim* 1120, ist aus *Snaringesheim* entstanden, zum wohnsitze des Snaring oder Snarung (Trad. Wizz. nr. 196 vom jahr 716); Tränheim, *Dorenheim* 758, also ursprünglich zum wohnsitze des Dioro; Wilwersheim, auch Wilwisheim, eigentlich *Volfrigeshaim*, zum wohnsitze des Wolfrich oder Vulferich; Wiwersheim, *Wiufrideshaim* 782, zum wohnsitze des in den Traditiones Wizzenburgenses des 8. jahrhunderts mehrmals genanten Wiufrid.

Nicht mit personennamen zusammengesezt sind: Höhnheim, *Hohanheim* 804, zum hochgelegenen wohnsitze; Kiehnheim, zum wohnsitz im tannenwalde (ahd. *kien, chien, pinus*); Neugartheim, *Nugurte* 14. jahrh., wol zur neuen umzäunung, ahd. *gurte;* Riedheim gehört zu ahd. *hriod, carex,* oder zu ahd. *riuti, novale* (vergl. Förstemann, die deutschen Ortsnamen s. 117). Zweifelhaft ist ob Burgheim,

Burcheim 776, zum wohnsitze bei der burg ist oder mit dem personennamen Burco in zusammenhang gebracht werden muss.

Zusammensetzungen von personennamen mit Weiler sind noch: Adamsweiler, *Adimartia villa* 777, zum wohnsitze des Adimar oder Adamar; Bernhardsweiler; Bettweiler, *Petinwilari*, zum wohnsitze des Betto oder Betho (s. Förstemann, altd. Namenb. I, 196 unter Bado); Dettweiler, *Dendunwilare* 784, *Dettunvillari* 820, *Detenwilre* 1120, zum wohnsitze des Dando; Gungweiler, *Gundelingas* 1120, zum wohnsitze des Guntelin (Förstemann, altd. Namenb. I, 556); Ittersweiler, *Uhterswiller* 1179, ist vielleicht aus *Ucbertesvillare* (*Huguberteswilare*) entstanden; Jettersweiler, *Oudeleswilre* 1121, zum wohnsitze des Oudilo oder Odilo; Kindweiler ist wol zum stamme *chind* gehörig (vergl. Förstemann, altd. Namenb. II, 945); Monsweiler, zum wohnsitze des Muno oder Monolf. (Monolswiller 1126.) Ratzweiler, *Râtrumnesuilare* 861, zum wohnsitze des in den Traditiones Wizzenburgenses des 8. jahrhunderts genanten Ratramnus (Förstemann, altd. Namenb. I, 1002); Rauweiler ist vielleicht das in den Trad. Wizzenb. des 8. und 9. jahrhunderts mehrmals genante *Rimonovilare* (s. Förstemann, altd. Namenb. II, 1248), zum wohnsitze des Rimo, nhd. Rehm oder Reim; Reipertsweiler, *Rapertivillare* 1120, aus Ratbertovillare entstanden, zum wohnsitze des Rapert oder Ratbert; Romansweiler, *Rumoldeswiler* 823, zum wohnsitze des Rumolt oder Rumold; Rosenweiler bei Dettweiler ist nach dem general Rosen benant, der in der mitte des 17. jahrhunderts hier gelebt hat; Weitersweiler, *Wideroldi villa* 1120, zum wohnsitze des Widerolt; Zellweiler, zum wohnsitze des Zilo oder Zello, nhd. Zell.

Andere zusammensetzungen mit Weiler sind: Neuweiler, *Nuvilr* 1340, zum neuen Weiler; Reitweiler, wol zum wohnsitze beim *riuti, novale;* Rosenweiler (auch Rosheimweiler) im kreise Molsheim, zum Weiler bei Rosheim; Scherweiler, *Scerawilare* 9. jahrh., *Scherewilre* 994, *Scegrawilare* 17. jahrh., zum wohnsitz an der Scheer (*Scere* 11. jahrh.); Sieweiler, *Sulichenwilare* 1120, gehört wol zu dem von Förstemann (altdeutsches Namenbuch II, 1399) angenommenen und zum stamme *sol* gehörigen *sulaga* = *solaga*, wäre mithin zum wohnsitze bei der kotlache oder schweineschwemme (s. Graff, althochdeutscher Sprachschatz VI, 186 *solaga* und *solunga, volutabrum*).

BISCHWEILER IM ELSASS. DR. LUDWIG BOSSLER.

MITTEILUNGEN AUS HANDSCHRIFTEN.

A. AUS HANDSCHRIFTEN DES FREIHERRN A. VON ARNSWALDT.

I.

DIE GROSSE TAGEWEISE PETERS VON ARBERG.

Nû sterk ons got
in onser nôit,
ik bevele mi hêre in dîn gebôt,
lâet ons den dach genêdenclich âenschînen.
5 Dîn namen drîe
bid ich mir bî
in allen nôden wâer ich sî,
dîns crûces craft stâ mi vôir alle pîne.
Dat swert dâir Simeon van sprach,
10 dat Marjen dôir ôir reine herte brach,
dôe si ânsach,
dat Cristus stont in swêre,
dat stâ mir hûden in mîner hant
te beschermen mi vôir hôvetsunden bant.
15 gar ongeschant
sî mîn lîf, wâir id sich hinne kêret.
Marîa wonschelgerte
des stammes van Jessê,
Theôphilum ernerte
20 dîn joncferlîke vlît,
strîd vrou vôir onse sculde,
zet ons in gades hulden
môder der grâciê.

Dat crûis is breit,
25 dâir got an leit,
dat om sîn tsarte lîf dôirsneit,
der negel drîe, dat sper end ok de crône,
Der bessen swank,
der gallen drank,
30 die dôit dâir mit der minscheit rank,
dôe he riep ûit barmelîken dôene:
Elî elî lamasabathânî,
mîn god, mîn god, wen hestu mi gelâten hier!
der jâmerschrei

35 end ok dîn martelîe hêre
das hûte mi vôir missevart,
dat ik vor scande, scade ende sunden sî bewart,
tzôe mich gekart
sî dînes geistes lêre.
40 Mar dînes geistes vûere
verlûchte hêre mi,
dat mi niet werd tzôe dûre
dîn ânsicht minnenclik,
en wasch mir af mîn sunden
45 mit dînen heilgen wonden,
des bid ik hêre di.

Och heilger Crist,
lâe mi der list
genîten, dat mi kundich is,
50 dat ik di levendich kin in ênen brôden,
Lâet mis gewert,
ich bins begert,
dat mi dîn heilge lîcham sî beschert,
gar vlîtlich rôep ik in mînen nôeden.
55 Och hôger vorst in hemelrîk
erbarm di in mînen lesten aver mi,
tgegen mi ontwîk,
dîn torn is mi tôe swêre.
gif mînen sunden ein avervlôet,
60 lâ mi niet ontgelden hêre dôir dînen milden ôitmôet
end bis mir gûet
dôir dînre môder êre.
[Marîa konincinne
nû dôe mi hulpen schîn,
65 slûit up des hemels trône
end gif dat ich sôe schône
komme tzôe dich dâir in.]
Mîns levens ein gûet einde,
verlêne hêre mi,
70 zôe dat mi niet verslinde
der dûvel ofte sin,
en wasch af al mîn sunden
mit dînen heilgen wonden,
des bid ik hêre di.

Während man früher nur die anfangsverse dieses liedes aus der Limburger chronik kante, in der sie zum jahre 1356 aufgeführt werden, mit der vorbemerkung: „in diser zeit sang man das tagelied von der heiligen passion und was neu und machte es ein ritter," ist das tagelied jezt schon in drei [1] handschriften nachgewiesen und nach denselben veröffentlicht worden: zuerst von Massmann nach einer Strassburger hs. des 15. jh. in v. Aufsess' Anzeiger f. kunde d. d. ma. I (1833), 25 fgg., dann von E. Janota, dem Massmanns ausgabe unbekant blieb, nach einer niederrheinischen hs., die noch dem 14. jahrhundert angehören soll, im jahresbericht des Krakauer gymnasiums für 1855, endlich von Bartsch, dem Janotas programm entgangen war, nach der Kolmarer und nach der Strassburger hs. in den Meisterliedern der Kolmarer hs. (1862), 579 fgg. Nur die Kolmarer hs. überlieferte den namen des dichters, dessen heimat Bartsch a. a. o. 180 wol mit recht im Nassauischen suchte, später entschied er sich, verleitet durch das vorkommen eines Peter von Arberg in einer Schweizer urkunde, für die Schweiz, vgl. Germ. XII, 90.

Die drei handschriften weichen übrigens in wesentlichen punkten von einander ab, vgl. Wackernagel, d. d. kirchenlied II, wo das lied unter nr. 499 nach der niederrheinischen, unter nr. 500 nach der Strassburger hs. abgedruckt ist, die Kolmarer fassung hat Wackernagel in der anmerkung zu nr. 499 mitgeteilt, ihr fehlen nämlich zwei strophen, welche in der niederrheinischen und in der Strassburger hs. enthalten sind. Die beiden lezten hss. haben die strophen in verschiedener reihenfolge, in der Strassburger hs. stehen die 2. und 3. strophe der niederrheinischen am ende als 4. und 5. Bartsch folgte der Strassburger hs. und fügte dem Kolmarer tageliede die beiden Strassburger strophen hinzu, Wackernagel dagegen billigte die reihenfolge der strophen in der niederrheinischen hs. und zwar mit vollem rechte. Nachdem in strophe 3 der Strassburger hs. schon von dem erinnerungsopfer die rede war, kann unmöglich noch in einer 4. und 5. strophe von der geisselung und dem kreuzgange gesprochen werden. Aber selbst in der niederrheinischen fassung stören diese beiden strophen. Sie sind nicht ursprünglich, sondern spätere zusätze. Nur die Kolmarer hs. enthält das ursprüngliche tagelied, die Strassburger gibt zuerst das alte lied und lässt darauf die neuen strophen folgen. In der nieder-

1) Der anfang des liedes findet sich in einer Engelberger hs., vgl. Bartsch, Germ. XVIII, 62. In der nächsten beziehung zu unserm tageliede steht das tagelied, welches Uhland Volkslieder nr. 312 aus dem handschriftlichen liederbuche der herzogin Ammelia zu Cleve abgedruckt hat, vgl. Wackernagel, d. d. kirchenlied II, 333.

rheinischen hs. stehen sie nach der 1. strophe, an der einzig passenden stelle. Man vermisste in dem alten tageliede die geisselung und den kreuzgang und glaubte daher strophen, die sie behandelten, hinzudichten zu müssen. So erklärt es sich, dass auch die vierte hs.,[1] welche das lied enthält, bis jezt aber unbekant geblieben ist, nur die strophen der Kolmarer hs. kent.[2] Es ist eine papierhandschrift des 15. jh., welche in niederrheinisch-geldrischer gegend, vielleicht im kloster Nazareth in Geldern[3] geschrieben worden ist, das lied wurde in sie eingetragen nach dem jahre 1406 und vor dem jahre 1437, es trägt die überschrift: „dat is ok en schoen liet.“ Die hs. ist die von Arnswaldtsche seelentrosths., aus der ich in dieser zeitschr. VI, 430, 433 schon mitteilungen gemacht habe.

Nur diese Geldernsche fassung kann dem tageliede in dem liederbuche der clevischen herzogin zu grunde gelegen haben.

II.

GEISTLICHES WÄCHTERLIED.

1. Wôe lûde sanc die lêrer op der tinnen:
wie nû in swâren sunden lêecht,
he mach sich wal besinnen,
dat hi mit tîde dâir ave lâet,
êer om die dôit den wech ondergâet,
des warn ik om mit sange.

2. End dat verhôird ein jongeling, jonc van jâren,
he sprac: her lêrer, onversâecht,
der reden môetti ontbêren,
ik hâep te leven noch mennigen dach,
te krîgen êer end gemach
end dâir nâest gades hulde.

1) Nicht unwahrscheinlich ist es. dass als fünfte hs. die miscellanhs. Hässleins aufzuführen sein wird, über deren inhalt sich in Gräters Bragur 1 (1791), 364 einige andeutungen finden. Auf den ersten teil der hs., eine erklärung der messgebräuche, geschrieben im jahre 1393, folgt, wie es scheint, das tagelied. Hässlein nent es a. a. o. den „gesang über die passion.“

2) In v. 63—67 wird man kaum den schluss einer verlorenen strophe sehen dürfen, so sehr auch die reimstellung dafür zu sprechen scheint: durch v. 62 wurde der schreiber an ein anderes lied erinnert, in dem sich diese bitte an Maria fand, er schob sie ohne weiteres ein.

3) Die meisten der von Arnswaldtschen hss. stammen aus diesem kloster.

3. Der lêrer sprac: du hefstich schôen vermeten,
die 't jâer lanc dîn gelîke wâren,
och, hefti der vergeten!
si wâren van jogeden dîn gelîk,
si wâren vrî, ôirs môdes rîk:
die worm, die hebben se geten.

4. Die jongelinc sprac: ik enkan mi niet bedwingen,
mîn hert, dat is der vreuden vol,
van dansen end ok van springen.
die veigen môten alle sterven,
wal up! lâet ons nâ vreuden werven,
ons mocht noch heil erlingen.

5. Die lêrer sprac: die rêed enheft gêen dûren,
dat lîden compt sôe mennichvalt
in êener korter ûren;
dat di nu dunket vreude sîn,
och, wêerstu bî den sinnen dîn:
et dûcht di niet dan trûren!

6. Die jongelinc sprac: sîn mi mîn sin vererret,
sôe is dese werlt gar bedragen
. . . .
ic heb gespraken, en wêet niet wat,
nû wîst mi in den rechten pat:
lâet mi die wâerheit kinnen!

7. Der lêrer sprac: woltu dîn herte neigen,
den rechten wech tôe gade wart,
den wil ik di helpen steigen:
sôe saltu halden die X gebot
zôe en wordstu niet des dûvels spot,
dat hemelrîk dat wort dîn eighen.

Dieses lied ist um dieselbe zeit in die von Arnswaldtsche seelentrosthandschrift eingetragen wie das tagelied, vor dem es steht, unter der überschrift „dit is en merclich liet.“ Auch hier erscheint die Geldernsche aufzeichnung ursprünglicher als die bisher bekant gemachten. Dass die vorlage eine deutsche, keine niederländische gewesen, erkent man auf den ersten blick. Vielleicht enthielt sie das hochdeutsche original, welches Hoffmann von Fallersleben, gesch. d. d. kirchenliedes, 378, vermutet hat. Von den beiden fassungen, welche er Horae belgicae X, 246 fgg. nach seinen niederländischen liederhss. mitgeteilt hat, ist die eine 10strophig, die andere 11strophig; abgesehen von

andern unwichtigern abweichungen, unterscheiden sich beide von der Geldernschen durch ihren ausgang. Statt der aufforderung die zehn gebote zu halten und der daran sich knüpfenden verheissung (oben 7, 4 fgg.) steht zuerst die nochmalige, nach str. 5 resp. 4 überflüssige versicherung der nichtigkeit der weltfreuden, dann fragt der jüngling nach dem rechten pfade. Als der lehrer ihm darauf die beobachtung der zehn gebote anempfiehlt, sieht er darin, man begreift nicht, weshalb, eine aufforderung ins kloster zu gehn. Nach der einen fassung, nr. 122, entschliesst er sich dazu, nach der andern, nr. 123, wendet er sich unwillig vom lehrer ab. Dieser ganze schluss scheint erst spätere mönchische zudichtung zu sein, denn auch das oberdeutsche geistliche wächterlied bei Hoffmann, gesch. d. d. kirchenliedes, 375 fgg. (vgl. Wackernagel, d. d. kirchenlied II, nr. 717 und 718), welches offenbar einer jüngern zeit angehört, kent ihn nicht.

III.

AUGUSTINKENS HEILIGE DREIFALTIGKEIT.

O heilige geist vader ende sône
die ein got is in drîe persône,
vôir alle der werlt anbegin
ein êwich leven dat tûget mîn sin,
5 dôe dîn wôirt her neder quam:
faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram,
maken wi den minschen ons gelîk,
sprak mit zûeten wôirden rîk,
dôe macte he Adam mêre noch min
10 zîel lîcham ende sin . . . .
106 sô wil ik dan Augustînkîn
expônîren mit den wôirden mîn,
up dat mi got der êren gan . . . .
253 ô gi manne mit den wîven
wildi recht sêlich blîven,
geft die zîele in den vader,
den sin den heilgen geist algader
ende den lîcham in den sôen
die om te vreuwen was gewôen
geistlich in sînen lîden.
260 in lîden sult dy û verblîden
ende leven in verduldicheit
dit is dat slot der heilger drîvoldicheit.

Über den „sprecher“ Augustinken von Dordrecht, der in den jahren 1350—1370 blühte, vgl. Jonckbloets geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst III, 396 fgg., seine gesch. der niederländischen litteratur übers. von Berg I, 283 fg. Das gedicht von der heiligen dreifaltigkeit wurde von Blommaert oudvlaemsche gedichten III, 120 fgg. nach der handschrift van Hulthems in Brüssel herausgegeben unter dem titel „de schepping.“ Es hat dort 316 verse. Die von Arnswaldtsche seelentrosths. enthält es in ziemlich abweichender fassung, es ist in dieselbe eingetragen nach dem 21. juli 1436 und vor dem [illegible]5. april 1437 unter der überschrift: „van der heilgen driveldichet vader soen heilge geist ein schoen gedichte.“

GREIFSWALD. AL. REIFFERSCHEID.

KLEINE BEMERKUNGEN ZUM NIEDERDEUTSCHEN WÖRTERBUCH MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE SPRICHWÖRTERLITTERATUR.

ansteken, afbernen. Die bei Schiller-Lübben zu dem ersten worte aus Hoffmanns Findlingen angezogene lateinische erklärung des westfälischen sprichwortes *den vischedyk ansteken* findet sich im original bei Tappius Germanicorum adagiorum cum Latinis ac Graecis collatorum centuriae septem bl. 15ᵇ der ausgaben von 1539 und 1545. Dieselbe wendung bei Lünzel Hildesh. Stiftsfehde in einem fastnachtsspiel 1846 s. 223

Van drawende sut man nemande hincken.
Ick achte dat alse ein haverkaf.
Barne mi jo den fischdik nich af.

Wie sehr S. Franck dieses sprichwort misverstanden (*steck den fisch nit zu dick an*), habe ich u. a. in meiner ausgabe von Francks Sprichwörtern s. 339 bemerkt. Sandvoss hat mich brieflich aus Rom erinnert, dass er, wie Wander und vor diesem, irtümlicherweise schon bei Tappius dasselbe versehen angenommen habe, s. Sprichwörterlese aus B. Waldis s. 118 note.

buten, teydingen, degedingen. Bei einem dieser beiden worte wünschte ich das westfälische sprichwort hinzugefügt

buthen dem stock is gut deydingen

das Tappius 12ᵇ zu dem lateinischen *cum licet fugere, ne quaere litem* beibringt und durch die verwanten sprichwörter *bether in den rysern,*

dann in den ysern und besser in der acht, dann in der hach·
zur genüge erläutert. S. Franck bietet an der entsprechenden ste[illegible]
1541. II 10ᵃ diese fassung: *Ausser der stauden ist gût thedingen* u[illegible]
unabhängig von Tappius wenig verändert II 159ᵇ *auß den stauden* [illegible]
gut thedigen. Aus niederl. samlungen verzeichnet Harrebomée, Spree[illegible]
der nederl. taal III 127 die fassung: *Buyten den stoc is goet hey*[illegible]
gen. Mutmasslich handelt es sich hier um nichts als eine orthogra[illegible]-
sche differenz. Der schlusslaut von *goet* ist mit dem nächsten ve[illegible]
zu verbinden; also *heydingen = theydingen* d. h. *degedingen.* Ha[illegible]
bomées paraphrase: *buiten den stok is het goed snelle beweginge*
maken scheint mir sachlich und sprachlich gleich unstathaft.

mûl n. mule f. So Schiller-Lübben. Hier scheint eine [illegible]-
wechslung mit dem heutigen sprachgebrauch vorzuliegen; die angezogenen beispiele beweisen alle nur für das femin. *mule,* während ich aus dem leben nur *dat mûl* kenne. Für das fem. hätte ich also in meiner schrift über Agricolas Sprichw. 1862 s. 234 die nominativform *mule* voraussetzen sollen. Die bezüglichen stellen lauten in dem Magdeburger undatierten drucke: Spr. 43 *stack em twe scho in de mulen.* Spr. 46 *de wile se erer mulen nicht weeren.* Spr. 58 *he — sperret de mulen up —; holt em de mulen tho.* Spr. 156 g. e. *wen dessen de mulen nicht weren tho lang gewesen.* In spr. 42 ist für das maul des hd. originals „der wischet das maul, und gehet daruon" die bescheidenere form „mund" eingetreten: *de wischet den mundt, vnde gheit daruan.* Mund selbst ist in dem nd. Agricola stets masc.; in der heutigen volks- wie in der älteren schriftsprache auch hin und wider fem., vgl. das Wrbch. und für Mecklenburg speciell Germ. 1876 s. 61 die wendung: *de münd in de pünt setten.* — Die bei androhungen von schlägen heute gebrauchten ausdrücke sind mit alleiniger ausnahme von *mûl* (n. *dat m.*) sämtlich fem.: *flabbe, frę̄t, kę̄k.*

driten. Eine priamel über vergebliche arbeit veranlasst mich zu einer reihe sprachlicher und sachlicher parallelen. Zu den lit. nachweisungen bei Sandvoss, Sprichwörterlese u. d. w. arbeit ist in erster linie eine priamel aus dem Münchener cod. germ. 270 bl. 203ᵇ hinzuzufügen, die Pfeiffer in der Germania mit weiteren analogien II, 147 veröffentlicht hat. Ihr schluss lautet:

wer das fewr mit swebel leschet,
vnd den ars mit häffen wischet,
und in der müle leiert
und auf der huoren feiert
und einen toten scheissen treit,
das sint all verloren arbeit.

Diese stelle wird man passend mit Wander unter todt 110 „wer wird den toten auf den nachtstuhl setzen" und Tunicius 721 *we wil den doden schyten dragen* vergleichen können. Für den lezteren aber liegt, was Hoffmanns ausg. befremdlicherweise übersehn, der hinweis auf eine ndl. quelle noch näher. Bei Tunicius folgt nämlich unter nr. 722 *men kan dem doven keine twe missen singen.* In der samlung der Proverbia communia oder seriosa (Hoffmann Hor. Belg. IX) sind in einem niederrheinischen drucke ebenfals jene beiden sprüche verbunden; der derbere (s. Hoffmanns note zu nr. 495) in dieser fassung:

Men sal ouch geynen doden dreysszen dragen.

Auch wenn die abhängigkeit des Tunicius von dem samler der Prov. comm. minder feststände, als es glücklicherweise der fall ist: so würde die deutung der worte keine schwierigkeit haben; Harreboméеs erklärung III, 166 *dreyssen is hoogduitsch voor driemaal*

den doode sal men niet driemaal dragen

ist durch die blosse erwähnung schon gerichtet. Es ist natürlich das verb. *drijten* gemeint, vgl. den auch im nd. Wb. angezogenen spruch der Prov. seriosa 236 *de van druwen sterft, den sal men mit dreten overluden*, zu dem Harreboméе III, 349 aus verschiedenen samlungen die varianten *drijten*, *scheten*, *veesten*, *vysten*, *vorten* bietet.

Die eigentümliche art dieses „tragens" erläutern weiter sprüche wie Campen bl. 108 bei Harreboméе III, 103 *Hy is so loy, hy mach sijn eyghen eers niet schijte draeghen* und Gruterus III, 132 bei Harreboméе III, 288:

Den eersten man ziet men begraven,
den tweeden schyten dragen.

Aus deutscher heimat im engeren sinne nenne ich noch die priamel:

dede einem blynden wencket
vnde vth leddigen pötten drencket
vnde einen doden schiten drecht,
de deyt dre vorlaren arbeyt.

Sie findet sich am schlusse eines von Wiechmann-Kadow in den Meckl. Jahrbb. XXII. (1857) s. 257, 8 genau beschriebenen druckes *Eyne nye practica van mester Codros van klenen Parjjs, gepracticeret in der hogen schole, dar de buren de söghen bescheren.* s. l. 1536. L. Dietz. Nach einer freundlichen privaten mitteilung Wiechmanns ist diese schrift eine freie übersetzung der bei Panzer. Zusätze zu den Annalen s. 29 erwähnten Practica des Dr. Gryl von Kyttelperg. Ich muss es den autoptischen kennern des hochd. originals überlassen, nachzufor-

schen, ob auch hier eine ähnliche priamel sich findet. Jedenfals haben wir jezt bereits je eine hochdeutsche, niederd. und niederl. fassung, und überdies den vorteil gewonnen, dass unsre sprach- und stammverwanten westlichen nachbarn sich in zukunft „das dreimalige tragen eines toten" als ge- und verbot mit gleichem rechte verbitten können.

SCHWERIN I. M. FRIEDR. LATENDORF.

EIN MITTELNIEDERDEUTSCHES PFLANZENGLOSSAR.

Vielleicht ist eine kurze notiz über die zusammensetzung der Colmarer stadtbibliothek (nicht zu verwechseln mit dem im präsidialgebäude befindlichen bezirksarchive) nicht unerwünscht. Ich entnehme die folgenden angaben im wesentlichen einem 1853 an das französische unterrichtsministerium eingereichten berichte. Danach bestand in Colmar, abgesehen von einigen büchern, die dem archiv einverleibt waren, vor 1791 keine öffentliche bibliothek. In diesem jahre wurden bei aufhebung der klöster in und um Colmar deren bücherschätze in der hauptstadt des Oberelsass vereinigt. Diese klöster waren 1) die Benedictinerabtei Murbach, von deren handschriftenreichtum aber nur 20 manuscripte übergeführt werden konten, da die übrigen bei der plünderung des klosters 1790 vernichtet oder — verschleudert waren. Eine hofnung davon etwas widerzuerlangen besteht kaum noch. 2) Benedictinerabtei Münster. Sie lieferte 3472 drucke, darunter besonders reichhaltig vertreten die reformatorische litteratur der ersten hälfte des 16. jahrhunderts. 3) Cistercienserabtei Lützel. 4) Antonianerpraeceptorium Isenheim. 5) Cistercienserabtei Pairis. 6) Augustinerabtei Marbach; sodann die Dominicaner von Gebweiler, von Colmar, die Dominicanerinnen vom kloster Unterlinden in Colmar, die Augustiner von Colmar, Collegiatstift zu St. Martin in Colmar, die Minoriten von Rufach, die Cluniacenser von Thierbach, die Capuziner von Neubreisach, Belfort, Blotzheim, Ensisheim und Thann; ferner die bibliotheken der herren von Rappoltstein und einiger Émigrés; endlich die des von 1785 — 1793 bestehenden litterarischen tabakscollegium zu Colmar. — Von einer verwaltung dieser so vereinigten büchermenge, sowie von einer catalogisierung derselben ist in der ersten zeit keine rede. Von 1819 an sind mittel zu neuanschaffungen von der gemeinde bewilligt. Von 1827 — 1838 herscht wider volle anarchie; es werden verkäufe gemacht, auch von diebstählen ist die rede, und zum überflusse übten an der bibliothek noch ihren mutwillen die schüler des lycée impérial, in des-

sen räumen damals die bücher standen. Dennoch betrug der bestand im jahre 1853 an handschriften 451 stück,[1] an drucken 34489 bände, darunter etwa 1200 incunabeln. Jezt beträgt die zahl der drucke gegen 40000 bände. Die münzsamlung enthielt am 17. mai 1854 7964 stück, ist aber seither nicht unerheblich vergrössert worden. — Heute sind die drucke wol geordnet und catalogisiert, ein handschriftencatalog in vorbereitung unter den händen des tätigen und umsichtigen bibliothekars herrn Stoffel. Genauere auskunft über einzelnes zu geben ist auch der unterzeichnete gern erbötig.

Das nachfolgende pflanzenglossar ist entnommen einem codex (6) der Colmarer stadtbibliothek. Derselbe, eine pergamenthandschrift des XIV. jahrhunderts in 4°, stamt aus dem kloster Isenheim (am ausgange des Gebweiler thals gelegen) und enthält einen alphabetisch geordneten catechismus dogmatischer definitionen. Damit nicht zusammenhängend sind, von anderer hand und aus früherer zeit stammend, 2 quartblätter vorgeheftet, welche unser glossar enthalten. Wie und woher die blätter nach Isenheim gekommen sind, darüber fehlt jede andeutung. Die sprache zeigt jedoch unverkenbar niederdeutsche formen, die teilweise älter sind, als die zeit, in der das glossar geschrieben ist. Dieser umstand, sowie das nebeneinandervorkommen älterer und neuerer formen und einige offenbare lesefehler beweisen, dass wir eine abschrift eines älteren glossars vor uns haben. Dasselbe zeigt eine reihe neuer mittellateinischer und deutscher pflanzenbenennungen, sowie neuer formen schon bekanter namen. Die lesung ist an vielen stellen nicht ohne schwierigkeit.

1) Im Anzeiger für kunde des deutschen mittelalters bd. 2. Nürnberg 1833. 4°. findet sich auf sp. 271. 272 in einer von J. J. Banga zu Rom verfassten auskunft über geistliche gedichte in handschriften verschiedener bibliotheken folgende angabe: „Zu Kolmar. Bibliothèque du College. enthält wol 1500 aus klosterbibliotheken zur revolutionszeit zusammengeraffte, unverzeichnete und ungeordnete handschriften, die der beachtung kundiger wert wären. Freilich ist auf der bibliothek selbst nicht die einsicht der handschriften zu erwirken, ohne dass man von dem maire der stadt einen befehl an den bibliothekar erlangt hat. Der grosse, ehemals der schuhmacherzunft gehörige liedercodex ist, sobald er nach aufhebung der zünfte dieser bibliothek einverleibt worden, nebst einer wichtigen geschichtlichen handschrift gestohlen worden und noch nicht wider zum vorschein gekommen. Jene historische handschrift enthielt eine von der gräfin von Rappoltstein eigenhändig verfasste geschichte des Bauernkrieges in Elsass. Ich habe die vorhandenen manuscripte flüchtig durchblättert, bis auf einen rest von etwa 100, aber wenige dichterwerke gefunden; ein Schachzabel ist da, vom anfang des 15. jahrhunderts." (Folgen noch zwei angaben über geistliche lieder). Z.

Nach einer kurzen lateinischen einleitung, welche sich unter berufung auf Isidorus (Etym. XVII, 9) über die verschiedenen gründe der pflanzenbenennung verbreitet, begint das glossar:

seite 1. a.

1 Absinthium *wermôde*
abrodanus *Stafwort*
abrotanum *afrûte*
acedula *Sûre*
5 acitellum *Sûreke*
Acus muscata *keruele*
acaliphe vrtica maior
acantus semen vr. (?) Siriacice
acasia *Slênsaph*
10 acyra *swerdelenblômen*
acus muscata, *kranekesnauel*
acorus, *suerdule*
adracnis *borghele*
adiantes *batonie*
15 adera *Golde*
addarasco Elleb(orus) albus
a . . ion *Haneph*
a[gr]imonia *vorworth*
agaricus *Dansuamph*
20 aglossa *golde*
agramen *Ertworth*
altea *ýwesche*
alfecia *wînworth*
alor . . . (?) Capilli veneris
25 alscinia (?) *astlôch*
alceacia *Slênen*
allium *Clûflôch*
allogallicum *Gentiane*
allestrium (?) Calrunia (?)
30 alumen *alûn*
alcamia *Erthappelle*
alga *Reynegras*
alleluia *kuckukeslôch*
aliercus *bille*
35 anisantea (?) *wermôde*
amacarus *louengele*
amancilia *valeriane*
ambrosiana *holworth*
amarisca *hundesblôme*
40 ambra sperma ceti
ami fructus iuniperi
anetum *dille*
aniorsca (?) *bevenella*
anthemura *weseblôme*
45 anagallus *bênwesle*
antera *Rôzensam*
anacardi *Clûenlûs*
andrago *Borghele*
anthos flos roris marini
50 ancusa *nachtworth*

s. 1. b.

ancira *Wlucsmelich*

2 = *Stabwurz*. 8 vielleicht urticae Syriacae. 9 sonst acacia, einmal accasius *Schlêch* (Sachse in Herrichs Arch. s. 432). 11 Cod. falsch *kanekesnauel*. 12 Cod. falsch acocus. Ist wol Iris pseudacorus. 17 wol a[gr]ion zu lesen: vgl. Sumerlaten s. 21 agra *hanef*. 18 vgl. *borworth* Odermennig bei Nemnich. Etwa für *vorhworth* = Furchwurz? vgl. agrimonia ackerkraut in Diefenbach Mlt.-hd.-böhm. Gl. 23 kann auch alferra oder alfecra sein. 25 ascalonicum, *aschlouch*. 26 vgl. nr. 9. 28 vgl. alleganicon *genciane* Sumerl. 53. Entstanden aus aloe gallica. 36 lies amaracus (*Larendel*, Origanum amaracus). 40 Cod. falsch *aceti*. 43 kann auch amorsca heissen. 44 Hybride bildung aus ἄνθος und murus, oder da c und t fast nicht unterschieden sind: anchemura aus ἄγχι und murus. Gemeint ist Sempervivum tectorum. 47 sonst *Elephantenlûs*, *helfenlûs*. 51 wol *Woluesmelich* zu lesen; vgl. ancira *woluesmilch* Sumerl. 54.

apiata *Beuerworth*
apium *merch*
apiaticium *Bénsûghe*
55 apiastellum *Bremencrûth*
apiastrum *holtmerch*
archemesia *Synôth*
arnyglossa *weghenbreyde*
aristologia *holworth*
60 arcenicum *Copperôch*
archangelica *Hêdenetele*
ardemnia *Netelsât*
armala *wiltrûthe*
artincilla *Syndôwe*
65 ariocide *watldoren*
artinea *woluesdistel*
a(r)moraca *Bevenelle*
arnigenes *Lodeke*
arcola *Ringele*
70 aromala *lôge*
archiodica *wachaldarenberen*
arariza *holworth*
asarum *haselworth*
aschepa *Drakenworth*
75 asconium *aslôch*
asprason *ossennauel*
astropasta *mistelberen*
asara bacra *haselworth*
asinina *popele*
80 asa fetida
atera *huderene*
atriplex *Melde*
atiutvlla *ŷsendowe*
atrapassa *hollendorenblômen*
auripicmentum *orprement*
85 atiron *Seuenbôm*
ancusa *Ringele*
aurina *garthheyde*
auesperina *haselberen*
aureola *Ringele*
90 affodillus *Golde*
affrodisia *Swerdele*
azaro *gunderan*
auxugra *zirbet* (?) sagnum *smalt*
atanasia *Reyneuane*
95 anchiona *Stelworth*
Bardana *hôflodeke*
Bacus *bremenstrûch*
Balsamita *balsamite*
Basilica *basilie*
100 Barba iouis *hûslôch*
Basara *wilthrûde*
Balaustia flos malagranati
Babistrum *hederich*
Baccara *haselworth*
105 Barotum *Scerleye*
Balothia *Andorn*
Baldemonia *bereworth*
Baucia *Creemoren*
Barba aaron *Côworth*
110 Babucia *haselworth*
Baldemonum *alsnach*
Barba siluana *hossenthunghe*

57 oder arthemesia. 60 = *kupferrouch.* 63 wol in armalia zu verbessern nach Apul. Herb. 90. 64 oder arcintilla (?) 65 Scheint verschrieben. Für wachholder erscheinen sonst die formen arciocida, arnotice und arnotide. 66 Statt dieser form scheint vorlesen zu sein arcinca *woluestistele* Sumerl. s. 54. 67 Sonst erscheint für Pimpinella armoracia. Cod. amoraca. 68 vgl. Sumerl. 54 arrigenes *leteche.* 71 vgl. 65. 72 arareza Apul. 74 sonst asclepias. 75 = Eschlauch. 81 vgl. acera *gunderebe* Sumerl. 90 und *huder* Gundelrebe Schiller, Zum nd. Thier- und Kräuterb. s. 22. 82 = *isentahe ?* 85 Sumerl. anciron. 86 oder antusa. ancusa Sumerl. 53 96 vgl. Paulli Quadrip. bot. s. 362. 106 vielleicht Balochia; doch vgl. Baleta *andorn* Sumerl. 54. 111 vgl. baldimonia *olsnic* Sumerl. s. 55.

s. 1. c.

Bactica *Hundestunghe*
Bedagar *wepdorn*
115 Beta *bete*
Bertannia *bete*
Betonica *betonie*
Benedicta *benedicte*
Berula *berenbunghe*
120 Blicus *sture*
Bleta *sture*
Blandonia *Basilisce*
Berintia *wiltmore*
Bisaca *violen*
125 Bibula *hundesthungen*
Bibona *Odermenighe*
Bolbus *wlcerse*
Boletus *peperlinch*
Borrago *berencta*
130 Bolus armenicus *blôtsteyn*
Bogula *wntcrûth*
Bombax *bômwlle*
Batonia *ÿserenhart*
Borich herba fullonis
135 Bismalua *ÿwesche*
Blandiua *Scâpestunghe*
Brasica *bete*
Briga *hundestunghe*
Brassica *Rômescôel*
140 Broma *hauere*
Branca vrsina *berenclâ*
Bruscus *steynbreke*
Brionia *helegeberen*
Blacteos *Seuenbôm*
145 Brunella *Brûnworth*
Brittannica *bete*
Buglion (?) *Syngrône*
Butracion *wiltmerch*
Buglossa *hundestunghe*
150 Bulaquilon *alerun*
Buglssa *hundestunghe*
Bulbus *Cyppolle*
Bulinago *wÿuecrûth*
Buthalmon *Ossenôghe*
155 Buboglossa *hasenthunghe*
Caniculata *bille*
Carduus *distel*
Cardus niger *Sûgedistel*
Cardus *Carde*
160 Canulenta (?) *lôchuesen*
Cariola *Cauenscerlinch*
Canamomum *wiltminte*
Caninola *weseblôme*
Cauda persina *as alsinch*
165 Canapis *haneph*
Cansilinic.. *ÿue*
Capre[folium] *wêdewinde*
Cape .. themon *hûslôch*
Calcatr(ippa) *achkleye*
170 Calam(ent)um *Milte*
Carue *Gartkomen*
Capilli veneris *Minnenhâr*
Camomilla *Camillen*
Candersia *dicdan*
175 Cassia fistula *buckes horen*

s. 2. a.

Calx viua *vñclosche kalch*
Catapucia *Sprincvort*
Cassilago *bille*
Carpia *vlocke*

116 vgl. 146. 119 Einmal Sumerl. 54 *berinbunge;* sonst erklärt durch *berenzunge.* 122 oder *Basilide.* 124 oder Bisata. 127 verschrieben aus *wiltcerse* oder *waltcerse.* 133 vgl. Botanica *isirn* Sumerl. s. 55. 154 so statt Buphthalmon. 161 Wol Colchicum au-tumnale. 167 vgl. Regel, Das mnd. got. Arzneibuch II s. 23. 172 vgl. Regel a. a. o. I, s. 16. 175 Sumerl. s. 56 *bokishorn*, so benant nach der gestalt der frucht. 177 oder *Sprinwort*, sonst Springwurz.

180 Canniacion *Distel*
Caries *Swerdele*
Carectum *Rishch rishch*
Cariaca ficus sicca
Calamimum *Calmin*
185 Cardona *Berneworth*
Cardus siluanus *Wluesmelich*
Carpenus *haghebôke*
Carpocremon *holworth*
Calendula *hynelôpe*
190 Calcantum *atrimenth*
Calta *bênsûghe*
Cardus benedictus *Crûseworth*
Camedreos *Cleynlôghe*
Capiteos *Grôtlôghe*
195 Camacion *Distel*
Cardopassia *Euerworth*
Camel . . nta *Distel*
Caccinna *Siluerscûem*
Cardamus *wilthkerse*
200 Centaurea *gartheyde*
Cerifolium *keruele*
Cestron *balta*
Celidonia *Scheleworth*
Celtica *hertescrûth*
205 Centinodia *weghentrede*
Cerusa *Blîwîth*
Centimorbia *Egelgras*
Celidium *hemelstîghe*
Centabrum sive Cantabrum
210 furfur tritici
Celidonia minor *Beenworth*
Cedinia *Syndôwe*
Capriconium *hollôch*
Centonica *Woremworth*
215 Centrum galli *hanencam*
Celia Seruisia (?)
Celsus *Mûrbôm*
Centeramia *hasenôre*
Cicuta *wôdescerne*
220 Cinoglossa *hundestunghe*
Cicorea *hinthlôpe*
Ciminum *Comyn*
Cipperus yuncus triangularum
Cinum *Seghenbarth*
225 Cirte *herseblath*
Cinarum rubeum *Dat scarpe van eyñ brâmberenstrûke*
Cyma *Wepe*
Cirte *velt comen*
230 Cliton *cley*
Cyminum dulce *anîsh*
Centum capita *golde*
Costi *wescheminthe*
Coriandrum *coriander*
235 Consolida maior *Sanekel* vel *hagene*
Consolida minor *benvelle* vel *trosteswort*
Caliacasia *weltminte*
240 Corcusa *hêtenetele*
Columbaria *Nâderworth* s. 2. b.
Columbina *drakenwort*
Cronica Idem
Cosmea *wndenkrût*

180 vgl. 195. 182 so verschrieben für *risch* (carex). 184 wol verschrieben aus calamintum. 189 verschrieben statt *hintlôpe*. 194 Über *lôghe*, *loye*, *lôe* als pflanzennamen (quercula maior) vgl. Regel a. a. o. II, s. 6. 204 oder *hertestrûch*. 213 Sonst cepetonium *hollouch*. Sumerl. s. 56 ceplecomium *holloich*. 217 = *Mûlboum*, morus. 219 vgl. Graff VI, 551. 222 Cod. falsch Cininum. 224 vgl. cinum *cigenbart* Sumerl. 56. 226 vgl. Cunarum rubus (sic) *hagendornerknoph* Sumerl. s. 55 und ebenda Cimarum (wol Cunarum) sambuci *holundernknoph*. 230 vgl. Sumerl. s. 55 criton *clê* und ebenda s. 56 cliton *clê*. 231 vgl. ciminum *Roemsche kümi* Vocabularius optimus. 239 wol für *veltminte* verschrieben.

245 Coagulum *lafh*
Colophonia pix iudaycum
Cornupodion pesterminis (?)
Coloquintida *Coruite*
Colicam (?) *lodeke*
250 Castoroz *Beuerisse*
Cocodilla *Serpentine*
Codium *Wiltmân*
Coconidium *Kelderhals*
Cendisia *Dicdam*
255 Codion *Mâncop*
Concordia *Odermenighe*
Cotula fetida *Hundestunghe*
Colocasia *wiltminte*
Crassula maior *Drôsworth*
260 Crassula minor *steyn pepere*
Crocus *steynvaern*
Crux Christi *Eynberencrûth*
Cutropia *Dropworth*
Cubarbita vel cucer *Coruite*
265 Cucumer *Ertappel*
Cuscuta *Tôter*
Cyclamen *Ertnoth*
Cytonium *Quede*
Daucus *Crecemorensâth*
270 dardana *Entiane*
Damosionum *kerse*
Dampnus *lârebôm*
Dampnidon Idem
Demetria *ŷserenharth*
275 Dericula *pipere*
Decrecium *Conele*
Dens equinus *Môs*
Dyagridium scamonea cocta
Dyptamnum *Dicdam*
280 Digitus ueneris *hundestunghe*
Dyodela *Boleke*
Dyaffundia *lôrbere*
Dydimia *hasenôre*
Dyptamnus *wîthcrûth*
285 Dyascor Radix feniculi
Discopella *Schelwort*
Dicinsia (?) *Rînesblôme*
Dyonisia *hintlôpenblôme*
Dyapensia *Sanekel*
290 Domna *Saluey*
Doalta *hundestunghe*
Dracantus *Milte*
Dracontea *Nâderworth*
Ebulus *adech*
295 Edera *ŷweschenlôf*
Elitropium *ringele*
Eleborus *wischewort*
Elesmon *wlueleye*
Emicedo *brâchwort*
300 Elifagus *saluîe*
Enula *alant*
s. 2. c.
Endiuia *Distel*
Ententilla *Wîtsenep*
Epatica *leuerstrûch*
305 Eringus *waltdistel*
Eruca *wîtsenep*
Eregeron *Neleke*
Eraclea *hersmilte*
Ercularis *Grensinch*
310 Erro *wîtmilte*
Eriniola *wîtrûde*
Esbrium *saluîenblômen*
Esula maior *brâchwort*

246 *pix* ist an die stelle von *bitumen* getreten. 257 vgl. Cotula fetida *hundesblumen* Sumerl. 55. 269 *Cretemorensâth* von Daucus creticus? 276 = *quenel* (quendel). 281 *Polei?* 283 sonst Dyndime, Didimo, Ditimus. 287 Dicnisia verlesen aus Dionisia? vgl. das folgende. 296 sonst heliotropium, eliotropium, verlesen Clitropium Sumerl. s. 66. 298 *Wolverlei?* 299 *brâchlôch* Sumerl. s. 62. 300 sonst lilifagus. 304 Sonst erscheint als übersetzung von Epatica nur *leberkrût* (Hepatica triloba). 305 sonst Iringus.

Esula minor *wluesmelich*
315 Edera terrestris *wêdewinde*
Eupatorium *scarleye*
Euforbium *Mistelsâth*
Eufrasia *lûchte*
Euiscus *ŷwesche*
320 Faba egyptiaca *vîtbône*
fabaria *lumbeke*
farfara vngla caballi
fafel *peper*
ferro *Snîder*
325 fenu grecum *fenugrez*
Febrifuga *Matre*
fenicolus *venecol*
fenicula *Slenie* (?)
feniculus por(c)orum *alsinch*
330 filix *varen*
filix quercinus *vomwort*
filipendula *Mistel*
ficus laxatiua *vîtbône*
finix *alant*
335 filipendula *steynbreke*
fenicon *dattuluspalme*
folium *Muschâtenblômen*
fouel pix
flos cyriacus *popelenblômen*
340 flammula *Silbreke*
frafolium *berencrûth*
fragula *Ertberen*
fraxinus *hulsenholt*
flos campi *vredelblômen*
345 fu . c. s. siccus (?) *valeriane*
fuful *lantpeper*
fungus *swamph*
fumus terre . . . . . .
fullera *benedicte*
350 Gamandrea *loyge*
Gallus *Êkappel*
Galbanum *Gummi*
Gariofilus *Negele*
Gariofilus agrestis *haselwort*
355 Gariofilata *benedicta*
Galoxena *Benedicte*
Galli crista *hanenkam*
Gercuscea *Swerdele*
Genesta *heyde*
360 Gemma salis *schirsalt*
Gelisia *Nâderwort*
s. 3. a.
Gira solis *Sunnenwerbel*
Gipsus *Spercalch*
Gypber *Byguoch*
365 Gliconium *Poleye*
Glodiosus *Suuerdele*
Gliceria *Lacricie*
Glanscinon *Schelwort*
Granum solis *Sunnenkoern*
370 Gratia dei *pêrdeminte*
Grecanica *hêdernetelle*
Gramen nomen est herbe
Gith *wachtelenwête*
Gith *radem*
375 Gudica *Enciane*
Herba roberti *helpe*
herba borich est herba fullonum
Herba thuris *alsinch*

318 so Sumerl. s. 56. Cod. verschrieben *lucthe*. 322 d. h. *ungula caballi*. 328 Lesung sehr unsicher. 329 Lesung scheint sicher. 331 *bômwort?* 333 oder fitus? 336 d. h. phoenicon. 343 Sonst ist *hulsenboum*, *hulisboum*, *hulsbusch* = taxus. 346 vgl. Sumerl. 57 fulfu piper album *wizphephir*. 348 Das deutsche ganz verwischt; vielleicht *kurbelcrût*. (Fumaria officinalis ist sonst Erdrauch oder Katzenkerbeln). 350 vgl. 195. 351 Die lesung ist undeutlich, doch sicher richtig, vgl. Galles *eichenepele*. Galla *ein eich apfel* Diefenb. mlt.-hd.-bhm. Gl. 365 vgl. Cliconum *polei* Sumerl. 55. 371 vgl. Greganega *heiternescel* Sumerl. s. 22. 377 vgl. 134. 378 vgl. Sumerl. s. 57 herba thuris *olsnik*.

Herba scelerata *merch*
380 Herba perforata *velthoppe*
Herba thurisorum *wilthoppe*
Hermodactilus *Zŷdellôze*
Herba sancti Johannis *hemelsclôtel*
385 Herba fortis *wermôde*
Herba luminaria *storemân*
Herba pinguintaria *Bênsûghe*
herpyllum *Conele*
hyppicon *velthoppe*
390 hypporis Cauda equina
Jactos (?) est flos lambrusce
Jarus *papacrûth*
Jami.. (?) flos vitis
Ipoquicedos est succus fungi
395 Iris vel yreos *swertelenwortelen*
Irundia *Schelworth*
Irus barba Aaron
Ila.... s *hôflodeke*
ybiscus *ŷwesche*
400 Il... tica (?) *Grôtelodeke*
Is... des (?) *siler*
Italica *Batensnauel*
Jusquiamus *Bille*
Juniperus *wakeldoren*
405 Justiana (?) *Côworth*
Juncus *Merchdistele*
Intuba *hintlôpe*
Ilex *wîtêke*
Iperum (?) *velthoppe*
410 ... pphen *Grensinch*
...... *bônen*
Lapacium *Scorflodeke*
Laureola *S..otebasch* (??)
Laycicus *Lârbôm*
415 Lauendula *louengele*
Lappa *Clîue*
Lactucella *pâpenplatte*
Lactuca *lattich*
s. 3. b.
Lanceolata *Ribworth*
420 Lappa incisa *Borworth*
Labrum veneris Cardo lucidus
Lapis militis *Werstein*
Latte *Guderane*
Lappaci *dropworth*
425 Lazar asa fetida
Lapis lazuli *lazursteyn*
Lapis tussia *Galigensteyn*
Ladanum dicitur nasci de rore marino
430 Lenticia *fyolen*
Leporine priapus *Schenkelworth*
Lenticula *lîse*
Le(o)nipodion planta leonis
Leuamen *Hoppe*
435 Lemmias *Ôpermenth*
Litargirum *Siluerschûme*
Lilifagus *Salueye*
lingua auis *vogeltunghe*
Libisticum *leuerstoch*
440 Ligustrum est flos yolubîlis maioris quae crescit in sepibus
Lenchus *popelbôm*
Libanum *wîrôch*

379 Cod. falsch celerata. 391 etwa Jachos? Die lateinischen namen in J sind alle verwischt. 393 vgl. Jacusticus *wîn* Sumerl. s. 62. 396 oder Ixundia. 397 sonst Jarus. 407 sonst intiba. 409 Es ist wol Hypericum gemeint. 410 Cod. falsch *Gresinch*. 413 Cod. falsch Laurereola. Die lesung des deutschen wortes ist sehr unsicher. 418 So hier das einzige mal; sonst immer *lodeke*. 419 vgl. Lanceolata *kuopla* Voc. opt. 43, 155 und Lanciolata *rippe* Sumerl. s. 27. vgl. 18. 423 oder Lacte. 433 Cod. falsch Lenipodion. 435 vgl. Sumerl. st. 437 vgl. 297. 440 volubilis? vgl. 736.

Lolium *hederich*
445 Locium vrina
Lupium *wluesmelich*
Lupinus *vîthbône*
Labrusca vitis agrestis
Maratrum *venecolzât*
450 Marrubium album *godesvergê-ten*
Marrubium nigrum *haneken-honech*
Malua *popele*
455 Marsilium *vîtbône*
Mandragora *alrûne*
Mala citynia *Queden*
Mala maciana *holtappele*
Marabaca *Brâmberen*
460 Maca *Muschâtenblômen*
Matera *Motere*
Maurella *nachtschade*
Malum terre *Ertappel*
Macha folia alii *valeriane*
465 Marabatrum *knûflôches bladere*
Malum storacis *holworth*
Marculia *scarleyge*
Mellilotum *Museke*
Menta *Museke*
470 Mentastrum *âminte*
Mercurialis *henkers vel hen(c)-worth*
Mellones *pedeme*
Mellisophylos *Scharleyge*
475 Melliscaphilum *Bênsûge*
Mellantium *Raden*
Menuche *Schelworth*
Mentha et filia feniculo
Macropiper Longum piper
480 Macedonicum *peterselie*
Millefolium *Boleke*
s. 3. c.
Mirtus *porsze*
Milium solis *Sunnencoern*
Millemorbida *drôsworth*
485 Mirrica *heyde*
Millium *herse*
Miconium *wîtmân*
Murion *mûsôre*
Morella *More*
490 Monopenni (?) *Einbere*
Morabia *Brâmbere*
Mora celsi *Mûrberen*
Morsus dyaboli *Verbene*
Motechia Malua ortensis
495 Muscus aromaticus *Deseme*
Muscus *Môs*
Mummia invenitur in sepulcris mortuorum, quorum corpora cum balsamo condiuntur
500 Mater herbarum *Byfôth*
Narstucium *Wâterkerse*
Napis *Rove vel roue*
Napium *Rouesât*
Narciscus *holtlylge*
505 Nardo stomachium Spicanardi
Nappa est petroleum
Nenuphar *wîtsêblôme*
Nenuphar est flos ungule caballine
510 Nerpica *Sêminte*
Nerges *Carbe*
Nitrum *sperglas*

447 vgl. Sumerl. s. 22 Lupinum *ficbone*, wol richtiger *fitbône*. 460 vgl. Voc. opt. 41, 124 Macis *muscatbluomen*. 464 folia alii steht zwischen 464 und 465. 472 Cod. falsch *henworth*. 473 *pedeme* ist = *Bebenne*, *bibenna*. 475 und 476 bezeichnen jedenfals die schönste unserer Labiaten Melittis Melissophyllum. 477 Lesung unsicher. 478 Lesung ganz unsicher. Vielleicht gehört es zusammen mit Mentille im Vocab. opt. 43, 131. 485 für Myrica, wofür auch mirica, merica vorkomt.

Nigella *Raden*
Nimphea *Grensinch*
515 Nitrum *Hepe*
Nidrago *Dorpwort*
Nux miristica Nux muscata
Nux pontica avellana *hazelnoth*
Oculus Christi herba est et
520 oculus consulis assimilatur
ei, sed una odorifera, alia
fetida, et oculus Christi habet minora folia.
Olybanum *wîrôch*
525 Opium succus papaveris
Oliua *Oleygbôm*
Oppopanac(e) Gummi vel succus ferule
Oposiphilum asa fedida
530 Opocisti Succus edere
Origanum *Deest*
Orobus *wicke*
Ores Serum lactis
Olea flaura Dens equi planta
535 Olyzatrum gera Idem sed trium foliorum
Occa *Tûnlylge*
Occiverrum (?) *Schartetich*
Oculus Christi Menta sancte
540 Marie
Oculus consulis *Bachminte*
Ostrucium *Brûnkerze*
Oxporis Esula
Oxilocassia Cassia fistula
545 Ozima Semen urtice
Oriza *Rîs*
s. 4. a.
Papaver *Mân*
Pastinaca *wiltmore*
Papinus folium vitis
550 paliuris *Nachtwort*
paritaria *dropwort* vel *dach vnd nacht*
palma Christi (priapus) est
Gira solis
555 peucedonum *alsinch*
persicaria *Redich*
pentafilus *vîflode*
personacia *Rudech*
percula *Snêlôch*
560 peristeron *ŷserenhart*
petigniaria (?) *Schelwort*
perychmenon *wêdewinde*
perditialis vel perditiades *dropworth*
565 penecium *penech*
peta *Melde*
perga *Clîue*
perysonantia *Grôtelodeke*
persica policaria maior
570 pinus *kleyg*
piganum *wiltrûde*
phisatrum *Sepe*
pinicellus spongia
pipinella *Beuenelle*
575 petroleum oleum de petro (*sic*)
pinca *danappel*
plantago maior *Wegebrêde*
plantago minor *Ribwort*
planto cyminum Siluer monta-
580 num
potentilla *Grensinch*
policaria *wundencrûth*
polipodium *steynvarn*

527 vgl. oppopanace *lubestechelsamo* Sumerl. s. 63. 533 oder Orca. 538 Lesung beider wörter unsicher, das erste vielleicht Occirerrum. 549 für pampinus. 551 entstanden aus parietaria. 555 statt peucedanum. 557 d. h. pentaphyllos. 558 = *ruotach*. 559 vgl. percula *snîtloich* Sumerl. s. 58. 561 Lesung sehr unsicher. 578 vgl. 419. 579 unsicher.

portulaca *Borgele*
585 poligonia *wegentrede*
prassium *godesuorgêten*
proserpinacia *wegentrede*
primula veris *hemelslôtel*
passum porrum *lôch* idem
590 persidia Cortex maligranati
poposis furfur
pultrum regale puleyum Idem *poley*
poleyum minus *Conele*
pulmonaria *lunwort*
595 peruinca *singrône*
Quinqueuernia *Ribwort*
Quinquefolium *vîfblader*
Quercula maior *Grôt loyghe*
Quercula minor *kleyne loyghe*
600 Quibarum *Incheber*
Raphanus maior *Redich*
minor *peperne*
Radix *Redich*
Radiculnia *hyntbere*
605 Ramnus *wepdorn*
Rasaficea *hndedille* s. 4. b.
Rapeta *more*
Ragadie *sêminde* (??)
Reumatica *kranekesnauel*
610 Rapistrum *hederich*
Reda rosa
Reu.... pon(t)icum Reubarbarum ..... (?)
Resta bouis *Ossennauel*
615 Rostrum porcinum *Sûdistel*
Rorastrum *roē* (?)
Rosa .... pon(t)ica rubea intelligitur
Ros syriacns flos malue
620 Ros marinus *Lauengele*
Ropodium *koningeskerse*
Romei Semen raphani
Rubea maior *Rode*
minor *der kledere*
625 Rumex *brâme*
Rumicedo *Rachlouich*
Rubites *berenworth*
Rampnus *acklenter*
Sambucus vel acorus *Holendore*
630 Saxifraga *steynbreke*
Satirion *Stendewort*
Satureya *Gartcolue*
Sangrinaria *Gensekerse*
Saluinca *Nachtewort*
635 Sanicula *hagele* vel *sanekele*
Salgemma *Scirsalt*
Sanaria *Sanekele*
Sandria *Rudech*
Sandera *Rirap*
640 Saderaca *Rot operment*
Sarinnia *wiltkeruele*
Sanannida *benedicte*
Sagapinum vel Serapium gummi est
645 Sanguis draconis succus ... ... herbe
Sandix *wêth*
Sacucul yringus sancte marie *distel*
650 Sanabugla filiis Centum g̃ms (?)
Saxinicelli Cymbalaria

588 Cod. falsch perimula 594 d. h. *lungwort*. 606 etwa Rasa sicca? 608 Lesung ganz unsicher. 632 verlesen für *Gartconele*, vgl. Satureya *Gartquendel* Sumerl. s. 39. 633 verlesen für Sanguinaria, vgl. Sanguinaria *gensecresse* Sumerl. s. 58. 634 kann nicht Saliunca heissen, wie Hoffmann v. Fall. in Sumerl. die durch *rietgras*, *crûcewurz*, *salewide* erklärten glossen liest. 636 vgl. 360. 641 in den Sumerl. Sarmina oder Sarminia gelesen.

Saxidonicum *wermôde*
Senecium *Brunkerse*
Senecion *Rnkenwort*
655 Serpentina *Nâderwort*
Semperviua *hûslôch* vel *singrône*
Serpillum *veltkonele*
Sentes *Drone*
660 Selinum *Merchsât*
Septenodia *wegentrede*
Scolopendria *herdestunghe*
Scopa *Berpe*
Scarniola *Scarleye*
665 Scamonea *Spielwort*
Scordion *Clûflôch*
Scopa regia *koningeskerse*
Scorich *kopperôch*
Scorach *Slaoghe*
670 Scolastica reumatica *kranckesnauel*
Scocacolla est Gummi
Sisinbrium *Minte*
Sisileos *suartpeper* s. 4. c.
675 Simphoniaca *bille*
Sinphita *Gaheyle*
Sigillum salomonis *Einberencrûth*
Sigillum Ste Marie *wîtworth*
680 Spargia *Grôtdistel*
Speragus frutex est
Spinacia *Spinat* vel *heydenscôel*
Spina alba *Haghedoren*
685 Solatrum *Nachtschade*
Solaregia *scherlinch*
Solagrago Idem
Solsequium maius *hintlope*
Solsequium minus *Ringele*
690 Sarcocalla *Borwort*
Solago *Sanekel*
Sosinus *Raden*
Sorbominia *lantpeper*
Silter anetum agreste
Sperule poma sunt colloquin-
695 tidarum
Spcularum Egipsus
Strongilis *holwort*
Steppidon ficus
Stiphea acimonii
700 Stanica est herba habens duos testes tradite (?)
Stumaria *hoppe*
Stinclus *Ein* ... (?)
Sturcium *Colsât*
705 Stringus *holwort*
Staphisagria *lûswort*
Stingnum *Nemese*
Sponsa solis *Ringele* vel *hintlôpe*
710 Squinatum est palea Camelorum
Subtufilla *wormwort*
Sulphur viuum est tybapirum
Sulphur extinctum est tauel-
715 latum (?)
Sulphurata *wntcrût*
Suinen sagnum
Supercilium veneris *Relike*
Surella *sûre*
720 Sicados *winterblôme*
Strignum *nachtschade*

656 Cod. falsch Sperviua. 659 verlesen für *Dorne*. 663 Lesung ganz unsicher. 665 nicht ganz sicher. Diefenb. Mlt.-hd.-bhm. Gl. Scamonia *springworczel*. 669 Lesung unsicher. 671 wol verlesen für Sarcocolla. 696 wol Specularium. 706 Cod. falsch Staphisagia. 710 sonst Squinantum. 718 Cod. falsch Supersilium. 720 wol für Scicados = *Mottencrût*.

Tanacetum *Reyneuar*
Tartarum *wintsteyn*
Tramariscus *heyde*
725 Tamium *loy*
Tapsus barbascus *koninghes-kerse*
Tapsialphi *mercurialis*
Terebintus est arbor de qua
730 gummi
Terobotanum *ÿserenhart*
Tetrahit vel tetrahyt herba .... tapsa
Timbra *Conele*
735 Tiriaca rusticorum *knûflôch*
Tycoxmia endiuia scariola vel volub(i)l(i)s maior
Tyricatania Dragantum
Tymus *Bênsûghe*
Tyma Trifolium .. *aner* idem *drêblat*
Tynella *Raden*

274 statt Tamariscus. 726 sonst barbatus. 732 Galeopsis tetrahit. 731 Cod. falsch Timba.

COLMAR I. ELSASS. M. KLEEMANN.

ZU DES LANDGRAFEN LUDWIG KREUZFAHRT.

Da in dieser zeitschrift vor kurzem (bd. VIII, s. 379 fgg.) durch die umfangreiche arbeit von Kinzel und Röhricht die aufmerksamkeit wider auf das nicht uninteressante gedicht von des landgrafen Ludwig kreuzfahrt hingelenkt worden ist, so sei es erlaubt, ein paar kleinigkeiten zur verbesserung des in manchen partien arg zerrütteten textes beizubringen.

V. 4263 fgg. *zu der erden manigen werden Turc*
sie slugen nider unverzaget,
die da heime weinlich sin beclaget
von ir werden frundin,
die iamirt wolden sin nach in.

Die lezte zeile ist sinlos entstelt. Wenn v. d. Hagen aus *iamirt* herstellen will *iamirc* für *iameric*, so ist damit nicht geholfen; denn was soll dann *wolden?* Allenfalls erträglich wäre noch *muosten*, aber so zu ändern ist unnötig. Es ist offenbar zu lesen:

die jâmer dolten sît nâch in.

jâmer doln ist ganz gewöhnliche wendung; vgl. mhd. Wrtb. *s. v. dol;* ebenso *jâmer doln nâch* vgl. mhd. Wrtb. *s. v. jâmer.* W. Tit. 116, 2 *sît ich nâch friunde jâmer dulde.* MS. 1, 202. a. *nâch ir minneclîchem lîbe grôzen jâmer ich vil sender dol.* Statt *sît* könte man natürlich auch *sint* setzen, wenn man dem handschriftlichen *sin* näher kommen will; ebenso für *dolten dolden.*

V. 5006 fgg. *Sie wurden also zu rate, wie*
mit den werken wolden sie
swen ane sturm die stat.

Der sinn ist dieser: sie wolten durch blosse beschiessung aus belagerungsmaschinen die stadt zu falle bringen, ohne eigentlichen sturm; dieser sinn wird sehr leicht gewonnen, wenn man schreibt:

swenden âne sturm die stat.

swenden und *verswenden* stehen gern zur bezeichnung der vernichtung oder zerstörung im krieg; vgl. besonders das im mhd. Wrtb. unter *verswenden* beigebrachte beispiel aus Nicolaus von Jeroschin: *achzên vesten di man in sach verswenden unde in pulvir wenden.*

Nicht mit völliger sicherheit wird sich herstellen lassen v. 2905, wo das verbum fehlt und mit in dem monströsen *unverdrozzhicheit* stecken muss; v. d. Hagens *unverdrozzen treip* widerstrebt dem reimwort *arbeit.* Da dem dichter die apokope des *e* im präteritum geläufig ist (Kinzel a. a. o. s. 391), so dürfte zu schreiben sein

zu arbeit
daz volc er unverdrozzen leit (d. i. *leitete*).

Wenn übrigens Kinzel a. a. o. s. 390 meint, der dichter habe für *saget* nie *seit* gebraucht, so hat er übersehen v. 2418 *als man uns von den heiden seit* und 3657 *gar alle tete er im seit des lantgreven.*

WEIMAR, DECEMBER 1877. OTTO APELT.

BRUCHSTÜCK EINES NIEDERRHEINISCHEN LEHRGEDICHTES DES 13. JAHRHUNDERTS.

Auf einem als deckel einer handschrift benuzten pergamentblatte entdeckte ich bei gelegenheit der neuordnung des im königlichen staatsarchive zu Düsseldorf beruhenden ehemaligen klosterarchives der Klarissinnen zu Köln ein bruchstück von 56 versen aus dem anfange eines nicht uninteressanten niederrheinischen lehrgedichtes. Das thema desselben ist zwar nicht originel: es ist eine in vielen anderen lehrgedichten des mittelalters sich widerholende anpreisung des im dekaloge niedergelegten göttlichen sittengesetzes: aber in der ausführung spiegelt sich die besondere anschauungsweise der damaligen zeit und des verfassers in so eigenartiger weise wider, dass eine veröffentlichung des bruchstückes wol gerechtfertigt erscheinen kann.

Das pergament, welches im jetzigen zustande die gewöhnliche höhe und breite eines folioblattes hat, ist am unteren ende nur wenig beschnitten, am obern aber, wenn man den fehlenden teil des einganges auch nur auf 8 verse veranschlagen will, um ein gutes dritteil verkürzt. Die beiden spalten der handschrift sind durch gezogene seitenlinien in der weise abgegrenzt, dass an der linken seite einer jeden spalte noch zwei kleinere columnen vorhanden sind, von denen die erstere von den anfangsbuchstaben der einzelnen verse angefüllt, die leztere aber leer gelassen ist. Doch nicht bei allen versen sind die initialen abgesondert, sondern auf je vier solcher verse folgen immer zwei eingerückte, woraus hervorgeht, dass das gedicht in sechszeilige strophen abgeteilt gewesen ist. Freilich hat der schreiber diese regelmässigkeit widerholt durchbrochen. Die handschrift gehört dem schriftcharakter nach der scheidegrenze des 13. und 14., das original demnach dem 13. jahrhundert an. Dem dialekte nach haben wir den verfasser in Köln oder in dessen umgegend zu suchen. Da nun das manuscript, dessen deckel unser pergamentblatt bildet, aus Neuss stamt, so könte diese stadt wol auch der entstehungsort des gedichtes sein.

1[a] . . . .
. . . .
Hie moys verloren wesen
Vmmerme; nv hoert lesen
  Vnsprat[1] hie: du salt versmeyn
  Afgoide, wair sie steyn.
5 Ere got dach ynd[2] nacht.
Die dich van nyete hait gemacht.
Wie an got noch sine gewalt
Nyet geloift, dye is gevalt.
  Viere[3] dynen[4] heiligen dach,
10 As dû des hores gewach.[5]
Wes gehoirsûm, gif den armen,
So mach sich got auer dich erbarmen.
Vntydich werk menich deyt,
Viren[6] als eme is leyt.
15 Och geyn meeneet saltû sueren.
  Sûn ich wil dich des weren.

1) *uzsprac?* für *ûzsprâche?* 2) *ynde* 3) hs. *iere* 4) *synen?* 5) = mhd. *gewage*. mentio, memoria, vgl. Melker Marienlied 6, 2 und die anmerkung dazu in den denkmälern von Müllenhoff und Scherer. 6) *voiren?*

Als dû eynen meeneyt hais ghesworen,
Goids hûlde hais dû verloren.
In der hellen is hie weert,
20 Dye eynen meeneet sweert.
Du [1] en sals oich neman doitslain.
Sûn, la oich bose wyf gain.
Nummer en nim valsch oirkunde,
Wye wale men dir des gunde;
25 Doitslach ind vnkuysger dait,
Wirt baz dan valsch oirkunde rait.
Vn woltû dyn leuen merren,
Vader ind moder saltû eren.
1[b] . . . .
Woltû dine ere bewaren.
30 Dorch wyf krych ynd tzoirn
Wort siele ind lyf verlorin.
Wat mach men van em tellen?
Der dûuel ynd [2] syn gesellen
Die vortent [3] dat bose wyf,
35 Die wedder krassen als eyn gryf.
Stede bûrghe ynd [4] land
Sint dûrch bose wiue verbrant.
Willich wyf drecht saichten moit,
Die is besser dan ennich goit.
40 Sie is die got hait gemaicht,
Deme sie wirt, die hait geraicht.[5]
Voir golt siluer ynd gesteyne
Geit eyn goit wyf ind [6] reyne.
Vn du en sals geynen has
45 Hauen, of eman veert bas
Ayn dû, bûysen dynen scaden.
Dinen sin dair af vntlade!
Dair vmme is dye helle wyt,
Want dair manich man zyt.
50 Vn hode dich oich alleweghe
Dat dû niet en sokes weghe,
Da dû eman medde drieges,
Sunder noit oich niet en lieges.

1) hs. *u* 2) *ynde* 3) *vorhtent* 4) *ynde* 5) *geraht*, erreicht getroffen, vgl. mhd. wörterb. 2, 589. Bartsch über Karlmeinet s. 290. Schiller-Lübben mnd. wb. 2, 64 s. v. *geraken*. 6) *inde*

Die altyt die drogen herdent,
55 Ten lesten sie bedrogen werdent.
Vn dů salt vermiden
. . . .

DÜSSELDORF. FR. GERSS.

SCHLEMMERLIEDLEIN.

AUS CASPAR STEINS PEREGRINUS,[1] QUARTAE PARTIS, REQUISITUM PRIMUM: VOLUPTATIBUS.

Vel cum epicureis, obsophagis, bibaculis, lurconibus, heluonibus et caeteris gulae proceribus saepius heluonum cantilenas Schlemmerliedlein usitatas sequentes canunt et repetunt:

Vivite lurcones, comedones, vivite ventres.
Nemo nostrum frugi esto. Me mortuo misceatur terra incendio.
Vina bibent homines, animalia caetera fontes.
Qui sermone placet, taciturna silentia vitet,
Qui canit, arte canat, qui bibit, arte bibat.
Evacuare scyphos nostri potuere parentes,
Possumus et nostros evacuare scyphos.
Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.
Friss, sauff, spiel und leb stets im sauss,
Denn nach dem tod wird nichts daraus.

Sauff dich voll und leg dich nieder, Steh auff und füll dich wider,
Spey aus leber und lung, Das heist geschissen über die zung,
Also schreibt der gross Alexander, Vertreibt ein füll die ander.
Bistu voll, so leg dich nider, Steh auff und sauff nur herwider,
So vertreibt eine volle saw die ander, Das ist die regel Alexander.
Vide Lutheri colloq. 63.

Adsint ad inceptum, Alle Schlemmerbrüder mecum. Nisi quis advenerit, vapulandus erit.

Capi, Capo, Capernaum, Nemo dicat Penal.
Quicunque vult esse frater, Bibat bis, ter vel quater,

1) Manuscript der königl. bibliothek zu Königsberg (nr. 1751) aus der ersten hälfte des 17. jahrhunderts in zwei starken quartbänden. Verfasser desselben ist Caspar Stein, Lic. med., geb. 1592 zu Neidenburg. Über ihn und sein hinterlassenes werk vgl. Acta Boruss. tom. I, 196 fg., die festschrift der Acad. Alb. Regim. 1873. I. und O. Schade, Wissensch. Monatsblätter 1877 nr. 6.

Bibat semel cum secundo, Donec nihil sit in fundo.
Bibat Hera, bibat Herus, Ad bibendum nemo serus.
Bibat ille, bibat illa, Bibat servus cum ancilla.
Bibat Abbas cum Priore, Bibat Coquus cum Factore.
Et pro Rege et pro Papa, Bibamus vinum sine Aqua.
Et pro Papa et pro Rege, Bibamus sine Lege.
Haec est Lex potatica, Amicorum spes unica.
Quicunque non potaverit, Sanus esse non poterit.
Nihil prosunt vina, Nisi sit potatio trina.
Non solum trina, Sed terna, quaterna, quina.
Aqualis limpha maledicta, Sit a nobis interdicta.
Ponens aquam in Falerno, Sit sepultus in inferno.
Et durat haec Regula, In sempiterna secula.
Meum est propositum in taberna mori, Et vinum apponere sitienti ori.

Propino tibi poculum, amice optime, Respondebis ad placitum praesenti tempore. Günstiger Herr und Freund, Halt mirs vor übel nicht, Diess Glässlein ich euch bringen wil, So viel darinnen ist. Runda, Runda, Runda, Runda Di nella, Runda, Runda, Runda, Runda Di nellula.

Er setzt das Glässlein an den Mund, Er trinckt es aus bis auff den grund.
Polir, Polir mein lieber Compan, Lass dir das Bier zu hertzen gahn.
Er hat sein ding all recht gethan, Sein Nachbar sol ihm bescheiden thun.
So schweben wir auff dieser Erden, Und können doch nimmer reicher werden.
Also leben wir in dieser welt, Doch fragt die Mutter wo bleibt das gelt.

Ich hab mein tag kein guts gethan, Und hab es noch nicht im Sinn,
Das sihet man an den federn wol, was ich für ein Vogel bin.

Seid lustig ihr lieben Brüder, Ein reiches Weib bringt es wider.
Eine reiche Jungfer muss widergeben, Was gekost hat das Studentenleben.

Hoc est poculum nostrum gloriosum, Et nobis gratiosum, Elevatum fac, fac, bibe totum extra, ut nihil maneat intra, depone. Te laude prosequemur, poculum, per pocula poculorum Amen.

Laeti Bursales Trincket frisch fort,
Seid Personales an diesem Ort.

Last nichts in fundo, Das Gläslein Rundo.
Salus tibi Herr Urian, Prosit tibi Herr Guardian.
Ich bring es dir mein guter Compan,
Habt danck, habt danck Herr Florian,
Setzt an und trincket, Setzt an und sauffet,
Das Glässlein sincket oder entlauffet,
Ist nicht rein aus? inspicite, Ist noch was drein? animadvertite,
Thut recht judiciren, Nicht favorisiren.
Es ist rein aus! Laetamini, So leben wir im Sauss! gratulamini.
In gesundheit oportet, Rein aus confortet.
Sic nos oportet, So lang das Bier wert,
Runda Juch, Hoscha, Frisch.

Mare Palatino bibimus, ne gutta supersit,
Unde suam possit musca levare sitim.
Bier caput ascendit, nec scalis indiget ullis,
Sessitat in Stirnis, mirabilis intus in hirnis.

Ach, du liebes Bier, wie wol schmeckst du mir, wenn ich sterb so bleibst du hir,
Stirbst du aber ee als ich, Ach wie trostlos lest du mich.

Ihr Brüder singt und stimt mit an
Runda dinellula,
Ein ieder schreie was er kan:
Runda dinellula.

Gut ist der Wirt, gut ist das Bier,
Runda dinellula,
Ein Schelm ists, der nicht schreit mit mir,
Runda dinellula.

Das Glass soll nimmer stille stehn,
Runda dinellula,
Auff Gesundheit soll es umbher gehn,
Runda dinellula.

Wer nicht die Liebste hertzt und küsst,
Runda dinellula,
Unwürdig seiner Liebsten ist,
Runda dinellula.

Drumb nemt ihr Brüder acht der Schantz,
Runda dinellula,
Kein feiges Hertze krigt den Krantz,
Runda dinellula.

Singt, springt, klingt, trinckt, hertzt, schertzt und schreit,
Runda dinellula,
Es ist versoffen alles Leid,
Runda dinellula.

Und wenn ihr dieses habt gethan,
Runda dinellula,
So stimt das Runda mit mir an,
Runda dinellula.

Weil nun Sanct Merten bricht herein,
Runda dinellula,
Muss seine Ganss besungen sein,
Runda dinellula.

Zwo breite Füss und kurzen Schwantz
Runda dinellula,
Muss haben unsre Mertens-Gans,
Runda dinellula.

Das Leder schmeckt uns wol zu Tisch,
Runda dinellula,
Die Flügel geben Federwisch,
Runda dinellula.

Sie dadadadert mit Geschrey,
Da da da da da da,
Gick, gack, gick, gack rufft sie dabey,
Runda dinellula.

Drumb rupfft und zupfft diese wol,
Runda dinellula,
Sanct Martin eine haben soll,
Runda dinellula.

Sanct Martin bleibt bei seinem Recht,
Runda dinellula,
Weh dir du armes Ganssgeschlecht,
Runda dinellula.

Gibt uns Gott wein, So trincken wir fein,
Bis er von Hertzen, Treibt Sorg und Schmertzen.
Wird doch gespürt, Das unser Herr Wirt,
Selbst hat befohlen, Frisch Wein zu holen,
Und nimt kein Gelt. Wem das nicht gefelt,
Der ist hierinnen Nicht recht bey Sinnen.
Trinckt frisch umbher, Die läng und die quer,

Spilet den Kragen, Und waschet den Magen,
Thut auch allzeit, Fein redlich bescheidt.
Kehrts unter oben, Das ist zuloben.
So hattens auch, Die Alten im Brauch,
Wenn sie vor iahren, Eins lustig waren;
Bey jedem Schmauss, Sie truncken rein aus,
Sein wie zulesen, Doch klug gewesen.
Drumb ohne Schertz, Trinckt auff ein frisch Hertz
Pommrisch Trüncke, Und gute Schlüncke.
Bey Zeit und Fug, Da muss man sein klug,
Ernsthafft und härrisch, Bisweil mit närrisch;
Denn Schertz und Schimpff, Mit Ehren und Glimpff,
Fein zu vertauschen, Kan wol hinrauschen.
Drumb gilt es hin. So viel ist darinn,
Von Safft der Trauben. Auff Teütschen Glauben.
Wem es im Kropff, Im Magen und Kopff,
Wil Unlust schaffen, Der gehe schlaffen.
So trinckt man, Und füllet sich an.
Ob an dem allen, Gott hat gefallen,
Ob auch der Leib, Gesund dabey bleib,
Ist nach den iahren Eins zu erfahren.
Holla was bin Ich närrisch von Sinn?
Das ich es wage, Hirvon was sage,
Weil solches auch Beym Trincken nicht taug.
Darumb schweig ich, Es thu das vor mich,
Doctor, Magister, Pastor und Priester,
Die ihren Lohn, Doch haben davon.
Ich kans verderben, Und bald verkerben.
Mich wie bewust, Braucht man zur Lust,
Wenn ich schon wüste, Wie es sein müste,
Muss ich doch tumm, Ja alber und stumm
Mich oft erzeigen, Und stille schweigen.

Wo ist meines Vaters schwerer schweiss hinkommen?
Der Penalschmauss hat ihn hinweggenommen.
O grosse qual, ich armer Penal,
Das kann ich nun und nimmermehr wiederbekommen.[1]

Wenn ich an meine Schincken thu dencken,
Thuts mich in meinem Hertzen sehr krencken,

1) Im manuscript bilden stets zwei verszeilen eine reihe.

Die Würste gut, von Schweinsblut,
Seh ich nicht mehr in meiner Kammer hencken.

Wenn ich gleich wolte über alle Berge lauffen,
Und meine Haare aus meinem Kopff rauffen,
So ists hinweg, ich behalt den Dreck,
Muss endlich noch das Kleid vom Leibe verkauffen.

Die gäste thäten auch gantz nicht vergessen,
Mein Käss und Butter rein auffzufressen,
Ein Schock oder acht von ziegen gemacht,
Sie fressen drein, als weren sie besessen.

Wenn mir nur eine Wurst were überblieben,
So wer ich armer Spulwurm noch zufrieden,
Wolt lauffen behend und kauffen covent,
Meine würme wider damit zu contentiren.

Die gäste sich weiter nicht thaten schemen,
Die Bücher eingesampt hinwegzunemen,
Die strümpffe gut, den schnur vom hut,
Dürfft auch dazu kein ein einziges wort reden.

Wenn das mein Vater hette sollen schawen,
Wird er sich itzt hinder den Ohren krawen.
Mein sohn Penal, wie steht es so kahl,
Möcht einem doch für einen solchen schmauss grawen.

Wenn ichs gleich wolt der Obrigkeit ansagen,
Und meine not mit weinenden augen klagen,
Würd ich agirt und abgeschmirt,
Endlich noch darzu ins loch hinein getragen.

Het ich mich noch ein wort verlauten lassen,
Könt ich mit frieden nicht gehn auff der strassen.
O grosse qual, ich armer Penal,
Muss sehen wie sie das meine verprassen.

Wolan geduldig muss ich mich drein geben,
Mit Schaden lernen das Studentenleben.
Gott hat es beschert, nun ist es verzehrt,
Er wird uns wieder mit Butter und Käss versehen.

His et similibus potatorum cantiunculis, Sauffliedern, solent se praesertim inter pocula sanitatis et fraternitatis ut vocant, quotidie oblectare bibaculi, quos Horatius ita depingit:

Nos numerus sumus et fruges consumere nati,
Sponsi Penelopes, nebulones Alcinoique
In cute curanda plus aequo operata juventus:
Cui pulchrum fuit, in medios dormire dies, et
Ad strepitum Citharae cessatum ducere curam.[1]

In horum bibaculorum numero fuerunt Sardanapalus Assyriorum Monarcha, Offellius Romanus, Timocreon Rhodius, Germani duo Sienae et unus Neapoli sepulti, quorum epitaphia ita leguntur:

Cum te mortalem noris praesentibus exple
Delitiis animum, post mortem nulla voluptas.

Heus hic situs est Offellius, Bubalus Bibulus,
Qui dum vixit aut bibit aut minxit. Abi praeceps.

Multa bibens et multa vorans, mala multaque dicens
Ipse viris, jaceo Timocreon Rhodius.

Vina dedere neci Germanum, vina sepulchro
Funde, sitim nondum finiit atra dies.

Vina dabant vitam, mortem mihi vina dedere,
Sobrius auroram cernere non potui,
Ossa merum sitiunt, vino consperge sepulchrum,
Et calice epoto, care viator abi.

Valete Potatores.

O wein du edler Rebensafft,
Du bist gewesn meins Lebenskrafft,
Erquick auch nu mein dürre bein,
Die alhie ligen gar allein.

KÖNIGSBERG I. PR. H. FRISCHBIER.

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Mnd. mund.

Ein seltenes wort ist *mund*, haufen. Seib. qu. 2, 389: *roveden der van Soist ruter vor Anrochte eyn perdt vnd IIII m u n d hoppen.* Es ist wie *mund* in *osemund*, wie *muth* in *wissmuth* ein individualisiertes alts. *muth* (materies) in *muthspelli.* Man vgl. auch engl. *mound*, erdhaufen, grabhügel, wall, damm, schanze. Dieses ist also kein lehnwort.

1) Vgl. Horat. Epist. lib. I, 2, v. 27—31.

Mnd. vlie.

Manch romanisches wort, das gewöhnlich aus dem latein geleitet wird, ist, recht besehen, germanisch. So weiset man ital. *lia*, franz. *lie*, hefe, an lat. *limus*, wirklich aber ist es aus altndd. *wlîa* geflossen. Zur annahme dieser form dürfte mnd. *vlie van olie*, öldruse (Goth. Arzneib. 41) berechtigen. Anlautende *wl*, *wr* haben sich, abgesehen von neueren mundarten (z. b. *fräid* für *wrêd*) zuweilen schon in älterer zeit zu *fl*, *fr* verhärtet, vgl. fr. *flanc, flatter, froncer;* engl. *frame*.

Mnd. vôrbat, nâbat.

Das in Luthers bibelübersetzung so oft vorkommende *fürbass* wird in der Magdeb. bibel von dem übersetzer gemieden und mit *vordan* oder *vörder* widergegeben. Sonst aber ist ein entsprechendes mnd. *vôrbat* nicht selten. Es findet sich z. b. Aesop (Hoffm.) 12, 23; 13, 13; 19, 116; Lub. Chr. 2, 260. 290; Brandan 425; Sassenchr. 49; Liliencr. Hist. VL. 1, 21, 5[1]. Ausserdem erscheint auch *vôrbot* Brschw. Chr. 1, 300 nr. 2; *vôrbats mê* Sassenchr. 17; *vôrbet* Sündenf. 768. Unzweifelhaft ist *vôr* in diesem compositum ein adverb, vgl. Gr. gr. 3, 214.

Eine gleiche vorsetzung des bestimten adverbs und nachsetzung des bestimmenden liegt auch in *nâbat* (besser nach) Namelos 244[b]: *Valentin lep eme vuste nabat.*

Mnd. dendelen, kogelen, klâte.

Bei Niesert 3, 216 lesen wir: *dat men in dem geldchuß moghe dendelen oder hoyelen mit den klâten, mer men solde andert nergen nirgen* (l. *nich en*) *spilen, dar men geld moge verlesen oder gewinnen, sub pena unius marce. Dendelen* ist tändeln h. l. spielen. Aus *hoyelen* will Niesert *hovelen* machen, und *klâten* soll karten bedeuten, denn *klaten* seien stücke papier. Wol bezeichnet *kladde, klatte, klatze* (eigentlich schmutz) ein schmutzbuch, conceptbuch, klattpapier conceptpapier, löschpapier, aber *klâten* (für *klôten*) werden hier kegelklötze sein, und *hoyelen* muss in *kogelen* (kugeln, kegeln) gebessert werden.

Mnd. schûwen.

Zu den merkwürdigen wörtern, die sich für ein idiotikon eignen sollen, rechnet Niesert 3 s. XXVI *schûwen*, welches ihm „schonen" bedeutet. Die stelle, wo es diese bedeutung haben soll, steht s. 342 und lautet: *se* (die Böhmen vor Soest) *vntreynigeden* (schändeten) *juffern geistlick vnd wertlick vnd schuweden nyne frouwen.*

Wie es neben *schû* ein *schôw* gab, vgl. Henning 22[a]: *verschütt he ân schow syn saet,* so mag es neben *schûwen* ein *schôwen* geben. Aus dem begriffe *horrere, vereri* giengen einerseits die von *vitare,*

abstinere, anderseits der von *revereri* hervor. Sowol „sich enthalten“ als „mit ehrerbietiger scheu behandeln,“ was sich ohnedies berührt, passt für obiges *schuweden.*

Beisp. MChr. 1, 248: *dat men se* (die mit dem banne belegten Soester) *solde schuwen* (meiden); Dan. 168: *dit lame best sick ni entholden wolde, dar sick ein jder best naturlick schuwen solde. Sik schuwen* rührt hier an den begriff *sik entholden.*

Mnd. windschûren.

Nach dem tode Philipps von Schwaben entliess Otto das gesammelte kriegsvolk. Von diesen leuten sagt die Sassenchr. (s. 212), dass sie teils zur arbeit zurückkehrten, *over vel ok windschuren hink.* Frisch, der 2, 451 diese stelle anführt, versteht unter *windschuren hangen* zerlumpt gehen. Er muss *schuren* für *schôrt* (zerrissen) genommen und sich *hink* in *gink* gebessert haben. Scheller deutet durch „betteln gehen,“ was nur geraten ist. Nach dem livl. Idiot. ist *windschur* = *wildschur,* wolfspelz. Alles passt nicht recht. *Schûren* muss eins der so häufigen participe mit fehlendem *d* sein. *Windschûren* besagt den wind schürend. Die arbeitscheuen kriegsknechte haben sich aus verzweiflung selbst erhängt, oder sie sind wegen ihrer übeltaten gehängt worden. Als gehängte schüren (erregen) sie wind. Wir gewinnen so ein beispiel für eine volksmeinung, welche bei Gr. Mythol.[2] 601 erwähnt wird.

Mnd. entfengen, vilheit.

Seit der widerherausgabe von Kerkhoerdes Dortm. Reimchronik (Z. d. berg. G. Ver. X) erhielt ich durch herrn dr. Rübel in Dortmund einige bessere lesarten aus einer handschrift. Dadurch wird sowol das auffällige *entsiende* v. 128 als das unklare *verscheid* v. 177 beseitigt. V. 128 findet sich *entstengede,* welches aus *entffengede* oder *entpfengede* entstanden sein muss. Eben so steht v. 184 *gestlegen* statt *gefflegen* oder *gepflegen* für *gevlegen.* Der vers lautet nun berichtigt: *Keiser Frederik entfengede ein bein,* d. i. dem kaiser Friedrich entzündete sich ein bein; vgl. Teuth. *entfengen, entsteken, entzunden.*

V. 177 ist *vilheit* statt *verscheid* zu lesen.

Nd. meste, rump.

Im mhd. wb. lesen wir: *salzmeste* hieher? d. h. zu *meste* von *mesten, mästen.* Schwerlich! Das wort scheint von Mitteldeutschen oder Niederdeutschen aus *metze* entstelt zu sein. Die reinniederdeutsche form dafür ist *mette.*

Ausser *salzmeste* (Frisch), dessen niederdeutsche form (*saltmeste*) wie *sàltkasten, sàltlôpen* und *sàltfatt* zur bezeichnung des salzkastens am kochherde dient, findet sich noch

1. in Waldeck *meste* = 2 spind, als getraidemass.
2. in Südwestfalen *meste* als holzkohlenmass. 1 meste = $^1/_{25}$ tain (vgl. got. *tainjo*); 5 tain = ein fuder. Dazu komt noch nach Frisch 1, 661:
3. in Schlesien *meste* = schachtel und
4. *staarmeste* = staarkasten.

Frisch sezt hinzu: „Ist vielleicht vom böhmischen *mäste, pyxis.*"

Zu staarmeste verdient angemerkt zu werden, dass der staarkasten in Südwestfalen ausser *språlskasten, språlshûs* auch *språlsrump* genant wird. Aus dem familiennamen Saltrump (F. Dortm. 4, 270) ist auf mnd. *saltrump*, m. = salzmeste zu schliessen. Es scheint indess, dass *språlsrump* und *saltrump* ursprünglich beide geräte in cylinderform bezeichnen. Sie konten so leicht aus einem hohlen aststück hergestelt werden.

Niederrhein. quensel.

Vilmar Idiot. 309 verzeichnet „*quenzel*, m. dicker bauch." Bei Lac. Arch. 6, 290 wird unter den gegenständen, welche „die herren von St. Anthonius zu Mielheim" einem „graven zu Blankenheim" bei seinem herbstbesuche bereit halten solten, genant: *ein quensell, darin ein full kanne.* Das ist offenbar ein hohlgeschirr (kannentopf oder kannenkrug). Es passt nicht, was der hg. aus Fuldas Idiot. s. 371 anführt: „eiserner ring am bergwerkskübel, woran das seil gemacht wird." Das gemeinsame in den drei bedeutungen ist das merkmal des runden. Dem *quenzel* würde ein rein niederdeutsches *quentel* oder *quintel* entsprechen. Unter voraussetzung des nicht seltenen wechsels von *t* und *k* bieten sich zur vergleichung dar: *quinkel*, beere; *quinkeldans*, rundtanz, fig. winkelzug; der familienname Quincke = ags. *vince* (*trochlea*), wie *quicke* = ags. *vice.*

Nd. schinne.

Kil. verzeichnet *schim j. schin, furfures capitis.* Wir greifen daher wol nicht fehl, wenn wir für südwestf. *schinne* dieselbe verlautung annehmen, welche bei *vinne* (haufen) statt hat. *Schinne* entstand sonach aus *skimba*, dessen zusammenhang mit *schimmel*, *scimbal* (Gr. gr. 2, 990) auf der hand liegt. Vgl. ahd. *scîna*, mhd. *schin;* beide werden zunächst aus *scinna* und *schinne* entstanden sein.

Nd. dat, at und dà in ausrufen und anreden.

Die hier in betracht kommenden fälle der südwestf. volkssprache haben das gemeinsame, dass ein praedicativ (substantiv oder adjectiv), oder auch eine wichtige adverbialische bestimmung dem von den partikeln *dat*, *at*, *dà* eingeführten subjecte vorausgehen.

Beispiele. 1. *Du kans nitt lówen bu nette at dat was! Bu nette at se süngen!* *At* könte hier mit dem volständigen *…ie e…* ertauscht werden. Genau so steht spanisches *que*: *que bonita … gein…! que bien que cantaban!* Auch darin scheinen beide sprachen z…r …timmen, dass der nachdruck vermindert wird, sobald die partikel wegfält.

2. *Du schimlige růe dà du büss! Du fuətse* (*fotze*) *dà du büss! Drůgewäskers* (trockenwäscher, schwätzer) *dà it sind!* Auch hier könte *dat* für *dà* eintreten. Man vgl. franz. *que* in *insensé que j'étais!* auch das mhd. *Got vater unser dâ dû bist*, worin Grimm (gr. 3, 20) das *dâ dû* in *dû dâ* umstellen möchte. Unser *dà* ist *da* (*dâr*).

Nd. kattenwass, hd. daumenharz.

Das wort daumenharz fehlt in Gr. WB. Es findet sich Froschmeuseler Riiij: *mit daumenharts als wol verkleben.* Murner hat den armen Reinike aus den zähnen des hundes gerettet. Darauf bedacht, den übel zugerichteten zu heilen, holt er nun verschiedene mittel herbei, die er auf die wunden legt und mit daumenharz verklebt. Daumenharz dürfte das aus kirsch- und pflaumbäumen rinnende gummi sein. Bekantlich ziehen kinder dasselbe fadenweise über den daumen und bilden so eine dünne glimmernde decke. Diese mag man vordem mitunter zum verbinden der wunden benuzt haben. Die hierin liegende erklärung scheint darum einer anreihung an *daum* (masse zum zustopfen, zapfen) vorzuziehen, weil lezteres offenbar von der daumengestalt eines zapfens benant ist. Dazu komt, dass, wenn die obige annahme richtig ist, wir auch wissen, welche bewandnis es hat mit den sonst rätselhaften namen jenes gummis: *katzengummi*, *katzenglimmer*, *katzenklar*, *katzengold*, *kattenwass* (Iserlohn), *kattengold* (Dortmund, Soest, Waldeck), *kattensnuəder* (Unna), *katzenklôß* (Hessen). Wir wissen dann ferner, dass Rollenhagen diesen zug seiner Murnergeschichte nicht aus den fingern gesogen, sondern aus der überlieferung geschöpft hat.

Für die südwestfälischen synonyma *hanenpiäk*, *hanensaiwer*, *haunersaiwer*, *hanensnuəder* fehlt noch der nachweis eines ähnlichen bezuges auf die tiersage. Könte das dem Asklepios gebrachte opfer eines hahns in einer solchen seinen grund haben?

Nd. hanebôm, ty.

Wie das in dieser zeitschr. 6, 38 erwähnte *hahnenbaum* nicht genau mit mhd. *haneboum*, mnd. *hanebalken* zusammenfält, so wird auch ein südwestfälisches *hanebôm* etwas anderes sein, weil lezteres, so weit mir bekant, nicht den hanebalken im hause bezeichnet, für welchen bei Iserlohn *hanenjuəkel* (*hahnenjoch*) gilt. Unser *hanebôm* tritt in zwei redensarten auf, nämlich 1) *dà küənt nix fan te hanebôm* = davon Sc[illegible]t kein hahn, das bleibt geheim, und 2) *hai es nümmer wîer te han*[illegible]mest *kuəmen* = man hat nie wider etwas von ihm gehört. *Hanebôm* wir[illegible] den baum bezeichnet haben, unter welchem gemeindeversamlungen nicht bloss zur belustigung (tanz), sondern auch zur beratung und zum gerichte gehalten wurden, kurzum den heiligen baum, der den westfälischen und niedersächsischen *tyen* oder *tyggen* schatten gab; vgl. *ty* Aesop 82; *up den tyggen* Neue Schrae 20. Wie *gang* auch den ort bezeichnet, wo gegangen wird, so drückt *tîh* oder *tigg* den platz aus, wo für bauern gezi e h e n wird, also den bauergerichtsplatz; vgl. *tîhen* oder *tiggen* und über die bestimmung der *tyen* Schambachs wb. Eine alte erwähnung des namens findet sich bei Seib. Urk. 42: *burrichtere in suis conventionalibus quod vulgo Ty dicitur*. Auch in Süddeutschland muss der platz des hahnenbaums ursprünglich ein gerichtsplatz gewesen sein, darauf deutet unverkenbar das aufhängen des *schlegels*. Ob aber der name hahnenbaum, *hanebôm* wirklich nur nach dem darin ausgestelten preishahne gebildet worden ist, das bleibt noch weiter zu erforschen. Wahrscheinlich wird sich Grimms vermutung (d. Myth. 636) noch bestätigen: „möglich wäre, dass die bekehrer einen heidnischen brauch, hähne auf gipfeln heiliger bäume zu befestigen, schonend, ihnen auch eine stelle auf kirchtürmen einräumten, und dem zeichen hernach nur algemeinere bedeutung unterlegten.“ Schliesslich mag noch an den *gullincambi fialarr*, der die einheriar weckt, an den hahn des heerwagens, des brautwagens und des erntewagens erinnert werden.

Mnd. stalêke, mhd. stalboum.

Das mhd. WB. bietet *stalboum* mit einem ? Mit recht wird hinzugefügt: „schwerlich sind, wie Grimm zu der stelle vermutet, sterne gemeint.“ Er muss dabei an ahd. *stelbon* hesperus gedacht haben. Unzweifelhaft sind unter den stalbäumen wirkliche bäume zu verstehen, unter welchen gemeindeversamlungen, beziehungsweise gerichtssitzungen gehalten wurden. Solche seit jahrhunderten geschonten bäume verdienten wol die *urmâren* zu heissen. In Norddeutschland waren es oft e i c h e n. Zu U p s t a l l e s b ô m in Friesland versammelte man sich unter

drei eichen. Bei dem castrum Hagen im erzstifte Bremen war eine *stalêke*, unter welcher gerichtliche verhandlungen vorgenommen wurden: *actum juxta castrum Hagen prope q u e r c u m vulgariter s t a l e k e nuncupatum.* Ein *Staleicken* liegt an der strasse von Bochum nach Essen. *Stal* wird *stelle* = gerichtsstelle bedeuten.

Mnd. gein lôs hebben.

Aesop (Hoffm.) 7, 3. 4: *he* (der hahn) *sach sik um, he en h a d d e g e i n l o s, sint harde by em stunt ein vos.* Der hg.: *gein los hebben,* kein arg haben, nichts böses sich vermuten sein. Aber nach 16, 53: *genedige here, ik hebbe ein l o s van dem sulven gebode dyn* bedeutet *lôs* l ö s u n g, b e f r e i u n g. *Lôs hebben* ist also f r e i s e i n. Daher muss obige stelle den sinn haben: er war nicht mehr frei, es war ihm unmöglich zu entkommen.

Mnd. wer hô!

Aesop 9, 7. 8 sagt der wolf: *den olden sank w e r h o w e r h o! sunge men my na unde wapen jo!* Dieses *wer ho!* entspricht nicht dem mhd. *woch wohri woch!* sondern *wer* ist wehre!, dem die interjection *hô* = hê! zugefügt wird, wie heute ein *hê* dem *hülpe* (*hê!*). *Hô* wird bald vor-, bald nachgesezt. Vgl. Dan. 116: *ho ho! wer klopt dar an?* und ebd. 167: *to sweive ein predicant ho!*

Was den zu dieser stelle von Hoffmann angeführten südwestf. hirtenruf *hêl ô hê!* betrift, so will ich bemerken, dass derselbe im mnd. *heil ô!* lautet. Misverstanden ist er häufig genug, z. b. wenn man dieses rufen ein *lôern* nent, oder wenn von Steinen und andere darin einen hirtengott Loe haben finden wollen.

Mnd. merken.

Mnd. *merken* bedeutet auch prüfend beurteilen. So Aesop 14, 77: *wultu dy sulven m e r k e n rechte, gy syt alle van eime slechte.* Ebenso 2, 13 — 15: *he vragede, war he ein helve neme, dat eyner exen even queme, dar he de mede mochte m e r k e n. De* meint hier nicht die bäume (Hoffm.), sondern die axt, deren „macht“ nach 4. 5 und 6 erst *vorvaren* werden konte, wenn sie mit einem *helve* versehen war. Hoffmann scheint an ein *billemerki* gedacht zu haben, womit man die *lâk*- oder *snâdbome* versah.

Mnd. vâre.

Aesop 19, 28. 29: *to hant de vrouwe den man vornam to sik komen an grimmiger v a r.* Glossiert „*var,* dolus, arglist.“ Ebd. 20, 14 heisst es von einem ehepaare, welches sich vertrug wie hund und katze: *an disser v a r se lange bleiven.* Glossiert: „*var,* angst.“ Der context

verlangt beide male eine andere deutung. Man könte an mnd. *vare*, farbe (Wigg. 2, 42: *her raven, juwe sanh ung juwe vare is al gelik*) denken, weil sich diesem begriffe ohne zwang die von aussehen, geberde anreihen. Besser aber denkt man an *vâre*, furcht, gefahr, woraus der weitere begriff aufgeregter zustand, aufregung hervorgehen konte. Man vgl. Namelos 246[a]: *do eme was de kolve bekant, he sprank up in blider vare* (froher aufregung).

Mnd. douwen.

Aesop 19, 33 fgg. heisst es: *gulden vrunt, wo lange her heft gewesen myn beger, dat du eins woldest mit my gan dorch lust an disses meies plan, mit vrouden disse blomen schouwen unde der vogele sőte douwen.* Der hg. glossiert *douwen* durch lärmen, wobei er wahrscheinlich an *doven* (6, 16) gedacht hat. Aber *ouw* leidet diese auffassung nicht. *Douwen* könte *doven* geschrieben werden, nicht aber *doven* (toben) *douwen*. Bedeutet *douwen*, wie mhd. *toubieren*, singen, so gäbe das bei ergänztem *hôren* einen guten sinn: aber *toubieren* ist fremdwort. Wahrscheinlich haben wir hier den plural eines schwachformigen *douwe*, sitte, weise, vor uns. Ein solches wort kann nach alts. *thau*, ags. *þeáv* vorhanden gewesen sein.

Mnd. dôn.

Der sinn von Aesop 6, 14: *dede de arn konink here* und ebd. 22: *dede ein here* kann nicht zweifelhaft sein, wenn Wigg. 2, 48: *oft min konink nicht en were* verglichen wird. Statt aber dem *dôn* hier die bedeutung „gestatten" beizulegen, wie Hoffmann getan hat, verweise ich auf Leyendoctr. 8: *en hedde de kunst gedan.* Darnach muss vor *dede* ein *en* weggefallen sein. Ich habe in der Dortm. Reimchr. v. 138: *hedde dô gedân dat sterven* ein solches ergänzt, was vielleicht besser unterblieben wäre. Ausser dem *en* fehlt noch ein *it*, dessen wegfall schon weniger anstössig ist. Das immer häufiger werdende weglassen der negation *en*, *ne* in andern fällen konte dazu führen dies ohnehin schwache wörtchen auch da auszulassen, wo es weniger zu entbehren war.

Westf. krimpe.

Krimpe, schwf., bachfloh, flohkrebs, *gammarus pulex*, entspricht engl. *shrimp*, vielleicht auch einem hd. schrimpf (vgl. den fn. Schrimpf). Er heisst so, weil er, aus dem wasser genommen, die beine zusammenlegt (*sik krempet, schrumpft*). Das volk verwendet, vielleicht von dem gleichen namen verleitet, die *krimpen* in ungerader zahl (etwa 3) gegen die *krimpe* (krämpfe in den beinen), an der junge schweine leiden, indem es diesen jene tiere lebendig zu verschlingen gibt. Diese

zweite bedeutung hat das wort auch in Waldeck, vgl. Curtzes glossar. 3) bezeichnet es in Südwestfalen den augenwinkel; vgl. Kil. *krimpe, locus angustus inter parietes.* 4) im Waldeckschen angeblich den mäusefrass (Curtze l. l.), richtiger vielleicht den verlust an korn überhaupt, der sich bei späterem messen ergibt, bei uns *krimpmåte*, da man dieser den mäusefrass noch zuzusetzen pflegt; vgl. v. Hövel Urk. 112: *krimpkarn vnd muysetzell* d. i. krimpfmass und mäusefrass.

Rheinfr. thingitti, f.

Bei Lac. Arch. 2, 245 findet sich *XII mod. ord. pro thingitti. Thingitti* komt ausserdem noch ein paar mal vor auf s. 244. Man verstehe: 12 mod. gerste zu dünngrütze, d. h. grütze aus geschrotener gerste. *Thin* ist = *thün, thunni; gitti* = *girti, gürti, gurti, grutti.* Neben *griuti* (ahd. *griuzi*) erhielt sich wol ein vocalisch nicht verbreitertes *gruti* = *grutti* (nhd. grütze), welches schon früh in *gurti* umgesezt und zu *gürti, girti* umgelautet wurde. Es darf nicht auffallen, dass rheinfr. mönche *u* in *i* umlauteten, *r* versetzten und endlich gar verschluckten. Manche lauterscheinung, die in heutigen mda. überaus häufig ist, komt im altertume vereinzelt vor, wobei freilich auch die spärlichkeit der sprachüberbleibsel aus alter zeit in anschlag zu bringen ist.

ISERLOHN. F. WŒSTE.

LITTERATUR.

H. Reichau: Williram abt zu Ebersberg in Oberbaiern. (Osterprogr. der städt. höh. Gewerbeschule zu Magdeburg) 1877. 25 s. 4°.

J. Seemüller: die handschriften und quellen von Willirams deutscher paraphrase des hohen liedes. (Quellen und forschungen XXIV.) Strassburg, K. J. Trübner. 1877. VIII, 118 s. 8°. M. 2,50.

Unter allen deutschen schriftdenkmälern der ahd. periode hat kaum ein zweites sich einer so grossen beliebtheit bei den zeitgenossen zu erfreuen gehabt, keines so nachhaltiges interesse erregt wie Willirams paraphrase. Die ganz ausnehmend grosse zahl der hss. aus dem 11. und 12. jh., der einfluss, den Willirams werk auf das Hohenburger hohe lied ausgeübt hat, der umstand, dass es noch 1483, ja noch 1528 einer abschrift und im lezteren falle auch einer umsetzung in die sprache der zeit gewürdigt wurde, beweist dies zur genüge. Und in demselben jahre 1528 erscheint auch schon der erste von Menrad Molther besorgte druck des werkes, in welchem freilich die deutsche prosa, von der der herausgeber urteilt, dass sie „nulli aut usui aut voluptati fore lectori“ in lateinischer übersetzung oder vielmehr paraphrase gegeben wird. Es folgt dann 1598 die ausgabe Paul Merulas,

1631 die Frehers, wie wir sie der kürze wegen hier noch nennen wollen, 1655 die „observationes in Will. paraphr. cant. cant." des Franciscus Junius. 1728 erscheint das werk im ersten bande von Schilters thesaurus; Lotter erneuert 1733 in den (Nova) Acta Eruditor. die erinnerung an Molthers ausgabe. Als die beschäftigung mit unserer heimischen sprache im anfange dieses jahrhunderts zur wissenschaft sich zu erheben begint, finden wir wider Willirams paraphrase unter denjenigen werken der vormhd. zeit, welche die beachtung auf sich ziehen. Ich nenne v. d. Hagen und Graff; zugleich mit Hoffmann v. Fallersleben trägt sich Josef Scherer, der direktor der Münchener bibliothek, mit dem gedanken einer ausgabe, gibt ihn aber zu gunsten des ersteren auf. Nachdem aber 1827 Hoffmanns handschriftenabdrücke erschienen, geschieht von fachmännischer seite für Williram nichts bis zu W. Scherers „Leben Willirams, abtes von Ebersberg in Baiern" 1866 (Sitzungsber. der k. k. akad. zu Wien LIII, s. 197 fg.), der jedoch wie sein unmittelbarer vorgänger Th. Wiedemann (in der Österr. vierteljahrsschr. f. kath. theologie III 1864. s. 83 fg.), seine aufmerksamkeit nur der geschichtlichen und litterargeschichtlichen seite zuwendete. Das jahr 1877 hat uns nun die beiden arbeiten gebracht, deren titel hier an die spitze gestelt sind.

In Reichaus programmabhandlung ist wider Willirams leben, seine stellung in dem grossen kampfe seiner zeit, die chronologische fixierung und litterarische bedeutung seines werkes gegenstand der erörterung.

Der verfasser bespricht im ersten abschnitte den standpunkt, von welchem Williram schrieb, er zeigt, dass derselbe zwar durchaus in der herkömlichen mystischen erklärung des hohen liedes verharrt, dass er aber im gegensatz zu Haimo, der nur philologischer worterklärer ist, seinen stoff innerlich durchdringt. Bei dieser gelegenheit werden wir durch die behauptung überrascht, dass Williram in der vorrede zwar von verschiedenen auslegungen der väter spreche, welche ihm vorgelegen hätten, wir jedoch ausser dem des Haimo von keinem commentar über das hohe lied wüsten, der älter sei als Willirams werk (s. 1). Williram schrieb nicht blos für seine amtsgenossen, sondern auch für die laien; Reichau stelt ihn in parallele mit Otloh, der um dieselbe zeit ein lateinisches gedicht in deutsche prosa übertrug. Beide gehörten der deutschen kirchlichen reformpartei an, die dem gottesdienste durch begünstigung des gebrauches der deutschen sprache einen volkstümlicheren charakter zu verleihen strebte. — Der damals innerhalb der geistlichkeit sich volziehende übergang von dem studium weltlicher schriften zu dem geistlicher, von der dialektik zum glauben, spiegelt sich auch in Willirams paraphrase, (vgl. die ausdrücke simplex doctrina und perfectior doctrina; lac historiae — vinum mysteriorum und besonders die stelle in c. 48 (nach Hoffmann)). Auch der kampf zwischen kaiser und papst ist auf Willirams werk nicht ohne einfluss geblieben (vgl. c. 61 und 118).

Der zweite abschnitt beschäftigt sich mit der zeit der abfassung. Anknüpfend an die auf Lanfranc bezügliche stelle des prologus wirft Reichau die frage auf: wann vollzog sich bei Lanfranc der übergang zu den streng theologischen studien? In dem „liber de corpore et sanguine domini" findet Reichau anhaltspunkte zur beantwortung derselben. Hier nämlich (Dachéry s. 236) tadelt Lanfranc Berengar, weil derselbe bei seinen einwendungen gegen die abendmahlslehre seine zuflucht zur dialektik nehme. Er sei zwar auch in dieser zu hause, wolle aber da, wo es sich um theologische dinge handle, nichts davon wissen. An einer andern stelle wirft er Berengar vor, dass er ihn „Aristotelica subtilitate" bekämpfe. Wie Lanfranc selbst in dem bei übersendung des buches an papst Alexander 1070 gerich-

teten schreiben erwähnt, hat er dasselbe als abt von Caen also zwischen 1063 und 1069 verfasst. Die abweichende angabe des chronicon Beccense und der vita Lanfranci von Milo weist Reichau mit hindeutung auf die schon von Lessing in der abhandlung über Gregor v. Tours erkante geringe glaubwürdigkeit dieser beiden trugschriften der Benedictiner zurück. Reichau sezt nun die abfassung der paraphrase zwischen die jahre 1059 und 1063. Dass sie bald nach 1059 geschrieben sei, zeigen zwei stellen derselben, die auf den abschluss des kampfes zwischen Berengar und Lanfranc, der auf der synode zu Rom 1059 durch den widerruf Berengars erfolgte, hindeuten: c. 45. *Ir doctores tuot uuara* usw. und c. 141 *Sin decheine in dero vocatione gentium* usw. Durch diesen sichtbaren erfolg, meint Reichau, wird Lanfrancs richtung auf die kirchlichen studien noch mehr bekant worden sein als vorher durch seine schriften, und Williram konte also in dem prologus sagen: „Lanfrancum . . . nunc ad ecclesiastica se contulisse studia.“ Dass Williram nicht nach 1063 geschrieben haben könne, zeigen die worte „ad quem audiendum cum multi confluant,“ was sich nur auf die schule in Bec beziehen könne, die Lanfranc bis 1063 leitete. Die worte „interdum mea legens usw.“ beweisen, dass der prolog nach vollendung des werkes geschrieben ist. — Wie weit die beiden auf die synode zu Rom bezug haben sollenden stellen wirklich etwas beweisen, mag dahin gestelt bleiben, dass aber Williram von Lanfrancs richtung nicht erst durch das grosse ereignis des widerrufs Berengars kunde erhielt, beweist die im prolog gleich darauf folgende erwähnung der commentare Lanfrancs zu den episteln des Paulus und zum psalter.

Im dritten abschnitt untersucht Reichau die quellen für die lebensgeschichte Willirams und zwar zunächst die unter dessen namen überlieferten: paraphrase, dedicatio und epitaphium. Die bemerkungen Reichaus über die handschriften enthalten viel fehlerhaftes und unbewiesenes. Woher er z. b. die bestimte angabe hat, die Ebersberger handschrift sei die älteste, dann folge die Breslauer und nicht viel jünger sei die Leidener, weiss ich nicht, richtig ist sie sicher nicht. Ausser diesen dreien kent er nur noch die Wiener, welche Graff Diut. II, 370 „teilweise gibt“ (a. a. o. ist das Wiener fragment abgedruckt!), die Stuttgarter, die Berliner, von welcher er in allerdings sehr verzeihlichem (vgl. die notiz bei Scherer, gesch. d. d. dichtung usw. s. 55) irtum die Lambacher trent, die Kremsmünsterer und die Wolfenbüttler. Hätte er den oben erwähnten aufsatz Wiedemanns oder auch nur Graff Diut. III, 436 fg. oder Gödecke deutsche dichtung im ma. s. 44 eingesehen, so würde er die unvolständigkeit seiner angaben wol erkant haben.

Die besprechung der dedication gibt Reichau anlass zu einer sehr erregten polemik gegen Scherer. Derselbe habe ohne jeglichen grund diesen „bettelbrief“ zur grundlage seiner charakteristik Willirams gemacht. Denn erstens stehe derselbe in den ältesten handschriften nicht, sondern nur in der „jüngsten,“ der Berliner, nach welcher ihn Schilter im Thesaurus gebe (!!). Leider aber steht im Thesaurus ausdrücklich, dass dedicatio und epitaphium sich in der Ebersberger handschrift vorfänden. Mitgeteilt sind sie aus Marquard Frehers Notae. Da Reichau die Ebersberger handschrift als die älteste ansieht, so wird diese mitteilung seine „gerechten zwaifel“ an der echtheit wol einigermassen beheben. Er hat aber auch innere gründe gegen die dedicatio geltend zu machen, und hier bringt er in der tat manches vor, was beachtung verdient. Scherer setze für die übersendung der paraphrase an Heinrich IV das jahr 1069 an, weil in diesem derselbe selbständig zu regieren anfieng, die worte „cum tua diversum mens abripiatur in aestum“ beziehe er auf Heinrichs kampf gegen Dedi von Meissen. Nun sei aber

dargetan, dass Williram sein werk vor 1063 vollendete, er müste also 6 jahre mit der übersendung gezögert haben und doch liessen die worte:

> Exhinc te parvo cum res mea staret in arto
> haec tamen haec mea spes si juvenis fieres.
> Affuit interea solatrix parva Camoena . . .

das werk als jüngstvollendet erscheinen. (?) Ferner wurde Heinrich schon ostern 1063 „gladio accinctus“ und, wenn man diesen zeitpunkt für die übersendung des paraphrase annehme, könne man die von Scherer auf den kampf gegen Dedi bezogene stelle viel passender auf die fürstenverschwörung beziehen, deren häupter Sigfrid von Mainz, Anno von Köln, Otto von Nordheim und Rudolf von Schwaben waren. Ferner findet Reichau auch in der bezeichnung Heinrichs als juvenis, obgleich er 1069 erst 20 jahr alt war und nach Scherer die mittelalterliche juventus mit dem 28. jahre beginnt, einen anstoss, auch von Williram selbst sei gesagt, er habe „juvenilibus annis“ sein amt in Ebersberg angetreten und in der zeit, wo er die dedication schreibt, fühle er sich schon vom senium beschwert. Dies müste, folgert Reichau, wenn bei ihm wie bei Heinrich die juventus mit dem 20. jahre begint, also schon in seinem 40. jahre der fall gewesen sein, da er 1048 abt in Ebersberg wurde. Reichau übersieht, dass Scherer offenbar meint, Williram konte im hinblick auf Heinrichs beginnende selbständigkeit für denselben die bezeichnung juvenis anticipiren, in bezug auf sich selbst hat er aber gar keinen grund dasselbe zu tun, da hält er den mit dem worte traditionell verbundenen begriff fest. Und selbst, wenn die juventus auch für ihn mit dem 20. jahre b e g ö n n e, so wäre damit doch nicht gesagt, dass sie sich auf dieses eine jahr beschränke. — Auch Willirams klage über die „steriles agri“ weist Reichau mit berufung auf Paulhuber, der als eingeborner die gegend genau kenne, als unbegründet zurück. Es lasse sich auch nicht erklären, mit welchem recht Williram von seiner verbannung spreche, und für den fall, dass Heinrich seine bitte um unterstützung nicht erfülle, rückversetzung in sein kloster verlange, da ja ein solcher freiwilliger rücktritt eines abtes der kaiserlichen genehmigung gar nicht bedurfte. Schliesslich macht Reichau noch geltend, dass die abteien der damaligen zeit sich ihre unabhängigkeit von den bischöfen möglichst zu wahren strebten, während sowol Heinrich III als auch Heinrich IV öfter abteien an bischöfe verliehen, letzterer z. b. gleich nach seiner schwertnahme Benediktbeuren an den bischof Ellinhard von Freisingen. Dies habe gewiss in dem benachbarten Ebersberg befürchtungen eines ähnlichen schicksals erweckt, zumal dasselbe von jeher mit den bischöfen von Freising in conflict war. Entsprechend dieser stellung zu dem kaiserlichen bischofe von Freisingen wird auch die stellung des convents zum kaiser selbst keine wolwollende gewesen sein — mithin sei es nicht gut denkbar, dass Williram ihm bittend genaht sei.

Es lässt sich nicht in abrede stellen, dass diese bedenken gegen die echtheit zum teil nicht unbegründet sind, aber andererseits muss man doch zugeben, dass sie die unechtheit der dedication nur dann wahrscheinlich machen würden, falls dieselbe durch äussere gründe unterstüzt werden könte. Das vorhandensein der dedication in der Ebersberger handschrift aber, wo nichts einen anhalt für die annahme einer fälschung bietet, ist doch ein zu wichtiges zeugnis für die dedicatio, als dass es uns nicht veranlassen müste, uns gegenüber jenen bedenken vorläufig mit einem „non liquet“ zu bescheiden.

Das epitaphium scheint Reichau für echt zu halten, wenigstens sagt er (s. 12), es sei im geiste der damaligen zeit gehalten. Durch die erste zeile des-

selben erhalte die titelrubrik der Breslauer handschrift, die Williram „Babinbergensis scholasticus, Fuldensis monachus“ nent, eine bestätigung. Das fehlen des abttitels in lezterer erklärt Reichau daraus, dass jene handschrift zu lebzeiten Willirams angefertigt worden, und dass der abttitel, sei es aus bescheidenheit des verfassers, sei es, weil er als bekant vorausgesezt wurde, weggeblieben sei. Daran schliesst sich wider eine auf misverständnis beruhende polemik gegen Scherer. Dieser „vermute“ nämlich in der ersten zeile des epitaphiums „Fuldensi monachus Wilram de fonte vocatus“ hinter Fuldensi rasur eines s und lese daher Fuldensis. Diese rasur ist aber keine vermutung, sondern eine tatsache, dass sie erst im XII. jahrhundert vorgenommen worden, beweist der von Scherer übrigens nicht geltend gemachte umstand, dass die zweifellos von der Ebersberger abgeschriebene Kremsmünsterer handschrift Fuldensis hat (ebenso auch die Lambacher). Damit werden die andern einwendungen Reichaus, die an klarheit zu wünschen übrig lassen, hinfällig.

Der vorwurf Reichaus, dass Scherer die kleineren lateinischen gedichte der Lambacher handschrift ohne jeden grund Williram zugeschrieben habe, erledigt sich durch constatierung der tatsache, dass auch die Ebersberger handschrift sie enthält, das fehlen der beiden in der Lambacher handschrift hinter dem epitaphium stehenden gedichte in der Ebersberger war der grund, weshalb Scherer sie Williram nicht zuschrieb. Freilich hat er diesen grund verschwiegen.

Im folgenden handelt Reichau von den Ebersberger chroniken. Ich hebe nur hervor, dass er aus inneren gründen annimt, das ältere, von Oefele fälschlich als chr. posterius bezeichnete sei unter Willirams einflusse abgefasst. Daran schliesst sich auf 9 seiten eine ansprechende darstellung von Willirams leben und wirken, auf welche hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die zweite schrift, durch welche die Williramlitteratur in diesem jahre bereichert worden, ist, wie sich aus s. 5 ergibt, mit benützung eines seit einer reihe von jahren besonders durch W. Scherer gesammelten materiales entstanden. Die untersuchung der handschriftenfragen ist methodisch und geschickt ausgeführt, aber wie sich zeigen wird, nicht abschliessend; gelungen ist der 2. abschnitt über die quellen Willirams.

Seemüller zählt s. 3 fg. 13 volständig oder fast volständig erhaltene handschriften auf. Dazu tritt noch der teilweise abdruck (nur die übersetzung der vulgata) einer uns verlornen handschrift, welchen Gotth. Vögelin 1631 herausgab und ausserdem drei fragmente. Die angaben über die handschriften möchte man etwas weniger dürftig und ungleichmässig wünschen. Die datierung dürfte nicht immer sehr genau sein: mit dem XI. jahrhundert wird wol etwas zu freigebig umgegangen. Die Kaisersheimer handschrift z. b., welche Seemüller mit zurückweisung der datierung derselben im Münchener handschriftencatalog (XI. jh.) höchstens an die wende des XI. zum XII. jahrhundert setzen will, gehört zweifellos dem ende des XII., wenn nicht dem anfang des XIII. jahrhunderts an. Auch die Kremsmünsterer darf nicht ins XI. jahrhundert gesezt werden. — Unpractisch erscheint die vom verfasser gewählte art der bezeichnung der handschriften. Dieselben werden in einer an den stambaum der handschriften sich anschliessenden reihenfolge aufgeführt und von A anfangend mit den buchstaben des alphabets bezeichnet. So erhalten wir 17 siglen, die in keiner beziehung zu dem stehen, was damit bezeichnet wird und daher die übersicht erschweren. Besser wäre es doch gewesen die siglen nach der herkunft der handschriften zu bilden.

Diesen hier aufgezählten handschriften ist noch eine beizufügen, die allerdings einen kritischen wert nicht hat, aber doch von interesse ist. Es ist das eine Bamberger, geschrieben 1528. Den deutschen text hat der schreiber Ambr. Brunner in die sprache seiner zeit übertragen, meist mit leidlichem verständnis der vorlage. Die handschrift gehört der klasse an, welche Seemüller mit *C bezeichnet, auffallender weise aber wird Williram in der titelrubrik nur „monachus Fuldensis" genant, während sonst die handschriften dieser klasse ihn abbas Eberespergensis oder blos abbas nennen.

Abschnitt 2 zählt vier handschriften auf, welche nur die lateinische paraphrase enthalten; denselben ist noch eine fünfte in der öffentlichen bibliothek zu Dresden befindliche hinzuzufügen.

Abschnitt 3 handelt von den verlornen handschriften. Hierher rechnet Seemüller zunächst die, welche Menrad Molther für seinen Haganoae 1528 erschienenen abdruck der lateinischen paraphrase und die derselben beigegebene übersetzung des deutschen textes benüzte. Dass es keine der vorhandenen handschriften gewesen, schliesst Seemüller aus den varianten des prologus. Aber diese sind doch allzu gewaltsam, als dass man sie einem schreiber des XI. oder XII. jahrhunderts zutrauen dürfte. Dieselben werden vielmehr von Molther selbst herrühren. Dies wird wahrscheinlich besonders durch den umstand, dass an den stellen, wo von der doppelten paraphrase die rede ist, das wort teutonica bei prosa weggelassen ist. Es heisst nur: „Itaque cant. cant. ... statui ... et uersibus et prosa planiora reddere" und weiter: „quam in versibus tam in prosa." Molther strich teutonica, weil er nur die lateinische übersetzung (als solche bezeichnet er selbst sie wenigstens, eigentlich ist es mehr eine erweiternde paraphrase) gab. Dass Molther keine der uns erhaltenen handschriften vorlag, ist freilich richtig, dies ergibt sich aber aus anderen umständen.

Bei gelegenheit der besprechung der verlornen handschrift, die Bonav. Vulcanius besass und über welche er in dem anhang zu „de liter. et lingua Getar. s. Gothor." 1597 s. 57 fg. berichtet, vermutet Seemüller, dass der andere gelehrte, zu dessen gunsten Vulcanius seine absicht einer ausgabe des Williram aufgab, Paul Merula gewesen sei. Dass grade er nicht gemeint sein kann, ergibt sich aus der betreffenden stelle meines erachtens ganz unzweifelhaft. Vulcanius sagt nämlich: „cum latinam Willerammi expositionem mihi deesse viderem eamque apud virum quendam doctum mihique amicissimum exstare intelligerem, qui ea coniunctim in publicum edere constituisset, iisque insuper adiicere suas in Teutonicam Ecphrasin obseruationes ac notas, quibus linguam illam illustrauit, quas iam paratas mihi ostendit cl. v. Paulus Merula Hist. Prof. collega & amicus meus, libens ei cessi." Es erhelt daraus deutlich, dass der „quidam doctus" und Merula zwei verschiedene personen sind.

Die dritte verlorne handschrift ist die des Gerh. Vossius. Derselbe citiert sie öfter (nicht blos an der einen stelle, die Seemüller angibt) in seinem buche „de vitiis sermonis et glossematis Latino-barb.," meist freilich führt er nur einzelne worte an. Mit der angeführten stelle ist dem verfasser ein auffallendes versehen begegnet. Dieselbe lautet nämlich nach Vossius angabe; *Wir ne wollen nieth vergezzan, daz diu gnada dines Evangelii suozer ist danne diu sarphi dero ewo.* Seemüller glaubt nun dieses citat sei = VI, 1 (Hoffm.), wo die Breslauer, wie alle andern handschriften: *Diu suoze dinera gratiae ist bezzera danne diu scarfe dero legis* bieten und knüpft daran eine bemerkung über die homiletische färbung, welche dem satze in Vossius handschrift durch die zufügung von *wir ne*

wollen nieth vergezzan verliehen sei; es sei, meint Seemüller, als gehörte der zusatz in eine predigt, welcher Willirams arbeit zu grunde gelegen hätte. Diese vermutung wäre sehr hübsch, wenn nicht der ganze satz schon ebenso bei Williram stünde, allerdings nicht VI, 6, sondern VII, 11/12. Hier heisst es in der Breslauer und den andern handschriften: *Uuir ne uuollen nieth uergezzan, daz diu gnada dines euangelii suozer est* (*ist*) *danne diu austeritas dero euuo.* Die einzige abweichung besteht demnach in der ersetzung des lateinischen austeritas durch das deutsche *sarphi*, wie ähnlich auch in der handschrift des Bonav. Vulcanius mehrere lateinische worte verdeutscht sind. Viel deutlicher noch tritt dieses bestreben Willirams paraphrase zu einem ganz deutschen werke zu machen in dem fragment hervor, von welchem der besitzer Georg Veesenmeyer in seiner „Sammlung von aufsätzen“ usw. 1827 s. 173 fg. (auch, was Seemüller nicht erwähnt, schon 1805 in einem programm „de non negligendis veter. codd. fragmentis.“) eine probe mitgeteilt hat. Hier folgt jedem lateinischen worte oder satze regelmässig eine deutsche übersetzung.

Schliesslich erwähnt Seemüller noch zweifelnd die von Veesenmeyer a. a. o. als Williramhandschrift aufgeführte handschrift Dav. Gottfr. Schöbers von 1483. Er vermutet, dass dieselbe nur eine späte übersetzung des hohen liedes enthalten haben werde. Indessen Schöbers angaben in seinem (von Seemüller nicht eingesehenen) „ausführlichen bericht von alten deutschen geschriebenen bibeln“ lassen es nicht zweifelhaft erscheinen, dass die handschrift wirklich Willirams werk enthielt. Schöber sagt a. a. o. (s. 36), dass seine handschrift den deutschen biblischen text biete und dann Willirams erklärung, in welcher jedoch alle lateinischen worte ins deutsche übersezt seien. Dass diese handschrift von 1483 und die andre „vor der hälfte des 15. saeculi geschriebene,“ welcher Schöber in seinem buch „Das hohe Lied Salomonis aus zwoen alten deutschen Handschriften usw. 1752.“ gedenkt, nicht identisch sein können, konte Seemüller schon aus der datierung ersehen; zu der angabe „von 1483“ muss Schöber doch ohne zweifel einen anhalt in einer notiz der handschrift selbst gehabt haben, wie hätte er sonst auf eine so bestimte datierung verfallen können? Dagegen ist die annahme des herrn verfassers, dass die handschrift der Raymund Krafftschen bibliothek kein Williram gewesen sei, höchst wahrscheinlich richtig; der catalogus biblioth. Krafftianae wenigstens bietet durchaus keinen anhalt für die gegenteilige annahme.

Bevor wir auf Seemüllers untersuchungen über die handschriftenfrage, so weit der hier vergönte raum dies gestattet, näher eingehen, möge eine prinzipielle frage hier kurz berührt werden. Williram hat, wie er dies im prologus deutlich genug ausspricht, sein werk als ein zwei- resp. dreiteiliges ganzes concipiert und ausgeführt, es wird durch die beschaffenheit der meisten handschriften bestätigt, dass es als solches auch von den zeitgenossen genommen wurde, denn nur in ganz wenigen fällen hat man blos den einen teil desselben abgeschrieben und das übrige fortgelassen. Ist es nun bei dieser sachlage zulässig die lösung der handschriftenfrage lediglich auf grund eines teiles dieses ganzen zu versuchen aus keinem andern grunde, als weil dieser eine teil es vorzugsweise oder allein ist, auf den sich das interesse an dem werke gründet? Man denke sich, dass ein zweiter von andrer seite her an das werk herantretend, ebenso einseitig verfährt, wird derselbe nicht möglicherweise zu ganz verschiedenen resultaten kommen müssen? Ich meine daher, dass das werk Willirams durchaus in allen seinen teilen zur beantwortung der textkritischen fragen herangezogen werden muss, und trete so in einen prinzipiellen gegensatz zu Seemüller, der sich lediglich auf die deutsche prosa beschränkt hat;

nur an zwei oder drei stellen erwähnt er gelegentlich eine lesart der lateinischen paraphrase und des vulgatatextes. Auch lezterer ist nämlich keineswegs in allen handschriften derselbe; die eine gruppe führt einen vulgatatext, an welchen sich die bis auf wenige einzelheiten in allen handschriften übereinstimmende übersetzung Willirams ziemlich genau anschliesst, der vulgatatext der andern gruppe zeigt mehrere bedeutende abweichungen. Es ist nun zwar von vornherein zuzugeben, dass die von Seemüller auf grund des deutschen textes gewonnenen resultate durch herbeiziehung des anderen teiles in manchen punkten lediglich bestätigt werden können, dieser umstand aber ändert durchaus nichts daran, dass das verfahren Seemüllers ein nicht correctes ist. Es mag genügen darauf hingewiesen zu haben; im folgenden sollen die untersuchungen Seemüllers wie sie sich geben genommen, und nur bei sich darbietender gelegenheit angedeutet werden, wie da, wo der deutsche text allein eine entscheidung nicht zulässt, der lateinische unterstützend eintritt.

Seemüller teilt die Williramhandschriften zunächst in zwei gruppen: AD (Leidener hs. und hs. Frehers) einerseits, alle übrigen andrerseits. Grund dieser teilung ist der umstand, dass die zu c. 116 (Hoffm.) gehörige übersetzung des Vulgatatextes (7, 4): *Din hals ist samo helfentbeininaz uuighus* sich nur in jenen ersten beiden findet. Diese haben ausserdem XI, 4 die lesart *lampreite* gemeinsam gegenüber *lantfride* der andern handschriften. Im übrigen zeigen sie keine engere verwantschaft, weshalb Seemüller jede derselben selbständig aus dem archetypus ableitet. Diese einteilung wird dann s. 17 noch dadurch zu stützen gesucht, dass A (D kann weniger in betracht gezogen werden, da wir von ihm nur die übersetzung der vulgata kennen) ausserhalb der beiden klassen steht, in welche die übrigen handschriften sich teilen. Diese beiden klassen nent Seemüller nach den vorzüglichsten handschriften derselben (Breslauer und Ebersberger) *B und *C. Das vorhandensein derselben wird durch 38 resp. 44 varianten ausreichend begründet. Bemerkt sei nur, dass LXXIV, 11. 12 B nicht, wie Hoffmann gibt, *spiritualis*, sondern *spiritalis* liest und LXIII, 18 *laeticiae* nicht *laetitiae*. Seemüller hat die richtige beobachtung gemacht, dass in jenen älteren zeiten die treue der überlieferung sich oft auch auf solche orthographische kleinigkeiten erstreckt. Auch einzelne abweichende schreibungen deutscher worte, um dies hier zu bemerken, gehen öfter durch alle oder wenigstens einen grossen teil der handschriften hindurch. Auf dieselbe weise trent dann der verfasser von klasse *B, welche B E G H N O P umfast, G N O auf grund von 21 denselben eigentümlichen lesarten ab. Von diesen sind indes XXVIII, 6 und XXXII. 26 fg. zu streichen; B H P lesen hier grade so wie G N O; der irtum Seemüllers geht wol auf Hoffmanns text zurück, der an diesen beiden stellen fehlerhaft ist. Kann man bisher dem herrn verfasser wol zustimmen, so ist dagegen seine erörterung des verhältnisses der handschriften B H P zu einander weniger annehmbar. In jenen 21 (oder vielmehr nach dem oben gesagten nur 19) fällen, in welchen G N O den übrigen handschriften von *B (B H P) gegenübertreten, stimmen leztere mit gruppe *C überein, es steht also G N O gegen B H P und *C. Den beweis dafür nun, dass B H P gegenüber *C in einem näheren verwantschaftsverhältnis mit einander stehen, gründet Seemüller darauf, dass sie XXVII, 19 *den neuuirt ... uersaget* für *den neuuirt... niet uersaget* bieten. Ist nun dieser „fehler," wie Seemüller selbst anerkent, an sich schon von nicht eben grosser bedeutung, so wird sein gewicht im vorliegenden falle noch dadurch vermindert, dass auch in F M der klasse *C dieses *niet* fehlt. Zur rechtfertigung seines verfahrens sagt der herr verfasser, „es sei dies

der einzige fall, der überhaupt für irgend eine stellung der handschrift P in der gruppe B H P geltend gemacht werden könne." Warum muss denn aber P durchaus zu dieser gruppe gehören? Eine nähere beziehung zwischen B H wird s. 23 durch einige weitere denselben eigentümliche lesarten wahrscheinlich gemacht, für P ist der beweis der zugehörigkeit nicht erbracht. Seemüller meint zwar, jedes andre verhältnis der handschrift P sei unwahrscheinlich. Allerdings ist dieselbe weder *B noch *C zuzurechnen; wir haben eben hier eine kreuzung der beiden gruppen. Dafür sprechen nicht nur stellen des deutschen textes, in denen P, das für gewönlich sich an *B anschliesst, mit *C stimt (nicht blos die drei vom verfasser III. 8 angeführten, sondern auch andre, z. b. das LXVII, 4 in B fehlende, in P ergänzte *uuim min*, und die s. 20 anm. 1 durch eine blosse vermutung eliminierte lesart), sondern auch stellen der lateinischen paraphrase, von denen nur eine erwähnt sei. Dort (Molther 43ᵃ) hat nämlich ein teil der handschriften *ad exemplum*, der andere *ad amplexum;* P *ad ex* ‖ *amplexum*. Seemüller hat sich durch sein gewis berechtigtes streben, nicht ohne zwingende gründe kreuzungen der handschriften auzunehmen, bier entschieden zu weit führen lassen und die einordnung von P zu erzwingen gesucht.

Es folgt dann die charakteristik der handschriften H und P (warum B übergangen wird, ist nicht ersichtlich), die erörterung des verhältnisses von G N O zu einander, wobei sich ergibt, dass N O selbständig neben G aus einer zwischen diesen dreien und B stehenden quelle γ abzuleiten seien. Der beweisführung kann man durchaus beistimmen. Daran schliesst sich die besprechung der einzelnen handschriften G N und O und das fragment E., welches Seemüller hauptsächlich auf grund einer variante des vulgatatextes für klasse *B in anspruch nimt.

Von klasse *C, welches die handschriften C F I K L M umfasst, wird zunächst auf grund von 17 abweichungen M ausgesondert, welches also selbständig aus *C abzuleiten ist. Die andern handschriften der gruppe *C sind aus keiner der vorhandenen geflossen, sondern gehen auf eine verlorne handschrift α zurück. Dies ergibt sich daraus, dass F in 19 lesarten α C I K L gegenübertritt übereinstimmend mit M und *B A. Aus α ist also einerseits F, andererseits (C I K L) abzuleiten. — Um die handschriften C I K L in ihrem verhältnis zu einander zu bestimmen, verfährt Seemüller mit rücksicht auf I, das nur wenige markierte varianten bietet, statt, wie bisher analytisch, synthetisch. Von hs. C ausgehend findet er, dass K sich aufs engste an sie anschliesst, selbst in äusserlichsten äusserlichkeiten, wie übergeschriebenen buchstaben u. s. w. Von K schreitet der verfasser zu L weiter, eine anzahl übereinstimmungen in fehlern und auslassungen liefern ihm den beweis, dass L aus K geflossen, und so geben diese drei handschriften zeugnis von dem litterarischen verkehr, welcher in jener zeit zwischen den österreichisch-bairischen klöstern bestand. Was schliesslich I anlangt, so wird es durch die ihm mit C K L gemeinsamen fehler ausser zweifel gestelt, dass es dieselbe vorlage gehabt habe. Aus K oder L kann I nicht abgeschrieben sein, weil es deren auslassungen und fehler nicht teilt, ausserdem aber älter ist als sie. Entweder ist I also neben C aus einer gemeinsamen verlornen vorlage abzuleiten oder es stamt unmittelbar aus C. Seemüller entscheidet sich für lezteres, da I in wesentlichen lesarten von C nicht abweicht, jedoch mit der einschränkung, dass der schreiber von I noch eine zweite handschrift benüzte, aus der z. b. der in C fehlende satz: *der uigboum hat uurebraht sine bitteren uigen* XVIII, 17 herrührt.

Der verfasser wendet sich dann zur charakteristik der einzelnen handschriften der gruppe *C. Bei besprechung der handschrift L wird erwähnt, dass die-

selbe an drei stellen die in ihrer vorlage fehlende übersetzung der bibelworte ergänzt habe, nämlich an der eben erwähnten stelle XVIII, 17, wo C K *dieselbe* nicht haben, LI, 11: *unte uuir suochen in mit dir*, was nur in K fehlt, und LXIV, 22 *so werdent dine spunne sam die wintruben*, was sonst keine handschrift aufweist. Im ersteren und lezteren falle stamt die ergänzung wol sicher vom schreiber her, im zweiten ist auffallend, dass die übersetzung ganz genau ebenso lautet, wie in C und den übrigen handschriften. Dass ein so einfacher satz wie „et quaeremus eum tecum“ nicht gut anders als mit diesen worten widergegeben werden könne — dieser etwaige einwand widerlegt sich schon dadurch, dass der schreiber von L selbst eine andre übersetzung durch überschreiben angedeutet hat. Seemüller meint nun zwar (s. 44), diese übergeschriebene variante habe nur dann einen sinn, wenn sie aus dem kopf des übersetzers stamme, indess hat L solche übergeschriebene varianten auch an stellen, wo es den text sicher aus seiner vorlage geschöpft hat. So steht z. b. LVIII, 1. über *ane daz sangleich* die variante *niwarc die samenunge*, LXVIII, 22 über *wuntenen* (so) *kussen muoze: uinden unte k. m.* Es möge hier erwähnt werden, dass noch an einer anderen stelle, wo an selbständige ergänzung absolut nicht gedacht werden kann, L eine lücke in K ausfült. Der lezte vers der dedicatio fehlt in K, L bietet ihn genau übereinstimmend mit C. Im sechsten verse des epitaphiums hat ferner L das richtige quicquid für quid in K. — Die vermutungen, welche der verfasser s. 44 fg. über die correcturen der handschriften aufstelt, finden in dieser selbst durchaus keinen anhalt. Die über oder an den rand geschriebenen verbesserungen, varianten usw. rühren zum weitaus grösten teil (die, welche Seemüller auf s. 45 der zweiten hand zuschreiben will, sämtlich) vom schreiber der handschrift her. Kaum bei éiner correctur dürfte man im stande sein, mit sicherheit zu behaupten, dass sie nicht von ihm herrühre, obgleich es bei einzelnen ja allerdings zweifelhaft sein kann. Damit wird denn auch des verfassers bemerkung über die fleissige Williramlectüre in kloster Lambach hinfällig; er würde dieselbe nicht gemacht haben, wenn er sich, was im vorliegenden falle ja sehr leicht war, erst über den tatbestand genügend unterrichtet hätte.

Zu s. 46, wo Seemüller über XXIII, 19 handelt, möchte ich bemerken, dass die stütze, welche er für seine aufstellung verlorner archetype in dem umstande findet, dass keine der erhaltenen handschriften das XXIII, 19 erwänte signum auch „*da uora*“ (XV, 10) habe, nicht ganz in dem masse vorhanden ist, wie er meint. Die handschrift M nämlich hat den asteriscus (⋇) sicher an beiden orten, wahrscheinlich auch F; wenigstens steht in der Wiener copie dieser handschrift (f) an beiden stellen ein +.

Bei besprechung der Ebersberger handschrift (C) hat der verfasser der bekanten subscription, welche Williram als corrector nent, wol noch zu viel gewicht beigelegt. Scherer hat in seiner beschreibung der handschrift, welche Seemüller vorlag, die frage, ob diese auf dem lezten blatte des cod., am ende des commentars des Origenes über das hohe lied stehenden verse auch auf Willirams werk bezogen werden dürfen, offen gelassen, „er zweifelt eher daran.“ Ein grund wird nicht angegeben. Seemüller sucht aus der art der correcturen eine entscheidung zu gewinnen; er findet, dass sich dieselben auf widerherstellung der vorlage beschränken. Ganz richtig schliesst er daraus, dass somit, auch wenn die correcturen von Williram herrührten, kein grund vorläge, der handschrift etwa eine ausschliessliche autorität zuzugestehen. Auffällig contrastirt mit dem hier gewonnenen resultate, dass sich eine gewissheit nicht gewinnen lasse, eine äusserung auf s. 76.

Hier sagt Seemüller, für C sei die teilnahme Willirams „nachgewiesen.“ Ich glaube, dass sich aus einigen äusseren umständen beweisen lässt, dass ursprünglich nur Williram und Haimo zusammen gehörten, der Origenes aber selbständig war und erst in später zeit, vielleicht im XIV/XV. jahrhundert mit jenen zu einem bande vereinigt wurde. Ausserdem, um das hier noch zu bemerken, finden sich in der paraphrase correcturen mit blasserer und solche mit dunklerer tinte. Mit blasserer tinte ist die subscriptio geschrieben und mit eben solcher die correcturen im Origenes. Diejenige correctur in der paraphrase, welche der verfasser später (s. 76) vor allen andern Williram selbst zuschreiben will, die hinzufügung von *nomen tuum* hinter *timentibus* ist mit tiefschwarzer tinte ausgeführt.

Aus der charakteristik der handschrift F sei als nicht uninteressant hervorgehoben, dass Seemüller durch vergleichung der übrigens wol eher im XVII. als im XVI. jahrhundert gefertigten abschrift derselben (f) dargetan hat, dass manche der jezt in F sich findenden correcturen noch nicht vorhanden waren, als f entstand. Seemüller vermutet als den urheber derselben Marquard Freher, der die handschrift sicher in händen gehabt hat.

Weiterhin werden dann die kreuzungen der gruppen *B und *C behandelt. An der berührung zwischen I und O wird nicht zu zweifeln sein. Zu der durch drei stellen, an denen M A allen übrigen handschriften gegenüber stehen, documentierten berührung dieser beiden sei eine bemerkung vergönt. Da besonders die eine dieser varianten, die einschiebung von *peccatorum* vor *varietatem* XXXIII, 28 den gedanken an zufall ausschliesst, sucht der verfasser eine erklärung in der vermutung, dass diese lesarten in *C der nachgewiesenen quelle von M als correcturen standen, von *α* übersehen wurden und demgemäss auch in C fehlen. Wie wenig haltbar diese vermutung ist, ergibt die lateinische paraphrase. An fünf stellen nämlich haben hier A M übereinstimmend mit *B an stelle des in *C stehenden *sponsus* andere worte: *amicus*, *carus*, *Christus*. An einer sechsten stelle hat A M *B *claret* gegenüber *paret* in *C. Wichtig ist dabei, dass A M, deren lateinische paraphrase sonst gewönlich mit der in *C stimt, von wenigen minder bedeutenden fällen abgesehen, immer gemeinsam aus *C heraustreten. Evident wird die nahe berührung beider handschriften durch folgende stelle: Der bei Molther 11ᵇ stehende vers: *Hunc similem capreae mea mens putat hinnuleoque* lautet so nur in *C; *B bietet dafür: *Comparat hunc capreae sensus meus hinnuleoque;* A.: *Judicat hunc capreae similem mea mens hinnuloque;* M: *Indicat hunc capreae similem mea mens hinnuloque.*

Seemüller geht dann zur besprechung von A und D über. Die handschrift A wird in zutreffender weise charakterisiert, besonders dankenswert aber, da durch sie eine ganze reihe bisher bestandener, bei den obwaltenden umständen allerdings erklärlicher irtümer beseitigt wird, sind die nachrichten über D bez. über den von Vögelin besorgten Druck der Willirammaterialien Marquard Frehers. (Worms 1631). Dieselben bestehen in Willirams übersetzung des hohen liedes (also nicht dem ganzen werke, wie bisher angenommen wurde) und in „variae lectiones“ zu Merulas ausgabe. Das einzige dem verfasser bekant gewordene exemplar dieses buches, von Ludw. Hirzel aufgefunden, befindet sich in der stadtbibliothek zu Zürich. Die übersetzung Willirams stamt weder aus der Heidelberger noch aus der Ebersberger handschrift, sondern aus einer verlornen. Leztere wird von Seemüller, wie schon oben bemerkt worden, neben A selbständig aus dem archetypus abgeleitet, hauptsächlich auf grund des vorhandenseins der sonst in allen handschriften ausser A fehlenden übersetzung des zu c. 116 gehörigen vulgatatextes. Im hinblick auf den

von dem verfasser selbst hervorgehobenen umstand, dass Freher Willirams übersetzung nach dem text der vulgata gemodelt, von Williram des bessern verständnisses halber hinzugefügtes weggelassen, von ihm übergangenes hinzugefügt hat, wird man an der beweiskraft dieses argumentes trotz Seemüllers verteidigung auf s. 72 doch einigermassen zweifeln müssen. Es darf auch nicht ausser acht gelassen werden, dass Freher Merulas ausgabe der handschrift A vorlag und ihn das vorhandensein jenes satzes in dieser leicht veranlassen konte, denselben auch seinem texte zuzufügen. Die ergänzung in den sprachformen, welche seine handschrift sonst bot, war um so leichter, als sich der ganze zur widergabe der stelle erforderliche wortvorrat in der zugehörigen paraphrase findet. Frehers variae lectiones enthalten lesarten der Ebersberger handschrift (E) und der Heidelberger handschrift (F) und zwar vorwiegend der lezteren. Ausserdem wird zuweilen noch ein „mscr. unus“ erwähnt, womit vielleicht D gemeint ist.

Das resultat, welches Seemüller schliesslich aus seinen untersuchungen zieht, ist folgendes: In 38 lesarten stehen sich *B und *C gegenüber; A, das selbständig aus dem archetypus abgeleitet wurde, stimt nur 12mal zu *B, sonst zu *C. (D, welches in folge seiner nur teilweisen erhaltung nur eines dieser klassenmerkmale enthält, wird übergangen). Demnach hat *C den text Y besser überliefert als *B. Die zweite stufe innerhalb *C ist α M, M ist lückenhaft, α volständig, hat aber eine anzahl fehler, wie sich aus der gegenteiligen übereinstimmung von M *B A ergibt. Bei der herstellung des textes ist also (auch im dialect, da in dieser beziehung D zu α stimt) dem aus C und F sich ergebenden texte α zu folgen, so lange nicht A *B oder A D *B oder A D *B M widersprechen, vereinzelter gegensatz blos einer dieser handschriften oder der klasse *B ist unwirksam. Ausgenommen von diesem grundsatz sollen nur XXXIV, 26 die correctur von *figuratur* in *significatur* und LIII, 27 die hinzufügung von *nomen tuum* hinter *timentibus* sein, da diese als von Williram herrührend anzuerkennen sind. So das handschriftenverhältnis nach Seemüller. In folge der nichtbeachtung der lateinischen paraphrase hat er nicht erkant, dass uns in den beiden hauptgruppen der handschriften doch wol die repräsentanten zweier von Williram selbst herrührenden redactionen seines werkes vorliegen. Der deutsche text mit seinen im vergleich zu denen des lateinischen textes geringfügig zu nennenden varianten nötigt auch nicht zu einer solchen annahme. Wer aber in jener ältesten schicht der überlieferung, der die Breslauer und Ebersberger handschrift angehören, solche ganz energische änderungen, wie ersetzung einer anzahl verse der lat. paraphrase durch ganz andere usw. vorgenommen haben solte als Williram selbst, ist nicht ersichtlich, um so weniger, wenn wir die worte des prologus erwägen: *Opusculum hoc, quamdiu vixero, doctioribus emendandum offero, si quid peccavi illorum monitu non erubesco eradere, si quid illis placuerit, non pigritor addere.* Auch Scherer (Leben Willirams s. 298) sagt, es fehle uns nicht an andeutungen, dass Williram diesem versprechen in der tat nachgekommen sei. — Ob wir von dem verfasser einen nach seinen grundsätzen construierten text zu erwarten haben, wird nirgends gesagt, doch dürfen wir es wol vermuten.

Der zweite teil des buches erörtert Willirams verhältnis zu seinen vorgängern. Im ersten abschnitt wird eine des interessanten manches bietende geschichte der commentare zum hohen liede entworfen mit ausschluss der patristischen auslegung. Hervorgehoben sei, dass Seemüller die in der Hist. litt. de la France aufgestelte behauptung, dass der unter dem namen des bischofs von Halberstadt Haimo gehende commentar nicht diesen, sondern den Remigius von Auxerre zum verfas-

ser habe, zu widerlegen sucht. Unter den gründen, die für Haimo sprechen, führt Seemüller, indem er Scherer (Leben Willirams 291) folgt, an, dass auch Williram denselben für den verfasser gehalten, was sich daraus ergebe, dass der commentar in der von ihm corrigierten (wo ist das nachgewiesen? man vergl. das auf s. 48 fg. über diesen punkt gesagte) handschrift C Haimos namen trage.

Im zweiten abschnitte wird Haimo als fast ausschliessliche quelle Willirams nachgewiesen, zugleich aber gezeigt, dass Williram ihn nicht einfach ausgeschrieben, sondern auf eine sehr verständige weise reproduciert habe. Auch Willirams gewante art der übersetzung des vulgatatextes wird gebührend hervorgehoben. Interessant und in der hauptsache wol das richtige treffend ist die vermutung, dass die verwendung der lateinischen wörter in der deutschen rede besonders da eintrete, wo es gelte einen wichtigen begriff hervorzuheben, ihn gewissermassen mit dem terminus technicus zu bezeichnen. Neben Haimo hat Williram auch Beda, aber in sehr beschränktem masse benüzt, ebenso Alcuin und Angelomus, die alle auch Haimo vorgelegen haben. Seemüller meint, dass Williram dieselben wol in Fulda werde kennen gelernt haben, dem er ja einen teil seiner bildung verdankte und aus dessen schule auch Haimo hervorgegangen war.

Der dritte abschnitt behandelt Willirams originalität. Seemüller führt aus, dass dieselbe gegenüber den durch die tradition ziemlich feststehenden allegorischen auslegungen sich wesentlich nur auf formalem gebiet betätigen konte. Hierher gehört zunächst, dass Williram nicht wie Haimo satz auf satz und ausdruck auf ausdruck erklärt, sondern die verschiedenen auslegungen zu einem gesamtbilde zu vereinen strebt, dass er ferner die abstraction der auslegung mit den sinlichen bildern des textes verwebt. Diese eigenart Willirams beruht einerseits auf einem stilistischen bedürfnis — sein werk soll angenehm lesbar sein, er hat die bewuste absicht, schön zu schreiben — andrerseits auf der lebendigen vorstellung, die neben der deutung auch das bild selbst festhalten will. Williram ist darin zu weit gegangen — der verfasser meint bis zur geschmacklosigkeit —; die klarheit des denkens wird durch sein verfahren beeinträchtigt, die reflexion verliert den halt und man weiss nicht mehr, was das erklärende und was das erklärte ist. Dessen ungeachtet ist Willirams werk voll von beweisen vernünftiger und geschickter auslegung; er strebt nach verdeutlichung und vereinfachung des in seiner quelle gesagten. Er vereint das zusammengehörige, verknüpft die einzelnen abschnitte durch klarlegung des verbindenden gedankens (vgl. z. b. c. 32. 107. 114. 127). Häufig hat Williram bibelstellen hinzugefügt, unter den andern von ihm herrührenden zusätzen zeigen einige individuelle färbung. Was sich aber aus der s. 112 angeführten stelle c. 66: *sueder sie* (die guten werke) *gefremet uuerden per praelatos oder per subditos* eigentlich ergeben solle, ist mir nicht klar geworden. Auf die zeitverhältnisse bezieht Seemüller Willirams zusätze in c. 128, wo von den wirkungen der mandragora gehandelt wird, in einem zusatz in c. 145 findet er einen reflex des tätigen lebens Willirams als abt von Ebersberg. — Zum schluss wird noch auf einige fälle hingedeutet, in denen Williram stofflich neues gibt, indem er die tendenz der erklärung ändert. Hervorgehoben wird in dieser beziehung besonders c. 97, in dem Williram die hauptgedanken der mit dem verse: *Talis est dilectus meus* usw. (Vulg. V, 16) abgeschlossenen schilderung des geliebten resumiert.

Fassen wir das urteil über Seemüllers buch zusammen, so können wir nicht anstehen, zu sagen, dass wir eine achtungswerte erstlingsarbeit vor uns haben,

welche trotz mancher ausstellungen, die daran zu machen sind, doch noch resultate genug bietet, die als ein gewinn für die wissenschaft angesehen werden können.

BRESLAU, IM DECEMBER 1877. P. PIETSCH.

Deutsche Dichtungen des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen. Herausgegeben von **Karl Bartsch.** Fünfter Band.

Heinrichs von Freiberg Tristan. Herausgegeben von **Reinhold Bechstein.** Leipzig, Brockhaus 1877. XXXII und 337 s. M. 3,50.

„Eine kritische ausgabe (von Heinrichs Tristan) bereitet Bechstein vor" schrieb Bartsch in der 5. auflage von Kobersteins deutscher litteraturgeschichte (s. 175 anm.) und Bechstein selbst meinte (Gotfrieds Tristan II, 301), eine solche lasse sich ermöglichen. Trotzdem bietet die vorliegende ausgabe nur „den dritten abdruck von Heinrichs Tristan." „Im ganzen war meine aufgabe," so sagt die vorrede, „die handschrift F (d. h. Hagens collation des Müllerschen abdrucks mit dem Florentiner original) zu reproducieren. Auf eine in strengem sinne kritische ausgabe muste ich bei der unzulänglichkeit des materials verzichten." Eine beurteilung desselben ist vorläufig unmöglich gemacht, da die jüngere handschrift (O, jezt im Kölner archive) nicht zugänglich und ein variantenverzeichnis nicht gegeben ist. Der apparat soll später mitgeteilt werden. Aber auch da wo die anmerkungen an einer besonders verderbten stelle auf handschrift O eingehen, machen die angestelten erwägungen durchaus nicht einen methodischen eindruck, sondern begnügen sich oft, das verständlichere, lesbarere vorzuziehen. Da nun noch dazu eine, wenn auch „schonend verfahrende" regelung der schreibart vorgenommen ist ohne angabe wo und wie, so ist mit dem texte der neuen ausgabe für den forscher wenig anzufangen. Was hat es nun für einen vorteil, nachträglich den apparat etwa in der Germania zu veröffentlichen, wo er nicht jedem zur hand ist? Würde nicht die ausgabe, welche ein 60 seiten langes wörterbuch enthält, auch noch ein variantenverzeichnis getragen haben? Vielleicht hätten wir auch lieber das eine für das andre entbehrt. Und Bechstein will „nicht allein der wissenschaft dienen, sondern auch dazu beitragen, diesen anmutigen dichter in die weiteren kreise der litteraturfreunde einzuführen" (vorr. XXXII). Das leztere hat er nach anlage der ganzen samlung augenscheinlich am meisten im auge gehabt. Und doch möchten wir wol mit recht zweifeln, ob dieses zwar formell recht glatte, aber dem inhalte nach doch sehr dürftige machwerk weite verbreitung finden werde.

Und wie denkt sich Bechstein seine leser beschaffen? Wer gar nicht mhd. versteht, für den reichen diese anmerkungen nicht aus. Nun gut, er kann das wörterbuch benutzen. Wer aber nur etwas versteht, von dem konte er oft etwas mehr verstand voraussetzen. Und selbst anfängern muss diese manier zulezt unangenehm werden. Vieles ist unendlich breit, wie anm. z. 108, wo wir eingehends belehrt werden, rede „ja nicht im modernen sinne als gesprochene rede" zu verstehen; vieles zu trivial wie z. 158. 386. 482. 957. Viele anmerkungen sind geradezu wunderlich, besonders wenn sie auf nhd. und „modernes" rücksicht nehmen wie 843. 853. 1686. 2006. 2195. 2658. 2661. Wir können nicht unterlassen, zwei beispiele auszuheben. Z. 853 [*und bant sie nâch der briute site*] wird das gebende der vermählten besprochen und hinzugefügt: „es würde etwa der haube der neuzeit entsprechen, obgleich diese jezt von jüngeren frauen mehr und mehr verschmäht wird. Streng wird noch bei den bauern und namentlich bei den juden

auf die verschiedene costümierung der mädchen und frauen geachtet." Und z. 2661 wird von der sitte gehandelt, dass je zwei leute des gefolges in einem bette ruhen und die bemerkung gemacht: „Heute würde man an keinem hofe einem fremden cavalier zumuten, das lager mit einem andern zu teilen."

Trotzdem ist anzuerkennen, dass sich die anmerkungen vielfach vorteilhaft von den früheren unterscheiden. Es ist grosse sorgfalt auf feststellung des sprachgebrauchs Heinrichs verwendet, namentlich so weit es sich darum handelte, den dichter durch sich selbst zu erklären, seine abhängigkeit von Gotfrid und Wolfram klarzustellen und auf specifisch md. ausdrücke aufmerksam zu machen. Doch vermisst man vergleiche mit dem sprachgebrauch verwanter oder gleichzeitiger dichter. Für Wolfram möchten wir noch erinnern an: *valsches vrî* 447. 668. 5486. 6748. 5048. *wandels vrî* 5458. 5757. 4500. *gedanken niht ein gast* 695.[1] *an witzen blint* 5128. 5088. *wandels eine* 6362. *der valscheit ein weise* 1350. vgl. 6 *der aller ich ein weise bin.*

Es mag gestattet sein, noch einige notizen hinzuzufügen.

Für *ze* ist immer *zu* geschrieben. Mit welchem rechte ist nicht gesagt. Doch findet sich neben *wérdę zu* 355. *sélbę zu* 2403. *wíder zu* 4048: *zim* 412. *z'einem* 2391. 5729. *zuo z'in* 4152 und gar *zu dęm* 4150. 4151 in der senkung. Daran schliesst sich eine unbegreifliche inconsequenz in schreibung der wörter *nu : du : zu.* Bechstein nent in der einleitung (s. XXV) nach einer kurzen übersicht über die spracheigentümlichkeiten Heinrichs[2] seinen dialect „ein compromiss zwischen mitteldeutsch und hochdeutsch," da er sich wie Ulrich von Eschenbach und der dichter der kreuzfart und zwar mit erfolg bemüht, möglichst rein hochdeutsch zu reimen. Im lautstande ist ausser *ê : æ* wenig md. zu verzeichnen, wenn wir auch den reim *Brangâne : wolgetâne* 4428 nicht ohne weiteres von der hand weisen möchten. Bechstein sagt (s. XXV), es finde sich kein reim, der die mitteldeutsche abneigung gegen den umlaut bewiese, schreibt 3921 *gar aller wîbe schœne; ich wêne daz die trœne dort oben* usw. und bemerkt dazu: „zu beachten der umgelautete plural *trœne* [nhd. die throne]." Dies erscheint doch sehr fraglich. Weinh. mhd. gr. s. 23 führt an: „*wîzgehande : Tristande* HTr. 3981." So reimt aber auch Gotfrid, während Ulrich *wîzgehende* (WB.). Aber wie dem auch sei, wir halten es für ungerechtfertigt, zu schreiben: *zuo : duo* 387. 3797. 5293. *nuo : zuo* 443. 4659. *tuo : zuo* 533. *tuon : sun* 5241 und *dû : nû* 5071 und sonst im texte *nû, zû.* Ferner, wenn die quantität der endsilbe *in* zweifelhaft war, so muste nicht bald *în* bald *in* geschrieben werden wie 427. 452. 3430. Warum ist immer *licht* für *lieht* gesezt, wie 24. 1922 u. o.? Warum begegnen ausnahmsweise 736 *geprîsit* (die anm. sagt: „*geprîset* nach beiden handschriften."). 697 *hermilwîz.* 755 *helsilîn* (in der anm. werden die übrigen dimin. mit *e* aufgeführt). 1395 *werdikeit.* 768. *etiswer.* 5503 *lîbis.* 5744 *degin.* 6416 *Blanschiflûr.* 6691 *ersiufzit.* 1435 *kemenâten?*

593 *dem gap man alles des zu vil, des ein herze wünschen wil. zu* soll nicht „allzu" bedeuten, sondern nur verstärkend sein. Wozu dinge erklären, an denen niemand anstoss nimt? Es heisst; mehr als ein herz wünschen kann.

1744 soll nur durch ἀπὸ κοινοῦ zu verstehen sein. Widerholung des verbs anzunehmen genügt: „Die helden trieben ihre rosse gegen einander; sie trieben

1) Das wörterbuch gibt die stellen unvolständig, auch falsch.

2) „Eine genaue und zusammenfassende darstellung der laute und formen" wird versprochen.

(sie) beide, wie man erzählt.“ Der ausdruck *sie triben beide ir beider sper* wäre unpassend.

3559 *Tantrîsel nam des küneges ros goume.* Soll *ros* der gen. sein?

1923 Dass unter Tristans gesinde, welches *nâch vürstlîchen siten* (1918) einherzieht, auch genant werden *sîns herren capelân, sô vil als er der mohte hân* hat Bechstein zu einer umfangreichen erwägung veranlassung gegeben und eine conjectur von Bartsch hervorgerufen, obgleich „nachher von *leien* die rede ist, da der geistliche zuspruch bei einer verhältnismässig kleinen geselschaft nicht durch viele ausgeübt zu werden brauchte.“ Dies ist recht unnötig, da in der parallelstelle ein ganz ähnlicher aufzug in gleicher anordnung beschrieben wird, wo (4568) *die schrîber und die capelân* erscheinen. Sie gehören zum dichterischen aufputz eines königlichen zuges.

4390 *ir rôselehter wangen brehen gap den rôsen widerglast.* Der dativ scheint mir weniger verständlich. Doch nimt Bechstein auch in den parallelstellen den dativ an: 696 *nu gap der kerzen widerglast ir hermelwîze scheitel.* Aber die stelle 4526 scheint für den genetiv zu sprechen: *Isôt gap widerglast der sunnen,* d. h. sie war ein abglanz der sonne. Denn gleich darauf heisst es: *der sunnen und der wunnen widerglast und widerschîn wart sô grôz.* Der ausdruck ist einzigartig und auch die im mhd. wörterbuch angeführten stellen (s. v. *widerschîn*) geben keine entscheidung.

6620 fg. Auffällig und interessant ist der mit der kreuzfahrt (des landgr. Ludwig) 7625 fg. übereinstimmende gedankengang und wortlaut (wenigstens im anfang). Heinrich: *sich werlt, diz ist dîn lôn, den du ze jungest gibest in* usw. Krzf.: *sich arme werlt, daz ist dîn lôn, den du gibes ze leste* usw. Beide haben das bild von der süsse (des honigs) und der galle, von der freude die zulezt trauret; Heinrich von rose und dorn, unkraut und weizen, sonnenschein und hagelschauer; die Krzf. vergleicht die freude der welt mit dünnem eis, das unter der sonne schmilzt, mit dem hause auf sand gebaut. Aber bei diesem dichter ist alles religiös durchfärbt; bei ihm folgt auch ein *êwic sene, wernde verlust der himelvröude* auf den dienst der welt.

Die einleitung zu dieser ausgabe ist eingehend und inhaltreich. Bechstein macht auf eine bisher unbeachtete Tristanfortsetzung aufmerksam, die gegen alle sonstige tradition ist. Er hält es für wahrscheinlich, dass Heinrich in opposition zu dieser, nach der tradition Eilharts, nicht ohne einfluss Ulrichs[1] gedichtet habe. S. XII fg. handeln von dem stil des dichters, der sich auch metrisch an Gotfrid anschliesst. Bei diesem ziemlich sorgfältigen verskünstler silbenzählung anzunehmen, scheint bedenklich. Die angeführten beispiele lassen sich durch starke kürzung erklären, oder sie zeigen fremdwörter, die sich bei den epigonen oft in den vers fügen müssen, so gut es geht. — Über die „ritterfahrt des von Michelsberg“ und das gedicht „vom h. kreuz“ als werke Heinrichs, deren ausgabe in Martins samlung bevorsteht, und über deren handschriften s. s. XVII fg. Bechstein hält auch das gedicht „vom Schrätel und vom Wasserbären“ für verfasst von unsrem dichter.

1) Sein gedicht wird durch druckfehler um 1340 gesezt (s. I). Von druckfehlern verzeichne ich sonst noch: 3499 *nach* f. *noch*. 4691 *done* f. *dône*. 5188 *sin* f. *sîn*. 5264 *brot* f. *brôt*. 5608 *nider* f. *nider*. *diz* neben *ditz*. — Hinter 1743 *vant* ist ein punkt zu setzen.

Heinrichs beziehungen zu Böhmen werden eingehend erörtert (s. XX) und im anschluss daran wird die abfassungszeit seines Tristan auf 1310 festgestelt. Der dichter war bürgerlicher herkunft, seine heimat Obersachsen, also auf der grenze von mitteldeutsch und hochdeutsch seine sprache erwachsen.

BERLIN, NOV. 1877. KARL KINZEL.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur des XVI. und XVII. Jahrhunderts von Dr. **Hermann Palm.** Breslau, E. Morgenstern. 1877. 302 s. 8. 6 M.

Im laufe von mehr als zwei jahrzehnden hat H. Palm eine anzahl von litterar-historischen abhandlungen veröffentlicht, welche durch gediegenheit der forschung und gefällige darstellung vielen beifall gefunden und nicht wenig licht über die gegenstände verbreitet haben, worauf sie sich bezogen. Auf der grundlage einer tüchtigen kentnis unsrer dichtung des XVI. und des XVII. jahrhunderts hat Palm dichterische strebungen, die aus der litteratur des XVI. in die des XVII. hinüberleiten, namentlich aber einige bedeutende dichter des XVII. jahrhunderts nach ihrem leben und wirken behandelt. Vor allem hat er mehr als irgendwer auf die ehrenschuld abgetragen, die wir noch immer Martin Opitz gegenüber haben. Ununterbrochen und mit ausdauernder hingebung hat Palm seit fast zwanzig jahren über den charakter und den lebensgang dieses mannes, unter stätem hinblick auf sein litterarisches schaffen, geforscht und zuerst gezeigt, dass die materialien zu einer würdigen biographie Opitzens ernster forschung sich nicht versagen und dass es gilt, nicht blos den alten biographen Colerus schritt für schritt zu controlliren, sondern vor allem unverzagt auch solche punkte und abschnitte in Opitzens lebensgeschichte, über welche Colerus schweigt, durch fleissige benutzung von archiven und bibliotheken zu ergründen.

Wenn Palm uns jezt diese arbeiten, vereinigt in einem statlichen bande, vorlegt, so hat er sich damit den dank der litterarhistoriker verdient, die sich nun der oft verspürten unbequemlichkeit und schwierigkeit, sich das vereinzelte zu verschaffen, überhoben sehen. Nicht minder aber ist die erneuerte herausgabe durch die vertiefung und erweiterung der forschung des verfassers begründet, welche den meisten der abhandlungen seit ihrer ersten veröffentlichung zu gute gekommen ist. Grosse partieen des buches können in der tat als völlig neue beiträge zu unsrer litteraturgeschichte angesehen werden.

Im wesentlichen unverändert erscheinen die monographie über Christian Weise und die abhandlung über Rebhun und die auf ähnlichen wegen der formverbesserung einhergehenden dramatiker des XVI. jahrhunderts wider, welche Palm 1859 seiner ausgabe von Rebhuns dramen (Publ. 49 des litt. vereins) als nachwort beigegeben hatte. Erhebliche bereicherungen dagegen hat der aufsatz „das deutsche drama in Schlesien bis auf Gryphius" erfahren, den Palm früher im 8. bande der zeitschrift für geschichte und altertum Schlesiens fast mehr versteckt, als veröffentlicht hatte. Alle drei arbeiten besitzen erprobten wert und können als muster litterarhistorischer forschung besonders auch insofern gelten, als sie sich nicht auf die ausnutzung der bereits nachgewiesenen quellen beschränken, sondern überall mit glücklichstem erfolge neue quellen aufspüren und erschliessen.

Von minderer bedeutung ist der kleine aufsatz über „Paul Fleming und Georg Gloger" (s. 103—112), welcher früher im 5. bande der neuen folge

der schlesischen provinzialblätter gedruckt worden ist. Er beruht zumeist auf Lappenbergs forschungen, an welchen Palm indessen die selbständige nnd sinnige beobachtung gemacht hat, dass die äussere zugehörigkeit Flemings zu der ersten schlesischen dichterschule zum teil ihren grund in den frühen freundschaftsbeziehungen hat, welche Fleming in Leipzig mit dem dichterisch begabten Schlesier Gloger und einem weiten kreise von jungen Schlesiern verbanden, die sich in der pflege des ihrer heimat durch Opitz zugefallenen ruhmes einig wusten. Dass Gloger wol von dem älteren Elias Major zur übung deutscher dichtung angeregt war, ist eine ansprechende vermutung Palms (s. 105), denn der ältere Major hat, trotz schwacher befähigung hierfür, sich der pflege des deutschen schon früh angeangenommen und deutsche redeactus im Breslauer Elisabetanum zu einer zeit veranstaltet, wo er von den „viri literatissimi" von Breslau erst eine geringe wertschätzung der muttersprache erwarten durfte (vgl. die einladung zu einem solchen disputations-actus vom jahre 1620 in dem sammelbande 2 F 647 der Breslauer stadtbibliothek). Eine dankenswerte beigabe wäre es gewesen, wenn Palm im anschlusse an diesen aufsatz uns Flemings deutsche ode auf den s. 107 erwähnten Salomon Steuer mitgeteilt hätte. Sie umfasst 18 sechszeilige strophen, stamt aus dem jahre 1632 und ist nicht besser und nicht schlechter, als die ähnlichen poesieen Flemings aus derselben zeit; Lappenberg hat die ode nicht gefunden (P. F.s latein. Gedichte s. 556) und das epigramma dedicatorium, womit sie überreicht wurde, offenbar seiner handschrift folgend mit der falschen jahreszahl 1631 gegeben. Auf der Breslauer stadtbibliothek aber haben sich zwei exemplare des Leipziger einzeldruckes davon erhalten (in den sammelbänden 4 V 56 und 4 O 505).

Den schluss des buches (s. 261 bis s. 302) bildet die lehrreiche untersuchung über Daniel von Czepko, welche im vergleich mit der abhandlung, die Palm über diesen mann 1873 in Wagners archiv veröffentlicht hat, als eine neue spende zu bezeichnen ist. Palm gibt, unter mitteilung zahlreicher durchweg interessanter proben aus Czepkos gedichten eine studie über die litterarhistorische stellung und eigenart dieses noch wenig bekanten dichters. Was Palm bietet, erweckt in hohem grade den wunsch, das lebensbild und die ausgabe des Czepko, die er nach s. 262 seit jahren vorbereitet, zum abschluss gelangen zu sehen. Das litterarische leben des XVII. jahrhunderts verdient es, ganz ebenso wie das andrer epochen, auch durch die herausgabe derjenigen charakteristischen produkte aufgehellt zu werden, welche der zufall über das dasein als manuscript nicht hat hinausgelangen lassen. Überdies ist aus Palms mitteilungen bereits zur genüge zu ersehen, eine wie reiche ausbeute aus Czepkos werken für die sprachgeschichte wie für sitte und geistesleben ihrer zeit zu ziehen sein wird.

Im übrigen ist Palms buch (s. 129—260) Martin Opitz gewidmet. Über das Verhältnis der jezt veröffentlichten beiträge zu den früher erschienenen hat sich Palm s. 146 fgg. ausgesprochen. Er tut dies am schlusse eines überblickes über die Opitz-litteratur, worin die einschlagenden leistungen von der laudatio des Colerus an bis herab auf L. Geigers so ausgiebige funde knapp und treffend charakterisirt werden. Palm gibt hiermit eine einleitung in das studium Opitzens, die voraussichtlich manchem zu statten kommen wird. Was in den hierauf folgenden fünf aufsätzen, die von fünfzehn zum teil zum ersten male veröffentlichten beilagen begleitet sind, von Palm geboten wird, komt einer biographie Opitzens nahe, denn in beinahe zusammenhängender darstellung erhalten wir auskunft über Opitzens leben von dem jahre 1619 an, in welchem er die universität Heidelberg bezog, bis zu dem zeitpunkte, wo er sich unter den ihm in liberaler weise gewährten schutz

des königs von Polen stelte und seinen wohnsitz in Danzig nahm (1636). Mit recht aber verwahrt Palm sich dagegen, seine studien als biographie Opitzens anzusehen; das material zu einer solchen sei noch im anwachsen, selbst die von ihm bereits reichlich benuzten samlungen des Arletius auf der Breslauer stadtbibliothek seien in dem rahmen, der für seine aufsätze einmal gegriffen war, nicht zu erschöpfen gewesen. Es ist gestattet, hierzu zu bemerken, dass an eine würdige biographie des dichters nicht zu denken ist, so lange wir nicht eine in aller strenge der philologischen methode ausgeführte ausgabe der werke Opitzens besitzen. Eine solche wird auch sämtliche briefe und sämtliche lateinische gedichte desselben einschliessen müssen und die samlung der leztern, welche durch die planvolle tätigkeit, die Fr. Pfeiffer der stadtbibliothek zu Breslau zugewendet hat, ausserordentlich erleichtert worden ist, würde wol der zweckmässigste anfang der ganzen arbeit sein, die an Opitzen getan sein will. Wenn Palm gelegentlich, wie s. 158 anm. 1, den abdruck verschollener lateinischer gelegenheitsgedichte Opitzens als überflüssig bezeichnet, so meint er sicherlich, dass die publication solcher funde nicht vereinzelt und ausser allem zusammenhange erfolgen soll, wie sie neuerdings in bester absicht mehrfach vorgekommen ist. Palm aber wird gern zugeben, dass die lateinischen poesieen Opitzens, gesammelt wie es mit den Flemingschen geschehen, ausser vielen andern zielpunkten der forschung dem biographen ein chronologisches gerippe liefern werden, wie es auf keinem andern wege zu gewinnen ist. Auch wird es dem dichter nicht zur unehre gereichen, wenn man aus einer samlung seiner lateinischen gedichte sehen wird, wie ihm von jahr zu jahr diese ganze lateindichterei tiefer und tiefer stand, wie er sie schliesslich kaum noch anders als „raptim“ und „ex tempore“ übte, während er an deutschen versen mit dem ächtesten künstlerfleiss meisselte, bis sie die vollendung der form erhielten, auf die sich des dichters ruhm und einfluss — freilich auch ausschliesslich — gründete.

An einem buche, das fast von seite zu seite auch einem mit dem stoffe befreundeten die reichste belehrung gewährt, hier und da etwas auszusetzen oder in zweifel zu stellen, unterliegt nicht der gefahr des misverständnisses. Es mögen daher einige punkte Palm zu weiterer prüfung anheimgestelt werden.

Was s. 144 und s. 158 über Opitzens anfänge vorgetragen ist, kann wol, nachdem Palm endlich die lange vermisste biographie Kirchners s. 186 fgg. herausgegeben hat, fernerhin nicht genügen. Die litterargeschichtliche verwertung, welche diese von Opitz wahrscheinlich vor mitte 1628 (Geiger, Mittheil. s. 50) verfasste biographie des älteren jugendfreundes und späteren gönners des dichters gestattet, lag Palm freilich ferner, weil seine forschung zunächst von dem biographischen gesichtspunkte heherscht ist. Es mag dem recensenten gestattet bleiben auf diesen gegenstand zurückzukommen, falls Palm ihn nicht selbst aufnehmen will, was jedenfals für die sache das bessere wäre. Ein hässlicher druckfehler ist in der erwähnten biographie übrigens s. 189 die jahreszahl 1618 statt 1619.

Dem fehler der biographen, ihren helden besser zu schildern als rechtens ist, hat Palm auszuweichen verstanden. Gelegentlich bemerkt er an Opitz sogar schwächen, wo man geneigt sein wird diesen zu entschuldigen. Hiermit ist nicht an das so anstössige verhältnis gedacht, welches Opitz schliesslich als secretär und gehilfe des grafen Dohna einnahm und in dessen beurteilung Palm im wesentlichen mit den überzeugenden ausführungen Lemckes (Gesch. der deutschen Dichtung I. 214. 215) zusammentrift. Aber Palm dürfte zu weit gehen, wenn er in

wendungen Opitzens, die jener zeit gangbar sind, einen besondern grad der schmeichelei erkent, wie s. 160, wo das Palm anstössige „A te nunc Plautus discit et ipse loqui" sich auch schwerlich auf eine vorlesung Gruters, weit eher auf dessen ausgabe des Taubmannschen commentars zum Plautus (1621, 4°.) beziehen wird. Noch weniger ist grund vorhanden, Opitz einer unwahrheit oder prahlerei zu verdächtigen, wenn er, wie Palm s. 162 mitteilt, zu anfang des jahres 1628 an Colerus das höchst interessante factum berichtet: „Ego earum nugarum, quas adolescens fere Heidelbergae et alibi excogitaveram, pretium nunc quoque hic fero. Omnes enim aedes, omnes plateae cantiunculis meis perstrepunt, quae in compitis quoque uno alteroque obolo venduntur." Die notiz erweckt auch nicht den geringsten zweifel, wenn man an der hand der Strassburger ausgabe sich vergegenwärtigt, in welchem masse Opitz in der odendichtung seiner jugend den im publikum damals beliebten melodieen nachgegangen ist. In den so entstandenen gedichten Opitzens athmet noch heute ein gewisses leben, ja manche strophen würden noch heute im munde des volkes, oder, richtiger gesagt, des publikums weiter getragen werden, wären nicht ihre melodieen der zeit verfallen. Wäre Opitz und seine gefolgschaft grade in diesen wegen weiter gegangen, so besässe die schlesische dichterschule heute vielleicht ein mehr als historisches interesse. Die männer dieser schule aber wolten sich gar zu hoch über den gemeinen pöbel erheben und unheimlich davon berührt, wie wir bei Rist sehen, dass ihre oden eine grosse verwantschaft mit den gemeinen liedern zu haben schienen, so hin und wider ausgestreut und von dem gemeinen volke gesungen wurden, schnitten sie sich absichtlich die fühlung mit dem singenden publikum ab. Für Opitz kam hinzu, dass seine schöpferische begabung formaler, nicht dichterischer art war.

Das jahr 1625 hat in Opitzens biographie durch Palm eine ganz neue gestalt gewonnen. Wenn Palm aber meint, Opitz sei in diesem jahre wahrscheinlich vom kaiser in Wien zum dichter gekrönt worden, so kann das s. 194 angeführte indirecte zeugnis im hinblick auf das epigramm „Ad Nicolaum Troilum a Lessot" (Silvarum libri III, s. 66) nichts beweisen. Ein directes zeugnis aber gegen Palms vermutung ergibt die vergleichung des textes der ode an herrn Esaias Sperern in der Breslauer ausgabe von 1625, s. 189 mit dem texte, welchen dieselbe ode in den spätern ausgaben der Opitzischen gedichte erhalten hat. Opitz hatte, als er die erste Breslauer ausgabe vorbereitete, allerdings gehofft, wie einstmals Petrarca, vom kaiser gekrönt zu werden; die ausgabe von 1629 lässt ersehen, dass der schöne traum zerronnen und mitlerweile von jener stelle nichts als der arme adelsbrief errungen war.

Wie wenig wert Opitz auf seine in aller form erfolgte adelung gelegt hat, ist von Palm s. 214 und 216 fgg. gezeigt worden. Übrigens wird das material zur entscheidung der frage, in wie weit der dichter von seinem titel gebrauch gemacht hat, zur zeit schwerlich in annähernder volständigkeit vorliegen. Kleinere sachen hat Opitz jedenfals viel häufiger, als Palm meint, als Martin Opitz von Boberfeld oder M. O. v. B. gezeichnet, so z. b. 1629 ein epigramm in den Epicedia in obitum Dn. Hermanni Mundrichii (Schnorrs Archiv IV, s. 532), 1630 einen lateinischen glückwunsch an Caspar Cunrad (Sammelband 4 V 56 der Breslauer stadtbibliothek) und 1631 ein längeres deutsches gedicht in den Funebria trium Davidis Mülleri liberorum (Bresl. stadtbibl. 4 S 207 nr. 61). Auch weisen die titelangaben Opitzischer gedichte bei Hoffmann von Fallersleben, Vorläufer ss. 11. 15. 20 und 23 auf einen häufigeren gebrauch hin, als Palm zu bemerken glaubt. Immerhin kann kein zweifel darüber bleiben, dass Opitz über den puren briefadel nicht

viel anders gedacht hat, wie Logau, der in den sinngedichten mehr als einmal seinen spott darüber ergiesst.

Wer die zumeist auf Colerus beruhende tradition über Opitzens leben in so vielen punkten berichtigt oder auch beseitigt hat, wie Palm es getan, tritt derselben gelegentlich wol auch zu nahe. Dies dürfte in zwei fällen Palm begegnet sein. Die von ihm s. 158 bekämpfte annahme, dass Opitz in Heidelberg jurisprudenz studiert habe, gründet sich nicht lediglich auf Lindners mangelhafte übersetzung von Colerus worten, sondern wesentlich auf den anfang des gedichtes „auff Herrn Ernest Langens Hochzeit" (Fellgibsche Ausg. II. s. 73), dem das lateinische epigramm nicht widerspricht, das Opitz 1632 zu den carmina lugubria in obitum Dn. Ernesti Lange (Vratisl. Typ. Geo. Baumanni) beisteuerte. Und ferner hat die gangbare meinung von den zwecken, die Opitz auf seiner Pariser reise im jahre 1630 verfolgte, doch manches für sich. Palm bestreitet s. 207 den politischen nebenzweck der reise; des Colerus versicherung aber, dass auch „utilitas publica" (Laudatio, c. XLI) ein motiv jener reise war, klingt doch nach dem anfange des von Palm s. 210 mitgeteilten Opitzischen schreibens recht glaubhaft, denn hier geberdet Opitz sich ganz wie ein correspondent über die politische und strategische lage des tages.

Misverstanden scheint uns von Palm der scherz, den Opitz sich in dem s. 184 mitgeteilten schreiben d. d. Heidelberg Cal. Sept. über Spinola gestattet. Opitz will diesen Störenfried der schönen weinlese „ter mille scazonticis" „ad inferos" besorgen. Palm meint die „hinkenden" könten nur teufel sein. Solte Opitz nicht Choliamben im sinne haben? Eine offenbar aber irrige vermutung Palms (s. 217) ist es, dass Opitz und Dohna im herbst 1627 von Neisse aus nach Prag gegangen seien. Es möge hierauf lediglich deshalb hingewiesen werden, weil der fall zeigt, wie nötig die samlung und beachtung auch der an sich gleichgiltigen gelegenheitsgedichte für den biographen ist. Opitz richtete an seinen alten lehrer Jonas Melideus, als dieser am 29. november 1627 sich zu Striegau verheiratete, ein gratulationsgedicht, worin er sagt: Sed mihi Maecenas Phoebeas subtrahit artes: Et vocat, et Pragae tecta videbis, ait. Dieses gedicht ist unterzeichnet: Mart. Opitius Lignicii in transitu perscripsi XVII. Cal. Decemb. Das gedicht komt in zwei collectionen Melideischer hochzeitsgedichte vor; in welchen bänden der Breslauer stadtbibliothek, bedauert recensent nicht notiert zu haben, wird Palm aber mit leichtigkeit ersehen können.

Eine recht erwünschte und gründliche auskunft gibt Palms buch auch über die vorhandenen bildnisse Opitzens s. 255 fgg. Ein lichtdruck nach dem gelungenen stiche des J. von Heyden vom jahre 1631 ist ein wolgewählter schmuck des schönen und vom verleger höchst würdig ausgestatteten buches, mit dessen herausgabe, wie wir hoffen, Palm seine studien über Opitz nicht abgeschlossen haben wird.

COBLENZ. E. HÖPFNER.

Analecta Norrœna. Auswahl aus der isländischen und norwegischen litteratur des mittelalters herausgegeben von **Th. Möbius.** Zweite ausgabe. Leipzig, Hinrichs, 1877. XXXI. 338 s. 8. n. m. 8.

An altnordischen lesebüchern, und guten lesebüchern, ist nachgerade kein mangel mehr. Dass Möbius Analecta eine zweite ausgabe erleben konten, ist ein um so erfreulicheres zeugnis für das rege interesse, das auch in Deutschland das studium des altnordischen mehr und mehr erweckt, zugleich aber für die treflich-

keit und praktische brauchbarkeit des buches. Mancher germanist wird durch die erste ausgabe der Analecta zuerst in den eigentümlichen kreis der an. prosa-litteratur geführt sein, die unter allen schwesterlitteraturen des germanischen mittelalters vielleicht den reinsten und edelsten genuss schenkt. Der herr herausgeber betonte freilich in dem vorworte zur ersten ausgabe, und er widerholt es in der zweiten, in erster linie den grammatischen zweck des buches: er hat es aber vortreflich verstanden, durch eine geschickte und sinnige auswahl mit diesem die anregung des sachlichen interesses zu verbinden, wenigstens für jeden, dem nicht über den worten die sachen gleichgiltig bleiben. Die auswahl bot die erwünschteste gelegenheit, vom leichteren zum schwereren fortzuschreiten, an den lesestücken und noch mehr an den in der handschriftlichen orthographie abgedruckten proben die grammatik in fleisch und blut übergehen zu lassen; sie gewährte zugleich einen blick in die verschiedenen gebiete litterarischen schaffens der Isländer und Norweger des mittelalters, dessen erzeugnisse uns ein ersatz sein müssen für so vieles, was auf eignem boden fremden einflüssen und der ungunst der verhältnisse zum opfer gefallen ist. Von den stücken aus Þiðreks saga und Snorra Edda bis zur Gunnlaugs saga und der Njála wächst mit der mühe des verständnisses auch dessen reiz.

In ihrer zweiten ausgabe haben die Analecta die alten vorzüge behalten, dazu neue errungen. Schon die äussere gestalt des buches hat bei der neugeburt gewonnen. Druck und ausstattung sind ganz vortreflich. Bei den handschriftlichen proben des anhangs hat die herstellung neuer typen die genauigkeit der widergabe wesentlich erhöht.

Die auswahl der lesestücke hat manche änderungen erlitten, indem neues hinzugekommen und früheres weggelassen ist. Geblieben sind die mythologischen und sagengeschichtlich wichtigen stücke aus Snorra Edda (die erzählungen von Þórr und Baldr, die übersicht der heldensage, die sagen von Hrólfr kraki und von den Hiaðningen) und die erzählung von Grimhilds rache aus Þiðreks saga (cap. 356—394); auf dem gebiete der Noregs konunga sǫgur: das stück aus der kürzeren saga von St. Olaf, der prolog und ein bruchstück der Ólafs saga hins helga aus Heimskringla, sowie von Íslendingasǫgur die ganze Gunnlaugs saga, zwei schöne proben der Njála und etwas aus den Biskupa sǫgur; endlich fragmente der Konungs-skuggsjá (Speculum regale), aus Grágás und Gulaþingslǫg, und die offenbar uralte versöhnungsformel (griðamál) aus der Víga-Styrs saga ok heiðarvíga. Der text dieser stücke ist einer sorgfältigen durchsicht unterzogen, und dass die seit der ersten ausgabe (1859) erschienenen hilfsmittel ausgenuzt sind, zeigt eine vergleichung der stücke aus der Njála, deren neue Kopenhagener ausgabe (1875) gute dienste geleistet hat, ferner auch die Gunnlaugs saga. Dass diese herrliche erzählung auch in der neuen ausgabe volständig geboten wird, ist namentlich für akademische zwecke höchst erfreulich. Mit der ausscheidung einzelner stücke, die entweder ohne besondere bedeutung, wie Fundinn Noregr und das fragment aus Barlaams saga, oder seither teils in volständigen, teils in besseren ausgaben leicht zugänglich geworden sind, wie das stück aus Hallfreðar saga (jezt in den Fornsǫgur), die saga und der draumr Þorsteins Síðuhalssonar und Hemings þáttr (der als anhang zu Vigfússons ausgabe der Orkneyinga saga erscheinen wird), wird sich gewiss jeder einverstanden erklären. Auch Íslendingabók, wie wichtig auch, wird man nicht vermissen, da Möbius kleine ausgabe (Leipzig 1869) jedem zu gebote steht. Eher möchte referent den ausfall der Ynglinga saga bedauern: Ungers Heimskringla-ausgabe ist zwar leicht genug zu beschaffen, aber verhältnismässig

teuer. – Unter den stücken, die diese zweite auflage neu aufgenommen hat, hebe ich zunächst die vervolständigung von Þórodds grammatischer abhandlung um stafrofit hervor, von der die erste ausgabe nur die vorrede und den abschnitt von den vokalen enthielt. Jezt ist auch der wichtige zweite teil „um samhlióđendr“ hinzugefügt. Dankenswert ist auch das stück der Hervarar saga mit der alten Hervararkviđa, da diese perle der norrœnen heroischen dichtung nicht genügend zugänglich war. Die allein brauchbare ausgabe der Hervar. s. S. Bugges im dritten hefte der „Norrœne skrifter af sagnhistorisk indhold“ (Christiania 1873) ist leider nur noch sehr schwierig zu erlangen. Mit einem neuen abdruck der drei hefte, namentlich der Hervar. s. und Hálfs s. würde herr professor Bugge viele zu dank verpflichten. Weiter sind neu hinzugekommen stücke aus der Sturlunga (nach Vigfússons neuer ausgabe), der Haralds saga harđráđa, der Jómsvíkinga saga nach der kürzeren, von Cederschiöld (Lund 1875) herausgegebenen fassung, und der Guđmundar saga Hólabiskups (nach Bisk. ss. II, 5 fgg.). Die stücke sind sämtlich nach irgend einer seite hin von wichtigkeit, so namentlich das aus der Har. s. harđr. für die richtige würdigung des isländischen skaldentums — ich mache namentlich aufmerksam auf den merkwürdigen unterschied zwischen yrkja und kveđa, der hier offenbar gemacht wird, während doch beides nicht streng geschieden werden darf, da mit kveđa nicht nur das recitieren, sondern auch das dichten bezeichnet wird. Solte in kveđa nicht namentlich der begriff des improvisierens liegen? Die ausgehobenen stücke der Sturlunga sind für das leben Snorre Sturlusons von bedeutung: auch die beschreibung Islands aus Guđm. s. Hólabisk. ist sehr wilkommen. Endlich sind ein paar bisher ungedruckte sachen aufgenommen, die Guđbrandr Vigfússon beigesteuert hat. Einmal sind es zwei ganz interessante stücke aus der Hauksbók: das erste, das Möbius „um hǫfuđskepnur IV ok um mannsblóđit“ getauft hat, sucht den einfluss der vier elemente auf den menschen, namentlich auf das blut im menschen zu zeigen und ist ein hübsches stück gelehrsamkeit der zeit, das andere, „Seths fǫr í Paradisum“ erzählt einen sonst wenig bekanten zug der christlichen sage. Ein drittes stück aus Cod. AM 764 A, 4° handelt von Beda, und wie er zu seinem beinamen venerabilis gekommen sei. Zu den neu aufgenommenen stücken bietet das vorwort s. VI—X die nötigen litterarischen nachweise.

Einen ganz besonderen schmuck erhält das buch durch seinen anhang, die proben isländischer und norwegischer orthographie aus handschriften des XII. bis XV. jahrhunderts. Sie sind fast alle neu und bieten trefliche gelegenheit, die wirklich überlieferten sprachformen mit den in der grammatik angesezten zu vergleichen, zugleich auch zur praktischen übung im normalisieren von texten. Im vorwort s. X—XXV ist das zur orientierung notwendige über die proben bemerkt, während s. 290—311 die graphischen und lautlichen abweichungen von unserer normalisierten orthographie zusammengestelt sind. Einzelnes von diesen proben wird hier überhaupt zum ersten mal veröffentlicht: das eine der zwei blätter aus einem isländischen homilienbuche (s. 235—238) nach einer abschrift von prof. Unger, die fragmente eines isl. Physiologus (s. 246—251) nach einem noch unbenuzten lithographierten facsimile, und ein dialog zwischen leib und seele (viđrœđa líkams ok sálar s. 260—263) aus Hauksbók. Sachlich ist namentlich der Physiologus von interesse, dessen isländische fragmente, wie auch der herausgeber s. XV anmerkt, auf zwei verschiedene fassungen hinweisen. Eine deutsche übersetzung der fragmente hat Möbius der ausgabe des aethiopischen Physiologus von F. Hommel (Leipzig, Hinrichs, 1877) beigegeben. Der text ist im grossen und ganzen gut überlie-

fert. Schlimmer ist nur dem abschnitt von der „simia“ (250[26]—251[8]) mitgespielt, der, wie er dasteht, keinen sinn gibt. Die besserungen, die der herausgeber s. XVI vorschlägt, genügen noch nicht, ihn verständlich zu machen. Auch meine bemühungen haben zu keinem befriedigenden resultat geführt. Die ersten sätze sind in falscher ordnung überliefert, und man muss lesen: Simia hefir líkneski diǫfuls, því at svá sem api hefir hǫfuđ en eigi hala, svá hefir ok diǫfull hǫfuđ en eigi hala. En þótt hón (simia) sé ǫll liót, þá er hann (hon hs.) miklu óskýrligri ok liótari. Die folgenden zeilen aber spotten eines jeden versuches, sie herzustellen. Wenn man auch mit Möbius 251[1] statt hǫfuđ hala und umgekehrt 251[2] statt hala hǫfuđ schreibt, die lezten worte sind und bleiben unsinn. Aus der vergleichung anderer Physiologi lässt sich nur der ungefähre sinn entnehmen, vgl. Land, Anecdota Syriaca IV (Lugd. Bat. 1875), s. 49: „simiae vero principium est i. e. caput, finis non est sive cauda; uti et Satanae principium in bono est, finis autem ei nullus est,“ und ferner ebenda s. 152, wo im Leidener arabischen Physiologus (nach Lands lat. übersetzung) dasselbe vom bären scheint ausgesagt zu werden. Ich glaube weniger, dass überlieferungsfehler vorliegen, als dass der Isländer sein original nicht verstanden hat, und der jetzige unsinn im wesentlichen schon vom verfasser herrührt. — Zu 250[6] scheint Möbius conjectur gát für þat doch unnötig, vgl. die ganz ähnliche einleitung 248[25], 251[18]. Eher möchte man þat ganz streichen, oder umstellen: Es kyckquendi þat er . . . .

Von den übrigen proben ist die erste namentlich instructiv, Reykjaholts máldagi. Diese wichtige urkunde, eins der wenigen im original erhaltenen altn. denkmäler, gehört in ihrem ältesten teile noch dem ende des 12. jahrhunderts an, sie ist also eins der ältesten isl. sprachdenkmäler. Die jüngste hand, die an Rhm geschrieben hat, ist von der mitte des 13. jahrhunderts. Im ganzen aber sind sechs hände zu unterscheiden. So bietet uns Rhm gelegenheit, in einem zeitraum von einem halben jahrhundert ungezwungen die veränderung einzelner sprachformen zu beobachten. Der herausgeber hat schon auf einzelnes dieser art hingewiesen (s. XII). Zwischen etwa 1206 und 1224 sehen wir den umlaut des au eindringen (Raukjaholt und Reykjaholt); die beiden ersten hände schreiben es, die folgenden er; die erste hand kent noch kein đ, die zweite um 1206 nur ganz vereinzelt (guđvæfiar 234[2], virđo 234[14]), die späteren schreiben þ nur noch im anlaut. Ferner: Bei den zwei ältesten händen finden wir ausnahmslos e und o in den flexionsendungen, bei den spätern schon häufig i und u (klukur 234[30], hollti 234[24] u. ö.). Auch das vereinzelte fehlen des i-umlauts von u ist für die älteren schreiber bemerkenswert (fulger 233[15], fulgia 234[11]), daneben aber häufiger y (fylgia 233[2], fylger 233[10] usw.). Der i-umlaut des ó fehlt einmal beim ersten schreiber (fort 233[17]). — Von vielen werden auch die proben der beiden codices Regii der Sæmundar Edda und der Snorra Edda wilkommen geheissen werden. Lezterer wird durch Grottasǫngr, ersterer durch Guđrúnarkviđa I veranschaulicht. Ein facsimile aus dem texte der Guđrúnarkv. I ist Bugges Edda beigegeben, sodass eine vergleichung leicht möglich ist. Noch erwähne ich das fragment der Ásmundar saga kappabana nach cod. Holm. 7, 4°, nach einer abschrift des herrn dr. Cederschiöld. Dieses grössere stück gibt wegen seiner wenig von der jezt gebräuchlichen abweichenden orthographie gute gelegenheit, sich im normalisieren von texten zu üben. Der herausgeber hat diesem stücke im vorwort eine vergleichung der strophen in der saga und der lat. verse in der geschichte des Haldanus bei Saxo vorangehen lassen, deren resultat, dass die gleiche dichtung in der saga wie beim dänischen geschichtsschreiber zu grunde liegt, keinen widerspruch finden wird. Überhaupt

wird es zeit, die Fornaldar sǫgur und die in ihnen bewahrten reste alter heroischer dichtung einmal gründlich ins auge zu fassen, und ebenso nötig scheint eine erneute untersuchung Saxos. Die ausbeute für die geschichte der nordischen sagenkreise wird gewiss eine grosse sein, und es lässt sich erwarten, dass auch den eddischen liedern von dieser seite her noch manches licht kommen kann. —

Ausser den schon erwähnten anmerkungen zu den proben (s. 290—311) hat der herausgeber auch, wie in der ersten ausgabe, anmerkungen zu den versen beigegeben (s. 273—289), eine kurze, gleichfals umgearbeitete darstellung der altn. verskunst und die prosaische folge in den vorkommenden dróttkvætt-strophen. Für die strophen der Gunnlaugs saga sind die vísna-skýringar Jón Thorkelssons benuzt.

Ein wortregister beschliesst das buch, eine ergänzung zu des herausgebers „altnordischem glossar" (Leipzig 1866), worin, was dem anfänger wilkommen sein wird, auch die verse berücksichtigung gefunden haben, die im „glossar" nicht verwertet sind. Bedauerlich aber ist, dass die benutzung des glossars für die aus der ersten ausgabe der Analecta beibehaltenen stücke dadurch sehr erschwert wird, dass die im glossar citierten seitenzahlen nicht mehr zu denen der zweiten auflage stimmen. Dem hätte vorgebeugt werden können, wenn der herausgeber die seitenzahl der ersten ausgabe am rande beigefügt hätte. Jezt wird sich der benutzer des buches zu dieser arbeit entschliessen müssen. —

Auf einen vorzug der neuen ausgabe vor der früheren möchte ich noch ausdrücklich hinweisen: ich meine die einführung verschiedener änderungen in der schreibung, die wol sämtlich auch verbesserungen sind. Dahin rechne ich die kürze in den reduplicierten praeteritis gekk, fell, helt usw., die länge in den formen der possessiva mínn, þínn, sínn, in íll, lítlu usw., ferner in hón, ór, gótt. Auch die beibehaltung der gemination in allt, íllt, dagegen einfache consonanz in þeira, þeiri usw. sind gewiss vorzuziehen, desgl. die kürze in den praeteritalformen snera (d. i. snøra) statt snéra usw. der älteren ausgabe. Die unterscheidung zwischen ǫ und ø, deren principielle richtigkeit der herausgeber natürlich nicht leugnet (vgl. s. IV) ist nicht durchgeführt, sondern für beide laute das gemeinsame zeichen ö beibehalten. Dennoch ist es wünschenswerth, für den einfachen u-umlaut des a wenigstens das zeichen ö ein für allemal zu verbannen, da es zu falscher auffassung des lautes führt, und überall dafür das nordische ǫ durchzuführen. Für den combinierten i- und u-umlaut des a solte man allerdings das ø anwenden, aber es ist typisch recht hässlich: eher könte man für diesen wol die beibehaltung des ö rechtfertigen. Auch wird sich gegen die rein vocalische schreibung von brechung und diphthong (ia und iú), wie sie neuerdings Hildebrand durchgeführt hat, nichts triftiges einwenden lassen. Dagegen ist es dem zwecke des buches durchaus angemessen, dass der herausgeber zwischen œ (ó) und æ (á) geschieden hat.

Ein wunsch und eine bitte mögen diese anzeige beschliessen. Der wunsch, dass diese zweite ausgabe der Analecta sich gleich nützlich für die erlernung der Norrœna erweise, wie ihre vorgängerin. Die bitte an herrn professor Möbius, er möge dieser umarbeitung der Analecta eine des Catalogus folgen lassen. Für beides, meinen wunsch und meine bitte, rechne ich auf die zustimmung aller fachgenossen.

ROTTERDAM, DECEMBER 1877. B. SYMONS.

Bibliothek der mhd. Litteratur in Böhmen herausgegeben von **Ernst Martin** mit Unterstützung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Bd. II.

Der Ackermann aus Böhmen herausgegeben und mit dem Tschechischen Gegenstück Tkadleček vergl. von **Johann Knieschek.** Prag 1877. (Comm. bei Brockhaus in Leipzig). 58 s. text, 7 s. anm., s. 67—140 abhandlung.

Grade vor einem jahre konten wir in dieser zeitschrift auf das mit einer ausgabe des Wilhelm von Wenden ins leben tretende unternehmen hinweisen. Seitdem hat uns nun Martin selbst in dem Anzeiger z. Zs. f. d. a. III, 107 fg. vom vorläufigen plane des ganzen kentnis gegeben und in einem vortrage[1] gezeigt, wie weit das interesse geht, das er während seiner anwesenheit in Prag zu wecken resp. zu pflegen gewust hat. Das in der Zs. gesagte ist hier weiter ausgeführt, eine charakteristik der bedeutenderen werke gegeben und mancher neue zug dem bilde eingefügt. Nach dem mitgeteilten können wir noch folgende bände der bibliothek erwarten: Ulrichs von Eschenbach Alexandreis (von Toischer), Heinrichs von Freiberg ritterfahrt Johanns von Michelsberg und Legende vom h. kreuz (von Hruschka), das „Blümel" ein Marienlob eines grauen mönchs zu Pomuk (von Bachmann), des bischofs Johanns VIII. von Olmütz bearbeitung der lebensgeschichte des h. Hieronymus (von Benedict), und die wichtigsten teile der sog. Bibel Wenzels. Daran sollen sich schliessen eine Geschichte der deutschen litteratur in Böhmen und eine geschichtliche darstellung der sprache der Deutschen in Böhmen. An das lezte werk wird die hofnung geknüpft, dass es „vielleicht noch in weiteren kreisen von bedeutung werden würde." Nun wir glauben nicht, dass dem ganzen unternehmen die beachtung fehlen wird, die es im höchsten grade verdient. Ein solches interesse nimt auch die vorliegende ausgabe des „Ackermanns" in anspruch, ein werk das schon in Wackernagels lit. gesch. (s. 339) und auch sonst erwähnung und das lob von Gervinus gefunden hat. Auch von ihm gibt uns Martin eine wolgelungene skizze. Die prosa des verfassers, der Johann aber wol nicht Ackermann[2] hiess, dessen gewerbe nicht die vogeljagd,[2] sondern vielmehr ein gelehrtes war, und welcher uns die klage eines witwers wider den tod in gesprächsform vorführt, ist wollautend und glatt, reich an schönen stellen in blühender gemütvoller sprache, besonders da wo der kläger von seinem geliebten weibe redet. Eine grosse menge sprichwörter ist geschickt namentlich am beginn der capitel verwendet, eine fülle von lebensweisheit in einer form geboten, die nichts von einem ringen mit dem ausdruck verrät. Allerdings wird ein rechter fortschritt, ein deutlicher faden vermisst, aber auch bei dem immer gleich frischen ausdruck leichter übersehen. Über die anlage des ganzen gibt die überschrift auskunft, die hier als probe stehen mag: *In dem buchlein ist beschriben ein krieg, wie einer, dem sein weip gestorben ist, schiltet den tot: so verantwort sich der tot. Also setzt der clager ie ein capitel und der tot das ander bis an das ende. Der capitel sind vierunddreissig, darinn man hubsches sinnes getichtes behendigkeit wol findet, und beginnet also der ackerman mit seiner clage anzuvahen.* Im 33. cap.

1) Die deutsche Litteratur Böhmens im Mittelalter. Vortrag gehalten in Krummau bei der VII. Wanderversammlung des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen. Sonderabdruck aus dem ersten Hefte des 16. Jahrganges der „Mitteilungen des Vereins für Gesch. d. D. in B." Prag 1877. Selbstverlag des vortragenden. 16 s.

2) s. Wackernagel a. a. o.

spricht gott das urteil: der kläger muss abstehen, der tod hat den sieg. Im schluss-capitel bittet der Ackermann *fur seiner frauwen sele.*

Der text folgt der hs. A (Stuttgarter), weil „diese die spracheigentümlichkeiten des werkes am consequentesten durchführt“ (s. 76) und (mit der hs. B) zwei andern gruppen Cab und D gegenübersteht, welche wilkürliche änderungen und kürzungen aufweisen. Davon und von der sprache der lezteren handeln die drei ersten abschnitte der angefügten „abhandlung.“ Es ist dankenswert, dass der apparat, wie es ja bei diesem kleinen denkmale gut möglich war, reichlich und zwar unter dem texte gegeben ist. Die anmerkungen, an denen Martin nicht unbeteiligt ist, hätten wir gern noch etwas weniger karg gewünscht. Besonders aber ist das der fall bei dem artikel „die sprache des werkes“ (s. 85), welche der herausgeber von der „sprache der hss.“ getrent hat. Die dort auf etwa 30 zeilen gemachten sprachlichen bemerkungen können doch wol kaum genügen. Auch will es uns scheinen, dass es ausreichend war, in der „abhandlung“ auf die abweichungen in der schreibweise aufmerksam zu machen, wie dass sich *ai* neben *ei*, *i* manchmal für *ie* finde. Im texte aber hätte eine einheitliche schreibung durchgeführt werden müssen; abweichende formen konten auch in den anmerkungen verzeichnet werden. Es ist für den leser störend zu finden: s. 55, 19. 20 dreimal *liecht* und zwei zeilen weiter *lieht* (56, 16 *liehte*), 4, 11 *licht*, 6, 17 *liechter*. 18, 19 *gutet* 20, 4 *gutat*. 10, 20 *meres stram*, 24, 4 *meres straum*. 56, 22 *doners*, 44, 13 *donder*, 53, 10 *tonder*. Ebd. *schauwer* und *schawer*. — 30, 5 *fuss*, 7, 13 *unterlass*, 10, 9 *gross* : 9, 9 *lasz*, 14, 8 *musz*, 34, 17 *bosz*, 39, 15 *klosz* : 10, 20 *klos*, 32, 19 *las*. — *gefallent* 30, 12. *tobend*, *wutend* 3, 12. — 36, 9 *katfasz*, 47, 1 (30, 14) *kot*. — 30, 2. (14, 3) *mussen*, 14, 1 (8, 18) *müssen*. 3, 17 *wustungen*, 11, 6 *wüstung*. 34, 20 *bose*, 10, 18 *bösen*. 10, 12 *vermugen*, 7, 6 *müge*. 16, 8 *ungelucke*, 1, 11 *unglück*. 18, 13 *furst*, 55, 14 *fürst*. 3, 10 *prufen*, (13, 7 *bruf*), 52, 3 *brüfe*. 58, 10 *grosten*, 52, 10 *gröste* u. a. m. Soll es ihm überlassen werden, sich für eine form zu entscheiden oder zu prüfen, welche der verfasser gebraucht habe? Wer eine solche ausgabe aufschlägt um einer grammatischen frage willen, täuscht sich leicht oder sieht sich in die notwendigkeit versezt, eine mühsame untersuchung anzustellen, bei welcher er nicht einmal wissen kann, ob z. b. der umlaut so in der hs. bezeichnet ist, wie der text angibt. Über die angeführten und manche andre hätte sich leicht eine notiz beifügen lassen. Es genügte nicht zu sagen, dass die hs. A „auch in bezug auf die orthographie zur grundlage genommen“ sei. Warum schreibt dann z. b. der herausgeber 29, 18 „*waistu* (hs. *wistu*),“ obgleich er s. 86 bemerkt: „*ei* ist meist unverändert“?

Auf s. 80 fg. wird vom verfasser gehandelt. Ausser dem schon erwähnten heben wir noch das jahr der abfassung heraus, für das derselbe 6599 nach erschaffung der welt angibt. Es liegt nach Knieschcks ausführungen die chronologie des Eusebius zu grunde, so dass das werk ins jahr 1399 (nicht 1429[1]) zu setzen ist, eine tatsache die für sein verhältnis zum Tkadleček wichtig ist. — Der schluss der „abhandlung“ von s. 87 an ist der untersuchung über das verhältnis unsres „Ackermanns“ zum tschechischen gegenstücke gewidmet. Es wird zunächst gezeigt, wie alle böhmischen gelehrten bisher das deutsche buch, das ja durch Hagens druck bekant sein konte, kritiklos für eine übersetzung erklärten und daraus zugleich ihre schlüsse zogen auf das überwiegen des tschechischen geistes zu jener zeit. Durch eine abgedruckte analyse des fremden werkes wird uns dann selbst gelegenheit

1) Wackernagel a. a. o. 5199 a. Chr. n. sezt Eusebius die erschaffung der welt.

gegeben zu urteilen. Es bleibt aber Kniescheks verdienst, wie Martin[1] hervorhebt, „dass er durch diese vergleichung nicht nur das wahre verhältnis beider werke in das hellste licht gesezt, sondern überhaupt dem tschechischen werke zuerst die richtige stelle nicht allein in chronologischer beziehung angewiesen hat.“ Er komt s. 133 zu dem resultate: „Nach diesen äussern und innern beweisen wird es wol keinem zweifel mehr unterliegen, dass das deutsche werk als das original anzusehen sei, aus dem der tschechische verfasser schöpfte. Hiermit will ich aber keineswegs behaupten, dass das tschechische werk eine blosse übertragung des deutschen sei: vielmehr sind die zahlreichen excurse, teils gelehrten inhaltes, mitunter aber auch ganz gehaltlos, durchaus das eigentum des nachbilders, die form jedoch, sowie das grundgerippe des tschechischen werkes sind dem deutschen originale entnommen.“

So ist uns also in dem zweiten bande der bibliothek nicht nur die kritische ausgabe eines wertvollen denkmals gegeben, sondern dasselbe ist auch nach seinem vollen umfange der deutschen nation zurückerobert worden.

BERLIN, JANUAR 1878. KARL KINZEL.

Beiträge zur kunde der indogermanischen sprachen, herausg. von dr. **Adalbert Bezzenberger.** Bd. I. Göttingen 1877. Peppmüler. 355 s. 8. Bd. II, erstes und zweites heft. Gött. 1877.

Bei dem regen eifer, der jezt auf dem gebiete der indogermanisehen sprachforschung herscht, ist die Kuhnsche zeitschrift füglich allein nicht mehr im stande, die auf dieses gebiet bezüglichen kleineren arbeiten zu vereinigen, und auch die nunmehr seit einem jahrzehnt bestehenden, von Curtius herausgegebenen Studien zur griech. und lat. grammatik können, weil durch bestimte grenzen beschränkt, diesem bedürfnis nicht ausreichend abhelfen. Daher ist es mit freuden zu begrüssen, dass herr dr. Bezzenberger in Göttingen es unternommen hat, noch ein neues organ für die sprachvergleichenden studien ins leben zu rufen, von dem uns nunmehr anderthalb bände vorliegen. Für die tüchtigkeit und lebensfähigkeit dieses unternehmens bürgen uns die namen hervorragender gelehrter, die bisher beiträge beigesteuert haben, eines Benfey, Leo Meyer, Fröhde, Fick, Deecke, Gustav Meyer u. a. Und dem günstigen vorurteil, das solche namen erwecken, entspricht der gehalt der bisher vorliegenden aufsätze. Es kann hier nicht meine aufgabe sein, dieselben eingehend zu prüfen und zu beurteilen; ich begnüge mich, eine kurze übersicht des wichtigsten zu geben und beschränke mich dabei auf den ersten band. Im algemeinen überwiegt das griechische und lateinische; mit gutem grunde, da erstens diese sprachen für uns im mittelpunkt des interesses stehen, zweitens aber grade die classisch-philologischen zeitschriften bisher grammatischen untersuchungen dieser art im algemeinen nicht gerade gern ihre spalten geöffnet haben. Von algemeinerer bedeutung ist zunächst ein aufsatz von Fick „Über die suffixlosen nomina der griech. sprache,“ s. 1 fgg., 120 fgg., 312 fgg. Er bezieht sich auf das verhältnis der primären ohne besonderes suffix gebildeten nominalstämme zu den ihnen in der form gleichen verbalstämmen. Die herschende ansicht über die bildung der einfachen thematischen verbalstämme ist bekantlich die, dass aus der einsilbigen wurzel, also z. b. *bhar* tragen, durch anfügung eines — wie auch immer zu

1) Vortrag s. 14.

erklärenden — suffixes *a* ein stamm *bhara* gebildet wird, der nun entweder durch anfügung von casusendungen zu einem nomen, oder durch anfügung von personalendungen zu einem verbum werden kann. Dieser stamm *bhara* ist entweder ursprünglich indifferent, oder er hat, wie G. Curtius annimt, von anfang an die bedeutung eines nomen agentis. Fick dagegen leugnet die existenz eines stammbildenden suffixes *a*, sondern stelt die behauptung auf, *bhara* sei die eigentliche, durch zusammensetzung aus *bha* und *ra* entstandene wurzel, aus der *bhar* nur gekürzt sei, also sei die ursprüngliche bedeutung von *bhara* die verbale. Wie aber der perfectstamm und aoriststamm durch anfügung von casusendungen einfach nominal werden könten (z. b. *ὄδωδε ὀδωδή*, *ἔ-δοξε δόξα*), so sei auch das nomen *bhara-s* aus der einfachen wurzel *bhara* gebildet. Dieser kühnen behauptung eine eingehendere untersuchung zu widmen erlaubt hier der raum nicht, ich behalte sie mir für einen anderen ort vor: hier will ich nur bemerken, dass Fick durch seine zusammenstellungen die tatsache allerdings erwiesen hat, dass verbalstämme einfach nominal verwendet werden können. Freilich geht er in der gleichsetzung von nominal- und verbalstämmen vielfach zu weit, namentlich wenn er behauptet, dass die meisten mit dem suffix *ja* gebildeten nomina nur nominale vertreter ihnen gegenüber liegender verbalstämme seien, z. b. *ἀγγελία* nur das als nomen flectierte *ἀγγελjo-*, das in verbaler function in *ἀγγελ-jo-μεν* erscheint. Hier verkent er häufig das leben der sprache. Andererseits wird sich aus diesen späteren erscheinungen schwerlich ein sicheres resultat für die anfänge indogermanischer sprachbildung ziehen lassen, und namentlich Ficks ansicht über die priorität der wurzel *bhara* und ihre kürzung zu *bhar* unterliegt mannigfachen bedenken. — Dieselben principien sucht er dann bei dem s-suffixe, wie er es nent, durchzuführen s. 231 fgg., z. b. *ἄχο-ς* aus *ἄχο-μαι*, während man bisher dafür ein suffix *as* annahm. Auch dieser aufsatz enthält manches bedenkliche. Wenn er auf s. 245 die nomina neutra auf *ος* zusammenstelt, die mit adjectiven auf *υς* gleichen stamm haben, wie *βαρύς βάρος*, so bleibt seine meinung über das verhältnis dieser bildungen zu einander ganz unklar, indem er sagt: „diese bildungen konten, soweit sie speciel griechisch sind, um so leichter geschaffen werden, als die basen auf *ε*, deren die stämme auf *-ε-ς* bedürfen, in der flexion der *υ*-stämme hervortreten, vgl. *ὠκέ-Ϝες* usw.“ Dagegen kann ich ihm nur unbedingt zustimmen, wenn er s. 246 bemerkt: „Die aus der sanskritgrammatik stammende unterscheidung von primär- und secundärbildungen ist nur ein vorläufiger notbehelf, den man fallen lassen kann, wenn man in den geist der ig. nominalbildung etwas tiefer eingedrungen ist.“ — Leo Meyer hat mehrere abhandlungen zur wortbildungslehre beigesteuert: s. 20 fgg. spricht er über „die griechischen insbesondere die homerischen nomina auf *ευ*,“ und weist überzeugend nach, dass dieselben stets denominativa von vorhandenen oder vorauszusetzenden stämmen auf *o* (oder *a*) sind: ob freilich der schluss richtig ist, dass hier an die stämme auf *a* ein aus *vant* gekürztes suffix *va* angetreten sei, ist doch noch sehr zweifelhaft. Zu weit geht Meyer auch, wenn er s. 31 fgg. alle verba auf *ευω* zurückzuführen sucht auf meist verschwundene nomina auf *ευ*. Dies ist eben so unzulässig, als wenn man alle bildungen auf *-τικος* auf einst vorhandne nomina auf *της* oder *τις* zurückführen, oder im deutschen z. b. aus mhd. *armekheit* ein *armec*, oder aus mhd. *bitterkeit* ein älteres *bitterec* erschliessen wolte. S. 143 „zur lehre vom lateinischen vocalismus“ sucht an der hand reicher samlungen für die schwächung kurzer vocale zu *i* im lateinischen ein bestimtes princip, namentlich im verhältnis zu den benachbarten consonanten, zu gewinnen. S. 302 „homerische *ἵημι* und *ἵεμαι*,“ erweist die wurzelhafte ver-

schiedenheit dieser wörter und führt gegen G. Curtius ἵεμαι streben auf scr. *vî* vordringen, vorstreben, eilen, ἵημι auf eine wurzel *sâ* werfen zurück. — Fröhde bespricht s. 177 fgg. „die entstehung des *st* und *ss* im lateinischen und erweist durch sorgfältige samlung und untersuchung der einschlagenden wörter die unhaltbarkeit der herschenden meinung, dass dentalis + *t* durch die mittelstufe *st* zu *ss* geworden sei (z. b. *cessum* aus *ced-tum* durch *ces-tum*). Denn da ein aus *s* + *t* entstandenes *st* fast nie zu *ss* wird, so sei für jenen übergang vielmehr die mittelstufe *ts* anzunehmen. Zu s. 181, wo Fröhde für *lustrum* die Corssensche ableitung von *luo* spülen abweist, und es auf eine wurzel *lus* leuchten, von der auch *illustrare* herkomme, zurückführt, bemerke ich, dass die grundbedeutung sich aus der uralten cerimonie des *lustrum condere* mit sicherheit zu ergeben scheint. Denn dies ist weiter nichts als die fortschaffung der durch die sühnung abgewaschenen schuld, wie bei den Griechen das λῦμα vermittels der cerimonie des ἀποδιοπόμπησις weggeschaft wurde, und wie ähnliche gebräuche bekantlich auch bei den Hebräern üblich waren. Dies also ist die älteste bedeutung, und aus der mit dem ritus der sühnung verbundenen musterung entwickeln sich dann die übrigen. — Gust. Meyer weist s. 81 fgg. nach, wie schon von den ältesten zeiten an in der griechischen sprache das streben geherscht hat, ει zu ι zu verengen; s. 222 versucht er eine neue erklärung der verba auf ωννυμι, die er auf *u*-stämme zurückführt, so dass aus ουνυμι οϝνυμι ωννυμι geworden sei; s. 227 bespricht er eine anzahl analogiebildungen in der declination des Neugriechischen, das ja an bildungen der art so reich ist. — Recht verdienstlich ist ein aufsatz von August Müller „Semitische lehnworte im älteren Griechisch," s. 273 fgg., wo die angeblich aus dem Semitischen entlehnten griechischen worte zusammengestelt und einer sorgfältigen prüfung unterworfen werden, und dann der versuch gemacht wird, für diese entlehnungen bestimte lautgesetze aufzustellen. — Die auf das etruskische bezüglichen aufsätze von Deecke, Benfeys erklärung von Rigveda X, 107, Pischels ausführungen über den dativ im pâli und prâkrit, und Bezzenbergers eigene beiträge zum litauischen entziehen sich meiner beurteilung. — Zu den grösseren aufsätzen kommen noch eine reiche zahl von kleineren miscellen, meistens etymologien, besonders von Fick und Bezzenberger, unter denen sich viel ansprechendes findet. — Das germanistische ist bisher noch ziemlich dürftig vertreten, ausser einigen etymologien nur durch bemerkungen zum mittelhochdeutschen wortschatz von R. Sprenger, meist lexicalisch-kritischer natur, indem namentlich in mhd. gedichten wortformen nachgewiesen werden, die sonst nur aus anderen dialekten bekant sind, wie *nuz* schlag, *ungenozzen* straflos, *keskar* eiskübel, *rîden* torquere, *rot* celer u. a.

Nach so viel versprechenden anfängen, denen auch das erste doppelheft des zweiten bandes entspricht, können wir der neuen zeitschrift wol eine kräftige lebensfähigkeit voraussagen und rufen ihr ein freundliches wilkommen zu.

HALLE. KONRAD ZACHER.

Halle. Buchdruckerei des Waisenhauses.

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DAS ANNOLIED.

Das Annolied ist sowol nach seinen beziehungen zur Kaiserchronik und zur Vita Annonis (MM. SS. XI, 465 — 514) als auch hinsichtlich der abfassungszeit schon zu widerholten malen gegenstand einer untersuchung geworden.[1] Einiges findet man darüber in den ausgaben von Roth und Bezzenberger, dann bei Schade, Crescentia s. 17 fgg. Ausführlicher hat darüber Massmann, Kaiserchronik III, 263 — 278 gesprochen, aber nur mit berücksichtigung des verhältnisses zur Kaiserchronik. Eine längere abhandlung hat Holtzmann, Germania II, s. 1 — 48 darüber geschrieben, die sich zugleich gegen die ansicht Massmanns über das verhältnis zur Kaiserchronik und gegen die Bezzenbergers über die abhängigkeit des liedes von der Vita Annonis richtet. Die ergebnisse der arbeit Holtzmanns sind jedoch vielfach angezweifelt, neuerdings hat Welzhofer, untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des XII. jahrhunderts, München 1874 s. 24 fgg. sich dagegen ausgesprochen, ohne aber dabei tiefer auf die frage eingegangen zu sein. In den genanten abhandlungen sind bereits alle möglichen ansichten aufgestelt, aber ohne genügende begründung und durchführung, denn ein hierzu unumgänglich erforderliches genaues eingehen auf den inhalt des Annoliedes und eine sorgfältigere, auch auf das einzelne sich erstreckende vergleichung der texte mangelt bei allen jenen ausführungen. Eine untersuchung der sprache fehlt noch ganz. Es soll daher im folgenden unsere aufgabe sein, das gedicht sowol nach seiner historisch-litterarischen als auch nach seiner sprachlichen seite zu behandeln.

Ueber die drucke und ausgaben findet man bei Bezzenberger s. 1 — 9 die nötige auskunft. — Was das verhältnis des druckes von Opitz zu der verlorenen handschrift betrifft, so hat uns Opitz den text derselben ohne zweifel so gut widergegeben, als er es gemäss den damaligen anforderungen vermochte, namentlich ihn nicht etwa durch wilkürliche emendationen verdorben, die auch Bezzenberger für möglich hält nach den worten Opitzens, mit denen er die in den anmerkungen

1) Die litteratur über das Annolied und die Kaiserchronik ist mit ausnahme der in den letzten jahren erschienenen schriften, die wir bei gelegenheit anführen werden, volständig angegeben bei Koberstein-Bartsch, Nationallit. I^5 s. 154 — 157.

zum Annolied mitgeteilte vorrede Willirams zu seiner paraphrase des hohen liedes anführt. Opitz sagt über diese: „Hoc insigne veteris Teutonicae linguae monumentum a Paulo Merula cum notis viri docti editum, cum praefatione auctoris hactenus careat, praeclara sane et pro tempore illo non barbara, si eam ex ms. libro, cujus usum Amplissimo viro Michaeli Flandrinio Senatori Vratislaviensi eximio amicorum debeo, et ex quo textum locis infinitis emendavi, his animadversionibus meis addam, non ingratam lectori insertam fore existimo.“ Es ist wol klar, dass hier nur der text des Williram gemeint sein kann, wie er in der ausgabe von Merula vorlag, also der text der Leydener handschrift, die mehr als alle andern handschriften des Williram wilkürliche änderungen des schreibers erlitten hat[1] und deren beschaffenheit daher bei einem vergleich mit der zuverlässigeren Breslauer handschrift, die Opitz zur hand hatte, zu berichtigungen auffordern muste. In welcher weise das verfahren Opitzens hierbei zu denken ist, darüber allerdings hat er sich weder selbst ausgesprochen, noch ist sonst etwas davon bekant. Die lateinischen namensformen, die häufig nicht zu dem reim passen, und die Bezzenberger bei vielleicht vorgenommenen emendationen des Annoliedes besonders im sinne hat, können recht wol schon der handschrift angehört haben, derartige versehen der schreiber gegen den reim kommen auch in andern handschriften, z. b. in der Vorauer, vor.

I. Der verfasser des Annoliedes.

Bei der erörterung der frage nach dem verfasser des Annoliedes müssen wir von der hypothese Holtzmanns, wonach Lambert von Hersfeld, der seine geschichte des klosters Hersfeld um 1074 verfasst, seine annalen einige jahre später begonnen und bis 1077 geführt hatte, das lied gedichtet haben soll, ausgehen, da ihm hierin von einigen seiten beigestimt,[2] von anderen die möglichkeit einer solchen annahme nicht gerade bestritten ist. Die hauptsächlichsten gründe, mit denen Holtzmann seine annahme stüzt, sind folgende:

1) Die Kaiserchronik und die von einem Siegburger mönch um 1100 geschriebene, 1105 vollendete Vita Annonis haben das Annolied benuzt, daher ist es vor 1105, genauer bald nach 1079 gedichtet.

1) Vgl. Seemüller, Die handschriften und Quellen von Willirams deutscher paraphrase d. h. L. Quellen und Forschungen. Strassbg. XXIV, s. 63 fgg.

2) Floto, Kaiser Heinrich IV, II, anhang. Gfrörer, Papst Gregorius VII und seine zeit VII. s. 473 fgg. Th. Lindner, Anno II 1869, s. 2.

2) Lambert berichtet von allen gleichzeitigen geschichtsschreibern am ausführlichsten über Anno.

3) Das Annolied hat nicht aus Lambert geschöpft, dennoch stimmen beide in gleichen meinungen, urteilen und gleicher bekantschaft mit dem tatsächlichen überein.

4) Lambert war auch dichter.

Über den zweiten und den vierten punkt können wir ohne weiteres hinweggehen, doch sei zum lezteren noch hinzugefügt, dass von Lambert nur bekant ist, dass, wie er auch selbst sagt, er seine zeitgeschichte in einem verlorenen [1] lateinischen gedicht dargestelt habe (SS. V, 137.), woraus noch gar nicht folgt, dass er sich auch mit deutscher dichtung beschäftigt habe. Sonst sind nur der erste und dritte grund von wichtigkeit. Um aber über jenen mit grösserer sicherheit entscheiden zu können, müssen wir erst den lezteren prüfen. Angenommen also, der erste grund Holtzmanns wäre berechtigt, so hätte er doch zunächst beweisen müssen, dass Lambert nicht quelle des liedes ist, und diesen beweis hat er nicht geliefert. Die reihenfolge der tatsachen im lied und bei Lambert (SS. V, 237—241) weicht nicht sehr von einander ab, der umstand, dass der dichter einiges hat, wovon Lambert nichts berichtet, wie Holtzmann besonders hervorhebt, streitet nicht gegen die möglichkeit einer benutzung der annalen durch den dichter. Denn wer der dichter auch immer gewesen sein mag, man kann doch annehmen, dass ihm Anno nicht so unbekant war, dass er nicht mehr von ihm gewust hätte, als was er nur in einem einzigen buche fand, zumal wenn er ein zeitgenosse Lamberts, also auch Annos gewesen sein soll. Er konte recht wol von einer so bekanten persönlichkeit noch manches andere erfahren haben, wie dies ja auch der fall ist bei dem verfasser der Vita Annonis, der die meisten über Anno handelnden stücke aus Lambert abschreibt, zu diesen aber noch eine fülle anderer nachrichten hinzufügt. Auch sind die stellen, die nur dem liede eigen sind, aus den annalen Lamberts aber sich nicht belegen lassen, derartig, dass sie eher als zusätze erscheinen, als dass sie umstände beträfen, die Lambert gewust, aber nicht ohne absicht verschwiegen hätte. Die eine (v. 613—628) bezieht sich auf ereignisse, die speciel Köln angehörten, von denen Lambert nicht genauer unterrichtet sein mochte, er sagt hierüber nur: multa illius in pauperes ... benignitas, mira liberalitas erat (s. 238). Die zwei anderen stellen (v. 695—710 und v. 786—850) enthalten die erzählungen von wundern; an der vierten stelle wird von geschenken gesprochen, die Anno

1) Wattenbach, geschichtsquellen[3] II, 73.

wegen seines ansehens aus Griechenland, England, Dänemark, Flandern und Russland erhielt (v. 635 — 638). Der beweggrund, den Holtzmann dem verschweigen dieser geschenke unterlegt, dass Lambert etwa gefürchtet habe, es könte durch die erwähnung derselben Annos politische stellung als eine zweideutige erscheinen, ist durch nichts gerechtfertigt. Zwar gab das verhältnis Annos zu England anlass zum argwohn,[1] und will man auch wirklich annehmen, dass Lambert aus übermässiger sorge, seinen helden auch nicht dem leisesten verdacht auszusetzen, — eine vorsicht, die er nicht einmal in geistlichen angelegenheiten zeigt[2] — die sendungen aus den mit Deutschland in näherer beziehung stehenden Dänemark und Flandern verschwiegen habe, was solte ihn wol bewogen haben, dasselbe hinsichtlich Griechenlands und Russlands zu tun? Die zustände beider länder berührten zu den zeiten, wo Anno den hauptsächlichsten anteil an der leitung des reiches hatte, dieses so wenig, dass keiner seiner feinde die sendungen der geschenke irgendwie böswillig auslegen konte, während doch diese zeichen der anerkennung von so entfernten ländern nicht wenig zu seiner verherlichung beigetragen hätten. Die einfachste erklärung findet dieses schweigen Lamberts darin, dass er entweder von den geschenken nichts wuste, oder dass sie unhistorisch sind. Dass Anno von England, Dänemark und Flandern geschenke erhalten habe, ist nicht unmöglich, namentlich von England wegen seines lebhaften handelsverkehrs mit Köln;[3] nach Griechenland soll Anno nach der Vita I, 30 gesante geschickt haben, die ihm reliquien und andere geschenke zurückbrachten: Lambert weiss von einem verkehr mit Griechenland nichts, von geschenken aus Russland an Heinrich IV spricht Lambert an zwei stellen zum jahr 1075 (s. 219. 230), Anno kann daran aber nicht teil gehabt haben, er hatte sich schon vorher ganz aus dem politischen leben zurückgezogen und hielt sich in diesem seinem todesjahre nur noch in Köln und Siegburg auf, einem mönchischen leben hingegeben und meist an schwerer krankheit darniederliegend.[4] Die geschenke aus Russland, von denen auch der Siegburger biograph nichts erwähnt, der sonst über die lezte lebenszeit Annos sich als gut unterrichtet erweist und gerade über dieses ereignis am ehesten etwas hätte erfahren können, sind daher wahrscheinlich als unhistorisch zu verwerfen. Allerdings kann nun *Riuzilanti* in dieser zeit wol noch einen weiteren begriff haben und die entfernteren Slavenländer überhaupt bezeichnen, ebenso wie Graecia bei Adam von Bremen auch auf Russland und die

1) Lamb. s. 216. 2) Lamb. s. 176. 3) Lindner s. 89.
4) Lindner s. 90 fgg.

übrigen Slavenländer ausgedehnt wird (vgl. Haupts ztschr. X, 165). Wolte man dem dichter eine solche anschauung zuschreiben, so müste man damit unbedingt die identität mit Lambert aufgeben, da dieser Ruzeni nur im eigentlichen sinne gebraucht, anderseits aber würde in diesem falle die angabe des liedes insofern glaubwürdig sein, als ihr dann die worte der Vita I, 30 entsprächen: regina Polonorum, ex Teutonicis oriunda, fama nominis ejus ducta, ad invisendum eum properavit, cujus dictioni Salevelt et quaeque cohaerentia concessit. Was jene angabe über Griechenland betrifft, so mag diese vielleicht nicht ganz grundlos sein. Die Vita weiss genug davon zu erzählen, wie eifrig Anno auf die erwerbung von reliquien bedacht war; möglich, dass auch hier ein ähnlicher, an sich geringfügiger umstand zu grunde liegt, dem von dem dichter und dem verfasser der Vita eine grössere bedeutung zuerteilt wurde, als er in wirklichkeit hatte. Undenkbar aber ist, dass Lambert, wenn er von diesen geschenken wuste und ihnen eine ebenso hohe bedeutung beimass, sie absichtlich nicht berichtet hätte.

Dass das lied nie übersetzung der entsprechenden stellen sei (Holtzmann s. 27), beweist hier gar nichts, wo es sich um die übertragung eines lateinischen textes in deutsche verse handelte, und wo dies nur in freierer weise geschehen konte.

Die erzählung der vision (v. 711—756) soll den Hersfelder verfasser erkennen lassen, der das lied nur für die kreise seines klosters dichtete, da v. 721 statt Bardo Moguntinus archiepiscopus nur bischof Bardo wegen seiner bekantheit als früherer abt von Hersfeld gesagt wird (s. 25). Ebenso gut könte man aber aus senti Heribret 722 statt Heribertus Coloniensis archiepiscopus auf einen Kölner schliessen.

Die gleichen meinungen, die gleichen urteile und die gleiche bekantschaft mit dem tatsächlichen, selbst wenn diese übereinstimmung wirklich überall stattfände, berechtigen uns daher durchaus noch nicht, die beiden verfasser zu identificieren, mit grösserer wahrscheinlichkeit liesse sich noch eine benutzung einzelner stücke der annalen daraus folgern. Herscht denn nun aber überall solche übereinstimmung?

Schon in der auffassung der persönlichkeit Annos weicht der dichter von Lambert ab. Wenn auch im liede auf Annos hohe weltliche stellung kurz hingedeutet wird, so ist doch der eigentliche zweck des dichters, ihn als heiligen darzustellen, als ein muster zur nachahmung. Lambert dagegen, obgleich er Annos mönchische tugenden hoch erhebt, schildert ihn doch nur als einen bedeutenden menschen, hält aber dabei

durchaus nicht zurück mit tadelnden äusserungen und angaben ungünstiger tatsachen.[1]

Ausserdem zeigt der dichter einen ganz deutlichen mangel an einsicht in die aufeinanderfolge der zeitverhältnisse. Bei der schilderung der leiden, die den erzbischof trafen, sagt er nach der erwähnung des aufstandes der Kölner und der vertreibung Annos, dass hierauf der schreckliche krieg unter Heinrich IV begonnen habe, der Anno mit überdruss am leben erfülte (v. 673 — 694). Dann folgt die erzählung einer reise Annos nach Saalfeld, auf der er eine vision hatte, nach welcher er erkrankte (v. 695 — 710). Nun war der aufstand im april 1074, jene reise machte Anno im anfang des jahres 1075, denn er komt nach der Vita II, 24 auch nach Hersfeld, wo er das hypapante (2. februar) feiert. Zwischen diesem und jenem zeitpunkt war aber gar kein krieg, denn am 2. februar 1074 war der friede zu Gerstungen geschlossen, erst auf dem osterfeste 1075 zu Worms legte der könig seine feindlichen gesinnungen gegen die Sachsen wider an den tag, im anfang juni begann der krieg. Solte man indess bedenken tragen, diese aufeinanderfolge des abschnittes von v. 673 — 694 und des von v. 695 — 710 auch für eine chronologische der ereignisse zu halten, so würde doch ein mann wie Lambert, nachdem er von dem aufruhr in Köln gesprochen, auf keinen fall fortgefahren haben: *dâr nâh víng sich ane der ubile strît.* Auch Lambert komt in ähnlichem zusammenhange wie das lied auf den krieg und den aufstand der Kölner zurück, aber ganz anders als der dichter sagt er s. 239 nur, dass der Sachsenkrieg Anno insofern kummer bereitete, als sein bruder, der Magdeburger erzbischof Wezel, und sein neffe Burchard von Halberstadt in bedrängnis gerieten, dass er, da er gegen diese den könig nicht eifrig genug unterstüzte, dessen hass auf sich zog, und die bürger Kölns zu seiner ermordung angereizt wurden. Sodann geht aus der ganzen schilderung des krieges hervor, dass jene verse unmöglich von Lambert herrühren können. Dieser krieg, der mit dem 26. october 1075 sein ende nahm — denn natürlich kann hier nur die zeit des krieges gemeint sein, die Anno noch erlebte — hatte sich im wesentlichen auf Sachsen und Thüringen beschränkt, wie ihn ja auch Lambert bellum Saxonicum nent; nach der darstellung des Annoliedes aber verwüstete er das ganze reich in seiner weitesten ausdehnung: *von Tenemarc unz in Apuliam, van Kerlingin unz an Ungerin.* Dies könte nur auf den krieg passen, wie er nach der wahl Rudolfs ausbrach, oder vielmehr erst nach dem tode Rudolfs zu der zeit, wo

1) Lefarth, Lamb. v. Hersf. Götting. Diss. 1871 s. 44. 45.

Heinrich nach Italien zog, also seit dem jahre 1081, oder wenn man es mit den worten des liedes genau nehmen will, gar erst 1084, als Heinrich einen zug nach Apulien unternahm.[1] Es zeigt uns dieser irtum, dass der dichter nicht mehr mitten in jener zeit steht, er weiss nicht mehr die einzelnen perioden des krieges zu unterscheiden, sondern beschreibt ihn nur nach der algemeinen unklaren vorstellung, die ein späterer davon haben mochte.

Was Holtzmann sonst noch zur bestätigung seiner annahme anführt, lässt sich ebenso wenig halten. Eine gemeinsame ansicht sieht er (s. 22) darin, dass es im lied von Mainz heisst v. 505: *dâ ist nû dere kûninge wîchtûm.* Das wort *wîchtûm* finde ich überall nur für diese stelle des Annoliedes angegeben und mit „weihung" übersezt, was sonst allerdings durch *wîhe* oder *wîhunge* ausgedrückt wird. Die hier gebrauchte zusammensetzung mit *tûm* gibt dem worte aber eine etwas andere bedeutung: nicht eine einzelne weihe bezeichnet es, sondern es hat den nebensinn des durch herkommen oder recht stehend gewordenen, es wird also in dem vers gesagt: Mainz ist der ort für die weihung der könige. Der herkömliche ort dafür war aber nicht Mainz, sondern Achen, wenn auch in Mainz in ungewöhnlicher weise in folge des einflusses der erzbischöfe Willigis und Aribo schon die krönung Heinrichs II und Konrads II volzogen war, wozu dann noch als dritte zu Lamberts zeit die Rudolfs im jahr 1077 kam. Mainz aber schlechthin als den krönungsort bezeichnen, konte nur jemand, der überhaupt von den krönungen nichts bestimtes wuste oder wenigstens von anderen nichts als von der Rudolfs, oder zu dessen zeit mehr als eine zu Mainz stattgefunden hatte. Diese bedingungen treffen bei Lambert nicht zu, er berichtet ja von genug anderen krönungen zu Achen, und ob er von jenen früheren krönungen zu Mainz etwas wuste, ist überhaupt fraglich: zu den jahren 1002 und 1024 erwähnt er nichts davon. Über Mainz selbst sagt auch Lambert gar nichts, sondern ad a. 1054 bei der krönung Heinrichs IV heisst es nur vom e r z b i s c h o f von Mainz: ad quem propter primatum Moguntinae sedis consecratio regis ... potissimum pertinebat, und ad a. 1073 (s. 204) cui potissimum propter primatum Moguntinae sedis eligendi et consecrandi regis auctoritas deferebatur. Und das konte Lambert ganz mit recht sagen, denn so war es üblich gewesen seit Otto I, bis Konrad II 1028 die krönung Heinrichs III auf Piligrim von Köln übertrug, wie dann auch Heinrich III seinen sohn Heinrich durch Hermann von Köln salben liess. Dass aber der erzbischof von Mainz auch damals noch dies als

1) Giesebrecht, Kaiserzeit III³ 553.

sein recht betrachtete, geht aus den worten Lamberts, die er hier hinzufügt, hervor: vix et aegre super hoc impetrato consensu Liupoldi archiepiscopi, ad quem etc. Wenn nun Lambert hierbei als einen grund, der Heinrich III dazu bewog, angibt: quia intra diocesim ipsius (Herimanni) consecratio haec celebranda contigisset, so hat auch er ohne zweifel Achen für die eigentliche krönungsstätte angesehen. Holtzmann fasst jedoch jenen vers anders auf: der dichter soll damit, wie Lambert, sagen, dass dem erzbischof von Mainz die weihe zustehe. Dies liegt doch aber nicht in den worten des verses.

In der einleitung soll nach Holtzmann (s. 27) nichts stehen, was nicht von Lambert sein könte. Nur ein blick auf die beiden einleitungen genügt, um ihren verschiedenen charakter zu erkennen. Lambert schreibt annalen und begint daher nach der sitte seiner zeit mit der schöpfung, doch genügt ihm, um diesem, ihm offenbar unbequemen herkommen zwar zu folgen, aber doch so schnell wie möglich zu seinem eigentlichen thema zu kommen, ein dürftiger auszug aus älteren annalen. Der dichter schreibt ein lied zur verherlichung des heiligen Anno und gibt ihm eine von der alten heidenschaft handelnde einleitung, welche die ganze erste hälfte des gedichtes einnimt und nur ganz äusserlich mit dem übrigen verknüpft ist. Während Lamberts einleitung, wie dürftig sie auch ist, doch einen durchaus historischen charakter trägt — soweit dies eben in der damaligen zeit möglich — sind die in der einleitung des Annoliedes enthaltenen stoffe meist sagenhaft umgestaltet, und vieles davon konte auch in jener zeit so gelehrten leuten wie Lambert nicht als glaubhaft erscheinen. Bei einzelnen gegenständen, die Lambert nur kurz berührt oder ganz übergeht, verweilt der dichter mit besonderem interesse, wie z. b. auf den bei Lambert nicht erwähnten Ninus fast dreissig verse kommen. Einzelne geringe anklänge sind zu unbedeutend und zu wenig eigentümlich, als dass man sie hiergegen geltend machen könte. Die schon durch Augustin, Isidor und Beda eingeführten sechs weltalter (v. 60) sind durch die ganze mittelalterliche geschichtsschreibung verbreitet, ebenso lag es sehr nahe, dass Lambert und der dichter (v. 270) bei der erwähnung Caesars hinzufügten, dass nach ihm die kaiser heissen. Aus demselben grunde könte auch der traum Daniels nicht in betracht kommen, aber die nicht ganz klare hinweisung auf Daniel im anfang von Lamberts Instit. Hersfeld. eccl. (SS. V, 136) scheint nicht einmal auf den traum sich zu beziehen.

Die annahme Holtzmanns, bei der wir etwas länger verweilen musten, da in der besprechung derselben auf verschiedene für die charakteristik des verfassers nicht unwichtige punkte eingegangen werden

konte, beruht demnach nicht nur auf unzureichenden gründen, sondern ist auch geradezu falsch, womit dann auch der weiteren hypothese, dass Lambert mit dem pfaffen Lamprecht identisch sei, schon der wesentlichste halt entzogen ist. Das Alexanderlied ist sowol in der grösseren regelmässigkeit des versmasses und der genauigkeit der reime als in seinen sprachformen vom Annolied verschieden und wenn auch, was sehr wahrscheinlich ist, die jetzige gestalt der sprache nicht die ursprüngliche ist, so ist es doch ein ganz wilkürliches verfahren, alles, was in der sprache und der verskunst vom Annolied abweicht, nur späteren handschriften zuzuschreiben. Die anklänge, die sich zuweilen in einigen ausdrücken und wendungen zeigen, und die Holtzmann ganz besonders als einen beweis für die gleichheit der verfasser heranzieht, begegnen meist auch in andern gedichten, Holtzmann hat selbst schon belegstellen aus solchen dafür zum teil angegeben, und es ist gar nicht nötig, diese für alle angeführten stellen zu suchen; solche ausdrücke sind eben gemeingut teils in folge eines gewissen poetischen stils, teils weil sie sich auf oft vorkommende und viel besprochene dinge beziehen. Es handelt sich hier besonders um einige in schlachtschilderungen gebrauchte redensarten wie: *durch helme houwen, berunnen mit blûte, zesamene springen* u. ä., und gerade bei diesen ist es natürlich, dass manche von ihnen eine weitere verbreitung hatten, und ebenso, dass man gewisse reime, die sich ihnen bequem anschlossen, gern anwendete, wie z. b. *clungen : sprungen.* Solche anklänge wird man in den verschiedensten gedichten, namentlich dieser zeit, finden und man könte leicht auf diesem wege eine menge solcher gedichte unter gemeinsamen verfassern vereinigen, wozu auch Holtzmann schon den anfang gemacht, indem er die vermutung ausspricht, dass wol auch die jüngere Judith von dem verfasser des Alexander und Anno herstamme.

Vorläufig lässt sich über den verfasser nur dies feststellen, dass er ein geistlicher war, was bei dem legendarischen inhalt und der ganzen art und weise der darstellung niemand in abrede stellen wird. Dass er ein Franke war und zwar nicht ein oberdeutscher, lehrt die sprache des liedes schon bei einem flüchtigen anblick, seine heimat genauer zu bestimmen, wird erst nach einer eingehenden sprachlichen untersuchung möglich sein. Ferner haben wir gesehen, dass er nicht mehr zeitgenosse ist: da er den krieg, wie er im anfang der achtziger jahre war, mit dem zu lebzeiten Annos durcheinanderwirft, so muss auch jener schon einige zeit hinter ihm liegen und wir können vor der hand die abfassung des liedes wol kaum eher als um 1100 ansetzen; das jahr 1080, welches Holtzmann annimt, ist entschieden zu hoch

hinaufgerückt. Bevor wir uns mit dieser frage näher beschäftigen können, muss zunächst das verhältnis des Annoliedes zu der um 1160—70[1] verfassten Kaiserchronik festgestelt werden.

II. Verhältnis des Annoliedes zur Kaiserchronik.

Mit der Kaiserchronik hat das Annolied den langen, die sagenhaften kämpfe Caesars gegen die Deutschen, seine erwerbung der alleinherschaft und die gründungen der Römerstädte in Deutschland behandelnden abschnitt von v. 175—516 gemeinsam, meist mit wörtlicher übereinstimmung, zuweilen aber auch mit abweichungen in dem inhalt und der darstellung. Die sich entsprechenden stellen hat Bezzenberger s. 32—44 gröstenteils zusammengestelt, indess darf man bei der vergleichung weder sie noch den Massmannschen text, den auch jene geben, ohne weiteres zu grunde legen, da Massmann, davon ausgehend, dass das Annolied jenen abschnitt aus der Kaiserchronik entnommen habe, den text derselben mit hilfe des Annoliedes emendieren zu können meinte; es würde dies die ähnlichkeit oft grösser erscheinen lassen, als sie in wahrheit ist. Vorwiegend wird für diesen zweck die Vorauer handschrift (Kaiserchr. ed. Diemer) zu benutzen sein, welche bald nach der abfassung der Kaiserchronik entstanden ist[2] und von den übrigen handschriften dem texte des Annoliedes am nächsten steht. Auch in sprachlicher hinsicht ist sie ohne zweifel für die am meisten zuverlässige anzusehen, denn da der schreiber selbst dem gebiete des bairisch-österreichischen dialektes angehörte, so kann man hier um so grössere genauigkeit erwarten, als auch die Kaiserchronik in Baiern, wahrscheinlich in der gegend von Regensburg gedichtet ist.[3]

In diesem dem Annolied und der Kaiserchronik gemeinsamen teile treten uns die meisten abweichungen in dem traum Daniels entgegen

1) Die ansetzung der abfassungszeit zwischen 1159 und 1165, auf die W. Bernhardi geschlossen hat (recension der schrift Welzhofers. Jen. Litztg. 1875 nr. 5 s. 77 und 78), ist durchaus nicht sicher. Da man nicht ohne weiteres einen verfasser annehmen darf, so folgt aus den von Welzhofer und Bernhardi hervorgehobenen zeitpunkten nur, dass der teil bis Karl den Grossen vor 1165 (heiligsprechung Karls) fält, die geschichte Heinrichs II und das folgende nicht vor 1159 geschrieben sein kann.

2) Diemer, deutsche ged. d. XI. und XII. jahrh. s. VI. VII.

3) Welzhofer, s. 15 fg. — Namentlich im zweiten teile, der deutschen geschichte, macht sich der bairische verfasser an vielen stellen bemerkbar, aber auch im ersten teile, z. b. in der Adelgersage (Severus). Solte also der verfasser des zweiten teils ein anderer sein als der des ersten, so hat doch auch diesen jedenfals ein Baier geschrieben oder wenigstens daran gearbeitet.

(Annol. 175—260. Kaiserchr. 17, 12—19, 15). Gleich der anfang zeigt eine nicht unbedeutende abweichung:

Annol. 175—177.	Kaiserchr. 17, 12—15.
In den cîdin iz gescach,	*In den zîten ez gescach,*
als der wîse Danihel gesprach,	*dannen der wîssage Daniel dâ vor sprach,*
dû her sîni troume sagiti.	*dâ der kunich Nabuchodonosor sîne troume sagete.*

Hier hat also der chronist den traum Daniels (Dan. VII) mit dem häufiger erzählten traum Nebukadnezars (Dan. II) confundiert und schliesst demzufolge auch anders als das Annolied,

Annol. 259—260.	Kaiserchr. 19, 14—15.
der troum allir sô irgîng,	*der troum alsô ergienc,*
sô'n der engil vane himile geschiet.	*als in der wîssage Daniel sciet.*

denn den traum Nebukadnezars legt in der tat Daniel aus, während es bei dem eigentlichen traum Daniels im Annolied ganz richtig ein engel ist, nach Dan. VII, 16 konte der eine von den dem vetustus dierum dienenden millia millium et dena millia millium, welcher den traum deutet, recht wol ein engel genant werden, also nicht etwa durch ein misverständnis oder allmähliche änderung von Danihel in d' engil, wie Massmann meint.

Überhaupt ist der zu grunde liegende bibeltext im Annolied viel richtiger widergegeben, als in der Kaiserchronik, die ihn auf die willkürlichste weise ändert und durcheinanderwirft. Der grund dieses verfahrens erklärt sich aus der verschiedenen stellung und anwendung des traumes in beiden gedichten. Im Annolied ist er offenbar an passenderer stelle als in der Kaiserchronik. Denn was war natürlicher, als dass der dichter, um rasch von Babylon auf die gründungen der Römerstädte und namentlich Kölns zu kommen, da er doch einmal dem liede eine weltgeschichtliche einleitung gab, sich einen übergang dazu verschafte durch eine kurze berührung der drei andern weltreiche? Die einnahme Jerusalems durch die Chaldaeer (v. 172—174) muste ihn fast unwilkürlich auf den traum Daniels führen, durch dessen erzählung und erklärung er am leichtesten jenen zweck erreichte. So schliesst sich v. 175 *in den cîdin iz gescach* einerseits ganz angemessen an das vorhergehende und anderseits passt es auch zum folgenden: in der nun kommenden zeit folgen auf das babylonische reich die weltreiche der Perser, Alexanders und der Römer. In der Kaiserchronik ist der

traum an sich nicht nötig und stört den zusammenhang, weshalb er auch von einigen handschriften ganz weggelassen wird. Wenn aber der chronist den traum nach den siegen Caesars und der erwerbung der alleinherschaft einrückt, trotzdem aber ebenfals begint: *in den zîten ez gescach,* so war es hier nicht gut möglich, noch von den reichen der Babylonier und Perser zu sprechen, ohne wesentliche umänderungen im texte vorzunehmen, selbst Alexander gehörte nicht recht mehr hierher, doch war dieser bereits in der erzählung von der abstammung der Sachsen (11, 10) erwähnt und konte wegen seiner algemeinen bekantheit im mittelalter füglich nicht übergangen werden. Deshalb komt aber der ihn bezeichnende leopard an die erste stelle, als zweites tier folgt der bär, wie im Annolied, aber ohne bestimte deutung, der eber wird nun zum dritten tier, wird jedoch nicht auf das Römerreich überhaupt, sondern nur auf Caesar bezogen. Daraus entspringen die weiteren änderungen. Denn während im Annolied entsprechend der bibel die zehn hörner des ebers zehn könige Roms sind, kann eine derartige deutung auf Caesar nicht angewendet werden, daher heisst es statt dessen nur:

Kaiserchr. 18, 29.
der selbe eber zehen horn truoc,
damit er sîne vîande alle nider sluoc.
Julius bedwanch elliu diu lant,
sie dienten elliu sîner hant.

Aus demselben grunde kann ferner an dieser stelle nicht von dem elften horn, dem Antichrist, gesprochen werden; dieser konte wol aus dem weltreich der Römer überhaupt hervorgehen, aber nicht aus Caesar. Darum wird dieses horn auf die löwin übertragen, die vorher übergangen war, und nun gleich an 19, 5 *iz hete mennisclichen sin* (= Annol. 188) die sich eigentlich auf das horn beziehenden verse angeknüpft:

iz hete menniscen ougen unt munt,
sulhes tieres newart uns ê nie niht kunt.
im wuohs ein horn ingegen dem himele,
di sternen vaheten ingegene,
daz bezeichenet aver den antichrist.

wo es nicht deutlich ist, ob mit dem lezten vers das horn oder das tier gemeint ist. Zu dieser umstellung des babylonischen tieres und zu seiner deutung auf den Antichrist bewog den dichter der Kaiserchronik vielleicht auch zugleich der umstand, dass Babylon als die heimat des Antichrists angesehen wurde (vgl. Müllenhoff und Scherer Denkm., z. Friedb. Christ und Antichr. 2. aufl. s. 400).

Indessen wäre doch der fall denkbar, dass die grössere ursprünglichkeit des textes im Annolied nur eine scheinbare wäre und dass der dichter des liedes den an sich fehlerhaften, aber älteren text der Kaiserchronik nach der bibel berichtigt hätte, wie dies auch Massmann für möglich hält. Allein selbst dann wäre man noch genötigt anzunehmen, dass ein vorliegender text corrumpiert sei; denn hätte der chronist etwa nach seinem eignen wissen, ohne benutzung der bibel oder einer anderen schriftlichen quelle den traum in dieser verwirrung dargestelt, so wäre es nicht möglich gewesen, meist nur durch umstellungen und durch hinzufügung einiger wenigen verse einen richtigen text herzustellen. Dass aber das Annolied hier in der tat die ursprünglichere fassung hat, lässt sich noch deutlich erkennen. In der Kaiserchr. 17, 14 sind die worte *kunich Nabuchodonosor* offenbar in den richtigen, vier hebungen enthaltenden vers des Annoliedes eingeschoben, der nun zu einer übermässigen länge ausgedehnt wird, weshalb auch einige handschriften des dreizehnten und vierzehnten jahrhunderts ihn in zwei verse teilen. Bei dem bilde des ebers verrät sich noch die ältere gestalt, dass der eber nicht speciell Caesar bedeutet, geht hervor aus

Kaiserchr. 19, 2. 3.

wol bezeichenet uns daz wilde suîn
daz daz rîche ze Rôme sol iemer frî sîn.

Dies bestätigt auch eine stelle des abschnittes über Titus, wo der eber als zeichen des römischen reiches überhaupt erscheint, und jene verse, die, wie v. 161, 29 zeigt, eigentlich nicht dahin gehören, widerholt werden:

Kaiserchr. 161, 24—31.

er vuorte ainen gruonen vanen,
mit golde was geworht daran
ain eber wilde,
in wunderlîchem pilde.
der selbe eber zehen horn truoc,
mit den er sîne vîande nidersluoc.
wol bezeichenet uns daz eberswîn,
daz daz rîche ze Rôme sol vor den andern sîn.

Dass die auslegung des bären nicht ursprünglich so kurz und nichtssagend war, wie in der Kaiserchronik, lässt sich aus der langen erzählung von Alexander folgern. — Auch das Annolied stimt nicht immer mit dem bibeltext überein, ohne dass etwa diese abweichungen in einer benutzung der Kaiserchronik ihren ursprung hätten. So muste

v. 196 *unti citrat iz untir sînin clâwin* nach der bibel nicht vom bären, sondern von dem vierten tier, v. 237 *iz haviti îserni clâwin* gar nicht gesagt werden. Nun könte man zwar eine so gewaltsame, absichtliche umgestaltung in zweifel ziehen. Wenn man aber bedenkt, wie z. b. auch Ænenkel oft mit dem text der Kaiserchronik umgeht, warum solte da ein dichter, der die geschichte durch die sage zuweilen völlig entstelt, wo ihn jede einigermassen ausführliche chronik von der unwahrheit seiner erzählungen hätte überzeugen können, nicht auch hier solche wilkürlichen änderungen sich erlaubt haben, die doch zu tief eingreifen, als dass man sie nur der nachlässigkeit des dichters zuschreiben könte?

Den beweis der unabhängigkeit des Annoliedes von der Kaiserchronik liefern auch noch eine anzahl anderer stellen. Abgesehen von einigen längeren abschnitten, die der Kaiserchronik ausschliesslich angehören, hat oft das Annolied kleinere angaben von tatsachen und umständen, die der Kaiserchronik fehlen, so die zehn [1] jahre bei Caesars kriegen in Deutschland (v. 274) und bei dem trojanischen kriege (v. 355), ebenso die zwölf jahre bei den zügen Alexanders (v. 325), von dem überhaupt das Annolied mehr weiss, indem es noch die auffindung der säulen (des Hercules), die züge nach Indien und die unterredung mit den zwei bäumen berührt, wie dies auch in der Historia Alexandri M. de preliis, der eigentlichen quelle der Alexandersage für das abendland, jener fahrt in die luft und in das meer, die Annolied und Kaiserchronik haben, voraufgeht. Zu der annahme, dass das Annolied an solchen stellen nicht etwas zugefügt, sondern dass die Kaiserchronik gekürzt hat, nötigt uns zunächst die stelle, wo über die abstammung der Franken gesprochen wird:

Annol. 348—362.	Kaiserchr. 11, 28—12, 2.
iri beidere vorderin	*ir biderben vorderen kômen*
quâmin von Trôie der altin,	*von Trôie der alten,*
dů die Criechin di burch civaltin,	*di di Crîchen zervalten.*
dů ubir diu heri beide	
got sîn urteil sô irsceinte,	
daz die Trôiêri sum intrunnin,	
die Criechin ni gitorstin heim vindin,	
want in den cîn jârin,	
dů si ci dere sâzin wârin,	
sô gehîetin heimi al iri wîf,	

1) Statt *ein* bei Opitz ist *cîn* zu lesen.

si rieten an iri manni lîf.	*Ob ir iz geloubẹn wellet,*
des ward irslagin der kûning Agamemnô,	*daz ich iu wil rehte zelen* (*sô wirt iu hie gezellet.* Heidelb. hs.)
irri vûrin dandero,	
unz Ulix gesindin	*wi des herzogen Ulixes gesinde*
der ciclops vraz in Sicîliin.	*ain cyclops vraz in Sycîlie.*

Niemand wird hier im Annolied stätiges fortschreiten der erzählung und zusammenhang bestreiten können, während der chronist an stelle der ausgelassenen verse 351 — 360 sich einen sehr ungeschickten übergang macht. In derselben weise geht aus folgenden stellen die ursprünglichkeit des textes des Annoliedes hervor:

Annol. 387 — 394.	Kaiserchr. 12, 23 — 26.
Franko gesaz mit den sînin	*Franko gesaz mit den sînen*
vili vere nidir bî Rîni.	*nidem bî dem Rîne.*
dâ worhtin si dû mit vrowedin	
eini lûzzele Trôie.	
den bach hiezin si Sante	
nâ demi wazzere in iri lante.	
den Rîn havitin si vure diz meri.	*den Rîn het er vure daz mer.*
dannin wûhsin sint vreinkischi heri	*dâ wuohsen elliu frenkisken her.*

Die Trojaner suchen sich in ihren neuen niederlassungen ihre alte heimat zu vergegenwärtigen, deshalb nennen sie die stadt Troja, den bach nach dem Xanthus und den Rhein sehen sie für das meer an. Losgelöst von diesem zusammenhange hat Kaiserchr. 12, 25 gar keinen sinn und wurde, wie man leicht sieht, nur des reimes wegen beibehalten, da der lezte vers wegen des folgenden nicht entbehrt werden konte.

Annol. 443 — 456.	Kaiserchr. 16, 18 — 27.
dû ward diz hêristi volcwîg	*dâ wart daz herteste volcwîc,*
alsô diz bûch quît	*als daz buoch vor chut*
. . . .	. . . .
451.	
derde diruntini diuniti,	
di helli ingegine glumite,	
dâ di hêristin in der werilte	
sûhtin sich mit suertin.	16, 26.
dû gelach dir manig breiti scari,	*dâ belach vil manich breite scar,*
mit blûte birunnin gari.	*mit pluote berunnen alsô gar.*

Ohne zweifel bezieht sich, wie Holtzmann bereits anführt, v. 444 auf Lucans Pharsalia, und es entsprechen dieser ganzen stelle die verse: Phars. VII, 632. 633. 638—641. 474—481. 565—566. 790—791 (vgl. die zusammenstellung von Carnuth, Germania XIV, 74 fgg.) Hierzu gehören aber ebenfals Annol. 451. 452, es hat also auch hier die Kaiserchronik im vergleich zum Annolied eine lücke.

Von sonstigen änderungen kommen hier in betracht:

Annol. 365—370.	Kaiserchr. 12, 5—10.
daz geslehte dere ciclôpin	*sîn geslehte dannoch*
was dannoch in Siciliin,	*was in dem walde alsô hôh,*
alsô hô sô cinipoume.	*sam di tampoume.*
an dem eindo hâtten si ein ouge.	*an der stirne habeten si ein ouge.* (Heidelb.)
nû havit si got van uns virtribin hinnân	*nû hât si got von uns vertriben hinnen*
in daz gewelde hinehalf Indiâ.	*in daz gewelde ienhalp Indie.*

Der reim *ciclôpin* : *Siciliin* war dem chronisten zu anstössig, daher muste er eine änderung vornehmen, wobei das völlig überflüssige *in dem walde* statt *in Siciliin* hineinkomt, lezteres ist notwendig, es ist bedingt durch v. 369. 370: damals waren die cyclopen noch in Sicilien, jezt sind sie von gott jenseits Indiens hin vertrieben.

Annol. 379—382.	Aaiserchr. 12, 17—20.
Antênor was gevarn dannin êr,	*Anthenor vuor dannen,*
dû'r irchôs, daz Trôie solti cigên.	*dô Troja was zergangen.*
der stifted uns di burch Pitâvium	*er stifte Mantowe*
bî demi wazzere Timâvio.	*und ain ander haizet Padowe.*

Diese stelle geht, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar daraus entnommen, auf Virg. Aen. I, 242 zurück, wonach Patavium vom Antenor zwar nicht am Timavus selbst gegründet wird, wo aber doch die worte leicht so verstanden werden konten. Hier lag eine änderung des unbekanten Timavio in die bekantere stadt Mantua nicht gerade fern. Da die andern stellen darauf führten, dass der chronist ausgelassen, nicht der dichter des Annoliedes zugesezt hat, so wird man auch hier, ebenso wie v. 377, nicht behaupten, dass der dichter nach Virgil eingeschoben und verbessert habe. — Dass dem verfasser des Annoliedes an solchen stellen der Virgil nicht selbst vorgelegen hat, sondern dass er und der chronist die verse aus einer gemeinsamen quelle entnahmen, würde sich, wenn der überlieferte text des Annoliedes ganz zuverlässig wäre, als unbestreitbar ergeben aus:

Annol. 384. 385.	Kaiserchr. 12, 22.
dâ'r di sû mit trîzig jungin vant,	*dâ er aine sû mit trîzec wîzen jungen vant*
dâ worhten si di burg Albâne.	

Während das Annolied, übereinstimmend mit Virg. Aen. III, 390—393 und VIII, 43—48 die gründung Albas an die auffindung jener sau anschliesst, lässt es doch *wîzen* aus, worauf es für die bedeutung des namens Alba gerade ankomt und in diesem sinne auch Aen. VIII, 43—48 besonders hervorgehoben wird, wogegen die Kaiserchronik dies zwar hat, aber nichts von Alba sagt. Allein hier liegt es wol näher, dass nur der unachtsame schreiber eines der beiden ähnlich klingenden und aussehenden wörter *trîzig* und *wîzen* wegliess.

Annol. 293—300.	Kaiserchr. 10, 12—27.
	Die Suâbe rieten Julio,
	er kêrte ûf die Beiere.
Dů sich Beire lant wider in virmaz,	*dâ vil manic degen inne saz.*
die mêrin Reginsburch her se bisaz.	*Boêmunt ir herzoge was.*
	sîn pruoder hiez Ingram.
	vil sciere besanten sie ir man.
	in kom an der stunt
	vil manic helt junc
	mit halsperge unt mit prunne,
	(*mit helmen und mit brünnen* Münchner hs.)
dâ vant er inne	
helm unti brunigen,	*si werten sich mit grimme.*
	si vâhten mit im ain volcwîc
	neweder ê noch sît
manigin helit gůdin,	*gelac nie sô manic helt guot.*
die dere burg hůddin.	*dâ was michel nôt.*[1]
wilîche knechti dir wêrin,	*ôwi wie guote knehte sie wâren,*
deist in heidnischen bůchin mêri.	*daz ist in den heidnischen buochen mêre.* (Heidelb.)

1) Dieser vers ist nur in der Prager und den beiden Wiener handschriften vorhanden, in denen er auf *helt tôt* reimt. Da jedoch in diesen drei fast immer zusammengehenden handschriften das streben nach reinigung des versbaues von allen handschriften der älteren redaction am weitesten um sich gegriffen hat, und nicht nur oft die verse ganz umändert, sondern auch neue hinzufügt, so können diese drei handschriften bei einer emendation des textes kaum herangezogen werden. Auffällig ist es, dass die andern handschriften entweder mehrere voraufgehende

Die Kaiserchronik ist hier ausführlicher als das Annolied. Doch haben die verse, welche das Annolied nicht hat, zum teil den zweck, das lob der Baiern noch zu mehren, und sind daher weit eher als ein zusatz des bairischen dichters anzusehen. Regensburg aber, das der chronist sonst so gern nent, liess er hier absichtlich weg, denn, hierüber besser unterrichtet als der dichter des Annoliedes, wuste er, dass Regensburg damals noch nicht existierte. Erst von Tiberius sagt er:

22, 15—19. *er kom zu einem wazzer, haizet Towenowe,*
dâ greif er wol zu bouwe,
ain stat worht er dâ,
geheizen Tyburina,
nû haizet si aver Ratispona.

Es unterliegt keinem zweifel, dass hier der chronist änderte und erweiterte. Die beiden herzoge Bohemunt und Ingram, die in der Kaiserchronik für Regensburg eintreten, stammen vielleicht aus einer in Baiern bekanten sage und lassen sich mit dem unter Severus in einem langen abschnitt behandelten Adelger zusammenstellen. Aventin (Ann. Boic. I, 15 Francof. 1627) sagt darüber: Ingerami et Adalogerionis nomina frequentissime in fastis referuntur, ipsos more majorum antiquis proavi celebrant carminibus, quae in bibliothecis exstant. Nur bei den Baiern und Schwaben erwähnt die Kaiserchronik herzoge. Wie jene bairischen herzoge als eingeschoben zu betrachten sind, so wird auch der schwäbische herzog Brenne nebst dem eingehender dargestelten kampf Caesars mit den Schwaben (9, 19—10, 3) aus einer solchen sage in die Kaiserchronik übergegangen sein, und zwar aus einer schriftlichen quelle (*buoch* 9, 25). Ähnliche umstände wie hier widerholen sich in dem abschnitt von Adelger: auch dort sind die Schwaben den Baiern feind, auch dort tritt ein schwäbischer herzog Brenne auf. Adelger steht ausserdem nach andern sagen in einem nahen verwantschaftlichen verhältnis mit Ingram und Bohemunt (vgl. Massmann III, 793 fgg.). Dass Adelger mit Severus in zusammenhang gebracht wird, ist ganz gleichgiltig, diese anknüpfung der sage ist wilkürlich, da die geschichte keines der den namen Severus tragenden kaiser, des Septimius Severus, Alexander Severus, des von Galerius 307 zum Caesar erhobenen Severus und des Libius Severus (stirbt 465), irgend

verse auslassen und entsprechend Annol. 299 fortfahren oder jene verse zwar haben, dann aber aus den zwei versen: *o wi wie guote* usw. drei verse machen und mit *buoch* auf *guot* reimen — so auch die Vorauer handschrift. Vielleicht hat hier in dem grundtexte die reimzeile ganz gefehlt.

einen anknüpfungspunkt dafür bietet. Für eine einschiebung spricht weiter der umstand, dass, während im Annolied sowol wie in der Kaiserchronik bei allen andern stämmen ihrer herkunft gedacht wird, über die herkunft der Schwaben in der Kaiserchronik nichts gesagt wird. Die verse des Annol. 281—285 wurden durch die hineinziehung jener andern erzählung über den herzog Brenne und den dreimaligen kampf der Schwaben mit Caesar unterdrückt, nur der berg Suebo ist beibehalten (Kaiserchr. 10, 3), aber mit der änderung, dass Caesar nach dem kampfe und friedensschlusse auf ihm seine zelte aufschlägt.

Zu diesen gründen komt noch, dass in der Kaiserchronik zuweilen jüngere oder gebräuchlichere für ältere oder ungebräuchlichere wörter des Annoliedes gesezt sind, so: *ob er ze dem lîbe trôst solte hân* (Kaiserchr. 18, 12) für: *wie er sich mohte generjan* (224); *stirne* (Kaiserchr. 12, 8 Heidelb.) für *eindo* (368), *tampoume* (Kaiserchr. 12, 7) für *cinipoume* (= *kinipoume*, 367); auch die änderung von: *vanin ingegin burhtin* (= *burtin*, 425) in: *vanen unte borten* (Kaiserchr. 16, 2) erscheint als jünger.

Diese stellen werden hinreichend beweisen, dass die Kaiserchronik nicht quelle des Annoliedes ist. Nun hat jedoch Massmann für den abschnitt der Kaiserchr. (3, 8—8, 15), der die sieben wochentage mit ihren göttern und die bildsäulen mit den schellen enthält, in einem III, 297 mitgeteilten bruchstück eine lateinische quelle aufgestelt, welche da, wo sie abbricht, den übergang auf Caesar deutlich wahrnehmen lasse, also mit dem abschnitt über Caesar verbunden gewesen sei, und einer verlorenen Gallica historia angehört habe, die noch in einigen andern aus ihr entlehnten bruchstücken und in den Gesta Trevirorum (SS. VIII, 111—200) entweder angeführt wurde oder doch zu erkennen sei. Ebenso sollen auch weiterhin die eingestreuten lateinischen formen, redensarten und reimzeilen auf eine durchgehende lateinische quelle hinweisen (III, 371). — Der nachweis aber, dass die Kaiserchronik nicht quelle des Annoliedes ist, schliesst die möglichkeit einer solchen lateinischen vorlage, nach welcher der chronist den mit dem Annolied gemeinsamen abschnitt gedichtet habe, völlig aus. Es bleibt nach diesem nachweis nur folgende alternative übrig: entweder ist das Annolied quelle der Kaiserchronik, oder beide schöpfen aus derselben deutschen quelle, nicht aus einer lateinischen, denn das ist bei der meist wörtlichen übereinstimmung unmöglich. Daraus ergibt sich dann für das verhältnis des lateinischen bruchstückes zur Kaiserchronik wider der schluss: entweder ist das bruchstück nur für den abschnitt über die sieben wochentage und die bildsäulen quelle oder es ist überhaupt nicht quelle. Prüft man das stück genauer, so wird man auch erken-

nen, wie wenig wahrscheinlichkeit die annahme Massmanns hat, selbst wenn man vom Annolied ganz absieht und das lateinische bruchstück und die Kaiserchronik für sich betrachtet. Was zunächst jene anwendung lateinischer ausdrücke anlangt, so wird man diese nicht für eine solche vorlage geltend machen wollen; einmal brauchen sie nicht auf eine fortlaufende lateinische quelle zu gehen, sodann begegnen uns solche in einer grossen zahl anderer gedichte dieser periode, und endlich können sie ebensogut schon in einer älteren deutschen vorlage vorhanden gewesen sein. Und selbst wenn in jenem bruchstück eine lateinische quelle dargeboten wäre, so ist man immer noch nicht berechtigt, sie auf Caesar und seine kämpfe auszudehnen. In den Mirabilia urbis Romae (ed. Parthey, cap. 42), die ebenfals von jenen bildsäulen erzählen, wird die absendung Agrippas daran angeknüpft, offenbar besser hierher gehörend als die Caesars; denn dass auch das bild Deutschlands unter denen der übrigen bezwungenen völker stand, durfte hier noch gar nicht gesagt werden, da Caesar ja erst im folgenden Deutschland unterwirft. Nun enthält aber jenes stück der Kaiserchronik manches nicht unwichtige, was in dem lateinischen bruchstück fehlt, wie die verse über Apollo (4, 9—18), auch die weihe der Rotunda, die im lateinischen bruchstücke nur templum heisst, ist hier ausführlicher angegeben (6, 32—7, 21): dass sie St. Mariae geweiht war, erwähnt das bruchstück gar nicht. Daher ist das lateinische bruchstück schwerlich quelle, sondern entweder übersetzung, was bei der, wie die zahlreichen handschriften beweisen, viel gelesenen Kaiserchronik nicht zu verwundern wäre, oder beide schöpfen aus einer gemeinsamen quelle. Denn ein zusammenhang besteht zwischen dem lateinischen bruchstück und der Kaiserchronik, sonst liesse sich nicht erklären, dass beide in der reihenfolge der tatsachen so übereinstimmen. Da nun das lateinische bruchstück auch nicht einen umstand mehr hat als die Kaiserchronik, und wir also gar keinen grund haben, noch eine gemeinsame quelle anzunehmen, so ist als das einfachere vorzuziehen, dass die Kaiserchronik quelle des lateinischen bruchstückes ist. Dies erscheint noch deutlicher, wenn wir mit der darstellung der Kaiserchr. 6, 32—7, 21 und dem entsprechenden teile des lateinischen bruchstückes das in den martyrologien zum 25. mai oder 1. november erzählte vergleichen: lezteres ist in der Kaiserchronik treuer widergegeben als im bruchstücke. Beda, auf den die martyrologien hier zurückgehen, sagt darüber (Homiliae aestiv. Opp. T. VII, s. 151. Köln 1612.): Legimus in ecclesiasticis historiis, quod Sanctus Bonifacius, qui quartus a beato Gregorio Romanae urbis episcopatum tenebat, suis precibus a Phoca Caesare impetraret, donari Ecclesiae Christi templum Romae,

quod ab antiquis Pantheon ante vocabatur, quia hoc quasi simulacrum omnium videretur esse deorum (Kaiserchr. 6, 21): in quo eliminata omni spurcitia (*unkiusche* 7, 10), fecit Ecclesiam sanctae Dei Genitricis atque omnium martyrum Christi, ut exclusa multitudine daemonum multitudo ibi sanctorum a fidelibus in memoria haberetur. Ebenso lässt sich auch für die folgende erzählung von den bildsäulen (Kaiserchr. 7, 30 — 8, 15) eine in ähnlicher weise wie jene erstere der Kaiserchronik gegenüberstehende stelle beibringen, ebenfals aus Beda (de septem mundi miraculis, Opp. T. I): Ibique fuerunt gentium a Romanis captarum statuae vel deorum imagines et in statuarum pectoribus nomina gentium scripta (*die buochstab si lâren* 8, 23), quae a Romanis capta erant et tintinnabula in collis eorum appensa. Sacerdotes autem pervigiles diebus et noctibus per vices ad eorum custodiam curam habentes intendebant: si quaelibet earum moveretur, sonum mox faciente tintinnabulo, ut scirent, quae gens Romanis rebellaret. Hoc autem cognito Romanis principibus verbo vel scripto nuntiabant, ut scirent, ad quam gentem reprimendam exercitum mox destinare deberent. Der lezten hälfte entspricht allerdings ein zusatz zu den Mirabilia Romae noch mehr (Jordan, topographie der stadt Rom im alterthum II, 366 und 622): et quae gens in rebellionem consurgere conabatur contra Romanum imperium, statua illius commovebatur, et tintinnabulum in collo illius resonabat, ita ut scriptum nomen continuo sacerdotes principibus deportarent et ipsi absque mora exercitum ad reprimendam eandem gentem dirigerent. Der chronist benuzte also wol eine vorlage, welche zwischen diesen beiden fassungen stand, in welcher möglicherweise jene erzählungen, namentlich die erstere, mit dem abschnitt über die sieben götter verbunden war. Ob der chronist unmittelbar nach der lateinischen quelle dichtete, muss freilich dahin gestelt bleiben. Über die sieben götter Roms komt noch eine zweite stelle in der Clemens- und Petruslegende vor (Faustinianus, 113, 30 — 114, 31), welche einige verwantschaft zeigt. Wir werden weiter unten noch über das verhältnis dieser legende zur Kaiserchronik sprechen. Wie nun aber auch immer diese vorlage beschaffen gewesen sein mag, soviel ist klar, dass das lateinische bruchstück Massmanns nicht als quelle gelten kann. Weiter ist der abschnitt über die bildsäulen nicht als einleitung zu den kämpfen Caesars in Deutschland geeignet, da er die unterwerfung Deutschlands, die erst im folgenden erzählt wird, schon voraussezt, er ist demnach ein aus einer anderen quelle genommener zusatz, und mit ihm ist wol auch der ganze abschnitt 3, 8 — 8, 27 zu derjenigen quelle hinzugefügt, in

welcher die kämpfe Caesars und das übrige dem Annolied und der Kaiserchronik gemeinsame enthalten war.

Wir werden also nun zur beantwortung der frage übergehen müssen, ob das Annolied selbst diese quelle war, oder ob sie beide den abschnitt, in dem sie übereinstimmen, aus ein und demselben buche abschrieben.

Es ist von vornherein kaum glaublich, dass der dichter des Annoliedes zu seiner einleitung einen solchen plan, wie er uns im liede sich zeigt, sich entworfen haben solte und dass er nach diesem sein material, welches dem zwecke seiner dichtung meist ganz fern liegt, gesammelt hätte. Es ist viel eher zu vermuten, dass ihm jener stoff bereits in einer weise vorlag, die eine bequeme benutzung gestattete und ihn zu einer einflechtung desselben in sein gedicht anregte. Wie konte dies aber leichter geschehen, als wenn er ihn bereits in deutschen versen bearbeitet vorfand? Dass eine solche deutsche quelle sowol dem Annolied als der Kaiserchronik das material geliefert habe, wird nicht nur durch nichts widerlegt, sondern man wird auch durch verschiedene umstände zu dieser annahme genötigt. Auch Wackernagel hatte anfangs in jenem abschnitt die überreste einer alten weltchronik erkant, hat jedoch später diese ansicht wider aufgegeben, weil beide teile des liedes aus einem guss und fluss seien. Indess auch abgesehen davon, dass fast alle gedichte dieser periode eine gewisse ähnlichkeit unter einander haben, steht der erste teil unverkenbar der Kaiserchronik näher als dem zweiten, speciell auf Anno sich beziehenden abschnitt des liedes. Die sagenhafte römische geschichte der Kaiserchronik bildet zu jenem eine ganz passende fortsetzung, auch in der darstellung macht sich ein merklicher unterschied darin geltend, dass der zweite teil auffallend reich ist an oft ziemlich langen vergleichen und bildern, die ausser einem kurzen vergleich (v. 420) und einer stelle (v. 436 – 440), welche der Kaiserchronik nicht eigen ist, im ersten teile völlig mangeln. — Wenn nun Gervinus im Annolied 444, *alsô diz bûch quît* und Kaiserchr. 16, 19 *als daz buoch vor chut* oder *alsiz buoch noch quît* eine berufung beider auf eine gemeinsame quelle sehen will, so ist dies ebenso unrichtig wie die folgerung Holtzmanns, dass diese stelle aufs schlagendste die abhängigkeit der Kaiserchronik vom Annolied beweise (s. 11). Auf eine gemeinsame quelle kann sie sich natürlich nicht beziehen, wol aber kann dieser vers mit hinweis auf Lucan (siehe s. 16) schon in dem älteren liede gestanden haben, woraus ihn dann beide mit jenem ganzen abschnitte abschrieben. Es spricht also diese stelle zwar nicht für, aber auch nicht im entferntesten gegen eine solche quelle. Dagegen ist eine benutzung des Annoliedes durch

den verfasser der Kaiserchronik schon deshalb höchst unwahrscheinlich, weil auch nicht im geringsten wahrzunehmen ist, dass der chronist von dem übrigen teile des Annoliedes etwas gewust habe, aus dem er doch einzelne abschnitte, wie etwa die geschichte von Eucharius, Valerius und Maternus, zumal da er so gern legenden einflicht, leicht hätte herübernehmen können; ebenso lag es nahe, die regierung Heinrichs IV, über die ihm nur dürftiger stoff zu gebote stand, mit einzelnen stücken des liedes zu ergänzen. Auf Anno selbst geschieht auch nicht die leiseste hindeutung, während es doch von Adalbert heisst: *dô hêt' er einen kapelân, der was erzebiscolf ze Brême* usw. (508, 7 fgg.).

Hierzu müssen noch einige stellen in betracht gezogen werden, die nicht bloss zusätze des chronisten sind, sondern in den ganzen zusammenhang eingreifen und ausführlicher in der Kaiserchronik sind. Man vergleiche:

Annol. 431 — 443.	Kaiserchr. 16, 8 — 18.
her vûr un nâh jaginta,	*er vuor in nâch jagende,*
wîtini slahinta	*vil wîten slahende.*
unz in Egypti lant.	*Pompejus flôh an daz mer,*
sô michil ward der herebrant.	*er gewan daz aller chreftigez her,*
	daz in der werlte ie dehein man
	ze sîner helfe gewan.
Wer mohte gecelin al die menige,	*Julius strebet in al engegene*
die Cesari îltin ingegine	*iedoch mit minre menige,*
	(durch der Dûtisken trôst,
	wie vast er in nâh zôh).[1]
van ostrit allinthalbin,	
alsi der snê vellit ûff' in alvin,	
mit scarin unti mit volkin,	
alsi der hagil verit van den wolkin.	
mit minnerigem herige	
genanter an die menige	
dů ward diz hêristi volcwîg.	*dâ wart daz herteste volcwîc.*
. . . .	. . . .
460.	16, 28.
Cesar dâ den sige nam	*Julius den sig nam,*
	Pompejus intran.
	er flôh in Egiptelant,

1) Zusatz des chronisten, der auch bei andern gelegenheiten (15, 10. 15. 31. 16, 16. 19, 17) die teilnahme der Deutschen gegenüber dem Annolied noch besonders hervorhebt.

dannen tet er niemer mêr wider-
want.
Pompejus reslagen lac,
Julius Cesar in sît rach.

Dass im Annolied v. 435 sich nicht recht an das vorhergehende anschliesst, fält leicht in die augen, die erzählung schreitet in der Kaiserchronik viel stätiger fort, während das Annolied auf einander folgen lässt: Pompejus flieht — Caesar verfolgt ihn bis nach Aegypten — Wer konte die grosse menge zählen, die Caesar entgegen eilte. Durch die kürzung und falsche änderung — Egyptilant vorweggenommen — ebenso wie durch das bild, das der dichter des Annoliedes bei seiner vorliebe dafür hier einschob, entstand jene störung, daher auch die änderung des sinnes von Kaiserchr. 16, 14. 15 mit beibehaltung des reimes in v. 435. 436 und mit geringer änderung der form und ähnlichem reim — *menige* widerholt — die wideraufnahme von 16, 14. 15 nach dem bilde in v. 441. 442, um zu dem folgenden den übergang zu erleichtern.

Eine umstellung des vorliegenden textes tritt im Annolied in dem abschnitt über die städtegründungen hervor. In der Kaiserchronik kommen diese an zwei stellen vor, einmal unter Caesar nach dem kampf mit den Franken (12, 29 — 13, 11) und im anschluss an Kölns gründung durch Agrippa (21, 5 — 22). Statt dieser anordnung, wie sie der fortgang der handlung erfordert, fasst der dichter des Annoliedes jene beiden stücke zusammen, lässt gleich nach der erwähnung von Augsburg mit auslassung des dazwischenstehenden die gründung Kölns folgen und greift sodann auf Caesar zurück mit den worten:

493. *ci dere burg vili dikki quâmin*
di waltpodin vane Rôme,
di dir oug êr dâr in lantin
veste burge havitin:
Wurmiz unti Spîri,
die si worhtin al die wîli.
dů Cesar dâr in lante was
unt er die Vranken untersaz,
dů worhter dâ bî Rîne
sedilhove sîne.

Die beiden lezten verse entsprechen wider Kaiserchr. 12, 29. 30. Anstatt aber die *sedilhove* zu nennen, wie Kaiserchr. 12, 31 — 13, 5, fährt der dichter fort:

Annol. 503. 504.	
Meginze was	*Magenze ain stat guote,*
	Oppenheim ir ze huote.
duo	*duo worhte der helt snel*
ein castel	*ingegen Magenze ain castel,*
iz gemêrhte[1] *manig helit snel*	*ain brucke worhter dâ ubern Rîn.*
	wie maht diu burch baz gezieret sîn?

Dass der dichter des Annoliedes an dieser stelle gekürzt hat, ist nicht zu verkennen: Drusus, dessen taten hier überall auf Caesar übertragen werden, gründete in der tat Castel gegenüber von Mainz (Dio 54, 33), und dass die worte ursprünglich so lauteten wie in der Kaiserchronik, kann man nach dem reim *castel : snel* nicht bezweifeln, den das Annolied beibehalten hat, indem es Mainz selbst zum castel macht und die vorhergehende reimzeile in einen höchst müssigen zusatz umwandelt (504). Den bau der brücke wird man nicht aus diesem zusammenhange ausscheiden dürfen, wogegen man die bemerkung über die sünden der Mainzer (13, 8—11), die der chronist daran anknüpft, wol als von diesem eingeschoben ansehen kann, und hierdurch wurde dann auch das, was das Annolied sonst noch über Mainz sagt (505. 506) verdrängt. Ob den chronisten zu dieser bemerkung die ermordung des erzbischofs Arnold von Mainz im jahre 1160 veranlasste, ist freilich ungewiss. Lachmann fasste allerdings diese stelle als eine anspielung auf jenes ereignis auf und zog daraus einen schluss für die abfassungszeit der Kaiserchronik, er las aber die stelle so, wie sie in der Heidelberger handschrift steht:

daz die Megenzêre
nie nicheineme irm hêrren
mit ganzen trûwen wonten mite:
noch halden sie den alten site.

Diese lesart ist jedoch nicht für die ursprüngliche anzusehen, sondern vielmehr die der Vorauer handschrift:

13, 10. *daz Magenzâre nie nehaim ir hêrren*
mit triwen mite wâren.

Denn da der lezte vers der Heidelberger handschrift in keiner andern handschrift steht, und von den älteren handschriften gerade in der Heidelberger das bestreben herscht, die reime zu glätten und die zu langen verse zu kürzen und zu teilen, so liegt es doch am nächsten,

1) *gemêrhte = gemêrthe, gemêrte.*

dass der schreiber aus dem etwas langen vers 13, 10 zwei verse machte und zur vervolständigung des reimes noch einen vierten hinzufügte. — Im übrigen erklären sich die änderungen und auslassungen in diesem abschnitt des Annoliedes am natürlichsten dadurch, dass der dichter in der absicht, die er mit der einfügung des ganzen weltgeschichtlichen abschnittes verband und am anfang desselben ausspricht, über die gründungen der alten städte einiges mitzuteilen, hier am ende die bedeutendsten alten städte des Rheinlandes zusammenfasste, unter denen Köln begreiflicherweise an erster stelle genant wird. So konte er weder Castel und die übrigen kleineren *sedelhove* gebrauchen noch durfte er füglich Worms und Speier übergehen und reihte daher diese jenen an.

Hierzu kommen noch einige kleinere merkmale, die für das verhältnis des Annoliedes und der Kaiserchronik massgebend sind. 16, 4 hat die Kaiserchronik *Rigidus Cato*, das Annolied 427 nur *Cato*, ersteres ist, wie auch Holtzmann zugibt, für das ursprüngliche zu halten. Der reim in 15, 18

er sprach, swaz er in ze laide hête getân,
er wolte sis wol ergezzan. (Vorauer hs. *ergezzaen*)

ist altertümlicher und darum ursprünglicher als Annol. 411:

her quad, daz her si wolti gern irgezzin,
obir un ieht ci leide gedân hetti.

Ebenso sind im ausdruck einfacher und im reime altertümlicher die verse der Kaiserchr. 10, 32. 33:

diu geslaehte der Baierae
her kômen von Arménie.

als die entsprechenden des Annol. 307. 308:

dere geslæhte dare quam wîlin êre
von Armênie der hêrin.

An diesen stellen anzunehmen, wie dies Holtzmann zu v. 427 und 411 tut, dass auch im Annolied so gestanden hätte, und darin nur eine änderung des schreibers zu sehen, dazu ist kein grund vorhanden. — Auch dass Augsburg in der Kaiserchronik Augusta genant wird, welches der dichter des Annoliedes in *Owisburg* verdeutscht, ebenso wie v. 371 Trojani in *Troiêre*, während ein umgekehrtes verfahren schwerlich denkbar wäre, spricht für eine deutsche quelle, in der die namen in der lateinischen form standen.

Den langen abschnitt über Trier (13, 12—15, 5) wird man dem chronisten zuschreiben müssen. Im Annolied wird nicht im geringsten

bezug hierauf genommen, und wie hätte auch, wenn dieser abschnitt in der gemeinsamen quelle schon vorher stand, nachher noch gesagt werden können, wie es nicht nur im Annolied, sondern auch in der Kaiserchronik geschieht: *Triere was ein burg alt, si cierti Rômære gewalt* (Annol. 509. Kaiserchr. 21, 15), also Trier in einer weise erwähnt werden, als ob noch gar nicht die rede davon gewesen wäre? Es findet sich diese erzählung auch in den Gesta Treverorum (SS. VIII, 111—174) wider, sowol in der älteren redaction (cap. 9 und 13), in der sie ganz nach Caes. bell. gall. V, 3. 55—58 zusammengestelt ist, als auch kürzer in der jüngeren bearbeitung, beide mit der Kaiserchronik teilweise übereinstimmend, aber doch auch widerum davon abweichend. Dass hier irgendwie zusammenhang besteht, zeigt eine auch in der Kaiserchr. 14, 7—18 stehende bemerkung der jüngeren redaction über die zwietracht der Trierer (s. 146), wie aber dieses verhältnis zu den Gesta Treverorum oder zu der verlorenen Gallica historia, die Massmann für die quelle beider hält, gewesen ist, lässt sich nicht bestimmen, die änderungen der namen Induciomarus und Cingetorix in Dulcimar und Signator lässt eher eine deutsche quelle als eine lateinische vermuten, in der jene geschichte enthalten war.

Das stück der Kaiserchr. 19, 28—21, 4 kehrt in dem sogenanten Loblied auf den heiligen Geist vom priester Arnold wider (Diemer, deutsche gedichte des XI. und XII. jahrhunderts s. 349, 19—350, 26), doch sind hier die angegebenen tatsachen jedesmal von einer geistlichen auslegung begleitet. Diese verse des lobliedes sind nach der meinung Müllenhoffs (Denkm.[2] s. 458) von dem chronisten in sein buch aufgenommen mit weglassung der deutungen. Gegen ein solches verhältnis spricht aber schon der folgerechte zusammenhang der einzelnen teile in der Kaiserchronik gegenüber den durch die symbolisierungen im Loblied verursachten störungen (vgl. die zusammenstellung beider texte bei Massmann III, 258—260). Der für eine deutung dem dichter des Lobliedes vielleicht nicht brauchbar erscheinende umstand, dass Augustus den ganzen erdkreis verzeichnen liess, wozu ein jeder in seine heimat gehen muste, fehlt im Loblied, obgleich er doch wesentlich mit zur zählung und schätzung gehört. Dennoch weist das Loblied darauf hin, wenn es sagt, dass Augustus die zu erschlagen befahl, *die ire heimuote niene mahten gereichen* (350, 24—25). Aber gerade zu jenen versen fügt der chronist hinzu: *daz l i e t kundet uns daz* (20, 17). Unzweifelhaft ist dieses kein anderes als das gedicht, welches auch für die gemeinsamen stücke des Annoliedes und der Kaiserchronik verwant wurde, und aus dem vielleicht auch das Loblied schöpfte, dessen abhängigkeit von der Kaiserchronik durch folgende verse in frage gestelt wird:

Kaiserchr. 20, 20.	Lobl. 350, 22—24.
aines tages hiez er die fremeden slahen,	*an deme einin tage ze wâre heiz er slahen mêre*
sô wir daz buoch hôren sagen,	
mér denne drîzec tûsent lîbe,	*denne drîzech tûsent lîbe,*
manne unt wîbe.	*manne unte wîbe.*

Die gemeinsame quelle ist uns im Annolied treuer überliefert als in der Kaiserchronik. Die regierung des Augustus ist noch als ein teil derselben quelle zu betrachten, es wird sich nun weiter darum handeln, ob sich über die beschaffenheit und ausdehnung dieses älteren gedichtes aus der Kaiserchronik genauere bestimmungen gewinnen lassen.[1] Überblicken wir den stoff des ganzen ersten teiles der chronik, welcher die speciell römische geschichte behandelt, so lässt sich dieser folgendermassen gruppieren.

Der weitaus kleinste teil trägt einen halb geschichtlichen, chronikartigen charakter. Die ereignisse werden hier in ihren hauptzügen einfach und nackt aneinander gereiht, und die gestalten der handelnden personen sind wenig belebt. Die geschichte ist allerdings sagenhaft getrübt, aber doch nicht so sehr, dass sich unter jener darstellung die historische grundlage nicht mehr erkennen liesse. Ausschliesslich von dieser beschaffenheit sind ausser der geschichte Caesars, die freilich, wie wir sahen, in der Kaiserchronik nicht mehr so rein sich erhalten hat wie im Annolied, die regierung des Augustus, des Galba, Piso, Otto (Otho) und die des Hadrian.

Von ganz anderer art sind eine reihe in sich abgeschlossener sagen von vorwiegend weltlichem inhalt, deren berührung mit der geschichte oft fast ganz verschwindet. Hierzu gehört fast die ganze regierung des Vespasian und Titus (156, 26—170, 12), Helius Pertinax (219, 71—221, 8), Gallienus (228, 19—233, 10), Julianus (326, 7—332, 17), Crescentia (347, 33—392, 28), Justinian (392, 29—400, 20), Astrolabius und Venus, unter Theodosius (400, 31—410, 4),

1) Erst nach abschluss dieser abhandlung ist mir zugegangen Debo, über die einheit der Kaiserchronik. Grazer dissert. 1877. Aus den hier angestelten beobachtungen über die reime ersieht man, dass sich für eine einteilung nach den verschiedenen quellen und bearbeitungen aus der vergleichung der einzelnen abschnitte nach ihren reimen nicht viel gewinnen lässt. Die kriterien, deren sich der verfasser bedient zum nachweis, dass der erste teil der kaiserchronik die überarbeitung und fortsetzung einer älteren chronik sei, sind, wenn auch einzelnes darunter richtig ist, meist zu subjectiv und zu wenig entscheidend.

Zeno und Dietrich, ein wunderliches gemisch von geschichte und deutscher heldensage (423, 27—435, 2). Einige solcher sagen enthalten umgebildete stoffe aus der älteren römischen sage und griechischen geschichte; in der erzählung von Jovinus (35, 21—38, 20) erkennen wir die sage von Marcus Curtius wider, in der von Vitellius und Odnatus (149, 15—156, 19) die von Porsena und Mucius Scaevola, das eherne ross, das von einem künstler für Nerva angefertigt wird (174, 19—179, 5), entspricht ganz dem stier des Phalaris. Auf Nero folgt die geschichte von Tarquinius und Collatinus (132, 4—148, 20), welche den eigentlich römischen, aber auf deutschem boden umgeformten, durch einzelne züge mit Deutschland verknüpften sagen angehört: Collatinus ist ein fürst aus Trier, welches auch zugleich die heimat der Helena, der mutter Constantins ist. In eben diesem abschnitt über Constantius (233, 11—239, 14) komt auch Mainz vor. Die regierung des Severus fält ganz mit der auf bairischen ursprung deutlich hinweisenden sage von Adelger zusammen (203, 8—218, 30). Zu allen den sagen dieser art kann man auch noch Veronica und die damit zusammenhängende zerstörung von Jerusalem zählen, obgleich diese geschichte schon der legende näher steht. — Alle diese erzählungen zeichnen sich durch frische, anschaulichkeit und eine gewisse epische breite aus, sie werden belebt durch häufig eingefügte reden der handelnden personen. Einige von ihnen zeigen viel ähnlichkeit unter einander, besonders auffällig in den schlachtschilderungen, in denen sämtlich gleiche züge widerkehren, meist in denselben worten. Man vergleiche:

135, 10—18.	162, 13. 14.
Collatinus nam Rômâre vanen,	*Titus nam Rômaere vanen,*
er chârte an den burchgraben.	*er kêrte an den purcgraben.*
	160, 5—19.
	er kêrte ingegen des kuniges Milianis scar.
helede di jungen,	*helde die jungen,*
vil vaste si her ûz trungen.	*vil vaste si zesamene drungen,*
dâ vlouc gêr wider gêr,	*wie wol si diu sper verstâchen,*
dâ wart vil manic helt verhsêr,	*wie wol si die scar durchbrâchen.*
	dâ wart manic wîz van rôt,
manic swertdegen junc	*dâ lac manic helt tôt.*
lac dâ tôt unde wunt,	. . . .
dâ wart vil manic helmscart.	*dâ wart manic helmscart.*

Man vergleiche ferner Titus und Adelger:

159, 25 — 160, 3.	216, 22 — 217, 1.
Tytus nam Rômaere van,	*Volcwîn mit michelre craft*
vil schiere rant er den an,	*stach des chuniges venre,*
der den vanen da vorlaite,	
den brâhter ze grôzen arbaiten;	*daz dem snellen helede*
daz sper er durh in stach,	*daz ort hindurch brach,*
daz wart er vermezzenlîchen sprach:	*daz wort er vermezzenlîche zprach:*
. . . .	. . . .
den schilt er ûf ruhte,	*er zucte wider ûf den van,*
den vanen er ûz zuhte.	*daz ros er mit dem sporn nam.*

Ebenso stellen sich aus den abschnitten über Vespasian und Titus, Adelger, Constantius zusammen:

160, 30 — 161, 19.	214, 17 — 215, 15.	236, 25 — 237, 7.
Titus in den satel trat,	*Der herzoge ûf ain hôhe trat,*	*Constantius der maere*
		der manete Rômaere,
ze sînen helden er sprach:	*ze den Baieren er sprach:*	*er sprach: o wol ir helede vil snelle,*
o wol ir Rômaere,	*o wol ir helde vil vermezzen,*	*gedenchet an di grôz' ellen*
gedenket an di grôzen êre,	*nû ensolt ir niht vergezzen,*	
di unser vorderen uns habent an brâht,	*daz ir mir dicke wol habet gehaizen*	*di unser vorderen unsih an hânt brâht,*
sîn ist nehainer slahte rât,	. . . . .	*nû enist des enhain rât,*
	. . . . .	
wir nesuochen sie dâ haime.	. . . . .	*wir muozen unsih ettewâ erhaln.*
	. . . . .	
. . . . .	. . . . .	*ich gelige tôt unter mînem van,*
darumbe wil ouh ih ersterben,	. . . . .	*oder ich beherte mîn êre.*
ode si muozen gerochen werden.	. . . . .	
	. . . . .	
. . . . .	. . . . .	
geêret elliu rômisken lant.	*baidiu lîp unt lant*	
di helde rahten ûf ir hant:	*si racten alle ûf ir hant:*	*dô sprâchen Rômaere:*
swer in dâ entrunne,	*swer in dâ entrunne,*	*si newolten niemer dannen entrinnen,*

daz er niemer mêre gewunne	*daz er niemer mêr gewunne*	*si wolten den chunic bringen*
lehen noh aigen.	*an baierisker erde*	usw.
	neweder aigen noch lehen.	

Hierzu liessen sich auch noch stellen aus der schlacht bei Raben unter Dietrich anführen, z. b.:

Adelger 213, 24—27.	Dietrich 428, 22—25.
der kunich besamete sich drâte,	*vil schiere besant er sich dô,*
in ainer luzzelen stunt	*er gewan in ainer luzzelen stunt*
gewan er drîzec tûsunt	*guoter cnechte fiunf tûsunt.*
allez guoter knehte.	

In dem zweiten, die deutsche geschichte umfassenden teile wird noch von genug schlachten erzählt, aber diese hier so beliebten züge fehlen, nur einmal heisst es von einem Baiernherzog Otto unter Lothar, dem sohne Ludwigs des Frommen:

467, 13. *die Baier im alle gehiezen,*
daz si in niemer verliezen,
und swelhe im entrunnen,
daz di niemer mêr gewunnen
in baieriscer erde
neweder aigen noch lehen.

Dieser vereinzelte ausnahmefall beruht gegenüber dem sonstigen mangel und dem in dem ersten teile regelmässigen gebrauch ohne zweifel auf nachahmung der stelle im Adelger und kann nicht der annahme widersprechen, dass jene erzählungen im ersten teil nicht von dem verfasser der deutschen geschichte herstammen.

Den dritten teil der in der chronik enthaltenen geschichten bilden die legenden. Es sind ausser Bonifacius und Veronica folgende: die mit einander eng verbundenen legenden von Clemens (Faustinianus), Petrus und Paulus, in denen auch Simon Magus eine grosse rolle spielt; sie nehmen einen verhältnismässig breiten raum ein: 38, 27—130, 31. Ferner die legende von Johannes dem evangelisten (171, 1—173, 12), von Gregor I, von welcher die erzählung von Trajans rechtsspruch (180, 25—186, 26) nicht getrent werden kann, vgl. AA. SS. Boll. 12. märz, II. 155; Philippus, von dem eigentlich nur gesagt wird, dass ihn Sixtus taufte und Decius ihn und seinen sohn deshalb erschlug (187, 13—188, 29) kann man zu den martyrien unter Decius rechnen: Sixtus, Laurentius, Hippolytus und die Sieben Schläfer

(189, 3—197, 30), leztere noch einmal unter Theodosius in zusammenhang mit der synode zu Ephesus gegen die Arianer (410, 5—418, 4). Die übrigen heiligen, deren legenden noch aufgenommen sind, sind Mauritius (199, 1—202, 6) — die passionen der ebenfals unter Diocletian gemarterten Vitus und Pancratius werden nur kurz berührt — Silvester (239, 15—326, 2), Paulus und Johannes (332, 18—335, 5) vgl. AA. SS. Boll. 26. juni V, 159—161, Basilius (335, 12—341, 2), vgl. AA. SS. Boll. 14. juni II, 944; hierzu komt noch die kreuzeserhöhung = Heraclius (341, 11—347, 32) und die regierung des Constantinus Leo (418, 32—423, 26), die sich lediglich um eine übertragung des heiligen Stephanus von Constantinopel nach Rom dreht. — Ähnlichkeit in der darstellung macht sich in diesen legenden namentlich in den häufig eingestreuten lateinischen ausdrücken bemerkbar; am nächsten stehen sich unter ihnen die an Petrus sich anschliessende legende und Silvester, sowol äusserlich ihrem umfang nach als in den sich sehr verwanten langen disputationen, auch übereinstimmung des ausdrucks zeigt sich wider, z. b.

73, 21 und 278, 16 *der gotes bote liebe*
begunde ain tail smîlen.

129, 32—130, 1.	315, 30—32.
Sanct Peter hûp ûf sîne hant,	*ûf hûb er* (*Silv.*) *sîne hant:*
er bescainte mînes trehtines gewalt.	*er besceinte mînes trehtines gewalt.*
er sprach: ih gebiute iu tieveln swarzen.	*er sprach: ich gebiut dir dier wilde.*

Haben wir nun das recht, aus diesen verschiedenen übereinstimmungen und abweichungen auf verschiedene verfasser und quellen zu schliessen? Dass in die Kaiserchronik stücke, die bereits zu gedichten ausgearbeitet waren, aufgenommen sind, wird wol jezt von niemand mehr bezweifelt. Dass z. b. der Faustinianus und die Crescentia verschiedene gedichte sind, hat Scherer an den reimen nachgewiesen.[1] Schon für Caesar und Augustus sahen wir uns genötigt, eine poetische quelle anzunehmen, in die aber auch bereits wider andere stücke eingeschaltet waren, wie die götter der wochentage, die bildsäulen mit den schellen und die einnahme von Trier. Allein auch in der ganzen übrigen römischen geschichte bietet schon der inhalt einige merkmale, die deutlich gegen die einheit sprechen.

1) Die eroberung von Jerusalem durch Vespasian und Titus komt zweimal vor. Es gehen hier zwei fassungen durcheinander, nach der

1) Quellen und forschungen VII, 33 fgg.

einen sendet Tiberius den Vespasian und Titus aus, um Christus, mit dessen bild ihn Veronica geheilt hat, an den Juden zu rächen; Jerusalem wird zerstört, die Juden verkauft, Vespasian und Titus kehren nach Rom zurück (22, 20—35, 14). Nachher, als die Römer nach dem tode des Vitellius den Vespasian zum könig gewählt haben, senden sie zu ihm in die lande von Jerusalem. Er weigert sich zu kommen und antwortet den gesanten:

157, 4. *daz er von rehte bouwen wolte*
daz lant, daz er hete bedwungen,
mit sînem herscilte gewunnen.

Jerusalem ist also schon erobert. Als er sich dennoch gezwungen sieht, dem gebot der Römer folge zu leisten, will er wenigstens vorher seine mannen rächen, die ihm von den Babyloniern erschlagen waren (158, 25—27), als er vor Jerusalem lag, wie später gesagt wird (161, 4. 5). Es würde also diese darstellung der in der Veronicalegende nicht gerade widersprechen. Nun heisst es aber erst nach jenen verhandlungen über die annahme der wahl:

158, 32. *Alsô der edel Vespasian*
di burc ze Hierusalem gewan,
di Jûden er verkaufen hiez
unde niht dâ des verliez,
des der nuzze oder frum was,
daz liet saget vur wâr daz.

Dann bricht er sogleich nach Babylonien auf. Diese zweimalige erwähnung kann nur dadurch veranlasst sein, dass der dichter zwei quellen benuzte, deren eine die zerstörung unter Tiberius enthielt, die andere sie an rechter stelle unter Vespasian erzählte.

2) Hadrian will Jerusalem unter dem namen Helia wider aufbauen, die heiden hatten es zerstört:

221, 15. *daz tet der kunic Cosdras,*
daz Eraclius an im wol rach.

Es ist hier der Partherkönig Chosroe, gegen welchen Trajan kämpfte, und mit welchem Hadrian frieden schloss, mit dem viel späteren Perserkönig Chosroe, der 614 Jerusalem einnahm, verwechselt. Offenbar kann diesen irtum nicht derjenige verfasser begangen haben, welcher später, nach der regierung Julians, den kampf zwischen Heraclius und Cosdras erzählte.

3) In dem abschnitt über Constantius wird Constantin schon in seiner jugend christ:

233, 22. *dô wart daz kint frevele*
unt gewan ze sîner jugende
maniger slahte tugende,
den hailigen gelouben er geliepte,
di toufe er gezierte.

Nach der Silvesterlegende, übereinstimmend mit der geschichte, ist er im anfang seiner regierung noch ein heide. Man kann dieses nicht so deuten, dass jene stelle eine vorweggreifende hinweisung auf das spätere enthält, sonst würde der dichter ein *sît* oder dergleichen hinzugefügt haben.

Von widersprüchen, die sich aus der scheinbar sehr genauen — die regierungszeiten werden in der regel mit monaten und tagen angegeben —, aber in wahrheit meist völlig falschen chronologie sehr leicht nachweisen liessen, wollen wir hier ganz absehen.

Dass also die Kaiserchronik aus verschiedenen stücken zusammengesezt ist, ist bei solchen widersprüchen unbestreitbar. Nun aber haben wir bei Vespasian und Titus, Collatinus, Adelger, Constantius, denen man wol auch noch Dietrich beizählen kann, nicht etwa bloss anklänge in einzelnen ausdrücken, sondern eine auffallend ähnliche behandlung längerer stellen gefunden, die sich nur durch die annahme eines und desselben verfassers oder bearbeiters erklären lassen. Hierbei bleibt es, da bei diesen stücken eine berufung auf ein lied nicht vorkomt, fraglich, ob jene erscheinung auf eine quelle zurückzuführen ist, in welcher der verfasser der ganzen Kaiserchronik die stücke schon so bearbeitet vorfand, dass er sie unverändert seinem buch einverleiben zu können glaubte, oder ob sie noch nicht in einem solchen zustande, also etwa in lateinischer prosa, ihm vorlagen, wo er sie für die aufnahme selbst erst bearbeiten muste und dieses in einer gewissen gleichmässigen weise tat, in diesem falle müste aber eben der verfasser des ersten teils ein anderer sein als der des zweiten teils, da jene stücke zu sehr von der ganzen art und weise der darstellung des zweiten teils abweichen. — Die anführung eines liedes begegnet in der geschichte von Jovinus 37, 29 *daz liet kundet uns daz,* in welcher die einen anklang an jene zusammengestelten sagen zeigende stelle 37, 6. 7. 11 freilich zu gering ist, um diesen abschnitt mit ihnen zusammenzustellen. Im übrigen beruft sich noch der verfasser auf ein lied für die mehr historische fassung der regierung Vespasians 159, 4 *daz liet saget vur wâr daz,* für Domitian 174, 7 *daz liet saget uns âne zwîvel,* und von den legenden am schluss der geschichte Constantins oder Silvesters:

325, 20. *swer daz liet vernomen habe,*
der sol einen pater noster singen
in des hailigen gaistes minne
ze lobe Sancte Silvester dem hailigen hêrren
und ze wegen sîner armen sêle,
der des liedes alre êrist began usw.

Dass mit diesen worten wirklich ein schluss bezeichnet wird, würde wol niemand in abrede stellen, wenn nicht die regierung Lothars ebenfalls so schlösse, 526, 17 fgg. Denn dass auch ein lied über Lothar existiert habe, welches der verfasser der Kaiserchronik benuzte, liesse sich doch nicht beweisen, wenngleich selbst die mehr historischen teile der Kaiserchronik zuweilen nicht den eindruck machen, als ob sie aus lateinischen annalen hervorgegangen wären. Aber auch abgesehen von jener stelle ist es doch sehr möglich, dass der Silvester ein lied war, ebenso wie von den grösseren, den charakter eines einheitlichen ganzen tragenden geschichten noch andere als der Jovinus allein.

Wir wollen nun den versuch machen, zu erforschen, wie weit das durcheinandergehen verschiedener quellen sich verfolgen lasse. Bis zum tode des Augustus war die grundlage die auch vom dichter des Annoliedes benuzte quelle. Diese wird aber jedenfalls noch weiter gegangen sein und eine ähnliche sagenhafte geschichte der kaiser in entsprechender kürze und einfachheit enthalten haben. Es spricht dafür erstens die anfangs lückenlose und mit ausschluss der einschiebung des Tarquinius eine richtige aufeinanderfolge zeigende kaiserreihe bis Trajan, zweitens dass bei einzelnen ereignissen, die aus dem gange der geschichte sich nicht ausscheiden lassen und auch nicht abschnitten angehören, die man als selbständige stücke auffassen könte, wie bei der an richtiger stelle geschehenden erwähnung der eroberung Jerusalems durch Vespasian und bei dem tode Domitians, auf ein lied hingewiesen wird, drittens dass noch bei einzelnen kaisern der chronikenstil wie bei Caesar und Augustus widerkehrt. — Auch die regierung des Tiberius fängt 22, 5—12 ganz in dieser weise an, 13—19 schiebt der bairische dichter etwas über Regensburg ein, dann aber geht sie in die geschichte von der Veronica und der zerstörung Jerusalems auf, eine sage, die auch sonst vielfach bearbeitet ist[1] und die als fremder bestandteil sich nicht verkennen liess. Die regierung des Gajus füllt das lied von Jovinus aus, in dem der kaiser weiter gar nicht auftritt, nur unmittelbar nach jener geschichte heisst es, dass er vom blitz

1) Vgl. W. Grimm, ursprung der Christusbilder. — Creizenach, legenden und sagen von Pilatus. Paul und Braune, beiträge I, 87 fgg.

erschlagen wurde. Claudius tritt ganz zurück gegen seinen bruder Faustinianus, welcher der Petruslegende angehört, die noch fast die ganze regierung des Nero einnimt. Auch die erzählung von den schandtaten Neros kann damit verbunden gewesen sein, wenigstens werden sie in der Legenda Aurea des Jacobus a Voragine LXXXIX (ed. Grässe) in dem gleichen zusammenhang berichtet. Dass aber für diese legenden dem verfasser nicht eine lateinische quelle vorlag, sondern eine deutsche, also ein lied, darauf weist schon der name der kaiserin Mechthild hin, und die einzelnen lateinischen ausdrücke sprechen nicht dagegen. Der abschnitt über Tarquinius oder die novelle von der Lucretia greift störend ein in den zusammenhang zwischen Nero und Galba und ist entschieden von einem späteren bearbeiter in die ursprüngliche kaisergeschichte eingeschoben. Bei Galba, Piso, Otho, Vitellius mit ausnahme der geschichte von Odnatus, taucht die alte chronik wider auf, und hierbei ist zugleich zu beachten, dass 148, 28. 29 wider städtegründungen genant werden, worauf auch in dem abschnitt über Caesar und Augustus besonders gewicht gelegt wird. Unter Vespasian zeigte der kampf vor Babylon (162, 13. 14. 160, 5 fgg.) merkwürdige ähnlichkeit mit dem kampf vor Biterne unter Collatinus (135, 10 fgg.), wir werden mit dieser geschichte vielleicht die ganze regierung des Vespasian und Titus derselben quelle oder demselben bearbeiter zuweisen können. Die geschichte Domitians ist als ein teil der chronik (liet!) zu betrachten mit ausnahme der legende von Johannes, die etwa zwei drittel einnimt, auf deren selbständigkeit man vielleicht eine folgerung ziehen könte aus den worten des schlusses 172, 28—173, 12, namentlich aus den lezten versen: *dâ helf er uns ze den êwigen genâden, des sprechet alle âmen,* von wo dann wider zu Domitian übergegangen wird: *Nû suln wir wider grîfen, dâ wir di rede liezen.* Der abschnitt über Nerva umfasst nicht viel anderes als die erzählung von dem ehernen wunderross, die regierung Trajans bewegt sich zum teil in algemeinen zügen und weicht nicht viel von der geschichte ab, nur ist aus dem krieg gegen die Dacier in folge der nicht seltenen verwechselung von Daci und Dani ein krieg gegen die Normannen geworden. Trajan nähert sich also wider der chronistischen darstellung, abgesehen von dem weiter ausgeführten teil, welcher legende ist. Die nun folgenden, aber nicht hierher gehörigen kaiser Philippus und Decius, dann Diocletian sind eigentlich auch nur legenden. Darnach komt ein gewisser Severus oder vielmehr die sage vom Baiernherzog Adelger, die von demselben bearbeiter oder aus derselben quelle wie Collatinus usw. herstamt und wie wir s. 274 sahen, mit einem in den abschnitt von Caesar eingeschobenen stücke in verbindung steht. Erst jezt

tritt der eigentliche nachfolger des Trajan, Hadrian ein, aus dessen geschichte die anlegung von Helia (Aelia Capitolina) historisch ist. Es hat also bis Hadrian die kaiserreihe zusammenhang, wenn auch derselbe zweimal, durch Tarquinius und die legenden unter Decius und Diocletian unterbrochen wird, nach Hadrian ist von einer der geschichte entsprechenden aufeinanderfolge der kaiser nicht mehr die rede, die meisten kaiser werden ganz übergangen, sogar unhistorische namen, wie Achilleus, Narcissus erscheinen. Der nächste abschnitt vom kaiser Accommodus sezt sich aus einigen verworrenen historischen reminiscenzen zusammen: Commodus, dessen name nicht einmal richtig widergegeben ist, kämpft mit einem Alaricus, was ganz unklar dargestelt ist; man sieht, wie der verfasser sich bemühte, der dürftigkeit seiner erzählung etwas abzuhelfen, indem er lang und breit die hilfstruppen von beiden seiten aufzählt, die aus allen denkbaren völkern zusammengesezt sind, auch ein Wilhelm von Apulien, ein herzog von Meran mit seinem dienstmann Sclavus ist dabei; der kaiser Antoninus Pius trägt als feldherr Pius Antonius die fahne mit dem schon unter Titus vorkommenden goldnen eber. Es folgt nun noch die kurze geschichte des kaisers Achilleus, der gar nicht existiert hat, dann zerfällt bis Karl den Grossen das ganze in eine reihe in sich abgeschlossener, besonders novellenartiger oder legendenhafter erzählungen ohne zusammenhang unter einander, sogar sich widersprechend wie Constantius und Constantin. Da nun die kaiserreihe bis Hadrian, von den einschiebungen abgesehen, richtig ist, da ferner der eigentlich chronistische charakter mit Hadrian aufhört, da dem verfasser des Hadrian von dem späteren wol manches, wie sicher der Heraclius, unbekant war, so werden wir zu dem schluss berechtigt sein, dass die alte deutsche kaiserchronik, die auch dem dichter des Annoliedes vorlag, nur bis Hadrian gieng. — Weiter fällt in der kaiserreihe noch ein anderer umstand auf: die kaiser, die in den legenden vorkommen, bilden, für sich betrachtet, eine der zeitfolge nach ebenfalls richtige reihe innerhalb der unordnung, die nach Trajan begint. Es folgen: Philippus, Decius, Diocletian, Constantin, Julian, Theodosius (I und II), zu denen auch allenfalls noch Constantinus Leo hinzugefügt werden kann, in welchem Leo III und sein sohn Constantin V zu einer person geworden zu sein scheinen. Der einzige kaiser, der störend dazwischentritt, ist der auf Julian folgende Heraclius. Aber gerade hier komt wider eine stelle vor, die mit den s. 286 hervorgehobenen fast ganz übereinstimt:

343, 15. *der chunich ûf aine hôhe trat,*
ainer stille er bat:

o wol ir helde snelle,

. . . .

344, 27. *Rômaere racten ûf ir hant*
unt gelobetcn, daz er daz lant
niemer mêr mit in gewunne,
swer sô dannen entrunne.

Dadurch wird also dem Heraclius seine stelle angewiesen innerhalb des kreises jener geschichten von Collatinus, Titus usw. und dadurch zugleich bestätigt, dass dem verfasser des Hadrian, also der älteren chronik überhaupt, da er den Heraclius nicht kante, auch jene anderen sagen noch fremd waren, die sich schon aus anderen gründen als spätere einschiebungen erwiesen. Ist nun also die anordnung der kaiser, da wo die ältere chronik nicht mehr die grundlage bildete, nur aus dem gutdünken des verfassers hervorgegangen, so kann es doch kein zufall sein, dass gerade die in den legenden auftretenden kaiser unter sich ohne verstoss gegen die zeitfolge geordnet sind — wobei Diocletian der unmittelbare nachfolger des Decius wird —, dies zusammengenommen mit jener erscheinung, dass in der Petrus- und Silvesterlegende auffällig verwante anklänge vorhanden sind, findet darin seine erklärung, dass der verfasser als zweite quelle eine chronologisch geordnete deutsche legendensamlung[1] benuzte. Zu dieser gehörte vielleicht auch der ganze mit der legende vom papst Bonifacius schliessende abschnitt von 3, 8 bis 7, 21 (vgl. s. 277). Die legenden sind im ganzen etwas frei bearbeitet, es wird häufig in einzelnen umständen von den gewöhnlichen darstellungen der martyrologien abgewichen, am engsten schliesst sich diesen die geschichte der martyrien unter Decius an, die dem martyrologium Adonis[2] folgt, und, wenn auch zuweilen gekürzt, das hier zum 6., 10. und 13. august berichtete nacherzählt. Folgende zusammenstellung der anfänge wird dies genügend zeigen:

189, 17.	Ado z. 13. aug. (Hippolytus).
Der vil grimme Decius, *furore repletus*	*Decius, furore repletus* *jussit etc.*

1) Eine solche gab es schon im elften jahrhundert (vgl. Scherer, gesch. der deutschen dichtung im 11. und 12. jh. (Quellen und forschungen XII) s. 39). Die Kaiserchronik ist jedoch unabhängig von dieser.

2) Herausgegeben von Surius im anhang der Vitae probb. Sanctt. und von H. Rosweyde im Martyrologium Romanum.

	z. 6. aug.
er hiez in allen gâhen,	*qui tenuit beatissimum senem*
den guoten sanctum Sixtum vâhen	*Sixtum episcopum Romanum*
an sancti Petri stuole.	*cum omni clero suo et reclusit*
	eos in custodia publica . . . .
	Factum est autem, ut Decius
er hiez in schiere vur sich fuoren	*Caesar et Valerianus praefectus*
	juberent sibi beatum Sixtum
	cum clero suo praesentari . . . .

Das gespräch zwischen Decius und Sixtus ist im deutschen gedicht nicht in seinen einzelnheiten widergegeben, dann aber geht die übereinstimmung weiter:

190, 13.	
Sâ an dem worte	
der cunic erzurnde harte,	*Sed contemnentem sacrificare re-*
er hiez den hêrren vâhen	*cluserunt in custodia publica*
mit zwain sînen kappelânen,	*cum duobus diaconibus Feli-*
ainer hiez Felicissimus,	*cissimo et Agapito.*
der ander Agapitus,	
diu houbet schiere abeslahen.	
Duo si ze der marter solten gân,	*Cumque duceretur,*
sancte Laurentius daz ersach,	*his verbis beatus eum Lauren-*
wie lûte er rief unde sprach:	*tius coepit compellare: Quo*
ô wol du vater hêre,	*progrederis sine filio pater, quo*
nu enlâ mich hinder dir niemêre.	*sacerdos sancte sine diacono pro-*
waz hân ich wider dînen hulden getân?	*peras? Tu nunquam sine mi-*
	nistro sacrificium offerre
nû was ich dîn haimelich kapelân	*consueveras. Quid in me*
	ergo displicuit tibi pater? usw.
unde was des wol gewon,	
swâ wir ze gotes dieneste solten komen,	
dâ wâren wir ie gemainlîchen.	

Dass nun diese legendensamlung von den schon mehrmals genanten sagen verschieden war, beweist der widerspruch bei Constantin. Aus der gemeinsamen quelle oder von dem gemeinsamen bearbeiter jener sagen rühren ohne zweifel auch noch manche von ihnen her, für welche sich keine besonderen merkmale angeben liessen. Dass es solche an den namen einzelner kaiser sich anknüpfende geschichten, wenn

auch weniger in der form deutscher gedichte, in grosser zahl gab, ersieht man aus den sagenerörterungen bei Massmann III, der mit vielem fleiss eine menge von verwantem material gesammelt hat, ohne aber auch nur eine einzige quelle aufgefunden zu haben.

Um also das ganze noch einmal zusammenzufassen, so haben wir uns als die gemeinsame quelle des Annoliedes und der Kaiserchronik den anfang einer weltchronik zu denken, die wir im Annolied wol schon bei Ninus beginnen lassen müssen, die nach kurzer berührung der drei andern weltreiche eine geschichte der römischen kaiser von ähnlichem charakter wie die des Caesar und Augustus behandelte und schon bei Hadrian abbrach. Diese wurde in der Kaiserchronik erweitert und fortgesezt teils durch legenden, teils durch sagen, die entweder der verfasser des ganzen abschrieb oder der des ersten teils bearbeitend hinzufügte; leztere annahme ist wol vorzuziehen, da es nicht recht wahrscheinlich ist, dass der ganze erste teil nur eine grosse compilation sein solte.[1] Einzelne begebenheiten, die in der zu grunde liegenden chronik vielleicht nur mehr andeutend dargestelt waren, werden mit zuhilfenahme jener andern quellen weiter ausgesponnen sein, wie vielleicht die legenden, andere stoffe wurden ausserdem noch neu hinzugesezt, und durch sie mögen wol manche für den bearbeiter weniger interessante angaben verdrängt sein.

Für eine feststellung der abfassungszeit des Annoliedes kann demnach die Kaiserchronik nicht dienen, es ist daher jezt unsere aufgabe, zu ermitteln, wie sich das Annolied zu der 1105 verfassten Vita Annonis verhält.

III. Verhältnis des Annoliedes zur Vita Annonis.

Da der Siegburger mönch als den zweck der Vita in der vorrede ausspricht, das leben Annos als das eines heiligen zu beschreiben und damit zugleich die tadler Annos und die zweifler an seiner heiligkeit zum schweigen zu bringen, so sind die nachrichten über sein äusseres leben ihm nur insofern von wert, als sie zugleich zu der erfüllung dieser aufgabe beitrugen. Für diese hielt er sich hauptsächlich an Lamberts annalen, aus denen er einzelne stücke wörtlich, allerdings mit unterdrückung solcher stellen, die einen leisen tadel gegen Anno ent-

1) Diesen ersten teil meint vielleicht der dichter, wenn er sich in der einleitung 1, 15—26 auf ein deutsches buch beruft, was Debo (s. 23 fg.) richtig als eine vorlage erklärt, die der dichter bis auf seine zeit (*unze an disen hiutigen tach*) fortsetzen will.

hielten, abschrieb. Wichtiger waren ihm die erzählungen über Annos mönchische tugenden und über die wunder, die seine heiligkeit bewiesen. Hierfür stand ihm ein reiches material zu gebote, vor allem die nachrichten seines abtes Reginhard, der mit Anno, namentlich während seiner lezten jahre, viel verkehrt hatte. Wie sehr die Vita auf diesen erzählungen beruht, sagt der verfasser selbst in der vorrede, s. 466: Hic est pater Reginhardus, coenobii Sigebergensis administrator, qui formam scribendorum tradens, ita me, suorum ultimum, huic operi subjugavit, ut cum verbis propriis utar, ejus omnino sensum sequar, sicut moris est puerulis elementa prima temptantibus id sonare, quod prius vox monitoris praemiserit. Hierzu kamen noch die angaben anderer leute, zum grösten teil mönche des klosters, die mit Anno entweder in verkehr gestanden oder ihn doch wenigstens gekant hatten.

Zwischen der Vita und dem Annolied besteht ein zusammenhang, der sich teils in der gleichen aufeinanderfolge des stoffes, teils in dem übereinstimmen kleiner nebenumstände zeigt, so dass sich eine abhängigkeit des einen von dem andern nicht leugnen lässt. Um hier zunächst auf unsere obige annahme der möglichkeit einer benutzung von Lamberts annalen zurückzukommen, so ist diese nur insoweit vorhanden, als die betreffenden stellen bei Lambert auch in der Vita widerkehren, wie es der fall ist bei allen denjenigen von Holtzmann s. 22 angeführten citaten aus Lambert, die eine wirkliche entlehnung bekunden. Hierzu kann man aber nicht stellen rechnen wie Lamb. 237, 30 = Annol. 9. 10, Lamb. 215, 18 = Annol. 115, ebensowenig Lamb. ad a. 1054 und 204, 21 = Annol. 505 (s. oben s. 263 fg.). Auch Annol. 631—632 erhält aus Vita I, 7 (s. unten) eine entsprechendere belegstelle als aus Lamb. 166, 41 oder 192, 12 und von Annos sorge um das reich und richterlicher tätigkeit (v. 628—630) berichtet auch ausser Lamb. 189, 50 die Vita an einzelnen stellen und ausserdem wuste von dieser stellung Annos doch wol jeder, der auch nur die geringste kentnis von Anno hatte, und eine solche wenigstens muss man dem dichter zumuten. Mit abzug dieser an Lambert sich anlehnenden stellen, die in die Vita aufgenommen sind, bleibt noch ein kleiner teil übrig, der mit der Vita übereinstimt. Hatte aber der Siegburger mönch über ähnliche und zum teil mit jenen zusammengehörige tatsachen sehr genaue mündliche nachrichten, so ist es nicht denkbar, dass ihm über die im liede selbst erzählten ereignisse so dürftige mitteilungen dargeboten waren, dass er die verhältnismässig wenigen verse, die oft nur sehr algemeine andeutungen geben, in seine schrift hätte übertragen müssen. Anderseits berichtet er doch auch derartige begebnisse viel eingehender als das lied, nicht etwa bloss rhetorisch aus-

gesponnen, sondern mit ganz speciellen persönlichen, zeitlichen und örtlichen beziehungen. Konten ihm aber seine berichterstatter so genaue einzelnachrichten darüber geben, so waren sie auch im stande, ihn von dem ganzen verlauf jener ereignisse ausführlicher, als es im lied geschieht, in kentnis zu setzen, so dass er gar nicht das bedürfnis hatte, das lied zu benutzen. Es hat demnach nicht der verfasser der Vita einzelne stücke und verse des liedes übersezt und hie und da in seine umfangreiche schrift aufgenommen, sondern der dichter hat vielmehr einen auszug aus der Vita gemacht. Eine volständige vergleichung der einschlagenden stellen lehrt, wie der dichter fast vers für vers seiner quelle folgte und meist, namentlich in längeren abschnitten, deren worte ins deutsche übertrug. Da eine grosse zahl dieser stellen bereits von Bezzenberger in den anmerkungen herangezogen ist, so wird es genügen, hier nur die noch nicht berücksichtigten anzuführen.

Indem der dichter Vita I, cap. 1, welches über Annos herkunft und sein leben bis zu seinem bekantwerden mit Heinrich III handelt, übergieng, gibt er in dem abschnitt von 375—594 kurz den inhalt von I, 2—5 an; im einzelnen stellen sich nebeneinander:

Annol. 579—580 = Vita I, 2 Heinrico tercio Romanorum augusto facile innotuit, a quo in palatium assumptus etc. aus Lamb. 237, 36 fgg.

581—582 = I, 4. Deus arbiter summus, in cujus manu cor regis est et quocunque voluerit, vertit illud, non in alium quam in Annonem solum sententiam regis et voluntatem deduxit, laudantibus aliis etc. — I, 5 enthält die schilderung des empfanges in Köln.

583—594 = I, 5. Ipse deinceps in omnibus tam ecclesiasticis, quam reipublicae negotiis haud imparem se acceptae dignitati gerebat, et sicut editioris loci insignibus, ita cunctis virtutum generibus inter caeteros regni principes conspicuus incedebat. Reddebat sollicitus quae sunt caesaris caesari, et quae sunt Dei Deo (Lamb. 238, 1). Vgl. auch I, 2 sicut apud Deum crevit sanctitas, sic .... apud homines accessit auctoritas. Wenn dann in demselben capitel weiterhin die Vita nach Lambert fortfährt: Pernoctabat plerumque in orationibus etc., so kann es scheinen, als ob hier das, was cap. 8 u. fg. eingehend erzählt wird, vorweggenommen sei, und deshalb meint Holtzmann, dass die erwähnung dieses umstandes in cap. 5 eine folge der entlehnung aus Lambert, dagegen die in cap. 8 durch die benutzung des liedes hervorgerufen sei. Indess ist ja an erster stelle nur davon die rede, dass Anno bei der gleich gewissenhaften erfüllung des göttlichen und weltlichen dienstes für jenen die nacht, für diesen den tag

verwant habe, während cap. 8 von Annos woltätigen werken auf seinen nächtlichen wanderungen durch die stadt gesprochen wird (s. Bezzenb. zu 619).

I. 6 und 7 waren für den nicht so ins einzelne gehenden dichter nicht brauchbar, die am ende von cap. 7 berührte erziehung Heinrichs IV erwähnt er erst später, den übergang zu dem folgenden behält er aber bei:

595—596. *Sîn gûte bikanti vil unmanig man,*[1]
nû virnemit, wi sîni siddi wârin gedân.

Fecit et hoc dudum Joiada[2] pontifex sanctus in rege Joas, sed non dissimilem bonitatis suae retributionem ut ille sic et hic pro dolor! consecutus est. Verum his sepositis, ad vitae ejus instituta describenda stilum vertamus. Hier liegt die benutzung der Vita auf der hand. Die bemerkung dieser schliesst sich passend an die erziehung Heinrichs an, für die Anno wenig dank erntete, in dem lied dagegen steht v. 595 ganz ausserhalb des zusammenhanges. In den darauffolgenden versen greift der dichter, die disposition, die die Vita im algemeinen schon vorgezeichnet, strenger durchführend, einige male zurück.

597—598 = I, 2 = Lamb. 237, 39 (Bezz.), vgl. auch I, 5 = Lamb. 238, 14. Als beispiel wird sein strenges auftreten gegen Heinrich III erzählt (cap. 6). Hierdurch wurde wol veranlasst:

599. *als ein lewo saz her vur din vuristin,*

wozu der vergleich aus cap. 13 hergenommen zu sein scheint: etsi leonis impetu per nimiam severitatem transgressoribus semper obviavit. Aus cap. 6 ist ferner

600. *als ein lamb gîng her untir diurftigen*

= sicut parcere solitus erat inopi et pauperi. Vgl. auch cap. 16: aspectu ipso tremendus . . ., qui tamen inter pauperes Christi degens mitis et humilis semper exstitit. Nam ut a fratribus nostris accepimus, cum eis residens non nunquam subridendo intulit: Quam magnum quamque terribilem omnibus aulicis veniens ad eos me ingero etc.

1) Bezzenbergers emendation: *vil unti manig man* statt *vil un manig* ist nicht recht verständlich. Die lesart Opitzens ist hier beizubehalten, aber *unmanig* als ein wort zu fassen, wie es auch in der abschrift des Junius steht, da, selbst abgesehen vom sinne, im liede nie *un*, sondern nur *unti*, *unte*, *unt'* vorkomt; *vil unmanic man* begegnet öfter, so Ruol. (ed. W. Grimm) 222, 30. Kaiserchr. 500, 30. 515, 31. Hiernach muss der vers übersezt werden: seine güte erkanten sehr wenige an.

2) Dieser vergleich schon in den briefen des Petrus Damiani III, 6.

603—604. I, 8 wird geschildert, wie Anno — vere pater orphanorum, vere judex viduarum — für die lebensbedürfnisse der wittwen und waisen sorgte (Bezz.).

605—609 = I, 8 Tunc melliflua et compunctione plena verba profundere ... Quis unquam vel saxei cordis Annonem in aecclesia loquentem audiens a lacrimis valuit temperare? (nach Lamb. 238, 16). Denique ab exteris etiam et remotioribus provinciis ob solam indulgentiae et doctrinae ejus famam plurimi confluxerant, omnibus deliciis praeferentes Annonem audire, divitias incomparabiles aestimantes ejus indulgentia relaxari, ejus benedictione praemuniri.

611—612 gibt ganz algemein den inhalt von I, 8—14 an.

613—620 = I, 8 (Bezz.).

621—624 = I, 9 (Bezz.).

625. *sô her mit rehte mohte heizin*
vatir allir weisin

I, 11. Cumque talis esset, qui verbis beati Job Deo dicere posset: Oculus fui coeco et pes claudo, pater eram pauperum. Vgl. auch zu v. 603. Durch die anführung der bibelstelle tritt hier wider die unabhängigkeit der Vita deutlich hervor.

In I, 12 und 13 ist zwar nur von Annos richterlicher tätigkeit in Köln die rede, wenn der dichter dafür v. 629. 630 sagt:

vili sêliclîche diz rîche alliz stûnt,
dû dis girihtis plag der heirre gût,

so konte er dies leicht nach eignem wissen dafür einsetzen (s. oben s. 297). Die stelle aus Lamb. 189, 50, die Holtzmann daneben stelt, bezieht sich erst auf das jahr 1072, passt also nicht zu den folgenden zwei versen, jedenfals hat der dichter hier die dem raube bei Kaiserswert unmittelbar folgende zeit im sinne, wo in der tat Anno die regierung fast ganz in seinen händen hatte.[1]

631—632 = I, 7 Hujus filium, nominis et regni heredem, ad honorem imperii et aecclesiae profectum suscepit nutriendum etc.

633—638 = I, 30, allerdings nicht speciell mit bezug auf Annos tätigkeit als regent: Praeterea cujus famae vel nominis vir tantarum inter suos virtutum apud exteras quoque barbarasque nationes fuerit, hinc aestimandum est, quod Anglorum Danorumque regibus in amicitia junctus, donis eorum et legationibus frequenter honorabatur, ... quod cum epistolis legatos suos ad Graeciae regem direxit, qui reversi dominici ligni partem non modicam aliaque regalium donorum insignia rege transmittente ipsi praesentarunt, quodque regina

1) Lindner s. 32.

Polonorum, ex Teutonicis oriunda, fama nominis ejus ducta, ad invisendum eum properavit, cujus dictioni Salevelt et quaeque cohaerentia concessit. Statt des in seiner engeren bedeutung[1] unglaubwürdigen, in seiner allgemeineren sehr unbestimten *Riuzilanti*, wird hier die schenkung Saalfelds aus dem jahre 1057 erwähnt (Lindner s. 24). Auch was die Vita über die tätigkeit Annos in Ungarn hinzufügt, scheint nicht unbegründet zu sein (Lindner, s. 11).

639—640 deutet kurz das in I, 15—28 erzählte an, wo auch die reiche ausstattung und ausschmückung der kirchen und klöster an mehreren stellen noch besonders hervorgehoben wird, vgl. cap. 16, 22, 28 u. a. Zu 639 vgl. auch I, 4: Constat, ex quo Colonia fundata est, unius nunquam episcopi studio .... tantum opes et gloriam crevisse Coloniensis aecclesiae. (Lamb. 238, 11.)

641. *ci demi tiurin gotis lobe*
stiftir selbo vier munister:
diz vunfti ist Sigeberg sîn vili liebi stat.

I, 15 ad majora divinae laudis opera magis inflammatus accessit, quinque monasteriorum structuras ab ipsis fundamentorum iniciis ad perfectum deducens. Die gründung des klosters St. Mariae ad Gradus, der stiftskirche von St. Georg, der klöster Saalfeld, Grafschaf und Siegburg wird in den folgenden capiteln ausführlich beschrieben.

645—770 handelt von den leiden, von welchen Anno heimgesucht wurde. Wie sonst noch zuweilen, so zeigt auch hier das lied eine strengere befolgung des der Vita zu grunde liegenden planes, daher einige kleine änderungen in der anordnung jener.

645—656 = II, 19 Sed jam stilum mutare rerum dominus jubet, plena sunt lacrimis, plena miseriis et aerumniis, quae sequuntur etc. II, 20. Pius enim Dominus etc. = Lamb. 239, 36 (Bezzenb. zu v. 651).

657. *Dikki im anevuhtin di lantheirrin:*
ci jungis brâht iz got al ci sînin êrin.

bezieht sich hauptsächlich auf die fehde mit dem pfalzgrafen Heinrich (I, 19 und 32); wie dessen schreckliches ende in folge von Annos gebet durch ein gottesgericht herbeigeführt wurde, wird in der Vita eingehend erzählt, im liede wird es nur ganz kurz angedeutet.

659—662 = II, 10 Hunc Judae proditoris exemplo de ministris ejus nonnulli, quos affectuosissimis ad omnem libitum eorum excoluerat beneficiis, redibitione malorum pro bonis nequiter afficientes, ex toto recesserunt ab eo. Horum unus (hodieque cum haec scribuntur, solis hujus particeps) in ejus contemptum vehementer insa-

1) Vgl. oben s. 260.

niens etc. Andere beispiele hierzu in II, 23 = Lamb. 239, 46; 240, 6 (Bezzenb. zu v. 659 und 662).

663—664. II, 21 enthält die erzählung von dem aufstand der Kölner nach Lamb. 211, 42 fgg., mit wenigen kleinen änderungen, namentlich mit auslassung zweier für Anno ungünstiger bemerkungen Lamberts (212, 17—22. 215, 18—22).

673—694. Die schilderung des krieges, allerdings frei, nach II, 23: Ad omnem autem doloris et moeroris plenitudinem illa novae confusionis miseria etc. (Bezzenb. zu 694). Beide sind hier ungenau, auch die Vita, indem sie den streit mit dem papst hineinzieht; der irrtum des dichters, den krieg erst nach dem Kölner aufstande beginnen zu lassen, entstand durch die anordnung der Vita, in der aber von einer tatsächlichen aufeinanderfolge beider ereignisse nichts gesagt wird.

695—710. Diese vision wird in II, 24 berichtet, und zwar genauer als im lied, die Vita weiss, dass die vision auf der rückkehr von Saalfeld bald nach dem 2. februar stattfand, an stelle des algemeinen: *die her nidorsti kundin nicheinimo weriltlîchen manne* sagt sie: Nec poterat ulla precantium importunitate in hoc adduci, ut eorum, quae viderat, vel minimum eis communicasset, hoc solum ad omnem inquisitionem eorum dolens protulit: Vae vae misero mundo etc. — Als einen beweis gegen die abhängigkeit des liedes hebt Holtzmann den nur dem liede eigentümlichen umstand hervor: 705. 706 *sûlich mânkraft un umbevieng, daz man sescein ros ci demo wagine spien.* Weshalb solte aber der verfasser der vita, in dessen absicht es ja liegt, möglichst viele wunder zu erzählen, einen für ihn so wesentlichen umstand verschwiegen haben? Unmöglich aus dem sehr gesuchten grunde Holtzmanns, dass er dies bei den übrigen mitteilungen, die ihm darüber gemacht wurden, vergessen hätte. Es wird diese angabe des liedes vielmehr auf einer anderen tradition beruhen, die sich an jene geschichte angeschlossen hatte.

711—756 = II, 25 = Lamb. 240, 20 fgg. (Bezzenb. zu 711 fgg.).

757—766 = II, 19. 759. 760 *dû ward her gikeistigit, alsi dir heiligi Job wîlin.* Si Job recipitur flagellatus et hinc Annonem beatificabimus, qui post multas tribulationes meruit introire in regnum Dei. 20. Pius enim Dominus, qui quos amat, arguit et castigat etc. — III, 5. Eum qui podagra dicitur dolorem inremediabiliter in dextro pede mox incidit. — III, 10. Abhinc dolor pedis omne crus et partem femoris occupans vitalia crebris pulsibus appetiit (nach Lamb. 240, 15). — III, 15 post longam aegrotationem . . . beato fine

perfunctus ad angelos ex hominibus, ad immortalia a mortalibus transmigravit (Lamb. 237, 29).

783—786. Von den wundern, die an Annos grabe geschahen, gibt die Vita III, 19—27 ausführliche nachrichten. Eines von diesen, welches die heiligkeit Annos und seine macht, sünden zu bestrafen und zu vergeben, mehr als alle anderen bewies, hat der dichter einer eingehenderen darstellung gewürdigt und mit ihm sein lied geschlossen (786—876 = III, 24). Auch in der Vita wird dieses wunder mit besonderem nachdruck als das bedeutendste hingestelt: maximum et solius Dei miraculum ... Legant et credant, qui Deum omnia posse non dubitant, dumque rei consideratione immensitatem a Deo glorificati pontificis intellexerint, si supplices sunt et devoti, magnum se gaudeant habere patronum, alias autem, detrahentium sibi potissimum expavescant insecutorem. Falsch ist daher die meinung Holtzmanns, dass es in der Vita aus der zahl der übrigen nicht besonders hervortrete und die erzählung desselben im lied nur dadurch zu erklären sei, dass es eines der ersten war und dem dichter durch die verhandlungen der Kölner synode (1078) bekant wurde. Die Vita zeigt sich auch hier wider genauer, nach der meinung Holtzmanns, weil sie die angaben des liedes durch hinzufügung einzelner nebenumstände nach mitteilungen des abtes Reginhard erweiterte. Ein solches verfahren lässt sich aber nur dann annehmen, wenn der verfasser keine genügenden nachrichten mehr über dieses ereignis erhielt. Wenn er jedoch über die anderen, geringeren wunder als sehr gut unterrichtet erscheint, warum solte er über dieses so wichtige und daher am meisten bekante wunder eine so mangelhafte auskunft erhalten haben, dass er das lied zur hilfe nehmen muste? Reginhard, dem er fast alle jene nachrichten verdankte, hatte selbst den verhandlungen über dieses wunder auf der Kölner synode beigewohnt, muste daher besser als irgend ein anderer im stande sein, ihm hierüber zusammenhängende und genaue mitteilungen zu machen, wie er es ja auch über den verlauf jener synode selbst getan hat. Auch hier hat vielmehr der dichter die Vita bearbeitet mit mehreren auslassungen und einigen erweiterungen (v. 798—802. 819. 837—839), die den inhalt selbst nicht berühren. Der grund also, weshalb der dichter nur dieses wunder erzählt, ist lediglich der, dass es das gröste war, während er hinsichtlich der übrigen sich mit den worten begnügte:

die sîchin unti die crumbe,
di wurdin dâ gesunte.

Dass er nicht noch mehr von diesen geschichten seinem gedicht hinzufügte, ist bei der sonstigen kurzen fassung so natürlich, dass man

nicht die folgerung daraus ziehen kann, es sei die sagenbildung zur zeit der abfassung der Vita weiter entwickelt gewesen, als zur zeit, wo der dichter schrieb, mithin sei die Vita jünger. Denn dass dergleichen wundergeschichten schon sehr bald nach Annos tode entstanden und sich weiter verbreiteten, beweisen unter andern die worte Bertholds von Reichenau (um 1080) ad a. 1075 (SS. V. s. 280): Anno ... qui apud Sigebergense monasterium sepultus multis revera miraculis inibi sanctissimus claruerat. Dass im gegenteil der dichter einiges davon bereits erweitert kante, geht aus dem bei der vision (695—710) erzählten wunder hervor, von dem der biograph nichts weiss. Derartige übertreibungen sind stets ein kriterium für eine jüngere gestaltung solcher stoffe.

Es ergibt sich also, dass das Annolied nichts an selbständigem historischem inhalt enthält, sondern denselben aus der Vita entnommen hat und ihn gekürzt, aber meist mit beibehaltung der anordnung widergibt.

IV. Zeit der abfassung.

Da also der dichter die Vita Annonis benuzt hat, so erhalten wir als frühesten punkt für die zeit der abfassung das jahr 1105. Es fragt sich nun, wie dieselbe weiter zu begrenzen ist. Nach einer bemerkung Lachmanns, über singen und sagen s. 8 — worin ihm auch Massmann und Bezzenberger folgen — soll es 1183 bei gelegenheit der erhebung der gebeine Annos gedichtet sein. Gegen diese bestimmung ist bereits von Schade, Crescentia s. 20 richtig bemerkt — was auch Holtzmann wider geltend macht —, dass das lied schon vor der übertragung Annos von Siegburg nach Köln gedichtet wurde, da nach v. 644 *Sigeberg sîn vili liebi stat, dâr ûffe steit nû sîn graf* dieselbe noch nicht geschehen war, und Anno bereits in quellen des elften jahrhunderts als heilig bezeichnet wird, wie ja auch in der Vita ganz gewöhnlich sanctus Anno, sanctus pontifex und ähnliches vorkomt. Jedenfalls kann das lied nicht viel später als 1105 entstanden sein, denn es sezt eine zeit voraus, in der man noch ein reges interesse für Anno und namentlich für die wunder hatte, und in der die kunde davon noch lebendig war, zumal da der dichter gleich im anfang seines liedes von jenen wundern ausgeht (v. 9—14), und weiterhin (v. 103) auf sie als algemein bekant (*mêre,* was Bezzenberger gegen den sinn dieses verses für eine bezeichnung des charakters der dichtung angesehen hat) hinweist. Hierzu kommt noch die altertümlichkeit der flexionen und reime, auf die wir noch näher eingehen werden. Um nun hier

noch einmal auf jene oben besprochene stelle über die königsweihung in Mainz zurückzukommen, so liess der dichter jenen vers, wenn man dies nicht gerade einer flüchtigkeit in der benutzung seiner quelle zuschreiben will, vielleicht aus dem grunde stehen, weil ihm dabei vorschwebte, dass zu Mainz im januar 1106 nach einer widerholten wahl und nach der übergabe der reichsinsignien an Heinrich V zum zweiten mal eine art weihe volzogen wurde, der dann die übliche huldigung folgte (Eckehard, chron. SS. VI, s. 230. 231.).

V. Sprache.

Vocale.

a hat sich rein erhalten in *sal* 106. 242. 258. 741. 744, ebenso in *van* 26 (Vulcanius). 52. 98. 151. 157. 369. 437. 440. 635. 672. 680. *vane* 73. 103. 260. 494. 518. 558. 761. 861; aber auch *von* ist häufig: 2. 17. 26 (Opitz). 62. 163. 308. 310. 341. 522. 545. 570. 637. 638. 679. 733. 764. 765. 851. — In *vîant* ist *a* geblieben 244. 376, zu *e* geworden 57.

â steht statt *ô* in *zwâ* 25 b. Diese form begegnet im md. gebiete des fränkischen und im bairischen (vgl. Weinh. mhd. gr. § 319).

e. Das im md. noch nicht zu *i* erhöhte spaltungs-*e* findet sich in *brengin : gedinge* 278. *birehta* 486. *rehti* 535. — *i* ist zu *e* gebrochen in *ere* 576. — Syncopiert wird *e* in *blîvin* 743.

In affixen, praefixen, flexionen und einsilbigen wörtern wird statt des *e* häufiger **i** geschrieben, namentlich in praefixen, nur *ge* ist das bei weitem gewöhnlichere, *i* wird fast ausschliesslich angewendet in *int, in, ir, vir.* Statt des mit einem ortsadverb verbundenen oder dem demonstrativpronomen mit relativer bedeutung nachgesezten *dar* (*der*) steht meist *dir*, z. b. 97. 102. 122. 264; aber auch in andern fällen, z. b. 299. 455. 718; auch statt *daz* und *dad* nicht selten *diz* und *did* (s. s. 317), wo es die stelle des aus *a* geschwächten *e* vertritt. Wie schon die inconsequente anwendung zeigt, ist das mit einander wechselnde *e* und *i* lautlich nicht verschieden, sondern bezeichnet einen irrationalen, zwischen beiden stehenden vocal, der auch in einer grossen zahl anderer denkmäler des XI. und XII. jahrhunderts begegnet, besonders in mitteldeutschen, doch nicht nur in dieser periode, sondern während der ganzen mhd. zeit. — Bei einer solchen aussprache bleibt häufig das alte *i* bestehen, so in *himil* 249. 260 u. a., *helit* 297. 406, *mennisch, michil, ni, bi, umbi, iz, is, wist'* 754. — Im stamme wird *e* zu *i* in *wilich* 299. 782 erhöht, was in dieser form

md. sehr oft vorkomt (vgl. Weinhold mhd. gr. § 472) und in *ougistirnin* 847, ganz vereinzelt ist die vertretung von *a* durch *i* in *bisiz* 376, wenn dies nicht blos ein fehler des schreibers oder Opitzens ist.

î geht aus *ê*, dem umlaut des *â*, hervor in *wîfini* 447 für *wêfini*, aus dem zusammengezogenen *ehe* in *sîn* 457. *gesîn* 178. 800. *anesîn* 577. *cîn* 243. 247. 274. 355. — Hierzu komt noch eine grosse zahl durch monophthongierung von *ie* entstandener *î*. Beispiele: *hîz* 72. 121. 149. 280. 471. 489. 733. 873. *hîzin* 391. 545. *lîz* 140. *gelîz* 807. *schît* 763. *vîl* 833. *gîng* 309. 795. *gînc* 600. 747. 795. *vîng* 673. *intfînc* 767. *intfîngen* 232. *anevîngen* 343. *bihîldin* 266. *gehîlt* 593. *lîf* (= *liep*) 478. *lîbin* 730. *lîht* 20. 40. *gerîht* (= *geriet*) 154. *genîhte* (= *geniete*) 233. 670. *sîchin* 710. 785. *cîgelin* 151. *stîfsun* 483. *vîrcig* 553. 554. *wî* (regel). *suî* 464. *dî*. *sî*. *îwelîch* 51. 131. *îdoch* 396. *nîman* 681. 814. *nîmanni* 799. *hînidine* 781. Daneben findet sich etwa eben so oft **ie** geschrieben: *gieng* 583. 587. *gienc* 623. *giengin* 181. *zegiengen* 6. *ubirgieng* 36. *vieng* 551. *hiez* 787. 788. *hiezin* 272. 336. *liez* 213. *riedin* 265. *schiedin* 5. *cieri* 474. *cierti* 540. *vieri* 166. 168. 179. *dieri* 182. 185. 187. 193. *liep* 610. *lieb* 134. *siechin* 765. *vliegin* 775. *spiegil* 577. *lieht* 572. *suie* 343 u. a. — *ie* steht für *i* in *diese* 256. *vieli* 254, auch sonst in rheinfränkischen urkunden nicht selten, dafür **iu** in *diusi* 750. *viuli* 717, was sich neben formen stelt wie *dusen*, *dûsin*, *dûsme*, *dûysme* L. III, 172; H. I, 21; II, 23. 36. 66. 76; 73.[1]

o. *a* wird zu *o* getrübt ausser in *von* auch in *dor* 708.

ô steht als vereinfachtes *ou* öfter in md., besonders in jüngeren handschriften, im Annolied nur zweimal: *urlôf* 402. *gelôbin* 731.

u erscheint als ungebrochen in *vur* 599. *vure* 10. 219. 588. 598. 732; als senkung eines älteren *o* in *dunnir* 44. *cumin* (ptcp.) 282. *willicumin* 742. *Wurmiz* 497. 734. — *i* wird zu *u* verdumpft 1) nach *w*, welches in diesem falle schwindet, in *inzuschin* 585. 858. *sustir* 865. 2) vor *n* in *vûnf* 60. *vunfti* 643. *unsamit* 682, im acc. sing. und dat. plur. des pronom. *un*; fraglich ist der dat. *ume*.

û komt als verdunkeltes *ô* vor in *dû* 21. 23. 35. 503.

uo ist sicher bezeichnet nur in *bluote* 227. 229. 318. *gruozte* 228. *getuon* 820. — Oft ist es zu **û** zusammengezogen: *vûr* 65. 212. 431. 465. 768. *vûrin* 316. 360. 420. *civûrtin* 678. *gescûph* 22. 54. *hûbin* 56. *stûnt* 167. 527. 611. 614. 725. 733. 735. 737. 867. 871. *wûs* 249. *wûhsin* 394. 848. *slûg* 305. *slûgen* 284. 337. *dûn* 754.

1) L. = Lacomblet, urkundenbuch für die gesch. des Niederrheins. H. = Höfer, auswahl deutscher urkunden.

739. *tûn* 840. *dûnt* 571. *gût* 287. 306. 406. 868. *gûdis* 862. *mût* 319. 724. *hêrdûm* 112. *wîchtûm* 505. *hêrtûmi* 594. *stûl* 725. 740. *senitstûl* 506. *blût* 528. *vlût* 420. *mûste* 318. 554. *zû* 407. 801. *genûg* 288. *hûddin* 298. *sûhter* 616. *giwûge* 801.

Für *u*, *û*, *uo* findet man in Opitzens druck häufig eine eigentümliche lautbezeichnung *ü* (V nur *u*), womit unmöglich der umlaut gemeint sein kann, denn der umlaut des *u* sowol als des *û* wird durch *iu* ausgedrückt (s. fg. s.), ausserdem steht jenes *ü* auch da, wo umlaut ganz unstatthaft wäre, z. b. *hüf* (= *huop*) 71. *dü* (= *dô*, *duo*) sehr oft, *cü* 126. *vlüt* 229. *trüg* 243. *nidirslüg* 244. *büch* 444. *wüntirlîchin* 863. Es kann daher hierunter nur ein *ů* verstanden sein, welches entweder den wirklichen diphthong bezeichnen kann oder einen zwischen *u* und *o* schwebenden laut bedeutet, für dessen unsichere aussprache der schreiber sich auf diese weise zu helfen suchte (vgl. Weinh. mhd. gr. § 51.). Ausser an stelle von *uo* tritt diese schreibung meist vor liquiden ein: *kůnige* 6. *kůninge* 170. 184. 201. 247 u. a. *sůlin* 8. 15. 16. 18 und öfter, *vůnf* 60. *sůnden* 62. *wůrdin* 68. *irvůldin* 90. *sůlich* 97. 252. 489. 612. 705. 751. *gůldin* 262. 208. *kůnftig* 256. 708. *Důringe* 333. 335. 338. 695. *můnister* 616. 640. 642. *wůrre* 646. *kůndin* 701. *wůntirlîchin* 863. *ůne* = *ine*. — *lůzzele* 390. *stůkkelînin* 802. *můge* 576. — *důht* 707. 715. — *ů* für *o*: *vůgilsanc* 50. Derartige schreibungen lassen sich aus md., namentlich rheinfränkischen urkunden zahlreich belegen, z. b. H. I, 7 (Köln) *sůlin*, *kůmit*, *gůlde*, *ůnser*, *bůrg*, *schůldich*, *antwůrden*, *ervůllene*, *ůrkůnde*. H. I, 11 (Köln) *hůndirt*; *můgen*, *vůnf*, *hůlde*, *sůlin*. H. II, 53 (Sponheim), *sůlich*, *můgit*, *vůndin*; auch *o* steht dafür: L. III, 496 (Köln) *onse*, *gonst*, *onder*, *verbonden*, *hondert*, *orcunde*.

Als vereinfachtes *iu* ist *û* im Annolied nicht so häufig wie in andern md. denkmälern dieser zeit, es komt nur vor *gezûgi* 163, *dû* (nom. sing. fem. von *der*) 311. 767, ausserdem in der verbindung *ûw*: *trûwin* 682. 807. *ungetrûwe* 215. *untrûwin* 339. *rûwin* 808. *missetrûwin* 791. *trûite* 693, aber auch *niuwe* 531 u. a.

Von vocalen mit nachklingendem *i* (Weinh. mhd. gr. § 93. 94. 103 fgg.) weist das Annolied **ei**, **oi** und **ui** auf. — *ei* findet sich 1) für *e*, den umlaut des *a*: *zueilfbodin* 72. *seinte* 77. 81. 568. 572. 655. 693. 726. 735. 816. 827. 869. *heirti* 127. *einde* 207. *einti* 326. 327. 479. *eindo* 368. *sceirphe* 601. *einste* 602. *deinkin* 769. *leintin* 770. *ceine* 239. *zeinde* 194. *irkeinnin* 826. *beizzirimo* 561. *meinstreinge* 275. *Eilbin* 332. *vreinkischi* 394. *geinti* 540. *gikeistigit* 759. *seide* (satietas) 862. — 2) für *ê*, besonders vor *r*: *heirro* 485. 670. 711. 738. 746. 753. 773. *heirre* 630. *heirrin* 70. 91. 407.

467. 580. 662. 733. 742. 790. *heirin* 230. 723. *altheirin* 263. *lant-heirin* 657 — seltener hier *ê*: *hêrro* 9, *hêrrin* 490. 514. *hêrin* 206. — *leirti* 135. *eirlîch* 725; für ein aus *ehe* hervorgegangenes *ê* in *sescein* 706 und in den md. sehr verbreiteten formen *steit* 162. 644 und *geit* 585.

oi steht für *ô* (= *ou*) in *intloich* 549. *hoibit* 761. 829. *bitoi-bit* 762. *zoigit* 781.

ui nur in *fuir* 43 neben *viur* 528.

Umlaut.

Bei **a** ist der umlaut regel, z. b. *sente* 98. 103. 533 usw. *liut-crefte* 583. *stede* 823. *heriverte* 128. *gewelde* 66, selbst *elliu* 142 und das sonst das a bewahrende *phelinzin* 589, neben **e** steht auch **ei**, zum teil in denselben wörtern ohne bestimten unterschied. Ausnahmen davon wie *lasterin* 813 sind auch mhd.

Der umlaut von **â** ist als **ê** fast volständig durchgedrungen, wie er überhaupt im md., besonders im fränkischen, im vergleich zum oberd. sich verhältnismässig früh entwickelt (vgl. Weinh. mhd. gr. § 67. Denkm.[2] 398.): *spêhin* 22. *mêre* 103. 170. 300. 481, 634. *wêri, wêre, wêrin* 53. 113. 633. 708. 716. 749. 818. 299. *Rômêre* 236. 261. 465. 510. 248. 344. *mertirêre* 87. *Troiêri* 371. *rihtêre* 109. 633. *Kolnêrin* 755. *plêgi* 114. *plêgin* 264. *brêchen* 4. *redispêhe* 288. *gewêfine* 685. 137. 664 (*wîfini* 447). *gebêrin* 591. *sêliclîche* 611. 629. *wêhim* 650. *sêge* 707. *gesêzc* 729. *cibrêche* 802. — Nicht umgelautet ist *â* in *virgâbi* 844.

u hat gröstenteils dem umlaut noch widerstanden, z. b. *burge* 4. 107. 115. 118. 298. *burgin* 120. *wunne, wunni* 40. 700. 718. 751. *brunnieun* 125. *brustin* 732. *vuristin* 599. *vurstin* 731. *ubile* 35. *vur* 63. *vure* 289. 393. *ubir* 36. 282. 640. Doch kommen einzelne umlaute vor, das zeichen dafür ist **iu**: *liuftin* 212. *diurftigin* 600. *diuniti* 451. *triugeheit* 818; statt *gliunte* 452 ist wol *glumite* (Bezzenb.) zu lesen.

û ist noch nicht vom umlaut ergriffen in *crûcis* 71. 535. *crû-cestal* 836, sonst begegnet der umlaut in *siulin* 208. *diuhte* (conj.): *irlûhte* 111, fehlerhaft ist der indicativ *diuht* 222 (*dûht* 707), vielleicht ist *duihte* zu lesen.

Consonanten.

Da es sich hier um einen md. dialekt handelt, so ist von der gotisch-niederdeutschen lautverschiebungsstufe, auf welcher die mutae zum teil noch stehen, auszugehen.

Dentale.

t — z

t ist zu *z* verschoben ausser in der endung des neutr. sing. der pronomina, wo die unverschobenen formen neben den häufigeren verschobenen vorkommen: *dad* 222. 488. 608. 728. 731. 744. 817. *dat* 757. *did* (= *dad*) 242. 326. 833. *it* 749. *wad* 746. 754. 820. *suad* 708. Dagegen 87 *daz* (*das*), 21 *diz* (= *daz*), 24 *iz*, ein *suaz* (874). Ob die schreibung *das* 203. 363. 365. 634. 766. 853 wirklich der handschrift angehört hat, ist die frage. — Ferner ist unverschoben *gesat* 727. *curtin* 741. Beides ist aber auch oberd. nicht unerlaubt (Weinh. mhd. gr. § 177).

Auslautendes *t* wird zuweilen apocopiert im superlativ *jungis* 658. 663, *jungist* 277. 770; in *is* = *ist*, und in der endung *-ent*. Weinh. mhd. gr. § 183.

d wird für *t* geschrieben ausser in jenen pronominalformen *dad*, *id*, *wad*, *suad*, wo diese schreibung im md., namentlich im rheinischen md. auch sonst begegnet (Weinh. mhd. gr. § 174), in *afder* 173. 372 (got. *afta*, *aftarô*), *aftir* 206, selten in der verbindung *tr*: *drût* 738, was sonst md. sehr gewöhnlich ist.

d — t

Im anlaut ist das dem alten *d* entsprechende *d* noch erhalten im verbum *dün* (22 fälle), ferner *dagis* 265. 697. *dagi* 553. *dageweidi* 144. *deil* 24. 234. 331. 400. *deilti* 23. 160. 328. *gideilit* 470. *dôde* 64. *dôht* 783. *dugint* 113. 520. *gedorstin* 138. *nidorsti* 701. *dreif* 158. *dobeheit* 55. *dier* 85. 187. 193. 203. 235. 182. *diurlîch* 12. *douwen* 457. *hêrdûm* 112. *dragint* 45. *drůg* 617. *drůgin* 337. *doufe* 68. *gidouftin* 689. *dumplîcho* 154. — In *dûsent* 168. *bedwingan* 276. *bedwang* 292 ist das aus *th* hervorgegangene *d* gegenüber mhd. *t* bestehen geblieben.

d ist zu *t* verschoben in *tiuvel* 67. 792. 810. *trůg* 243. *tûwin* 310. *urteil* 352. *gitorstin* 354. *virtribin* 369. 669. *virtreib* 666. *wîchtûm* 505. *hêrtûm* 594. *tôd* 545. *tôdi* 558. *tiurlîchen* 575. *tiurin* 641. 717. *tiure* 650. 763. *tugint* 578. 589. *tumbe* 601. 804. 815. *Tenemark* 679. *troum* 177. 259. 715. *bitoibit* 762. *tagis* 809. *triugehcit* 818. *getuon* 820. *tûn* 840. *tedde* 852. *trukkenim* 854. — Neben *dûsent* auch *tûsent* 99. — Nicht auf verschiebung, sondern auf anlehnung und lautabstufung beruht *mit ten* 244. *mit ter* 375. *maht tu* 743. *wad tir* 746. *habit tir* 745. *desti*, *deste*. Auch bei *trîzig* 384 ist das *t* wol durch das voraufgehende *mit* veranlasst.

Im inlaut kommen neben überwiegendem *t* auch eine anzahl alter *d* vor: *godis* 21. 25. 36. 155. 521. 523. 560. 581. 591. 738. 771.

812. 813. 850. 872. *godi, gode* 94. 253. 564. 588. 610. 791. *werilde* 19. 31. *gewelde* (gewalt) 66. *zueilfbodin* 72. *waltpode* 494. *gûde* 78. 290. 564. *gûdis* 862. *gûdin* 297. *blûde* 89. *gemûde* 90. *arbeiden* 91. 656. *wandi* 112. *stedi* 114. *stede* 823. *aldin* 120. *undir* 196. 297. *irbîdin* 138. *cîdin* 175. 199. *riedin* 265. *bihîldin* 266. *drîvalde* 194. *hinde* 270. *râdi* 287. *diudit* 302. *wîdin* 372. *midi* 338. *widewin* 603. *virmidin* (ptcp.) 663. *drâdi* 837. *seide* 862. *leidit* 875. Auch in der endung des praeter. der schw. conjug. steht zuweilen *d*: *irvuldin* 90. *havide* 104. *saminôdi* 123. *meindi* 236. *volgedin* 267. *hûddin* 298. *wând'* 321. *stifted'* 381. *kêrdin* 541. *gebettidi* 624. Ferner: *solde* 240. 714. 748. 754. *soldin* 186. 780. *wolde* 779. *woldin* 268. 303. *dâdin* 620. *dede* 320. 647. *gidâdun* 192. — An stelle von *dj* und mitunter nach kurzem vocal steht *dd*: *sidde* 335. 466. 471. 596. 604. *gebeddis* 704. *bedditin* 836. *dedde* 637. 773. 473. *tedde* 852. *indedde* 698. — Hierzu kommen noch mehrere, die auch im mhd. durch den einfluss der voraufgehenden liquida das *d* bewahrt haben; zusammengenommen kommen auf das inlautende ältere *d* etwa 120 fälle, auf das ältere *d* überhaupt 180.

Weit häufiger ist *d* im inlaut zu *t* verschoben, aber ohne consequenz; es stimt dieses *t* zum teil mit dem mhd. überein, zum teil steht es da, wo mhd. *d* erhalten ist. Beispiele: *unti, unte* stets; *alten, altin* 150. 151. 346. 349. 851. *gotis* 641. *gote* 836. *gotelîche* 700. *grunte* 218. 225. *werilte* 25ᵇ. 179. 234. 371. 453. *bluotis* 229. 450. *blûte* 227. 318. 456. *aribeiti* 273. *geltan* 318. *einti* 326. 327. *gûte* 595. 614. 872. *gûtin* 602. *unter* 395. 500. 511. 573. 600. 709. 743. *lante* 392. 401. 404. 499. *lanten* 173. 206. *rietin* 358. *anerietin* 659. *gewelte* 463. *leintin* 770. *sculte* 756. *wintit* 777. *vîanti* 244. 376. *wante, wanti* 16. 268. 303. 355. 423. 529. *wunter* 217. 226. 324. 613. 815. 863. *golte* 476. (*golde* 716). *hulte* 755. 790. *holtin* 804. 874. *antwurte* 771. *gesunte* 786. *solte, solti* 380. 608. 814. 820. *soltin* 660. *wolte, wolti* 411. 464. 758. 803. 825. 826. *wolta* 550. *woltin* 329. 398. 682. 731. *havite* (oft). *sagiti* 177. *beceichinôte* 197. *virkêrtin* 55. *virleitter* 806. *leite* 856. *meintin* 227. *saminôtin* 414. Ueberhaupt ist *t* in der endung des praeter. der schw. conjug. regel. — Im ganzen lassen sich gegen 300 *t* zählen.

Im auslaut wird in der regel *d* durch euphonisches *t* vertreten, nur *ward* wird gewöhnlich geschrieben, z. b. 20. 33. 359. 434. 582, ausserdem noch *god* 23. *quad* 411. 801. 817. *goltsmid* 647.

th (*ht*).

Im auslaut und inlaut tritt zuweilen eine schreibung *ht* auf, die wol nur *th* bedeuten kann, das in vielen md. schriften des elften und

zwölften jahrhunderts noch angewant wird, ohne lautlichen wert und meist nur vereinzelt (Weinh. mhd. gr. § 184). Im Annolied erscheint es nur versezt, ebenso wie oft *hc* statt *ch* und auch *th* statt *ht*, z. b. *rethi* 535. Es steht nach langen vocalen und nach *r*: *leiht* 56. *nôht* 86. 409. *wîht* 144. *gerîht* 154. *breiht* 192. *genîhte* 233. 670. *liuht* 287. 488. 613. *burhtin* 425. *gemêrhte* 504. *rôht* 528. *dûht* 584. *werht* 612. *morht* 677. *mûht* 724. *gemeiht* 726. *dôht* 783. *reiht* 809. *vûrhtin* 839.

sc ist nicht selten: *winiscefte* 5. *gescûph* 22. (*geschuph* V.). *gescaft* 29. *gescephte* 53. *gescûph* 54. (*geschuph* V.). *gescaphin* 33. *scône, scôno* usw. 50. 419. 526. 624. 698. 784. 850. 876. 107. *scalke* 58. *heidinscapht* 74. 119. *gescach* 175. 517. 728. *criechisken* 205. *visc* 220. 221. *scarphe* 228. *sceirphe* 601. *scrivin* 261. *screif* 536. *scar* 271. *irsceinte* 352. *scowen* 378. *scarin* 416. 424. 439. *scazhûs* 473. *vleisc* 767. *scante* 818. *sceltin* 827. *gescôz* 831. — Fast noch häufiger ist aber **sch**: *bischof, bischovis* usw. 13. 101. 105. 557. 566. 587. 612. 623. 719. 721. 734. *mennisch* 26. *mennischen* 29. *schiedin* 5. *schilt* 123. 419. *schiezen, schirmen* 139. *merevisch* 148. *schiere* 254. *schîm* 573. *schînin, schînit* usw. 423. 417. 523. 570. 586. 720. 797. *schelti* 821. *schrei* 834; die endung *-isch* ist regel. — Für *sc* findet sich auch nur **s**: *mennislîchen* 188. *mennislîchimo* 764.

Labiale.

p — ph, — f

Im anlaut ist das unverschobene *p* regel: *plegint* 184. *plegin* 578. *plag* 622. 630. 704. *plâgin* 565. *plêgi* 114. *plêgin* 264. *paffen* 838. *pellin* 476. — *ph* tritt nur ein in *phelinzin* 589. — Im inlaut und auslaut hat die verschiebung stattgefunden, z. b. *gescûph* 22. 54. *scarphe* 228. *helphe* 792. Altes *p* ist nur noch vorhanden in *up* 71. 768 neben *uf* (9 fälle). *uffe* 644. *uffin* 11.

b (p), v, f

Anlautendes *b* ist zu *p* verschoben in *perhtir* 113. *Peiere* 316. *cinipoume* 367. *pigihti* 840; dagegen liegt dem *p* in *halspergin* 125. 418. *waltpodin* 494. *Volpreht* 788 lautabstufung zu grunde. -- Im inlaut wechselt *b* mit *v*, doch ist *b* häufiger (73 *b*, 47 *v*). Es begegnet *v* in den formen von *havin* ausser *habite* 469, *habiten* 862; *selve* 8. *love* 104. *scrivin* 261. *gâvin* 271. *tûvin* 310. *halvin* 313. 736. *aver, avir* 322. 491. 803. *alvin* 438. *gravi* 552. 783. *umbigravin* 690. *allinthalvin* 716. *blîvin* 743. — *b* wird für *v* gebraucht in *vrebelîchen* 821. — Im auslaut steht *b* (*p*) und *f*, aber lezteres ist häufiger: *hûf* 71. *gaf* 73. *dreif* 158. *wîf* 149. 621. 357 : *lîf* 358.

half 221. *hinehalf* 370. *urlôf* 402. *screif* 536. *staf : graf* 543. 544. *graf* 644. *lîf* 478. *lîph* 674. *b : virgab* 52. 755. *lieb* 134. *beidinthalb* 593. *virtreib* 666. *roub* 677; einmal *p : liep* 610.

Gutturale.

k — ch.

Im anlaut steht für *k* *ch* in *irchôs* 380, was nicht von oberd. einfluss herzurühren braucht, da es sich schon in mittelfränkischen urkunden des XI. und XII. jahrhunderts findet: Köln: *Chuonrâdi* (L. I, 162). Deutz: *Chessenich* (L. I, 225). Coblenz: *Cherpene, Chuono* (Beyer, urkundenbuch I, 387. II, 118); vgl. auch dazu Braune, zur kentnis des fränkischen. Beiträge I, 24. — Inlautend komt ebenfalls *ch* vor: *starche* 867, wie im mittelfr. und südfr. öfter nach liquiden; beispiele s. bei Heinzel, gesch. der niederfr. geschäftsspr. s. 235. 248. 319. 331. 372. — *kk*, aus *kj* hervorgegangen, erscheint in *dikke* 1. 289. 305. *dekkit* 48. 86. *rekkin* 290. *dikki* 493. 657. *vlekken* 732. *stukkelînin* 802; dafür auch *gg : viereggehtich* 165.

g — ch

g ist im niederd. und auch in einem grossen teile des md. nicht verschlusslaut, sondern inlautend tönende spirans, auslautend tonlose spirans (vgl. Paul, z. lautverschiebung. Beiträge I, 180), weshalb es auch häufig durch die aspirata ausgedrückt wird. Auch im Annolied zeigt *g* durch seine vertauschung mit der spirans diesen charakter.

Im inlaut steht für *g* *ch*[1] in *virlouchinan* 812, sonst *g*, nach einer kürze auch *gg : wegge* 854. — Im auslaut ist die spirans häufiger: *werch* 22. 23. 26. 38. *balch* 37. *burch* 165. 169. 350. 294. *viereggehtich* 165. *sorchsam* 396. *gelach* 455. 830. Auch die schreibung *hg* komt vor: *sescihg* 166. Wenn für die spirans *g* bleibt, so kann damit ebenfalls nur jene gemeint sein, wie auch die verwendung des *g* für *h* oder *ch* zeigen wird. Das *g* wird im auslaut am meisten gebraucht: *zug* 43 : *vlug* 44. *burg* 143. 147. 298. 381. 385. 487. 489. 493. 509. 536. 595. 664. 482. *-zog* 161. *-zig* 384. 567. 553. 554. *-ig* 102. 160. 256. 291. 423. 455. 470. 474. 504. 569. 595. 627. 639. 674. 708. 718. 725. *genûg* 288. 320. 618. 669. 723. *trûg* 243. *nidirslûg* 244. *slûg* 305. *drûg* 617. *lag* 621. 703. *plag* 622. 630. 704. *kûniglîch* 712. *slag* 828. *honig* 858. Nur nach *n* wird die tenuis gesprochen, daher tritt hier *c, k* im auslaut ein: *ganc* 49. 795. *vûgilgilsanc* 50. *lank* 145. 166. *lanc* 796. *spranc* 525. *gînc* 600. 747. 795. *gieng* 623. *dînc* 668. *intfînc* 767. Sonst steht *c* nur verein-

1) Ist wol palatale media = thüringischem *g* in *vogel*. Z.

zelt *sêliclîche* 611; in *wîchaft* 291 kann *ch* = *chh* sein. Doch wird die tenuis nicht immer genau durch die schrift widergegeben, sondern ebenso oft wie durch *c*, *k* auch durch *g*: *gevieng* 35. *ubirgieng* 36. *irgîng* 259. *kûning* 268. *ding* 51. 343. 745. *bedwang* 292. *intfieng* 310. *vieng* 551. *umbevieng* 705. *vîng* 673. *gieng* 583. 587.

ch, h

Die vertretung des *ch* durch *g* erscheint in *nigeinniu* 304 (O. *ingemini*) neben *nicheinimo* 702. *sig* 37. 709. *dig* 738. *oug* 495; für *h* steht *g*: *sâgin* 423. 845. *sêge* 707. — Wol ohne lautliche bedeutung ist die schreibung *cch* für *ch* in *becche* 857. *ricchit* 873. *spricchit* 874.

Im in- und auslaut fällt *h* zuweilen aus; inlautend 1) zwischen vocalen: *intfân* 398. *gevân* 238. *stâlîn* 127. *sîn*, *cîn*. *sescein* 706. 2) vor *t* und *s*: *worti* 164. *vorte* 488. 598. *wûs* 249. *sescihg* 166. *sescein*. *Heribret* 722; neben *worhte* 487. 784. *worhten*, *worhtin* 155. 377. 385. 389. 498. *wûhsin* 848. *Volpreht* 788. — Im auslaut wird *h* apokopiert nach langen vocalen und *l*: *nâ* 28. 392. 482. 491. 566 (?). 780. 556. 796. *hô* 367. *zô* 631. *bival* 280; aber *nâh* 147. 431. 671. 673. 769.

Flexionen.

1. Declination der substantiva.

Die flexionen sind zum grösseren teile den gewöhnlichen mhd. gleich, nur dass neben dem *e* der endungen häufiger *i* steht. Sonst sind folgende abweichungen hervorzuheben:

a-, ja-stämme. Statt *e* und *i* erscheint zuweilen *a*, auch *o*. Dat. sing. *berga* 768. *gigerwa* 653. *sêra* 764. Diese wörter sind allerdings klingend gereimt auf *erda*, *variwa* und *sêla*, doch zwingt der reim nicht zu jener form, wie *aneginne* : *stimma* 19 zeigt. dat. plur. *geheizan* : *man* 805. — *o*: *Suâbo* (nom. plur.): *Suêbo* 286, *an dem eindo* 368. Es ist nicht nötig, diese endung für den instrumentalis zu halten, auch *in demo hero* (Denkm XXXVII, 10, 14, vgl. anmerkg. zu XVI, 1) kann recht wol dativ sein, da eine solche form des dativs auch sonst belegbar ist, z. b. Williram Lugd. (ed. Hoffmann) *gelîch themo hindkalvo* 16, 13. 78, 7, *g. themo bergo* 62, 27. *g. themo bezzeston wino* 65, 14. In dieser handschrift begegnet auch oft die dativendung *a*. — Das *j* des suffixes bei dem neutr. auf *-ja* ist noch erhalten als *ig* in *herige* 98. 441.

â-, jâ-stämme. Die endung des nom. sing. ist nicht selten *a*: *molta* 549. *variwa* 654. *sêla* 763. *erda* 767. *stimma* 20. *burch-*

mûra 165. Die endung *-e*, *-i* komt daneben neunmal vor. Aus dem reim (s. unten) ergeben sich die dative *sundun* 62. *ginâdon* 772.

an-stämme. Im nom. sing. tritt die endung *-e* noch zurück gegen die endung *-o*; dieses ist in *herro* durchaus regel, das überhaupt in dieser wol wegen seines häufigen gebrauches herkömlichen form auch noch ganz gewöhnlich angewendet wird in gedichten, die sonst nur schwache reste von endungen mit vollen vocalen aufweisen, z. b. Denkm. XXXIV. XXXV. LXIII. Im Annolied begegnet *hêrro* 9. *heirro* 485. 670. 711. 738. 746. 753. 773. *heirre* nur 630. Andere substantiva in dieser form sind *boto* 533. *willo* 581. *lewo* 599. Die endung *-e*, *-i* haben *beri* 193. *lebarte* 203. *neve* 480. *ari* 774. *brunne* 860. — Weniger ist die endung *-o* gegenüber *-e*, *-i* im nom. sing. masc. des schw. adjectivums vertreten: *der michilo* 153. *selbo* 642; *der bischof vrôno* 623[1] ist wol auch als adjectiv und nicht als adverb zu fassen, in dem dieser stelle vorliegenden abschnitt der Vita (I, 9) heisst es: *sacer praesul.* Statt *o* kommt auch *a* vor in dem particip. praes. *jaginta* 431. *slahinta* 432. Der dat. plur. endigt auf *-an* in *Vrankan* 538, ebenso 559, wo es statt *Vrankin* aus dem reim zu ergänzen ist.

ân-, **jân**-stämme. Im dat. plur. komt *-un* vor in *brunnieun* : *sturm* 125, wo das *ie* wol die stelle von *ig* vertreten soll, welches statt *j* sich in *brunigen* 296 zeigt; *kirichun* (*kirichin*) : *tûn* 840 ist nach dem reim zu emendieren.

Als schwache flexionen von einigen starken femininis sind zu bemerken: *mit sûzir redin* 737. *van erdin* 157. *cir erdin* 758. *ci dere sâzin* 356. *mit manigir slahtin gigerwa* 653, auch sonst nicht selten sind *der arkin* 309. *ceinir sprâchin* 339. *kettinin* 216. *sînir sêlin* 646.

Von den deutschen eigennamen ist hervorzuheben der accus. sing. *Heinrîche* : *rîche* 632, eine endung, die in mitteldeutschen und auch in bairischen schriften sich öfter findet (Weinh. mhd. gr. § 450.), deutsche ortsnamen auf *-e* werden neben der starken auch in der schwachen form flectiert: *ci Trierin* 555, aber *ci Kolne* 105. 515. 639 u. ö. — Bei den fremden eigennamen wird sowol die lateinische als die deutsche form gebraucht: *Christis* 69. 90. 100. 536. *Mauriciin* 98. *Babilônie* 150. *Siciliin* 366. *Pompêjis* 459. *Pêtiris* 546. *Pêtri* (dat.) 542. *Maternis* 544. *Alexandris* 324. *Alexanderin* 205. *Mariun* : *sun* 522. *Nîno* 134. *Epheso* 83. *India* 370. *Apuliam* 679.

1) *vrôno* ist hier wol noch nach der alten weise gebraucht, vgl. Grimm gr. 3, 145 anm. und kl. schr. 3, 385 fg. Vgl. Friedb. Chr. und Antichr. (Denkm. XXXIII) E[1], 10 *cen ôsteren vrôno.* Die stelle aus dem Annoliede fehlt übrigens bei Grimm. Z.

Cêsaris 507. *Cêsarem* 269. *Augusti* 517. Des reimes wegen sind statt der überlieferten lateinischen formen vorzuziehen: *Rôme* : *Albâne* 386. *Agrippîne : sînin* 492. *Sicîliin : gisindin* 362. *Babilônie : kûninge* 190.

2. Declination des starken adjectivums.

Das starke adjectivum bietet in seinen flexionen ausser dem gewöhnlichen wechsel des *e* und *i* nicht sehr viele vom mhd. abweichende formen dar.

Nom. sing. fem. Die endung *-iu* fehlt, nur *-i* und *-e*: *himilschi* 520, *alle* 29. — Dat. sing. masc, neutr. Die endung *-imo* oder *-emo* (*-mo*) findet sich achtmal: *mislîchemo* 283. *vremidimo* 401. *diutischimo* 404. *beizzirimo* 561. *mennislîchimo* 764. *sînimo* 796. *nicheinimo* 702. *eimo* 213; *-emi, -imi* (*-mi, -me*) fünfmal: *diutischemi* 108. *rehtimi* 594. *wuntirlîchimi* 713. *eimi* 649. *eime* 859; *-m* vor consonanten: *minnerigem* 441. *wêhim* 650. *werîltlîchim* 702. *sînim* 703. 715. *eincheinim* 801. *trukkenim* 854. *einim* 227. — Acc. fem. *-i*, seltner *-e*: *eine* 143, *alle* 750, 798. — Nom. acc. plur. masc. Ausser *-i* und *-e* auch *-a* und *-o*: *maniga : Coloniâ* 490. *andero : Agamemnô* 360. — Fem. nur *-e*. — Neutr. *-iu* nur in *elliu* 142, sonst *-i* und weniger gebräuchlich *-e*.

Dem s. 314 über die flexionen des schwachen adjectivums angegebenen ist nichts weiter hinzuzufügen, nur der gebrauch der starken und schwachen formen verdient noch einige beachtung, wenn auch das von dem gewöhnlichen sprachgebrauch abweichende sich zum grossen teil aus dem mhd. belegen lässt (vgl. Weinh. mhd. gr. § 503. 505—507).

Die starke form findet sich: 1) nach dem bestimten artikel: *die helmi stâlinheirti* 127. *die bezziste* (nom. plur. neutr.) 54. *dandere* 330. *dandero* 360. *die meinstreinge man* 275. *die zwêne rîche kûninge* 201; zusammen mit der schwachen: *die siechin unti die crumbe* (*: gesunte*) 785, wo aber auch, was wol wahrscheinlicher ist, schwund des *n* eingetreten sein kann, vgl. Weinh. mhd. gr. § 199. Dat. sing. fem. *in der scônistir burge* 107. — 2) nach einem pronomen possess. *sîn ungetrûwe man* 215.

Das schwache adjectivum steht: 1) ohne artikel: *liebin winiscefte* 5. *der Sahsin wankeli mût* 319. *wir ... alt unti jungin* 752; *cirin heirrin* 91 braucht nicht die schwache form zu sein, ein übergang des *-em* in *-en* ist seit dem zwölften jahrhundert nicht ungewöhnlich, vgl. Weinh. mhd. gr. § 487 und W. Grimm z. grâve Ruodolf 24, 24, Vrîdank 165, 16. — 2) dem substantivum nachgestelt: *manige bischof alsô hêrin* 752.

Das flexionslose adjectiv begegnet: 1) nach dem bestimten artikel: *cir dritte werilde* 31, wenn nicht schreib- oder lesefehler für *drittē*. — 2) nach dem unbestimten artikel: *ein sô wîse hêrdûm* 112, *ein niuwe kůnincrîchi* 531. *in einir gůldîne tavelin* 262, oder vielleicht *gůldînē*.

3. Comparation.

Die suffixe sind gewöhnlich *-ir* und *-ist*, *-ôr* nur in *hêrôr* 111.

4. Adverbien.

Von den adverbien sind neben dem *-i* und *-e* der endung auch einige *-o* zu nennen: *dumplîcho* 154, *verro* 315, *gerno* 316. *scôno* 624, aber *verre* 832. *gerne* 729. 778. *scône* 784 u. a.

5. Pronomen.

Pronomen der dritten person.

Vom geschlechtslosen pronomen ist nur der genet. *sînis* 726 anzumerken.

Geschlechtiges pronomen. — Nom. sing. masc. *her* regel, z. b. 10. 28. 38. 63. 64. 65. 66. 72 usw. — *er* komt nur vor an ein vorangehendes wort angelehnt, und zwar mit ihm verschmolzen, wenn es auf einen vocal endigt: *alser* 11. *wolter* 803. *vůrter* 59. *konder* 84. *garter* 126. *stifter* 128. *stiphter* 143. *unzer* 141. *nanter* 147. *mûster* 318. 554. 822. *genanter* 442. *wanter* 469. *worhter* 501. *deddir* 473. *ubirwantir* 534. *santir* 537. *santer* 543. *îlter* 552. *brâhter* 573. *sûhter* 616. *cierter* 640. *stiftir* 642. *bigondir* 710. *rûmiter* 750. *wister* 754. *woldir* 779. *worhtir* 784. *bigonder* 791. 813. *sůhter* 792. *hêtter* 804. *virleitter* 806. *unter* 500. 704. *samir* 592. *gerner* 730. *alser* 771. Nach auslautendem langen vocal wird *e* unterdrückt *dâr* 553. *sôr* 775. Von dem voraufgehenden worte, dessen auslautender vocal apokopiert ist, steht *er* getrent in *unz er* 227 (*unz her* 207). Sonst komt *er* nur nach einem grammatisch zugehörigen worte vor, mit welchem es auch bei consonantischem auslaut zuweilen zusammengeschrieben wird: *vanter* 295. *liezer* 213. *gihilter* 593; davon getrent: *hiez er* 471. *was er* 627. *gewinnit er* 654.

Nom. fem. nur *sî* 150. 188. 230. 492. 510. 720, nicht *siu* oder *sie* — Neutrum *iz*, vereinzelt *it* 749.

Gen. masc. neutr. *is*, angelehnt mit ausfall des *i* in *hers* 728.

Dat. masc. neutr. *imo* 147. 320. 769. Die gewöhnliche form ist *imi*, z. b. 250. 271. 322. 364. 396 usw. *emi* 52; unklar ist *zume* 234, da man hier entweder *zu 'me* oder *z' ume* trennen kann, lezteres wäre möglich und ist auch sonst anzutreffen: in mittelfränkischen urkunden,

Lac. II, 506. III, 80; in thüringischen, H. I, 22. II, 18 u. ö.; *im* vor consonanten 383. 422. 636. — Fem. *iri* 624. 868.

Acc. masc. *un* ist die durchaus vorherschende form, z. b. 31. 58. 222. 232. 272. 334 usw., auch *une* 661. *ûne* 660. 694. *hun* (in den anmerkungen bei O. *un*) 707; *in* erscheint bei anlehnung: *soltin* 278. *vûrtin* 225. *cibrêchin* 802, aber auch allein stehend: 293. 318. *si in* 839, wie auch 783 zu lesen ist: *ci demi gravi, dâ si in woltin dôt havin,* was schon in der ausgabe von Bodmer und Breitinger richtig erklärt ist. *hin* 566 ist wegen des davorstehenden *nâ* unsicher. — Acc. fem. *sî* 66. 112. 650. 867. *se* 294.

Nom. acc. plur. masc. fem. neutr. nur *sî,* z. b. 4. 42. 74. 91. 92; 668.

Genet. *iri* 358. 392. *ire* 40; diese drei fälle nur sind sicher, die übrigen können auch pronom. possess. sein. *ere* 756.

Dativ. Regel ist *un* 73. 95. 154. 317. 410 usw., selten *in:* 470, mit anlehnung *clagitin* 409.

Pronomen possessivum *ir*:

irin vlug 44. *irin vluz* 46. *mit heiligem irin blûde* 89. *irin heirrin* 91.

Demonstrativum *der*:

Nom. sing. masc. — Neben *der* auch *dir,* z. b. 335. 533. 647. 698. 721. *de* 122. — Fem. *diu* ist regel, *dû* 311. 767. *dî* 108. 452. 867. *dei list* 25 O., *der list* V. — Neutr. Nebenform zu *dat* (*dad*) ist *did,* zu *daz diz* 187. 306. 310. 328. 393. 443. 444. 525. 574. 613. 621. 629. 643. 649. 676. 685. 761. 767. 858. 859. 861. An allen diesen stellen kann *diz* ebenso wie *did* an den s. 309 angegebenen nur neutr. zu *der,* nicht zu *dise* sein, höchstens 306 ist es zweifelhaft.

Gen. masc. neutr. *des* und *dis.* — Fem. gen. dat. *dere* 298. 356. 493. 565. *der, dir.*

Dat. masc. neutr. *demo* 218. 225. 306. 491. 552. 706. Die gewöhnlichere form ist *demi,* seltener *dem,* vor consonanten steht *dem* 29. 64. 180. 181. 285. 545. *dim engele* 28.

Acc. masc. ausser *den* auch *din* 132. 792. — Fem. *die* etwa zehnmal, *dî* 52. 378. 494. 701, am meisten wird die form des nominativs verwendet: *diu* 51. 55. 73. 74. 147. 150. 186. 325. 350. 381. 384. 385. 483. 527. 536. 696. 700. Siehe darüber Weinh. mhd. gr. s. 465.

Nom. acc. plur. masc. *die* ist die gebräuchlichste form, daneben *dî,* auch *diu* wird geschrieben 76. 170. — Fem. komt neben *die* nur v. 45 *dî* vor. — Neutr. ist *diu* häufiger als *die, die* wider als *dî.* Die

monophthongierte form wird hier also, umgekehrt wie bei *sî*, nicht bevorzugt.

Genet. *dere* 505. *deri* 281. 365. *dir* 618. *der* 319. 733.

Dat. neben *den* auch *din* 347. 599.

Zuweilen verschmilzt dieses pronom. als vocalisch auslautender artikel mit dem nachfolgenden vocalisch anlautenden worte nach elision des geschwächten endvocals: *derde* 451. *dandere* 330. 573. *dandero* 360; synizese tritt ein in *deist* 300. Bei anlehnung an eine vocalisch endende praeposition findet nach ausfall des *d* nicht selten verschmelzung statt: *cis* 807. *cir* 31. 59. 258. *cin* 17. 278. 335. 772. *cen* 347; bei anlehnung an eine praeposition mit auslautendem consonanten: *aniz lant* 230.

Demonstrativum *dise*.

Davon kommen vor: nom. sing. fem. *disi* 24. — Gen. fem. *disir* 179. — Dat. masc. *disimo* 765. *disime* 17. *disim* 445. 869. — Acc. fem. *diese* 256. *diusi* 750. — Nom. acc. plur. neutr. *disi* 668. 745.

Unbestimte pronomina.

Ausser den schon früher angeführten sind hier noch folgende formen zu bemerken: *eincheinim* 801. *nichein* 606. — *iewiht* 646, *ieht* 412. — *niwiht* 132. — *niht* 398. — *îwelîch* 51. 131.

Von den zahlwörtern ist das vorkommen der endung *-zog* zu erwähnen: *sibenzog : noch* 161 neben *sescigh* 166, *vîrcig* 553. 554.

6. Conjugation.

Starke conjugation.

Hinsichtlich der formenbildung ist ausser dem schon erwähnten nicht umgelauteten *virgâbi* 844 als eigentümlich nur hervorzuheben die 3. plur. praeter. von *vehten : vuhten* 3. *vuhtin* 250. *anevuhtin* 657, eine form, die auch andere md. schriften aufweisen (Weinh., mhd. gr. § 332). Die monophthongierung des *ie* im praeter. der reduplicierenden verba s. s. 306. — Die endungen sind meist die gewöhnlichen, mit *e* oder häufiger *i*, davon verschieden sind folgende: 3. plur. praes. ind. zeigt apokope des *t* in *gebin* 40, eine schon aus Otfrid belegbare, dann besonders im md. vom 12. jahrh. an öfter vorkommende erscheinung. Weinh., mhd. gr. § 352. — Infinitiv *bedwingan : man* 276. *geltan : gewan* 318. Aus dem reim ist herzustellen *lîdan* (*lîdin*) *: man* 136. — 3. plur. ind. praet. *rittint* 248, vgl. Weinh., mhd. gr. § 358. — Partic. praet. *geheizan : man* 482. 508. *irstantan : man* 558.

Schwache conjugation.

Formenbildung. Von den schwachen verben der ersten klasse hat sich *j* noch erhalten in *generjan* 224. — Das *ô* der zweiten klasse komt noch im praeter. vor in *saminôdi* 123. *saminôtin* 414. *beceichinôte* 197. — Endungen. Infin. praes. einigemal *an*: *generjan : man* 224. *minnan : man* 70 (ahd. *minnôn*). *virlouchinan : quam* 812. Nach dem reim ist zu lesen *irkeinnan* (*irkeinnin*) *: man* 826. — Partic. praes. *-inte* und *-inde*. — Praeter. *-te, -ti*, seltner *-de, -di*. 3. sing. *-a* nur in *birehta* 486.

Anomale conjugation.

bin. 3. sing. praes. gewöhnlich *ist*, seltener *is* 82. 572. 740. 751. Die pluralen formen des indicat. *sîn, sît* kommen nicht vor, nur *birin* 25 c.

stân und *gân*. 3. sing. praes. *steit* 162. 644 und *geit* 585, die gewöhnliche form in Rheinfranken und auch einem teile von Ostfranken und Thüringen. — Eine form des sing. praeter. *stût : blût* 527, *: gût* 629. 867 wäre statt des überlieferten *stûnt* möglich, da sie mhd. und mnd. nicht selten belegt wird, z. b. *stuoten : huoten* Diemer, ged. 60, 28. *gût : gestût* Lampr. Alex. Massm. v. 3189 = Weismann 3384, nach Weismann s. 419 ist in der handschrift *gestûnt* in *gestût* corrigiert. *mût : gestût* Saxensp. praef. rhythm. 214, vgl. auch Weinh. mhd. gr. § 336. Die reime des Annoliedes entscheiden allerdings bei ihrer ungenauigkeit wenig, da ebenso auch *dûnt : gût* 571 reimt.

dûn. *uo* steht nur in *getuon* (infin.) 820, sont *û* oder *ú*. Die 3. plur. praes. ind. *dint* 778 ist zu vereinzelt, als dass sie sich als eine besondere sprachform bezeichnen liesse und kann ein durch das dicht davorstehende *sint* veranlasster schreibfehler sein. Bemerkenswert ist noch die 3. plur. praet. *gidâdun* 192.

havin. Neben den längeren formen des praeter. wie *haviti, havite, havide, havitin, habite, habitin* kommen auch die zusammengezogenen vor: *hâtti* 553. *hât'* 251. 405. *hâtten* 368. *hâttin* 619. Conj. praeter. *hêtti* 412. *hêtter* 804.

sal. Dies die alleinige form der 3. sing. praes.; 1. und 3. plur. *sûlin* und *sulin;* praeter. *solde* (6 fälle), *solte* (5).

mac. Praeter. *mohte* regel, *maht* 743.

kan. Praeter. *konde, kondi*.

weiz. Praeter. nur *wiste* 754.

wil. Formen mit *ë* sind nicht vorhanden, es wird zu *o* gesenkt: 3. plur. indic. *wollen* 578, 2. sing. conj. *wollis* 217; *i*, das besonders dem Fränkischen im ganzen praesens eigentümlich ist, zeigen: 3. sing. ind. *willit* 648. 775. 2. plur. ind. *willit* 117. 3. plur. conj. *willin*

744. — Praeter. *wolta* 550, *-ti*, *-te* ist das gewöhnliche suffix, *-de* nur in *woldir* 779. *woldin* 268. 303.

Das Annolied besizt, wenn auch die zu *e* oder *i* geschwächten formen das übergewicht haben, eine nicht geringe zahl von flexions- und ableitungssilben mit vollen vocalen. Dass diese nicht dialektische färbungen der bereits geschwächten alten vocale sind, beweist der umstand, dass sie nur da gebraucht werden, wo sie den älteren formen wirklich entsprechen, als einzige ausnahme könte man den auf *a* ausgehenden dativ sing. der *a*-stämme geltend machen, der aber auch in andern schriften, namentlich des elften jahrhunderts vorkomt. Der in den formen *Suâbo, andero, eindo, minnan, Vrankan, geheizan, jaginta*, *slahinta* eingetretene wechsel von *a* und *o* kann nicht auffällig sein in dieser zeit, wo jene vocale nicht mehr mit der vollen deutlichkeit gesprochen wurden, und so leicht zwei sich nahe stehende in einander übergehen konten. Wir haben also diese endungen als altertümliche formen anzusehen, die ursprünglich vielleicht in noch reicherer menge vertreten waren; denn dass auch hier wie in so vielen anderen gedichten solche durch den schreiber geändert sind, liess sich aus einigen reimen wahrnehmen. Aber auch in seiner jetzigen gestalt zeigt das Annolied darin einen altertümlicheren charakter als die gedichte der ersten hälfte des zwölften jahrhunderts. Man vergleiche damit z. b. nur das Melker Marienlied (Denkm. XXXIX), das Lob Salomonis (XXXV), beide vor 1130, das Rolandslied um 1130, den Arnsteiner Marienleich (XXXVIII) um 1140, von denen nur noch im Salomo und Roland volle flexionen erscheinen, die sich im ganzen auf die formen *herro, imo, demo* beschränken; das im praeter. der zweiten klasse der schwachen verben erhaltene *ô* kann nicht gerade als etwas besonders altertümliches gelten, da es einige dialekte auch noch in späterer zeit bewahren.

VI. Verskunst.

Hinsichtlich der beschaffenheit des versmasses und der reime gehört das Annolied zu denjenigen gedichten des elften und zwölften jahrhunderts, welche hierin die grösste unregelmässigkeit zeigen. Im algemeinen zwar lässt sich im versbau das streben nach der befolgung des alten gesetzes der vier hebungen mit einsilbigem reime erkennen, und zwar ruht dieser nicht immer auf der wurzelsilbe, sondern auch die flexion allein ist noch im stande, die lezte hebung zu tragen.

Da jedoch diese in jener zeit schon ziemlich weit abgeschwächt war, so sind solche fälle nicht gerade häufig und es ist die auch bei Otfrid schon sich geltend machende regel sehr eingedrungen, die vorangehende silbe mit in den reim hineinzuziehen, so dass neben den versen mit vier hebungen und stumpfem versschluss auch verse hergehen, die sich als dreimal gehoben mit klingendem ausgang messen lassen. Aber ausser diesen enthält das gedicht eine nicht geringe anzahl von versen mit fünf, selbst sechs hebungen sowol mit stumpfem als klingendem reim, die ohne ordnung mit jenen wechseln. Der in das Annolied aufgenommene chronistische abschnitt (121—516) besizt deren nicht so viel als der zweite teil, namentlich in den abschnitten 711—756 kommen sie oft vor.

Dieselbe unregelmässigkeit wie im versbau herscht auch in den reimen.

A. Reine reime.

Rein sind 154 reime, also wenig mehr als ein drittel. — Von einsilbigen reinen reimen kommen 79 vor, worunter auch mit einbegriffen sind: *sibenzog : noch* 161. *eggehtich : sescihg* 165. *slag : gelach* 829. *gîng : fieng* 309. — Überhaupt ist bei den ohne consequenz mit einander wechselnden *î, ie, û, ů, d, t* u. a. eine besondere einteilung nicht nötig. — Ein rührender reim begegnet: *vorhtsam : gehôrsam* 245. — Einsilbige flexionssilbe mit vollem vocal oder vollen vocal verlangend reimt auf stammsilbe: *man : minnan* 69. *: generjan* 223. *: bedwingan* 275. *: geheizan* (partic.) 481. 507. *: Vrankan* 537. *: irstantan* 557. *: geheizan* (subst.) 805. *gewan : geltan* 317. *sun : Mariun* 521. *stiphtis : Semiramis* 163. Einige flexionen lassen sich wider mit vollem vocal herstellen, wenn man auch hierbei mit vorsicht zu verfahren und nur auf solche flexionen sich zu beschränken hat, die allein, ohne assonanz der vorhergehenden silbe den ton haben, was bei folgenden der fall ist: *sun : sundun* (*sunden*) 61. *an diu : ungeleidigetiu* (*ungeleidigete*) 129. *man : lîdan* (*lîdin*) 135. *: Vrankan* (*Vrankin*) 559. *: irkeinnan* (*irkeinnin*) 826. Fraglich ist *man : Annin* 816 und wol nicht hierzu zu rechnen *man : sîchin* 709. — Mit gleichem consonantischen anlaut reimen die flexionen auf einander in *vlîzin : grôzin* 219, nur die reinen flexionen werden gebunden in *michilo : dumplîcho* 153. *Ciclôpin : Sicîliin* 365. Das verhältnis der flexionsreime in beiden stücken des gedichts ist also: chronik 11, Annol. 7—8. — Zweisilbig verschleifbare reime: *meri : heri* 393. *scari : garı* 455. *bewarin : varin* 15.

Zweisilbig unverschleifbare reime, im ganzen 53, wobei mitgezählt sind: *heirrin : êrin* 91. 263. 467. *heirti : verti* 127. *rîtin :*

bidin 137. *sculde : hulte* 789. *halbin : alvin* 437. Darunter sind einige rührende: *infiengin : aneviengin* 465. *rîchi : Heinrîche* 631. *Heinrîche : rîche* 675. — Als reiner dreisilbiger reim, in welchem aber die zwei ersten silben verschleift sind, kann angesehen werden *jaginta : slahinta* 431. — Die reinen reime verteilen sich zu 80 auf die chronik (198 reime), zu 74 auf das eigentliche Annolied (240 reime).

B. Unreine reime.

1) Vocal rein, consonant unrein. — Einsilbige reime: *man : quam* 109. *: vram* 215. *: vreissam* 221. *: nam* 327. 373. 459. *wertsam* 477. *Hierusalêm : bistên* 81. *ein : heim* 115. *schîm : vingerlîn* 573. *hant : valt* 21. *mêr : gên* 37. *vart : starc* 41. *lant : walt* 47. *lank : gewalt* 145. *al : man* 323. *êr : cigên* 379. *wîchtûm : senitstûl* 505. *spranc : lant* 525, *al : man* 613. *gewan : ubiral* 640. *was : daz* 235. *: untersaz* 499. 589. *hûs : ûz* 473. *was : sahs* 335. *zuei : deil* 23. *gîng : schiet* 259. *gůt : genůg* 287. *slůg : gůt* 305. *můt : genůg* 319. *wîg : quît* 443. *ensis : beierisch* 301. *diet : lîep* 609. *ubiral : manigvalt* 717. *bistûnt : drût* 737. *: gût* 867. *stûnt : gût* 629. *gestûnt : dûn* 753. *genůg : gůt* 669. *: můht* 723. *dûn : stûl* 739. *werlt : wert* 611. *vieng : spien* 705. *Israêl : sê* 853. *halb : gezalt* 593. *bischof : got* 105. *stat : graf* 643. *Davîd : gelîch* 667. *strît : lîph* 673. *gesach : sal* 711. *gesat : gescach* 727. *Arnolt : bischof* 733. *gesach : craft* 849. Hierzu komt auch *quam : virlouchinan* 811. *brunnieun : sturm* 125. In der chronik reimen im algemeinen verwante consonanten aufeinander ausser *t : g* (= *gh*), im Annolied auch *t : f, ch; lt : f; ch : l*. Sezt man in der chronik für das auslautende *g* das oberdeutsche *c* ein, so reimen nur verwante consonanten. — Zweisilbig verschleifbarer reim mit reiner wurzelsilbe und unrein ausgehender flexion begegnet in *herin : meri* 281. Statt *havin : aver widiri* 321 wird wol *widiri aver* zu lesen sein. — Zweisilbig verschleifbarer reim mit unreiner wurzelsilbe und reiner flexion: *celin : redin* 31. *vanin : varin* 71. *gilegin : lebin* 553. *virmidin : virtribin* 663. *gespanin : varin* 780; mit unreiner wurzelsilbe und unreiner ableitungssilbe *kůning : dugint* 519. — Eine silbe wird mit zwei verschleifbaren gebunden: *havit : virgab* 51. *man : havin* 57. 515. *al : havin* 267. *havit : Ararât* 311. Hierzu ist wol auch zu rechnen *havin : ceichan* (*ceichin*) 783.

Zweisilbige unverschleifbare reime mit reiner wurzel und unreiner endung: *wunter : grunte* 217. 225. *wêrin : mêri* 299. *êre : hêrin* 307. *Pitâvium : Timâvio*[1] 381. *sînin : Rîni* 387. *schînin : sîni* 423.

1) Das *i* vor einem vocal in den endungen der lateinischen wörter ist hier überall consonantisch.

sînin : Agrippîne 491. *kûnincrîchi : intwîchin* 531. *vehtin : knehte* 563. *Anno : mannen* 587. *gebêrin : wêri* 591. *gotlîche : lîchen* 607. *cleinin : steine* 651. *schelti : geltin* 821. *albihanten : paradysilante* 875. Dazu gehören auch *holdin : golte* 475. *rîche : Criechen* 232. 375. — Unreine wurzel und reine endung: *schieden : giengen* 5. *denken : enden* 7. *gescaphin : behaltin* 33. *burge : wurde* 107. *wêri : plêgi* 113. *alten : branten* 151. *bluote : gruozte* 227. *riedin : bihîldin* 265. *anevíngen : dienin* 343. *nâhin : mâgin* 345. *beide : sceinte* 351. *cinipoume : ouge* 367. *helmen : halspergin* 417. *Spîri : wîli* 497. *plâgin : wârin* 565. *sceirphe : einste* 601. *ceswe : selbe* 687. *sêge : wére* 707. *stundin : cumin* 741. *hercin : erdin* 747. *sêla : séra* 763. *ceswe : verre* 831 u. a. Hierzu kommen auch noch fälle wie *lebarte : havite* 203. *kûninge : sturme* 247. *menigin : Eilbin* 331. *lante : havite* 401. *vogite : Arnolde* 793. — Unreine wurzel und unreine endung *aneginne : stimma* 20. *Annin : sange* 103. *wîge : Nîno* 133. *inne : grimmin* 172. *giengin : vieri* 181. *rîche : grîfen* 185. *: grîfin* 197. *gewelti : gesendin* 257. *irgezzin : hetti* 411. *erdin : verri* 511. *nâhin : genâde* 529. *wîge : wîlen* 561. *Denemarkin : Riuzilanti* 637. *êre : sêlin* 645. *wunne : jungin* 751. *manne : allin* 801. *genâdin : virgâbi* 843. *lante : waltin* 855. *virstûntin : gûte* 871. *hinnân : Indiâ* 369. Von diesen reimen sind nicht zu trennen: *trûwin : tiuvil* 791, ferner *zuelevin : einti* 325. *widewin : sidde* 603. *werilte : suertin* 453. *stirnin : widere* 848. *Alexanderin : lantin* 205. *lasterin : gebaldin* 813. *Anno : langere* 693. *ceichin : eigine* 535. — Dreisilbiger unreiner reim, in dem die beiden ersten silben verschleifbar sind: *manige : sagine* 87. *menige : herige* 97. *megide : irslagene* 99. *himele : widere* 157. *sagiti : havite* 177. *werilte : sedele* 371. *menige : ingegine* 435. *sibine : himele* 569. *bilide : himele* 671. *gesidele : himele* 713. *manige : cisamine* 719. *hinidine : himile* 781. Die flexion kann auch unrein reimen: *cisamine : tavelin* 261. *virmanitin : havite* 661. — Dreisilbiger reim, die zwei ersten silben des einen, die zwei lezten des andern wortes verschleifbar: *vuristin : durftigin* 599. *Apuliam : Ungerin* 679. — Dreisilbiger reim, die beiden ersten unverschleifbar: *ceichinin : heiligin* 863.

Zusammengenommen haben 185 reime reinen vocal und unreinen consonanten, 70 in der chronik, 115 im Annolied.

2) Vocal unrein, consonant rein. — In den einsilbigen reim bildenden wurzelsilben nur gleicher vocal mit verschiedener quantität, z. b. *gedân : man* 11. 595. *gesan : intfân* 397. Im ganzen sieben fälle. — Flexionen: *Agamemnô : andero* 359. *Agrippâ : birehta* 485. *Colôniâ : maniga* 491. *kirichun* (*kirichin*) *: tûn* 840. *sîn : sprechin* 313. *éwin : sîn* 17. *irkunnôt* (*irkunnit*) *: gût* 405. *geit : schî-*

nit 586. Auch das unbetonte *e* ist für den reim tauglich: *glase : sê* 213. *Offene : Christis ê* 797. — Eine silbe reimt auf zwei verschleifbare; *birin : geistîn* 25[c]. *anesîn : plegin* 577. *lewin : sin* 187.

Zweisilbig unverschleifbare reime mit reinem wurzelconsonant. — Nach den vocalen geordnet stellen sich diese folgendermassen dar:

a : e. *hellin : alle* 59. *gigerwa : variwa* 653. *einde : bekante* 207. — *a : i.* *willen : alle* 413. — *a : u.* *suster : laster* 865. *garten : wurde* 445.

e : i. *rennin : gewinnin* 837. *bikennin : aneginne* 117. — *e : o.* *gewelte : wolte* 463. — *e : iu.* *crefte : liufte* 583.

i : u. *bellindin : hundin* 691. *inne : wunne* 699.

o : u. *burhtin : vorhtin* 425 (= *burtin : vortin*).

â : ê. *hêrin : wârin* 101. *Suêbô : Suâbo* 285. *wârin : mêre* 169. *heirrin : wârin* 407. — *â : ô.* *quâmin : Rôme* 493.

û : iu. *diuhte : lûhte* 111.

Die zahl der vocalisch unreinen, consonantisch reinen reime ist 39, 18 in der chronik, 21 im Annolied.

3) Vocal und consonant ungenau. — Einsilbig: *Sêmiramis : sî* 149, *unterdân : sorchsam* 395. *eirlîch ; gemeit* 725; *quam : genâdin* (*genâdon*) 771 wird man nach herstellung der alten endung ebenfalls hierzu rechnen müssen.

Zweisilbig unverschleifbare reime: *vuhten : brêchen* 3. *Annen : willen* 13. *gesccphte : bezziste* 53. *sunden : gewelde* 65. *wilde : zeinde* 193. *kûninge : Babilônie* (O. *Babilonia*) 189. 201. *volke : gecelte* 283. *nâmin : wêrin* 289. *runnin : vindin* 353. *Trôie : scowen* 377. *Albâne : Rôme* (O. *Roma*) 385. *vrowedin* : *Trôie* 389. *Germânie* (O. *Germânia*) *: manige* 415. *Valêrium : Leige* [1] 539. *venje : manige* 615. *genêdig : gelônit* 627. *kundin : manne* 701. *troume : golde* 715. *irougit : volgit* 745. *nâhen : lônin* 757. *gikeistigit : wîlin* 759. *sundin : solte* 819. *winister : wazzer* 823.

Dreisilbige reime: *engele : allere* 183. *edilin : vorderin* 347. *reginete : habiten* 861. *Cesarem : keisere* 269. *gewêfine : inâdere* 686. *Ephesô* (*Ephesen?*) *: prêdigen* 83. *mennischen : êvangêlium* 29. *werilte : vehtinde* 179.

Bei diesen vocalisch und consonantisch ungenauen reimen kann man bemerken, dass in der chronik im algemeinen näher stehende

1) Der in der legende genante ort Elegia ist allerdings Ell im Elsass, da es aber auch in der Moselgegend einen ort Leige gab (vgl. urkunde von Schmidburg H. II, 37), der wol mit Lieg (kreis Cochem) identisch ist, so kann man Leige hier unverändert stehen lassen.

vocale und consonanten verwendet werden als im Annolied. — Es kommen 38 doppelt unreine reime vor, 17 in der chronik, 21 im Annolied, im ganzen 262 unreine reime, also 59 %.

Zweifelhaft ist es, wie folgende reime aufzufassen sind: *quam : clâwin* 195. *clâwin : gevân* 237. *nâhin : man* 421. Wahrscheinlich wird hier zu lesen sein *clân, nân;* allerdings komt auch vor *nâhin : mâgin* 345. *nâhen : lônin* 757, dass jedoch klingend auf stumpf reimt, ist nicht sicher zu belegen, denn statt *geile : deil* 399 kann auch *geil* gelesen werden, *Suâben : haben* 279 und *lîchamin : lâgin* 689 beruht auf der schwankenden quantität der *a*, vgl. Weinh. mhd. gr. § 55. 59.

Verderb des reims liegt vor an folgenden stellen: *stîfsun : genanter* 483, wo jedenfals *Drûsus* reimen muss, *lobe : munister* 641, wo durch eine versteilung bei *stiftir* der reim sich herstellen liesse, unrichtig ist vielleicht auch *sîn : irre* 329, statt dessen man entweder *sîn : irrî* lesen könte oder die stelle nach der Kaiserchr. 11, 13 emendieren:

di dir woltin wesen kuninge,
dandere vůrin irre.

Aus dieser zusammenstellung ergibt sich

1) dass für die feststellung der formen die reime fast nur einen anhalt geben hinsichtlich der ähnlichen vocale, namentlich der vollen vocale der flexionen, sofern diese in einem stumpfen reime stehen.

2) Dass zwischen den beiden stücken des liedes unterschiede bestehen, wenn auch nicht sehr scharf hervortretende. Die zahlenverhältnisse sind folgende: reine reime in der chronik 40 %, im Annolied 30 %, reime mit reinen vocalen und unreinen consonanten in der chronik 35 %, im Annolied 48 %; die übrigen stehen sich der zahl nach etwa gleich, so dass im ganzen in der chronik 53 % unreine reime, in dem Annolied 65 % enthalten sind. Nach dem äusseren zahlenunterschiede der reinen und unreinen reime kann man aber nicht ohne weiteres schlüsse auf das alter ziehen, sondern zunächst nur auf die verschiedenheit der verfasser, von denen der eine mit grösserer sorgfalt reimte als der andere, wobei vielleicht auch unterschiede des dialektes miteinwirkten. Wichtiger als dieser numerisch nicht so bedeutende unterschied der unreinen und reinen reime ist der der durch flexionen und ableitungssilben gebildeten einsilbigen reime, in der chronik 17, im Annolied 13, d. h. 9 % und 5 %, und unter diesen finden sich wider die fälle, wo allein flexion auf flexion reimt, nur in der chronik vor. Weiter dienen diese reime zur bestätigung unserer annahme von

3) der zeit der abfassung. Wir hatten oben (s. 304) gesehen, dass das Annolied nicht lange nach 1105 entstanden sein kann. Schon

die menge altertümlicher formen berechtigt uns, das lied so nahe wie möglich an das elfte jahrhundert zu rücken, auch die reime sind denen des elften jahrhunderts sehr verwant. Wie die vollen flexionen schon im anfang des zwölften jahrhunderts fast ganz aufhören, so komt auch nur noch ganz selten in den gedichten dieser zeit ein reim einer unbetonten silbe mit vollem vocal auf eine wurzelsilbe vor, noch weniger als dies aber reime, die nur auf flexionen ruhen oder auf einem blossen *e*, welches mit *ê* gebunden wird, wie solche reime in den gedichten des elften jahrhunderts mehrfach anzutreffen sind, z. b. Ezzo (Denkm. XXXI) *Nôê : gedinge* 5, 7. *Israêl : erbe* 24, 1. Genesis (Fundgr. II) *gestuole : herscefte* 11, 6. *littun : aderun* (*aderen* hs.) 15, 19. Meregarto (Denkm. XXXII) *sê : ebene* 1, 5. *: scône* 2, 49. *: werde* 2, 103. *bitter : tunker* 2, 105. Summa theologiae (XXXIV) *rîchi : gilôni* 31, 1. — Das verhältnis der unreinen und reinen reime ist in diesen gedichten, wie auch in den älteren des zwölften jahrhunderts, ähnlich wie im Annolied. Würde man also nach den flexionen und den reimen, ebenso wie nach der unregelmässigkeit im versbau, in der es zuweilen noch an die alte Genesis erinnert, geneigt sein, das gedicht eher denen des elften als denen des zwölften jahrhunderts beizuzählen, so darf man es jedenfalls kaum später ansetzen als 1110.

VII. Heimat des dichters.

Von den rheinfränkischen dialekten, denen das Annolied von jeher zugewiesen ist, kommen hier das südfränkische und das mittelfränkische[1] in betracht. Ersteres ist charakterisiert durch das in der regel unverschobene *d* und das auslautende alte *p*, ist also noch dem mitteldeutschen zuzuweisen, im mittelfränkischen komt zu *d* und *p* noch das unverschobene *t* in den neutralen pronominalformen. — Um dem Annoliede seinen platz in diesen gebieten genauer zu bestimmen, müssen vor allem die zahlreichen mittelfränkischen und südfränkischen urkunden herangezogen werden. Jedoch ist die sprache der urkunden nicht immer die der betreffenden gegend, da sie durch verschiedene umstände beeinflusst wird. Sobald die urkunden nicht rein local und die paciscenten in verschiedenen dialektgebieten heimisch sind, ist stets der dialekt des mächtigeren und derjenigen person, zu deren vorteil die urkunde ausgestelt wird, zu berücksichtigen,[2] aber auch selbst rein

1) Ich schliesse mich hier der zweckmässigen einteilung Braunes an (zur kentnis des fränkischen. Beiträge I, 1 fgg.).

2) Braune, s. 8.

lokale urkunden weichen zuweilen von der volkssprache ab. Zum teil lässt sich dafür nicht immer ein grund angeben. Besondere dialektische eigentümlichkeiten des schreibers haben hier vielleicht mitgewirkt; nachahmung des schreibgebrauches der grösseren kanzleien von Köln, Trier, Mainz, und ein namentlich gegen die mitte des vierzehnten jahrhunderts mehr und mehr sich geltend machender einfluss des hochdeutschen lässt sich nicht verkennen. Recht deutlich zeigt sich eine einwirkung einer grösseren kanzlei in einigen der Trierer diöcese, also Mittelfranken angehörigen, seit 1329 ausgestelten urkunden, die bei der in diesem jahre eingetretenen vereinigung der erzbistümer Trier und Mainz in der hand des erzbischofs Balduin den in den urkunden von Trier seitdem üblichen südfränkischen dialekt entweder teilweise oder völlig aufweisen, ohne dass immer der erzbischof bei ihrer ausstellung beteiligt wäre.[1] Derartige einflüsse sind nicht selten in der sprache der urkunden wahrzunehmen, dass aber durch das aufeinanderwirken dieser einflüsse eine besondere, von der volksmundart verschiedene kanzleisprache in einer anzahl bestimter typen sich entwickelt habe, wie eine solche Heinzel in seiner „niederfränkischen geschäftssprache" zusammengestelt hat, daran ist doch nicht zu denken.

Die richtigkeit der aus den urkunden gewonnenen schlüsse ist bei dem obwalten solcher einwirkungen stets an den neueren dialekten zu prüfen.

Für die bestimmung des dialektes des Annoliedes ist vor allem die verschiebungsstufe der dentalen und labialen ins auge zu fassen. Durch die neben den verschobenen formen *daz, waz, iz* sich findenden *dat*, *wat*, *it* werden wir sogleich auf die grenze des mittelfränkischen und südfränkischen gewiesen. Für das linke Rheinufer würde sich diese nach den urkunden allein schwerlich bestimmen lassen. Die in orten südlich von der Mosel ausgestelten urkunden sind teils südfränkisch, teils mittelfränkisch, im lezteren falle lässt aber häufig die teilnahme mächtigerer herren, welche mittelfränkisch schreiben, über die zugehörigkeit der sprache zum ort der ausstellung und zum aussteller im unklaren. Zwei verträge zwischen dem vogt von Hunoltstein und dem grafen von Veldenz 1288, H. I, 16 und 17, zeigen *daz,* ebenso ein revers des grafen von Veldenz an den erzbischof von Köln 1315, H. II, 35. Eine urkunde von Kirchberg 1323, G. III, 117[2] ist mittelfränkisch, aber im interesse des erzbischofs von Trier, also vielleicht auch im Trierer dialekt ausgestelt. H. II, s. 168, ein

1) Braune, s. 30. 31.

2) Günther, codex diplomaticus Rheno-Mosellanus.

burgmannenrevers des grafen von Kirchberg an den erzbischof von Trier 1323, kann wegen des einen darin vorkommenden *daz* nicht trierisch sein, sondern passt allein für das an der grenze liegende Kirchberg. Wenn im Trierer capitulare ebenfalls ein *thaz* neben *that* vorkomt, so kann es nur vom schreiber hineingebracht sein und ist nicht einer einwirkung des südfränkischen zuzuschreiben, von welcher bei der verhältnismässig weiten entfernung Triers (6 — 7 meilen) von der sprachgrenze, die wir sogleich näher betrachten werden, nicht die rede sein kann. Die urkunden von Schmidburg (bei Kirchberg) H. II, 36 (1316), 37 (1316) — 93 (1324) kann auch Trierer dialekt sein — haben nur *dat*, G. III, 131 (1325) ein *das*. Die südfränkischen urkunden dieser gegend sind meist nach 1329 ausgestelt, zum teil mit beteiligung des erzbischofs von Trier, und es lässt sich daher schwer entscheiden, wie viel bei ihnen auf den sprachgebrauch der Trierer kanzlei komt. Daher muss hier die grenze hauptsächlich nach den heutigen dialekten gezogen werden. Nach den bei Firmenich, Germaniens völkerstimmen II, 555. III, 530. 531. 533 mitgeteilten proben ist Saarlouis mittelfränkisch, Birkenfeld III, 548 — 550 zeigt ebenfalls *dat*, doch als conjunction ist *des* angegeben, ebenso in Hottenbach (kreis Bernkastel), Kirchberg III, 533 hat nur *dat*, desgleichen Simmern I, 528 — 532. III, 527. Am Rhein selbst findet sich in einer urkunde von Oberwesel 1301, H. II, 1 neben zahlreichem *dat* nur dreimal *daz*, in Bacharach wird *dat* schon selten, Grimm, Weisth. II, 211 nur ein *dat*. Oberwesel (Firm. III, 550 — 552) hat jezt nur *das*, daher kann eher ein zurückweichen des mittelfränkischen als des südfränkischen statt gehabt haben, und die grenze wird demnach wenig südlich von Saarlouis zu ziehen sein nach dem oberlauf der Nahe hin, dann über den rücken des Soonwaldes nach Oberwesel zu. Rechts vom Rhein bezeichnet etwa die Lahn die grenze: in Nassauer urkunden komt *dat* neben *daz* vor, von Nassau geht dann die grenze an der Lahn entlang — im Marienleich von Arnstein am südlichen ufer der Lahn nur ein *dad* — bis in die gegend von Limburg (Firm. II, 84 — 85), wo *t* noch überwiegt, von da nördlich nach Herborn und Dillenburg zu, wo *t* und *s* wechselt, vgl. Firm. II, 89 — 93 und Braune, s. 10. 28.

Nach dem stande der unverschobenen neutralen pronominalformen also müste innerhalb dieses schmalen, weit in die länge sich ziehenden striches das Annolied entstanden sein. Nun fragt es sich aber, wie zu dieser vor der hand sich ergebenden localisierung die übrigen lautverhältnisse, zunächst der stand des alten *d* passt, der, wie wir sahen, im Annolied sich zu dem des hochdeutschen *t* etwa wie 2 : 3 verhält.

Das alte *d* ist im südfränkischen nicht immer consequent bewahrt, im ganzen überwiegt es zwar, aber es komt daneben in den urkunden auch *t* vor. Dieses begegnet neben *d* ziemlich häufig in den urkunden des Mainzer stiftes, des vereinigten Mainz und Trier und in Trierer urkunden aus der zeit nach der vereinigung. Es hat hier allerdings der einfluss des hochdeutschen mitgewirkt, der auch aus anderen merkmalen sich für diese kanzlei ergibt. Doch tritt in den bei weitem meisten dieser urkunden *t* immer noch zurück gegen *d*, z. b. L. III, 172 (1318). H. II, 101 (1325). 130 (1329). 132 (1329). 134 (1330). 143 (1331). 157 (1332). 163 (1333). L. III, 343 (1339). G. III, 281 (1342). G. III, 490 (1363); nur *d* hat G. III, 299 (1344); mehr *t* als *d* bietet G. III, 221 (1337), noch mehr nähert sich hierin dem hochdeutschen H. II, 148 (1331). 182 (1335). G. III, 361 (1349). Weit begrenzter ist der gebrauch des *t* in den urkunden, welche aus weiter nach nordwesten liegenden, dem mittelfränkischen näheren orten herstammen. Diese haben *t* in der regel nur in bestimten fällen und stimmen darin mit urkunden des ganzen mittelfränkischen gebietes überein, welche etwa vom ausgang des dreizehnten jahrhunderts an im inlaut einiger in den urkunden häufig widerkehrender wörter bald mehr bald weniger *t* haben, besonders nach *l*, *n*, *r* und als *tt*. Es sind etwa folgende: *zalte*, *genante*, bei diesen zwei fast regelmässig, *hôrte*, *worte*, *antworten*, *genwurtig*, *geburte*, das flectierte *wirt*, *garte*, *sîte*, seltener *halten*. Aus der reichen menge solcher urkunden seien hier angeführt: L. III, 48. 60. 397. 494. 496. 516. 519. 533. 220. G. III, 112. 156. 148. H. I, 21. II, 10. 32. 66. 93. 103. 109. 114. 115. 131. 153. Ganz dasselbe verhältnis herscht in denjenigen urkunden des nordwestlichen Südfrankens, deren sprache von fremden einwirkungen frei ist, wozu auch der almählich, namentlich seit der mitte des vierzehnten jahrhunderts, nachdem man anfängt, die kaiserlichen urkunden deutsch auszustellen, sich geltend machende einfluss der hochdeutschen kanzleisprache zu rechnen ist. Wir haben uns daher vorwiegend an die urkunden aus der ersten hälfte des vierzehnten jahrhunderts zu halten. Doch ist die zahl der hier in betracht kommenden nicht gross, da bei vielen der erzbischof von Mainz oder von Trier (nach 1329) beteiligt ist und in den Mainzer urkunden hochdeutsche färbung sich schon ziemlich früh zeigt, vergl. die namensformen aus dem zwölften jahrhundert bei Heinzel, s. 370. Von wichtigkeit sind hier Sponheim 1290, H. I, 19. Nassau (Stein) 1309, H. II, 11. Sponheim 1318, H. II, 52. 53, beide auch *dit*, wie Sponheim 1321, H. II, 70. — Sponheim 1330, G. III, 167 hat schon zwei andere inlautende *t* mehr (*gelobete*, *widemete*); Sponheim 1361, L. III, 624 hat *diz* — Rhein-

grafenstein bei Kreuznach 1326, H. II, 110. Wetzlar 1303, B. h. u. nr. 433.[1] Nassau 1342, L. III, 379. Sponheim 1335, L. III, 290. 1341, G. III, 275. Hierzu komt noch ein teil jener urkunden von Mainz und von Trier. Von den weistümern von Bacharach (Grimm, Weisth. II, 211 fgg.) haben die beiden, deren zeit nicht näher bekant ist, ausser den angegebenen fällen im ganzen etwa dreimal *t*, sehr zugenommen hat es in dem von 1386 (s. 214) und noch mehr in dem von 1407 (s. 217) und s. 222 fgg., wo auch anlautendes *pf* vorkomt, ebenso weicht das in G. IV, 1 mitgeteilte Bacharacher weistum von jener regel ab, dieses hat aber neben anlautendem *p* auch *ph*. Die einzige hierhergehörige urkunde in den angegebenen urkundensamlungen, in der der gebrauch des *t*, ohne dass sich gerade zeichen von fremdem einfluss nachweisen liessen, nicht ganz mit jener regel übereinstimt, ist eine aus Saarbrücken 1325, H. II, 104, zu gunsten des deutschen ordens in Trier ausgestelt. H. I, 15 Daun 1287 hat zwar auch *gotes, mitte,* aber der aussteller ist ein lehnsmann des grafen Heinrich von Veldenz, dessen siegel auch an die urkunde angehängt wird, und dieser stelt die schon erwähnte urkunde von 1288 aus, die etwa in gleicher menge *t* und *d* enthält und schon deshalb nicht in einem reinen dialekt geschrieben ist, weil sie *daz* statt des *dat* der volkssprache hat. — Im algemeinen lässt sich also feststellen, dass die dentalmedia wenigstens in dem nordwestlichen teile des südfränkischen im wesentlichen auf demselben standpunkt steht wie im mittelfränkischen. Nun aber herscht in den älteren mittelfränkischen urkunden des dreizehnten jahrhunderts in jenen angegebenen fällen noch durchaus die media, folglich wird man berechtigt sein, ein ähnliches verhältnis in der lautverschiebung auch für jenen teil des südfränkischen anzunehmen. Da wir hierfür nicht ganz so alte urkunden, wie im mittelfränkischen aus der mitte des dreizehnten jahrhunderts haben, so müssen wir die litteraturdenkmäler zu hülfe nehmen. Der Leydener Williram aus dem elften jahrhundert, der nach dem vereinzelten vorkommen von *that* (6, 16) nur in der nähe der mittelfränkischen grenze geschrieben sein kann, hat ausschliesslich *d*, im Arnsteiner Marienleich ist *d* ebenfalls regel, die geringen spuren von *t* in *mite* 41, *betrageden* 166, *vaterlant* 234, *geburte* 57 können dagegen kaum in anschlag gebracht werden, *trôst* (öfter) ist auch rein mittelfränkisch, es komt nur in dieser form z. b. in den im nördlichen Mittelfranken gedichteten Marienliedern (Haupts Ztschr. X) vor. Sonst kann eine vereinzelte schreibung von *t* an unrechter stelle in einem solchen längeren denk-

1) Baur, hessische urkunden.

mal nicht befremden, da sie selbst in rein mittelfränkischen urkunden begegnet, z. b. *hovestete* L. I, 252 (Köln 1096), *gûten* L. III, 22 (Köln 1302). Das gleiche gilt vom Friedberger Christ und Antichrist (Denkm. XXXIII), dessen heimat aber schon dem ostfränkischen näher liegt. Die sehr wenigen ausnahmen sind hier nur *getuwalda* B[b] *twuoc* F, 32. *gotes* H[b] 14. *geloubeter* G, 120. *kunten* F, 5 (ausserdem neben dem gewöhnlichen *dd* als *tt* durch consonantenumlaut in *inmittun* G, 80. *hëttin* G, 93. *hâtta* H[a], 162). In den urkunden aus der Wetterau bei Rieger, heil. Elisab. s. 47 ist die regel innegehalten in der von 1277 ausser *trûweten*, ebenso in der von 1294. Im vierzehnten jahrhundert hat hier *t* zugenommen, vgl. B. h. u. nr. 425 (1301), H. II, 72 (1321), H. I, 30 (1300). Wenn also Braune s. 51 aus dem schwanken in der schreibung von *d* und *t* schliesst, dass aus dem alten *d* im südfränkischen die sogenante geflüsterte media geworden sei, so ist diese umwandlung der media für die hier besprochenen gegenden nicht nur wegen des vorwiegens des *d*, sondern ganz besonders auch wegen der im ganzen innegehaltenen regelmässigkeit im gebrauch desselben und der übereinstimmung hierin mit dem mittelfränkischen doch wol nicht zulässig, vor allem aber noch nicht für das zwölfte jahrhundert. Es müste also im Annolied den resten des unverschobenen *t* entsprechend *d* im algemeinen durchgeführt sein. Ein solches zurücktreten der alten media vor der jüngeren tenuis, wie es im texte vorliegt, würde allenfalls zu dem dialekte des südlichsten Südfranken passen, und aus diesem misverhältnis zwischen der verschiebung der alten tenuis und der der media ergibt sich, dass die sprache, in der uns das Annolied überliefert ist, nicht mehr die ursprüngliche ist. — Diesen schluss wird eine untersuchung der labialen betätigen.

Das anlautende alte *p* ist bei Otfrid noch ganz erhalten, im Annolied in der regel auch, doch komt auch *phelinzin* vor. Es findet sich *p* in südfränkischen urkunden in grosser menge, während in einigen auch *ph* geschrieben wird, allerdings nur selten. Dass dieses *ph* dem oberdeutschen *pf* gleichwertig ist, also oberdeutschen einfluss verrät, geht aus dem vereinzelt — wie ja die schreibung *pf* gewöhnlich erst in jüngeren schriften eintritt — daneben vorkommenden *pf* hervor, z. b. Trier 1338, G. III, 238: *pflege* neben *phlege* und *plege*. Früher als in dem übrigen Südfranken scheint es in den dem ostfränkischen näheren teil eingedrungen zu sein, z. b. bei Rieger 47, 1 (1277) *pfrunde*. Was die urkunden der für uns wichtigen gegend Südfrankens betrift, so komt *ph* nur in urkunden von zweifelhafter sprachlicher reinheit vor, ausser in solchen, deren ausstellungsorte mittelfränkischem gebiet angehören, die aber selbst nicht oder nur teilweise mittelfrän-

kisch sind, z. b. H. I, 16. II, 96. 158. 199, meist in urkunden, die in der kanzleisprache von Mainz und Trier (nach 1329) abgefasst sind, z. b. H. II, 132. 148. 157. 163. 182. G. III, 490. In allen diesen urkunden ist auch die oben besprochene regelmässige beschränkung des *t* nicht eingehalten, und dieses zusammentreffen bestätigt diesen umstand als eine einwirkung des hochdeutschen. Dass dieses bereits in Mainz sich so geltend macht, ist begreiflich: schon in der volkssprache dieses grossen verkehrsmittelpunktes musten sich gewisse dialektische eigenheiten abschwächen, noch vielmehr in der kanzleisprache bei der ausgedehnten wirksamkeit der Mainzer kanzlei über das ganze reich, namentlich auch über hochdeutsche gegenden, welche die Mainzer diöcese einschloss.

Auslautendes unverschobenes *p* komt im Annolied zweimal vor in *up* neben *uf*. Im mittelfränkischen ist *up* nicht durchgängig erhalten, es reicht südlich etwa bis an die Kölner diöcesangrenze oder wenig darüber hinaus. Je weiter nach süden desto mehr greift *uf* um sich, bis in dem südlichsten teile Mittelfrankens *uf* ausschliesslich herscht. Beide formen begegnen in Sinzig: H. II, 114 *uf*, 115 *up*; *up* und *uf* in Kruft bei Laach H. II, 153; in Hochstaden (s. Bonn) L. III, 622; rechts vom Rhein in Rennenberg bei Linz, H. I, 8 *up*, H. II, 23 *uf*; in Hammerstein, H. II, 207 *up*, 131 *uf*. Am weitesten nach süden tritt *up* neben *uf* auf in Münstermayfeld, H. II, 103 *up*, H. II, 123 *uf*. Kuttenheim und Bell (bei Mayen) G. III, 150 *up*, in derselben gegend Burenzheim H. II, 66 *uf*. Die Mosel bildet ungefähr die grenze, südlich davon komt in den urkunden dieses vier bis sieben meilen breiten mittelfränkischen striches nur *uf* vor: Trier G. III, 112. 156. Burg (sw. von Zell) H. II, 76. Treis G. III, 315. H. II, 140. Coblenz G. III, 148. Rechts vom Rhein haben nur *uf*: Rommersdorf (kreis Neuwied) H. I, 21. Sayn H. II, 10. L. III, 308.[1] Hiermit stimt auch die heutige volksmundart überein. Nach Wahlenberg (die niederrheinische mundart und ihre lautverschiebungsstufe. Köln 1871, progr. des Kath. gymnas. an der Apostelkirche) wird *of* gesprochen in Andernach, daneben als adverb zuweilen auch *op*, ferner *of* allein in Coblenz und im Westerwald, in Trier *of* und *op*, nach Firmenich (I, 534—536. III, 531 fgg.) nur *of*, jedoch wenig weiter westlich in Grevenmachern (I, 536—537) nur *ob*; für *of* vgl. auch Dierdorf (I, 520—521) Neuwied, Melsbach (I, 522), Vallendar III, 524. Nun

1) Das testament der etwa vierzig jahre lang mit Köln im verkehr stehenden gräfin Mechtild von Sayn 1283 und 1284, H. I, 9. 12. 13, in welchem *up* steht, ist in Kölnischer mundart, in anwesenheit Kölnischer geistlicher geschrieben.

aber komt in ein paar urkunden südlich von diesem noch ganz mittelfränkischem gebiet, welchem nur *uf* zukomt, ganz vereinzelt auch *up* vor, nämlich in drei urkunden aus dem grenzgebiet des mittelfränkischen und südfränkischen: Oberwesel (1301) H. II, 1 ein *up* neben vielen *uf*, ebenso Bacharach, Weisth. II, 219—222 2 *up* und Nassau (1309) H. II, 11 2 *up*. — Dass man in dieser gegend zuweilen noch *up* gesprochen habe, ist nicht denkbar, es kann also nur eine eigentümlichkeit des schreibers sein. Wir müssen, bevor wir hierauf eingehen, das inlautende *v* und das ihm entsprechende auslautende *f* betrachten. Im Annolied ist die zahl der inlautenden *b* grösser als die der *v*, umgekehrt verhält sich im auslaut *f* zu *b* und *p*. Für das grenzgebiet der beiden mundarten ist aber die übereinstimmung mit dem mittelfränkischen bezeugt durch den Leydener Williram und den Arnsteiner Marienleich, welche nur *v* und *f* haben, ebenso durch zwei ältere urkunden aus Sponheim 1318, H. II, 52. 53 (*gegieven, schreif*), auch noch Nassau 1374, L. III, 756 hat *f*, aber neben *v* schon mehrere *b*. Diese inlautende labiale kann entweder labio-dentale spirans sein und somit auf niederdeutschem standpunkt stehen wie auch im mittelfränkischen, die überwiegende bezeichnung dafür ist dann *v*, oder sie kann labio-labiale spirans sein, also unserm heutigen *w* entsprechend, welches aber mit dem älteren, mehr vocalischen, nach dem *u* sich stark hinneigenden *w* nicht ganz zusammentrift und daher in jener zeit passender durch *ƀ* als durch *w* widergegeben wird. Im auslaut geht die labio-dentale spirans über in *f*, die labio-labiale in den explosivlaut.[1] Könte also der fall eintreten, dass für die inlautenden labialen die bezeichnung *b* und *v* verwechselt würde, so muss aus dem auslaut die bedeutung des inlautes erschlossen werden. Nun sahen wir aber, dass im nordwestlichen Südfranken niederdeutsches *f* im auslaut gesprochen wurde, also steht im inlaut die labio-dentale, und so würde dieses gebiet auch hinsichtlich dieser labialen mit dem mittelfränkischen übereinstimmen, eine erscheinung, die ebenfalls schon bei dem alten *d* hervortrat. Nachahmung hochdeutschen oder dem südlichen Südfranken zukommenden schreibgebrauches also ist es, wenn im mittelfränkischen gegen 1300 inlautendes *b* erscheint, dem jedoch im auslaut nicht *p* entspricht, auch auslautendes *b* gehört zu den seltenheiten und auslautendes *f* ist regel, wofür man bei Heinzel unter den typen IV. V. VI eine genügende zahl beispiele findet. Auslautendes *b* und *p* komt meist nur in sprachlich nicht völlig reinen urkunden vor, z. b. H. II, 150 Coblenz mit Isenburg, G. III, 631 Hammerstein. Beide

1) Vgl. hierüber Braune s. 25. Paul, zur lautverschiebung, ebend. s. 163 fg.

urkunden solten der heimat ihrer aussteller nach rein mittelfränkisch sein, also nur *dat* haben, doch komt in der ersteren neben *dat* ein *daz* vor, in der lezteren steht nur *daz*. — Der dem niederdeutschen entsprechende stand des inlautenden *v* und des auslautenden *f*, welcher sowol im mittelfränkischen als auch in dem ihm angrenzenden teile des südfränkischen erscheint, wird nun ausser jener eben besprochenen einwirkung des hochdeutschen schreibgebrauches oder des dem südlichen Südfranken eigentümlichen noch durch einen zweiten umstand beeinträchtigt. Im ostfränkischen, in dem diesem benachbarten teile des südfränkischen und in dem südlichen teile des südfränkischen wird für altes, auch hochdeutsches, *v* und *f* zuweilen *b* und *p* geschrieben, z. b. *grebe*, *hobe*, *hop*, ein gebrauch, der vielleicht von Hessen ausgegangen ist, wo man noch heute *bricp*, *hop* spricht (Paul, s. 166). Dieses dringt almählich auch in das nördlichere südfränkische und in das mittelfränkische ein, wenn es auch seltener angewendet wird. Bei einer solchen doppelten einwirkung konte hier, wo im auslaut niederdeutsches *f* gesprochen, *p* aber mitunter auch dafür geschrieben wurde, es nicht ausbleiben, dass zuweilen selbst ein *f*, welchem in den mehr niederdeutschen mundarten ein *p* entspricht, mit *p* bezeichnet wurde, und so konten formen wie jenes *up* in dem grenzgebiete entstehen, in welchem durch derartige einwirkungen am leichtesten verwirrungen möglich waren. — Solche einflüsse sind erklärlich in einer zeit, wo die deutsche sprache für den geschäftsverkehr in ausgedehntem masse verwant wurde; im elften und zwölften jahrhundert sind diese einwirkungen und dieser gebrauch jedenfals noch nicht vorhanden, das beweist auch der Leydener Williram und der Arnsteiner Marienleich mit ihrem ausnahmslosen *v*, *f*. Also müsten auch im Annoliede diese laute constant angewendet sein, und das inlautende *b* und das auslautende *b*, *p* hat der schreiber hineingebracht. Wäre nun die sprache des Annoliedes ursprünglich der reine ältere, von südlicheren einwirkungen noch freie dialekt des grenzgebietes gewesen, so hätte auch nur *uf* stehen müssen. Sind aber die bedingungen, unter denen die für diese gegend fehlerhafte schreibung *up* eintreten konte, für jene zeit nicht nachweisbar, so bleibt nichts anderes übrig, als das *up* für eine rein mittelfränkische form zu erklären.

Am meisten fält die verschiebung des anlautenden *b* auf in *perhtir*, *Peiere*, *pigihti*, was schon nicht einmal mehr südfränkisch sein kann,[1] sondern vielleicht als oberfränkisch anzusehen ist.

1) Dass die bei G. III, 253. 217 mitgeteilten urkunden, in welchen *verpleiben*, *gepurte* erscheint, nicht hierher gezogen werden können, zeigen deutlich formen wie *teutschen*, *eheleuthe*, *wurdt*, *pfondt*, *zweitausend*, *zeiten*. Vielleicht sind

Die verhältnisse der lautverschiebung beweisen also aufs deutlichste, dass wir das lied nicht in seiner ursprünglichen mundart vor uns haben, sondern dass diese durch einen abschreiber einem weiter vorgerückten stande der lautverschiebung angepasst wurde. Dass diese andere mundart nicht mehr südfränkisch war, ergibt das zu *p* verschobene *b*, auch die so häufige vertauschung des alten *d* mit *t* passt dafür; diese muste durch den dialekt des schreibers gefordert sein, für einen Südfranken, dessen sprache mehr zum *d* neigt, wäre gar kein grund zu einer solchen änderung eines einmal vorhandenen *d* gewesen. War also die umwandlung eine verhältnismässig tief eindringende, so ist man schon von vornherein zu der annahme berechtigt, dass einige besonders charakteristische eigentümlichkeiten des dialektes ursprünglich zahlreicher vertreten waren, als sie es in der jetzigen gestalt des liedes sind, und namentlich wäre es merkwürdig, wenn gerade die am meisten hervorstechende, die einem schreiber, dessen mundart dem hochdeutschen nah stand oder vielleicht schon eine hochdeutsche war, besonders anstössig sein muste, das unverschobene *t* in den wenigen fällen, in denen es vorkomt, verschont geblieben sein solte. Dies lässt sich nur begreifen, wenn man annimt, dass es ursprünglich in solcher menge vorhanden war, dass es zuweilen dem ändernden schreiber entgieng, der auch anfangs mehr darauf geachtet zu haben scheint, da es in der ersten hälfte des gedichtes ziemlich selten ist. Vielleicht stand es ausnahmslos im liede. Freilich reimt 236 *was : daz*, denselben reim haben aber auch die entsprechenden verse der Kaiserchronik 18, 27, er gehörte also schon der vorlage an, und ein daraus geänderter reim *was : dat* war, nach den andern unreinen reimen zu urteilen, für den dichter des Annoliedes durchaus nicht unerlaubt. Zu einem alleinigen gebrauche des *dat* passt dann auch das *up*, welches sich als echt mittelfränkisch auswies, und wir würden damit in die nähe der diöcesangrenze von Köln gewiesen. — Bei der grossen ungenauigkeit der reime lässt sich dieses für die feststellung der ursprünglichen formen sonst so wichtige mittel hier nicht in anwendung bringen. Wenn allerdings *heidinscapht : craft* 74 reimt, so wird dadurch die form *scapht* wahrscheinlicher gemacht als das sonst im mittelfränkischen und südfränkischen gewöhnliche *scaf*. Doch ist *scapht* im mittelfränkischen gestattet: in dem rein mittelfränkischen, seinem dialekte

es jüngere, jedenfalls nicht südfränkische abschriften, wie solche bei G. zuweilen abgedruckt zu sein scheinen, vgl. z. b. dieselbe urkunde aus Wildenberg und Sieg bei G. III, 30 und H. II, 8, welche bei H. in dem rein mittelfränkischen dialekt der Sieggegend, bei G. in einem dem hochdeutschen sehr nahe stehenden dialekt geschrieben ist.

nach mit den Kölnischen urkunden von 1300 im ganzen übereinstimmenden Adolf von Nassau (Haupt III, 7—25) komt *ritterschefte* 21. 379. 549 vor, H. II, 76 (Burg bei Zell 1322) *werschaft.*

Es bliebe nun übrig, den vocalismus zu prüfen. Hier fällt besonders das dem *e* und *ê* so oft nachgeschlagene *i* und die pronominalform *un* auf. In den mittelfränkischen urkunden finden sich vielfach die schreibungen *ai, oi, ui,* dagegen komt *ei* und namentlich *êi* spärlicher vor, lezteres steht besonders in den formen *geit, steit, deit.* In grosser zahl aber begegnet *ei* und *êi* in den urkunden des nördlicheren Mittelfrankens und zwar am meisten in den Kölnischen, z. b. L. II, 532 *eirsamen, heirscheffe, steint, vunfzein, reicht.* L. II, 744 *eirsten, keirde.* L. III, 47 *heire, heirschaf, eirst, deime, seis.* L. III, 48 *heirre, underdeinger, steide, zein, Rupreicht, reichte, andeirs, wein;* ebenso L. III, 179. 180. 278. 280. 301. 397 (Jülich). 405. 420. 422. 480. 494. 496. 504 (Achen). 516. 519 (Schönau bei Achen) u. a. Was die form *un* betrift, die aber nur als pronomen, nie als präposition so vorkomt, so habe ich diese noch gefunden in Köln H. I, 5 (1261). 9, (1272).[1] L. III, 494 (1351). 496 (1351). 516 (1352), Schönau L. III, 519 (1353), Achen L. III, 504 (1351), Wildenburg (a. d. Sieg), L. II, 572 (1267), Rennenberg bei Linz H. II, 23 (1312), Sayn H. I, 12 (1283), 13 (1284), beide in Kölnischer mundart (s. s. 332). Die Marienlieder haben ebenfalls *un.*

Also auch diese übereinstimmung bestätigt den schluss, dass das lied in dem nördlichsten teile von Mittelfranken entstanden ist.

Hierauf weist endlich auch der ganze inhalt des liedes hin, und zwar spricht der dichter an mehreren stellen noch ganz besonders über Köln mit worten, wie man sie nur von einem manne, der in Köln oder in der umgegend Kölns lebte, erwarten kann. Lediglich aus interesse für Köln hat der dichter den langen abschnitt von 117—516 eingeschoben, um den leser über den ursprung und das alter Kölns, das in jenem stücke mit den berühmtesten ältesten städten zusammengestelt wird, in kentnis zu setzen, er redet von Köln als der *scônistir burge, dî in diutischemi lande ie wurde* (107. 108), Annos tugend ist um so glänzender dadurch, *daz her einir sô hêrin stedi plêgi. Koln ist der hêristin burge ein* (114. 115). Von den sieben heiligen erzbischöfen Kölns sagt er 570. 571: *die schînint uns von himile, als iz sibin sterrin nahtis dûnt.* Die bischöfe, die Anno im traume sieht, werden in der quelle des dichters einfach angegeben als Heribertus

1) Verschreibung des grafen von Isenburg an die gräfin Mechtild von Sayn. Die mundart ist kölnisch, vgl. den schluss: *Wir Engelbrecht, erdischebischof van Colne urkunden* usw.



Coloniensis archiepiscopus, Bardo Moguntinus archiepiscopus, Boppo et Everhardus Treverenses archiepiscopi, Arnulfus Wormaciensis episcopus. Die Trierer erzbischöfe werden gar nicht genant, wider ein zeichen, dass der dichter nicht in dem südlichen Mittelfranken, der Trierer diöcese, lebte, und die stelle wird folgendermassen zusammengefasst:

719. *dů sâzin dâr bischove manige,*
si schinin alsô die sterrin cisamine.
dir bischof Bardo was ir ein.
senti Heribret gleiz dâr als ein goltstein:
andere heirin genůg.

Welchen grund solte hier wol ein anderer als jemand, der zu Köln in der allernächsten beziehung stand, gehabt haben gerade den erzbischof von Köln, auch vor dem ebenfalls heiligen Bardo, so besonders auszuzeichnen?

Das zusammentreffen dieser verschiedenen umstände führt also zu dem ergebnis, dass das gedicht in Köln oder jedenfalls in der umgegend von Köln entstanden ist, vielleicht im kloster Siegburg, aus welchem ja auch die Vita, die der dichter bald nach ihrer abfassung benuzt hat, hervorgegangen ist. Beide schriften verfolgen den gleichen zweck: Anno als einen heiligen zu verherlichen, seine heiligkeit durch die wunder an seinem grabe zu beweisen; es ist wol möglich, dass die Vita besonders für die geistlichen und unmittelbar darauf das Annolied für die laien geschrieben wurde, daher vielleicht auch die hereinziehung des langen historischen abschnittes, durch welchen das ganze ein algemeineres interesse und dadurch zugleich eine weitere verbreitung gewinnen solte.

Die abschrift, in der uns das Annolied vorliegt, gehört vielleicht in oberfränkisch-thüringisches gebiet. Denn es ist auffällig, dass bei der umwandlung, die sonst alles ergriffen und verhältnismässig wenige ursprüngliche formen stehen gelassen hat, gerade das pronomen *un* fast regelmässig erhalten ist. Diese form ist bei Weinhold, mhd. gr. § 458 und § 461 ausser für das nördliche Mittelfranken (Ripuarien) noch für Thüringen, respective Oberfranken angegeben, und in diese gegend würden auch die änderungen der consonanten ganz gut hinpassen.

HALLE. EMIL KETTNER.

DAS LIED VON HAMDE.

1. [Frühe huben sich
Finstre taten
Beim weinen der Alfen,
Dem wonnelosen;
Alle schmerzen,
Die menschen beschweren,
Weckt der morgen
Mit schärferem weh.]

2. Nicht war es jezt,
Noch in jüngsten tagen, —
In grauer vorzeit,
Die längst vergangen,
Da reizte Gudrun
Mit grimmen worten
Die jungen söhne,
Svanhild zu rächen.

3. „. . . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Unwert seid ihr
Eurer fürstlichen ahnherrn,
Ihr lezten stammhalter
Meines geschlechts!

4. Vereinsamt bin ich,
Wie die esp unter fichten,
Der freunde beraubt,
Wie die föhre der zweige,
Der wonne baar,
Wie die weide der blätter,
Komt die wipfelverderberin
Am warmen tag.

5. Euere schwester
War Svanhild geheissen,
Die Jörmunrek stiess
Unter stampfende rosse,
Weisse und schwarze,
Auf weitem heerweg,
Graue, schnellfüssige
Gotenrosse.

[5[b]. Nicht werdet ihr Gunnars
Gleiche erfunden,
Noch seid ihr beherzt,
Wie ehmals Högne;
Ihr strebtet schon lang,
Die schwester zu rächen,
Hättet ihr muth,
Wie die brüder mein.“]

6. Da sprach Hamde,
War hohen mutes:
„Nicht lobtest du, Gudrun!
Die grosstat Högnes,

1) Seit durch die kritische im jahre 1867 erschienene ausgabe von Sophus Bugge den eddischen studien eine sichere grundlage geschaffen ist, hat interesse und forschung sich der Edda in erhöhtem masse und mit fruchtbarem erfolge zugewendet. Darum wird es der rechtfertigung nicht bedürfen, wenn diese zeitschrift, nach mitteilung der treflichen kritischen bearbeitung und erörterung der Hamđismál von Bugges meisterhand (bd. VII s. 377—406), eine ausnahme von ihrer durch ihren zweck bedingten regel macht, und nun auch aus einer neuen unter benutzung und verwertung aller neueren arbeiten verfassten übersetzung der Edda, von einer durch ihre übertragung schwedischer, dänischer, schottischer, norwegischer, isländischer und færœischer volkslieder bereits bewährten übersetzerin, eine deutsche übersetzung der Hamđismál folgen lässt. Red.

Als sie den Sigurd
Erweckten vom schlummer,
Du sassest auf dem lager,
Es lachten die mörder.

7. Rot war deines bettes
Blauweisses linnen
Vom todesborn,
Von des gatten blut;
Sigurd verschied,
Du sassest beim toten
Wonneberaubt, —
Das waltet' dir Gunnar.

8. Atle zu schädigen,
Schlugst du Eitil,
Mordetest Erp,
Dir zu grösserem elend;
So solt' ein tapfrer,
Den feind zu vertilgen,
Brauchen das schwert,
Dass sich selbst er nicht schlage.

[8ᵇ. Wol möchten wir alle,
Wenn innig verbunden,
Die junge schwester
An Jörmunrek rächen.
Die heerwaffen bringt uns
Der Hunengebieter!
Zum schwertthing hast du uns
Schrecklich gereizt."

8ᶜ. Lachend schritt
Die stolze zur kammer,
Wählte der herscher
Helmschmuck im schrein,
Brachte den söhnen
Die brünnen, die langen;
Da huben auf rosses
Bug sich die helden.

8ᵈ. Da sprach Hamde,
War hohen mutes:
„So kehren wir heim
Zu der mutter halle,
Dass du uns allen
Das erbmahl rüstest,
Svanhild zugleich
Mit den söhnen dein."]

9. Da sprach Sörle,
War weisen sinnes:
„Nicht stell ich der mutter
Im streit mich entgegen,
Ein freundliches wort
Mag wol frommen euch beiden:
Was wünschst du, Gudrun!
Das zum weh dir noch fehle?

10. Beweine die brüder
Und blühenden söhne,
Die eignen sprossen,
Zur schlachtbank geführt!
Uns beid' auch, Gudrun!
Wirst du bitter beweinen,
Die, zum tod ersehn,
Wir hier sitzen zu rosse,
Und ausziehn, zu fallen
Im fernen land."

11. Da sprach die ruhmfrohe,
Sah die gerüsteten,
Die zartfingrige sagte,
Zum weisen sohn:
„Euch zwei sollen zehen mal
Hundert nicht zwingen,
Bräch't ihr das schweigen nicht
Dort im streit."

12. Vom hofe gingen sie
Knirschend vor grimme,
[Sörle und Hamde,
Die söhne Gudruns;]
Sie sahn auf der strasse
Den listigen stiefsohn:

„Wie möchte Braunkopf
Uns beistand leihn?“

13. Sprach er, der fremder
Mutter entsprossen,
Er hülfe den freunden,
Wie ein fuss dem andern.
„Wie mag ein fuss
Wol dem andern frommen,
Die hand, die lebend'ge,
Der andern hand?“

14. Da sagte Erp
Die eiligen worte,
Der held, der sich schaukelt'
Auf hengstes bug:
„Schlimm ists, den weg
Den furchtsamen weisen;
Ein stiefkind, sagt man,
Ist steifrer art.“

15. Aus der scheide sie zogen,
Zum schaden beflissen,
Ihr funkelndes schwert
Zur freude der Hel;
Sie kürzten sich selbst
Ihre kraft um ein dritteil,
Liessen den knaben
Scheiden vom licht.

16. Nun schlüpften die kämpfer
In königsgewande,
Den mantel gürtend,
Und griffen den speer;
Über feuchtkalte felsen
Fuhren die knaben
Auf hunischen rossen,
Zu rächen den mord.

[16ᵇ. Sahn triften der Goten,
Des tieflandes warten,
— Bikkes kämpfer, die standen
Auf zinnen der burg, —
Des südvolkes saal,
Mit sitzen umgeben,
Und schilden, schimmernd
An schilde gereiht.]

17. Sie sahen die wege,
Die unheilsstege,
Und windkalte wolfsbäume,
Westlich vom ort,
Den sohn der schwester
Durchstochen am holze,
Und wimmelnde nattern, —
Da war grausig zu weilen.

18. Getos war im saal,
Trunken die männer,
Sie hörten nimmer
Der hengste gestampf,
Eh der hüter mit macht
Liess den hornruf erschallen,
[Als schon in den hof
Einritten die helden].

19. Da brachten die Jarle
Jörmunrek kunde,
Dass männer unter helmen
Vor der halle zu schaun:
„Nun waltet des rates!
Recken sind kommen,
Ihr habt mächtigen männern
Zertreten die maid.“

20. Da hohnlachte Jörmunrek,
Hub sich im sitze,
Strich sich den bart,
Lag im streit mit dem wein,
Schüttelt' das haar,
Sah den schild an, den weissen,
Dreht' in händen
Den hellgoldnen becher.

21. „Da dünkt' ich mich selig,
Könnt ich sie schauen,

Hamde und Sörle,
In meinem haus:
Da bänd ich die knaben
Mit bogensträngen,
Am galgen festigt' ich
Giukes söhne."

22. Gebraus ward im saal,
Die bierkrüge brachen,
Und schwammen im blute
Schwertwunder Goten;
[Die zwei mochten zehen mal
Hundert nicht zwingen,]
Binden noch schlagen
In hoher burg.

Hamde.

23. „Du, Jörmunrek! heischtest,
In deiner halle
Uns sprossen einer
Mutter zu schauen;
Du siehst deine füsse,
Du siehst deine hände,
Jörmunrek, brennen
In blitzender glut."

24. Da brüllte der könig,
Der zauberkundige,
Kühn in der brünne,
Gleich brüllendem bären:
„Steinigt die Männer!
Da speere nicht beissen,
Schwerter noch schneiden,
Jonakers söhne."

Sörle.

25. „Weh schufst du uns, bruder!
Die zunge nicht wahrend,
Schon oft hat die zunge
Unheils gewaltet;
Kraft hast du, Hamde!
Hättest du klugheit!
Viel mangelt dem führer,
Dem vorsicht gebricht."

Hamde.

26. „Ab wäre das haupt nun,
Wenn Erp noch lebte,
Unser bruder, den wild
Auf dem wege wir schlugen,
Der kühne held,
Der kampfheilige blutsfreund,
Den ruchlos zu morden
Mich Disen gereizt.

27. Nicht mögen wir wandeln
Nach wolfes art,
Uns selbst zerstücken im streit,
Wie der Nornen graue
Gierige hunde,
Die in wilder wüste sich mehren.

28. Wir stritten kühnlich,
Und stehn über leichen
Bezwungener Goten,
Wie adler auf zweigen;
Ruhm war uns bestimt,
Ob morgen wir sterben:
Den abend schaut niemand,
Dem Nornen riefen."

29. Da sank Sörle
An saales giebel,
An hauses rücken
Hamde fiel.

BERLIN. ROSA WARRENS.

LITTERATUR.

Johann Heinrich Voss von **Wilhelm Herbst.** Zweiter band, zweite abteilung. Leipzig, B. G. Teubner, 1876. VI, 357 s. gr. 8. m. n. 8,00.

Der schlussteil der Vossbiographie, über deren erste bände in dieser zeitschrift IV, s. 120 fgg. und VI, s. 350 fgg. berichtet worden ist, liegt schon länger als ein jahr vor. Der freude über die trotz aller hemnisse glücklich durchgeführte vollendung der ausgezeichneten arbeit an eben dieser stelle worte zu geben und damit auch unsere anzeige zum abschluss zu bringen, hat leider nicht rechtzeitig gelingen wollen, und ohne die freundlichen mahnungen aus dem redactionsbureau würden wir kaum den mut gehabt haben, auch jezt noch das nachholen des versäumten zu versuchen. Das freilich kann nach der langen verzögerung des referates nicht mehr die aufgabe sein, aus dem reichen inhalt des buches, das Voss leben in Jena und Heidelberg behandelt, genauere auszüge zu geben, denn welchem leser der zeitschrift wäre noch unbekantschaft mit dem buche selbst zuzutrauen? Auch das erscheint mir überflüssig, dem bewährten künstler biographischer darstellung zu den vielen anerkennenden urteilen aus dem munde berufener kritiker noch einmal zu bezeugen, wie harmonisch er die ausarbeitung des lebensbildes im einzelnen gestaltet hat nach der programmartigen skizze, die den ersten band einleitet, und mit welcher sorgfalt auch gerade in dem lezten teile das massenhafte material ausgenuzt ist, das gedruckt und ungedruckt sich darbot, ohne dass der schnell gefesselte leser anders als durch die nachweisungen der quellen und belege am schlusse an die mühen der sichtenden hand gemahnt wird. Es sei nur gestattet, ein paar zerstreute bemerkungen beizubringen, die, das gesamtbild nicht berührend, im detail diesen oder jenen punkt berichtigen oder ergänzen.

Dass an dem gesamtbild zu ändern sei, weil „hier oder da eine schön gelegte falte der gewandung dasselbe etwas anmutiger gemacht, als das original war,“ davon hat mich Gerlands liebevoll eingehende recension in den jahrbüchern für classische philologie 1877 s. 209 fgg. nicht überzeugt. Herbsts masshaltendes urteil über die bekanten schwächen in Voss charakter, wie sie besonders in dem frostigen verhältnis zu den Weimarschen dichterheroen und in der plumpen polemik der streitschriften seines alters zu tage treten, ist wol gerechter, als das von dem kritiker substituierte. Denn darin geschieht Voss entschieden zu viel, wenn ihm undankbarkeit und heuchelei, sei es auch nur unbewuste, vorgeworfen werden, und bosheit komt nur in bescheidener dosis auf seine rechnung, wo er sich einmal in der hitze des kampfes ganz vergisst. Die hässlichere zeichnung bei Gerland beruht einerseits auf der falschen prämisse, Goethe und Schiller hätten in Voss wirklich einen geistesverwanten zu erblicken geglaubt. Davon zeigt ihr briefwechsel, davon zeigt Goethes recension der Vossischen gedichte keine spur. Und woher hätte ihnen auch dieser seltsame irtum kommen sollen? War doch für Voss die quelle poetischer produktion gerade versiegt, als Schiller mit der schöpfung seiner meisterwerke begann und bei dem älteren genossen einen neuen dichterfrühling weckte. Von seiten der gewaltigen, die kurz vorher den deutschen parnass von allen kinderschemeln und grossvaterstühlen einer absterbenden generation gesäubert und auf der höchsten spitze ihren doppelthron aufgerichtet hatten, konte der übersetzer Homers, der kundige metriker, der idyllensänger volle anerkennung finden, aber für einen intimeren verkehr, der aus gemeinsamen kunstinteressen immer neue anregung hätte schöpfen können, fehlte jegliche voraussetzung. Die vergeblichen versuche, Voss an Jena zu fesseln, sind doch nicht aus der liebe zu Voss, sondern

aus der liebe zu Jena zu erklären, dem zum ersatz für so manchen abtrünnig gewordenen lehrer der damals nicht ohne grund gepriesene name Voss des gelehrten neuen glanz verleihen solte. Und konte Voss selbst für diese sachlage blind bleiben? Je überlegener er sich den Weimaranern an kentnis und übung in den antiken formen fühlte, und je fremdartiger ihn der inhalt der Goethischen und Schillerschen dichtung anmutete, desto unfähiger war er, als gleichberechtigter sich neben sie zu stellen, oder gar vor ihrer grösse sich zu beugen. Unbillig ist es, wenn man bei Voss die vorliebe für die poeten der alten schule aus neid, aus eifersucht, aus ruhmbegier und lobhunger ableiten will; ihm, dem funfziger, fehlte das sonnenhafte auge, um die neue dichterdoppelsonne in ihrem glanze zu schauen, da war es nur zu natürlich, dass er sich zu den dem eigenen poetischen sternchen homogeneren gestirnen der Gleim, Jacobi und Pfeffel zurückwante. Die luft des musenhofes von Weimar und Jena war eben zu ätherartig, als dass die derbere lunge des erst in gereifterem alter zugezogenen fremdlings dort frei hätte athmen können. Übrigens mag auch nicht vergessen werden, dass für den ehrbaren familiensinn des Vossischen ehepaares Goethes hauswesen ein beständiger stein des anstosses geblieben sein muss, und dass bei der unmöglichkeit eines hausverkehrs, wie Voss ihn mit den herzensfreunden der nordischen heimat gewohnt war, das verhältnis zu Goethe etwas steifes und ungemütliches behalten muste, während auf der andern seite Schillers persönliche liebenswürdigkeit und seiner Lotte freundschaft mit Ernestinen nicht im stande waren, die gewaltige kluft zu überbrücken, die das denken und streben der beiden männer trente.

Was die Vossische polemik angeht, so treibt schon die bekante tatsache, dass Voss in Lessing sein vorbild und muster gesucht hat, zur vergleichung der beiden streiter. Auch hier hat Herbst gerechter geurteilt als sein recensent; es kann nicht zugegeben werden, „Lessing bekämpfe nur die personen in den sachen, Voss nur die sachen in den personen, Lessing halte den kampf nach sachlicher beendigung für fertig, Voss bleibe für alle zeiten ein erboster, persönlicher gegner.“ Ungesittet ist Voss kampfesweise, aber nicht unmoralisch, und diese ungesittetheit ist leider nicht, wie bei Lessing, vorgehaltene maske, sondern angeborne natur, die, in der enge der bäuerlichen umgebung seiner kindheit nicht veredelt, bei dem aus eigener kraft emporstrebenden sein leben lang immer wider durchbricht, wie wir ähnliches auch in unserer zeit wider an der bis ans ende halsstarrigen streitsucht eines berühmten akademischen lehrers erlebt haben. Seine hauptschwäche ist diese: im streite identificiert er völlig sich mit seiner sache, weil er die heilbringende wahrheit auf wissenschaftlichem und religiösem gebiete schon so sicher zu besitzen wähnt, dass er in dem gegner nicht einmal mehr den irrenden, sondern nur den böslich sich verstockenden oder arglistig sich verschwörenden sehen kann. Als er seine aufklärung, für die er von jugend auf gearbeitet, aller orten und in allen stücken unterliegen sah, ohne im stande zu sein, sich irgendwie innerlich für überwunden zu achten, da vertrat er die sache, die ihm herzenssache war, als ein erbitterter und starrköpfiger gegner der andersdenkenden. Sittlicher ernst ist ihm dabei ebensowenig abzusprechen, als richtiger scharfblick im raschen erkennen der vom neubelebten jesuitismus drohenden gefahren; so verwässert auch sein Lutherthum, so bescheiden sein persönliches religiöses bedürfnis ist, es sind doch in der tat seine heiligsten lebensinteressen, für die er einsteht. Der alternde Voss hat zur aufklärung eine ähnliche stellung wie Goeze zur orthodoxie; wie dieser steht er auf fast einsamem posten, sieht feinde ringsum und säumt nicht, nach allen seiten seine schläge auszuteilen, aber der kampf ist hoffnungslos, denn er gilt einer verlornen position. Der Vossische

vulgärrationalismus war ebenso gut, ja noch mehr, eine unhaltbare schanze geworden, als die Goezische orthodoxie, aber die lezten verteidiger sahen es nicht und hofften alles heil von ihrem treuen ausharren auf dem schon durchlöcherten walle, Goeze in der fröhlichen hoffnung auf den endlichen sieg seiner gottessache, Voss in der stolzen erinnerung an die früheren niederlagen der feinde, durch welche ihre völlige überwindung gewährleistet schien. Darin liegt denn auch der grund, warum die streitschriften von Voss heutzutage nur noch historische bedeutung haben. Die sache, die er verficht, ist selber abgetan, und von seiner schwertführung können und mögen wir, selbst für die kämpfe mit denselben gegnern, nichts lernen. Nach beiden seiten hin hat Lessing den vorsprung; er ist nicht nur der fechtmeister, dem wir die kunstgerechten hiebe abzusehen wünschen, sondern es stehen auch die positiven resultate seiner streitigkeiten, so vielfach die wissenschaft sie überholt hat, noch in der innigsten beziehung zu unsern anschauungen.

Mit der beiläufigen bemerkung, dass Gerland irt, wenn er durch den lezten brief Heynes (H. I s. 329), der sich auf Lichtenbergs aufsatz über die pronunciation der schöpse im alten Griechenland bezieht (vgl. H. II. 2 s. 52), die fable convenue stützen will, Paul Ehrenpreis, der verfasser der Dornenstücke, sei Lichtenberg, mache ich den übergang zu der spärlichen nachlese aus meinen zettelkasten.

Zunächst folge zur ergänzung der den frühern bänden angehängten nachweisungen über den ersten druckort Vossischer gedichte eine übersicht der nach 1802 einzeln veröffentlichten mit verweisung auf die samlungen von 1825 und 1835:

Taschenbuch für damen.

1806	s. 66	Hauslehren von Hesiodus.		
	168	Die genesung, Tib. El. I. 3.		
1807	s. 199	Die trennung, Tib. El. I. 5.		
	202	Das saatfest, Ov. Fast. I. 663.		
	204	Die schule des Eros. Nach Bion.		

Jenaische allgemeine litteraturzeitung vom jahre 1808.

Nr. 131 v. 4. Junius s. 440. Klingsonate	IV. 170	278

Iris. Ein taschenbuch für 1810. Herausgeg. von J. G. Jacobi.

S. 200. Der Sulpicia geburtstag. Nach Tibull.

Morgenblatt für gebildete stände.

1. jahrgg. 1807.	Nr. 96 u. 97.	Die wasserfahrt. Bruchstück aus der neuesten ausg. der Luise (I v. 681—812)	I. 42—51	13—15
	Nr. 301.	Die zauberin. Theokrits 2. idylle.		
2. jahrgg. 1808.	Nr. 12.	Busslied eines romantikers	IV. 167	—
	Nr. 17.	Zur menschenkentnis	IV. 196	283
		Der dienstfertige	—	—
	Nr. 58.	An Goethe	IV. 170	278
	Nr. 75.	Kyniska. Aus dem Theokrit		
	Nr. 284.	Lied der romantiker an ihren herrgott	—	—
3. jahrgg. 1809.	Nr. 2.	An Messalinus, Messalas sohn, Tib. II. 5		
10. „ 1816.	Nr. 144.	Motto von Pope	—	Beide als facsimile angehängt
		Zweierlei meinung	—	

Nordischer musenalmanach für d. j. 1819. Poetische blumenlese. Dritter jahrg. Herausgegeben von Winfried.
(Nic. Dan. Hinsche).

S. 67. Overbecks 62. geburtstage. Den 21. aug. 1817.	—	279

In beiden samlungen (1825: IV s. 195, 1835: s. 283) findet sich noch ein von 1804 datiertes epigramm „Der Deutschwörtler,“ das ohne zweifel auf Adelung gemünzt ist; ich dachte es im intelligenzblatt der Jenaer litteraturzeitung unter dem strich zu entdecken, wo Goethe und Voss derlei kleinigkeiten in gebundener

und ungebundener rede zu deponieren pflegten, aber im jahrgang 1804 steht es nicht. Ebensowenig vermag ich den ersten druck des gedichtchens „An L. A. Pfister 1813" (1835: s. 278) nachzuweisen.

Zweierlei verdient aus diesem register noch besonders hervorgehoben zu werden, was bei Herbst nicht ganz klar gestelt ist. Viehoff hat in seinen erläuterungen zu Goethes gedichten III s. 26 fg. und in Goethes leben IV s. 43 über die reihenfolge der Vossischen streitsonette eine falsche behauptung ausgesprochen, die von Sintenis in einer abhandlung über Goethes einfluss auf Uhland (Neue Jahrbb. für phil. und paedagogik 1872, 2. abt. s. 386) nur halb berichtigt worden ist. Seinen ersten angriff hat Voss mit dem sonett an Goethe im märz 1808 gemacht; darauf folgt im juni am schlusse des aufsatzes über Bürgers sonette die Klingsonate; an Baggesens Karfunkel von 1810 ist Voss der vater gar nicht betheiligt (Herbst II. 2 s. 315). Das original der von Herbst (s. 124) in einer probe vorgeführten parodie „Lied der romantiker an ihren herrgott" ist von Paul Gerhardt (Stuttgarter ausg. s. 65, v. 1—5 und 7), und bezeichnender als die mitgeteilten anfangsverse, die nur ganz leise änderungen erfahren haben, ist der lezte:

Oftmals auch ohn alles heucheln,
Das so tief sonst in uns steckt,
Will ich wädeln dir und schmeicheln,
Wenn ich deinen zorn erweckt,
Und du meinen übermut
Strafest mit der scharfen rut:
Ach, herr, winsl' ich dann mit ducken,
Niemals will ich wider mucken!

Zu dem was H. s. 128 fg. über Vossens zeitweilig freundliche gesinnung gegen Fouqué sagt, sei noch nachgetragen, dass er am 9. juni 1815 an Gerstenberg schreibt: „Von meinem Aristofanes, der wirklich alles mögliche, was er vor seinem wunderbaren Volke gesagt hat, in deutschen Worten mit anständiger Derbheit wider sagt, können Sie eine Probe in der Zeitschrift, die Musen, finden." Diese mir nicht zugängliche zeitschrift wurde bekantlich von Fouqué und Neumann 1812 —1814 herausgegeben, und die freundschaft mit Fouqué war also gross genug, um bei der beteiligung an seiner zeitschrift zu vergessen, was sein college Neumann einige jahre vorher gegen Voss gesündigt hatte (H. II. 2 s. 308).

Die fragezeichen bei Lofft s. 228 und pastor Seiler s. 245, der mit P. Sido s. 281 identisch ist, lassen sich erledigen. Mit dem Lofftschen gedicht ist des Hamburgers Ernst Heinr. Lofft „Ode bei dem absterben eines unvergesslichen freundes, herrn Joh. Aug. Goeze, der gottesgelahrtheit in Leipzig rühmlichst beflissenen. Hamburg, im sept. 1769" gemeint. Seiler und Sido ist von dem abschreiber der Vossischen briefe an Nicolay verlesen für Seider. Der in den ersten jahren unsers jahrhunderts viel besprochene Friedrich Samuel Seider, geb. zu Königsberg 9. febr. 1766, seit 1792 lutherischer prediger zu Randen im Dorpater kreise, hatte für seine benachbarten amtsbrüder und sonstige freunde eine lesebibliothek errichtet und in dieselbe verbotene bücher aufgenommen. Wegen dieser übertretung der censurgesetze war er auf kaiser Pauls befehl am 2. juni 1800 zu Petersburg öffentlich seiner priesterlichen würde entsezt, geknutet und nach Nertschinsk in die bergwerke verbant. In Irkutsk holte ihn die nachricht von Pauls tode und der begnadigende ukas Alexanders ein. Am 26. januar 1802 wurde er zum zweiten male ordiniert und im folgenden jahre zum prediger der esthnischen gemeinde in Petersburg ernant. Er starb 26. juni 1834; vgl. Kotzebue, das merkwürdigste jahr meines lebens II s. 255 fgg. und Napiersky III s. 180 fgg. Die von ihm selbst beabsichtigte und widerholt angekündigte erzählung „Meine verbannung nach Sibirien" ist nie erschienen, doch bemächtigte sich die speculation von schriftstellern und buchhändlern des pikanten sujets und misbrauchte seinen namen für zwei elende schmierereien „Der todeskampf am hochgericht, oder geschichte des unglücklichen dulders F. Seider, ehemaligen predigers zu Randen in Esthland (sic!), Hildesheim und Leipzig 1803" und „Leben und leiden des pastor Seider, St. Petersburg und Leipzig 1805." In Napierskys nachträgen wird erzählt, Seider habe die Vossische hymne an kaiser Alexander 1802 unter seinem namen in Petersburg drucken lassen und einen ring dafür erhalten.

Auch die geheimnisvolle „Weisseringen“ s. 249 hat sich sehr einfach entpuppt, als Islers güte mir das original des Vossischen briefes zugänglich machte. Dort steht nämlich „mit Ihnen und der Weissarmigen,“ und diese λευκώλενος ist niemand anders, als die von Herbst selbst auf der vorhergehenden seite genannte Dorothea Rodde geb. Schlözer.

Zu s. 152 sei noch angemerkt, dass ein späteres lebenszeichen von Miller als das dort erwähnte existiert, nämlich ein brief vom 3. novbr. 1810, zunächst an Heinrich Voss gerichtet, der ihn in Ulm besucht und des vaters Tibullübersetzung überbracht hatte, aber zwischendurch auch den alten freund anredend und dessen leztes schreiben vom 1. septbr. beantwortend.

Auf den s. 30 fgg. besprochenen Würzburger plan bezieht sich ein boshaftes epigramm, das mir freund Cropp aus dem Hamburger Correspondenten vom 4. mai 1805 abgeschrieben hat. Es lautet:

Gespräch.

Reineke Voss Senior und sein vetter Junior.

Aude, hospes, contemnere opes!
Virg. Aen. VIII. 364.

Wag', o Gast, zu verachten das Gut!
Vossens Uebers.

Reineke Voss Senior.

Hier? verirrter, und nicht bei des Steinweins trauben? Du schieltest
Züngelnd nach ihnen ja jüngst — —

Vetter Junior.

Vetter, sie waren nicht reif.

Eine klage kann ich zum schluss nicht zurückhalten, so entschuldbar die vom verfasser in der vorrede berührten hemnisse den gegenstand derselben machen; das am schluss gegebene registerchen von druckfehlern reicht bei weitem nicht aus, um die correctorsünden zu tilgen. Ich hebe die schlimsten, die mir aufgestossen sind, heraus, ohne auf leicht zu verbessernde buchstabenfehler zu achten. Man lese s. 59 Hanmann st. Haumann, s. 66 zeitmass und tonmass st. zeitmass und ton, s. 67 dass Isaak st. als Isaak, s. 93 Nathan (1779) st. Nathan (1773), s. 119 klingelndes sonetto st. klingendes sonetto und afterchristisch st. afterchristlich, s. 147 von der Recke st. von der Reck, s. 149 das sehnen st. der schnee, s. 154 askewischen st. askowischen, s. 158 Ramler st. Rammler, s. 184 conjecturen st. conjuncturen, s. 191 practice st. proclive, s. 194 frau von Grävemeier st. Grovemeier, s. 205 Gregor Nitzsch st. Gregor, Nitzsch, wodurch leider auch in das höchst dankenswerthe register sich ein philologe Gregor eingeschlichen hat, s. 211 altertumskunde st. altertumsstudien, s. 229 im september st. in Lichtenberg, s. 239 Almanach an Ramler st. von Ramler, s. 240 für die Horen st. für die hörer (die fragliche epistel Nicolays ist übrigens nicht in den Horen erschienen, scheint überhaupt ungedruckt geblieben zu sein), 1. mai 1796 st. 1776, s. 242 und 243 neulich st. endlich, s. 245 umgedruckte blätter st. ungedruckte, s. 247 cane pejus et angue st. cave pejus et argue, s. 276 Hensler st. Heusler, s. 279 Marezoll st. Marezell, s. 282 zeiten der liebe st. zeiten der jugend, s. 294 ungründlichen st. unergründlichen, (zu der stelle vom nippen und tieferen schöpfen vgl. man die in der ausgabe von 1835 facsimilierte Popesche sentenz), s. 312 δεσμοῖσι st. δεσνοῖσι, s. 315 Jul. MDCCCXVII st. Int. MDCCCLVII, s 324 in den sack st. in den saal, s. 331 berussten (?) st. bewussten, s. 334 todeskunden st. todesstunden.

Im register ist s. 339 professor Busch in Büsch zu verwandeln, s. 340 der arzt Diedrich zu tilgen, der nachher als Diedrich Mumsen (richtiger Mumssen) widerkehrt, s. 342 sind aus Melchior Götz und pastor Göze (besser Goeze) zwei personen gemacht, dagegen fehlt der dichter Joh. Nic. Götz, der mit II. 2 169 aufzuführen wäre; Gregor ist, wie oben schon bemerkt, zu streichen; statt Haumann ist Enoch Hanmann einzuschalten; s. 343 ist zu Hofer s. 300 hinzuzufügen; s. 344 gehört das lezte citat unter Georg Jacobi zu seinem oheim Johann Georg; s. 345 ist der kammerpräsident v. Lovzow zu einem v. Loozow; s. 346 Mathesius zu einem Matherius; s. 349 der alte Semler zu einem Sembe geworden.

HAMBURG, JANUAR 1878. REDLICH.

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1877,

ZUSAMMENGESTELT VON DER GESELSCHAFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE ZU BERLIN.

A. Wörterbücher. Grammatik.

1. Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches wörterbuch. Leipzig, Hirzel. gr. 8.
   IV. bandes erste abt., neunte lieferung, bearb. von R. Hildebrand. (gebirge — gedanke.)
   IV. bandes zweite abt., elfte lieferung, bearb. von M. Heyne. (irre — juzen.) Zugleich schluss des IV. bandes 2. abt. (H I J.)
   VI. bandes erste lieferung, bearb. von M. Heyne. (L — lappe.)

2. Schade, O., Altdeutsches wörterbuch. 2. umgearb. und verm. aufl. Halle, waisenhaus. 4. liefr. s. 481—640. lex.-8. M. 3.

3. Lexer, Mhd. handwörterbuch. Zugleich als supplement und alphabetischer index zum mhd. wb. von Benecke-Müller-Zarncke. 16. lieferung. (Dritten bandes 2. lief.). Leipzig, Hirzel. M. 4. (verzîhen — wâgwîn. Sp. 321—640.)

4. Schmeller, Bayrisches wörterbuch. Zweite, mit d. verf. nachtr. verm. ausg., bearbeitet von K. Frommann. München, Oldenbourg. 12. lief., (II. sp. 1025—1234). 13. lief., (II. 1235—1264, dazu titel, Schmellers vorrede und einleitendes vorwort von Weigand).

5. Schiller und Lübben, Mnd. wörterbuch. 18. 19. heft. gr. 8. IV. bd. s. 97—352. Bremen, Kühtmann. M. 5.

6. Weigand, Deutsches Wörterbuch. 3. aufl. (5. aufl. v. Schmitthenners wb.) 2 bd. in 4 halbbd. Giessen, Ricker. 1., 3. und 4. hlbbd. 1. bd. s. 1—544 und 2. bd. VII, 1213 s. M. 34.

7. Gombert, Bemerkungen und ergänzungen zu Weigands deutschem wörterbuche. (Fortsetzung, vergl. bibl. 1876 nr. 6). Programm (nr. 169) des gymn. zu Gr.-Strehlitz o/S. 4. 20 s.
   Dieselben sind namentlich durch lesen der quellen gewonnen, wo Weigand sich auf die älteren wörterbücher verliess. Sie werden gewiss bei einer neuen auflage berücksichtigung finden.

8. Leo, Heinr., Angelsächsisches glossar. Alphabetischer index dazu von Walther Biszegger. 2. (schluss-) abt. Halle, waisenhaus. IV und sp. 417—739. lex.-8. Rec. sonntagsbeil. der kreuzzeitg. nr. 20. (Zupitza).

9. Doornkaat-Koolman, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen sprache. Norden, Braams. 8. Band I lief. 1. M. 2.
   Erwähnt Jen. LZt. nr. 42 (Sievers). — L. cbl. 1658. (Braune).

10. Hunziker, J., Aargauer wörterbuch in der lautform der Leerauer mundart, im auftrage der kantonalconferenz. Aarau, Sauerländer. 8. CXXXIX, 331 s. und zwei lauttabellen. Vorwort (VI—XII). Einleitung s. XIII f. A. phonetischer teil. B. etymologischer teil. Anhang über die bindung. — Wörterbuch (alphabetisch) s. 1—316. Nachträge (zum wörterbuch) 317—329. Berichtigungen 330—331. — Lauttabelle I schema des mundartlichen vocalsystems. Lauttabelle II schema des mundartlichen consonantsystems im bau der silbe.

11. Sprenger, R., Zum mhd. wortschatz, in Bezzenbergers beitr. z. kunde der indogerm. sprachen, I, s. 51—57. Erklärungen und belege zu den wörtern: *nuz, keskar, guoter, einzeht, lûmen, rîden, brienmuos, broedelich, rot.*

12. Fuss, Zur etymologie nordrheinfränkischer provincialismen, zweite samlung. Programm (nr. 347) der rhein. ritter-academie zu Bedburg. (Düren, Hamelsche druckerei). 4. 15 s.

Erste samlung im programm von 1873. *ambrâsch — lûsche.* Eine fortsetzung wird versprochen.

13. Hintner, Valentin, Beiträge zur tirolischen dialectforschung. Jahresbericht über das k. k. acad. gymnasium in Wien. (Wien, verlag des gymn.) 8. S. 97—144. *hâle — leitkâf.* Das schlussheft (ungefähr 7—8 bogen) ist zu erwarten.

14. Sallmann, K., Lexicalische beiträge zur deutschen mundart in Esthland. Inaug.-diss. v. Leipzig. Jena (Deistung). 88 s. gr. 8. M. 2.

15. Hönig, Wörterbuch der Kölner mundart. Nebst einl. von F. W. Wahlenberg. 174 s. 8. Köln, Heyn. M. 3.

16. Mie, Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen mundart. Leipzig 1876, Koch. IV, 110 s. M. 2,60.

17. Holder, A., Die althochdeutschen glossen aus Sanct Peter. Germ. 22, 392—406. — Pergamenths. in Carlsruhe.

18. Gering, H., Mitteldeutsche glossen, in Zs. f. d. ph. VIII, 330—337. Abdruck eines dem 15. jh. angehörenden bruchstücks eines lateinisch-deutschen vocabulars nebst charakteristik des dialects. Grösstenteils tiernamen.

19. Oudemans, A. C., Bydrage tot een middel- en oudnederlandsch woordenboek. Uit vele glossaria en andere bronnen byeengezameld. Arnhem, van Marle. 2 bl. en bl. 1—288. 8. Fr. 2,25.

20. Rieger, Oretta in Z. f. d. ph. VIII, 70—73. Ags. *oret* = ahd. *urheis* und *oretta* = *urheizo.*

21. Bech, Zu J. Laurent, Achener zustände. Germ. 22, 43. Lexicalisches.

22. Humpert, Über den sauerländischen dialect im Hönne-thale. Progr. des gymn. zu Bonn. 4.

Jen. lt. zt. nr. 42. (Sievers.)

23. Jürgens, Etymologisches lehnwörterbuch der deutschen sprache. Braunschweig (Bruhn). IV, 72 s. M. 1,35.

Unter lehnwörtern werden die ausdrücke unserer muttersprache verstanden, welche trotz ihrer fremden abstammung für einheimische wortbildungen gehalten werden. Die arbeit, für wissbegierige laien bestimt, genügt ihrem zwecke.

24. Wander, K., Deutsches sprichwörterlexicon. Lpz., Brockhaus. Lief. 60. 61. 62. 4. Jede m. 2.

Mit der 60. lieferung schliesst der vierte band: XV und 1874 sp.

---

25. Steinthal, H., Der ursprung der sprache im zusammenhange mit den lezten fragen alles wissens. Eine darstellung, kritik und fortentwickelung der vorzüglichsten ansichten. Dritte, abermals erweiterte ausgabe. Berlin, Dümmler. gr. 8. M. 6.

Angez. von Dan. Sanders in bl. f. litt. unterh. s. 621. — J. LZt. nr. 45. (Brugmann.)

26. Noiré, Ludw., Der ursprung der sprache. Mainz, Zabern. XIII, 384 s. M. 8.

Vgl. J. LZt. nr. 45. (Brugmann.)

27. Marty, A., Ursprung der sprache. Würzburg, Stuber, 1875. 150 s. M. 4. Vgl. J. LZt. nr. 45. (Brugmann).

28. Müller, F., Grundriss der sprachwissenschaft. I. bd.. 2. abt. IX und 262 s. 8. Wien, Hölder. M. 5,60.

Zs. f. völkerpsychol. 9, 4. Ausland nr. 19.

29. Hassenkamp, R., Über den zusammenhang des lettoslavischen und germanischen sprachstammes. Leipzig, Hirzel, 1876. hoch 4. M. 3. A. u. d. t.: Preisschriften, gekrönt und herausgegeben von der fürstl. Jablonowskischen gesellschaft zu Leipzig. XX.

Ang. Jen. LZt. nr. 17. (Joh. Schmid.) Anz. III, 240—52. (Bechtel.)

30. Böttcher, C., the development of the Aryan roots *apa* and *para* in the Teutonic language. I. The gotic adverbs of place and prepositions belonging to *apa* and *para*. Hamburg 1876. 15 s. 4.

31. Osthoff, H., Das verbum in der nominalcomposition im deutschen, griechischen, slavischen und romanischen. Jena, Costenoble. XVI, 372 s. gr. 8. M. 11,20.

32. Kräuter, J. F., Zur lautverschiebung. Strassburg, Trübner. 8. 154 s. 1) Die jetzigen *b, d, g* des hochdeutschen. 2) Die indogermanischen *b, d, g*. 3) Die urdeutschen *b, d, g*. 4) Die *b, d, g* des alt- und mhd. Anhang 1: vokalische mitlauter und konsonantische selbstlauter. Anhang 2: die indogerm. tenuesaspiraten. — Angez. J. LZt. 77 nr. 30. (Sievers).

33. Hoffory, Jul., Phonetische streitfragen. Kuhns zs. f. vgl. spf. XXIII, s. 525—558. Besondere beachtung verdient des verfassers auffassung der mouillierten laute als einfache, die trennung der *l*-laute von den zitterlauten und die erklärung des *h* als tonloser vokal.

34. Grassmann, H., (†) Ursprung der praepositionen im indogermanischen. Kuhns zs. f. vgl. spf. XXIII s. 559—579. Gesetze der bildung ächter praepositionen, die praepositionselemente, die ächten praepositionen nach ihrem ersten consonanten geordnet und nach ihrer bedeutung dargestelt. Verf. datiert die entstehung der praepos. in die früheste epoche des idg. sprachstammes zurück.

35. Stockmann, C., (†) De vocalium et consonarum infectione per i litteram in lingua theotisca capita III etc. Berlin, Mayer und Müller. Doctordissertation. 8. 38 s. S. 7—15 de infectione vocalium, 15—21 de infectione consonarum saeculo XIII, 21—24 de renovatione vocalium saeculo XIII, 24—38 quomodo consonae saeculis VIII—XIII infectae sint. S. 7 wendet sich verf. gegen Scherers erklärung der entstehung des umlauts, nach welcher mouillirung des dem *i* vorangehenden consonanten die vorstufe gebildet hat. Verf. nimt ein „zurücktönen" des *j* auf den vorhergehenden vocal an. Das durchdringen des umlautes sucht der verf. chronologisch und geographisch zu fixieren. Ca. 750 begint der umlaut beim *a*, gleichzeitig auch der consonantumlaut. In der weiteren entwickelung ist das gesetz deutlich: jemehr der vocalische umlaut sich ausbreitet, desto mehr schwindet der consonantische.

36. Edzardi, A., Brechung und umlaut im nordischen. Paul und Braune btr. IV, s. 132—165. 1) Die brechung. Verf. sucht nachzuweisen, dass entgegen Schmidts ansicht (vocalismus II, 392 fgg.) *iǫ* der *u*-umlaut von *ia* ist, und gibt nur einige ausnahmen zu. 2) der *u*-umlaut. Verf. komt zu dem schluss, dass das west- und ostnordische im stamm-*u*-umlaut nicht principiell verschieden sind; beim flexions-umlaut geht das westnordische weiter. 3) der stamm-*i*-umlaut, bewirkt durch stammendendes *j* oder *i* der ableitungssilbe, ist im ganzen gemein-

nordisch; im flexionsumlaut spaltet sich wider ost- und westnordisch. 4) zur chronologie der umlautgeschichte. Verf. führt aus, dass die brechung gemeinnordisch, aber nicht lange vor der sprachspaltung eingetreten ist; stamm-*i*-umlaut vor, flexions-*i*-umlaut gleichzeitig oder nach der brechung; nach dem stamm-*i*-umlaut liegt der stamm-*u*-umlaut und der flexions-*u*-umlaut.

37. Amelung, A., (†) Die perfecta der schwachen conjugation, z. f. d. a. XXI, s. 229—253. Got. *nasida* kann aus *nasjada* nicht entstanden sein, da solcher schwund des *a* ganz vereinzelt daslände. Zwei möglichkeiten bleiben für die I. schw. conjug.: entweder das perf. wurde, wie das alte partic. von einem verbalstamm auf *i* gebildet, oder beim wirken des vocalischen auslautgesetzes waren die compositionselemente noch getrent, und das erste, acc. eines nominalstammes, erfuhr gleichfalls eine verkürzung. Verf. weist nach, dass das leztere der fall ist. Die denominative auf *ôn* (schw. II) haben zum ersten bestandteil einen acc. fem. eines substantivs oder schw. acc. neutr. eines adject., für die perf. auf *ai-da* supponiert verf. neutrale nomina actionis auf *ai-am* als ersten bestandteil. Bei schw. perf. von stämmen mit consonantischem auslaut (*mahta* usw.) ist als erstes compositionsglied ein partic. mit *t* anzunehmen. Als zweites compositionsglied sezt verf. durchweg das perf. von *dha* an (*kunþa?* vgl. das irische *t*-praeteritum).

38. Bugge, S., Das schw. germ. praeteritum, zs. f. vgl. sprachf. XXIII, 523. Verf. gibt die notiz, dass er in der tidskrift f. phil. og paedag. 7de aargang 222 eine erklärung der schw. praeterita gegeben habe. B. läugnet daselbst die composition des perf. von *dha* mit dem verbalstamm. Er nimt als erstes glied das participium an und sezt z. b. eine form **taviþada* voraus. (Vgl. Amelung, zs. f. d. a. XXI, 229 fgg.).

39. Verner, C., Germanisch *nn* in verbindung mit nachfolgendem consonanten. Zs. f. d. a. XXI, 425—434. Unregelmässigkeiten zeigen sich in der entwickelung: 1) *nn* + *dh* wird germ. *nþ* (*kunþa*). 2) *nn* + *dh* wird *nst* statt *nnd* (*konsta*). 3) *nn* + *t* wird *nst* statt *nnd* (subst. *kunsti*-). 4) *nn* + *t* wird *nþ* statt *nnd* in dem schw. partic. *kunþa*-. Kuhn zs. II, 260 hatte nachgewiesen, dass *nn* aus *nv* entstehen kann, wenn ein vocal folgte. Verner nimt für die angeführten unregelmässigkeiten *nn* = *nv* an und erklärt die anomalie in dem folgenden dental durch den einfluss des *v* auf denselben.

40. Bechtel, Germanisch *zd*, zs. f. d. a. XXI, s. 214—224. Kuhn, zs. XI, s. 372 machte darauf aufmerksam, dass idg. *st* bisweilen in germ. *zd* (an. *dd*, ags. as. *rd*, ahd. *rt*) seine entsprechung hat. Bechtel gibt ein verzeichnis dieser worte. Es sind direct aus der wurzel mit suffix *-ta* gebildete participia. Ursprüngliches *st* wurde im germ. dann zu *zd* verschoben, und zwar in folge des accentes. Im weiteren behandelt verf. 1) germ. *st* = idg. *st*. Es zeigt sich, dass suff. *-stá* mit vorhergehendem consonanten nicht unter Verners gesetz fält. 2) germ. *st* erst auf deutschem boden entstanden: a) *-stá* = wurzelauslautender dental + *tá*. b) suff. *-stá* bei wurzeln, welche auf vocal *n* oder *h* auslauten. (Ein kleiner nachtrag dazu ebenda s. 417).

41. Paul, H., Die vocale der flexions- und ableitungssilben in den ältesten germanischen dialecten, beitr. von Paul und Braune IV. s. 315—475. 315—332 einleitung, in welcher der verf. der falschen analogiebildung grösseren umfang vindiciert, als dies bisher geschehen. In der eigentlichen abhandlung tritt diese auffassung vielfach hervor. Die umfangreiche und wertvolle untersuchung enthält eine fülle von beobachtungen über quantität, entstehung usw. der vocale in den flex.- und ableitungssilben der agm. dialecte.

42. Henrici, Ernst, Über die substantivische anwendung der bildungen mit *-lih* in der bedeutung *jeder* bis zum 11. jh., in P.-Br. beiträgen V, s. 51—62. Das hauptergebnis ist, dass Haupts spielmannsreim MSD. VIII einen grammatischen fehler enthält: es muss heissen *êrôno gelihha*, und dadurch wird der reim zerstört.

43. Braune, Zur ahd. lautlehre. In Paul und Braune, btr. IV, 540—66.

44. Bech, Wortformen auf *-ere*. (Nachtrag zu Germ. 10, 395—398 und 14, 431 fg.) Germ. 22, 290—293.

45. Weinhold, K., Mittelhochdeutsche grammatik. Ein handbuch. Paderborn, Schöningh. 8. XII, 525 s.

Das verdienstliche werk will ein handbuch sein „für den gebrauch derer, welche das mhd. studieren wollen," leistet aber in vieler beziehung mehr. Es gibt die erste zusammenhängende darstellung des md. dialects und berücksichtigt durchweg die landschaftlichen unterschiede. Bei streitigen fragen findet sich ein guter nachweis der litteratur neben einer klaren darstellung der verschiedenen ansichten. Zugleich ist das buch ein handliches register zu Grimm und des verfassers al. und bair. grammatik. Die angeführten belege sind natürlich nur beweisstellen und machen auf volständigkeit keinen anspruch. Man kann oft ein bedauern nicht unterdrücken, dass es dem verf. auch „für das mitteldeutsche geboten schien, den raum zu sparen." Um so mehr erfreut ist man unter anderem über die ausführliche behandlung, welche dem gebrauch des flexionslosen adjectivs, dem der st. und schw. formen desselben geworden ist. Eine inhaltsübersicht und ein angehängtes genaues register erleichtern den gebrauch des buches.

Angez. Rev. crit. 40. Zs. f. d. gymnw. 31, 583—87 (Kinzel). Centr. bl. 827 (Braune). Sonntagsbeil. d. Kreuzz. vom 3. Febr.

46. Meyer, Carl, Sprache und sprachdenkmäler der Langobarden. Quellen, grammatik, glossar. Paderborn, Schöningh. 8. VII, 310 s. M. 4,50. Einleitung; abdruck der lat. quellen, welche langob. worte enthalten; dieser teil des buches ist der umfangreichste; kurze übersicht der laute des langob., und am schluss ein glossar, welches der wertvolste teil des buches ist. Die erhaltenen worte sind meist namen, gewähren aber einen genügenden einblick in den dialect, welcher gröstenteils auf got. stufe steht.

J. LZt. nr. 42 (E. Sievers).

47. March, Francis A., a comparative grammar of the anglo-saxon. language. London, Trübner. 10 sh.

48. Peters, Karl, Studien zur mittelhochdeutschen syntax. I. Die syntax des objekts- und subjektssatzes mit besonderer berücksichtigung der dichtungen Hartmanns von Aue. Von der philosophischen facultät der universität Rostock genehmigte promotionsschrift. Güstrow, Ebertsche ratsbuchdruckerei. 53 s. 8.

In fracturdruck. Citiert Hartmann nach Bech. Die schrift ist im wesentlichen nur eine beispielsamlung und hat zwei grundfehler: Hartmann soll im syntaktischen das algemein gültige enthalten, eine behauptung, die doch erst durch die herbeiziehung aller übrigen bewiesen werden muss, und dann wird mit der wortstellung argumentiert ohne rücksicht darauf, dass diese oft dem verse nachgebend ganz verschoben ist.

49. Erbe, M., Über die conditionalsätze bei Wolfram von Eschenbach. Paul-Braune, beitr. V, 1—50. I. teil: Hallenser inaugural-dissertation. S. 1—38. Einleitung: über den begriff der „conditionalperiode" und die trennung des logi-

schen verhältnisses vom grammatischen. I. Die einfacheren formen des bedingungssatzes. II. Besondere eigentümlichkeiten der conditionalen periode.

50. Taalkundige Bijdragen. 1 deel 3 stuk. — H. Kern, angelsaksische kleinigheden. — Ders., een paar bedorven plaatsen. — Ders., de klanker der *r* in't Nederlandsch. — E. Verwys, sprokkelingen. — Ders., hve er soms nieuwe woorden in de wereld komen. — J. Verdam, Pyramus en Thisbe. — Ders., de Rinclus. — Ders., dietsche verscheidenheden. — Cosijn, het burgundsche runenopschrift van Charnay. — Ders., *invisan*. — Ders., *jainis stapis*. — Ders., nieuwsaksisch. — Ders., Beowulf 1694. — Gallée, een Neder-Frankisch glossarium. — Sijmons, vraagstukken uit de Middelhoogduitsche letterkunde. — Habets, limburgsche woorden in dem Luikschen tougval. — Kern, bladvulling.

---

51. Jellinghaus, H., Westphälische grammatik. Die laute und flexionen der ravensbergischen mundart mit einem wörterbuche. Bremen, Kühtmann. 8. 157 s. M. 4. Zuerst eine übersicht der bisherigen fachlitteratur, einleitung über gebiet und stellung der rvbg. mundart, lautlehre, flexionslehre, mit vergleichung der alten dialecte, anhang I etymol. bemerkungen, die nicht immer glücklich sind; anhang II einige texte, zum schluss ein kleines glossar. Die rvbg. wörter sind durchgängig phonetisch geschrieben, das ganze ein wilkommener beitrag zur dialectkunde. (Ursprünglich Jenaer diss. 32 s.)

J. LZt. nr. 42. (Sievers).

52. Spiess, R., Beiträge zu einem Hennebergischen idiotikon. Frommann, mundarten VII (bis H).

53. Rückert, H., Über die mundartliche stellung der deutschen bestandteile in Wiggerts psalmenfragmenten. Frommann, mundarten VII.

54. Staub, Ein alemannisches lautgesetz. Frommann, mundarten VII (schluss).

55. Stengel, A., Die mundart an der schwäbischen Retzat. Frommann, mundarten VII.

56. Wülcker, E., Lauteigentümlichkeiten des Frankfurter stadtdialects im mittelalter. Paul und Braunes beitr. IV, s. 1—47. S. 1—12 einleitung, über die entstehung der nhd. schriftsprache. S. 12—47 darstellung des vocalismus und consonantismus des Frankfurter dialects auf grund von urkunden usw. seit dem 14. jh.

57. Kramer, Friedrich, Idiotismen des Bistritzer dialects. Progr. des gymn. zu Bistritz (Siebenbürgen). Bistritz, Filtschesche erben 1876. A bis L. 83 s. — Rec. Germ. 22, 241—246 von Schröer. — Der schluss, 147 s., von demselben rec. Germ. 22, 367—370.

58. Kräuter, J. F., Untersuchungen zur Elsässer grammatik II. III. Alemannia V, 186—200.

59. Kräuter, J. F., Die schweizerisch-elsässischen *ei öy ou* für alte *î ŷ û*. Z. f. d. a. 21, 258—272.

60. Nassl, Johann, Über den mit der dehnung und der schärfung der stammsilben verbundenen lautwechsel in der conjugation der verba der Tepler mundart. Programm des k. k. obergymn. in Mies. (Im verlage der lehranstalt). 8. 3 s.

Eine fortsetzung von des verfassers abhandlung „über die laute der Tepler mundart." Prag 1863, herausg. vom vereine für gesch. der Deutschen in Böhmen.

61. Die deutschen mundarten. Zeitschrift für dichtung, forschung und kritik, herausg. von Karl Frommann. Bd. VII (neuer folge bd. I). 4 hefte. Halle, Waisenhaus. 1875—77. IV, 508 s. M. 12.

Besprochen von Sievers, J. LZt. nr. 42. Schröer, Germ. 22, 246—248. Centr.-bl. 1221. — Vgl. Schröer, Germ. 22, 127—128. Schürmann, Germ. 22, 256.

62. Alemannia, Zeitschr. für sprache, litteratur u. volkskunde des Elsasses und Oberrheins, herausg. von dr. Anton Birlinger. V. jahrgang. Bonn, Marcus. 288 s. 8.

Elsass: Pfannenschmid, die älteste deutsche original-urkunde aus dem Elsass (schluss). — Wendeler, zum Strassburger freischiessen von 1576. — Kräuter, untersuchungen zur Elsässer grammatik II. III. — Schweiz: Meyer, das stadtbuch von Schaffhausen XIV usw. (wird fortgesezt). — Göttinger, das älteste deutsche katholische kirchengesangbuch von S. Gallen. — Baechtold, alte gute sprüche. — Rechtsrheinisches land: Birlinger, zur wortforschung VIII. IX. — Schum, fünf ungedruckte briefe Eberlins von Günzburg. — Birlinger, sprüche aus H. Susos büchlein von der ewigen wahrheit, Basel 1518. — Sprichwörter und redensarten. — Zu den volksbüchern. — Weinkauff, sprüche über landsknechte, weiber, pfaffen, mönche I. — Seb. Franck von Donauwerd I. — Trenkle, zur älteren süddeutschen kalenderkunde. — Birlinger, volkstümliches, sagen, aberglauben. — Ross- und rindviehzauber. — Von sand Marteins frewden (baierisches meistersingerlied aus dem 15 jh.).

---

63. Wilmanns, W., Deutsche grammatik für die unter- und mittelklassen höherer lehranstalten. Nebst regeln und wörterverz. f. d. d. orthogr. Berlin, Wiegandt usw. VI, 242 s. M. 2.

Verf. gibt im 1. teil einen dogmatisch gehaltenen kurzen abriss d. d. gramm. Im 2. spricht er ausführlicher, oft genetisch entwickelnd. Einige behauptungen sind wunderlich (§ 136. Würme. 137. Gaume. Daume. Haufe. Rieme. — 149. giebt edler als gibt?). In den regeln über orthogr. ist für den schüler manches zu kurz und daher unverständlich. Wörter wie Heher, Schneise, Attich, Zwehle, Zieche sind im wörterverzeichnis nicht erklärt. Die regeln über orthogr. sind sehr conservativ; h nach t wird behalten und wider von wieder geschieden.

64. Bauer, Etymologie der nhd. sprache. Ein hilfsbuch für lehrer und eine ergänzung der „grundzüge der nhd. grammatik," (welche schon in der 15. auflage erschienen sind). 2. a. 8. VII, 160 s. Nördlingen, Beck. M. 2.

Der verf. gibt die wichtigsten gesichtspunkte bei der behandlung der etymologie in der schule an; dann zeigt er an ausführlichen beispielen seine eigene methode. Schätzenswert ist das wortregister und die ergänzung der etymol. bemerkungen.

65. Gortzitza, W. O., Die neuhochdeutsche declination der adjectiva, zahlwörter und pronomina. Programm (nr. 17) des gymn. zu Lyck. 4. 36 s.

Fortsetzung der progr. v. 1843, 1866 und Herrig, archiv 16, 408—31.

66. Gelbe, Theodor, Deutsche sprachlehre für höhere lehranstalten sowie zum selbststudium. Eisenach, Bacmeister. 8. 219 s. — Rec. Germ. 22, 371—373 von Kölbing, der das buch empfiehlt.

67. Rabbinowicz, Vergleichende grammatik der polnischen sprache, verglichen mit der deutschen und hebräischen. Paris.

68. Drouin, Grammaire théorique et raisonné de la langue allemande. — Rec. Sievers, J. LZt. 20.

69. Andresen, K. G., Über deutsche volksetymologie. 2. verm. aufl. Heilbronn, Henninger. VIII und 181s. 8.

Vgl. bibl. d. j. 1876 nr. 33. Rev. crit. 22. — Lit. cbl. 1289. — Grenzboten nr. 17. Bartsch, Germ. XXII, 106.

70. Keller, Ad. von, Altdeutsche hss. Tübingen 1876. 8.

71. Hosäus, W., Deutsche hss. der Georgsbibliothek zu Dessau. Germ. XXI, 500—502.

72. Hosäus, W., Deutsche mittelalterliche handschriften der fürst-Georgsbibliothek zu Dessau. (Fortsetzung zu Germ. XXI, 500.) Germ. XXII, 114.

73. Schlüter, W., Verkäufliche abschriften Heidelberger handschriften. Germ. 22, 116.

74. Sievers, E., Zur accent- und lautlehre der germanischen sprachen Beitr. von Paul und Braune. IV, 521—539. 1. Das tieftongesetz ausserhalb des mhd. Die untersuchung ist zwar nicht geeignet Lachmanns betonungsgesetze umzustossen, wol aber werden dieselben danach berichtigt und ergänzt werden müssen. Die arbeit ist deshalb besonders wertvoll, weil sie das ganze gebiet der altgerm. dialecte, mit ausschluss des ziemlich spät auftretenden friesischen, in betracht zieht.

75. Sievers, E., Zur accent- und lautlehre der germanischen sprachen. 2. Die behandlung unbetonter vocale. P.-Br. beiträge V, s. 63—163.

76. Westphal, Rudolf, Theorie der neuhochdeutschen metrik. Zweite sehr vermehrte und durch eine übersicht der alt- und mittelhochdeutschen metrik erweiterte ausgabe. Jena, Doebereiner. kl. 8. XXXIV, 290 s. — Im vorwort zur 2. aufl. wird besonders hervorgehoben, dass der germanische versbau auf dem accent beruhe, nicht auf der quantität: die verse bestehen aus hebung und senkung. (Diese bemerkung ist für gewisse kreise noch immer nicht überflüssig.) Als zweites hauptgesetz gilt der takt, wie in der musik. — Die wesentlichste eigentümlichkeit der theorie ist die übertragung der in der antiken metrik gebrauchten ausdrücke auch auf die deutsche. — Die „übersicht der älteren deutschen metrik" (s. 253—290) ist für solche, die der deutschen philologie ferner stehen, aber die historische entwicklung unserer metrik kennen lernen wollen. Sie ist wie der erste teil durchweg richtig behandelt, aber zu abgerissen und unvolständig, wie das bei dem geringen raume nicht zu vermeiden war. — Auf jeden fall ist das buch zu empfehlen, besonders denen, die ihre begriffe von deutschem versbau aus der antiken prosodie gezogen haben.

77. Schmeckebier, O., Zur verskunst Otfrids. Kieler dissertation. Zu haben Kiel, univ.-buchhandlung. 37 s. 4. Verf. stelt die metrik Otfrids in ihren hauptpunkten: die haupthebungen, die schwebende betonung, die silbenverschleifung, den auftact, auf grund von Lachmanns principien dar. Das zusammengebrachte material ist reichhaltig.

78. Trautmann, M., Lachmanns betonungsgesetze und Otfrids vers. Halle a. S. 8. 31 s. Der verfasser hat die absicht, Lachmanns gesetze zu widerlegen, beweist aber mit der ganzen schrift nur, dass er Lachmanns untersuchungen teils nicht gelesen, teils gröblich misverstanden hat. Das buch wimmelt von elementarschnitzern, deren sich ein anfänger schämen müste. Verf. weiss z. b. nicht dass *inán* im ahd. oxytonon sein kann!

79. Strobl, Über die entstehung der Kudrunstrophe. In zs. f. d. öst. gymn. 27, 12.

80. Huss, Lehre vom accent der deutschen sprache. Altenburg, Pierer. 72 s. M. 1,20. Verf. stelt die accentgesetze der nhd. sprache für den fremden

übersichtlich zusammen. Dadurch, dass er den noch herschenden tiefton unserer sprache nicht recht beachtet, hat er die entscheidung in schwierigen fällen der betonung nicht geben können.

81. Axenfeld, J., Schul-poetik. Vornehmlich nach den ausgeführteren neuesten auflagen der von dr. Ernst Kleinpaul entworfenen, jezt zweibändigen poetik. Leipzig, Langewiesche. kl. 8. 113 s. M. 1,20.

§ 9 über die altd. verse ist verkehrt. § 15 führt trotz der richtigen erkentnis von dem betonungsgesetz die verwirrenden worte lang und kurz wider ein. § 53. 65. Der stabreim ist falsch definiert. Zweiteilige — dreiteilige strophen vergessen. Ein reimpaar ist eine „zweizeilige strophe!“ Dass einsilbige senkung erfordernis des mhd. verses ist, weiss der verfasser nicht.

82. Niemeyer, E., Abriss der d. metrik und poetik nebst metrischen aufgaben. Ein leitfaden für schulen. Dresden, Höckner. 4. aufl. 100 s. M. 1,20.

Auch in dieser metrik geht es nicht ohne „lang und kurz.“ Doch tritt dies nicht zu auffällig hervor. Im übrigen etwas wortreich aber mit verständnis geschrieben. Die ganze poetik auf 20 seiten ist für höhere schulen zu dürftig.

B. Litteratur- und culturgeschichte.

83. Herrmann, C. H., Bibliotheca germanica. Verzeichnis der vom jahre 1830 bis ende 1875 in Deutschland erschienenen schriften über altd. spr. und litt. nebst verwanten fächern. 8. (1. u. 2. heft. S. 1—176). Halle, Herrmann. M. 6.

84. Bibliographie für 1876 von Bartsch. Germ. 22.

85. Littérature du dialecte Alsacien. Bibliographie der in Elsässer mundart erschienenen schriften. Strassburg, Schultz & Cp. gr. 8. M. 1.

86. Wackernagel, W., Geschichte der deutschen litteratur. Ein handbuch. 2. verm. und verb. aufl., besorgt von Ernst Martin. I. band, 1. und 2. lief. Basel, Hugo Richter. M. 4.

Die erste lief. umfasst §§ 1—41, 112 s. gegen 87 der 1. aufl., die zweite lief. §§ 41—55, s. 113—208. Es ist ein abdruck des textes der 1. aufl. mit geringen zusätzen in eckiger klammer. Die anmerkungen aber sind durch nachträge des verfassers und des herausgebers reichlich vermehrt. Dadurch entspricht das buch dem heutigen standpunkte der deutschen philologie und ist unentbehrlich; einseitige ansichten Ws. sind durch erwähnung der entgegenstehenden paralysiert. Der I. bd. wird voraussichtlich 1878 fertig und dann eine vorrede beigegeben. — Über lief. 1 vergl. Zts. f. gymn.-wes. 31, 588 (Kinzel). — Die unterscheidung zw. streng-ahd. und den übrigen mundarten wie s. 115 fg. ist schief. Die anm. 12 dazu bleibt leider ohne zusatz. Die idee vom französischen einfluss in der d. verskunst, welche in allen variationen auch § 48 durchgeführt wird, hindert ein verständnis der mhd. metrik. Die wenigen notizen Martins über lateinischen einfluss sind geeignet die verwirrung zu vergrössern. S. 174 herscht grosse unklarheit über die auffassung der klingenden reime. Aber im ganzen hat der herausgeber die überaus schwierige aufgabe vortreflich gelöst.

87. Goedeke, K., Grundriss z. gesch. d. d. dicht. aus d. quellen. 3. bd. 5. heft. S. 881—1072. Dresden, Ehlermann. M. 4.

88. Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen national-litteratur. 18. verm. aufl., herausg. von K. Goedeke. Marburg, Elwert. XII u. 556 s. 8. M. 7.

Centralbl. s. 222.

89. Freund, Wilh., 6 tafeln der griech., röm., deutsch., engl., franz. und ital. litteraturgesch. f. d. schul- und selbstunterricht. III. tafel der deutschen litt.-gesch. 2. aufl. Leipzig, Violet. 42 s. gr. 8. M. 0,50.

90. Hahn, Werner, Gesch. d. poet. litt. der deutschen. 8. aufl. Berlin, Hertz. VIII u. 334 s. gr. 8. M. 4,50.

91. Reuter, Wilh., Litteraturkunde, enth. abriss d. poetik und gesch. d. deutschen poesie. Für höhere lehranstalten usw. 8. aufl. Freiburg i. Br., Herder. VIII u. 204 s. 8. M. 1,40.

92. Strzemka, Paul, Gesch. d. deutschen nat.-litt. Zum gebr. an höh. lehranst. usw. Brünn, Knauthe. VI u. 127 s. 8. M. 1,60.

93. Martin, Ernst, Die deutsche litteratur Böhmens im mittelalter. Vortrag. Prag, selbstverlag des verf. (Abdruck aus d. 1. hefte d. 16. jahrganges der mitteil. d. vereins für gesch. d. D. in Böhmen). 16 s.

Der verfasser gibt eine übersicht über die d. litt. in Böhmen. Es ist eine ausführlichere darstellung des schon anderweitig erwähnten; vieles ist neu. Vorgeführt werden die dichter und werke, welche mit Wenzel I (Reinmar, Sigeher), Ottokar II (Tannhäuser, Sunnenburg, Ulrichs Willehalm), Wenzel II (Frauenlob, Heinrich der Klausner, Ulr. v. Eschenbach, Heinr. v. Freiberg, Ludwigs Kreuzfahrt) und den späteren herschern zusammenhängen (Dalimil, ein Marienlob, Heinr. v. Mügeln, bisch. Johann VIII. von Olmütz, bibel Wenzels, der Ackermann aus Böhmen). Ausser den zwei erschienenen bänden werden für d. bibl. d. mhd. lt. in B. in aussicht gestelt: das Marienlob, die Alexandreis, die kleineren gedichte Ulrichs v. E., bisch. Johannes bearbeitung d. lebensgeschichte des h. Hieronymus und teile der bibel Wenzels.

94. Bobertag, F., Geschichte des romans und der ihm verwanten dichtungsgattungen in Deutschland. I. abt. bis zum anfange des 18. jh. I. bd. Breslau, Gosohorsky. IV 458 s. M. 10. Vgl. bibl. 1876 nr. 41.

Anz. III, 201—202 (Scherer). — Arch. f. litgesch. 6, 608.

95. Scherer, Wilh., Die anfänge des deutschen prosaromans und Jörg Wickram von Colmar, eine kritik. Strassburg, Trübner. QF. XXI, 103 s. M. 2,50.

Die schrift ist eine kritik des buches „Geschichte des romans und der ihm verwanten dichtungsarten in Deutschland von Felix Bobertag." Sie ist selbständig erschienen ihres grösseren umfanges wegen und führt, oft bis in die genauesten einzelnheiten hinein, den beweis, dass Bobertags arbeit mit proben überhäuft ist, die bereits gedruckt sind, die zusammenstellung des stoffes oberflächlich ist und von Goedecke in ganz bedeutender weise abhängig bleibt.

96. Dederich, Herm., Zur geistlichen dichtung des mittelalters. Progr. des kaiser-Wilhelm-gymnasiums zu Köln. 4. 16 s. Behandelt die Mariengedichte in der weise Scherers, dessen Deutsche dichtung er oft citiert und ausschreibt. I. die entstehung der Marienverehrung in Deutschland überhaupt. II. die Marienlieder der geistlichen. III. die kunstmässige Mariendichtung der geistlichen u. ritter.

97. Zurborg, H., Über den altdeutschen minnesang. Vortrag, gehalten in der litterarischen geselschaft zu Zerbst. Jena, Frommann. 8. IV, 32 s. Verdankt (s. III) „seine entstehung der verpflichtung des verf. einen vortrag zu halten" und will nichts neues bieten.

98. Ebert, Adolf, Die litterarische bewegung zur zeit Karls des Grossen. Deutsche rundschau s. 398—410.

Beschäftigt sich zunächst mit Alcuin, dann mit der eclogendichtung an Karls hofe, endlich mit Theodulf von Orleans.

99. Nicolai, Über die beziehungen der französischen und deutschen poesie im mittelalter. II. programm der realschule zu Meerane i. S. 34 s. 4.

Oberflächlich und voll grober fehler.

100. Bremer, O., Nord- und Mitteleuropa in den schriften der alten bis zum auftreten der Cimbern und Teutonen. Inauguraldiss. München, Kaiser. gr. 8. M. 2,40.

101. Mezger, Geschichte der deutschen bibelübersetzungen. Basel, Bahnmeyer. 428 s. M. 6,80. — Angez. Gga. st. 37.

102. Imelmann, Die siebziger jahre in der gesch. der d. litt. Vortrag. Berlin, Weidmann. 52 s.

Anz. III, 277 (Steinmeyer).

103. Scherer, Miscellen. II. Leniter Saxonizans. Z. f. d. a. XXI, 474—482. Ausgehend von dem in Rückerts gesch. d. nhd. schriftsprache 1, 101 gesagten handelt S. von der sprache der sächsischen kaiser und ihrer kanzlei und berücksichtigt besonders die kaisernamen und die münzen (nach Dannenberg).

104. Vetter, F., Lesefrüchte, Germ. 22, 353. Ein lat. gedicht auf Karl d. gr., Zürcher bibliothek, enthält die namen von vier töchtern (Rhodrud, Berta, Gisela, Rhodhaid) und einer frau Karls (Liutgardis).

105. Kämmel, Die anfänge deutschen lebens in Nieder-Oesterreich während des 9. jh. Programm des kgl. gymn. zu Dresden-Neustadt. [pr. nr. 437.] 40 s. 4.

Darstellung der colonisation eines ländercomplexes, der als brennpunkt mittelalterlicher poesie, als schauplatz grosser sagenhafter ereignisse dem germanisten genau bekant sein muss. Verf. stüzt sich auf urkunden und ortsnamen.

106. Obermüller, W., Saken und Sachsen. Der „Hessen-völker" zweiter band. Historisch-sprachliche forschung. 1. heft. Wien, Eurich. M. 1,50.

Der erste band der Hessen-völker erschien 1874 und 75 bei Junglaus in Cassel; bd. III wird die „Gothen und Schwaben" behandeln.

107. Der Sachsenspiegel (Landrecht) nach der ältesten Leipziger hs. herausg. von J. Weiske. 5. aufl., bearb. von R. Hildebrandt. Leipzig, Fues. XV, 121 s. text, bis s. 184 glossar. M. 2, 40.

Die vorrede bemerkt, dass auch in dieser aufl. nachbesserungen im texte vorgenommen und manches im glossar berichtigt usw. sei. Das lehnrecht soll bei der nächsten aufl. nachgeholt werden, vielleicht schon früher.

108. Rockinger, Über das verhältnis des Schwabenspiegels zu den predigten des bruders Berchtold und zur summa des Raimund von Pennaforte. Münchener sitzungsber. 1876 heft 5.

109. Weisthümer, österreichische. Gesammelt v. d. kais. acad. d. wissensch. 3. bd. gr. 8. Wien, Braumüller.

Die tirolischen w. Im auftr. der k. acad. hrsg. v. Ign. Zingerle und Inama Sternegg. 2. t. Oberinnthal. IX, 404 s. m. 3 steintafeln.

110. Maurer, K., Das älteste hofrecht des nordens. Festschr. für Upsala. München, Kaiser. 3 taf. 163 s. gr. 8. M. 3.

Angez. lit. cbl. 1567.

111. Maurer, Die berechnung der verwantschaft nach altnorwegischem rechte. Münchener sitzungsber. heft 3.

112. v. Karajans index zu J. Grimms deutschen rechtsaltertümern, herausg. von Pogatscher. Salzburg, Pustel. 46 s. lex.-8.

113. Stammler, Über die stellung der frauen im alten deutschen recht. (Saml. gemeinverst. vortr. heft 268). Berlin, Karl Habel. 39 s. 8. M. 0,75.

Vom juristischen, nicht vom culturhistorischen standpunkte aus wird der gegenstand beleuchtet. Die stellung der frau war eine zwiefache. Einmal erkante

man, dass dem weibe die bedeutsamste rolle im leben zugewiesen sei, und daraus resultiert die hochstellung der frau. Untergeordnet erscheint sie andererseits, weil sie unfähig ist auf das äussere leben einzuwirken, weil sie in allen rechtlichen fragen der vertretung des mannes bedarf. In kurzen zügen entwirft der verf. ein bild von dem, was die frau zu verlangen berechtigt war, als genossin des mannes, als besitzende, verlezte, frevlerin, endlich als wöchnerin. Die erörterung der untergeordneten stellung des weibes erfordert berücksichtigung des begriffes mundium. Verf. bespricht das mundium, welches dem vater über die kinder, und das besondere, welches ihm über unverheiratete frauenzimmer zustand. Dabei fliessen manche culturhist. interessante dinge ein, die heut noch in sitte und sprache bemerkbar sind. Auf etymolog. gebiete (s. 5. 25) ist der verf. unglücklich.

114. Kösterus, Fr., Frauenbildung im mittelalter. Eine culturhistorische studie. Würzburg, Wörl. 40 s. gr. 8. M. 0,60.

Eine ganz anerkennenswerte, zur erbauung ultramontaner gemüter gemachte zusammenstellung. Neu dürfte die behauptung sein, dass die „sogenante reformation die almählich sich entwickelnde, aber gänzliche verweltlichung, ja frivolisierung der wissenschaft und bildung“ sei.

115. Ekkeharti IV casus sancti Galli, neu herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau, mit einem plänchen. St. Gallen. 15. und 16. heft der mitteilungen zur vaterländischen geschichte, herausg. vom historischen verein in St. Gallen. XC, 487 s.

116. Kradolfer, J., Das italienische sprichwort und seine beziehungen zum deutschen. Eine völkerpsychol. studie. In zs. f. völkerpsychol. u. sprachwissensch. IX heft 3.

117. Zezschwitz, v., Der kaisertraum des mittelalters in seinen religiösen motiven. Leipzig, Hinrichs. M. 0,60.

118. Liebrecht, F., Die geworfenen steine. German. 22, 21—33. Über die sitte, dass die vorübergehenden steine auf eine stelle werfen, z. b. auf einen toten, trägt Liebrecht aus aller herren länder alles mögliche zusammen.

119. Zernial, Thiere und pflanzen in der germanischen volkspoesie. Jena, Frommann. M. 1.

Vgl. bibl. v. 1876 nr. 65.

120. Zernial, Altdeutsche geselligkeit; in Elchos sonntagsbl. 22.

121. Freybe, A., Der karfreitag in der deutschen dichtung. Drei vorträge. Gütersloh, Bertelsmann. 125 s. 8.

122. Heintze, Albert, Gregorius auf dem steine, der mittelalterliche Oedipus. Programmabhandlung des städtischen gymnasiums zu Stolp. 23 s.

Verfasser hat schon im Treptower osterprogramm 1857 einen vergleich des sophokleischen Orestes und des shakespearischen Hamlet versucht. Den Oedipus der Labdakidensage hält er hier dem mittelalterlichen Gregorius auf dem steine entgegen und gibt dabei eine genauere zergliederung der Gregoriuslegende, um ihren wert festzustellen. Auf die kurze andeutung der Oedipussage folgt eine genauere inhaltsangabe der Gregoriuslegende nach Hartmann von Aue. Dann wird zuerst festgestelt, dass sich die mittelalterliche legende in einem viel kleineren kreise bewegt als die antike sage, hier unheil durch 3 generationen, dort in zwei; hier verbrechen aller art, dort ein doppelter incest. Fluch und orakelspruch geben hier die momente des unheils, davon kann im christentum nicht mehr die rede sein. Um die freiheit nachzuweisen, die hierdurch der entwicklung gelassen ist, wird eine ausführliche beschreibung vom lebensgange des Gregor gegeben, hier

und da bemerkungen eingestreut und namentlich das christliche, die idee von sünde und gnade betont und gottes liebe in der führung Gregors nachgewiesen.

123. Branky, Hans, Volksüberlieferungen aus Niederösterreich in Z. f. d. ph. VIII, 73—101. Eine ständige figur süddeutscher märchen und sagen, nach solchen, sprichwörtern usw. in ihren verschiedenen eigenschaften dargestelt.

124. Hölzel, Ferd., Ein deutsches weihnachtsspiel aus Böhmen. Progr. des ober-gymn. zu B.-Leipa. (Druck von Hamann). 8. 32 s.

1) Ursprung und entwicklung der geistlichen spiele. 2) Die weihnachtspiele in Deutschland. 3) Über weihnachtspiele in Böhmen. 4) Desgl. in Böhmisch-Leipa. Abgedruckt werden zwei angeblich aus dem 18 jh.

125. Hagen, Herm., Antike und mittelalterliche rätselpoesie. Eine populäre skizze. Neue ausgabe. 51 s. gr. 8. Bern, Frobeen.

126. Heinrich Rückert in seinem leben und seinen kleineren schriften dargestelt von A. Sohr und dr. Al. Reifferscheid. I. u. II. band: H. Rückerts kleinere schriften. VIII, 370, 430 s. gr. 8. Weimar, Böhlau.

Lit. cbl. 1696. Mag. f. lit. d. ausl. s. 566. Im n. reich 1, 840. Z. f. gymn. 31. sept. (Cauer). J. LZt. nr. 48 (Gass).

127. Schönbach, Notiz. Z. f. d. a. 21, 434.

Macht auf eine hs. aufmerksam, welche ein d. gedicht „ohne zweifel eine übersetzung des Floridus Macer de virtute herbarum" enthält.

128. Weishaupt, Matthäus, Namenbuch. Kempten, Tobias Dannheimer. 8. 62 s.

S. 9. „Vorliegende arbeit hat den zweck, eine grosse anzahl von personennamen sprachwissenschaftlich zu beleuchten und zu deuten, hauptsächlich aber mit einer menge germanischer namen bekant zu machen. Germanische oder deutsche namen zu besonderer geltung zu bringen, ist der hauptzweck des verfassers." Einige proben: Adelbert = Adelsglanz. Adelstan = Adelstein, bollwerk für den adel. Giselbert = Bürgschafts-Glanz. Giselher = Bürgschafts-Held. Reinhard = ausharrend mit einsicht, im rate. Richard = stark an reichtum. Walram = ein rabe gegen niederlage, corvus destructionis. Wolfram soll (s. 15) eine tautologie sein und eb. werden tautologische namen, oder die einen innern widerspruch enthalten, dadurch erklärt, dass aus des vaters und der mutter namen für das kind ein dritter gebildet sei, der für sich keinen sinn hat. — Durch solche und ähnliche teils schiefe, teils ganz falsche deutungen wird verf. seinem zwecke mehr schaden als nützen und die gegner deutscher namengebung eher von der sinlosigkeit als, wie er (s. 9) will, von dem werte der deutschen namen überzeugen.

129. Schulz, B., Deutsches lesebuch für höhere lehranstalten. II, 1. Auch u. d. t. altdeutsches lesebuch. Proben zur dtsch. litteratur v. d. ältesten zeiten bis zur reformation. Mit ausf. glossar. Paderborn, Schöningh. gr. 8. 366 s. M. 2,40.

130. Englmann, L., Mhd. lesebuch mit anm., gramm. und wörterbuch. 3. aufl. 8. VII, 264 s. München, Lindauer. M. 3,20.

131. Böttger, Heinr., Wohnsitze der Deutschen in dem von Tacitus in seiner Germania beschriebenen lande, aus den originalquellen des Julius Cäsar, Strabo, Vellejus, Tacitus, Plinius des ältern, Ptolemäus, Pomponius Mela, Sueton, Florus, Dio Cassius u. a. auf grundlage seiner Diöcesan- und gaugrenzen Norddeutschlands erwiesen, nebst einer gau-, einer dieselbe begründenden diöcesankarte und einer daraus entworfenen völkerkarte. Stuttgart, Gruninger. 8. XX, 78 s. und 3 karten.

132. Frischbier, Sprichwörtliches aus handschriften. In den Königsb. wissensch. monatsheften V, nr. 3, 6, 9, 10, 12.

133. **Tacitus.** P. Cornelii Taciti opera quae supersunt rec. atque interpr. est Jo. Gaspar Orellius. Vol. II fasciculus primus. Germania ed. H. Schweizer-Sidler. Berolini (Calvary). VI, 86 s. M. 4,50.

Der commentar trägt in erschöpfender weise alles zusammen, was über sprache, sitten, gebräuche der Germanen von J. Grimm, Wilda, Waitz, Weinhold, Müllenhoff, Wackernagel, Scherer u. a. festgestelt worden ist.

Anz. IV, 83—104. (Scherer).

134. Tücking, Cornelii Taciti Germania. 3. aufl. Paderborn, Schöningh. 68 s. M. 0,60.

J. LZt. nr. 33. (Peter).

135. Spälter, Fr., Kurzgefasster commentar zum algemeinen teile der Germania des Tacitus für schüler. 66 s. lex.-8.

136. Hirschfeld, O., Zur Germania des Tacitus. In zs. f. d. öst. gymw. 28. jg. heft 11.

137. Wormstall, Emendationen uud erläuterungen zur Germania des Tacitus. Progr. des königl. Paulin. gymn. zu Münster. 1876. 4.

C. Mythologie. Sagen.

138. Asmus, P., (†) Die indogermanische religion in den hauptpunkten ihrer entwickelung. Ein beitrag zur religionsphilosophie. Halle, Pfeffer. Bd. II. 360 s. M. 9,00. — Mag. f. lit. d. ausl. 665. (nr. 44.)

139. Colshorn, Theod., Deutsche mythologie fürs deutsche volk. Vorhalle zum wissenschaftl. studium derselben. 2. aufl. Hannover, Rümpler. 412 s. M 6,00 — Anz. f. d. neueste pädag. nr. 7.

140. Heskamp, Die mythologie und heldensage. gr. 8. VIII, 111 s. Hannover, Hahn. M. 1,50.

Für volksschullehrer bestimt.

141. Blaas, C. M., Kleine beiträge zur mythologie. Germ. 22, 257—264. Auszüge aus: der curioese künstler Nürnberg 1705.

142. Karl Blind, Yggdrasil or the Teutonic tree of Existence. London. Verfolgt den mythus bis in die indogerm. urzeit. Vgl. mag. f. lit. d. ausl. s. 400.

143. v. Muth, Der mythus vom markgrafen Rüdeger. Wien, Gerolds s. 18 s. lex.-8. (Sitzungsber. der Wiener akad., hist.-phil. classe 1—5.)

144. Mehlis, Im Nibelungenlande. Mythologische wanderungen. Mit zeichnungen und 1 tafel. Stuttgart, Cotta. 3 bl. und 138 s. gr. 8.

A. f. d. a. IV, 74. (Henning).

Andres die Nibelungen betreffende s. unter Nibelungen.

145. Siebert, Grundvorstellungen in der altdeutschen götter-sagenwelt. Elberfeld, Friedrichs. 94 s. 8.

146. Mannhardt, W., Wald- und feldculte. II. Antike wald- und feldculte aus nordeuropäischer überlieferung erläutert. Berlin, Bornträger. XLVIII und 359 s. gr. 8. M. 10.

Der I. teil: baumcultus der Germanen und ihrer nachbarstämme erschien 1875. — W. Scherer in der deutschen rundschau s. 514—16. N. jhb. f. phil. Lit. cbl. 1692. Anz. III, 183—190 (Scherer ebenda über teil I). Germ. 22, 232—241 (Schröer).

147. Loewe, Die sage von Helgi, dem Hundingstödter. Programmbeilage. Strehlen. 14 s. 4.

Inhaltsangabe, bei der W. Hahns bearbtg. das original vertritt, s. 1—3. Die sage berührt sich in mehreren punkten mit der des Sigurd; ihre heimat ist Deutschland. S. 4—6. Verwante stoffe s. 6—14.

148. Symons, B., Zur Helgisage. Paul und Braune, btr. IV, 166—203.

Handelt über das verhältnis der beiden Helgisagen zu einander und zur Vǫlsunga. (Das erste lied von Helgi Hundingsbani ist aus einem guss, doch spätes machwerk; das zweite stelt sich als eine reihe alter fragmente dar, die durch prosa verbunden sind; die Helgakv. Hiǫrvarðssonar besteht aus vier bruchstücken, deren prosaische verbindungen eigener erfindung verdächtig sind.)

149. Suchier, Über die sage von Offa und Þryðo, beitr. von Paul und Braune IV, s. 500—521. Die Offa-sage bildet eine kurze episode im Beowulf 1931—1962. Verf. sucht das historische, die entstehung und verbreitung der sage festzustellen.

150. Birch-Hirschfeld, Die sage vom Gral. Ihre entwicklung und dichterische ausbildung in Frankreich und Deutschland im XII. und XIII jahrhundert. Eine litterarhistorische untersuchung. Leipzig. 291 s.

Verfasser erweist die abstammung des Grales aus der legende (Acta Pilati und Descensus Christi, Veronica- und Pilatussage) und aus bretonischen sagen. Nach diesen quellen schuf Robert de Boron sein dreiteiliges gedicht (1170—1189): Josef v. Arimathia — Merlin — Parceval; bei ihm der Gral einfaches gefäss der gnade. 1189 begann Chrestien seinen Conte du Graal (unvollendet), sich an den Perceval Robert de Borons anlehnend. Chrestien legt dem Gral wunderbare eigenschaften bei, führt die blutende lanze, das wunderschwert ein. Chrestiens erster fortsetzer Gautier de Doulens hat als neue erfindung das zerbrochene schwert. Sein zweiter fortsetzer Manessier kent die Queste du Saint-Graal (zwischen 1190—1200 entstanden) und den Grand St. Graal (vor 1204), welche für die vorgeschichte des Grales den Mordrain, Nascien usw. als neue figuren haben. — Die frage nach der autorschaft der Queste und des Grand St. Graal lässt B.-H. offen. Gerbert von Montreuil erweitert (gegen 1225) den von Manessier beendeten Conte du Graal durch einschiebung einer fortsetzung zwischen Gautier und Manessier mit benutzung der Queste und des Conte du Gral.

Den Wolfram von Eschenbach lässt B.-H., was den Gral anbetrift, aus Chrestien als der alleinigen quelle schöpfen und begründet die notwendigkeit dieser annahme aus der Wolfram eigentümlichen vorstellung von der art und der bedeutung des Grales. — In der auffassung des Heinrich v. Türlin vom Gral sieht B.-H. ein zeugnis, dass zu Heinrichs zeit die eigentliche grallegende in Deutschland ebenso wenig bekant war, wie zu Wolframs zeit. Erst mit dem dichter des jüngeren Titurel tritt der Gral wider in seine berechtigte bedeutung ein.

151. Hucher, Le Saint-Graal. Paris. fr. 22,50.

152. Tanner, A., Die sage von Guy von Warwick. Untersuchungen über ihr alter und ihre geschichte. Heidelberger diss. In comm. Heilbronn, gebr. Henninger. 68 s. lex.-8.

153. Kölbing, E., Zur überlieferung der sage von Amicus und Amelius. P.-B. beitr. IV, 271—314. — Ausser Konrads Engelhard sind zwölf erzählungen benuzt, lat., frz., engl., deutsch, altnordisch. Einige sonst bekante sind absichtlich fortgelassen, eine keltische für spätere zeit aufgespart. Ten Brink, gesch. der engl. litt. konte noch nicht berücksichtigt werden. — Die abhandlung gliedert sich

nach folgenden überschriften: 1. der lat. text und die sich unmittelbar an ihn anschliessenden versionen, 2. die Amicus ok Amilius-rimur. 3. die der englischen und den französischen fassungen der sage, im gegensatze zu den lat., gemeinsamen züge. 4. das altfrz. gedicht: Amys et Amillyoun, und die mittelengl. romanze: Amis and Amilloun. 5. die chanson de geste Amis et Amiles und die von Mone edierte franz. prosafassung. 6. das mirakelspiel von Amis et Amille. 7. schlussergebnis. In einer figur wird die entstehung der verschiedenen sagengestaltungen anschaulich gemacht.

154. Richter, Deutscher sagenschatz. I. abt. Sagen des Thüringer landes. 1. heft. Eisleben. V, 69 s. 8. M. 0,75.

155. Klockhoff, O., Partalopa saga för första gången utgifven, XII, 45 s. 4. In: Upsala universitets årskr. Ups. akadem. bokh. 1 kr. 50 öre.

156. Giebelhausen, Mansfeldsche sagen und erzählungen. In mansfelder mundart erzählt. 5. aufl. Eisleben. M. 2.

D. Gotisch.

157. Osthoff, Der got. nom. sing. der männlichen *ja*-stämme. Zs. f. vgl. sprachf. XXIII, 89.

158. Osthoff, Die got. adverbia auf *o* und *a*. Daselbst s. 90

159. Bernhardt, Der gotische optativ in Z. f. d. ph. VIII, 1—38.

Darstellung des got. gebrauchs des modus und vergleich desselben mit dem ahd. A. opt. im hauptsatze (optativus, adhortativus, potentialis). B. im nebensatze (abhängige sätze, nach *ei* = ἵνα, ὅπως, bedingungssätze, relativ-, temporal- und vergleichungssätze.)

160. Klinghardt, Die Syntax der got. partikel *ei* in Zs. f. d. ph. VIII, 127—180 und 289—329.

161. Schade, Ostpreussisch *péde*, got. *paida*. In: Königsb. wissensch. monatshefte V, nr. 4. (s. 56 fg.)

Got. *paida* ist lituslavisches ursprungs; schlüsse daraus auf die völkergeschichte.

E. Altnordisch.

162. Tamm, Om fornnordiska feminina afledda på *þi* och på *iþa*. In: Upsala Universitets årskrift. Festskrifter. 8. 10 kr.

163. det Arnamagnæanske Haandskrift nr. 28. 8. [Codex Runicus] udgivet i fotolitogr. aftryk af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat. Tillæg: Thorsen, om Runernes Brug til Skrift udenfor det monumentale. 228, 116 s. 8. Købh. Gyldendal. kr. 6.

164. Leffler: Om v-omljudet af *ĭ*, *ī* och *ei* i de nordiska språken. I. Upsala universitets årsskrift. XV, 95 s. 8.

165. Thorkelsson, Jón, Supplement til islandske Ordböger. Reykjavík 1876. Thórdarson. II, 96 s. 8. (Progr. d. gymn.) l. Cbl. 1122.

166. Skeat, W., Appendix to Cleasby and Vigfusson, icelandic dictionary. 1876. 4. 2 sh.

167. Bergmann, F. W., Des hehren sprüche (Hâva Mâl) und altnordische sprüche, priameln und rûnenlehren. Ethische und magische gedichte aus der Sæmunds Edda kritisch hergestelt, übersezt und erklärt. Strassburg, Trübner. VIII und 267 s. 8. M. 6.

A. Des hehren sprüche: I. algemeine einleitung s. 1—12. Ursprünglich drei von einander unabhängige gedichte eines verf., Háva mál, Loddfafnis mál,

Háva lióđ. Später von demselben dichter (schwacher beweis dafür) zu einem ganzen verschmolzen; dabei wurde einheit des orts (Valhöll), der sprechenden person (Ođinn) und des lehrstoffes (ethische sprüche und ratschläge, magische glückseligkeitsmittel) beobachtet. II. text s. 13—38. Nach den schon bibl. 1876 nr. 91 angedeuteten grundsätzen („vervolständigung des halbverses" und „disjunction") wird ca. 40mal geändert. III. textkritik und worterklärung s. 39—93. Sehr viele behauptungen müssen auf treu und glauben hingenommen werden. IV. übersetzung s. 95—120. V. erklärung derselben. S. 121—189. Sie geht oft weit über den rahmen der erklärung eines eddaliedes hinaus: zu str. 3. 13. 48. 77. 81. Wichtiger als vergleiche mit modernen socialen zuständen und anspielungen auf neue philosophische doctrinen wäre die benutzung von Grimms mythol. und anderer fundamentalwerke gewesen. B. an. sprüche, priameln und runenlehren s. 191—249. Aus Háva mál ausgeschieden und wie dies eingeleitet, übersezt und erklärt.

Angez. mag. f. lit. d. ausl. 643.

168. Bodo Wenzel, Die ältere edda (Sämundar [so!] Edda) übersezt und mit kurzen erläuterungen versehen. Leipzig, Otto Wigand. XXI, 552 s. 16. M. 5.

Verf. hegt die meinung, dass Simrocks übersetzung anforderungen, die man heut an eine übersetzung der edda zu stellen berechtigt ist, nicht mehr ganz entspricht; auch beweifelt er, dass Holders übersetzung nach Holtzmann viel zum verständnis beigetragen. Der arbeit liegt Hildebrands, zum teil Lünings text zu grunde; ob sie ihren zweck erreicht ist fraglich, da die anmerkungen zu wenig erklären. Zuweilen macht W. sich die erklärung zu leicht, z. b. Þrýmskv. 12 „schmuck der Brisinge: wir wissen nichts von diesem schmuck." Hymiskv. 4 nimt der leser an „die oberen mächte" (*ginnregin*) anstoss. Lünings anm. zu Alvism. 11 gibt doch immerhin eine andeutung. Alvism. 17 *dvalins leika* bleibt unerklärt. Rigsm. 21 müste die bedeutung von *Karl* angegeben werden, wie es bei *þræll* und *þýr* geschah; auch bei den namen der kinder wäre eine algemeine notiz am platze gewesen. Hymiskv. 37. Loki hatte verschuldet, dass ein bock lahm gieng. „Wir wissen nicht in wiefern." Offenbar dadurch, dass er in dem knaben Þiálfi die böse lust weckte, als man von den böcken schmauste.

169. Edda, en isländsk samling folkliga forntidsdikter om Nordens gudar och hjältar. På svenska af P. A. Goedecke. Stockholm. XIX, 396 s.

170. Richert, Forsök till belysning af mörkare og oförstådda ställen i den poetiskan Eddan. In Årskrift Upsala Universitets.

171. Nygaard, M., Udvalg af den norrøne Literatur for Latin- og Realgymnasier. Med oplysende anmærkinger og glossar. Bergen 1876.

172. Morris, W., The story of Sigurd the Volsung and the fall of the Niblungs 2[d] ed. London, Ellis & White. 392 s. (a poem in four books). 14 sh.

173. **Edda.** Die prosaische edda im auszuge nebst Vǫlsunga-saga und Nornagests-þáttr. Mit ausführlichem glossar herausgeg. von Ernst Wilken. Teil I: text. Paderborn, Schöningh. 1877 (auf d. umschlag 1878). CVIII und 264 s. 8. M. 6.

Vorbemerkungen: A. zur prosaischen edda. Des verf. angekündigte „untersuchungen zur Snorra-edda" sollen den ausgewählten stellen der edda als einleitung dienen. B. zur Vǫlsunga-saga. Bisherige ausgaben. — Ws. text basiert auf Bugges ausgabe, doch werden gelegentlich abweichungen der papierhss. berücksichtigt. — zur charakteristik der membranhs. — diction, sonderexistenz der saga (oft gegen Symons). — mässige benutzung der eddalieder und zwar aus dem gedächtnis. — berührung mit der Þiđrekssaga. — C. zum Nornagests-þáttr. Ist als

episode der Olafs saga Tryggvasonar zu betrachten. — überlieferung. — benutzung der poetischen edda usw. D. litterarhistorischer überblick. Text. Die prosaische edda im auszuge (Gylfaginning, Bragaroeđur, 17 cap. von Skáldskaparmál) s. 1—146; Vǫlsunga-saga s. 147—234; Nornagests-þáttr s. 235—261. Prosaische wortfolge der skaldenstrophen, berichtigungen und zusätze.

174. Döring, Bemerkungen über stil und typus der isl. saga. Progr. des Nicolaigymn. zu Leipzig. (Progr. nr. 440.) 44 s. 4.

Mit grosser sorgfalt entwirft verf. „ein bild derjenigen sagas, die im engeren sinne isl. genant werden.“ Er benuzt neun sagas, darunter Njála, Eyrbyggja, Egilssaga, Gullþorissaga. Besonders zu erwähnen sind § 3 entstehung und fortpflanzung von erzählungen, § 4 abweichungen von der ursprünglichen überlieferung, wo ausschmückungen zusammengestelt sind, wie sie wunderglaube und zaubergeschichten bieten, § 7 selbständigkeit des schriftstellers, welche sich in der auswahl des stoffes, in seiner gruppierung und in der ausschmückung historischer facta zeigt, § 10 ton, sprache und satzbau, wo gleichnisse und sprichwörter gesammelt sind.

175. Möbius, Th., Analecta norrœna. Auswahl aus der isländischen und norwegischen litteratur des mittelalters. 2. ausg. Leipzig, Hinrichs. XXXI und 338 s. 8.

Zs. f. d. ph. IX, 247 (Symons). Über die abweichungen dieser aufl. von der ersten (1859) vgl. Edzardi l. cbl. 1446.

176. Winkel Horn, Nordiske Heltesagaer, paa Dansk. København 1876. XIV und 306 s.

(Völsunga, Nornagests saga, Hervarar saga, Hrólfs saga kraka usw.)

177. Viking tales of the North. The Sagas of Thorstein, Vikings son, and Fridthjof the bold. translated from the Icelandic by R. B. Anderson and Jon Bjarnason. Chicago. XVIII, 370 s. 12. 10 sh.

178. Unger, C. R, Heilagra manna sögur. Efter gamle Handskrifter utgivne. Universitätsprogr. Christiania. 618 s. 8.

Lit. cbl. nr. 34.

179. Storm, dr. G., Sigurd Ranessöns Proces. udgivet after Haandskrifterne. Kristiania, Mallingske Bogtrykkeri. 2 bl. 68 s. gr. 8.

Angez. von Edzardi lit. cbl. 1576.

180. Vogler, Max, Sjúrđar Kvæđi. Die färöischen lieder von Sigurd. z. ersten male mit einleitung, anmerkungen und ausführlichem glossar herausgegeben. I Regin smiđur. Paderborn, Schöningh. VI, 106 s. M. 2,10.

1—64 einleitung. 67—90 text. 93—106 glossar.

J. LZt. nr. 43 (Symons). Germ. 22, 440—446 (Symons).

F. Altsächsisch und Altenglisch (ags.).

181. Heyne, Moritz, Bibliothek der ältesten deutschen litteraturdenkmäler. IV. band. Altniederdeutsche denkmäler. II. teil. Kleinere altniederdeutsche denkmäler mit ausführlichem glossar. 2. aufl. Paderborn, Schöningh.

Die zweite aufl. bietet nur sehr geringe abweichungen, welche auf berücksichtigung neuerer auf die hier gegebenen stücke bezüglicher arbeiten beruhen. Sievers hat in Z. f. d. a. XV, 517—531 niederd. glossen zu Prudentius aus einer Düsseldorfer hdschr. veröffentlicht und Steinmeyer (ebenda XVI, 19) als ihre heimat Werden angenommen. Die glossen selbst jedoch hat Heyne nicht aufgenommen, ihren hauptinhalt aber für das beigefügte glossar verwendet. Ebenfalls für

das glossar benuzt sind einige bemerkungen die Holtzmann ad. Gr. I, 1 zu den Strassburger glossen gemacht hat, wogegen andere arbeiten z. b. von Behaghel in der German. 21, 202—206 und von P. J. Cosijn in den taalkundige Bijdragen, eerste Deel (1876) 186—190 nicht mehr benuzt werden konten. Vorauf geht eine kurze vorrede, die einiges über die grammatischen eigentümlichkeiten der teils alts., teils altndfränk. denkmäler gibt. Von den 12 gebotenen stücken war auch vor 1867 noch keines ungedruckt. Ausser der Freckenhorster heberolle, die auch von Friedländer herausgegeben ist, Münster 1872, den interlinearversionen der psalmen, den glossen und dem indiculus superstitionum et paganiarum sind die denkmäler auch veröffentlicht in MSD.

182. Horn. Zur metrik des Heliand. P.-Br. beiträge V, s. 164—192. Der verf. beabsichtigt Rieger (Z. f. d. ph. VII, 1 fgg.) zu ergänzen und zu berichtigen. 1) abweichungen vom grundschema (a a | a —). 2) über den ausgang der halbverse. 3) über die cäsur. 4) die stellung der ahd. denkmäler.

183. Grein, C. W. M., Ist die bezeichnung „angelsächsische sprache“ wirklich unberechtigt? in der Anglia I, s. 1—5. Verf. versucht das frühe vorkommen des compos. „angelsächsisch“ zu beweisen; seine zusammenstellung lehrt aber, dass durch dieses wort nie die sprache, sondern nur ein politischer begriff bezeichnet wird; die sprache nante sich eben, wie Zupitza vorrede zum ae. übungsbuch gezeigt hat, von anfang an englisch.

184. March, F. A., Is there an anglo-saxon language? in Kölbings engl. studien I, 367—378. Der aufsatz ist ein neuer abdruck aus den Transactions of the American phil.-society 1872. Verf. wendet sich gegen die neuen bezeichnungen der perioden der engl. sprache (old englisch = ags. usw.), und empfiehlt vorläufig beim alten zu bleiben.

185. Sweet, Henry, Dialects and prehistoric forms of oldenglisch, in den Transactions of the philological society. London, s. 543—569. Lateinische worte im ae. (ags.). Nominal- und verbalflexion; verf. construiert die vorhistorischen formen. Lautlehre der lat. fremdwörter. Die ae. dialecte. Englisch und friesisch. Verhältnis des anglo-friesischen zum altsächsischen.

186. Fiedler und Sachs, Wissenschaftliche grammatik der engl. sprache. 2. aufl. hrsg. v. Eug. Kölbing. I. bd. Leipzig, Violet. M. 6.

Angez. von Zupitza. J. LZt. 1878, 5.

187. Earle, J., Philology of the English Tongue. London, Macmillan. M. 7,50.

188. March, F. A., Anglo-saxon and early english pronuntiation, Engl. studien I s. 312—317. Neuabgedruckt aus den Transactions of the American phil. association 1871. Der aufsatz enthält für deutsche leser nichts neues; es werden einige bemerkungen darüber gemacht, was aus der alliteration für die ae. (ags.) aussprache zu gewinnen ist.

189. Sweet, H., An Anglo-Saxon reader in prose and verse. With grammatical introduction, notes and glossary. 1876. 400 s. 12.

Vgl. Rev. crit. nr. 5. Engl. stud. 1, 497.

190. Earle, John, a book for the beginner in Anglo-Saxon. Comprising a short grammar and some selections from the gospels. London, Macmillan. 102 s. 12. 2 sh. 6 d.

191. Helwich, Hartwig, Etymologisch-identische wörter mit verschiedener bedeutung im deutsch. und engl. 16. jahresbericht der Wiener communal-oberrealschule. Wien, 1877. 8. 52 s.

Die etymologischen zusammenstellungen sind häufig sehr problematisch; es werden im ganzen über 250 worte besprochen.

192. Rehrmann, dr. Heinrich, Essay concerning Anglo-saxon poetry. Im jahresbericht über die h. bürgersch. zu Lübben. [pr. nr. 88.] 20 s. 4.

Eine reihe algemeiner bemerkungen über charakter, metrik und stil altenglischer dichtung.

193. ten Brink, Bernhard, geschichte der englischen litteratur. Erster band, bis zu Wiclifs auftreten. Berlin, Oppenheim VIII und 470 s. 8. M. 8.

Weiteren kreisen sowol wie den fachgenossen bestimt der verf. sein werk. Ersteren zu liebe werden in elegantem, lichtvollem vortrage die resultate der forschung dargelegt, ohne dass excurse und lange anmerkungen das fortschreiten hemmen. Dem fachgenossen, der dies als mangel empfinden mag, verspricht der verf. in einem „grundriss zur gesch. der engl. litt.“ die nötigen rechenschaftsberichte. Der vorliegende band enthält drei bücher, deren leztes, das mit Chaucers tod endigen soll, noch einen teil des nächsten bandes in anspruch nehmen wird. I. buch: vor der eroberung s. 3—146. II. buch: die übergangszeit s. 149—277. III. buch: von Lewes bis Crecy s. 281—460.

Angez. l. Cbl. sp. 1186. — Saturday review v. 16. juni. — J. LZt. nr. 47. (Zupitza). — Engl. studien I s. 505 fg. (Kölbing). — Königsb. wissensch. monatshefte nr. 10 (John Koch).

194. Taine, H., Geschichte der englischen litteratur. Deutsch bearbeitet und mit anm. versehen von Leopold Katscher. Autorisierte ausgabe. Bd. I lief. 1. Leipzig (Günther). 96 s. M. 1,50.

Umfasst die zeit vor der normannischen eroberung. Ist ohne ausreichende kentnis des ags. geschrieben. J. LZt. nr. 47. (Zupitza).

195. **Beowulf.** Schultze, Martin, Altheidnisches in der ags. poesie, speciell im Beowulfsliede. Berlin, Calvary. 31 s. 8. — Rev. crit. 32.

196. Arnold, Thomas, Beowulf, a heroic poem of the eighth century, with a translation notes and appendix. London 1876. — Anglia I s. 177—187. (Wülcker.)

197. Botkine, L., Beowulf, epopée anglo-saxonne, traduite en français, pour la premiere fois d'après le texte original. Havre. 8. 108 s. Von demselben verfasser: Beowulf epopée anglo-saxonne, analyse historique et géographique, Havre 1876.

198. Hornburg, Die composition des Beowulf. Im jahresbericht des kaiserl. lyceums in Metz. [pr. nr. 411.] 40 s. 4.

Verf. erklärt sich gegen anwendung der liedertheorie auf den Beowulf; das gedicht gilt ihm als einheitliche arbeit.

199. Dederich, Historische und geographische studien zum ags. Béovulfliede. Köln, 233 s. M. 3,60.

Angez. J. LZt. nr. 47. (Suchier). — Anz. III, 172—182 (Müllenhoff).

200. Zupitza, Kentische glossen des neunten jhs. Z. f. d. a. (N. f. 9.) bd. XXI, 1—59.

Aus einer hs. der ersten hälfte des jhs. (Vesp. D 6 der Cottoniana). Gl. 1—1151 zu den sprüchen Salomos. 1152—1181 aus Alcuins exhortatio ad Guidonem comitem, 1182—1200 sind fragment eines glossars nach sachlichen categorien. S. 4—10 über den vocalismus des dialects, s. 10—13 consonantismus, s. 13—18 flexion.

201. Cynewulfs Elene, mit einem glossar herausgegeben von Julius Zupitza. Berlin. 8. XII, 100 s.

Wichtig ist die collation der hs. durch P. Knöll, deren ergebnis auf s. IX fg. mitgeteilt wird; aus dieser geht hervor, dass Blumes lesung sehr correct war. Neu in bezug auf den text ist die quantitätsbezeichnung der diphthonge. Verf. führt in dankenswerter consequenz auch für diese den circumflex ein (z. b. *êadig*). Das beigegebene glossar, für anfänger recht brauchbar, gibt die belege meist vollständig an. — Anglia 1878. (Sievers).

202. Zupitza, J., Fragment einer englischen chronik aus den jahren 1113 und 1114. Anglia I s. 195. Ein kurzes fragment der cottonschen bibliothek, bisher ungedruckt.

203. Sievers, Bedeutung der buchstaben. Z. f. d. a. XXI, 189. Angelsächs. deutung der buchstaben aus einer hs. des XI. jh.

204. Wülcker, R. Paul, Über die ags. bearbeitung der soliloquien Augustins, in den beitr. von Paul und Braune IV, s. 101—131. Die soliloquien sind mit der schrift „de videndo deo" in der ae. bearbeitung zu einem ganzen vereinigt. Verf. ist bemüht zu beweisen, dass das erhaltene bruchstück könig Älfred zum verfasser habe, und dass wir darin das „manuale" des königs zu sehen hätten. Die identität mit dem manuale hält verf. selbst nur für wahrscheinlich.

205. Vetter, F., Angelsächsische urkunden aus Bern. Germ. XXII, 354—356. — In derselben hs., welche die vier lat. evangelien in ags. schrift enthält, stehen einige spätere altenglische urkunden mit vielen namen. — Die lesung ist entweder schlecht oder nahe liegende besserungen sind vergessen. Dagegen hat Vetter falsche conjecturen gemacht.

206. Zupitza, J., Ein verkanter englischer und zwei bisher ungedruckte lateinische bienensegen. Anglia I, s. 189—195. Der ae. segen bei Cockayne, Leechdoms usw. I, s. 384 abgedruckte (vgl. Grimm myth.[3] s. 402) ist bisher misverstanden: es ist ein bienensegen. Verf. teilt ausserdem zwei lat. bienensegen aus hs. 2532 der Wiener hofbibliothek mit.

207. Zupitza, J., Lateinisch-englische sprüche, Anglia I, s. 285 fg. Drei kleine lat. sprüche mit ae. übersetzung aus einer cottonschen hs.

208. Sweet, H., Collation of the poetical Salomon and Saturn with the ms. Anglia I, s. 150—154. Vgl. das folg.

209. Schipper, J., Salomo und Saturn. Germania XXII, s. 51—70. Verf. gibt einen nach seiner angabe genauen abdruck der hs. des ae. gedichtes von S. u. S. einschliesslich des prosastückes.

G. Althochdeutsch.

210. Hermes, Über das Hildebrandslied. Jahresbericht der höheren töchterschule zum heiligen kreuz zu Berlin.

Verf. weiss nichts von der wissenschaft, dichtet einen schluss zu dem fragment, und gibt metrische usw. erklärungen, die alles denkbare an unsinn übersteigen.

211. Samhaber, Eduard, Das Ludwigslied. Programm des k. k. Obergymn. zu Freistadt in O.-Oest. Linz, Feichtinger. 22 s. gr. 8.

I. Handschriften und ausgaben. II. Historische grundlage.

212. Vetter, F., Zürcher milchsegen. Germ. XXII, 352—353. — Aus einer früher S. Galler, jetzt Zürcher hs. hatte Wislicenus zwei alliterierende zeilen abgeschrieben und Ettmüller gegeben, dieser gab sie Vetter 1874 zur veröffentlichung. Vetter kann aber die hs. nicht widerfinden. — Die verse würden eine neue nummer der denkmäler werden.

213. Luppe, Himmel und hölle, das schlusslied der vier evangelia nach Ezzos redaction. Programm-abhandlung der realschule zu Kiel. 4. 32 s. I. text des gedichts, aus den denkm. abgedruckt. II. paraphrase. III. geschichte des denkmals, seine äussere gestalt. IV. mundart, heimat, alter (d. h. Bamberg 1060—1070). V. erläuterung. VI. „himmel und hölle das schlusslied der vier êvangelia nach Ezzos redaction. Ezzo, der Bamberger, der verfasser von himmel und hölle“ — nur dieser lezte teil enthält neues. Verf. construiert eine in Bamberg gedichtete evangelienharmonie, die von der Ava im leben Jesu benuzt sei, himmel und hölle sei dazu der schluss, Ezzo der verfasser — und ähnliche phantasien, von s. 28 an auch in ungeniessbarer sprache. Wer die abhängigkeit aller geistlichen werke des mittelalters von älteren quellen kent, der wird solchen combinationen nicht folgen können. — Mit der achtmal citierten litteraturgeschichte von Ph. Wackernagel wird wol W. Wackernagel gemeint sein (s. 8. 9. 15. 24. 25. 29).

214. Seemüller, Josef, Zu Otfried. Z. f. d. a. XXI, 190—192.

Marq. Frehers werk über O. ist in einem sammelbande der Züricher stadtbibl. aufgefunden. Einige varianten machen glaublich, dass Fr. uns unbekante handschriften benuzte.

215. Heinzel, Über die Notkerfragmente in sanct Paul. Z. f. d. a. XXI, 160—177.

Die von Holder Germ. XXI, 129 fgg. publicierten fragmente werden mit dem Wiener Notker verglichen. Beide gehören einer familie an, die fragm. stellen sich als eine vorstufe zu W dar.

216. Meyer von Knonau, Lebensbeschreibung des h. Notker von S. Gallen. Zürich, Orell, Füsli & cp. 17 s. 2 taf. 4. A. u. d. t.: Mitteilungen der antiq. geselsch. in Zürich. XIX, 3. Erwähnt l. Cbl. 1402.

217. Seiler, Psalm 138, 3. Z. f. d. ph. VIII, 187—205. Die stelle wird durch alle mittelalterlichen psalmenversionen verfolgt; besonders berücksichtigt werden die Windberger psalmen und MSD. XIII.

218. Martin, Ahd. beichtbruchstücke. Z. f. d. a. XXI, 273—277.

Vom deckblatt der Vorauer hs. 267, dessen vorderseite behandelt ist MSD. LIII. Die rückseite ist von derselben hand. Scherers vermutung bestätigt sich, dass die „Bairischen glaubensfragen“ einem ordo ad dandam poenitentiam angehören.

219. Seemüller, Joseph, Die handschriften und quellen von Willirams deutscher paraphrase des hohen liedes (quellen und forschungen XXIV). Strassburg, Trübner. 8. VIII, 118 s. — Der erste teil, über die hss. Willirams (s. 1—78) entzieht sich der beurteilung bis eine kritische ausgabe mit volständigem apparat vorliegt. Den zweiten teil (s. 79 fg.), über die von Williram benuzten commentare, kann nur der beurteilen, welcher die nach dutzenden zählenden commentare sämtlich vergleicht, eine arbeit, die verfasser hätte vornehmen müssen. Es fehlt eine mitteilung darüber, ob alle vorhandenen commentare verglichen sind, es bleibt also die möglichkeit, dass die vom verf. (s. 102) als quellen Willirams angeführten (Haimo-Beda, Gregor, Alcuin, Angelomus) selbst nur secundär aus einer oder mehren auch von Williram benuzten quellen geflossen sind. Wie arbeiten der art behandelt werden müssen, das zeigt die untersuchung, Q. F. XXIX, über die quellen zu Notkers psalmen. — An einzelheiten ist zu bemerken: (s 103 fg.) die auslegungsweise, welche im mittelalter herschte, heisst nicht allegorisch, sondern mystisch — so sagen wenigstens die ausleger selbst.

Z. f. d. ph. IX, 227 fgg. (Pietsch).

220. **Reichau, Heinrich**, Williram, abt zu Ebersberg in Oberbaiern. Beilage des programms der gewerbeschule zu Magdeburg. (Hofbuchdruckerei von C. Friese.) 4. 25 s.

I. Der standpunkt von dem W. schrieb. II. Zeitbestimmung der abfassung seines werkes (in den ersten 60er jahren des 11. jh., nicht nach 1063, die paraphrase vollendet. S. 7). III. Quellen zum leben Ws.: A. die unter Ws. namen überlieferten quellen. B. die andern quellen, welche auf das leben Ws. bezug haben. IV. Leben und wirken. — Z. f. d. ph. IX, 227 fg. (Pietsch).

221. **Schönbach**, Zu den denkmälern XLVII, 2 B. Z f. d. a. XXI, 413. Versuch einer lesung der stellen, welche Hoffmann (Fundgr. II, 237 fg.) als in der hs. ausgekratzt bezeichnete.

---

222. **Czerny**, Mitteilungen aus S. Florian. Z. f. d. a. XXI, 482—484. Briefwechsel zwischen löwe und hase in einer von der Z. f. d. ph. VI, 3 (von Zacher) veröffentlichten abweichenden gestalt.

223. **Waitz**, Zu dem liebesconcil. Z. f. d. a. XXI, 65—68. Collation einer von Pertz benuzten hs. mit Waitzs ausgabe des gedichts in Zs. VII, 160.

224. **Dümmler, E.**, Gedichte des Paulus Diaconus. Z. f. d. a. XXI, 470—473.

225. **Dümmler, E.**, Gedichte Alcuins an Karl den grossen. Z. f. d. a. XXI, 68—76.

Zwei gedichte aus einer Cambridger hs. des XI. jhs., aus der Jaffé einst Zs. XIV die Cambridger lieder veröffentlichte. Dazu ein drittes kleines gedicht Alcuins aus einer vaticanischen hs.

226. **Dümmler, E.**, Gedichte an Prudentius. Z. f. d. a. XXI, 76—86.

Prudentius wurde zwischen 843 und 46 bischof von Troyes und † 861. Das erste gedicht entdeckte Pertz im cod. Harleianus 3685; das zweite, von Walahfrid, steht in der hs. der königin Christine 469.

227. **Heinzel**, Das mikropresbyticon. Z. f. d. a. XXI, 177—182.

Beschreibung eines lat. werkes, in welchem u. a. das von Diemer abgedruckte original zu der darstellung des todes Mosis in der Vorauer genesis steht.

H. Mittelhochdeutsch.

228. **Trierer bruchstücke**. I. Floyris von **Steinmeyer**. Z. f. d. a. XXI, 307—331. Vier doppelblätter der schrift nach aus dem 12. jh., äusserst wichtig, weil im zusammenhang stehend mit der kaiserchronik: eine Aegidius- und Silvesterlegende. Vermutlich von derselben hs. (cf. das beigefügte facsimile) sind bruchstücke eines Floris, am Niederrhein entstanden um 1170 nach franz. quelle. 368 zeilen sind erhalten. Sie werden eingehend nach sprache, metrik und litt.-hist. bedeutung untersucht.

II. Aegidius von **Roediger**, ebd. s. 331—412. Der text zählt 1720 zeilen, 1170 volständige. Darauf folgt eine abhandlung über metrik, dialect, quelle, stil und über das verhältnis des fragments zu dem Fundgruben I abgedruckten. Der Silvester soll im 2. hefte des 22. bandes folgen.

229. **Weinhold**, Zu dem deutschen Pilatusgedicht. Text, sprache und heimat. Z. f. d. ph. VIII, 253—288.

Unter I. „text" werden erläuterungen gegeben. II. stil, sprache und heimat des dichters. Obgleich dieser seine geringe fähigkeit deutsch zu dichten beklagt, zeigt er sich stilistisch gewant. Die reime sind dialectisch rein; sie ergeben als des dichters heimat Hessen. Der gedanke an seine identität mit Herbort wird abgewiesen. Folgt der text.

230. Scherer, Litt. des 12. jh. 4. Zu Nortperts tractat. Z. f. d. a. XXI, 414. Neue vergleichung der hs. (Diut. I, 281—291).

231. Scherer, Miscellen. 1. Die vier töchter gottes. Z. f. d. a. XXI, 414—416. Die vierte der von Heinzel (Zs. XVII, 43—51) erwähnten formen des „Mythus v. d. vier t. gottes" beruht auf einer jüdischen sage, welche mitgeteilt wird.

232. Sprenger, R., Nachträgliches zu Albers Tundalus. Germ. XXII, 264—272. Des verfs. dissertation: Albers Tundalus, Halle 1875, wird durch neue beobachtungen ergänzt. I. über die unreinen, d. h. dialectischen reime, welche zum teil durch überarbeitung entfernt waren, und das reconstruierte original. II. die überlieferung des gedichts. III. zwei nachträge über namen im Tundalus.

233. Lichtenstein, Zu Veldeke. Z. f. d. a. XXI, 473.
Glaubt eine neue stütze für die ansicht Scherers zu bringen, dass Eneit 20, 34—36 aus Lampr. Alex. entlehnt sei.

234. Bech, Zur Erinnerung (ed. Heinzel). Germ. 22, 38.

---

235. **Nibelungen.** Raszmann, A., Die Niflungasaga und das Nibelungenlied. Ein beitrag zur geschichte der deutschen heldensage. Heilbronn, Henninger. VI, 258 s. 8.

Im wesentlichen gegen Dörings arbeit Z. f. d. ph. II gerichtet. Verf. sucht zu beweisen, dass die quellen der Niflungasaga weder Nibelungenlied noch Edda sind, sondern die beiden zu grunde liegenden lieder und sagen. Er unterscheidet eine sächsische und eine süddeutsche (fränkische) formation der sage. Jene überwiegt im ersten, diese im zweiten teile der saga; in der ganzen saga aber finden sich zahlreiche, dem norden eigentümliche züge. — Angez. von Henning, anz. IV, 70—73. — Centralbl. 1185. Alg. Lit. Corr. I, 10.

236. Rehorn, K., Die deutsche sage von den Nibelungen in der deutschen poesie. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 8. V, 229 s.

Erweiterung von des verfs. progr. 1876, musterschule zu Franfurt a. M. — (s. V.) verf. konte A. v. Keller, Uhland als dramatiker, nicht mehr benutzen, wo s. 378 fg. zwei entwürfe Uhlands zu Nibelungendramen erwähnt sind. — Eingang 1—7. — I. das auftreten der Nib. in der deutschen litt. 8—67. II. die poesie der Nib. 68—101. III. die alte Nibelungensage und die neueren Nibelungendichtungen (bis R. Wagner) 102—226. — Schluss 227—229. — Rev. crit. 4 (Chuquot).

237. Hertz, Wilh., Die Nibelungensage. Berlin, Habel. 39 s. 8. (Samlung gemeinverst. wissensch. vortr. 282).

Der inhalt der NN. wird kurz angegeben s. 5—15. Ergänzung aus der nordischen sage s. 15—24. Vergleich beider berichte s. 25—36. Der mythus gedeutet 37—38. — Kühn ist die herleitung des ausdrucks hülle und fülle s. 18 von dem rechtsgebrauch, demgemäss die götter den otterbalg bei Hreiđmarr mit gold füllen müssen, um den erschlagenen zu gelten: *ok fylla otrbelginn međ gulli ok hylja útan ok međ rauđu gulli.* Eine plausiblere deutung D. wb. IV² 1896.

238. Stolte, Fr., Der Nibelunge nôt verglichen mit der Ilias. II. teil. Programm (nr. 300) des progymnasium Nepomucenum zu Rietberg. Paderborn 27 s. 4.

Der verfasser gibt in seiner für ein grösseres publikum bestimten abhandlung nichts neues, weiss aber das bekante material für seine vergleichung in gehöriger weise auszunutzen.

239. von Muth, Richard, Einleitung in das Nibelungenlied. X, 425 s. 8. Paderborn, Schöningh. M. 5.

Nach einem verzeichnis der einschlagenden schriften s. 1—12 behandelt verf. I. die sage (s. 13—95). II. überlieferung und entstehung (a. die überlieferung des epos s. 96—211, b. die klage s. 212—222, c. die entstehung des epos s. 223—343). III. Ethisches und aesthetisches (s. 344—422). Sachlich nicht ohne wert, verliert das buch durch gesuchte persönliche angriffe und geschraubte ausdrucksweise. — Angez. l. Cbl. sp. 1223. Anz. IV, 76 fg, (Henning). J. LZt. nr. 52 (Symons).

240. von Muth, Rich., Die Nibelungenhandschriften A, K und O collationiert mit rücksicht auf Lachmanns und Bartschs variantenapparate in Z. f. d. ph. VIII, 446—467.

Bartsch brachte in seinen lesarten eine ganze anzahl richtiger emendationen zu Lachmanns anmerkungen bei, doch sind auch seine lesarten „unselbständig und durchaus unzuverlässig.“

241. von Muth, Rich., Zu den Nibelungen. Hs. d. Z. f. d. a. 21, 87—88.

Gegen Edzardis behauptung Germ. XXI, dass in der hs. d. die klage nicht unmittelbar an die Nibelunge nôt sich anschliesse.

242. Wilmanns, W., Beiträge zur erklärung und geschichte des Nibelungenliedes. Halle, waisenhaus. VI, 90 s. 8. M. 1,50.

Die untersuchung beschränkt sich auf das lezte drittel der dichtung str. 1606—2316: von der einführung der Burgunden auf Bechlarn bis zum schluss. Verf. geht von der bemerkung aus, dass Dietrichs auftreten gegen die Burgunden, wie es unser Nl. erzählt, ganz andere voraussetzungen hat, als die dichtung bietet; dass er ursprünglich nicht um Rüd. zu rächen, sondern auf Kriemhilds forderung die gäste bestand; dass Rüdigers tod und Dietrichs teilnahme ursprünglich nicht verbunden sein konten. W. glaubt nachweisen zu können, dass sich Nl. auf grund einer dichtung entwickelte, in der Kriemh. und Rüd. hauptpersonen waren und Dietr. noch keinen anteil an der handlung hatte. — Zunächst werden in einer reihe von strophengruppen interpolationen von alten bestandteilen gesondert; unter jenen heben sich 1836—1945 und 1696—1745 als einem dichter — dem Dankwartsdichter — zugehörig heraus. Es ergeben sich im ganzen drei zusammengehörende stücke, 1606—24; 1696—1945 (davon 1746—1835 benutzung älterer reste); 2072—2161 die vielleicht einem dichter zufallen. Die untersuchung wendet sich zu 1965—2015 (Irings tod) und scheidet dieselben als der ursprünglichen Rüdigerdichtung fremd aus. Doch sind Irings- und Dankwartsdichter einander fremd. Der salbrand 2024—71, in unserm liede unnötig, weist auf alte anordnung; er machte früher den schluss der dichtung. Die beiden lezten aventiuren sind der alten Rüdigerdichtung zugesezt, da Dietr. auf Kriemhilds veranlassung kämpft.

Vergl. lit. cbl. 1876 sp. 1663. — Z. f. d. ph. 485 (v. Muth). — Jen. LZt. nr. 22 (A. Edzardi). — Anz. IV, 56 fg (Henning).

243. Zarncke, Fr., Die Heptaden und die Heptadisten. Preuss. Jahrbücher, herausg. von Treitschke und Wehrenpfennig. 40. bd. S. 475—488.

Ein schmähartikel gegen Lachmann und seine anhänger ohne sachliche gründe gegen die Heptaden. Beantwortet im folgenden heft durch

244. Henning, Rudolf, Die böse sieben noch einmal. Ebenda s. 625—630. Resultat: „die Nibelungenkritik hat mit der siebenzahl gar nichts zu schaffen.“

245. Zarncke, Fr., Zu den Heptaden. Ebenda 41. bd. s. 108 und 109 und

246. Henning, Entgegnung. Ebenda s. 109 und 110.

247. Wörterbuch zu der Nibelunge Nôt (Liet) von August Lübben. Dritte vermehrte und verbesserte auflage. Oldenburg, Stalling. 210 S.

Vorliegendes wörterbuch zu den Nibelungen erschien zuerst 1854, zum zweiten male 1865. Es hat vor dem kleinen werke von Martin, das bereits in 6. aufl. vorliegt, den vorteil weit grösserer ausführlichkeit voraus. Jenes soll nur anfängern eine anleitung geben und ist wesentlich für den gebrauch auf schulen berechnet. Lübben citiert nach Lachmanns ausgabe, folgt also der hs. A, gibt aber auch belege für wörter, die sich nur in den anderen hss. finden, so *widerwinne* 140, 2. 149, 4 (nicht 149, 3). 315, 2. 312, 2. *büren* 1818, 4 D, wo die anderen hss. *dræjen* bieten usw. Das buch gibt alle belege eines wortes, nur da nicht, wo eine volständigkeit unnötig und überflüssig wäre.— Anz. III, 272—276. (v. Muth).

248. Mönnich, W. B., Nibelungen- und Kudrun-lieder für schulen ausgewählt und nebst formenlehre, wörterbuch und einigen got. und ahd. sprachproben herausg. 4. unveränd. aufl. Gütersloh, Bertelsmann. XII, 220 s. M. 2.

---

249. Bech, F., Zur Strassburger litanei. Germ. 22, 41.

250. Bech, F., Zur Gräzer litanei. Germ. 22, 42.

251. Bech, F., Zu Wackernagels altd. predigten und gebeten. Germ. 22, 48.

252. Fischer, H., Die busse Adams und Evas. Von einem unbekanten. Aus handschriften der weltchronik Rudolfs von Ems. Germ. 22, 316—341. — Abdruck des textes von 378 versen, lesarten, verhältnis der hss. im anschluss an Vilmars untersuchung (Marburg 1839). Neuer abdruck eines aus der „Busse“ entstandenen liedes, 16. jh., und varianten dazu. Ein zum selben kreise gehörendes gedicht, krankheit und heilung Adams, 92 verse, wird mit lesarten mitgeteilt.

253. Vetter, F., Germ. 22, 356—367. — Eine papierhs. in Bern. (4. 15. jh.) enthält eine anzahl gebete und andere geistliche stücke, Marienleben, Heinrich Suso von der ewigen weisheit. Einige proben werden mitgeteilt.

254. Lambel, H., Berichtigung zu dem messegesang (ein guot gebet) der Germ. 21, 347—348 abgedruckt wurde. Germ. 22, 384.

255. Jeitteles, A., Mitteilungen aus Grazer handschriften. Germ. 22, 437—440. — Fortsetzung zu Germ. 20, 432. 21, 338. nr. 5 priesterliche eheverlöbnisformel. Nr. 6 fünzehn paternoster. Nr. 7 eine sterbeformel des h. Anselm.

256. Strobl, Über eine samlung lateinischer predigten Bertholds v. Regensburg. Wien, Gerolds söhne in comm. 1 bl. 44 s. 8.

Aus dem octoberheft des jahrg. 76 der sitzungsberichte der phil.-hist. klasse der k. a. d. w. bd. LXXXIV. s. 87 fgg. — Angez. Centralbl. sp. 698.

257. Aus dem alten passional. 1) Konradsdorfer bruchstücke, mitget. von E. Jacobs, Z. f. d. ph. VIII, 39—59, hs. aus dem 14. jh. — 2) Giessener bruchstücke, mitget. von Weigand, daselbst s. 59—63, hs. aus dem 14. jh. — 3) Meissener bruchstücke, mitget. von Wörner, = Köpke 87, 14—89, 24. Daselbst s. 63—69.

258. Denifle, Ein leztes wort über Seuses briefbücher. Z. f. d. a. XXI, 89—142. Vgl. Z. f. d. a. XX, 373 fgg. und XIX, 346 fgg.

259. Denifle, Zu meister Eckhart. Z. f. d. a. XXI, 142. Nachweise zum tractat von der schwester Katrei. (Pfeiffer myst. II, 448 fgg.)

260. Denifle, Heinr. Seuse. Das buch von geistlicher armut, bisher bekant als Joh. Taulers nachfolgung des armen lebens Christi. Mit zugrundelegung der ältesten der bis jezt bekanten handschriften zum ersten male volständig herausgegeben. München, litterar. institut von dr. Max Hussler. M. 4.

261. Bech, F., Unterweisung zur volkommenheit. Ein geistliches lehrgedicht aus dem kloster Mildenfurt (14. jahrhd.). Germ. XXII, 167—181. Abdruck einer pergamenths. in 4, jezt auf der universitätsbibl. zu Jena. Die abschrift ist von Sievers besorgt und mit dem original widerholt verglichen.

---

262. **Wigalois.** Heinzel, Greinburger fragment des Wigalois. Z. f. d. a. XXI, 145—160.

Die erhaltenen verse entsprechen Pfeiffer 32, 29—39, 13 und 52, 23—59, 6. S. 147—153 untersuchung des verhältnisses der drei volständigen hss. A und B flossen aus einer fehlerhaften vorlage. C stelt sich zu A, hat aber lücken und zusätze, die A nicht kent. Die fragm. von Einsiedeln gehören wahrscheinlich zu C, das neu entdeckte (G) ist der gruppe AC zuzuweisen. „Für die kritik hat G keinen besonderen wert. Es trägt nur zur bestätigung einer lesart bei, wenn es mit BC gegen A stimt. Dann, muss man annehmen, hat A selbständig geändert. Dasselbe gilt von C, wenn ihm die gemeinsame lesart von ABG gegenüber steht." (S. 156.)

263. Schönbach, dr. A., Vorauer bruchstück des Wigalois. Festschrift für Tübingen. Graz. 48 s. fol.

264. **Hartmann von Aue.** Iwein, Eine erzählung von Hartmann von Aue, mit anmerkungen von G. F. Benecke und K. Lachmann. Vierte ausgabe. Berlin, Reimer. X, 563 s. 8. M. 7,50.

Entspricht seite für seite der 3. ausg. Zum bequemeren gebrauch haben die anmerkungen ein eigenes titelblatt, um besonders gebunden zu werden. Die änderungen und besserungen gibt Emil Henrici in einer selbstanzeige, A. f. d. a. IV, 14—21. Hier wird auch eine collation mitgeteilt von 600 versen der Wiener Iweinhandschrift, welche B nahe steht. — Im text 2804 ist durch ausfallen eines buchstaben ein sinnstörender druckfehler entstanden, es ist zu lesen: *mir tuot.*

265. Behaghel, O., Die Pariser handschrift des Iwein. Germ. XXI, 273—280. Der text, welcher p genant wird, ist ziemlich lückenhaft. Es wird der versuch gemacht, ihn einer von Pauls gruppen zuzuteilen.

266. Bech, F., Zum Erec 5270. Germ. 22, 34.

267. **Wolfram von Eschenbach.** Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel herausg. von K. Bartsch. III. teil. 2. aufl. 318 s. und eine tafel. A. u. d. t.: Deutsche classiker des mittelalters usw. XI. bd. Leipzig, Brockhaus. 8. geb. M. 4,50.

268. Schmidt, J., Bruchstücke einer neuen hs. von Wolframs Willehalm. Z. f. d. ph. VIII, 227—238.

Zwei blätter in der bibliothek des waisenhauses in Halle enthalten L. 254, 28—258, 27 und 289, 4—293, 29, nicht ohne lücken. Die sprache zeigt alem. färbung.

269. **Gottfried von Strassburg.** Compart, Die sagenüberlieferungen in den Tristanepen Eilharts von Oberge und Gotfrids von Strassburg. Güstrow, Opitz. 44 s. gr. 8. M. 0,80.

Jen. LZt. nr. 46. (Paul).

270. Sprenger, R., Zu Gotfrids Tristan. Germ. XXII, 406—412. — Erklärung einzelner stellen.

271. Kurz, Herm., Gottfried von Strassburg. Tristan und Isolde. Übertragen und beschlossen. 3. aufl. Stuttgart, Cotta. LIV, 306 s. M. 8.

Jen. LZt. nr. 46. (Paul).

272. Herz, Wilh., Tristan und Isolde von Gottfried von Strassburg. Neu bearbeitet und nach den altfranzösischen Tristanfragmenten des Trouvere Thomas ergänzt. Stuttgart, gebr. Kröner. 8. — Litbl. II, 1.

273. Steinmeyer, Die quelle des S. Nicolas. Z. f. d. a XXI, 417—425. Als quelle dieses dem Konrad v. Würzburg (Z. f. d. a. XIX, 228) abzusprechenden gedichtes wird eine lat. legende nachgewiesen und abgedruckt, soweit sie den d. bruchstücken entspricht. Die behauptung Zs. XIX, 230 wird zurückgenommen.

274. Crecelius, Aus Rudolfs Willehalm. Bruchstücke mhd. gedichte I. Z. f. d. a. XXI, 192—200.

275. Müller, Aus Türlins Willehalm. Bruchstücke mhd. gedichte II. Z. f. d. a. XXI, 201—203. Blätter einer pergamenths. des 14. jhs. fol. Jezt in Augsburg.

276. Köhler, R., Zu einer stelle in Rudolfs von Ems Barlaam und Josaphat. Germ. 22, 285. — 251, 24 der ausgabe Pfeiffers.

277. Strauch, Ein Herbortfragment. — Bruchstücke mhd. gedichte III. Z. f. d. a. XXI, 203—206. Zwei foliobl. der k. bibl. zu Berlin aus dem 13. jh. Die verse entsprechen Frommann 13017—280 und 14379—641.

---

278. von Muth, Zur kritik des Alphart in Z. f. d. ph. VIII, 205—213. Kritik der untersuchung Martins über echtheit mehrerer strophen. Die interpolationen der zweiten hälfte des Alph. setzen den text unserer Nibelungen voraus. Dem ersten überarbeiter lag wahrscheinlich der text *A vor; alle entlehnungen erstrecken sich nur auf echte stellen.

279. Bech, F., Zum deutschen heldenbuche (Ortnit, Biterolf, Wolfdietrich). Germ. XXII, 40.

280. von Muth, R., Alter und heimat des Biterolf. Z. f. d. a. XXI, 182—188.

Gegen Müllenhoffs verweisung des B. nach Steier haben Scherer (QF. VII) und Weinhold bedenken geäussert. Der dichter zeigt sich genau bekant mit der Donaugegend und ihren sagengestalten (bis Pöchlarn Lachm. z. Nibl. 1244), sowie mit der gegend um Worms; auch mit den sitten der östlichen völker, besonders der Böhmen ist er vertraut. Sein lob Steiermarks wird erklärt durch die 1192 erfolgte belehnung Leopolds VI mit diesem lande. Friedrich zog unmittelbar nach seiner thronbesteigung nach Portugal: daher verlegt der dichter die scene nach Spanien. Beide ereignisse sezt der B. voraus; er entstand also wol am Wiener hofe. So erklärt sich die neigung für die Böhmen, die feindschaft gegen die Baiern. Auch die kentnis der Wormser gegend kann die folge der anwesenheit des dichters beim Wormser reichstage sein. Als zeit der abfassung erscheint das lezte lustrum des XII. jhs.

281. Hügel, R., Das lied vom herzog Ernst. PB. btr. IV, 476—499.

Die seit 1872 der kgl. bibl. in Dresden gehörende hs. M 89d enthält bl. 57r—69v die strophische bearbeitung des herzog Ernst, das sg. bänkelsängerlied, bisher nur aus einem alten drucke bekant (Haupts zs. VIII, 477 fg.). S. 480—499 der diplomatische druck von 71 strophen des gedichts, die 18 lezten fehlen.

282. Jecklin, C. v., Zu des Strickers Karl. Germ. XXII, 129—166. I. Die handschriften. Eine neue, Münchener, hs. (K) ist benuzt. II. Einteilung der hss., abweichend von Bartsch im Stricker. III. Verhältnis der beiden gruppen zu einander. IV. Die hs. F. V. Die beiden gruppen K and A stellen zwei bearbeitungen dar. VI. Verhältnis des Karl zum Karlmeinet. VII. Ergebnisse: der ursprüngliche text ist in der gruppe, welche die Münchener hs. (K) repräsentiert. Ob die

bearbeitung der gruppe A vom Stricker stammt, ist zweifelhaft. Diese gruppe ist wol von einem andern mit benutzung von Konrads Roland hergestelt aus des Strickers Karl, und ein dritter hat das ganze material noch einmal überarbeitet.

283. Bechstein, Reinh., Heinrichs von Freiberg Tristan. Leipzig, Brockhaus. XXXII, 337 s. A. u. d. t.: Deutsche Dichtungen des MA. herausg. von Karl Bartsch. V. bd.

Das gedicht, eine fortsetzung des Tristan Gotfrids, um 1310 verfasst, enthält 6890 verse. Beigefügt sind ein wörterbuch und namenverzeichnis. Die einleitung handelt von der stellung des werkes zu den andern Tristan-epen nach inhalt und stil, von den handschriften, andern dichtungen Heinrichs, von des dichters beziehungen zu Böhmen, seiner heimat in Obersachsen und seiner sprache. Die anmerk. enthalten wort- und sacherklärungen. Der text ist nicht viel mehr als ein neuer abdruck mit modificationen nach der hs. O. — Blätter f. litter. unterhaltung, 19. — Z. f. d. ph. IX, 240—243. (Kinzel).

284. Toischer, W., Über die heimat Heinrichs von Freiberg, in Mitteilungen des vereins für die gesch. der Deutschen in Böhmen XV.

Derselbe dichtete ausser der fortsetzung des Tristan ein gedicht vom heil. kreuze und von des böhm. ritters Johann v. Michelsberg ritterfahrten in Frankreich. Vgl. Mag. f. lit. d. ausl. s. 249. Martin, A. f. d. a. III, s. 110.

285. Lambel, Hans, Das steinbuch. Ein altdeutsches gedicht von Volmar. Mit einleitung, anmerkungen und einem anhange herausgegeben. Heilbronn, Henninger. 8. XXXIII, 137 s.

Eine saubere, brauchbare ausgabe. — S. III die elf hss. und alten drucke. S. VII verhältnis der hss. S. XIII das ged. wird nach vers und sprachgebrauch gegen Wackernagel, lit. gesch. 287, und Pfeiffer in die mitte des 13. jhs. versezt. Die sprache ist alemannisch. S. XXII der dichter Volmar (Joseph nach andern hss., so bei Wackernagel a. a. o.) ist sonst unbekant, ebenso seine vorlage. S. XXIII tabelle von der reihenfolge der steine in den verschiedenen hss. S. XXV von dem in den anm. citierten deutschen lapidarius aus St. Florian wird die einzige hs. beschrieben, bair.-österr. mundart, 15. jh. S. XXIX Heinrichs von Mügeln angaben über die steine. S. XXXI die steinbeschreibungen sind naturgeschichtlich-magisch (Volmar, der lapidarius) oder mystisch-symbolisch (Mügeln). — S. 3—32 daz steinbuoch (1008 verse). S. 33—91 anmerkungen. — Anhang. I. St. Florianer steinbuch (s. 95—125). II. 1. 2. sprüche Heinrichs v. M. (s. 126. 227). 3. aus Heinrichs gedicht der dom (s. 128—134). — Register. Verbesserungen und zusätze. — J. LZt. nr. 48. (Vogt).

286. Zarncke, Die Berleburger handschrift des Titurel und der schluss dieses gedichtes. Germ. XXII, 1—16. — 1) eine hs. des Titurel im besitze des fürsten Wittgenstein zu Berleburg hat Sievers in Jena untersucht, und Zarncke veröffentlicht das ergebnis: papierhs., geschrieben 1479, schliesst eng an den druck von 1477 an, ist aber keine abschrift desselben. 2) über den schluss des Titurel in den verschiedenen recensionen, ergänzung zu Zarncke, graltempel s. 11 (833).

287. Zarncke, Die Tübinger Titurelbruchstücke. Germ. XXII, 16—19. 1838 von einem einband abgelöst, hs. des 13. jh. 4.

288. Kinzel, Karl, Das gedicht von des landgrafen Ludwig kreuzfahrt nach sprache und composition. Z. f. d. ph. VIII, 379—419.

Ausgehend von den reimen wird über den dialect des dichters in vergleich mit andren, besonders md. gedichten gehandelt; von s. 391 über die composition. Der dichter ist ein geistlicher, welcher geschichte zu schreiben beabsichtigt. Das

gedicht wird zum ersten male in seine einzelnen oft schwer erkenbaren bestandteile zerlegt, auf die stilistischen eigentümlichkeiten in jedem einzelnen, besonders auf den zusammenhang mit Wolfram aufmerksam gemacht. S. 415 über Leo von Ubia gegen Zarncke. Hagens und Holtzmanns annahme von der entstehung des gedichts, nach welchem es eine überarbeitung eines älteren deutschen gedichtes sei, wird zurückgewiesen und wahrscheinlich gemacht, dass der verfasser ein compilator war, der nach mündlichen und schriftlichen quellen arbeitete.

289. Röhricht, Reinhold, Erläuterung des gedichts von des landgrafen Ludwig kreuzfahrt nach seiner historischen seite. Z. f. d. ph. VIII, 419—446.

Die ansicht Kinzels von der entstehung des gedichtes wird bestätigt durch zwei bald nach der vollendung der obigen arbeit aufgefundene lat. quellen, nach welchen der verfasser seine geschichte Jerusalems (v. 61—222. 249—491) in reime brachte. Quellen und übertragung neben einander gedruckt lassen das verfahren erkennen. Es folgen noch andre historische notizen und von s. 438 an reiche anmerkungen.

290. Sprenger, R., Zum pfaffen Âmîs in Z. f. d. ph. VIII, 214.

S. liest s. 35 nach Zachers vermutung *dô was der nît des vrîdes kneht;* z. 154 *sô bî* wird übersezt so in der nähe und das vorangehende *ob es* unter berufung auf Lexer II, 105 in *ohteiz* geändert. Dann einige änderungen in der interpunction der herausgeber.

291. Vogt, F., Über Sibyllen weissagung. P.-B. btr. IV, 48—100. — Die hss. und drucke werden angeführt, dann der inhalt: 1) geschichte des kreuzesholzes bis auf Salomo. 2) daran knüpfende weissagung der Sibylle über ereignisse von Christi geburt bis zum weltende. 3) die weitere geschichte des kreuzes bis auf Christus. Der lezte teil ist späterer zusatz und fehlt in einigen hss. — Verhältnis der hss., besonders die Dresdener. — Die berührten zeitereignisse reichen bis zur regierung Karls IV von Deutschland. Das gedicht ist aber oft bearbeitet und erweitert, der lezte zusatz ist 1374 gemacht. — Die kentnis der Sibyllinischen weissagungen hatte das mittelalter besonders aus Lactanz Augustin Gotfried von Viterbo. Aber noch viele andere quellen trugen zur endlichen gestaltung der deutschen sage bei.

292. Knieschek, Joh., Der ackermann aus Böhmen, herausg. und mit dem Tschechischen gegenstück Tkadleček verglichen. Gedruckt auf kosten des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen. 2. bd. der bibl. d. mhd. litt. in Böhmen herausg. von Ernst Martin. Prag, (comm. bei Brockhaus in Leipzig). 140 s. 8. M. 4.

58 s. text eines prosaischen gesprächs zwischen dem ackermann, dem sein geliebtes weib gestorben, und dem tode. Zum schluss das urteil gottes und das gebet des abgewiesenen klägers für die seele der verstorbenen. Unter dem text der apparat aus 3 hss. und 2 drucken, angefügt anmerkungen und eine abhandlung über die hss., sprache, abfassung und den Tkadleček. Der verfasser ist ein gelehrter namens Johann, das jahr der entstehung 1399. Das original deutsch, das tschechische werk eine überarbeitung.

N. Reich II, 949 (Toischer). Z. f. d. ph. IX, 252—254 (Kinzel).

293. Monumenta Germaniae. Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt Tom. II. fasc. II. s. 385—709. — Inhalt: Eberhards reimchronik von Gandersheim, von L. Weiland. — Braunschweigische reimchronik von L. Weiland. Anhang: chronica ducum de Brunswick. — Chronik des stiftes S. Simon und Judas in Goslar von L. Weiland. Anhang: chronicon S. Simonis et Judae Goslariense. — Holsteinische reimchronik von L. Weiland. Auszug der Holsteinischen reimchro-

nik. Anhang: erzählung vom tode könig Erich Plogpennings. — Register von Holder-Egger. — Glossar von Philipp Strauch. — Nachträge und berichtigungen. — Die vorrede zum ganzen nun vollendeten zweiten bande teilt mit, dass dieser der zuerst erscheinende band einer neuen reihe nur deutsche quellen umfassender ist. Der erste band soll die kaiserchronik enthalten. — Band II s. 1—384 enthielt, gleichfals von L. Weiland. die sächsische weltchronik mit ihren fortsetzungen, je einer sächsischen, thüringischen, vier bairischen und einer des deutschen Martin v. Troppau.

294. Meyer, Das stadtbuch von Schaffhausen XIV sec. Alemannia VI, 32.

295. Bech, Zur Livländischen reimchronik (ed. L. Meyer). Germ. XXII, 39.

---

296. Volkmar, K., Auswahl der minnesinger. Für vorlesungen und zum schulgebrauch mit einem wb., einem abrisse der mhd. formenlehre und einem verzeichnisse der dichter. Quedlinburg, Basse. M. 4.

297. **Reinmar v. Hagenau.** Becker, Reinhold, Über Reinmar von Hagenau. Germ. XXII, 70—93. 195—225. — I. zur kritik Reinmars. Im anschluss an Erich Schmidt und gegen die ausführungen von Regel, Germ. XIX, wird eine charakteristik des dichters versucht, aber nur wenige lieder werden ihm abgesprochen. II. Reinmars leben und chronologie der gedichte. Er soll aus einem Hagenau in Österreich stammen und den kreuzzug 1197 mitgemacht haben.

298. **Reinmar v. Zweter.** Köhler, R., Zu Zs. XX, 250. Z. f. d. a. XXI, 143—144. — Parallelen zu Reinmars rätseln, zu seinem spruch vom hahn.

299. **Freidank.** Sandvoss, Freidank mit kritisch-exegetischen anmerkungen. Berlin, gebr. Bornträger. VIII, 388 s. gr. 8. M. 8. — Der text ist in dieser ausgabe gründlich verdorben und die anmerkungen beweisen, dass der in Sestri-Levante lebende verf. deutsche forschung nicht kent. Die „zugaben“ (s. 313 fg.) zeigen unkentnis der neueren arbeiten, so s. 325 über Wolfger v. Ellenbrechtskirchen, s. 370 über die litterar. stelle in Rudolfs Wilhelm. (PB. btr. III, 140). — Rec. J. LZt. nr. 34. (Paul.)

300. Reifferscheid, Al., Bruchstücke von Freidankhandschriften. Z. f. d. ph. VIII, 180—185. — Zwei Kölner blätter aus dem 13. und 15. jh.

301. **Walther von der Vogelweide.** Walther von der Vogelweide, herausg. von Franz Pfeiffer. 5. aufl., herausg. von Karl Bartsch. LXIV, 344 s. A. u. d. t.: deutsche classiker des mittelalters mit wort- und sacherklärungen. I. band. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 3,50.

302. Kolde, Lic. Dr. Th., Walther von der Vogelweide in seiner stellung zu kaisertum und hierarchie. Ein vortrag. Gütersloh, Bertelsmann. 35 s. 8. M. 0,40. — Lit. bl. 1878. (Wackernell).

303. Fasching, J., Beiträge zur erklärung der religiösen dichtungen Walthers v. d. Vogelweide. Germ. XXII, 429—437 (schluss folgt). Citiert nach Pfeiffer. Lateinische parallelen aus dem bibeltext und liedern des mittelalters werden zur erklärung von Walthers dichtungen herbeigezogen. Das hebräische hätte füglich fortbleiben können, denn das ganze mittelalter versteht es so wenig wie der verf. Von den drei angeführten hebräischen namen ist einer anscheinend falsch gedruckt (Raphael), einer gewiss falsch erklärt (Gabriel).

304. Zingerle, Ignaz V., Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, bischofs von Passau, patriarchen von Aquileja. Ein beitrag zur Waltherfrage. Mit einem facsimile. Heilbronn, gebr. Henninger. XXVIII, 91 s. 8. M. 2. — Die vorrede gibt nachrichten über Wolfgers leben; die reise, von der die rechnun-

gen stammen, war 1203. Der text gibt einen volständigen abdruck der reiserechnungen, aus denen das Walther betreffende schon Germ. XXI, 193. Z. f. d. a. XIX, 497 gedruckt war (Bibliogr. f. 1876 nr. 189). Walther war 1203 in Österreich. — Rec. Centr. bl. 654. A. f. d. a. 3, 269—272 (Strobl). J. LZt. 1878 art. 76 (Emil Henrici).

305. Wackernell, J. E., Walther von der Vogelweide in Österreich. Innsbruck, Wagnersche universitätsbuchhandlung. 130 s. 8. M. 2. — Die abhandlung (bis s. 49) schildert Walthers leben in Österreich im rahmen der zeitgeschichte. Die excurse (s. 50—107) suchen hierzu die belege zu geben, meist ohne beweiskraft. S. 106—125 werden die nach des verfs. meinung in Österreich entstandenen lieder abgedruckt, text und übersetzung nach Simrock. Die reiserechnungen Wolfgers sind bereits benuzt. — Rec. A. f. d. a. 4, 1—13 (Schönbach). J. LZt. 1878 art. 77 (Emil Henrici).

306. Wackernell, J. E., Zur chronologischen bestimmung des VI. und VII. buches von Wolframs Parzival und über den beginn von Wolframs und Walthers aufenthalt in Thüringen. Germ. 22, 280—284. — Sezt die entstehung des VI. buches Parz. in den spätherbst, die des VII. in den winter 1203. Wolfram soll beim beginn des spätherbstes nach der Wartburg gekommen sein, Walther im november oder december 1203. Auf die unmöglichkeit dieser aufstellungen weist hin Emil Henrici J. LZt. 1878 s. 58.

307. **Marner.** Bech, F., Zum Marner (ed. Strauch). Germ. XXII, 36. 385—390. — Bezieht die strophe MSH. 2. 384 *hœrt irz* auf den Marner und schreibt sie dem Meissner zu.

308. **Neifen.** Knod, Gustav, Gottfried von Neifen und seine lieder. Eine litterarhistorische untersuchung. Tübingen, Franz Fues. 66 s. 8. — Inhalt: Leben des dichters. Seine lieder. Seine stellung in der deutschen litteratur. Metrik. Anmerkungen. — J. LZt. 1878 art. 167 (Em. Henrici).

309. **Frauenlob.** Kröger, A. E., Heinrich von Meissen generally known as Frauenlob Cantica canticorum or Lay of our Lady. Translated from the original. St. Louis, Gray and Baker. —' C. L. Bernays im mag. f. lit. d. ausl. 719. Germ. XXII, 497.

310. **Süsskind.** Schmolke, H., Sprüche Süsskinds von Trimberg (ungefähr 1225), übertragen in Mag. f. lit. d. ausl. s. 661 (nr. 43). Drei strophen und eine anmerkung, die auf die merkwürdige erscheinung eines dichtenden juden im 13. jh. hinweist. Die, wenn auch nur „ungefähre" zeitbestimmung wird berichtigt durch Bartsch liederd. s. LVIII.

311. Böhme, F. M., Altdeutsches liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach wort und weise aus dem 12. bis zum 17. jh. gesammelt und herausg. gr. 8. Leipzig, Breitkopf und Härtel. cart. M. 20.

Angez. von Eitner, monatsh. für musikgesch. IX, 3. — Lit. cbl. 796—801. 660 texte nebst melodien. Unter den beigaben auch ein verzeichnis geistlicher umdichtungen.

312. **Segen.** I. Max Rödiger, Z. f. d. a. XXI, 207. II. Steinmeyer, das. 209. III. Zimmer, das. 211—213.

I. Mittelniederdeutsch und mittelniederländisch.

313. Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung (herausg. von Mielck) nr. 1—12. jahrg. II, 1—7. Hamburg 1876. 77. 8. Enthält fragen der vereinsmitglieder und ihre beantwortung, beiträge zum niederd. kalender, idiotismen u. a.

314. Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung. Jahrg. 1876. Bremen, Kühtmann. 1877. 8. M. 5. Darin ausser bibliographie, lexicalischen und andern beiträgen: Crecelius, Über die grenzen des niederd. und mittelfränkischen. Die ripuarischen gaue bilden den kern und mittelpunkt des mittelfränk. sprachgebietes, doch decken sich die grenzen nicht genau. Das eigentliche mittelfränk. hat *t* für hd. *s* nur in *dat*, *wat*, *et*, *dit*, *allet*, es hat *wir*, *ir*, *mir* für niederd. *wi*, *gi*, *mi*, die 1. pers. prät. schwacher verba hängt *n* an, z. b. *ech menden* (meinte). Scharfe grenzlinien lassen sich gegen das nd. nicht ziehen, in übergangszonen mischen sich die dialecte. Krause, nd. predigt des 15. jh. Lübben, medicinalia pro equis conservandis, nd. Ders., zu den histor. volksliedern. Schmidt, waffenbesprechung, blutsegen u. a. Schröder, aus der Wiener samlung: lobgedicht auf den filzhut 97 v.; van den eddele ghestenten 707 v. Krause, brunsilgenholt, brizilien. Schröder, vom holze des heiligen kreuzes 807 v., abdruck aus einer hamburger hs. nebst lesarten des harteboks. — Koppmann, Irmin und st. Michael. — Walther, friesisches im dithmarschen? — Derselbe, causales wenn oder wann (dasselbe ist stileigentümlichkeit für Schleswig, Holstein, Hamburg, Mecklenburg, Pommern).

315. Baethke, H., Des dodes danz, nach den Lübecker drucken von 1489 und 1496. (Bibliothek des litt. vereins in Stuttgart CXXVII). Tübingen 1876. 145 s. 8.

316. Sievers, E., Der kindere hovescheit. Z. f. d. a. XXI, 60—65. Aus einer Wolfenbüttler papierhs. aus dem 15. jh. „Es ist eine erweiternde umarbeitung der von Haupt in dieser zs. VII, 174—177 mitgeteilten oberdeutschen tischzucht."

317. Woeste, F., Beiträge aus dem niederdeutschen in Zs. f. d. ph. VIII, 106—109 u. 241—242. An erster stelle bemerkungen zum Redentiner osterspiele.

318. Lübben, Inwritze deda. In Zs. f. d. ph. VIII, 239. Belege für diesen in fries. rechtsquellen vorkommenden ausdruck aus einem bussbuche.

319. Lübben, Blau. Daselbst 240. Ostfriesische belege für blaufinger als bezeichnung des meineidigen, für blau = nichtssagend, ungereimt.

---

320. De Bode. Driemaandelyksch Oversicht der Niderlandsche taal en letterkunde, en van de periodiske pers der verwante talen onder redactie van Dr. J. H. Gallée. 1 Jaarg. Afl. 1—3. Haarlem. de Erven F. Bohn.

Nachweis von publicationen auf dem gebiete der ndl. grammatik und litteratur. Lit. cbl. 1878. sp. 60. Anz. III, 214.

321. Martin, Ernst, Das niederl. volksbuch Reynaert de Vos nach der Antwerpener ausgabe von 1564 abgedruckt. Mit einem facsimile des titels und einer einleitung. Paderborn, Schöningh. XII und 118 s. 12. M. 1,80. Lit. cbl. sp. 632. Mag. f. lit. d. ausl. s. 723 (Joh. Neubauer). Anz. IV, 25—29 (J. Franck).

322. Holder, Alfr., Dat lijden ende die passie ons Heren Jhesu Christi. Voor 'teerst uitgeg. Groningen, Wolters. VI, 85 s. gr, 8. M. 2,55.

323. Oudemans, Bijdrage tot een middel- en oudnederlandsch woordenboek. Uit vele glossaria en andere bronnen byeengezameld. 6. deel, bl. 1—288. Arnhem, van Marle. 8. M. 3,85. Eine alphabet. zusammenstellung der erklärungen, welche alte glossatoren und herausgeber einzelner denkmäler zu mnl. wörtern gegeben haben; das werk reicht jezt in den buchstaben S hinein.

324. te Winckel Maerlants werken beschouwd als spiegel van de dertiende eeuw. Leiden, Brill. VIII, 427 s. 8. M. 6,80.

325. Franck, Zum Flandrijs. Z. f. d. a. XXI, 466—470. Verbesserungsvorschläge von Martin, Jonckbloet usw.

326. De roman der Lorreinen (Nieuw entdeckte Gedeelten) uitgegeven door J. C. Matthes. Groningen 1876. XVII lief. der bibl. van middelnl. Letterkunde.

327. Fischer, H., Zwei fragmente des mnl. romans der Lorreinen. Festschrift der 4. saec.-feier der univ. zu Tübingen dargebr. v. d. königl. bibl. zu Stuttgart. S. 69—87.

K. XV. und XVI. jahrhundert.

328. Bech, Ein fragment aus Muscatblut in Z. f. d. ph. VIII, 348. Aus dem anfange des 75. liedes (ed. Groote), papierstreifen der Zeitzer stiftsbibl.

329. Schröder, K., Susanna. German. XXII, 342—351. — Abdruck der hs. 3027 der Wiener hofbibliothek. — Die Germania kann wider eine „beileidsbezeugung" entgegennehmen: dieselbe hs., welche Bartsch in Kobersteins grundriss I, 367 als ungedruckt bezeichnet, ist bereits gedruckt. Keller, nachlese zu den fastnachtspielen s. 231 fg. (vgl. s. 434).

330. Die ältesten schriften Geilers von Kaysersberg. Erste abteilung: die XXI artikel und die briefe. Freiburg i/B., Herder. VIII, 111 s. 8.

331. Caspart, J., Michael Beheims lebensende. German. XXII, 412—420.

332. Vetter, F., Germ. XXII, 353—354. Die erzählung von Rudolf von Habsburg und dem priester, welche Schiller benuzte, aus der chronik des Ulrich Krieg, hs. in Zürich.

333. Bächtold, Jacob, Die Stretlinger chronik. Ein beitrag zur sagen- und legendengeschichte der Schweiz aus dem 15. jh., mit einem anhang: vom herkommen der Schwyzer und Oberhasler. Frauenfeld, Huber. LXXXV, 202 s. M. 4,80. — Anz. IV, 22—25 (Scherer). Germ. XXII, 373—75 (L. Tobler).

334. Chroniken der deutschen städte vom 14. bis ins 16. jahrhundert. 14. bd.: Die chroniken der niederrheinischen städte. Cöln. 3. bd., herausgeg. von O. Hegel. Leipzig, Hirzel.

335. Bech, Zu Vintler, Plueme der tugent. Germ. XXII, 43.

336. Bech, Zu Eberhard Zersne, Minneregel. Germ. XXII, 42.

337. Bech, Wie meister Eckhart kam ein schoner nackender pub. Germ. XXII, 391—392. — 20 verse, die Sievers abgeschrieben, geben dieselbe anekdote, welche Pfeiffer s. X in prosa hat.

338. Palm, prof. dr. H., Beiträge zur geschichte der deutschen litteratur im XVI. und XVII. jh. nebst titelbild, portrait von M. Opitz nach dem Heydenschen Kupferstich. 302 s. gr. 8. Breslau, Morgenstern. Inhalt: 1) Christian Weise. 2) Paul Rebhun. 3) Paul Fleming und die Schlesier. 4) Das drama in Schlesien bis auf Gryphius. 5) Martin Opitz. 6) Daniel von Czepko.

Z. f. d. ph. IX, 243 fg. (Höpfner). Alg. litt. corr. I, 9.

339. Haneis, E., Hans Sachs: Ain lobspruch der hauptstat Wien in Österreich, zum erstenmale nach dem handschriftlichen texte herausgeg. und mit einer einleitung und anmerkungen versehen. Wien, Hölder. 1877.

Mag. f. lit. d. a. s. 294—296 (Neubauer.).

340. Goetze, Monographie über den meistersänger Adam Puschman von Görlitz. Görlitz, druck von Jungandreas. 104 s. 8.

341. Goetze, Edm., Hans Sachs als gegner des markgrafen Alcibiades. Arch. f. lit.-gesch. VII, 3.

342. Wendeler, C., Zu Fischarts bildergedichten. Arch. f. lit.-gesch. VII, 3.

343. Wendeler, C., Fischart als herausgeber alchymistischer schriften. In Arch. f. litt.-gesch. VI, 4.

344. Dederding, Zu Fischarts nachtrab. Ebenda VI, 487—511.

345. Wendeler, Zur schwanklitteratur in Fischarts Gargantua. I. Michael Lindeners Katzipori. Z. f. d. a. XXI, 435—445. II. Jacob Winters wintermaien und das markschiff Z. f. d. a. XXI, 445—463.

346. Radlkofer, M., Brants narrenschiff, Murners narrenbeschwörung, Erasmi stultitiae laus. Literarhist. parallele. Burghausen. 1 bl. 74 s. 8.

347. Rathgeber, Julius, Thomas Murners Nova Germania. Ein beitrag zur elsäss. bibliographie. In Sybel, hist. zs. XXXVII, s. 451—461.

348. Köhler, R., Das spiel von den sieben weibern, die um einen mann streiten. Germ. XXII, 19—20. 1518 in Zwickau aufgeführt.

349. Obrist, Ain vasnacht spill von den risu oder reckhn. Germ. XXII. 420—429. — Hs. in Sterzing in Tirol. Der stoff gehört der heldensage.

350. Reifferscheid, Zur Folzbibliographie. Z. f. d. ph. VIII, 185. Collation eines Bamberger druckes des ged. *von allem hausrot.*

351. Crecelius, W., Ein schön kurtz lied von Johann Friedrich churfürsten und Philipps landgrafen zu Hessen 1546. In Arch. f. lit.-gesch. VII, 3.

352. Goedeke, Jacob Wimpfelings Mylcho. Ebenda VII, 157—163.

353. Jacob Wimpfeling als deutscher schriftsteller. Ebd. VII, 164—175.

354. Crecelius, W., Erasmus Alberus. Ebd. VI, 1—20.

355. Bobertag, F., Valentin Schumann und Michael Lindener, zwei deutsche humoristen des 16. jhs. Ebd. VI, 129—149.

356. Schnorr von Carolsfeld, Über Klaus Narr und M. Wolfgang Bütner. Ebd. VI, 277—328.

357. Heinrich, S., Ein zweites exemplar des ältesten Faustbuches. Ebd. VII. 176.

358. Keller, Ad. von, Hans Sachs herausg. (Litt. verein in Stuttgart nr. 131) bd. X. Tübingen 1876. 515 s. 8.

359. Loose, Wilh., Anton Tuchers haushaltbuch hrsg. Tübingen. (Litt. verein in Stuttgart nr. 134). 221 s. 8.

Beginn: Anno 1507 adi primo jener hab ich Anthoni Tucher dicz hawßpüchlen angefangen, darinn stet, was ich czu teglicher notturft des haußhaltes außgib in die küchen und keler gehornde.

360. Walther, Ph. A. F., Hans Georg Ernstingers Raisbuch hrsg. Tübingen. (Litt. verein in Stuttg. nr. 135). 309 s. 8.

Der aus Tirol gebürtige verfasser beschreibt was er bemerkenswertes auf seinen in Süddeutschland, nach Italien, Frankreich, Antwerpen in den j. 1579—1610 gemachten reisen gesehen hat.

Geschlossen den 14. februar 1878.

Nachtrag zur bibliographie des jahres 1876.

Die ges. f. d. ph. erstrebt zwar in ihrer bibliographie möglichste volständigkeit, will aber in erster linie die bedeutenderen publicationen nach ihrem inhalt kurz besprechen. Es genügt daher nach dem erscheinen der zusammenstellungen von Bartsch in der Germania folgende notizen nachzutragen.

Zu nr. 6. Gombert, Herrig arch. 58, 97.
„ 10. Sievers, J. LZt. 45. — Lit. cbl. 1876 nr. 36.
„ 12. Whitney, Zs. f. öst. gymn. 27, 4. — Mag. f. lit. d. ausl. 1876, 47.
„ 15. Leskien, Anzeiger III, 215. — Lit. cbl. 1877 nr. 2. (Braune.)
„ 21. Wencker, Rev. crit. 1877 nr. 10. — Lit. cbl. 1876 nr. 51.
„ 22. Le Marchant Douse, J. LZt. 1877, nr. 20 (Sievers). — Lit. cbl. 14. (Braune).
„ 27. Osthoff, J. LZt. 14. — Germ. 21, 368. — Zs. f. öst. gymn. 27, 7.
„ 34. Winteler, J. LZt. 1877 nr. 42. — Lit. cbl. 1876 nr. 10. — Mag. f. lit. d. ausl. 1876, nr. 29. — Deutsche mundarten 7, 489.
„ 41. Bobertag, Anz. III, 201 (Scherer). — Arch. f. lit. gesch. VI, 608 (E. Schmidt).
„ 43. Kölbing, Rev. crit. 1877 nr. 23.
„ 46. Rathgeber, J. LZt. nr. 44. — Lit. cbl. 1877, 25. — Zs. f. öst. gymn. 28, 8. 9. — Mag. f. lit. d. ausl. 1877, 7.
„ 47. Baumstark, Anz. IV, 83 (Scherer). — Lit. cbl. 1876, nr. 34.
„ 53. Just, J. LZt. 1877 nr. 3.
„ 62. Dunger, Deutsche mundarten VII, 506. — Bl. f. bayr. gymn. 12, 6. — Bl. f. lit. unterh. 1877, 40.
„ 79. Rehorn, Herrig, arch. 58, 100. — Rev. crit. 1878, nr. 4.
„ 81. Schwebel, Bl. f. lit. uh. 1877, 7.
„ 83. Zarncke, Anz. III, 165.
„ 89. Hildebrand, Gga. 1877, nr. 21 (Wilken). — Rev. crit. 14. — Lit. cbl. nr. 31 (Etzardi).
„ 97. Arnold, Anglia 1, 177—186 (Wülcker).
„ 99. Rückert, Jen. LZt. 1877, 2 (Sievers). — Germ. 22. 226.
„ 100. Behaghel, Jen. LZt. 1876, 51. — Germ. 22, 375.
„ 106. Wagner, Lit. cbl. s. 699.
„ 107. Gering, Germ. 22, 229.
„ 112. Schulze, Herrig, arch. 58, 100. — Zs. f. gymn. 31, 9.
„ 115. Heinzel-Scherer, Anz. III, 131. — Rev. crit. 39. — Jen. LZt. 1878, nr. 4.
„ 119. Erdmann, Jen. LZt. 1876, nr. 49. — Lit. cbl. 1877, 3.
„ 138. Stier, Zs. f. öst. gymn. 27, 3.
„ 150. Bartsch, Anz. IV, 44. — Vgl. nr. 240 der vorstehenden bibliographie.
„ 175. Zarncke, Anz. III, 167. — Jen. LZt. 1877, nr. 43.
„ 176. Henrici, Herrig, Arch. 58, 460. (Löschhorn).
„ 182. Spirgatis, Jen. LZt. 1878, 4 (Henrici).
„ 185. Grimm, Herrig, Arch. 58, 104. — Zs. f. öst. gymn. 1877, s. 659 (Wackernell).
„ 186. Gumpert, Herrig, Arch. 58, 103.
„ 187. Thaner, Zs. f. öst. gymn. 1877, s. 659.
„ 194. Strauch, Jen. LZt. 1877, nr. 27. — Anz. III, 118 (Schönbach). — Rev. crit. 1876, nr. 45.
„ 218. Haiser, Hist. zs. 3. 1. — Lit. cbl. 1877, nr. 48.
„ 231. Jahrbuch, Jen. LZt. nr. 42 (Sievers).
„ 236. Kohlmann, Jen. LZt. 1877, nr. 18.
„ 243. Latendorf, Jen. LZt. 1877, nr. 22 (Weinkauff). — Anz. f. kunde d. d. vorz. 1876, 363 (Latendorf).
„ 245. Dederding, Herrigs Arch. 58, 104.

ZUR GOTISCHEN SYNTAX.

Wenn die gotische syntax als grundlage für die geschichte der deutschen satzfügung zu betrachten ist, so wirft die betrachtung des späteren sprachgebrauchs doch auch nicht selten rückwärts ein wilkomnes streiflicht. Dies mögen folgende beispiele aus dem Beovulf beweisen.

I. Die mannigfaltigen sogenanten absoluten constructionen des particips im Gotischen hat neuerdings dr. Lücke (Absolute Participia im Gotischen) auf den einfluss des griechischen sprachgebrauchs zurückführen wollen. Über *at* mit particip (z. b. Rö. VII, 3 *at libandin abin haitada horinondei*) urteilt derselbe s. 29 so: „Ich sehe in diesen fällen keine rein absolute structur des gotischen, sondern eine — wenn auch immer noch nicht völlig dem deutschen idiome angepasste — art der widergebung des griechischen gen. absol.,“ er erkent also darin einen durch die griechische vorlage dem übersetzer abgedrungenen notbehelf. Dass die fügung aber echt deutsch ist, beweist eine, wenn gleich vereinzelte, so doch völlig deutliche und unzweifelhafte stelle des Beovulf (2664 in Heynes ausgabe): *Leófa Beóvulf, læst eall tela, svâ þu on geóguđfeore geâra gecvæde, þät þu ne âlæte, be þe lifigendum, dôm gedreósan.*

II. Über die fügung des acc. c. infin. im Gotischen urteilt Apelt (Über den acc. c. inf. im Gotischen, Germania N. R. VII) wol mit recht, dass sie dem Deutschen nicht fremd, aber unter dem einflusse der griechischen vorlage erweitert worden sei; fälle wie I. C. XVI, 7 *venja mik saljan* ἐλπίζω ἐπιμεῖναι glaubt derselbe auf einwirkung des Lateinischen zurückführen zu sollen, vgl. s. 285. Ich will die möglichkeit solcher einwirkung nicht leugnen, doch mahnt auch hier der Beovulf zur vorsicht, vgl. 933 *þät väs ungeâra, þät ic ænigra me veána ne vênde tô vîdan feore bôte gebîdan*, vgl. meine bemerkung zu II. C. V, 11. Überhaupt ist der acc. c. inf. im Beovulf häufig (unvollständig Grimm, Gr. IV s. 120), aber doch mit gewissen beschränkungen angewant; abgesehen von *hâtan*, von *seón* und *hýran* (im sinne von *audio te loquentem*), steht derselbe nach *findan* = wahrnehmen, wie z. b. 1268 *se ät Heorote fand väccendne ver vîges bîdan.* Das

minder sinliche *onfindan* hat dagegen stets *þät* nach sich. *Hŷran* wird aber auch, wo es = erfahren ist, mit dem acc. c. inf. verbunden, seltner mit *þät*. So 38 *ne hŷrde ic cymlîcor ceól gegyrvan* (*navem paratam esse*), 2023 *ic Freávare fletsittende nemnan hŷrde* (*appellavisse*). Das *ic* bezeichnet den epischen sänger; der acc. c. inf. steht auch nach *ve hŷrdon* Elene 852: *ve þät hŷrdon þurh hâlige bêc tâcnum cŷđan* (Bouterwek Glossar zum Cädmon s. 186). Besonders häufig ist der acc. c. inf. nach dem epischen *ic gefrägn*, z. b. 74 *þâ ic vîde gefrägn veorc gebannan* (*opus imperatum esse*) *manigra mägđe, folcstede frätvan* (*aulam ornatam esse*).[1] In der regel hat der infinitiv in dieser verbindung die bedeutung des activen präteritum, z. b. 1012 *ne gefrägn ic þâ mægđe mâran veorode ymb hyra sincgifan sêl gebæran* (*melius se gessisse*), vgl. 1028. 2485. 2695. 2753. 2774, wie im Gotischen z. b. Jh. XII, 29 *qeþun þeihvon vairþan* (*γεγονέναι*). Bei Bouterwek s. 99 finden sich auch zwei stellen angeführt, wo das regierende verbum in der ersten person des plurals steht. Einmal findet es sich in der dritten person des plurals: Beov. 1970 *geongne gúđcyning gôdne gefrunon hringas dælan* (*anulos distribuere*).

Dieser immerhin beschränkte ags. gebrauch des acc. c. inf. ist vielleicht geeignet uns eine vorstellung von dem gotischen vor Vulfila zu geben.

III. In der Skeireins III a hat die handschrift: *hvaþar skuldedi maiza*, wozu ich in meiner ausgabe *visan* ergänzen zu müssen glaubte, obgleich Uppström bemerkt: *Eiusmodi ellipsis etiam in lingua Islandica, imprimis post verba munu et skulu, reperitur.* Auch der Beovulf bestätigt diesen gebrauch an mehreren stellen, so 1784 *unc sceal vorn fela mâđma gemænra* (sc. *vesan*), vgl. 2256. 2660, und bei *þurfan* 2264. Somit dürfte wol die lesart der handschrift richtig, der zusatz von *visan* überflüssig, aber zugleich in dieser echt deutschen fügung ein neuer beweis dafür gewonnen sein, dass die Skeireins nicht übersezt, sondern ein ursprünglich gotisches werk ist. Vgl. meine ausgabe des Vulfila s. 612.

ERFURT, DEN 9. FEBRUAR 1878. ERNST BERNHARDT.

1) Zu der passiven verwendung des infinitivs bietet das Gotische oft analogien, vgl. meine anmerkung zu II C. I, 16.

ISLÄNDISCHE GLOSSEN.

A. Erstes Blatt. (S. 547.)

I.

hus
Domuſ
ł domicilium
hus Cellula
5 hus Aſilum
ſtofa
Tonſtrina
ſoþ
hus Coquina ł Culina
Paþ
[reimr] Ipodromum
10 hǫll Palatium ł
hus Aula
bu ł idem
ningr Aulea A[u]leum
licneſci
Thoracidum
15 refeltiald
Cortina
refill
Peripetaſma
ſoþal
20 Fuſcinula
ketilfeſtr
Andecla
ketill
Dolium
25 . gryta krucca
Olla . lebeſ
ł Cacabus
borþføri
[C]ulutergium
30 kambr
Pecten

I, 9. Paþreimr] nur Paþ ist leserlich, der zweite teil des wortes ist vollständig erloschen, doch sieht man, dass unter Paþ etwas gestanden hat. Die ergänzung von Guđmundr Þorláksson (vgl. Vigfússon, icel.-engl. dict. s. v.) — Ipodromum] d. i. Hippodromus.

12. Auleum] d. i. Aulaeum (palatium) Du Cange I, 494[c]. Aulea ist sonst nur in der bedeutung teppich, decke belegt.

14. Thoracidum] d. i. Thoracida, imago pectore tenus, Du Cange VI, 583[a].

15. fehlt in den wbb.

16. Cortina] minor cortis seu rustica area, quae muris cingitur, Du Cange II, 627[c].

19. ſoþal] d. i. sođ-áll, Vigf. 577[b].

21. fehlt in den wbb.

22. Andecla] d. i. andena (andela), ferrum quo appodiantur ligna in foco, ut melius luceant; instrumentum ferreum foci, Du Cange I, 250[c]; in deutschen glossarien brantreite, Df. 34[a]. (Die übersetzung durch ketilfestr ist also unrichtig.)

28. borþføri] Guđmundr Þorláksson macht mich auf eine stelle der Grágás aufmerksam (ed. AM., Vígslóđa cap. 76; ed. Finsen II, 187): „nú er hundr bundinn í kamri, þá skal hann eigi taka til manns er hann gengr til kamars eđr sezt á tré eđr tekr sér borđfœri.“

29. Df. 161[c] belegt die formen culistergium und culisterium.

II.

	arin		Cinis		buþ
	arula		gneisti		Casa
	ǫldr		Scintilla		buþˢ
	Ignis . ł		foˀlki		Pixis
5	laris . ł	20	Fauilla	35	scyr
	bal		spon		Sorbulum
	Rogus		Coclear		bacstofa
	eldsto		bryti		Tryna
	Focus . ł		biro		ker laug
10	Pirus	25	soþ soþhus	40	Balneum
	gloþ		Jus . socco		gangr
	Pruna		flot		Latrina
	hela		Cepe		[ga]nsmǫxsbere
	Pruina		matbur		kloacarius
15	asca	30	Sacella		

II, 1. d. i. arinn.

10. pirus] Df. 436^c: pyra, pira, congeries lignorum in igne ł rogus ex quo ardet (in deutschen glossarien geradezu durch fiur übersezt); Df. 437^c: piros, nutrimentum ignis.

19. d. i. fǫlski. Der schreiber hatte zuerst folki geschrieben und wolte seinen fehler durch überschreibung eines s berichtigen, dies geriet aber unrichtiger weise vor das l, statt hinter dasselbe. (Gþ.)

21. d. i. spónn (spánn).

24. biro] Df. 75^a führt aus dem Theutonista an: Birrus, schram (?), stalbroeder.

26. socco] Du Cange VI, 277^b: socus, cella, promptuarium, locus remotus et depressus.

28. cepe] Du Cange II, 285^a belegt cepum für sebum aus vielen mlat. autoren; sogar die form cepe ist nachgewiesen: pro cera, pipere et cepe. Df. 528^c s. v. sepum belegt formen wie cepa, cepum (unschlitt, schmer).

30. sacella] Du Cange VI, 9^a: sacella monialium (i. e. monilium) clausura.

33. abgekürzt für buþkr.

36. sorbulum] Du Cange VI, 300^c: sorbellum, sorbinum, jus. Df. 543^a: sorbicium, sorbillum usw., species lactis, suppe, mus, brei.

38. tryna] In der vorlage des schreibers stand wol pis-trina, in zwei zeilen geschrieben.

43. fehlt in den wbb. und ist mir volständig unklar. Steckt in -mǫx- das got. maihstus?

44. cloacarius] qui latrinarum monasterii curam habet, vel qui purgat cloacas, Du Cange II, 399^c.

III.

for
Uolutabrum
ł Cloaca
hland
5 Vrina
þuętti
locium
hlangrof
Oletum
10 quiſl ſciþ
Furca. Aſſer
reca
Vanga ł occa
pall

15 Sarculuſ. ł
Foſſorium ł
gref [þerra]
Ligo. Manuter
mundlarg gium
20 Peluiſ
handþarg (?)
Labrum
hlanbolle kvgi
Scafrum. Matel
25 leikari la
Paraſituſ
vmgongumenn
Saliareſ

ſmiþar hus
30 Officina
ſog
Serra
nafaʀ
terebrum
35 Greypiiarn
Runcina
kringiiarn
Tornuſ
kringla
40 Orbita
ſihuerbol (?)
Rotunditaſ

III, 6. þuetti] d. i. þvætti, von Vigf. 753ª nur in dem compositum úrþvætti (the slops from wash, refuse) belegt. Die hier bezeugte bedeutung des wortes findet jedoch in der norweg. volkssprache bestätigung: Ivar Aasen, norsk ordbog 856ª belegt aus dem Søndfjord und Søndmøre tvætte in der bedeutung urin. þvætti gehört zu þvá, got. þvahan ebenso wie þvag, welches im isländ. nur urin bedeutet. Über den ursprung dieser bedeutung s. Vigfússon s. v. þvag.

7. d. i. lotium.

8. d. i. hland-grǫf.

10. d. i. skíđ.

16. Fossorium] ligo, Du Cange, III, 384ᵇ.

17. Vigfússon belegt nur das m. grefr, Jónsson nur das n. gref. — þerra] volständig erloschen, ergänzt von Gþ.

18. manutergium], togillacum quo tergitur manus, Du Cange IV, 266ᵇ. Vgl. Df. 348ᵇ.

21. Verschrieben für handlaug oder handþvag?

23. d. i. hland-bolli (fehlt in den wbb.) kugi] belegt Vigfússon nur als spottnamen, ohne die bedeutung anzugeben. Die vermutung von Gþ, kugi sei verschrieben für kopr (d. i. koppr) scheint mir unwahrscheinlich.

24. d. i. scaphium.

27. umgongumađr] hat hier natürlich eine andere bedeutung, als die bei Vigfússon angegebene (husbandman). Es dürfte hier soviel bedeuten wie fǫrumađr.

31. d. i. sǫg.

34. terebrum] bohrer, Df. 579ᵇ.

35. greypiiarn] fehlt in den wbb, es gehört zu greypa, aushöhlen, nuten.

37. fehlt in den wbb.

41. sihverbol] das wort ist in der hs. fast ganz erloschen, doch scheint entweder h'buerbol oder ſihuerbol zu stehen. Nur das leztere gäbe einen sinn, sihuerbol = sí-hverfull (vgl. sí-hverfr, Vigf. 531ª).

IV.

þel
Lima
[ſu]erſ[a]
Lima*re*
5 bolǫx
Securiſ
*ſam*ſmiþr
Fabricator
ſmiþr
10 Faber
ſmiþja
Fab*ri*cia
vikrar ... ip
Sab*ur*rantia
15 hamaʀ

Malleuſ
ha*m*ra*n*di
Malleator
steþi
20 Incuſ
tǫng
Forcepſ
ſtal
Calibſ
25 ec þela
Polio
bic friþr
Pix Pax
ſnęr nott
30 Nix Nox

hella le
ſlix Flax
b..ſb..þr hriua
Fax Rima
35 nol
Acuſ ł obel [uſ]
þroþr har
Filu*m* Pilu*m*
ec treþ
40 Farcio . ł Ui*n*demio
ec ſauma
Sarcio
þelat
Politu*m*

IV, 4. Limare] Limaʳ hs.
7. samsmiþr] 9smiþr hs., das wort fehlt in den wbb.
12. lies fabrica.
13. 14. Saburrantia] kennen weder Du Cange noch Dieffenbach. Gehört das wort zu saburrare, mit ballast beladen, oder ist sabateria, sabrateria, sabina (navis piratica, Du Cange VI, 2ᵇ; Df. 506ᵃ) heranzuziehen? — Von dem isländ. worte hatte ich vikrar .. entziffert, Gþ glaubt nur die ersten drei buchstaben (vik) und die zwei lezten (ip) mit sicherheit erkennen zu können, und schlägt vikrarskip (ist aber je der bimsstein als ballast verwendet?) oder vikingskip als ergänzung vor.
24. lies chalybs. 29. d. i. snær. 32. lies silex. falx.
33. Ich hatte von dem ersten worte nur ... b ... r zu entziffern vermocht, Gþ glaubt b..ſb..þr, wenn auch höchst undeutlich, erkennen zu können und vermutet blysburþr, das die wbb. freilich nicht kennen.
35. d. i. nál. 37. d. i. þráđr. 38. lies pilus.
40. vindemio in der hier angegebenen bedeutung kennen weder Du Cange noch Df.

V.

þioccr
Denſuſ . ł Spiſſuſ
digr magr
Groſſuſ. Macer

5 mior mior
G*ra*ciliſ Exiliſ
nora ſorta
Atomia A*tra*mentum

ſnøri fall
10 Am*en*tum Caſuſ
ſteicari bu*r*lli
Piſtor Pinc*er*na

V, 8. atomia] Df. 57ᵇ: ato-, athamus, attomos, athomi, athemius (auch athom-y, -e, atho-, atta-, -nie, -nia), corpus indivisibile, corpuscula minuta in sole usw.
9. d. i. snœri.
11. burrli] d. i. byrli.

ſteic mǫrr
Nutricia Tuceta
15 ł adepſ
ſtykki
Fruſta carni'
todde
Cruſtulum
20 kiǫtbiti
Carunculuſ
bite
Morcelluſ
ł buccuſ

25 wa/tr
Muffla
glowe
Ciroteca
hundr
30 Caniſ
ł Molóſuſ
miohundr
Veltriſ
grey
35 Catelluſ

huelpr
Catuluſ
konn
Catuſ
40 køttr
Cattuſ
pytr
Paludiſ
orc
45 Ocilla

14. nutricia] Df.386ᵃ belegt nutritio im sinne von nutrimentum. — tuceta] lies tucetum.

17. vgl. Df. 249ᶜ. 18. d. i. toddi.

19. crustulum] Du Cange, II, 674ᶜ: crustula, fragmentum, ciborum reliquiae. crustum vel crustulum pro fragmento panis et pro quolibet edulio. Vgl. Df. 160ᵃ.

20. fehlt in den wbb.

23. morcellus] Df. 368ᶜ: mors-ellus, -sellus, ein bißchen, byssel usw.

24. lies buccea. 25. d. i. vǫttr.

26. Muffla] Du Cange IV, 565ᶜ: Muffulae (seu ut quidam codd. praeferunt, mufflae), chirothecae pellitae et hibernae. Vgl. Df. 369ᶜ.

27. d. i. glófi. 28. lies chiroteca. 31. lies molossus.

33. veltris] Du Cange VI, 756ᶜ: veltraga, veltraha, veltrahus, veltris, canis sagax Vgl. Df. 609ᶜ s. v. velter.

41. Du Cange II, 246ᵇ. 42. d. i. pyttr. 44. d. i. ǫrk.

45. ocilla ist verderbt aus urceolus, vgl. Du Cange VI, 692ᶜ. 723ᶜ.

VI.

[ryþ]
Fuli[go]
mygla
mulio (?)

5 mycr
Fimuſ
þiofr
Furiſ

þekia
10 Arra
myndr
Sum [tuſ]

VI, 1. ryþ gänzlich erloschen, ergänzung von Gþ.

4. mulio] so scheint in der hs. zu stehen. Gþ vermutet einen schreibfehler für mucor. (?)

5. mycr] diese alte form ist bisher erst aus einer stelle nachgewiesen (Vigf. s. v. myki).

9. þekja bedeutet sonst dachstroh, dach; hier steht es für þak = baugþak, zuschlag zum eigentlichen wergelde (s. Möbius, altn. glossar s. v. baugþak).

10. lies Arrha.

11. d. i. mundr, die geldsumme, welche der bräutigam dem vater der braut auszahlen muste.

	[i]l[mr]		[kraka]		....
	Od[or]		Cornicis		Imbrex
15	hein	25	....		hueti
	Cotiſ		Orexiſ		Triticum
	hixta		..r.ill	35	troþ
	gar...		Modiuſ		Erica
	glyſ		heylan		helſi
20	Merx	30	Fenile		Collare
	feria				
	Navi[cula]				.

13. 14. Ergänzung von Gþ.
18. garrire? welches freilich schwatzen bedeutet und nicht schluchzen (hixta).
23. Ergänzung von Gþ.
26. orexis] cibi appetentia, aviditas, ex graeco ὄρεξις. Du Cange IV, 731c. Vgl. Df. 400a.
27. Gþ vermutet verpill.
29. d. i. hey-lǫn (fehlt in den wbb.).
31. Gþ vermutet þaksteinn.
33. d. i. hveiti.
35. d. i. tróð (reisholz).
36. Gþ teilt mir mit, dass heidekraut auf Island noch heute an stelle von reisig gebraucht wird.

B. Zweites blatt. (S. 68.)

	elix	cynoſura	
	Vrſa maior	Vrſa minor	
	VII...	VII ſt[ir]ni	fioſakarl
	hyadeſ	Pliadeſ	Orion
5	cuccyle	idem	[fioſa]ſyſtr
	Arcturuſ	Aranaec	....
	kyndel	idem	[ſtiornu]lioſ
	Aurora (?)	Candela	Siduſ

1. elix] d. i. ἕλιξ, vgl. Df. 199a: Elix-e, -ce, est major ursa, constellatio. — cynosura] d. i. κυνὸς οὐρά.
3. VII ſt[ir]ni] d. i. sjau-stirni, Vigf. 533a. — fjósakarlar, d. i. stallknechte, heissen die drei sterne im schwerte des Orion, Vigf. 157b.
5. cuccyle] l. suculae. — [fioſa]ſyſtr] die drei sterne im gürtel des Orion heissen sonst fjósakonur (stallmägde), Vigf. l. c. Nur ſyſtr ist leserlich, fioſa ergänzung von Gþ.
6. Aranaec] solte auch dies wort aus Arcturus verderbt sein?
7. kyndel] d. i. kyndill. — [ſtiornu]lioſ] Nur lioſ ist leserlich, die ergänzung von Gþ.
8. Aurora] die lesung ist sehr zweifelhaft.

	. . . .	ſól	. . . .
10	Stella (?)	Elyoſ	Celu*m*
	. . . .	. . . .	. . . .
	Vranus	Ether	Aer
	akr	. . . .	. . . .
	Ager ł	Sero	Sero
15	ſęþi	ax	ax
	Sata	Spica.	ł ariſta
	ſęþi	corn	
	Sęmen	Granu	
	vín	vi*n*garþr	miǫþr
20	Vinum	Vinea	Meda
	. . . .	biorr	drýccr
	. . . .	Mulſum	Nectar
	. . . .	. . . .	. . . .
	Mel	. . . .	. . . .

15. 17. ſęþi] d. i. sæði.
18. l. Granum.
20. Meda] vgl. Df. 353ᶜ: Med-o, -io, ł -us, ł -a, met. vgl. Du C. IV, 342ᵇ s. Medo.

Der vorstehende lateinisch-isländische vocabular, welcher hier zum ersten male gedruckt erscheint, ist der einzige rest, der sich von altnordischen glossensamlungen erhalten hat, und schon deshalb der veröffentlichung nicht unwürdig. Hierzu komt noch, dass die blätter, auf welchen derselbe niedergeschrieben ist (diese bilden einen teil der bekanten sammelhandschrift cod. reg. 1812[1] der alten königl. samlung in Kopenhagen) dem anfange des 13., vielleicht gar dem ende des 12. jahrhunderts entstammen, mithin zu den ältesten erhaltenen isländischen schriftdenkmälern gehören. Von den glossen steht der erste teil auf s. 47 der hs., in 6 spalten geschrieben; der zweite teil, 3 spalten füllend, steht auf der rechten hälfte von s. 68, und zwar auf dem unteren teile dieser blatthälfte; den oberen nimt eine lateinische erklärung der ausdrücke vesper, vespere, vesperum, vespera ein. Weiteres über die handschrift und die verschiedenen bestandteile derselben mitzuteilen, kann ich mir ersparen, da Jón Sigurðsson darüber im Diplomatarium Islandicum, bd. I (Kaupm. 1857) s. 180—185 erschöpfendste auskunft gegeben hat. Erwähnen wil ich nur, dass nach der höchst

1) Das format des codex wird gewöhnlich als 4. angegeben, es ist aber eher 8. Übrigens ist die angabe des formats bei den hss. der königl. bibliothek in Kopenhagen unnötig, da dieselben nicht nach dem formate geordnet sind.

wahrscheinlichen vermutung dieses gelehrten die membrane aus dem Augustinerkloster auf der Viđey[1] stamt. Sie gehörte nämlich ehemals dem ratmanne Hákon Ormsson († 1656), und dessen familie war der lezte abt des klosters entsprossen gewesen. Später kam die handschrift in den besitz des bischofs Brynjólfr Sveinsson, desselben mannes, dem wir die entdeckung des cod. regius der poetischen Edda verdanken. Brynjólfr verehrte sie Friedrich III. von Dänemark. Die teile der handschrift, welche dem schreiber unserer glossensamlung angehören, sind aber unzweifelhaft älter als die gründung des klosters, welche im zweiten viertel des 13. jahrhunderts erfolgte (Kålund, historisk-topografisk beskrivelse af Island I, Kph. 1877, s. 16).

Aufmerksam gemacht wurde ich auf die glossensamlung durch meinen freund dr. Gustaf Cederschiöld während der lezten tage meines vorjährigen aufenthalts in Kopenhagen. Ich konte der entzifferung der oft äusserst schwer zu lesenden schriftzüge nur noch zwei vormittage widmen, auch musten sich meine bemühungen auf das erste blatt beschränken, und selbst dies würde ich in der kurzen zeit nicht bewältigt haben, wenn mir nicht herr dr. Guđbrandr Vigfússon, dem ich auch sonst zu wärmstem danke verpflichtet bin, seine freundliche unterstützung hätte zu teil werden lassen. Die entzifferung der lezten drei spalten des ersten blattes ist zum weitaus überwiegenden teile sein verdienst. — Die glossen des zweiten blattes hat auf ersuchen meines freundes Cederschiöld ein junger schwedischer gelehrter, herr cand. phil. Valdemar Steffensen für mich abgeschrieben. Die schriftzüge sind ausserordentlich vergilbt und erloschen, und die mühe, die ihre lesung erforderte, war keine kleine. Ich fühle mich daher gedrungen, auch noch an diesem orte herrn Steffensen meines herzlichsten dankes zu versichern.

Schliesslich hat sich noch auf meine bitte der stipendiat der arnamagnäischen stiftung, herr Guđmundr Þorláksson der arbeit unterzogen, beide abschriften, meine wie die des herrn Steffensen, noch einmal mit der membrane zu collationieren. Durch längere beschäftigung mit der handschrift ist es ihm gelungen, manches in den früheren lesungen zu berichtigen und manches zuerst zu entziffern. Auch hat er mir zugleich mit dem resultate seiner collation sehr wertvolle bemerkungen und conjecturen zugehen lassen, die ich mit angabe des urhebers in den anmerkungen benuzt habe. Auch ihm sei hierdurch der gebührende zoll des dankes entrichtet.

1) Eine kleine, sehr fruchtbare insel im Faxafjörđr, nicht weit von Reykjavík.

Die schreibweise der handschrift ist streng beibehalten worden, die abkürzungen sind aufgelöst, aber durch cursiven druck angedeutet. In den anmerkungen bezeichnet Df. das glossarium latino-germanicum von Dieffenbach (Frankfurt a. M. 1857. 4.). Du Cange ist nach der ausgabe von Henschel (Paris 1840 fgg. 4.) citiert worden.

Über die orthographie der handschrift werden wenige bemerkungen genügen.

Vocale.

In den ableitungs- und flexionssilben ist neben älterem *e* (*refel, berc, bolle, todde, bite, glowe, kyndel*) schon das jüngere *i* überwiegend gebraucht: *arin, gneiſti, folſci, bryti, kvgi* (?), *leikari, hamrandi, ſteþi, ſteicari, burlli, kiotbiti.* Dass der vocal der wurzelsilbe auf die wahl von *e* oder *i* von einfluss gewesen,[1] lässt sich aus unserer glossensamlung nicht erweisen. In *ketill* ist *i* wol nicht aus *e* entstanden, *ketill* ist vielmehr lehnwort = lat. *catillus.*[2] — Die neutralen *ja*-stämme haben natürlich ohne ausnahme *i: licneſci, borþføri, þuꞓtti* usw.

Der *i*-umlaut des *a* wird einmal durch ę bezeichnet (*ęldr* II, 3), sonst steht durchgängig einfaches *e* (*eld-ſto, ketill, þekia, feria, helſi* usw.). In den übrigen fällen, wo ę vorkomt, steht es für den *i*-umlaut des *á* (d. i. *æ*): *þuꞓtti* III, 6; *ſnęr* IV, 29; *ſęþi* B 15. 17.

Für *ei* steht *e* einmal in *hueti* VI, 33. Es ist das kein schreibfehler, da *e* oder *é* auch in anderen alten membranen an stelle von *ei* vorkommen.[3] In der aussprache des diphthongs scheint also *e* besonders deutlich hervorgetreten zu sein.

Der *u*-umlaut des *a* wird verschieden bezeichnet: 1) durch ǫ in *hǫll, gangſmǫxſberc* (?), *tǫng, mǫrr* (st. *marva-*), *kiǫt, miǫþr;* 2) durch *o* in *hlan-grof, vmgongumenn, ſog, orc, folſci;* 3) durch *aͦ* in *waͦtr* V, 25 und *hey-laͦn* VI, 29; 4) durch *ø* in *køttr* V, 40. — *ø* bezeichnet sonst den *i*-umlaut des *ó* (d. i. *œ*): *borþføri* I, 28, *ſnøri* V, 9; einmal ist jedoch für denselben auch einfaches *o* geschrieben in *konn* V, 38 — eine schreibung, die auch in dem Stockholmer homiliencodex einmal vorkomt.[4] — Das durch *v* + *j* umgelautete *a* komt nur einmal vor und zwar steht dafür ǫ: *bolǫx* IV, 5.

Der *u*-umlaut des *á* (bekantlich nur in den ältesten altn. denkmälern regelmässig auftretend) wird in der glossensamlung durch *o* widergegeben: *nol, þroþr, spon, nott.*

1) Vgl. Theodor Wisén in seiner ausgabe der Homiliu-bók (Lund 1872. 8) s. VI.

2) Leo Meyer, got. spr. s. 4. Vgl. jedoch R. Hildebrand in Grimms wb. V, 619.

3) Vgl. Wisén. l. c. s. V; Möbius, Anal.² s. 300.

4) Wisén, l. c. s. VI.

u für *y* steht in *burlli* V, 11, und umgekehrt *y* für *u* in *myndr* VI, 11.

o für *u* steht (fals das wort richtig gelesen ist) in *ſihuerbol* III, 41 (d. i. *síhverfull*).

Zeichen eines altertümlichen lautstandes ist auch die form *þioccr* V, 1 für *þykkr*.

Consonanten.

Dem hohen alter der handschrift entsprechend findet sich noch nirgends đ, sondern auch im in- und auslaute wird þ geschrieben: *ſoþ, ſciþ, treþ, ſmiþr, ſęþi* usw.

t steht für *tt* in *wætr* V, 25 und *pytr* V, 42 (dagegen *køttr* V, 40).

n steht für *nd* mit nachfolgendem consonanten in *hlan-grof* III, 8 und *hlan-bolle* III, 23 (dagegen *hand-þæg* III, 21). Vgl. dazu Wisén, l. c. s. X; K. Gíslason, *um frumparta íslenzkrar túngu* (Kaupm. 1846. 8) s. 113.

k und *c* wechseln beliebig mit einander: *krucca*, *stykki*, *corn* usw.

b steht für *f* in *ſihuerbol* (?) III, 41; *u* für *f* in *hriua* IV, 33, und *w* für *f* in *glowe* V, 27. *w* für *v* findet sich in *wætr* V, 25.

rr wird in bekanter weise durch *R* gegeben. Doppeltes *l* nach *r* steht in *burlli* V, 11.

Accente finden sich nur 3: *fól* B 9, *vín* B 19, *drýccr* B. 20.

HALLE, 9. MÄRZ 1878. HUGO GERING.

Nachtrag zu Ztschr. VIII, 335.

nauimathra in den von mir publicierten mitteld. glossen ist (worauf mich prof. Dieffenbach gütig aufmerksam macht) offenbar verderbt aus *naumachia* (*ναυμαχία*). H. G.

BRUCHSTÜCKE AUS DER SAMLUNG DES FREIHERRN VON HARDENBERG.

Freiherr von Hardenberg, grossherzoglich badischer zollinspector und stationscontroleur in Metz, sante mir vor einigen monaten von verschiedenen in seinem besitze befindlichen bruchstücken mittelalterlicher litteraturdenkmäler eigenhändige sehr sorgsam angefertigte abschriften, und war so gütig, mir dann auch die originale selbst anzuvertrauen. Dadurch ward es möglich, dass, unter förderlicher hilfe der herren prof. Suchier, dr. Gering, stud. Eckleben und meines sohnes, sämtliche abschriften mit den teilweise recht schwer zu entziffernden originalen genau verglichen, und wesentlich berichtigt und vervolständigt werden konten, Wie ich nun allen den genanten herren für solche gütige betätigung zu besonderem danke verbunden bin, so auch den herren dr. Jacobs in Wernigerode und prof. Regel in Gotha, deren freundliche unterstützung unten noch besonders zu erwähnen sein wird. — Den einzelnen bruchstücken beschreibende und erläuternde bemerkungen beizufügen ward nicht verabsäumt. J. Z.

1.

Wolfram von Eschenbach.

Parzival.

Drei pergamentene doppelblätter in folio, erkauft im sommer 1877 von einem pergamenthändler in der gegend von Nürnberg. Zweispaltig, die spalte zu je 40 zeilen, geschrieben in schönen, kräftigen schriftzügen aus dem ende des 13. oder dem anfange des 14. jahrhunderts. Mit dem zweiten blatte begint eine andere, aber der ersten gleichzeitige und sehr ähnliche hand. Dem entsprechend zeigt das erste blatt keine linierung, während die zeilen der folgenden zwischen feinen, gezogenen, wagerechten linien stehen und von ebensolchen senkrechten jederseits begrenzt werden. Jede erste zeile jedes reimpaares begint mit einem nicht ausgerückten kleinen rotdurchstrichenen capitalbuchstaben. Die anfänge von abschnitten, welche jedoch nur zum teil (von 331 — 355) mit denen in der Lachmannschen ausgabe übereinstimmen, auch nicht stets regelmässig 30 verse, sondern zuweilen einige mehr oder weniger enthalten, sind durch grössere abwechselnd rote oder blaue verzierte initialen ausgezeichnet. Im 17. jahrhunderte

haben diese blätter zu einbänden von rechnungen dienen müssen, wie sich aus einer sehr verblassten, quer auf der inneren mitte des mittelsten doppelblattes stehenden aufschrift ergibt: „Eberbacher Kellerey 1667 Jahr Rechnung. Camer Exemplar.“ Auch auf den rändern einiger blätter begegnet nochmals die jahrzahl 1667. Bei dieser verwendung haben die blätter teils am rande, teils an den ecken durch abschneiden und einbiegen verluste erfahren. Am oberen rande hat das zweite blatt 5, das an ihm hängende fünfte sogar 6 zeilen eingebüsst; dem zweiten und dem vierten blatte sind in den spalten b versenden, in den spalten c die versanfänge verloren gegangen, auch sind auf den meisten blättern einige verse durch abschneiden der oberen ecken verstümmelt. Die schrift ist meist sehr abgerieben und verblichen, an wenigen einzelnen stellen nicht ungeschickt wider aufgefrischt; hie und da sind buchstaben ganz ausgebrochen. Daher sind diese blätter mit ausnahme der beiden ersten seiten und der lezten, gröstenteils schwer lesbar. Was ganz ausgefallen war, oder sich nicht mehr mit sicherheit erkennen liess, ist im drucke durch punkte ersezt worden.

Vor dem verluste der 44 verse am oberen rande des zweiten und fünften blattes waren auf diesen 6 blättern enthalten: auf bl. 1 und 2 vers 314, 5—324, 30; auf bl. 3 und 4 vers 330, 13—343, 2; auf blatt 5 und 6 vers 348, 13—359, 2. Mithin fehlen zwischen blatt 2 und 3 und widerum zwischen blatt 4 und 5 je 160, oder 4 mal 40 verse, oder je ein blatt. Es sind also von einem quaternio die beiden inneren doppelblätter und das äussere erhalten; die verse 328, 27. 28 aber müssen gefehlt haben, wie in der textklasse Gg. Überhaupt ergibt sich der gesamte text dieser bruchstücke als gehörig zur klasse Gg, sowol durch seine auslassungen (es fehlen ihm die verse 318, 5—8; 323, 7. 8 und die abschnitte 336. 337) als durch den wortlaut. Denn nur selten, und meist in abweichungen von untergeordneter bedeutung, stimt er zu dem texte der klasse D; so 314, 25. 315, 27. 317, 3. 18. 19. 319, 11. 28. 29. 331, 1. 2. 23. 332, 28. 333, 3. 338, 28. 353, 1. 354, 26. 256, 28. 358, 18. Häufiger begegnen abweichungen von dem texte beider klassen D und G; doch ergeben sich dieselben meist als schreibfehler oder als textverderbnisse. Als einfache schreibfehler sind anzusehen: 314, 16 *lanfuse.* 315, 16 *des* fehlt. 317, 24 *wintvenc* (*witvenge* Gg). 27 *venc vach.* 319, 8 *der.* 320, 3 *reit.* 321, 4 *truwe* (*riwe* Ggg). 322, 1 *ich.* 323, 4 *ſolde.* 324, 6 *wol getan.* 332, 3 *er* fehlt. 334, 24 *wol ſpehen.* 335, 15 *Vs.* 338, 5 *Der prufetc.* 339, 17. 18 umgestelt, und 17 *vs.* 350, 5 *wurde.* 14 *sprach* fehlt. 19 *gleſten.* 352, 10 *den* fehlt. 353, 7 *her.* 354, 7 *wende.*

10 *dem.* 18 *durch.* 356, 16 *fůrde.* 20 *ſiſt.* 25 *grůʒ* (*grôʒ helfe*). 357, 6 *kyrie.* 10 *erſwunden.* 16 *dort dorft* (*der endorfte* Gg). 30 *das.* Als verderbnisse oder absichtliche änderungen erscheinen: 317, 28 *kivsche.* 318, 23 *Alleine.* 319, 5 *gein manheit.* 322, 12 *ſelben.* 324, 7 ist ganz verändert und hinter 8 gestelt. 10. 11 sind ebenfals stark geändert. 29 *aber die.* 332, 10 *do nimt für dich ein wip.* 12 *div kůſche hat.* 20 *do er ſin.* 339, 29 *ovgen.* 354, 6 *ſteinbrugge.* 355, 23 *ſo.* Ferner sind zu bemerken: 315, 25 *gehůrre vil.* 30 *trurens.* 317, 5 *rehter.* 320, 2 *tſantze ich beidiv.* 8 *vñ enpfiengen.* 322, 23 *Hat.* 349, 5 *Vñ mv̊ʒ vil ſper.* 350, 7 *ritterlicher.* 351, 9 *ende.* Ganz abweichend ist 330, 20 fgg. *ſo das dem munde werde we. Das were ein gv̊t geleite. ſo het in got bereite.*

Der dialect, dessen einwirkung in diesen bruchstücken merklich zu tage tritt, ist alemannisch, dem Elsässischen sich nähernd. Nach dem Elsass weisen die form *vierzehensten* 321, 18. Weinhold Alemann. gramm. § 326 s. 310 und das *ô* für *â*, durchgängig in *do* für *dâ*, auch in *dor* für *dâr* 322, 4, *woren* für *wâren* 351, 26. Wh. AGr. § 44. Andere alemannische formen sind: *lidic, lidich* für *lëdic* 330, 19. 342, 12. Wh. AGr. § 21 und 115 s. 24 und 94; *brugge* für *brucke* 354, 6. Wh. AGr. § 209 s. 178; *weselere* für *wehselære* 353, 26. Wh. AGr. § 191 s. 157. Für auslautendes *ʒ* ist meist *s* geschrieben, wie das häufig in alemannischen handschriften schon des 13. jahrhunderts begegnet, doch zeigt sich auch umgekehrt *ʒ* für *s*, wie 356, 25 *vnʒ* statt *uns* und 350, 6 *entʒetzet* statt *entsetzet.* Wh. AGr. § 188. 189. — In der declination ist merkwürdig die unsicherheit in der setzung der endung *-iu.* Während sehr häufig *die* für *diu* gesezt ist, findet sich *-iu* als endung des acc. fem. *vil groʒiu fuore* 333, 23, *vil manigiu werden vrowen* 352, 6. Wh. AGr. § 423, des nom. und des acc. pl. masc. *beidiu* 348, 28. 349, 2. *siniu* 338, 8. Wh. AGr. § 424, ja auch statt der sonst üblichen schwachen form: (*einiu*) . . *die andriu* . . (*diu dritte, die vierde*) 334, 20; endlich auslautendes alemannisches *-î* in der substantivischen femininflexion vertretend: *durch liebiv* 352, 26. — Die pronominale accusativform *iuch* ist meist an stelle des dativischen *iu* gesezt, wie seit dem 13. jahrhundert häufig in alemannischen denkmälern geschieht. Wh. AGr. § 413 s. 453. — Aus der verbalbildung erscheint erwähnenswert die erweiterung der 3. sg. praet. *erwarbt* für *erwarp* 335, 17, vgl. Wh. AGr. § 345 s. 343; die nasalierung der 2. pl. praes. *ir tuont* 315, 17, *ir sint* 316, 7, *ir habent* 340, 12 usw. Wh. AGr. § 342 s. 337 fgg.; der umgelautete pl. ind. *mügen* 331, 1. 355, 30. Wh. AGr. § 378 s. 392 und der von Weinhold nicht belegte umgelautete plur. ind. praet. *müesen* 334, 25. 341, 13. 348, 19.

352, 5 sowie die umgelautete 3. sg. ind. praet. *müese* 358, 7, während daneben die 1. pl. conj. praet. *wir muosen* 349, 10 des umlautes ermangelt.

Das bruchstück gehört zu keiner der von Franz Pfeiffer in seinem „Quellenmaterial" (Denkschr. d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. bd. XVII. 1867) s. 33—36 aufgezählten 43 handschriften. K. Z.

---

bl. 1. vw. a.
314 Gevar als ein affen hut
trůc hende dis gebe trut.
Ir nagel waren niht zelieht.
als mir div auentivre gieht.
Si ſtůnden als eins leun clan.
10 nach ir minne was ſelten tioſt getan.
Sus kom geriten in den rinc.
Trurens vrhap freuden twinc.
Si kerte do ſi den wirt vant.
frŏ Cůnware de Lalant.
15 As mit artuſe.
div kuniginne von lanſuſe.
Mit frŏn Gynovern as.
der kunig artus ſchone ſas.
Kvndrie hielt fůr den britoneys.
20 ſi ſprach hin zim franzoys.
Ob ichs in tůtſchen ſagen ſol.
mir tůnt ir mere niht ze wol.
Filliroys utpandragun.
dich vñ manigen brittun.
25 Hat din gewerp alhie geſchant.
die beſten vber alliv lant.
Sêzen hie mit werdecheit.
wan das ein galle ir pris verſneit.
Tauelrunder iſt entnihtet.
der valſch hat dran gepflihtet.
315 Kunig artus dv ſtůnde ze lobe.
hohe dinen genoſſen obe.
Din ſtigender pris nv ſinket.
din ſnelle wirde hinket.
5 Din hohes lop ſich neiget.
din pris hat falſch erzeiget.
Der tauelrunder priſes craft.
hat erlemt ein geſelleſchaft.
Die drůber gap her parcifal.
10 der dort treit div ritters mal.
Ir nēnet in den riter rot.
Nach dem der lac vor nantys tot.
Vngelich ir zweier leben was.
munt von riter nie gelas.
b.
15 Der pflege ſo ganzer werdecheit
von me kunige ſi fůr den waleis reit.
SI ſprach ir tůnt mir ſite bůs.
das ich verſage minen grůs.
Dem kunige artus vñ der maſſenie ſin.
20 gunert ſi iwer liehter ſchin.
Vñ iwer manliche lide.
het ich ſůne oder fride.
Div weren ivch beide tivre.
Ich duncke vch vngehivre.
25 Vñ bin gehůrre vil danne ir.
her parzifal wan ſagt ir mir.
Vñ beſcheidet mich einer mere.
do der trurige viſchere.
Sas ane helfe vñ ane troſt.
war vmbe irn niht trurens habt erloſt.
316 Er trůc ivch for den jamers laſt
Ir vil ungetrůwer gaſt.
Sin not ſolt vch erbarmet han.
das iv der munt noch werde wan.

5 Ich meine der zungen drinne.
als vchz herze ist gûter sinne.
Gein der helle ir sint benant.
ze himel vor der hohesten hant.
Als sint ir vf der erden.
10 versinnent sich die werden.
Ir heils pan ir selden flûch
des ganzes prises reht vnrûch.
Ir sit manlicher eren schiech.
vñ anderre werdicheit so siech.
15 Dehein arzat mac v̊ch ernern.
Ich wil vf iwerm hovpte swern.
Git mir ieman des den eit.
das grozer valsch nie wart bereit.
Deheinem also schonen man.
20 Ir veder angel ir natern zan
Vch gap iedoch der wirt ein swert.
des iwer wůrde wart nie wert.
Da erwarp iv swigen sůnden zil.
Ir sit der helle hirte ein spil.
rw. c.
25 Gvnerter lip her parcifal.
ir saht ovch fůr v̊ch tragen den Gral.
Vñ snidende silber vñ blûtic sper.
Ir freuden letze ir trurens wer.
Were zv̊ munsaluashe iv fragen mit.
In heidenschaft zv̊ tabrûnit.
317 Div stat hat erden wůnsches solt.
hie het vch fragen mer erholt.
Jens landes kunigin.
Feirefis anshevin.
5 Mit rehter ritterschaft erwarp.
an dem div manheit niht verdarp.
Die iwer beder vater trûc.
Iwer brûder wunders pfliget gnûc.
Der ist beide swarz vñ blanc.
10 der kuniginne sun von zazamanc.
Nv denke ich aber an Gahmureten.
des herze falsches was erieten.
Von anshowe iwer vater hies.
der v̊ch ander erbe lies.
15 Danne als ir habt geworben.
an prise ir sit verdorben.
Het iwer mûter ie missetan.
so solt ich gerne do fůr han.
Irn moht ir sun niht gesin.
20 Nein si lerte ir triwe pin.
Gelovbet von ir gûter mere.
Vñ das iwer vater were.
Manlicher triwen wise.
Vñ wintvenc hoher prise
25 Er kunde wol mit schalle.
groz herze vñ cleine galle.
Dar vber was sin brust ein dach.
er was kivsche vñ vencvach.
Sin manliches ellen.
kunde den pris wol gestellen.
318 Nv ist iwer pris ze falsche komen.
owe das ie wart vernomen.
Von mir das herzelauden barn.
4 an prise sus hat missevarn.
d.
8 Div magt lert ir triwe.
Al clagende herze riwe.
10 Wider fůr den kunic si kerte.
Ir mere si do gemerte.
Si sprach ist hie dehein riter wert.
der ellens prises habe gegert.
15 Vñ dar zv̊ hoher minne
Ich weis vier kůniginne
Vñ vier hundert juncfrowen.
die man gerne mohte schowen.
Vf tschahtel marveile die sint.
20 alle auentivre ist ein wint.
Wan die man do bezaln mac.
werder minne hoch beiac.

Alleine hab ich der reiſe pin.
Ich wil doch hint druffe ſin.
25 Div magt trurig niht gemeit.
Ane vrlop von me ringe reit.
Al weinde ſi dicke wider ſach.
nv horet wie ſi ze iungeſt ſprach.
Ey munſaluaſhe jamers zil
we das dich nieman troſten wil.
319 Kvndrie laſurʒiere
div vnſůʒe vñ doch div fiere.
Den waleis ſi beſweret hat.
nv was half in kůnes herzen rat.
5 Vñ wariv zuht gein manheit.
Vñ dannoch mere im was bereit.
Scham ob allen ſinen ſiten.
der rehten valſch het er vermiten.
Wan ſcham git pris ze lone.
10 Vñ iſt der ſele crone.
Scham iſt ob ſiten ein gůbet v̊p.
Cůneware das erſte weinen hv̊p.
Das parzifaln den tegen balt.
kundrie laſurziere alſus beſchalt.
15 Vmbe alſo wunderlich geſchaf.
herzen jamer ovgen ſaf.
Gap maniger werden frowen.
man můſe hie weinen ſchowen.
bl. 2 vw. a.
. . . .
20 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
das manʒ fur groʒe koſte jach.
25 Sin ʒiemier das was riche.
Gewappent ritterliche.
Was ors vñ ſin ſelbes lip.
do vand er magt man noch wip.
Truric an dem ringe hie.
do reit er ʒv̊ nv horet wie.
320 Sin můt ſtunt ho doch jamers vol.
die tſantʒe ich beidiv nennen ſol.
Hohvart reit ſin manheit.
jamer lert in herʒeleit.
5 Er reit vʒʒen dem ringe.
ob man in iht do dringe.
Vil knappen ſpranc do naher ſan.
vñ enpfiengen den werden man.
Sin ſchilt vñ er waren vmbekant.
10 den heln er niht von im bant.
Der vroden ellende.
trůc das ſwert in der hende
Verdaht mit der ſcheiden.
do vragete er nach in beiden.
15 Wa iſt artus vñ Gawan.
juncherren ʒeigten im die ſan.
Sus gieng er durch . . . . . . g wit.
Tivr was ſin kurſit.
Mit liehtem pfelle wol gevar.
20 fůr den wirt des ringes ſchar.
Stůnt er vñ ſprach alſus.
Got halde den kunic artus.
Vñ dar ʒv̊ vrowen vñ man.
ſwas ich der hie gesehen han.
25 Den bivte ich dienſtlichen grůʒ.
wan einē tůt min dienſt bůʒ.
Dem wirt min dienſt niem' ſ. . . .
Ich wil bi ſinem haſſe ſin.
b.
. . . .
. . . .
321 . . . .
. . . .
. . . .
min truwe
5 Das iſt min
der dicke pris
Vñ hohe werdic
Vnpris het ſin do g
Do in ſin gir da
10 In me grůʒe er mine
Eines kus den jvdas teilte

Im ſelben willen veilte.
Es tv̊t manic tuſent herȥen we.
das ſtrenger mortlicher re.
15 An minem herren iſt getan.
Lo̊gent des her Gawan.
So antwirte vf des kampfes ſlac.
Von hivte vber den vierȥehenſtē ta
Vor dem kunige von aſcalvn.
20 in der hovbetſtat ze ſhanfenȥvn.
Ich lade in kempfeliche dar.
Gen mir ȥe komēne in kampfes v
Kan ſin lip des niht verȥagen.
ern welle da ſchilt ambt tragen.
25 So man ich in doch mere.
bi des helmes ere.
Vn̄ durch ritters ordenlich leben.
den ſint ȥwei richiv vrbor geg . . .
Rehtiv ſcham vn̄ . . . . iv triwe
gebent pris alt vn̄ niwe.
322 Her Gawan ſol ich niht ve'-ſchemen.
ob er geſellecheit wil nemen.
Ob der tauelrunder.
div dor ſtet beſunder.
5 Ir. reht were gebrochen ſan.
ſeȥe drobe ein triweloſer man.
Ich enbin niht her durch ſcheltē kom
Gelobet ſit irs h . . . vernomen.

20 ſe tv̊n das . . . . . . re erkant.
lip mit triwen vert.
ſich des valſches hat er wert.
at v̊ch anderre ieman leit.
etan ſo macher niht ſo breit.
25 in laſter ane ſchulde.
van er gewinnet iwer hulde.
o das ſin lip vnſchuldic iſt.
r hant an dirre kurȥen vriſt.
on im geſagt das iwern pris.
rencket ſint die livte wis.
323 eakurs der ſtolȥe man.
es brůder was her Gawan.
er ſtůnt vf vn̄ ſprach ȥehant.
erre ich ſolde weſen pfant.
5 war Gawan iſt der kampf geleget.
I velſchen mich vnſamfte reget.
9 ch ſol ȥe kampfe fur in ſten.
10 . . . . . mac mit rede niht ergen.
Das hoher pris geneiget ſi.
der Gawan ewicliche iſt bi.
. . kerte aldo ſin brůder ſas.
ůs vallens er doch niht vergas.
15 Er bat ſus nv horet wie.
Gedencke brůder das dv ie.
Mir hulfe reh . . werdickeit.
la mich ſůr din arbeit.
Einen kempflichen giſel weſen
20 ob ich am kampfe ſul geneſen

rw. c.

. . . .
10 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
ſo
15 ter ſun.
wolde tv̊n.
beine.
eine.
ol Gawans hant.

d.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
25 . . . .
diner bruderlichen ger.
Ich enweis war vmbe ich ſtriten ſol.
doch entv̊t mir ſtriten niht ſo wol.
Vngerne wolte ich dir verſagen.
wan das ich můſe laſter tragen.

324 Beaku^rs al vaſte bat.
der gaſt ſtůnt an ſiner ſtat.
Er ſprach mir bivtet kampf ein man.
des ich deheine kunde han.
5 Ich han ovch niht ȥeſprechenne dar.
ſtarcke kv̂ne wol getan.
8 Hat er die vollecliche.
7 darȥv̂ ſo iſt er riche.
Er mac borgen deſte bas.
10 Ich enhan gen im dehein has.
Er was min herre vn̄ ich ſin man.
Durch den ich den kampf wil han.
Vnſer vater brůder hieȥen.
die nihtes ein ander lieȥen.
15 So hoher man gecronet wart.
Nie ich enhet im vollen art.
Im kampfes rede ȥe bieten.
Mit rache gen im nieten.
Ich bin ein furſte vs Aſcalvn.
20 der lantgraue von tshanfentvn.
Vn̄ heize kingrimurſel.
Iſt her Gawan lobes ſnel.
Er enmag ſich anders niht entſagen.
ern welle den kampf gen mir tragen.
25 Ovch gip ich im vride vber das lant.
Niwan von min eines hant.
Mit triwen ich vride geheiȥe.
Vȥerhalp deſ kampfes creiȥe.
Go...... aber die ich laȥe hie.
wan eines er weis wol ſelbe wie.

* * *

bl. 3. vw. a.

330 Das wil ich wenic wiȥen ime.
Swenne ich har nach pris genime.
15 So habt mich danne dar nach.
Mir iſt ȥeſcheidenne von v̂ch gach.
Ir gabet mir alle geſelleſchaft.
die wile ich ſtůnt an priſes craft.
Der ſit nv lidich vnȥ ich beȥal.
20 Do von min grv̂ne vrovde iſt val.
Min ſol groȥ iamer alſo pflegen.
das hertȥe gebe den ovgen regen.
Sit ich vf Muntſaluaſche lieȥ.
das mich von waren freuden ſtieȥ.
25 Ohteiȥ wie manic clariv magt.
ſwas ieman wunders hat geſagt.
Dannoch pfligt ſin mere der gral.
der wirt hat ſiuftebaren twal.
Ei helfeloſer Anfortas.
was half dich das ich bi dir was.
331 SI en můgen niht langer ſo geſten.
Eȥ můȥ nv an ein ſcheiden gen.
Do ſprach der waleis.
ȥv̂ Artuſe dem brittaneis.
5 Ȥe rittern vn̄ ȥe vrowen.
er wolte ir vrlop ſchowen.
Vn̄ mit ir hulden vernemen.
des endorft nieman do geȥemen.
Das er ſo truric von in reit.
10 Ich wene eȥ was in allen leit.
Artus gelobt im an die hant.
Kȏm iemer in ſolhe not ſin lant.
Als es von Clamide gewan.
Des kumbers wolte er pflihte han.
15 Im were ovch leit das Lehelin.
Im neme ȥwo riche crone ſin.
Vil dienſt im do manger bot.
den helt treip von in trurens not.
Vro Cuneware div clare magt.
20 nam den helt vnv'ȥagt.
Mit ir henden vn̄ fv̂rt in dan.
do kuſt in min her Gawan.

b.

Do ſprach der menliche
ȥe dem helde ellens riche.

25 Vrivnt ich weis wol das din vart.
gein ſtrites reiſe iſt vngeſpart.
Do gebe dir got gelucke ȥv̊.
vñ helfe ovch mir das ich getv̊.
Dir noch den dienſt als ich kan gern.
des můȥe mich ſin craft gewern.
332 Der waleis ſprach we was iſt got.
wer er gewaltic ſolhen ſpot.
Het vns beiden niht gegeben.
Vñ kunde got mit creften leben.
5 Ich was im dienſtes vndertan.
die wile ich gnaden mich verſan.
Nv wil ich ime dienſt wid'ſagen.
hat er has den wil ich tragen.
Vrivnt an dines kampfeſ ȥit.
10 do nimt fůr dich ein wip den ſtrit.
Div mv̊ȥe ȥiehen dine hant.
an der div kůſche hat erkant.
Vñ wiplich gv̊te.
Ir mīne dich do behůte.
15 Ich enweis wenne ich dich mere geſehe.
Min wunſch ſus an dir geſchehe.
Ir ſcheiden gab in truren.
ȥe ſtrengen nach geburen.
Vro Cuneware de Lalant.
20 In fůrte do er ſin pauilvn vant.
Sinen harneſch hies ſi bringen dar
Ir blanke hende wol gevar.
Wapenten Gamuretes ſun.
Si jach ich ſolȥ von rehte tůn.
25 Sit der kunig von Brandigan.
Von jwern ſchulden wil mich han.
Groȥ kumber iwer werdickeit.
git mir ſivfȥebere ...
Swenne ir ſit truren ...
Iwer ſorge mine vroide ...

333 Nv was ſin ors verdecket
ſin ſelbes not erwecket.
rw. c.
vch der degen wol getan
Lieht wis jſenin harneſch an.
5 Tivre ane aller ſlahte troc.
Sin kurſit ſin wapen roc.
Was geheret mit geſteine.
Sinen helm aleine.
Het er niht vf gebunden.
10 do kuſte er an den ſtunden.
Cunewaren die claren magt.
Sus wart mir von im geſagt.
Do ergie ein truric ſcheiden.
von den geliben beiden.
15 Hin reit Gahmuretes kint.
ſwas auentivre geſprochen ſint.
Die endarf hie nieman meſſen ȥv̊
Irn hort alreſt was er nu tv̊.
Vñ war er kere vñ war er var.
20 Swer den lip gein ritterſchefte ſpar.
der erdendenke die wile niht an in.
ob es im rate ſtolȥer ſin.
condwiramurs.
din minneclicher beacurs.
25 An den wirt dicke nv gedaht.
das im wirt auentivre braht.
Des ſchiltes ambt vmbe den Gral.
wirt nv vil gůbet ſunder twal.
Von ime den herȥelaude bar.
er was ovch rehter erbe dar.
334 Och kerte der maſſenie vil
gein dem arbeit ſamen ȥil.
Ein auentivre ȥeſchowen.
do vier hundert juncvrowen.
5 Vñ vier kuniginne.
Gevangen waren inne.
Vf tſhahtel merveile.

332, 7 ime *auf rasur. Am rande mit verweisungszeichen* im.

ſw . . in do wart ʒe teile.
Daʒ haben ane minen has.
10 Ich bin doch vrowen lones las.
Ovch ſprach der krieche Clias.
Ich bin der do verſumet was.
d.
Vor in allen er des jach.
ein turkoyte mich do ſtach.
15 Hinder . . . . mich ſchamen.
doch ſeit er mir vier vrowen namen.
Die do kronebere ſint.
ʒwo ſint alt ʒwo ſint noch kint.
Der heiʒet einiv Itunie.
20 die andriv heiſſet Kundrie.
Div dritte heiſſet arnive.
die vierde Seyve.
Div wolte ieſlicher do beſehen.
Ir reiſe mohte es niht wol ſpehen.
25 Si mûſen ſchaden do beiagen.
den ſol ovch ich ʒe maʒe clagen.
Wan ſwer durch wip hat arbeit.
es git vrode ettewenne leit.
An dem orte eſ fürbas wiget.
ſus minne dicke ir lones pfliget.
335 NV bereit ovch ſich her Gawan.
Als ein kempfebere man.
Hin für der kunic von aſcalvn.
des trvrte manic Brittvn.
5 Vñ manic wip vñ magt.
Hertʒecliche wart geclagt.
Von in ſines ſtrites reiſe.
der werdickeit ein weiſe
Wart nv div tauelrunder.
10 Gawan mas beſunder.
Wa mit er mohte wol geſigen.
Alt herte ſchilte wol gedigen.
Er enrûhte wie ſi waren gevar.
ſi brahten kovflivte dar.
15 Vs ir ſovmen doch niht veile.
der wurden im drie ʒv̊ teile.
Ovch erwarbt d' ware ſtrites helt.
ſiben ors gein kampfe erwelt.
ʒû ſinen vrivnden er do nam.
20 ʒwelf ſtarchiv ſper von Angram.
ſtarche rorin ſchefte drin.
Von oreſt genteſin.
bl. 4. vw. a.
Vs einem heidenſchem mûr.
Gawan nam vrlop vñ fûr.
25 Mit vnverʒagter manheit.
Artus was im vil bereit.
Er gap im richer koſte ſolt.
lieht geſteine rotes golt.
Vñ ſilbers mangen ſterlinc.
Gein ſorgen wielſen ſiniv dinc.
338 Der nie gewarp nach ſchanden.
Eine wile ʒv̊ ſinen handen.
Sol nv diſiv auentivre han.
der werde erkande Gawan.
5 Der prûfete man'gen ane has.
der neben oder für in bas.
Danne deſ mers herren Parciſal.
ſwer ſiniv vrivnt alle mal.
Mit worten an das hôhſte jagt.
10 der iſt priſes anderhalp verʒagt.
Im iſt der lûte volge gvt.
ſwer dicke lop mit warheit tût.
Wan ſwas er ſprichet oder ſprach.
div rede belibet ane dach.
15 Wer ſol ſinnes wort behalten.
es enwellen die wiſen walten.
Valſch lvgelich ein mere.
das wene ich bas noch were.
Ane wirt vf einen ſne.
20 ſo das dem munde werde we.
Das were ein gvt geleite.
ſo het in got bereite.

335, 30 *zwischen* l *und* i *ist ein buchstabe ausgebrochen, vielleicht* t.

Als gv̊ter livte wunſchen ſtet.
den ir triwe ʒv̊ arbeit erget.
25 Swem iſt ʒv̊ ſolhen dingen. gach.
do miſſewende horet nach.
Pfliget werder lip an den gewin.
das mv̊ʒ in leren cranker ſin.
Er midet es e kan er ſich ſchemen.
den ſite ſol er ʒe voget nemen.
339 GAwan der rehte gemv̊te.
ſin ellen pflac der hv̊te.
b.
So das div ware
An priſe im nie ge
5 Sin herʒe was ʒe velde
gein ſtarcken ſtrites wol ſo ku
In ſtrites gedrange man in ſach.
Vrivnt vñ viant im des jach.
Sin krie were gein priſe hel.
10 ſwie gerne in Kingrimurſel.
Mit kampfe do von hete genomen
Nv was ovch von artuſe komen
Des enweis ich niht wie manige
Gawan der manheit pflac.
15 Svs reit der werde degen balt.
ſine rehte ſtraſſe vs einem walt.
Do wart im vs dem bv̊hele kunt.
mit ſinem geʒoc durch einen gru
Ein dinc das angeſt lerte.
20 Vñ ſine manheit merte.
Do ſach der helt fv̊r vnbetrogen.
nach maniger banier ʒogen.
Vil groʒiv fv̊re niht ʒe cranc.
do dahter mir iſt der wec ʒv̊ lanc.
25 Flv̊htig wider gein walde.
do hieʒ er gv̊rten balde.
Einem orſe das im Orilus.
Gap. das was genennet ſus.
mit den roten ovgen gringulget.
ern pfiez ane aller ſlahte bet.
340 ES was von Muntſaluatſche
Vñ het lehelin genomen.
ʒe Brumbanie bi dem ſe.
einem ritt' tet ſin .. oſt we.
5 Den er tot dernider ſtach.
des ſit Trevriʒʒent verjach.
Gawan dahte ſwer verʒaget.
ſo das er flivhet e man jaget.
Das iſt ſinem priſe gar ʒe frv̊.
10 Ich ſol hin naher ſtapfen ʒv̊.
Swas mir do von nv mac geſchehen.
ir habent michs ..... teil geſehen
rw. c.
werden.
erden.
15 habt einen ſtal.
e waren ane ʒal.
do mit kumpanie riten.
ch vil cleider wol geſnitten.
manigen ſchilt wol gevar.
20 er ir niht erkande gar.
h dehein banier vnder in.
m her ein gaſt ich bin.
ach der werde Gawan.
ch ir deheine kunde han.
25 lent ſis in vbel wenden.
tyoſt ſol ich in ſenden.
war mit min ſelbes hant.
as ich von in ſi gewant.
was ovch gringulget gegurt.
s in manigen engeſtlichen furt.
341 in ſtrite was ʒe tyoſt braht.
wart ovch do hin ʒim gedaht.
GAwan ſach geflorierte.
Vñ vil wol ʒimierte.
5 n richer koſte helme vil.
fv̊rten gein ir nitſpil.
s niwer ſper ein wunder.
gemalten waren beſunder.
cherren gegeben in die hant.
10 herren wapen dran erkant.

wan fiʒ luroy lot.
h von gedrenge groʒe not.
mule harnefch mûfen tragen.
mangen wol geladen wagen.
15 n was gein herbergen gach.
fûr der marcket hinden nach.
wunderlicher parat.
enwas eht do dehein ander rat.
fach der vrowen do genvc.
20 flichiv den ʒwelften gvrtel trûc.
pfande nach ir minne.
enwaren niht kuniginne.
d.
Die felben tripenierfen.
hieʒen foldierfen.
25 Hie der jvnge dort der alte.
do fûr vil ribalte.
Den machet ir lovfen mûde lide.
etelicher ʒeme bas an der wide.
Danne er das her do merte.
vñ werdes volc vnerte.
342 Fvr was gelöfen vñ geritten.
das her des Gawan het gebitten.
Von folhen wane das gefchach.
fwer den helt do halten fach.
5 Der wande des er were des felben hers.
difehalp noch jenfite mers.
Gefûr nie ftolʒer ritterfchaft.
fi heten hohes mvtes craft.
Do fûr in balde hinden nach.
10 vf ir fla dem was ovch gach.
Ein knappe gar vnfûge vri.
ein lidic ors im gie bi.
Einen niwen fchilt er fûrte.
mit beiden fporn er rûrte.
15 Ane ʒart fin runʒit.
er wolte gahen in den ftrit.
Wol gefnitten was fin cleit.
Gawan ʒv dem knappen reit.
Nach grûʒe er vraget in mere.
20 wes das gefinde were.
Der knappe fprach ir fpottet min.
herre han ich folhen pin.
Mit vnfûge an vch erholt.
het ich danne ander not gedolt.
25 Div ftânde mir gein prife bas.
durch got nv femftet vwern has.
Ir erkennent ein and' bas dan ich.
was hilfet danne das ir vraget mich.
Es fol vch bas wefen kunt.
ʒeinem male vñ tufentftunt.
343 GAwan bot des manigen eit.
Swas volkes do fûr in reit.
* * *
bl. 5. vw. a.
348 . . . .
. . . .
15 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Mvfen dem furften widerfagen.
20 do fi fchiltes ampt folten . . agen.
Mit dem kunige ritter worden fint.
Manic furfte vñ anderiv kint.
Des vordern hers pfliget ein man.
der wol mit fcharpfen ftriten kan.
25 Der kunic poy de Conivnʒ von gors.
fûret manic wol gewapent ors.
Melianʒ ift fins brûder f . .
fi kunnen beidiv hohva . . . . vn.
Der junge vñ ovch der alte.
das es vnfûge walte.
349 SVs hat der ʒorn fich fur genomen.
Das beidiv kunge wellent komē.
Fûr Bearotfh do man mvʒ.
mit arbeit dienen wibe grvʒ.
5 Vñ mvʒ vil fper do brechen.

beidiv hurten vñ ſtechen.
Bearotſh iſt ſo zv̂ wer.
ob wir heten zwenzic her.
Jegeſliches grozer danne wir han.
10 wir mv̂ſens vnzerfûret lan.
Min reiſe iſt das hinder her verholn.
diſen ſchilt han ich dānē verſtoln.
Vs von andern kinden.
ob min herre mohte vinden.
15 Ein tyoſt durch ſinen erſten ſchilt.
mit hurtes poynder dar gezilt.
Der knappe hinderſich do ſach.
ſin herre fûr im balde nach.
Driv ors vñ zwelf wiziv ſper.
20 div gahten vaſte mit im her.
ich wen ſin gir des ieman truge.
er wolte gerne ze vor vluge.
b.
. . . .
. . . .
25 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Er en beſehe was diſiv mere ſin.
doch lert in zwivel ſtrengen pin.
350 ER dahte ſol ich ſtriten ſehen.
vñ ſol des niht von mir geſchehen.
So iſt al min pris erloſchen gar.
kum abr ich durch ſtr.. dar.
5 Vñ wurde ich do geletzet.
mit warheit iſt entzetzet.
Al min ritterlicher pris.
Ich entv̂ns niht deheine wis.
Ich ſol ê leiſten minen kampf.
10 Sin not ſich in ein ander clampf.
Gein ſiner kampfes verte.
was beliben al ze herte.

Er en mohte ovch do niht fur gevarn.
er nv mûze got bewarn.
15 Die craft an miner manheit.
Gawan gein Bearotſch reit.
Burc vñ ſtat ſo vor im lac.
das nieman beſſers huſes pflac.
Ovch gleſten gen im ſchone.
20 aller andern burge ein crone.
Mit turnen wol gezieret.
nv was gelocſchieret.
Dem her der fûr vf den plan.
do ſach min her Gawan.
25 Mangen rinc wol geheret.
do was hohvart gemeret.
Wunderlicher baniere.
kos er do manige ſchiere.
Vñ manger ſlahte vremdē povel
der zwivel was ſins herzen hovel.
351 Do durch ein groziv angeſt ſneit.
Gawan enmitten durch ſi reit.
rw. c.
. . . .
. . . .
5 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
rotte an einem ende lac.
10 ande von ſemlidac.
n lac do ſunder nahe bi.
Turkopel von kahadi.
Vnkunde dicke vnminne ſint.
Sus reit des kuniges lotes kint.
15 Belibens in niemen bat.
Gawan kerte gein der ſtat.
Er gedahte ſol ich kipper weſen.
Ich mac vor fluſte bas geneſen.
Dort in der ſtat danne hie bi in.
20 Ich kere mich an deheinen gewin.

Wan wie ich das mine behalte.
So des gelucke walte.
Gawan gein einer porte reit.
der burgere ſit was im leit.
25 Si enhet des niht betvret.
alle ir porte woren vermůret.
Vn̄ allv ir wichus werlich.
Dar zv der zinnen ieſlich.
Mit armbruſt ein ſchutze pflac.
Der ſich ſchieſſens her vz bewac.
352 SI vlizzen ſich gein ſtrites werc.
Gawan kerte vf an den berc.
Swie wenic er do were bekant.
er reit uf do er die burc vant.
5 Siniv ovgen mvſen ſchowen.
vil manigiv werden vrowen.
Div wirtin ſelbe komen was.
durch warten in den palas.
Mit ir ſchonen tohtern zwein.
10 von vil liehter varwe ſchein.
Von den het er ſchiere v'nomen.
ſi vragten wer mac uns hie komen.
d.
. . . .
. . . .
15 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Ir junger tohter do ſprach.
20 dv ziheſt in das doch nie geſchach.
Sweſter des maht dv dich ſchamen.
er engewan nie kovfmannes namen.
Er iſt ſo minenclich getan.
Ich wil in zv eime ritter han.
25 Sin dienſt mac hie lons gern.
Des wil ich in durch liebiv wern.

Sine knappen namen govme.
das linde oder olbovme.
Vnden bi der mure ſtunt.
das duhte ſi ein geber funt.
353 Was welt ir das ſi mer nv tvn.
do erbeizet des kunig· lotes ſvn.
Do er den beſten ſchaten vant.
ſin kamerer trůc dar zv zehant.
5 Eine kulter vn̄ eine matraz.
dar vf der ſtolze werde ſaz.
Ob im was wibe her ein ſlvt.
ſin kamergewant man nider lvt.
Vntz harneſch von den ſovmen.
10 hin dan vnder andern bovmen.
Herberge namen ſie.
knappen die do komen hie.
Div alte herzogin ſprach ſan.
Tohter welch kovfman.
15 Kunde alſus gebaren.
dv enſolt ſin niht ſo varen.
Do ſp'ch div junge Obilot.
vnfůge ir dannoch mere gebot.
Gein dem kunige melianz von Liz.
20 ſi kerte ir hohverte vliz.
Do er ſi bat ir minne.
gvnert ſien ſolhe ſinne.
bl. 6. vw. a.
Do ſprach Obie.
vor zorne niht die vrie.
25 Mir iſt ſin ſůre vnmere.
dort ſitzet ein weſelere.
Des market mac hie werden gvt.
Sin ſovmſchrin ſint ſo behvt.
Dins ritters tőrſche ſweſter min.
Er wil ir ſelbe govmel ſin.
354 Gar dirre worte hore.
Kom Gawan in ſin ore.
Die rede lat ſin alſ ſi nv ſte.
vn̄ hőrt ovch wies der ſtat erge.
5 Ein ſchif rehe waſſer fůr ſi vlos.

Durch ein ſteinbrugge gros.
Niht gein der wende want.
anderhalp was vnv'hert das lant.
Ein marſchalc kom geritten ſan.
10 Fůr die burg vf dem plan.
Nam er herberge wit.
ſin herre kom an rehter zit.
Vñ ander die do ſolten komen
Ich ſagz vch habt irs niht v'nomen.
15 Wer in des wirtes helfe reit.
vñ wer durch in mit triwen ſtreit.
Im kom von brevegariez.
ſin brůder durch marangliez.
Durch in komen zwene ritter ſnel.
20 der werde kůnig tſhirniel.
Der trůc crone zv lyrauoyn.
Als tet ſin brůder zv auendroyn.
Do die burgere alle ſahen.
Das in zv helfe wolte nahen.
25 Das e des was ir aller rat.
das duhte ſi do ein miſſetat.
Der fůrſte libaut ſelbe ſprach.
Owe das Bearotſch ie geſchach.
Das ir porten ſuln vermuret ſin.
Wan ſwen ich gein dem herren min.
355 Schiltes ampt zeige.
min beſte zuht iſt . ei . e
b.
Es hůlfe mich vñ
ſin hulde danne ſin gr
5 Wie ſtet ein tyoſt durch
Mit ſiner hende dar gezilt.
Oder ob verſniden ſol min ſwert.
Den ſchilt mines herren wert.
Gelobet das iemer wiſe wip.
10 Div treit alzeloſen lip.
Nv lat mich minen herren han.
In minem turne ich můſe in lan.
Vñ mit im in den ſinen.
Swar an er mich wil pinen.
15 Des ſtan ich gar zv ſinem gebot.
doch wil ich gerne dancken got.
Das er mich niht gevangen hat.
ſit in ſin zurnen niht erlat.
Er enwellen mich hie beſitzen.
20 nv ratet mir mit witzen.
Sprach er zv den burgeren.
gein diſen ſtrengen meren.
So ſprach manic wiſe man.
moht ir vnſchult genoſſen han.
25 Es en were niht komen an diſiv zil.
ſi gaben im des rates vil.
Das er ſine porte vf tete.
vñ alle die beſten bete.
Vs gein der tyoſt riten.
ſi jahen wir mvgen ſo ſtriten.
356 E wir vns von zinnen erwern.
Melianzes ... den hern.
Es ſind doch alle ... eiſte kint.
die mit dem kunige do komen ſint.
5 Do erwerbe wir ... lihte ein pfant.
do von ie grozer ... n verſwant.
Der kunig iſt lih .. alſo gemvt.
ſwenne er hie rit .. rſchaft getvt.
Er ſol vns not erlazen.
10 vñ al ſin zurnen mazen.
Veltſtrit ſol vns doch bas gezemen.
Danne das ſi vns vs d' mure nemen.
rw. c.
ingen.
re .. ringen.
15 de konyvnzes craft.
der fůrte die herten ritterſchaft.
Das iſt vnſer groſtiv vreiſe.
die gevangenen britaneiſe.
Der pfliget der herzoge aſtor.
20 den ſiſt man do in ſtrite vor.
Do iſt ovch ſin ſun Meliahkanz.

het er den herzogen Gurnemanz.
So wer ſin pris gehôhet gar.
doch ſiht man in ſtrites ſchar.
25 Do engegen iſt vnz grůz komen.
Ir habt ir raten wol vernomen.
Der furſte tet als man im riet.
die mvr er vs den porten ſchiet.
Die burgere ellens vmbetrogen.
begunden vz ze velde zogen.
357 Hie iſt ein tyoſt ein anderiv dort.
das her begunde ovch trechen vort.
Her gein der ſtat durch hohen mv̊t.
Ir veſpie wart vil gv̊t
5 ze beiden ſiten rotte vngezalt.
garzune kyrie manicvalt.
Beidiv ſchottiſch vñ welſch.
wart do gerůfet ſunder velſch.
DIe helde erſwunden do die lide.
10 der ritter tat was ane vride.
Wol tatens ovch div ſelben kint.
die vs dem her dar komen ſint.
Div begiengen werdecliche tat.
die burgere pfandens vf der ſat.
15 Der nie gediend an wibe.
Cleinode dort dorft an libe.
Niēmer beſſer wat getragen.
von melianze hore ich ſagen.
Sin zimier were gv̊t.
20 er het ovch ſelbe hohen mv̊t.
Er reit ein ſchone kaſtelan
das Meliakan ..... gewan.
d.
Do er keien ſo ho der hinder ſtach.
do man in an dem aſte hangen ſach.
25 Das Meliakanz dort erſtreit.
Melianz von Lizes hie wol reit.
Sin tat was ſo vor vz bekant.
alle ſine tyoſt in ir ovgen vant.
Obie dort vf dem palas.
das ſi durch warten komen was.
358 Do ſprach ſi ſihſtu ſweſter min.
deſwar min ritter vñ der din.
Begant hie ungelichiv werc.
der dine went das wir den berc.
5 Vñ die burch ſuln verlieſen.
ander wer wir můzen kieſen.
Die junge můſe ir ſpotten lan doln.
ſi ſprach er mac ſich wol erholn.
Ich gib im noch gein allen troſt.
10 das er dins ſpottens wirt erloſt.
Er ſol dienſt gein mir keren.
vñ ich wil im vrovde meren.
Sit du gihſt er ſi ein kovfman.
er ſol mins lones marcket han.
15 Ir beider ſtrit der worte.
Gawan zv̊ merke horte.
Alſ es im do gedohte
vber ſas ers ſwie er mohte.
Sol luter herze ſich niht ſchemen.
20 das můz der tot der von ê nemen.
Das groze her al ſtille lac.
des Poy de Conivntz do pflac.
wan ein werder jůngelinc.
was in dem ſtrite vñ al ſin rinc.
25 Der herzoge von lunvarunz.
do kom poy de Conivnz.
Ovch nam der alte wiſe man.
die einen vñ die andern dan.
Div veſpie was er liten.
vñ wol durch werdiv wip geſtriten.
359 Do ſprach poy de Conivnz.
zv̊ dem herzoge von Lunvarunz.

2.

Gautier de Doulens.

Perceval.

Ein pergamentblatt in folio, zweispaltig, die spalte zu 30 zeilen; gleichmässige und deutliche schrift von einer geübten hand wol noch des 13. jahrhunderts. Die zeilen stehen in weitläufigem abstande zwischen sehr feinen gezogenen linien; die einzelnen verse beginnen mit etwas vorgerückten capitalbuchstaben, die von zwei feinen senkrechten linien eingerahmt werden. Auf der vorderseite ist vor den versen 33755—57 raum gelassen für ein grosses vom rubricator auszuführendes G. Desgleichen ist auf der rückseite, zwischen den versen 33776 und 33800 einerseits, und 33777 und 33801 andrerseits ein durch die ganze breite des blattes reichender, und die höhe von 6 zeilen einnehmender raum leer gelassen, welcher wol durch eine miniatur ausgefült werden solte. Das blatt hat als buchdeckel gedient, und ist in folge dessen querdurch, ziemlich in der mitte, durch knicke und schnitte beschädigt, jedoch ohne sehr erhebliche verletzung der schrift. Die erste spalte hat an ihrem unteren linken rande durch einen schnitt, und durch abnutzung und beschmutzung einige einbusse erlitten.

Der inhalt des blattes gehört zu der fortsetzung, welche der Perceval des Crestien von Troies erhalten hat, und zwar entspricht er, verglichen mit der ausgabe „Perceval le Gallois ou le Conte du Graal publié d'après les manuscrits originaux par Ch. Potvin. Mons 1870. Tome V“ den versen 33703—33812, fält mithin in denjenigen teil der fortsetzung, welcher dem Gautier de Doulens zugeschrieben wird. J. Z.

Die sprachformen führen auf Lothringischen ursprung des bruchstückes. *a* wird zu *ai:* (*habet*) *ait* 705. 713. 656. 779. (**iteravit*) *errait* 759. (*ad*) *ai* 768. (*rogavit*) *rovait* 784. — Geschlossenes *e* wird zu *ei:* (*statum*) *estei* 745. (*iuratum*) *jureit* 746. (*remansit*) *remeist* 749. (*gratum*) *grei* 754. (*matrem*) *meire* 768. — Wo andere mundarten *l* zu *u* werden lassen, schwindet *l:* (*alterum*) *atre* 711. (*altera-mente*) *atrement* 727. (*ad illum*) *a* 742. (*legalis*) *loias* 758. Hierher gehört auch der name *Claudas*, welcher in diesem bruchstücke *Cladas* lautet. — Isoliertes *t* ist im auslaute erhalten: (*habet*) *ait* 705. 713. 756. 779. (*cogitat*) *cuidet* 714. (*iuratum*) *jureit* 746. (*computat*) *contet* 757. (**iteravit*) *errait* 759. (*rogavit*) *rovait* 784. — Der zischlaut *c* wird durch *ss*, *s* vertreten: (*ecce-hoc*) *seu* 705. 715. 802. (**antius*) *ansois* 708. (*occisus*) *ossis* 717. (**directiatus*) *dressies* 732. (*ecce-hoc*) *se* 700, und ebenso *s* durch *c:*

(*se*) *ce* 703. — Das stimhafte *s* wird durch das stimlose, d. h. durch *ss* oder *x* vertreten: (*placere*) *plaissir* 754. (*buscum*) *boix* 764. — *par* wird zu *per:* (*perdonavit*) *perdona* 734. (*departitam*) *depertie* 748. (*departivit*) *deperti* 760. — Von einzelnen wörtern sind zu nennen: (*ecce-hoc*) *seu* 705. 715. 802. (**mansionatam*) *manie* 740. (*paucum*) *poc* 747, welche sich in der lothringischen handschrift von Girart de Viane (z. b. ed. Bekker 1620. 2049. 176) in derselben gestalt finden.

H. S.

(Vorderseite spalte a.)

33703
Erriere . ceneſt retornez
Dauant leroi . ſeneſt alez
5 Seli diſt ſeu . q'l ait oi
Quant liroiſ . art'. lentendi
Biax nieſ . diſt li roiſ iel ferai
Mai anſoiſ . men conſillerai
Et auoſ . et ameſ baronſ
10 Sire fait . G. noſ loonſ
Senſ nul atre . delaiement
Q' uoſ preigniеſ . la mendement
Q' dauant moi . uoſ ait offert
Telz cuidet . gueaignier q̄ pert
15 Seu auonſ noſ . ſouent veu
Se noſ . noſ . fuſſienſ combatu
Telz fuſt . oſſiſ . en la bataille
Dont uoſ fuſſieſ . dolanſ ſenſ faille
Treſtoz . leſ diſ de ur̄e uie
20 Onne doit paſ . la grant folie
nt demen er. ne eſſaucier
n ne l . . uiſſe . rabaiſſier
ierſ eſt. et ſenſ grant perde
i . cladaſ . de la deſerte
25 uoſ bien . tot ur̄e droit
li roiſ . tot enſi ſoit
r ſ non atrement
ſenſ areſtement
. le roi carraſ
30 uint iſnel le paſ
oi artu . cheit aſ pieſ
il enfut . mlt . . oſt dreſſieſ

(Spalte b.)

Liroiſ . meiſmeſ len leua
Son maltalent . li perdona
35 Selia . ſaterre leſſie
36 Loſeſt . erriere repairie
39 Chaſcunſ alait . en ſa contree
40 Liroiſ . amanie priuee
Sen uient . iusq̄s acaualon
Quant il . deſſendit apairon
Siſut . mlt triſteſ et dolanſ
Ch'rſ . nenot q̄ troiſ cenſ
45 Sienait . eſtei . en porpenſ
Deu ait iureit . qua tot ſon tenſ
Not ſipoc . de cheuelerie
Tant fuſt . ſa grant cort depertie
Enſi remeiſt . olui . G.
50 Dont li conteſ . nepluſ nemainſ
Neconte auant . a ceſte foiſ
Mai de Perc'. le galoiſ
Poroiſ le conte auant oir
Sagrei uos uient et aplaiſſir
55 autierſ . dedodain q̄ liſtoire
Noſ ait miſ . auant en mermoire
Diſt et contet . q̄ Perc'.
Li boenſ . ch'rſ li loiaſ
Errait bien preſ . de **XV**. diſ
60 Quant delarbre . ſedeperti
Dont bagomedeſ deſpendi
Quainſ auenture . ne choſi
Nerienſ q' faſ . . areconter
Tant quan un boix . priſt a entrer

33765 (Rückseite. Spalte c.)
Q'mlt eſtoit. et granſ et biax
Suſ un arbre. q̄ mlt iert halſ
Vit un enfant. ſor une branche
Sihalt aſſiſ. cai une lance
Nipeuſſieſ uoſ auenir
70 Ne uoſ. enq^{i}er. derienſ mentir
En ſa main. tenoit une poume
Mai iuſquan. lempire derome
Netrouiſſieſ uoſ. criature
Q' fuſt. deſi bele figure
75 Veſtuſ eſtoit. mlt richement
Neſembloit paſ. aſon iouent

Q' ſoulement. V. anſ euſt
Ne quancor. ſenſ ſa meire fuſt
Perc'. lait mlt eſgarde
80 Alarbre. ait ſon cheual tire
Deſoʒ ſareſte. ſel ſalue
Nimiſt. mieſ longue atendue
Lienſeſ. aſon ſalu rendre
Perc'. lerouait deſſendre
85 Et il lidiſt. q̄ non feroit
Neſui paſ. en ur̄e deſtroit
Fait li anſeſ. biax ſire chierſ
Ancor. ſoieſ uoſ. ch'rſ.

(Spalte d.)
Foiq̄ doi deu. le gloriouſ
90 Netinge rienſ. ſire de uoſ
Et ſe ien ting. iele uoſ q^{i}t
Mainte parole. ma on dit
Q' ameſ oroilleſ uoloit
Et mlt petit. uoir me greuoit
95 La ur̄e. neme g^{i}eue rien
Fait Perc'. or uoige bien
Quan droit chamin ſui ariueʒ
Seuoſ me diteſ. ueriteʒ
Lenſeſ reſpont. ſepuet bien eſtre
800 Mai neſui paſ. ancor ſi meſtre

Q' uoſ. ſeuſſe. raconter.
Tot ſeu. q̄ uoſ ademander
Mauerieſ. enſi com ie croi
Diſt Perc'. foi q̄ uoſ doi
5 Jeneuoſ q^{i}er. demander choſe
Q' uoſ. ſenſ areſter grant poſe
Nedoieſ dire. per raiſon
Jewel. demander ur̄e nom
Dont uoſ ieſteſ. de q̄l paiſ
10 Et porcoi. uoſ ieſteſ aſſiſ
Suſ cele branche. en tel meniere
Et ſedel roi. q^{i}eſt pechiereſ

3.

Wolfram von Eschenbach.

Willehalm.

Zwei bruchstücke eines pergamentblattes, erkauft aus dem nachlasse von professor A. F. C. Vilmar in Marburg. In dem Vilmarschen auctionscataloge (K. Th. Völckers bücher-auction. Prof. A. F. C. Vilmars bücherschatz usw. 1. märz 1869. Frankf. a. M.) war s. 80 nr. 1941 dies bruchstück irrig bezeichnet als „Zwei pergamentblätter aus dem Rennewart. 13. jahrh. Anfang: Rennewarten dar zv brahte daz er sich vber dahte.“ Es ist die in der mitte senkrecht, jedoch ohne nennenswerte beschädigung der schrift durchrissene grössere obere hälfte eines pergamentblattes in grossfolio, welches im 17. jahrhunderte

als einbanddeckel eines rechnungsbuches gedient hat, wie sich entnehmen lässt aus einer aufschrift an der oberen rechten ecke der spalte b: „Rechnung de Gottes Caſſe vnd Hoſpitals zu Newkirchen De Anno 1607."

Die handschrift ist von einer kräftigen, gleichmässigen, geübten hand wol noch des 13. jahrhunderts zweispaltig geschrieben, die spalte zu ursprünglich 52 zeilen, von denen in spalte a b d noch je die oberen 29, in spalte c 28 zeilen erhalten, dagegen die 23—24 zeilen der unteren hälfte verloren sind. Die zeilen stehen zwischen feinen gezogenen wage- und senkrechten linien; jede begint mit einem etwas vorgerückten und rot durchstrichenen capitalbuchstaben und schliesst mit einem punkte. Die abschnitte werden durch abwechselnde rote und blaue, die höhe von 3 zeilen einnehmende initialen hervorgehoben; die initialen von 314, 1 und 319, 5 nehmen jedoch die höhe von 4 zeilen ein, und werden überdies noch durch arabeskenartige verzierungen ausgezeichnet.

Der text des bruchstückes stimt fast durchgehend mit den texten l t z der Lachmannschen ausgabe, und weicht davon meist nur in untergeordneten lesarten ab Grössere abweichungen bietet er 313, 26. 315, 8. 29. 319, 12. Die schreibweise ist ungleichmässig. *v̊* dient nicht nur zur bezeichnung von *uo*, sondern auch zuweilen von *û* und *u*. Für *æ* ist teils *æ* teils *ê* verwendet, für *ei* meist *æi*. — Der dialect des bruchstückes ist bairisch. Dies zeigen am auffälligsten die diphthonge: *eu* für *iu* in *heute, deu, sineu, euch, wer, tewr* usw. und *ei* für *î* in *veinde* (314, 5. 8) und auch der anlaut *sch* in *scholte* 317, 15. 319, 16. *ſchûl* 317, 26. Weinhold, bair. gramm. § 327 s. 326; ferner *beherwergt* 316, 5. Weinhold, bair. gramm. § 136 s. 140. Schmeller, bayerisch. wb.[2] ed. Frommann 1, 1149 und *sdem* 315, 13. 317, 23. Weinh., bair. gr. § 16 s. 31.

Das bruchstück gehört zu keiner der von Franz Pfeiffer in seinem „Quellenmaterial" (Denkschr. d. phil.-hist. Cl. d. Wien. Akad. bd. XVII. 1867) s. 37 fg. aufgezählten 15 (und mit den von Lachmann benuzten zusammen 35) handschriften. K. Z.

313, 15 vw. a.
Daz ez die engel mohten ſehen.
Chvnden ſie zimierde ſpehen.
Sie heten an den ſtvnden.
Vf die helme gebunden.
Manige tew̑r zimierde klar.
20 Ouch ſahe man hêr vnde dar.
Daz velt al vber geleſten.
Von pfellen den beſten.
An den hohgemv̊ten werden.
Vf Criſtenlicher erden.
25 Manlicher hie zv̊ chomen.
Wart ſit noch .e. nie vernomen.
Ditz iſt ir danne ſchæyden.

Sie wellent nv gein den hæyden.
Got waltef ſit ers alles phligt.
Der wæiz nv wol wer da geſigt.
314 Rennewarten des zeſehen zam.
Wie dirre ſchilt zehalſe nam.
Wie der den helm vf hovbet bai..
Wie wartman würden geſant.
5 Nach veinden durch des heres phlege.
Wie v͛f velde vnd v͛f wege.
Sunder rotte warn genomen.
Ob die veinde wæren chomen.
Daz ſi fv̂nden wider ſatz.
10 Terrameres hv͛f cratz.
Waſ gar bræit vnd niender ſmal.
Bæide an bergen vnd an tal.
Rennewart lief allez mite.

* * *

315 b.
Rennewarten dar zv͛ brahte.
Daz er ſich vber dahte.
Ob er ie ſtange herren wart.
10 So gahe was im an die vart.
Doch trv͛c er umbe ſich ſin ſwêrt.
Zdem Markys ſprach der knappe wêrt.
Herre ich wil die ſtangen holn.
Lat mich ſcham vn̄ ſmacheit doln.
15 Wan phlæge ich manlicher ſite.
Mir wêr die ſtang gevolget mite.
Ich han evch ſchier ergahet.
Ob halt dev naht unſ nahet.
Ich vinde doch wol ewer ſpor.
20 Vnd der hæyden die da riten vor.
Der Margraf ſprach zů Rennewart.
Din wider ræiſe wirt geſpart.
Einſ andern boten ich dich wêr.
Der vns dev ſtange bringet hêr.
25 Ein wol geriten Sariant.
Nach der ſtangen wart geſant.
Der ræit hinz Oranſche wider.
Do dev ſtang waſ gevellet nider.
Die ſtange mv͛ſt ein ſtarker wagen.
Nach dem her hin nach tragen.
316 Hæymriche vnd ſinev kint.
Vnd die andern fvrſten ſint.
Komen an ein ſchone ſtat.
Da manz her ſich legen bat.
5 Wol beherwergt wart daz velt.

* * *

rw. c.
Niht dannen waſ gevolget mite.
In ſinem hertzen wůhs vnſite.
317 Schamet er ſich geſter ſere.
Des wart hevte zwirvnt mere.
Er ſprach nv hat mir tv͛mpheit.
Alrerſt geſv͛get hertze leit.
5 Dev ſcheidet ſelten ſich von mir.
Swêr dem grimen federſpil die gir.
Verhabt daz han ich doch geſehen.
Man mv͛z im dar nach blv͛cheit iehen.
Ich han min ſelbes gir verhabt.
10 Wider v͛f die ſtraze wart gedrabt.
Snelheit erzæigten ſinev bæin.
Der knappe hv͛p ſich dan alæin.
Ein orſ von ſolchem Galopeiz.
Mvſte reren ſinen ſweiz.
15 Daz im gevolget ſcholte han.
So gahe waſ im wider dan.
Er trůc harnaſch ob allen liden.
Sin zvht daz niht chv͛nde vriden.
Sin manheit hete grozen zorn.
20 Ze geſellen fůr hohen mv͛t erchorn.
Er ſprach waz wunderſ mac daz ſin.
Daz ich der ſtarchen ſtange min.

Nv zdem dritten mal vergaz.
Daz mir dev werdicheit ir haz.
25 Niht anders mac erzæigen.
Ich wæn daz ſchv̊l die væigen.

* * *

d.

318 Da die hv̊tte von lǒube.
Von rore vnd von ſchǒube.
Waren verbrant vnd begv̊nden brinnē.
Ern chv̊nde ſich niht verſinnen.
25 Wa ſin ſtarche ſtange lac.
Vil vmb ſwæiffes er do phlac.
Beſenget waſ dev ſtange.
Daz ſav̊met in vil lange.
Vnz er ſie erloſchen vant.
Sie waſ swarz alſ ein and' brant.
319 Nv enrv̊chet waz ſie .e. weher.
Sie iſt nv veſter vnde zeher.

Er zvkt ſie v̊z dem ſewre.
Vnd lief gein aventewre.
5 Der margraf waſ so nahē komē.
Vf einen berch het er genomē.
Siner geverten vil durch ſchǒwē.
An halden vnd an ǒwen.
Hiez er ſtille haben ſin her.
10 Zwiſchen dem Birge vnd dem mer.
Bi Larkant lage Terramer.
Mit vil creftiger wer.
Vn̄ von ſiner hohen werdicheit.
Vf Aletſchantz dem velde breit.
15 Sine craft moht man erkennen.
Scholte ich ſie ſvnder nennen.
Die mit grozzem her da lagen.
Vnd ſvnder ringe phlagen.
L . . . . e vnd lant mit namen zil

* * *

4.

Eckenlied.

Ein doppelblatt in quart, mittelblatt einer lage. Papier, mit dem wasserzeichen des ochsenkopfes. Auf der ungespaltenen seite 32—36 durchgehende zeilen, ohne jede linierung, von einer lesbaren, aber weder schönen noch sorgfältigen hand des 15. jahrhunderts. Die verszeilen sind abgesetzt. Jede strophe solte mit einer die höhe von zwei zeilen einnehmenden initiale beginnen, für welche der raum freigelassen, und meist auch der buchstabe in kleiner schrift vorgezeichnet ist; doch ist diese beabsichtigte rubricierung unterblieben. — Auf den oberen rand der vorderseite des zweiten blattes hat eine jüngere, vielleicht dem 17. jahrhundert angehörende hand geschrieben: „Hochhaus. Ain Alt Gült Registerlin vber hochhaws.“ — Der sehr incorrecte text entfernt sich sehr weit von den strophen 43—60 der ausgabe von Zupitza (Deutsches Heldenbuch. Fünfter teil. Dietrichs Abenteuer von Albrecht von Kemenaten, nebst den bruchstücken von Dietrich und Wenezlan, herausgegeben von Julius Zupitza. Berlin 1870. S. 226 fgg.) Im algemeinen stimt er zu dem von Oskar Schade wider herausgegebenen texte des alten Strassburger druckes von 1559 (Ecken Auszfart,

nach dem alten Straszburger drucke von MDLIX herausgegeben von Oskar Schade. Nur in 150 exemplaren gedruckt. Hannover 1854.) Str. 39 — 50, bei vielen abweichungen im einzelnen, welche grossenteils den vorzug vor den lesarten des alten druckes verdienen. J. Z.

(Erstes blatt. vorwärts.)

(39) Und lies ſich ſein nit verdrieſſen
Wan ſy ſend reich und edele
Und ließ ſy mein genieſſen
Wan ich bin je der frawen bott
Und han durch ſy begangen vil me dan durch gott

(40) d a ſprach ſich maiſter hildebrand
Ich geſach nie ſo reichs gewand
Foll kaumen jn ſellicher leng
Fur war ſo willich ſprechen das
Eüch geczem ain ſchapbraun fil bas
Ein rock geſchniten eng
Das jr als gar ſeud vniweiß
Das jr gewaffnett heren ſůchen
Der euch die prine geb ze breiſß
Des miltt di ſey verflůchet
Des mûs jch im von ſchullen bitten
In alſo reicher watt ſo ſoltir ſein geritten

(41) h Er egg for zoren nit enſprach
Das hilbrant an jm erſach
Das er er zirnett were
Er ſprach als ain weiſſer man
Die red hab ich im ſchimpf getan
Gelaben mir der mere
Mein her der iſt harhaimen nit
Welt ir in funden balde
Er hatt ſich geſter frie v'pflich
Zu dierold in den walde
Secht da funden jr den held
Ir farend jm geleich ſo ir mit im fechē weltt.

(42) ar egg nam in ſein had ſein ſweertt
Urlobs er von nemant gertt
Zun bortten gund er nachen

(rückwärts.)
An der raiß im neücz gebrach
Die leitt die luffenn alles nach
Sich haûb ain michel gachen
Wie balder bey dere echs auff ſtraich
Das ſachens an dem tumen.
Das er die perg mit kreft durch ſchlaich
Er was von inen kaumen
Groſſer ſterch man jm da jach
Er lieff as tagß von beren uncʒ er dieold an ſach

(43) d a er ʒu dengen burge gie
jm ward bas erbotten nie
Man fragett in der mer
Von wanen er wer kaumen dar
Oder wes er welte nemen war
Ich ſûch den berner
Den ſolten ſchen frawen ſechen
Den jſt er vnerkenet
Man hies auff ein berg ſpechen
Der hieß er loß genenett
Da beliber uncʒ biß an den tag
Da es begund nachten der rais er ſich v'wag

(44) z E margnes ſtraich er her vñ hin
jn dem gebirg da ſûcher in
Er kaund jn nenen funden
Vncʒ das es auff den aben gie
Ainen ſteig er da geſie
Der trûg in ʒu air linden
Dar vnder fand er ain roß gebunden
Zu ainer linden aſte
Da lag ain ritter der was wund
durch ſeine prun gar faſte
Den ſchiltt den er ſolte tragñ
Der was jm zu klainen ſtuckẽ von ſeine' ſeittẽ geſlagen

(45) d urch den helm was er v'ſert
Den ſwaiß er gar faſte rertt

(Zweites blatt. vorwärts.)
Nider auff die grene
Von blûtt ſo ſwebt ain michler bach
Von groſſen wunden das beſchach

Da ſprach egg der kene
Von wanen biſtu herkamen
Jn diſſe grene aue
Nun ſag mir edler ritter jung
Bott dir den ſtreitt den fraue
Oder kanſtu mir nit geſagen
Werd dir die důffen wunden fulkömer hab geſchlagen

(46) d Er wunde ritter nit euſprach
Her egg ſein wunden ane ſach
Er maß imß mit den handen
Vil lautter obim waffen růfft
Jch geſach nie wunden ſo důff
Geſchlagen in allen landen
Vnd hau doch ſtreittes fůll getriben
Jn birgen vnd auch jn wilden
Sich held dein iſt nit gancz beliben
Vnder helm vnd vnder ſchiltt
Kain ſwertt nit das follenden mag
Es hatt getan von himell ein wild' dorſchlag

(47) d Es antwurt jm der wunde man
Mir hatt der donder nit getan
Ze ſchaden an meinem leib
Sellfeiert Ich von dem reine raitt
Ich ſchůff mir ſelbe die arwaitt
Durch willen ſchener weib
Jch woltt haben breiß be jaitt
Des jch vil ſer engiltte
Vnß wider trabt ain held gemait
Der füertt jn ſeinem ſchiltte
Ein leo was von gold ſo rott
Der beſtond mich ſalfiertte die drey ſchlůg er ze tod

(rückwärts.)

(48) d Je drey die hetter ſchier erſchlagen
Die kan jch nimer mer v'klagen
Selb wertt jch mich vnlange
Er ſchůff das jch der fierde bin
Mein leben fiertt er mit jm dahin
Es iſt vmb mich ergangen
Gib mir der erd in meinen mund
Durch willen kriſtus ere

Ja mag jch held an diſſer ſtund
Geneſſen nimer mere
Mir nachnett ſchier der grime tod
Ach reicher kriſt von himell v'leich vns daz himelbrott

(49) d A graiff der wunder kine man
Nider jn den grönen blan
Vnd nam die röne erde
Die ſchutt er an der ſelben ſtund
Dem wunden man in ſeinen mund
Mitt jamer ſprach der werde
Das dir gelab ſey villaiſt
Für der helle füre
Gott vatter ſun hailliger gaiſt
Kaum deiner ſell zu ſtiüre
Das dir der himell ſey beraitt
Das helff vns gott der giett durch ſein hoch driſalikaid

(50) h Ar egk fragt in an der zeitt
Da ſich am erſten haůb der ſtreitt
Wie heters an dem leibe
Der wunde ritter zu im ſprach
Köner man ich nie geſach
Geboren von ainem weibe
Wunder man nun ſag du mir
Mag er mir nit genoſſen
Nain held er iſt nit als lang als ir
Er iſt aber manhait fol geſtoſſen
Vnd ſoltt ich leben tauſſend jar
Wan jch jn herett nenen mein hercz erſchrecke gar

5.

Hohenburger Hohes Lied.

Ein pergamentblatt in quart, die seite zu 21 durchgehenden, ungespaltenen zeilen, ohne alle linierung. Die sehr gleichmässige und deutliche schrift, in grossen, starken und kräftigen zügen, bietet durchweg langes *ſ*, das *i* zeigt weder punkt noch strich, das *t* steigt noch nicht über die zeile auf, dagegen ähnelt das hoch über die zeile aufstrebende *z* einem *l* mit oben links angesetztem haken. Nach diesen merkmalen, so wie nach ihrem gesamtcharacter ist die schrift in

das 12. jahrhundert, und ziemlich hoch hinauf in dessen erste hälfte zu setzen. In zeile 1 und 13 der vorderseite, und in zeile 17 der rückseite werden durch grössere rothe capitalbuchstaben abschnitte bezeichnet. — Das werk, zu welchem dieses bruchstück gehört, ist herausgegeben durch Josef Haupt, unter dem Titel: „Das Hohe Lied, übersezt von Willeram, erklärt von Rilindis und Herrat, äbtissinnen zu Hohenburg im Elsass (1147—1196), aus der einzigen handschrift der k. k. hofbibliothek zu Wien herausgegeben von Josef Haupt. Wien 1864." Haupt bemerkt dazu auf s. 1 seiner ausgabe: „Die handschrift der Wiener bibliothek scheint die einzige zu sein, da es mir nicht gelingen wolte, irgend welche nachricht von einer zweiten aufzufinden. Vielleicht ist ein anderer glücklicher, obwol ich es bezweifle." — Das hier abgedruckte bruchstück entspricht dem stücke der Hauptschen ausgabe s. 121 zeile 24 bis s. 122 zeile 29. — Eingehender haben über diese bearbeitung des Hohen Liedes gehandelt F. Bech, in Pfeiffers Germania. Wien 1864. 9, 352—370. W. Scherer, in Quellen und Forschungen XII = Geschichte der deutschen dichtung im 11. und 12. jahrhundert. Strassburg 1875 s. 76 fgg. und in Haupts zeitschrift für deutsches altertum. Berlin 1876 20, 198—205. und T. Hayner in den Beiträgen zur geschichte der deutschen sprache und litteratur von Paul und Braune. Halle 1876. 3, 491—523. J. Z.

(vorderseite = Haupt 121. 24—122, 10)

ist daz alte urchunde Nu sprichet diu
liebe brût daz der wol zeme zetrinchenne
ir gemahelen. daz chut iz was pillich daz
du in diner genade die alten ê wol behiel-
5 [te] unze an dinen tôt. wir newissen anders
nieht daz so manech heiligiu sele da unter
ze himele uor in diner urstende. wande
aue du in der alten ê den tôt lite. so uas mic-
hel reht daz si ente name unde diu êre des
10 alten sabbati becheret wurde in den tach
des sunnentages daz ist diu heilige urstend.
die sculn wir mit rehte êren. wande diu
aine mit der andern bezaichent ist. Mi
neme trûte bin ich holt. unde er cheret
15 sich zô mir. nu sehen wer daz mit warhait
mege sprechen daz er gote holt si. unde
sich got zô zime gecheret habe da[z sint]
[d]ie rehtes herzen sint. also iz chût quam

bonuſ iſrl' d's hiſ qui recto ſunt corde. nu
20 minnent in ſumeliche darumbe daz er
in ſâlde gît ze irdiſken dingen. oder er
(rückseite. Haupt 122, 10—29.)
ir friunt erhohet. ſo murmelent ime ette
liche mere darumbe daz er ir viente fram
ſpûte gît. denne ube er ſi ſelben fillet. daz
iſt allez verlorn. wande nieht rehterſ en
5 iſt newane daz man got minne durch [den]
ewigen lip. unde daz er gůt iſt. alle ſine
urtaile die ſculn wir minnen. wan da
bî ſol ain iegelich menniſke ſich ſelben
erchennen. alſo wol ſo unſ got geuallet
10 alſo wol gevalle wir ime. daz chût ich
bin ime holt. er cheret ouch ſich ze mir
noch ſint andere zů den ſich got cheret
daz ſint die die ſnellichen geſtunget wer
dent nach ir unmuzzen mit der haizzen
15 unde mit der ſûzzen geſtungede. die ſol
hen daz ſint die chuninginne. die zů g..
.... waren chunige ſprechent. Ch..
min wine geng an den akcher wonen
bi den dorfſteten unde ſten frů uf zů ...
20 wingarten unde ſehen ube (?) die (?) blůgen
unde ube ſich der wůcher ſcepfe unde

6—8.

Drei Thüringer Reimbibeln.

In das gewirre der zahlreich handschriftlich erhaltenen und vielfach und stark von einander abweichenden Reimbibeltexte licht und ordnung gebracht zu haben, ist das verdienst A. F. C. Vilmars, der in seiner 1839 erschienenen programmabhandlung „Die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der weltchronik Rudolfs von Ems, mit auszügen aus den noch ungedruckten teilen beider bearbeitungen“ nachwies, dass und wie sämtliche gestaltungen aus zwei um die mitte des 13. jahrhunderts entstandenen grundformen hervorgegangen sind. Dazu ist dann noch, ergänzend und berichtigend, die erörterung von H. F. Massmann getreten im dritten, 1854 erschienenen bande seiner ausgabe der Kaiserchronik.

Rudolf von Ems, der sein werk zwischen 1250 und 1254 auf veranlassung könig Konrads IV begann, scheint die abfassung einer bis auf seine gegenwart herabreichenden Weltchronik beabsichtigt zu haben. Er würde damit einen gedanken, dessen ausführung hundert jahre früher, in der Kaiserchronik, nur erst sehr unvollkommen gelungen war, wider aufgenommen, und würde ihn jezt sehr viel reifer und reicher ausgestaltet haben. Als quellen benuzte er für das von ihm vollendete stück die Bibel in dem lateinischen texte der Vulgata, die um 1170 verfasste Scholastica historia des Petrus Comestor aus Troyes in der Champagne, das um 1186 entstandene Pantheon des Gotfried von Viterbo, und noch mehrere andere bis jezt noch nicht sicher und genau nachgewiesene werke. Wie vor ihm Petrus Comestor, so flocht auch er die gleichzeitige weltliche geschichte in die biblische des alten testamentes ein, jedoch mit planmässigerem verfahren. Denn wenn Petrus stücke aus der heidnischen geschichte mehr gelegentlich und äusserlich als „incidentia" unter erzählungen aus der biblischen geschichte gemengt hatte, führte Rudolf die biblische geschichte in zusammenhängender erzählung bis zu hervorragenden ereignissen, welche natürliche abschnitte bildeten, und fügte dann nachtragend und ergänzend die gleichzeitige heidnische geschichte hinzu. Sein so weit ausschauendes werk hat er nicht volendet, sondern ist, wie ein fortsetzer desselben berichtet, als er damit bis zu Salomons tode gediehen war, „in welschen reichen," in Italien gestorben, wohin er wol mit könig Konrad gezogen war.

Eine ähnliche, aber beschränktere aufgabe behandelte bald nach Rudolf ein ungenanter, wahrscheinlich ein geistlicher, auf geheiss des landgrafen Heinrich von Thüringen (wol des Erlauchten, 1244—1288), mit dem hervortretenden bestreben einen gelehrten anstrich zur schau zu tragen, aber mit weniger freiheit, kunst und geschick als Rudolf. Meist folgte er in wenig selbständiger weise dem Petrus Comestor und nächstdem dem Pantheon Gotfrieds von Viterbo, aber auch Rudolfs werk hat er gekant und umarbeitend benuzt, wie aus zahlreichen mit Rudolfs werke übereinstimmenden versen, wendungen und ausdrücken hervorgeht. Diese Thüringische Reimbibel befasst nur den Pentateuch, das buch Josua, und einen kleinen teil des buches der Richter.

Beide werke begegneten einem lebendigen bedürfnisse der zeitgenossen, denn sie eröffneten den laien, die des lateins unkundig waren, die kentnis der biblischen geschichte des Alten Testamentes und nebenher zugleich einen einblick in die weltliche. Darum wurden sie sehr beifällig aufgenommen, und namentlich fand die Thüringische Reim-

bibel, wol wegen ihres gelehrteren anstriches, noch grössere verbreitung als die nach inhalt und form wertvollere Rudolfsche Weltchronik. Sehr bald aber, und wahrscheinlich schon im 13. jahrhunderte, erfuhren beide auch umgestaltungen, um dem geweckten und gesteigerten bedürfnisse noch besser zu genügen. Es ward die eine bearbeitung aus der andern ergänzt und vervollständigt: so ward dem Rudolfischen werke die gelehrtere einleitung der Thüringischen Reimbibel vorangestelt, die Thüringische Reimbibel dagegen, welche nur bis in das Buch der Richter reichte, ward durch hinzufügung des überschusses aus der Rudolfischen Weltchronik bis in das dritte oder vierte (erste oder zweite) Buch der Könige fortgeführt. Dann wurden auch noch zusätze eingefügt und mehrere fortsetzungen angehängt. Auch fehlte es nicht an umsetzungen und nachahmungen in prosa, die ebenfals sehr weite verbreitung fanden. So wurden die gereimten und die prosaischen Historienbibeln hauptquelle der bibelkentnis für die deutschen laien bis auf Luthers deutsche bibelübersetzung.

Die ebenfals in zwei hauptgestaltungen des textes vorhandene prosaische Historienbibel, von denen die erste eine ziemlich selbständige auf den Vulgatatext gegründete arbeit zu sein scheint, mit nur geringfügigen unbiblischen einschaltungen, die zweite dagegen auf der grundlage der Rudolfschen Weltchronik sich aufbaut, ist herausgegeben unter dem titel: „Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters, nach vierzig handschriften zum ersten male herausgegeben von dr. J. F. L. Merzdorff. Für den litterarischen verein in Stuttgart, 1870. 2 bde. 8.“

Von den gereimten Historienbibeln verzeichnet Vilmar 42 handschriften, die er in fünf gruppen sondert, je nachdem sie die echte Rudolfsche Weltchronik (nr. 1—10), oder die Thüringische Reimbibel (11—17), oder eine verschmelzung beider werke (18—24; 25—30), oder verschiedenartige erweiterungen der Thüringischen Reimbibel (31—39) enthalten, oder noch unbestimbar bleiben musten. Massmann, im dritten bande seiner ausgabe der Kaiserchronik s. 167—183, verzeichnet und bespricht dieselben handschriften in veränderter reihenfolge, und fügt ihnen noch zwei andere jüngsten characters hinzu (nr. 25 Wien. Ambras. 77. fol. und nr. 35 Brunek in Tirol.) — Gedruckt ist bis jezt nur eine jener mischformen, welche auf die Thüringische Reimbibel die aus der Rudolfschen Weltchronik entnommene fortsetzung folgen lässt, und leider überdies lediglich nur nach dem höchst verderbten und lückenhaften texte der Hamburger papierhandschrift (Vilmar nr. 27, Massmann nr. 42), unter dem titel: „Die historischen bücher

des Alten Testaments usw. mitgeteilet von Gottfr. Schütze. Hamburg 1779—81." 2 bde. 4.

Um nun zu ermitteln, zu welcher textgestaltung die drei hier mitgeteilten bruchstücke gehören, wante ich mich zunächst nach Wernigerode. Herr bibliothekar und archivar dr. Jacobs war darauf so gütig, mir die vortrefliche aus dem nachlasse des bibliothekars dr. Zeisberg (Vilmar nr. 4. Massmann nr. 1) in die gräfliche bibliothek zu Wernigerode gelangte pergamenthandschrift zu senden, und die vergleichung mit derselben ergab dann sofort, dass alle drei bruchstücke nicht zur Rudolfschen Weltchronik gehören, vielmehr von ihrem texte durchweg abweichen. Darnach ersuchte ich herrn prof. dr. K. Regel in Gotha, zu erkunden, ob und in welcher weise etwa die drei bruchstücke mit den handschriften der Gothaer herzoglichen bibliothek, und namentlich mit der pergamenthandschrift cod. membr. I. nr. 88 (Vilmar nr. 11. Massmann nr. 23) übereinstimmen. Mit seiner gewohnten und oft bewährten gefälligkeit hat herr professor Regel dieser bitte derart entsprochen, dass er nicht nur das verhältnis der bruchstücke zu jenen handschriften überhaupt festgestelt, sondern auch die entsprechenden stellen aus der Gothaer pergamenthandschrift volständig abgeschrieben hat, wofür ich ihm zu besonderem danke verbunden bin. Es ergibt sich aus dieser vergleichung, dass das zweite und das dritte bruchstück mit dem texte der Thüringer Reimbibel sowol in der Gothaer pergament- wie in der papierhandschrift durchweg ziemlich genau übereinstimt, während sich bei dem ersten bruchstücke die übereinstimmung auf dessen lezte hälfte beschränkt, dagegen die vordere hälfte desselben teils in der fassung, teils sogar im inhalte ganz abweicht. Zur veranschaulichung des verhältnisses lasse ich für alle drei bruchstücke die übereinstimmenden stellen der Gothaer handschriften nach den mitteilungen des herrn prof. Regel unten folgen. J. Z.

6.

Die erste Thüringer Reimbibel.

Bruchstück eines pergamentenen doppelblattes in grossfolio. Die schrift, wol aus dem anfange des 14. jahrhunderts, ist kräftig, regelmässig und im algemeinen auch deutlich; doch wird hie und da, namentlich zwischen *c* und *t*, und bei anlehnungen benachbarter zeichen, die sichere entscheidung zuweilen schwierig, ja fast unmöglich. Die zeilen jedes dreispaltig eingeteilten blattes stehen zwischen feinen gezogenen linien, und jede erste zeile eines reimpaares begint mit einem zwischen

zwei feinen senkrechten strichen ausgerückten und rot durchstrichenen capitalbuchstaben. Grössere abschnitte sind durch rote initialen bezeichnet. Durch einen wagerechten schnitt ist die untere hälfte des doppelblattes, und durch einen senkrechten sind von dem reste des ersten blattes noch fast zwei drittel verloren gegangen, so dass von spalte c und d des ersten blattes gar nichts erhalten ist, und von spalte b und e desselben blattes nur noch geringe trümmer übrig sind. Die breite des zweiten blattes beträgt über 27 centimeter; das erhaltene obere, noch 36 bis 37 zeilen befassende stück des doppelblattes misst in der höhe 23 centimeter. Augenscheinlich hat das blatt einem etwa 5 centimeter dicken octavbande als umschlag gedient, auf dessen inhalt sich wol das wort „PHYSICA“ beziehen mag, welches in kräftigen capitalbuchstaben anscheinend des 16. jährhunderts, oben auf spalte b und c des zweiten blattes, über die ursprüngliche schrift hinweg, nach art einer inschrift geschrieben worden ist, nebst einer am rande in quadratischer umrahmung beigefügten ziffer „X.“ In folge dieser verwendung des blattes als buchdeckel hat auch die schrift gelitten, so dass sie an manchen stellen kaum noch, oder auch gar nicht mehr lesbar ist. Von den ziemlich kunstlosen, je ungefähr 11 zeilen einer spalte einnehmenden farbigen bildern, mit denen die handschrift reichlich geschmückt war, sind noch zwei volständig und drei teilweise erhalten, und zwar 1) auf spalte 1^b der linke rest eines bildes: die hintere hälfte einer stehenden barhäuptigen mannesgestalt in blauem gewande; 2) auf spalte 1^f ein volständiges bild: fünf männer in langen gewändern, darstellend die begrüssung Jacobs und seiner brüder durch Josef; 3) auf spalte 2^b ein volständiges bild: vor dem gekrönten sitzenden Pharao die ebenfals gekrönte königin stehend und den Moses ihm vorstellend; 4) auf bl. 2^a die obere grössere hälfte eines bildes: Moses steckt der vor ihm stehenden äthiopischen königstochter, einer mohrin, einen ring an den finger; 5) auf bl. 2^f die obere hälfte eines bildes: Moses bedroht mit gezücktem schwerte zwei vor einem schwengelbrunnen stehende hirten.

Die von jüngster hand auf die lezte spalte geschriebene ziffer 1936 bezieht sich auf den schon oben bei dem Willehalmbruchstücke erwähnten auctionscatalog der Vilmarschen bibliothek, wo es s. 79 unter dieser nummer heisst: „Pergamentblatt aus einer unbekanten gereimten bibelübersetzung des 13.—14. jahrhunderts, mit groben miniaturen. (Gehört weder Rudolf von Ems noch der Pseudorudolfischen chronik an.) Geschenk von Jac. Grimm an Vilmar, dessen handschrift sich auf dem blatte befindet.“ Die hier erwähnte bemerkung steht von

Jac. Grimms hand am rande der lezten spalte und lautet: „ist nicht Rudolfs werk. Cf. Cod. Cass. 80[d]."

Herr professor Regel hat durch vergleichung dieses bruchstückes mit den beiden Gothaer handschriften folgendes ergebnis gefunden: Der inhalt von bl. 1 spalte a findet sich zwar dem sinne nach, aber in ganz verschiedener fassung in cod. membr. I. 88. bl. 77[d] und in cod. chart. A. 3. bl. 63[de]. Desgleichen begegnet der inhalt von bl. 1 spalte f auch nur dem algemeinen sinne nach, aber in ganz abweichender fassung in cod. membr. I. 88 bl. 81[d] 82[ab], und in cod. chart. A 3 bl. 67[bc]. Was auf bl. 2 spalte ab steht, fehlt gänzlich in beiden Gothaer handschriften. Dagegen stimmen bl. 2 spalte [cdef] mit mässigen abweichungen im wortlaute zu cod. mbr. I. 88 bl. 95[d] — 96[d] und 97[bcd] und zu cod. chart. A. 3 bl. 80[b] — [f] 81[a].

Ganz ähnlich gestaltet sich das verhältnis zu Petrus Comestor. Denn bl. 1[a] entspricht nur in der hauptsache dem algemein bekanten inhalte von Comest. Gen. 93 „de ingressu fratrum Joseph in Egiptum," und bl. 1[f] enthält nur einige züge aus Comest. Gen. 98 „Quod Joseph occurrit patri suo et introduxit eum ad regem" und 99 „De datione siue annona quinte partis frugum instituta." — Bl. 2[ab] sezt voraus, dass Moses nach tötung des Ägypters ausser landes geflohen sei, und erzählt dass er auf gottes geheiss wider zurückgekehrt und von der königin und dem könige freundlich aufgenommen worden sei. Diese von dem biblischen berichte abweichende erzählung fehlt bei Comestor, ebenso wie in den Gothaer handschriften. — Endlich bl. 2 sp. c — f kommen (bis auf die im deutschen texte anscheinend hier fehlende tötung des Ägypters) im wesentlichen überein mit Comestor Exod. 6 „de uxore Moysi ethiopissa" und 7 „de fuga Moysi et affinitate Jetro."

Nicht minder heben sich aber auch sprachlich die spalten 1[a], 1[f] und 2[ab] entschieden ab von den spalten 2[cdef], denen sie durch stilistisches ungeschick und durch mundartlichen sprach- und reimgebrauch erheblich nachstehen. Formen, wie 1[f], 29 *den mutt* (*modius*, scheffel), und reime, wie die unreinen und selbst rohen 1[a], 21. 29 *wâr : zwâr : schar;* 2[a], 4 *nâch : sprach;* 8 *erhôrt : wort;* 2[b], 31 *getân : kan;* 1[a], 23 *tier : mir;* 27 *redt : tet,* und (die, wie es scheint, sogar klingend gemeinten) 1[a], 5 *wâr(e)n : var(e)n;* 1[f], 23 *var(e)n : jâr(e)n* weisen in das gebiet des baierisch-österreichischen dialectes, und auf eine gesunkene kunstübung, wie sie bei Enenkel sich findet.

Alle diese zusammentreffenden beobachtungen führen zu dem schlusse, dass bl. 2 spalte cdef dieses bruchstückes im wesentlichen den text der Thüringer Reimbibel darbiete, dagegen bl. 1 spalte a und f und bl. 2 spalte ab Interpolationen enthalte, von denen ich

in ermangelung ausreichender hilfsmittel nicht anzugeben vermag, aus welcher bestimten quelle sie stammen mögen; vermuten lässt sich auf Enenkel.

J. Z.

---

	bl. 1. vw. sp. a.		sp. b.
	Vnd di chaſten gemain		Speiz
	zu dem gingen ſi int ſam		we
	Vnd fulten do ir ſek vol		Da ſ
	joſep chant ſi wol		Tr
5	Daz ſi ſein pruder warn	5	Ez ſp
	er ſprach wo wolt ir hin varn		pr
	Mit diſem chorn hin		Wenn
	lat mich horn diſen ſin		ode
	Seit ir allez eins mannz chint		Warl
10	all dew lewt di ini ſint	10	da
	Di muzzen mir der worhait iehen		Dez a
	daz ir daz lant welt v'ſpehen		he
	Der ain fur di and'n ſprach		Der
	wir leiden grozzen vngemach		er
15	Wir vnd Jacob der vater mein	15	Er lie
	jn Canaa muz er geſezzen ſein		vo
	Da lait er warleich grozzew not		
	wir lazzen im nit wann zwai prot		
	Jm vnd ſeinē chinden benam ein		
20	in mag wol hung' nahen ſein		
	Ich ſag dir herr hie fur war		*(Bild.)*
	er het zwelf ſun an d' ſeinē ſchar		
	Den zwelften az ain wiltez tir		
	daz ſolt du halt gelawben mir		
25	Den ſelben het pei Rachel		
	vnd benianin den tegen ſnel		
	Swaz Joſep mit den prudern redt		Ioſe
	dem geleich er doch indert tet		er
	Daz er ir ſprach chunit zwar		In nv
30	er nam ein haiden auz ſein' ſchar	30	ſ
	Der waz tugentleich vnder in		Daz
	daz tet er nur wann durch den ſin		ve
	Daz man ha		Ditz
	noch daz ez geſait wurd		
35	Dar nach hiez ér ſich		
	in ein weite w		

* * * * * *

bl. 1. rw. sp. e. sp. f.

(Bild.)

Do ſpr . . ch an ſach
vil liepleich er wider in ſprach
Willichomen lieber vater mein
got muz dez gelobt ſein
15 Daz ich dich han hie funden
mein . . awm iſt vˈſwunden
Er pat den chunig pharao
daz . . . eſtat do
ſchicht Jn ein gegent dew waz reich
20 da ſaz er vil minnikleich
Mit ſeinen frewnten alz ein man
der nie arbait gewan
Di réd ſull wir lazzen varn
vnd greiffen zu den jarn
25 Der ſint vierew da hin
chicht an ſpeiz vnd an gewin
Dez fimften jares wart in nicht
en daz . . . ein jamerleich geſchicht
en Daz man den mutt gab ring
30 vmbe[z]waintzikch pfunt pfenīg
Do der chunich wart gewar
ſeine d . . . . er aber poten dar
E . . . . war
im daz vil ſwar
het grozzew not
vor hunger tot

* * * *

* *

bl. 2. vw. sp. a.

ir leip iſt gantzer trewe uol
Got geb ir ſchir . . . .
von ir ſo chum ich nimm' me
In churtzen zeiten dor nach
5 gotz ſtimm wider [in] ſprach
Moiſes du ſolt gen zehant
vil pald in egippen lant
Do moyſo erhort
der ſtimm rainew wort
10 Do fur er in egippen lant
do er di chunigin . . . vant
Do in dew chunigin erſach
wi gutleich er w . . . ſprach
Moyſes lieb' frewnt mein
15 du ſolt von mir enphangē ſein
Ich zoch dich alz ie mein chint
mein awgen m . . . . ch ſint
Daz iſt geweſen von den ſchuldē dein
du chunſt nīm' l . . er ſei
20 Einer chuniginn . . . .
ich het zu dir ſin . . .
Daz ich dir albeg . . . . pat
paidew fru vnd ſpat
Mit wurtzen vnd mit roſen
25 mit dir ſo chund ich hie choſen
Vnd dir frewd machen
mit manigē ſuzzen ſachen
Ich ſnaid dir ſeidin gewant
daz peſt daz ich vail vant
30 Recht veder harmein
gab ich dir auz meinē ſchrein
Sol ich daz nu han v'lorn
. . . .
Si ſprach wie piſtu geſchaiden
35 von mir vnd von den haiden
Vnd von dem chunig pfarao

* * *

sp. b.

Wider in ſi liepleich ſprach
Owe lieber herr mein
ich . . . n auf die genad dein
Pracht mir dich min libez chind
5 . . . . in wol dez haſtu recht

(Bild.)

Do ſprach der chunig pfarao
mein frawd mein red mein div
wolltē nicht geflohen han
20 ich het im werleich nit getan
Seit er iſt libew fraw mein
her . omen auf di genad dein
Fraw in vnſer paider lant
wie er den haiden in den ſant
25 Grub daz iſt mir wol geſait
doch ſolt im chain lait
Von mir nimm' geſchehen
dez wil ich vor ew allen v'iehen
Daz dankcht im di chuniginn do
30 ſi ſprach her pfarao
Du haſt mir nie ſo lieb getan
für war ich dir daz ſagen chan
D . . . genomen
daz er waz ze huldē wid' chomē
35 Do waz er chomen zu dein tagen
da[z] er mit chreften mocht v'tgen

* * *

sp. c.

Daz ſi gein der . . . . her
ſich beraiten wol mit wer
Do wart in da fur gelait
vnd von iren gott'n fur gelait
5 Nach ir warhait vngelogen
ſi ſolten nemen zu hertzogen
Einen ebraiſchen degen

daz er irs hertz ſolt pflegen
Vnd er moiſes wart genant
10 do gie daz lewt all zehant
Fur dez chunigez tocht' hin
vnd paten ſi vil ſer vmb in
Daz ſi in mit in ſant
ze hilf vnd ze wer dem lant
15 wann ſein veintleichew hant
gefriden muz daz lant
alz vns got mit worhait
hat gechunt vnd geſait
Dew fraw ez ſer v'ſprach
20 wann ſi ſich mit vorchtē v'ſach
Daz ſi in v'derbten auf der vart
mit aiden do v'ſichert wart
vnd mit gewizzer worhait
daz ſi nimm' chain lait
25 Noch vngemach taten
und in gern ze herren haten
Noch ſein ſelbes ler
da ſawmten ſi ſich nit mer
Di fraw liez den man
30 mit den lantlawten von dan
Da namen ſi in ze herren da
nu daz geſchehen waz alſa
Daz ſi warn in ſein'
da liez er der wazz' v
35 vnd furt ſi nach ſeine
ein gar nahen durch
daz ſi dem waren fur ch

*　　　*
*

bl. 2. rw. sp. d.
Daz ſi aller tagleich
herauz mit chreften wertē ſich
Nu von geſchicht daz geſchach
daz dez chunigez tocht' ſach
5 Moiſes ſchonen leib
in begund daz iung weib
In hertzen vnd in ſinnen
mit recht' lieb mynnen
Daz ſi ſein begerd zemann
10 ſi trug ez mit poten an
Ob in dez gein ir wolt v'zemen
daz er ſei ze weib wolt nemen
So wolt ſi im geben an w' di ſtat
dez ſi do gert vnd pat
15 alzo wart in churtzē tagen
vnder in uber ain getragen
vnd ſi im gab vnd ſeinem her
di ſtat gar an alle wer
zehant nam er ſi ſa
20 waz er do den lewten tet do
Ob er ſi ſlug oder anders tat
icht
dez ſelben ſait die wibel nicht
Moiſes der wol gemut
het einen pruder gut
25 Der waz araon genant
den juden waz er wol erchant
Vnd ein ſweſt' hiez maria
di teten im ſo vil zorn ſchein da
Daz er di morinn nam alz er ir
gehiez
30 wañ ſi im di ſtat gab vñ in
einliez
Tarbis waz di fraw genant
di im zu weib wart erchant
Dez zurn[te im] araon ſer
[vnd mari]a di ſweſt' michelz
mer
35 der an ir rach
ch geſchach .
her nach . . .

*　　　*
*

sp. e.
Dann ni ellend ander ſwo
in ſeinem ſinn dacht er nu do
Wie er im der liſt zam
daz er von dannen cham

5 Mit ſolch' ſug daz ſein weip
der er waz lieber dann ir leip
Nicht beſwart wurd
mit ſwarer iamers purd
Den ſi nach im trug
10 ſo man ir ſein zu gebug
Ditz waz in ſeiner tracht
von chunſt manig' acht
Vnd liſtichleichew wunder
von aſtronomie chund er
15 Daz lie chieſen dar an
der edel chunſtreich man
Er macht in zwain ving'lein
zwai chlainew pild guldein
Di warn wunderleich genug
20 ſwer daz ain bei im trug
Der v'gaz in ſeinem mut
ſwaz im ie ze gut
Oder ze laid geſchach
ſwen man dañ daz and' tḡe ſach
25 Den mut ſein h'rtz zehant genie
ſwaz im waz geweſen ie
alzo daz er der geſchicht
mocht v'gezzen nicht
(Bild.)
*   *
*

sp. f.
wann aberham von Chethura
in gepar der pawt alda
Di ſtat in dem lant
di er nach im ſelb nant
5 alz ir ſein nam wol zam
moiſes do gegangen cham
In einem prunn vor der ſtat
durch ru er doch nah' drat
Vnd wolt da di ru han
10 nu waz geſezzen in madian
Ein edel ewart do
der waz gehaizzen Jetro
Siben tochter het er
di chomen gegangen her
15 Nach irem ſit vnd wolten
trenkchen als ſi ſolten
Jr viech daz waz ir ſit do
do ſi ſtunden alzo
Pei dem prunn ſi chomen
20 ſtarch herter vnd namen
Den iunch frawē den prunnen
do ſi in alſo gewunnen
wann ſi wolt ir viech trenkcht habē
daz ſelb den iunchfrawē tet we
25 Piz moiſes der gut
dez gewaltz behut
Vnd half in wol zerecht
hin ab ſlug er di chnecht
Die chomer do noher nie
30 e daz di maid trenkchtē ie
(Bild.)
*   *
*

7.

Die zweite Thüringer Reimbibel.

Zwei pergamentblätter in quart, zweispaltig, die spalte zu ursprünglich 38 zeilen, in kräftiger, gleichmässiger deutlicher schrift von einer hand des 14. jahrhunderts. Die verse stehen zwischen gezogenen linien, die links von je zwei, rechts von je einer senkrechten linie eingefasst werden, und jeder vers beginnt mit einem zwischen die beiden senk-

rechten linien vorgerückten und rot durchstrichenen capitalbuchstaben. Grössere abschnitte werden abwechselnd durch rote oder blaue, die höhe von zwei zeilen einnehmende initialen bezeichnet. Durch abschneiden hat das erste blatt am unteren rande je 3, das zweite je 2 verse verloren. Desgleichen hat am seitenrande das erste blatt die versenden von spalte b und die versanfänge von spalte c eingebüsst; das zweite dagegen hat an der seite nur geringe, die schrift kaum treffende verstümmelung erfahren. In folge der verwendung als buchdeckel haben überdies mehrere spalten, und zwar zumeist die erste des zweiten blattes, durch knicken, abscheuerung und verschmutzung derart gelitten, dass manche stellen nur noch unsicher oder auch gar nicht mehr zu lesen sind.

Das bruchstück gehört zu der Thüringischen Reimbibel. Der inhalt seines ersten blattes stimt im wesentlichen zu Petrus Comestor, Exod. c. 58. 59 („quid figurabant praedicta," d. h. symbolische deutung der ausstattung der stiftshütte; „de altari holocaustorum"); der des zweiten zu desselben Exod. c. 76. 77. 78 („quod Moyses vidit posteriora domini; de secundis tabulis et gloria vultus Moysi; de compositione tabernaculi et erectione.") — In der gothaischen handschrift cod. membr. I. 88 finden sich die dem bruchstücke entsprechenden verse auf bl. 131[d] — 133[a] und bl. 139[d] — 141[a]; und in Schützes drucke begegnen die dem zweiten blatte gleichlaufenden verse bd. 2 s. 7 — 12. (Die dem ersten blatte entsprechende stelle fehlt, wie überhaupt alles vorangehende, in der erst mit Comestor Exod. c. 74 beginnenden Hamburger handschrift und folglich auch in Schützes drucke). J. Z.

---

bl. 1. vw. a.
In dem gezelde gab ſchin
Lichte vnbehangen ſidin
Die darinne hiengen
Aldie beſchaft bevingen
5 Die ie gemachte gotes craft
Bezeichenliche mit beſchaft
Ez were cleine oder groz
Daz der vmmeſweif beſloz
Da mite vz gem'ket was
10 Gotes gezelt als ichz las
Swelch bezeichenvnge ſie
vns bezeichent hie bie
Des wil ich vch berichten hie
D' teil da nieman ingie
15 Wan eine. d' hoeſte ewart
Vñ den andern was v'ſpart
Bezeichenvnge dez himels git
Da got inne iſt vñ zaller zit
Von himeliſcher h'ſchaft
20 Gelobet wird in ſiner craft
Mit gotlich' minne
Der gemeine teil dar inne
Die ewarten ſolden weſen
Gotes lob ſingen vñ leſen
25 Vñ mit reinen dingen
Bote da ſin opph' bringen
Nach gotlichem werde
Bezeichent mer. vñ erde
Der itweder zv aller vriſt

30 Allen dingen offen ist
Zv gen. vñ druf zv w'bene
Zv lebene. vñ zv sterbene
D' himel derz gestirne hat
So daz er druffe vmme gat
35 Betzeichent mit dem schine
. . . .
. . . .
. . . .

b.

Daz hiez die cortine
Nach wazzers varwe
Was in siner varwe
Ein and' tuch da bi g
5 Geleit uffez gezeldes d
Damite man bezechen
Die wazzer die ob vns
Vñ vns vuchte hite g
Die roten schafen h
10 Die bezeichent zu
Den roten himel vur
D' git nach viuv'e rote
Vñ ist durch daz vuri
Wan daz er an der ges
15 Schinet als er brinne
Da sint die engele in
Mit ir engelischen sch
Die hute iachandin g
Die zu ob'st waren ge
20 Bezeichent mit d' war
Des oberften himels v
Dar inne got vber alle
Ist in gotlicher craft
Vier varwen geben ou
25 Die mit grozer richeit
Waren an die vmmehan
Die in dem gezelde hing
Bezeichenlichen beging
Die vier elemente gar
30 Vñ waren nach ir natur
Bissus daz tuch ist lini

An dem sol bezeichent s
Die erde von der ez
vñ ez irdische s
35 Der edel phell
. . . .
. . . .
. . . .

rw. c.

sch in dem wazzer gat
t im varwe gegebin hat
st sol bezeichent sin
der varwe iachandin
5 schribet iosephus
geverwit cocrus
n tuch an gulde riche
we an bischaft ist geliche
varwe durch die site
10 ichent hie mite
ezeichent die zit
iares zit vns git
brot die druf sint geleit
ent vns mit warheit
15 mande diz iar an in
ñ ez her vñ ouch hin
nement vñ iagent
benachtent. betagent
enanter zit ir zal
20 licht uf ein kerzen stal
en steine vñ ir art
vñ ir vrume vart
t der w'lde vmmerinc
et alle geschene dinc
25 enzic stucke vber al
n daz gotes kerzen stal
samene schone geleit
sibenczig valde vnd'scheit
canonie hat
30 e luft d' . . . en gat
lichen bezeichent
ir glosen die reichent
. . . chent sich

bezeichenlich
35 liebes craft
. . . .
. . . .
. . . .
d.
Mit helfe wolde inne ſchinen
Nach dienſtes lone den ſinen
Da von were min ſin zv kranc
Vñ die mere zv lanc
5 Solde ich ganczliche han geſeit
Wie ez zv ſamene was geleit
Als a ichs an den ſchriften las
Ein vmmesweif gemachet was
Daz ſluc man drumme vffez velt
10 Als ein hof vmmez gezelt
Daz an den neben ſiten zwein
An lenge hvndert clafter ſchein
Vumfzic hinder fumfzic vor
Oſtert. dar an was daz tor
15 D' hof dar vmme ſolde
Geſpannē ſin als got wolde
Daz ez der wint icht wegete
Oder vber gedranc irregete
Dar zu waren ouch bereit
20 Dicke hute gute vñ breit
Zoch man druber durch daz
Ez von regene icht wurde naz
Vñ daz der gotes heilikeit
Keimal wurde an geleit
25 Daz ſie gemeinlichen mochte
Icht anders danne ez tochte
Dar nach als gotes was ab'gebot
Daz der almechtige got
hiez einen alt' machen im
30 Von dem holze ſechim
Vier ecke von werke rich
Mit geſchaft einē altere glich
Vñ was ouch d' mit richeit
So wol beſlagen vñ durch leit

35 Daz ich nicht wol berichten mac
. . . .
. . . .
. . . .
bl. 2. vw. a.
Alle geſchefede werden hiez
Vnſer her got ſich liez
Sinen knecht ſich ein ſehen
Nach blickende als ich v'iehen
5 In manlichem bilde er in
. . . . kos. do er vor in
. . . ur. vñ nach . . ſach
. . . . . s er ſint . . viriach
. . . . . . diz geſch . . . got ſprach me
10 . . . zu ſinem knechte moyſe
Mache dir zwo tavelen nv
. . . . . . e waren die du
. . . . . . die ſchreib ich die wort
. . . . e geſchriben dort
10 . . . . . die zehn gebot vō gote
Die moyſes nach gotes gebote
. . . . lere ſunder leit
. . . . tafeln er do ſneit
Die ienen haten gelich werc
20 Mit den gienc er uf den berc
Dez nachtes als die warheit ſwur
. . . got mit blic ſchine vur in vur
. . . . . . do vor im viriach
Moyſes viel nider vñ ſprach
25 Zu gote in vlelichen ſiten
H're got ich wil dich biten
Daz du ſelbe mit vns varſt
Vñ uf dirre vart bewarſt
Vñ nim vf vnſer ſvnde
30 Mit ſines gebotes vrkvnde
Gebot im ſvnder wider ſtrit
Got aber dri hoe gezit
Als er in hate geboten e
Vnſer h're gebot . . . . . baz me

35 . . . . une ſie wurden geſant
. . . . im in daz geheizene lant
. . . .
. . . .

b.
Mit den lantluten hœten
Noch nicht ir werc teten
Vn̄ alle ir ſite von in ſite t'ben
Bie in was moyſes bliben
5 Vierzic tage vn̄ vierzic nacht
In zv nemend' liebez macht
Daz in wed' az noch tranc
Doch duchte in nicht zv lanc
Noch v'drozzelich nach Gotez gebote
10 Die er geweſen was bi gote
Do moyſes zvme lute wider
Gienc vomme b'ge nider
Mit den geſchribene tafeln zwein
Sin antlitze den luten ſchein
15 Gelich' als er were gehorn
Wan dem degen vz irkorn
Daz houbet vnbeviengen
Siben ſchine die drv̄me giengen
Glich in hornis wis geſtalt
20 Swer den reinen degen balt
Geſach. der ſaite von im mere
Daz er vir war gehornt were
Den ſchin ieglichen ſach mā ſin
Lichte als den ſvnnen ſchin
25 Vn̄ in ſulches lichtes glaſte
Daz ir glaſt alſo vaſte
Mit warheit ſvnd' lougen
Wider glaſt irn ougen
Daz ſin geſehn mochten nicht
30 Mit voller ougen angeſicht
Do in do ſehn wolden hie
D' ſchone clarheit er inphie
Von gote do im das geſchach
. . . .
35 Vn̄ er wart vur in hin gewant

Diz was im ſelben vmbekant
. . . .
. . . .

rw. c.
Vn̄ dez lichten glaſtes ſchin
So muſte er daz antlitze ſin
Decken do er wolde dort
Dem lute ſagen gotes wort
5 Als er im an der ſelben ſtvnt
Tet die gotes warheit kvnt
Uwie lange w'te die ſchone do
an moyſe mit clarheit alſo
Dez inkan ich uch nicht geſagē
10 Ob ez im in den ſelben tagen
Jamer geſchach dez weis ich nih'
Die ſchrift doch etſwa gicht
Er gienc zvm dritten male hin
Vur got. daz er dem lute v̄me in
15 Doch irwurbe ſine hulde
Nach ir ſvntlichen ſchulde
Je vierciz nacht vn̄ ouch tage
Vn̄ were da nach d' warhei' ſage
Daz er ſin vaſte nie zv brach
20 So man in wid' kvmen ſach
Vn̄ zum lute wider gie
Vor ſie des gewiſheit inphie
Daz gotes vngenaden zorn
Gein ſime lute were virkorn
25 Vn̄ daz mit vreude ſvnd' clage
Diz was an dem nvnden tage
Dez ſibende mandes dez zit
In der iares ziln gelit
Daz bie vns noch bi dirre vriſt
30 D' erſte herbeſt mande iſt
In der zit der nvnde tac
Was do als im d' tac gelac
Dar nach den der erſte was
Den ſante er in als ichz las

35 Zur hoeſten hogezit durch daz
Got ſines zornes do virgaz
. . . .
. . . .

d.

Alle uppike hochvart
Ir lip gedemutet wart
Mit vaſten vñ mit arbeit
Die ieglicher zv buze leit
5 Daz gotes gnade in was irka
Dirre tac wart do genant
Der gnaden gebender tac
In dem got der gnaden pflac
Daz er zornes kein in virg
10 Als er ſich vbir ſie virmas
Dar nach ſamēte ſich die ſchar
zu ſamene vñ brachten dar
Ir cleinode hoeſten gelt
Im zu ſture an gotes gezelt
15 D' vnderwunden ſich do ſa
Dez werkes w'cmeiſt' da
Beſeelel vñ oliab
Daz lut ſo williclichen gab
Die helfe. vñ brachte dar ſo vil
20 Daz moyſes an dem zil
Sin ruffere hiez virbiten daz
Ir kein nicht mere vurbaz
Dar brechte. do begvnden
Dez w'kes als ſie kvnden
25 Die wercmeiſter zv hant
Die ich da vor han genant
Vñ worchten ſiben mande do
So meiſterlichen vñ alſo
Daz vnd' in da dikein man
30 Niergen vingerzeigen dran
Vant mit der warheit
Alter. tiſch ewarten cleit
Rouchvaz vñ kercen ſtal
Vñ al die richeit vber al
35 Die man nv haben ſolde
Zu gotes dienſte als got
. . . .
. . . .

8.

Die dritte Thüringer Reimbibel.

Pergamentdoppelblatt in grossfolio aus dem 14. jahrhunderte, zweispaltig, die spalte zu 28 zeilen, welche zwischen feinen wagerechten gezogenen linien stehen, die von eben solchen senkrechten eingefasst werden. Jede zeile begint mit einem rot durchstrichenen capitalbuchstaben. Absätze werden durch abwechselnde rote und blaue, die höhe von zwei zeilen einnehmende initialen bezeichnet. Die schrift ist sehr gross und kräftig, auch ziemlich regelmässig und deutlich, aber der schreiber hat es an achtsamkeit und sorgfalt nicht unerheblich mangeln lassen. Auf der rückseite jedes blattes steht am oberen rande die rote überschrift „liber“ und ebenso auf der vorderseite des ersten blattes „Exodi,“ auf der des zweiten „leuitici.“ Auf der rückseite des zweiten blattes steht ganz tief am unteren rande „.xvij.“ und daneben rechts in der äussersten ecke, umzogen mit einer feinen linie, „Des opphers“; unter jenem wird die signatur, unter diesem der custos der 17. lage zu verstehen sein. — Das erste blatt hat durch einen senk-

rechten schnitt die grössere hälfte der spalten b und c verloren. Das zweite blatt ist volständig erhalten, und misst in der höhe etwas über 40, in der breite etwas über 31 centimeter. In der mitte der ersten spalte dieses blattes befindet sich eine den raum von 6 zeilen einnehmende bunte, ziemlich kunstlose miniatur: Moses, vor einem altare stehend, giesst aus einem horne öl auf Aarons haupt; hinter Aaron stehen zwei leviten oder chorknaben, von denen der vordere ein rauchfass trägt. — Die beiden blätter sind am anfange des 16. jahrhunderts zum einbande einer amtsrechnung verwendet worden, wie zu entnehmen ist aus einer zum teil über die ursprüngliche schrift hinweg in schöner fractur geschriebenen aufschrift auf der zweiten spalte des zweiten blattes: „Ambts Kundorff Jhar Rechnung Pet. Cathedra 1607 beschlossen,“ und dahinter in gleichzeitiger cursivschrift: „Ist vberleget.“

Der inhalt des ersten blattes stimt im wesentlichen zu Petrus Comestor, Exodus c. 66. 65. 67. 68 („de typo vestium [pontificis]; de mitra et thyara; de compositione altaris incensi et loco ejus; de compositione thimiamatis“); der des zweiten zu desselben Leuit. c. 13. 14 („de consecratione summi sacerdotis et minorum; de potestate offerendi eis data et accipiendi partes suas“). — Das erste blatt weicht in seinen ersten versen nur wenig ab, in den übrigen stimt es zusammen mit der Gothaer handschrift cod. membr. I. 88. bl. 135 a — d; ebenso das zweite mit bl. 142c — 143c. — In Schützes drucke, der einen lückenhaften text bietet, finden sich nur die lezten verse, von bl. 2 spalte c vers 26 an, auf s. 16 und 17 des zweiten bandes.

J. Z.

---

bl. 1. vw. a.

Exodi

Di zwelf zeichin bezeichint
Die nacht ir ordine reichint
Des ſunen ſchin als ſie vur war
zu ſamene ſlizen das iar
5 Der ſtein der mittin uf das cleit
Was mit richeit grozir geleit
Den man noch dem gewāde
Das redlich kleit nande
Bezeichent alle geſchaft
10 Di redlicher zeichin craft
Bezeichenlichin an ir hat
In der ſi ouch an ir vinden lat
Wie ſie genaturet ſi vñ iſt
Vñ das immer zcu allir vriſt
15 Irdiſchir dinge geſchaft
Himilichī dingē iſt an behaft
Nacht vñ tac. iar vñ zit
Hitze vroſt den allen git
Hymiliche ordinunge
20 Wandil vnde temperunge
Wande ſie in irm glaze
Iclich in ſiner maze
an hymilichir craft muz nemi
Waz iclichim ſol gezemin
25 Wan an bezeichenunge iſt nicht
Wordin. dem man geſchefte gicht

Ez in ſi gar bezeichenlich
Vñ ir ouge redelich ſich

b.

Nach de
Vñ im
Zu ubele
Dar na
5 Die o
als
An der
Der ho
In dem g
10 Wonen
Vñ iſt i
Di gul
Von der
Die wa
15 Ein ble
Die der e
Bezechi
Des gen
Iſt ubir
20 Vñ ouch
Vbir bra
Das an
Di reynē
Da iſt
25 Die einig
Die ein
Eynē n
Di doch

rw. c.

liber
t

chſtabī
grabī
5 i
amē dri
nge
nge
10 tot
bot
gebin
in
lde v'los
r kos
15 t eine
meine
bezam
n ſich nā

20 n hie
s gebot
yſi got
e

25 him
n im
ouch
irouch

d.

Durch ſenftin reynen ſuzin ſmac
Brante wirouch uf den tac
Vñ zcu abinde thymiama
Daz gote was geheiliget da
5 Das tegelich opphir zu ſenden
Vñ da mit zcu enden
Des gotis opphir heylikeit
Vier ecke vñ eyner ellen breit
Was er vñ zweier ellen hoch
10 Noch eynem alter er ſich zoch
Vō dem ir mich . e. hortet ſagī
Vf den orten waren geſlagen
Sechs krone liecht guldin
Vñ drabe gabin lichtin ſchin
15 Vñ tatet richeit drabe irkant
Der ſelbe alter was genant
Des wirouches alter durch das
Daz in got im dar zcu maz
Daz man iz druffe brante
20 So man miz zopphir ſantte

als er gebot noch der heilikeit
Vñ als in der .e. was uf geleit
Got lerte ſinen knecht do ſa
wa mit her thymiama
25 he ſamen legen ſolde
Daz er do zoppher wolde
Er heiz in nemen aromata
Stachin vñ onycha

*　　*
*

bl. 2. vw. a.

leviticī

Vmhanc vaz kerzenſtal
Daz wiet er als ubir al
Iclich noch der vndirſcheit
als iz was dar zcu bereit
5 Da man gote dinte mite
Nach dem ordinlichem ſite
Iſt in der criſtenheit idoch
Daz gebot behaldin noch
Das man noch gotes gebot
10 Phaffen vñ kirchin got
Vñ das ſunderlichin an in ſte
ler. Vñ houbit chriſtes .e.

(Bild.)

Sus wart mit ſinē kīdē ſa
Aaron gewiet alda
15 Vn zum hohiſtē ewartī irkorn
Swas vrucht vō im wirt geborn
Di ſolden nach im andir ſit
Iclicher nach des andir zit
Das ſelbe recht mit name han
20 Das wart zcu recht in da v'lan
Vñ an widir ſtrit gegebin
Swan her v'wandilt das lebī

b.

Das allen ſinen nachkomen
Das ambt icht wurde benomē
als iz ouch alliz ſint geſchach
wan ſo vil obman eine ſach
5 D' lam was blint adir krumb
Vnhorinde. hoverecht odir tumb
Odir ſwelch gebreſtin an im lac
Von dem her vngevede phlac
Odir gebreſten an den ſīnen
10 Der enmochte nicht gewīnē
Ewarten namē vñ ir recht
Er muſt an dem libe ſlecht
Weſin. vñ vil recht geſtalt
Anders was im der walt
15 Genomē. Vñ ambit verſeit
Er engetorſte in die heylikeit
Nicht komē. daz recht im v'bot
Vor dem gezelt az er daz brot
Andirs nam ſin niman war
20 Wan mit des lebins lib nar
Daz man im diſin lebin
Gab ſin tage vñ ſolde gebin
Aaron mit ſinē kindē ſa
Sin opphir gote bracht alda
25 Eyn kelbil vur ir ſunde
Vñ got zeynem vrkunde
Wie man das da zopphir truge
Vn andirs opphirs genuge

rw. c.

liber

Was des wart alda verbrant
Swas ſin zuteil wart benant
Den ewarten zu ir ſpiſe
Wie moyſes der gotis wiſe
5 In ditz alliz vndirſchiet
als im die gotis gnade riet
Vn wie er lerte ſie den ſite
Den ſie ſolden haldin hie mite
Des wil ich hie nicht gar ſagin
10 Er lertes in den ſelbin tagin
Die .e. mit reynen dingen
Vn got ſin opphir bringen
Vñ was in ſolde gezemen

27 *hinter* da *ist ein* a *ausradiert.*

Waz ſie vom opphir ſoldē nemē
15 Vñ in zu rechtir ſpiſe han
Als im got het kunt getan
Vñ was ſie ſolden brennen
Ouch lart er ſie irkennen
Der ewarten ordin vñ lebin
20 Sint in zu rechte was gegebī
Ewarten amecht vñ name
Das ſie nach ordin ane ſchame
Ir .e. verrichten kunden
So ſi ſich vnderwundin
25 Do der achte tac
Nach dem ſibenden gelac
Moyſes gebot do ſa
Dem lut eyn hochzit alda
d.
Vñ hiz komen gar di ſchar
Vor gotis gezelt ſchire aldar
Da die ewarten woldin
Bringen alſ ſie ſolden
5 Ir erſt oppher lobelich
Got zu merſtin vûr ſich
Vur ir ſunde danne vur ſie
Wan er die ſiben tage begie
Nicht andirs wan das erkūt
10 Tet. di wile vñ alle di ſtunt
Wie ſie das an vingen
Das ſie die .e. begingen
Vñ ir ordin vñ ouc ir recht
Iz were herre odir knecht
15 Di quamē ſūdir widir ſtrit
Zcu der ſelbin hochzit
Di da was got uf geleit
Do wurdin ſchrire bereit
Zcu dem opphir die ewarten
20 Alſe ſich gegōrten
Vñ das amht vīgen an
Moyſes der vil rēyne man
Vur gotis heylikeit do gie
Den ewarten er daz amht uf lie
25 Vil gutlich an allin zorn
Den. die darzu warn ir korn
Daz ſie daz amht heten
Vñ gotis dinſt teten

9.

Historienbibel in prosa.

Ein pergamentblatt in klein folio, zweispaltig, grosse, feste, gleichmässige schrift des 14. jahrhunderts. Die zeilen stehen zwischen feinen, gezogenen, wagerechten linien und werden von eben solchen senkrechten, die spalten jederseits einfassenden linien begrenzt. Am oberen rande sind durch abschneiden einige, aber nur wenige zeilen verloren; erhalten sind von jeder spalte noch 28 zeilen. Der grosse abschnitt in der vierten spalte zeigt in roter farbe die überschrift Onyas und begint mit einem grossen, roten, durch die höhe zweier zeilen reichenden O. — Der inhalt ist eine gekürzte übersetzung aus der Vulgata, entsprechend 1. Macc. 14, 24—16, 24 und 2. Macc. 3, 1. Petrus Comestor scheint nicht als vorlage gedient zu haben. In der von Merzdorf herausgegebenen prosaischen Historienbibel (Die deutschen

Historienbibeln des Mittelalters, herausg. von Th. Merzdorf. Stuttgart, Litt. Verein. 1870. 2 bde.) ist dieses stück der Maccabäerbücher nicht enthalten. J. Z.

(vorderseite. spalte a.)

. . . .

ſymon hin wider. ſi machten | hantveſte beidenthalp vber | die vriuntſchaft. dar nach | ſante ſymon zerome ſin botē | vnt ſante in zir eren einen | guldinen ſchilt. der waſ groz | vnt wach tvſent march romær | danckhten im des ſlizzechlich | en. ſi ſchriben ir vrivntſchaft | in erine taueln vnt danckh | ten im ſymon ſiner grozzen | gabe. vnt ſwaz im vnt ſinen | lûten vbels geſchæhe. daz | wær ouch in geſchehen. Ro | mær ſanten allen den chûni | gen vnt allen den fûrſten | vnt andern herren. der lant | an der ivden lant ſtiez. vnt | enbuten in allez heil vnt al | lez gût. vnt taten in chvnt. | daz ſi ſymeonen vnt ſin lant | vnt ſin livt in ir ſcherm næ | men. vnt in vor wærn. ſwa ſi | mohten vnt tæten ſi daz. da | heten ſi ir dienſt vmbe. vnt | tæten ſi ez niht ſi mvſten ir vnwillen haben. als vil ſi | mohten. die chvnige vnt die

(spalte b.)

. . . .

romærn vnt ſymons. ſi warn | bedenthalp deſter vorhtſamer. | vnt chomen doch in nie de | heinen ſtrit mit ein ander. | daz chom von ir witzen. an | tyochus ænderte ſiniv wort | vnt ſine vrivntſchaft. die | er mit ſymeone gemachet | hete. er ſante ſinen fûrſten | vnt ſinen vrivnt der hiez | anthenobivm zû im. daz er | im ſin ſtete wider liezze der hiez einiv Joppenne. div an | der Gazaran. div dritte arzem. | vnt daz er im gulte den ſcha | den er dem lande hete getan. | vnt tæt er deſ niht ſo wolte | er in ſin notten mit vrlivge | antenobivs chom [zû] Jeruſa | lem zû ſymon vnt ſeit im | die potſchaft er enphie in | gûtlichen vnde ſine potſch | aft. vnt antwrte der potſchaft | alſo. wir haben niht vre[m] | des gûtes. wir haben vnſer | erbe wider gewunnen. daz | vnſer væter waſ. wir haben | ſins gvtes niht. der bote fûr

(rückseite. spalte c.)

. . . .

von grozzer arbeit. er beſan | te ſin vrivnte fûr ſich. vnt | ſiner ſvne vnt Judam vnt | Johannem vnt ſprach zû | in alſo. ich vnt min vater | vnt mine brûder haben daz | lant beſchirmet mit gotes | helfe. vntz an diſen hivtigen | tach. des ſûlt ir ivch vnder | winden ich pin ein alt

man | vnt mach niht mer arbe'ten | wan ich han mich verarbei | tet der chvnich ſande zenda | bevm ſinen fůrſteu mit vil | lůten ůf die tvden. Symon | ſante ouch ſin ſvne in daz vr | livge mit vil wol bereiter lvte | zweinzech tvſent. die bevalh | er ſin[en] ſvnen ſymon fůrte | ouch ſelbe vil livtes ſi chom | en ze ſamen vnt ſi ſtriten | mit ein ander. ſymon vñ ſin | ſůne geſigten an zendabeo. | do wart jvdas wunt. ſi chom | en wider haim mit genaden. | der vinte wart zwei tvſent er | ſlagen. Ptolomeus was her | zoge von dem chvnige anty

(spalte d.)

. . . .

wen. do div wirtſchaft aller | groſte was. do gie ptolomevs | mit gewæften lvten in. vnt | erſlůch ſymonen vnt ſiner | ſvne zwene vnde ſvmlichiv | iriv chint. vnt alle die mit | in warn. er tet vbel wider got. | daz was tivuellicher mvt. | Ptolomeus ſchraip die igaet | dem chvnige des waſ vro vnt | alle die ſine dannoch lebt Jo | hannes ſymons ſvn. dem wůr | den div mær braht. der chvnch | ſante ſin haimliche poten. | vnt hiez Jehannem ſlahen. | er wart gewarnt. vnd erſlůch | alle die ůf ſinen ſchaden vz | warn chomen der mer welle | wizzen von Johannem der | leſe daz ander bůch macha | beorum.

Onyas.

Onyas wart dar nach er | welt zeinem oberſten | ewarten. vnt zir ſchermær | wan ditze gelobt er in. er | waſ ein wiſe man vñ chvnde | wol mit vrlige. wan onyas | wiſheit ſtvnt der Jvden dinch

METZ. FREIHERR VON HARDENBERG.

VERHÄLTNIS DER VON HARDENBERGSCHEN BRUCHSTÜCKE ZU DEN GOTHAER REIMBIBEL-HANDSCHRIFTEN.

Die beiden Gothaer Reimbibęlhandschriften sind ausführlich beschrieben in: Beschreibung der deutschen gedichte des mittelalters, welche handschriftlich in der herzogl. bibliothek zu Gotha aufbewahrt werden. (Besonders abgedruckt aus dem vierten hefte der beiträge zur ältern Litteratur von F. Jacobs und F. A. Ukert. Leipzig. 1837 s. 1—34.)

Die pergamenthandschrift Mbr. I. nr. 88 (Vilmar nr. 11. Massmann nr. 23), in folio, zweispaltig, nach W. Grimm aus dem 14. jahrhundert, enthält 1) bl. 1 --191 die Thüringer Reimbibel. 2) bl. 191—230 das Vater unſer des Heinrich von Krolewitz (nach dieser und der Schweriner handschrift herausgegeben von Lisch. als 19. band der Basseschen bibliothek der deutschen Nationallitteratur. Quedlinburg und Leipzig 1839), 3) Bl. 231—355 den Barlaam und Josaphat von Rudolf von Ems (in Pfeiffers ausgabe, Leipzig 1843, nicht erwähnt).

Die Reimbibel beginnt:

Crist herre keiser uber alle craft
Voit himelischer herscaft
Got kunic uber allir engel her
Dir dienit gar an alle wer
Swaz in sinem namen ie
Geschepfethe eigenschaft entphie
Du bist in der gewalde din
Der unuorloschen sunnen schin
Der immer lebende ane endes czit
Licht aller lichte schine git.

Auf Landgraf Heinrich beziehen sich drei stellen. Die erste derselben lautet:

bl. 3 a.
Nach des buches warheit
10 Vnd der uil gewerin vnderscheit
Di ouch uns dutet anderswa
Scolastica historia
Ein buch ist alsus genant
Daz ouch wislich tut irkant
15 Des angengis geleginheit
Vnd albescheidenliche seit
Der mer wurczel vnd ir craft
Nach wunschlicher meisterschaft
Wil ich arbeiten mine kunst

20 Vnd miner sinne uirnunst
Durch got vnd durch der tuginde rat
Des gebot mich des gebetin hat
Daz[1] dran erbeite mich
Min here lantgreue heinrich
25 Von duringen der uurste wert
Der des hat an mir gegert
Daz ich daz buch berichte
Von latin in dutsch getichte
Des dinstes vnd der arbeit
30 Sol ich im gerne sin bereit
Vnd allen werden luten
Mit spruchen durch in duten
b. Daz buch so uil ich tumber man
Mit tichtene gedienin kan
Vf den lon swer iz lese
Daz er im wunschende wese
5 Vurstenlicher werdecheit
Mit werenden vroiden sundir leit
Iz si man oder reine wip
Daz in got sele vnd lip
Beware nach den gnaden sin
10 Nu wil ich di sinne min
Pinen mit arbeitlicher kur
Vnd wil uch hi legen vur
Mit tumbin sinnen alczu cranc
Des buches urhab vnd anuanc

Die zweite erwähnung des landgrafen findet sich bl. 37 sp. c. d.

bl. 37 c.
15 Wan ich nu han berichtet
Zwo werlt vnde getichtet
Wi di ane viengin
Vnd wi si ouch uirgiengin
Wi di erste mit wazzere irstarp
20 Vnd di andere sint uirtarp
In den landen ubir al
Mit vngeloubins irresal
Vnde niman got irkande
Do in cheinem lande
25 Wan der gotis irweltir degin
Der sint uirdinte gotis segin
Herre got so bite ich dich
Daz du geruchis wisen mich
Mit kunste so wiser sinne
30 In dines geistis minne
Daz ich hi mit getichte
Di dritte werlt so berichte
d. Daz ich din hulde beiage
Vnd da bi ouch wol behage
Dem ediln vursten durch den ich
Vurbaz wil nu arbeiten mich
5 Von duringen dem herren min
Nu tu mir gnade schin
Crist herre suzer uater on[2]
Daz ers muze intphan lon
Hi uon allen werden luten
10 Den man beginnet duten
Des getichtis wernden hort
Vnde bi dinen genaden dort
Vnd swa iz im libest si
In nomine domini
15 Wil ich abir beginnen hi
Der rede do ich si do vor li

1) *l.* daz ich dran.

2) dies ôn, doch wol herübergenommenes griechisches ὤν, fehlt bei Zarncke und Lexer. Aus der Königsberger hs. hat sich Lachmann in seinem reimlexicon (handschrift vom jahre 1822) angemerkt: „Krist. herre su̥zer vater ôn. 29ᵈ." Z.

Die dritte erwähnung des landgrafen Heinrich begegnet

bl. 83 b.
Sus was der kunig pharao
Von iosebis witzen do
Gehoet. an gewaldis craft
An uf gendir herschaft
5 An gute. an seldin wordin rich
Min herre der lantgreue heinrich
Bedorfte einis iosebis ouch wol
Ab man di warheit sprechin sol
Odir swie san were sine name
10 Der in mit truwen meinte same
Vnd nach sinem nutze mit erin
Nu wellint siez andirs kerin
Wirt iz in nicht undir sehin

Das verhältnis der von Hardenbergischen bruchstücke zu dieser Gothaer pergamenthandschrift gestaltet sich folgendermassen:

Erstes Hardenbergisches bruchstück.

Bl. 1 sp. a steht dem sinne nach entsprechend, aber in anderer bearbeitung auf bl. 77, sp. d.

Bl. 1 sp. f ebenso auf bl. 81 sp. d. und bl. 82, sp. a. b.

Bl. 2 sp. a. b sind auch dem sinne nach in der Goth. hdschr. nicht vorhanden.

Bl. 2 sp. c deutlich übereinstimmend mit bl. 95, sp. d v. 13—32. u. bl. 96, sp. a. v. 1—16.

bl. 95 d.
Wie sie gein der viende her
Sich bereittin wol zu wer
15 Do wart in da uor geleit
Vnd uon ir gotin daz geseit
Nach ir warheit ungelogin
Sie soldin nemin zu herzogin
Einin ebreischen degin
20 Daz er ir hers solde phlegin
Vnd er were moyses genant
Do gienc daz lut alzuhant
Vor des kuniges tochtir hin
Vnd batin uil sere vmbe in
25 Daz sie in mit in sande
Zu helfe vnd wer dem lande
Wan sin werliche hant
Gevriden muste nu daz lant
Als in irre gote warheit
30 Hette gekundet vnd geseit.
Di vrouwe iz sere uirsprach
Wan sie sich mit vorchtin uirsach

bl. 96 a.
Daz sie in uirterbitin uf der vart
Mit eiden do uirsichirt wart
Vnd mit gewissir warheit
Daz si im nimmir chein leit
5 Noch ungemach getetin
Vnd in zu herrin hetin
Nach sins selbis lere
Do sumete sich nicht mere
Termut sie liez den man
10 Mit den lantluten uaren uon dan
Di namin in zu herrin do
Nu diz geschen was also
Daz sie waren in sinir phlege
Er liez der wazzir vmbe wege
15 Vnd vurte sie nach wisir art
Ein gar nahin durchuart

Bl. 2 sp. d: zwischen dieser und der vorhergehenden sp. stehen im Goth. cod. 30 verse, dann folgt ein mit dem bruchstück in ungleicher weise übereinstimmendes stück, bl. 96, sp. b v. 15 — sp. c v. 22.

bl. 96 b.

Dar inne liez der more her
Sich besizen mit richer wer
15 Di sie hatten allir tegelich
Her uz mit craft sie wertin sich
So werlich daz in nieman
Die stat mochte gewinnen an
E von geschichte daz geschach
20 Daz des kuniges tochtir sach
Moyses schonen lip
In began daz iunge wip
In senedis herzin sinnen
So herzeliche minnen
25 Daz sie sich kurzlich bewac
Al der vrouden der sie phlac
Odir er wurde ir zu man
Sie trugiz mit botin an
Wolde in des gein ir gezemin
30 Daz er sie zu wibe wolde nemin
Sie wolde im gebin di stat
Des sie gerte unde bat

bl. 96 c.

Also wart in kurzin tragin (*st.* tagin)
Vndir in ubir ein getragin
Sie gab im vnd sinem her
Stat vnd lute sundir wer
5 Und er nam sie zu wibe sa
Waz er den lute (*st.* luten) tete da
Ob ers irsluge odir anders icht
Tete des seit di schrift nicht
Doch wart mir so uil irkant
10 Der mere er betwanc daz lant
Do er sich an den moren rach
Di morin man in nemen sach
Zu wibe als er ir gehiez
Di im sich vnd di ueste liez
15 Tarbas was di vrouwe genant
Daz sie im zu wibe was irkant
Vnd ir minne was sin lon
Des zurnete sere aaron
Vnd maria di swestir sin
20 Di tet im so vil zornis schin
Daz iz got sidir an in rach
Wie die rache an in geschach

Die hier im bruchstück fehlenden 14 verse lauten in der Goth. hs.:

Daz wirt uch her nach gesait
Do moyses do was getait[1]
25 So langir wolde in der stat
Sin wip er mit kerin bat
Von dan in egypte lant
Di widir redit iz zuhant
Vnd inwolde mit dem wisen man
30 Nicht zu lande kerin dan

Vnd inwold in ouch uon ir nicht dan (*st.* lan)
Er muste alda mit ir bestan

bl. 96 d.

Nu tet der edile degin gut
Als manic man nach (st. noch) gerne tut
Der mit willen alle vrist
Gerne (*st.* Gerner) bi den vrunden ist

1) *getait* = *getaget* gealtert, geblieben, wie auch die Goth. papierhandschrift an der entsprechenden stelle bl. 80 sp. d. v. 29. 30 die worte gibt:
Do nu moises was betagt
Vil lang in der stat.

Bl. 2 sp. e stimt nun wider genau zu dem was in der Goth. hdschr. zunächst folgt bl. 96 sp. d, v. 5—32.

bl. 96 d.
5 Danne in ellende andirswa
In sinen sinnen dachter sa
Wie im der list gezeme
Daz er uon dannen keme
Mit sulchir vuge daz sin wip
10 Der er was liebir danne ir lip
Nicht beswerit wurde
Mit swerir iamers burde
Den sie nach im truge
So man ir sin gewuge
15 Diz was in sinir trachte
Von kunste mangir achte
Vnd listlichir wunder
Von astronomie kunder
Daz liez er kiesin do dar an
20 Der edile kunste riche man
Machite in zwei vingerlin
Zwei cleine bilde guldin
Di waren wunderlic gnuc
Swer daz eine bi im truc
25 Der uirgaz in sinem mute
Swaz im ie zu gute
Odir zu leide geschach
Swen man daz andir tragin sach
Den mut sin herze sa gewie (*sic!*)
30 Swaz im was geschen ie
Also daz er der geschicht
Inmochte uirgezzin nicht

Hiernach stehen in der Goth. hdschr. auf bl. 97, sp. a. b. und sp. c, v. 1—4, noch 68 zwischen **sp. e** und **sp. f** des ersten bruchstücks fehlende verse, von denen die lezten 8 lauten:

bl. 97 b.
Do der gotis wigant
30 Gerumit hette egypte lant
Er quam als ich gelesin han
Durch eine wuste in madian
bl. 97 c.
Diz was ein riche houbit stat
Sie hate anz rote mer gesat
Mit buwe dauor madian
Den ich ouch genennit han

Bl. 2 sp. f entspricht dann wider dem weiter folgenden text der Goth. hdschr. bl. 97 sp. c, v. 5—32 u. sp. d, v. 1—2.

bl. 97 c.
5 Wan abraham von cetura
In gebar der buwete alda
Di stat in dem lande
Di er nach im selbin nande
Als ir sin name wol gezam
10 Moyses gegangen quam
Zeinim brunnen vor der stat
Durch ru er da nahir trat
Vnd wolde da di rue han
Nu was gesezzin in madian
15 Ein edilir ewarte do
Der was geheizin ietro
Sibene tochtir hatte der
Die quamen gegangen her
Nach ir site vnde woldin
20 Trenken alsie soldin
Jr vie daz was ir site do
Nu sie stunden also
Bi dem brunnen da kamen
Sarke (*st.* Starke) hirten vnd namen
25 Den iuncvrouwen den brunnin
Den si alda gewunnin
Vnd woldin ir vie trenkin e
Diz tet den iuncvrouwen we

Biz moyses der gute
30 Gewaldis sie behute
Vnd half in wol zu rechte
Hin abe sluc er di knechte

bl. 97d.
1 Di in kamin dar na nie
E daz die meide getrencten hie

worauf dann die verheiratung des Moses mit Jetros tochter Sephora erzählt wird.

Zweites Hardenbergisches bruchstück.

Bl. 1 sp. a ist ebenso wie die übrigen spalten beider blätter dieses bruchstücks in der Gothaer pergamenthandschrift enthalten: bl. 131, sp. d, v. 15—32 u. bl. 132, sp. a, v. 1—17.

bl. 131 d.
Ein tuch noch druffe lac
Daz lichtir phellil varwe phlac
15 In dem gezelde noch gabin schin
Vil umbehange sidin
Di dar inne hiengen
Aldi beschaft beviengen
Di ie gemachte gotis craft
20 Bezeichinliche mit beschaft
Iz were cleine odir groz
Daz der umbesweif besloz
Da mit undirmerkit was
Gotis gezelt als ich daz las.
25 Welch bezeichenunge si
Vns bezeichint hie bi
Des wil ich uch bereitin hie
Daz teil da nieman ingie
Wan eine der hoiste ewart
30 Vnd den andirn was virspart
Bezeichenung is himelis git
Dar inne got wonit alle zit

bl. 132 a.
Vnd uon himelischir herschaft
Gelobit wirt in sinir craft
Mit gotlichir minne
Der gemeine teil dar inne
5 Di ewartin soldin wesin
Gotis lob da singen vnd lesin [1]
Vnd mit gar reinen dingen
Gote da sin opphir bringen
Nach gotlichim werde
10 Bedutent mer unde erde
Der ieclichir zallir vrist
Noch hute allin dingen offen ist
Druffe (*st.* Druf zu) gen vnd zu werbene
Zu lebene vnd ouch zu sterbene
15 Den himel der gestirne hat
So daz iz druffe umbegat
Bezeichint mit sinem schine

Die 3 im bruchstücke fehlenden verse lauten:

Des dachis misliche cortine
Was ein tuch daz druffe lac
20 Des selbin himelis varwe phlac

Die im bruchstücke **bl. 1 sp. b** am ende beschädigten verse sind in der Goth. hs. volständig enthalten; dieser sp. selbst entspricht bl. 132, sp. a v. 21—32. und bl. 132, sp. b v. 1—23.

1) Aus v. 5 u. 6 ist im bruchst. einer gemacht.

bl. 132 a.
Daz hiez ein cortine
Nach des wazzeris schine
Sus was in sinir varwe gar
Ein andir tuch da bi geuar
25 Geleit uf des gezeldis dach
Da mit man bezeichint sach
Di wazzir di ob uns swebint
Vnd uns vuchte gvñ (*st.* vnd) hitze gebint
Di rotin schefinen hute
30 Di bezeichint zu dute
Den roten himel viurin
Der na viure git rotin schin
bl. 132 b.
Vnd ist durch daz viur nicht
Wan daz er an der gesicht
Vns schinit als er brinne
Da sint di engele inne
5 Mit ir engelischin schar
Di hute iachindin gevar
Vndi zu obirst waren geleit
Bezeichint mit der warheit
Des obirsten himels vmberinc
10 Dar inne got ubir alle dinc
Wonit mit gotlichir craft
Vier varwe gebint ouch beischaft
Di mit grozir richeit
Waren an di vmbehange geleit
15 Di in dem gezelde hiengen
Bezeichinliche beviengen
Di vier elemente gar
Vnd waren nach ir nature gevar
Bissus daz tuch ist linin
20 An dem sol bezeichint sin
Di erde von der iz wirt
Vnd iz irdischin samen birt
Der vil edile phellil riche

Die 3 im bruchstücke fehlenden verse lauten:

Hat bezeichinliche
25 Daz wazzir bedutit wol
Ob man di warheit sagin sol

Bl. 1 sp. c entspricht volständig bl. 132, sp. b, v. 27—32 u. bl. 132, sp. c, v. 1—29 der Goth. hs.

bl. 132 b.
Den visch der inme wazzir gat
Des blut in geverwit hat
Di luft sol bezeichint sin
30 Mit der varwe iachandin
Als uns schribit osephus *(sic!)*
Der zwiernt geverwit coccus
bl. 132 c.
Ein sidin tuch an gulde rich
Ist dem viure mit dute glich
Vnd an uarwe durch di site
Vns bezeichint hi e mite
5 Der tisch bedutit di zit
Di des iaris zil uns git
Zwelf brot druf geleit
Bezeichint uns mit warheit
Zwelf mande diz iar an in
10 Tragint vnd iz her vnd hin
Tribint nemint vnd iagint
Drinne benachtint vnd betagint
Mit benantir zit vnd zal
Siben licht uffim kerzin stal
15 Di siben sterne unde ir art
Bedutet (*st.* Bedutent) unde ir umbeuart
Naturent der werlde umberinc
Vnd artet (*st.* artent) alle geschene dinc
Di sibenzic stucke mit zal
20 Von den daz gotis kerzin stal

Was so richliche zu samene geleit
Dutit (*st.* Dutint) sibenzic ualde underscheit
Di di decamonie hat
In der luft der sternin gat
25 Besunderliche bezeichint
Ir werk ir glose di reichint
So daz in di glichint sich
Vnd an in sin bezeichenlich
Sus hat gotis list craft

Die 3 im bruchstücke fehlenden verse lauten:

30 Bezeichint alle sin geschaft
An dem gezelde gliche
Da got genadecliche

Bl. 1 sp. d steht in unmittelbarem anschluss an das vorhergehende auf bl. 132. sp. d, v. 1—32. u. bl. 133, sp. a, v. 1—3.

bl. 132 d.
Helfliche wolde inne schinen
Nach dienistis lone den sinen
Da uon were min sin zu cranc
Vnd ouch di mere zu lanc
5 Solt ich genczlich han geseit
Wiez zu samene was geleit
Als ich an dem buche las
Ein umbesweif gemachit was
Den sluc man drumbe uffiz velt
10 Als ein wit hof umbez zelt
Daz an den nebin sitin zwein
An lenge hundirt claftir schein
Vumfzic hindir vumfzic vor
Ostert dar an was daz tor
15 Vnd der hof dar umbe solde
Sin gespannen als got wolde
Daz iz der wint icht irweite
Odir chein ubir dranc reite
Dar zu waren ouch da bereit
20 Dicke hute gute vnd breit
Zoch man drubir durch daz
Iz uon reine nicht wurde naz
Vnd daz der gotis heilicheit
Kein mal wurde an geleit
25 Daz ir geschadin mochte
Icht andirs dan iz tochte.
Dar nach was als got gebot
Daz der almechtige got
Hiez einin altir machin im
30 Von dem holtze sethim
Vier ecke uon werke rich
Mit geschaft eime altere glich

bl. 133 sp. a.
Vnd der was mit richeit
Wol durch slagin vnd beleit
Daz ich nicht wol berichtin mac

Die 3 im bruchstücke abgeschnittenen verse lauten:

Waz gezierde vliz dar an lac
Vnd der was als ein arke hol
Vnd nicht durch slagin vol

Bl. 2 sp. a stimt mit bl. 139. sp. d, v. 27 ff., bis bl. 140, sp. a, v. 32 der Goth. hs.

bl. 139 d.
Wir wizzen wol daz sin gewalt
Alle geschefte gewerdin hiez
Vnsir herre got sich liez
Sinen knecht sich an sehin
30 Nach blickende als ich han uiriehin

In manlichim bilde her in
Nach sehinde kos do er uor in hin

bl. 140 a.

Vur vnd er im nach sach
Als er sint selbe ueriach
Dar nach sprach got me
Zu sinem knechte moyse
5 Mache dir zwo tafelin nu
Als iene waren e di du
Do brechis an di wil ich di wort
Schriben di stundin dort
Da stundin an zehin gebot
10 Moyses tet als im gebot got
Zwo andir tafelin er sneit
Nach gotis lere sundir leit.
Glich gar als ienir werc
Mit den gienc er uffin berc
15 Des nachtis als di warheit swur
Da got so drate vur in vur
Als er im selbe da uor uiriach
Moyses uiel nidir vnd sprach
Zu gote mit vlelichim siten
20 Herre got ich wil dich biten
Daz du selbe mit uns varst
Vnd uf dirre vart bewarst
Vnd nim uf unsir sunde
Mit sinis gebotis vrkunde
25 Gebot im got (*st.* do?) sundir strit
Got abir dri hogezit
Als ers im hatte gebotin e
Vnd gebot im vurbaz me
Swenne sie wurdin gesant
30 Von im in daz geheizene lant

Die 2 im bruchstücke abgeschnittenen verse lauten:

Daz sie nimmir nicht gemeinis
Wedir grozis noch cleinis

Bl. 2 sp. b schliesst sich unmittelbar an das vorhergehende an und stimt mit bl. 140, sp. b v. 1—32 und ibid. sp. c v. 1—4.

bl. 140 b.

Mit den lantluten hetten
Noch nicht ir werke tetin
Vnd sie immir von in triben
Moyses was bi gote bliben
5 Vierzic tage vnd vierzic nacht
In zu nemindir libis macht
Daz er inwedir az noch intranc
Di zit duchtin nicht lanc
Di er was gewesin bi gote
10 Da er uolgite sinem gebote
Do moyses kam her widir
Von dem berge nidir
Mit den nuwin tafelin zwein
Sin antlitze dem lute schein
15 Gliche als er were gehorn
Wan dem degine wol geborn
Daz houbit vmbeuiengin
Sibin schine drumbe giengin
Glich in hornis wis gestalt
20 Swer den reinin degin balt
Sach der seite uirwar
Ir were gehornit gar
Ieclich der schine sin
Was als der sunnin schin
25 Vnd in sulchis schinis glaste
Daz ir glast also vaste
Mit warheit sundir lougin
Widir stiez ir schinis ougin
Daz sin gesehn mochtin nicht
30 Mit uollir ougin ansicht
Do in di sehin woldin hie
Der schone clarheit er vntphie

bl. 140 c.
Von gote im daz geschach
Daz er sin einin blic sach

Vnd vur in hin was gewant
Diz was im selbin vnbekant

Die 2 im bruchstücke abgeschnittenen verse lauten:

5 E daz iz im wart geseit
Durch di zu liechtin clarheit

Bl. 2 sp. c unmittelbar hier anschliessend und genau stimmend zu bl. 140, sp. c, v. 7—32 u. sp. d, v. 1—10.

bl. 140 c.
Vnd so liechtis glastis schin
So muster daz antlitze sin
Deckin do er solde dort
10 Den luten sagin gotis wort
Als im ouch gotis munt
Dort hatte gemachit kunt
Wie lange an moyse do
Di schone gewerte also
15 Des kan ich nicht gesagin
Ob iz in den selbin tagin
Me gesche des weiz ich nicht
Di schrift etteswa doch gicht
Er gienge zu drin malin hin
20 Zu gote daz dem lute sin
Irwurbe doch sin hulde
Nach ir suntliche schulde
Ie vierzic nacht vnd tage
Vnd were da nach warir sage

25 Daz er sin vastin nicht brach
So man in widir kumen sach
Vnd er widir zuzin gienc
Vnd gotis gewisheit intphienc
Daz sinir ungenadin zorn
30 Were gein sine lute uirlorn
Vnd was vrolich sundir clage
Diz was an dem nunden tage

bl. 140 d.
Des sibendis manedis des zit
In des iaris ziten gelit
Di bi uns noch bi dirre vrist
Der herbist manede ist
5 In des zit der nunde tac
Was do als im der tac gelac
Der nach dem der erste was
Den sazter in als ich daz las
Zu einir hogezit durch daz
10 Got sinis zornis do uirgaz

Die 2 im bruchstücke abgeschnittenen verse lauten:

Als er hatte gedacht gein in
Sie tatin in ir mute hin

Bl. 2 sp. d schliesst ebenfals genau hier an und entspricht bl. 140. sp. d, v. 13—32, bl. 141, sp. a, v. 1—16.

bl. 140 d.
Alle uppeclichin hochuart
Ir lip geotmutit wart
15 Mit uastin vnd mit arbeit
Di ir ieclich zu buze leit
Daz in genade wart irkant
Dirre tac wart do genant

Der genade gebindir tac
20 In dem got der genadin phlac
Daz er zornis gein in virgaz
Als er sich gein in uirmaz
Dar na samende sich di schar
Alzu samene brachte dar
25 Ir cleinode hoiste gelt

Zu sture an gotis gezelt
Des undirwundin sich do sa
Di werke meistir alda
Ich meine beseleel vnd olyab
30 Daz lut williche gab
Zu helfe gutis also vil
Daz is was ubir daz zil
bl. 141 a.
Vnd moyses hiez den dietin
Kundin unde ouch gebitin (*st.* gebietin)
Da were gnuc zu den stundin
Des werkis do begundin

5 Di werc meistir zuhant
Di ich uch uor han genant
Sie worchtin sibin manede do
So meistirlichin vnd also
Daz in cheinirhande man
15 Niergin vingerzeigete dran
Want mit der warheit
Alter tisch ewartin cleit
Rouchuaz vnd kerzinstal
Vnd ir richeit was ane zal
15 Di man nu habin solde
Zu gotis diniste (*st.* dieniste) als er wolde

Die 2 im bruchstücke abgeschnittenen verse lauten:

Vnd er selbe hatte uf geleit
Daz wart mit vlize breit (*st.* bereit)

Drittes Hardenbergisches bruchstück.

Seine beiden blätter, von denen das erste seinem inhalte nach zwischen das erste und zweite bruchstück, das zweite aber hinter das zweite bruchstück gehört, die also weit aus ein ander liegen, finden sich fast ganz volständig in der Goth. pergamenthandschrift 88 wider.

Bl. 1 sp. a stimt in seinen ersten versen unvolkommen, dann aber ganz deutlich mit bl. 135, sp. a v. 17—32 und ibid. sp. b v. 1—8 überein.

bl. 135 a.
Zwelf steine di uf daz kleit
In vier enden waren geleit
Di man nach dem gewande
20 Daz redeliche cleit nande
Bezeichint alle geschaft
Di redelichir dinge craft
Bezeichinliche an ir hat
In der si an ir vindin lat
25 Wie si genaturit si vnde ist
Vnd daz immir zallir vrist
Irdischir dinge geschaft
Himelischin ist an behaft

Nacht unde tac iar vnd zit
30 Hitze vrost den allen git
Himelische ordenunge
Wandel vnd temperunge
bl. 135 b.
Wan sie in irme gelaze
Ein ieclich in sinir maze
An himelischir craft muz nemin
Swaz ieclichim sol gezemin
5 Wan ane bezeichenunge ist nicht
Worden dem man geschaft gicht
Vnd iz si gar bezeichinlich
Vnd ir ouge redeliche sich

Bl. 1 sp. b. Die versanfänge schliessen sich an das vorhergehende unmittelbar an und passen deutlich zu bl. 135. sp. b, v. 9—32 und ibid. sp. c, v. 1.

bl. 135 b.
Nach der art als man im lit[1] (?)
10 Di im bezeichenunge git
Antwedir zu ubele odir zu gute
Dar nach iz vruchtit blute
Di obiriste infele di er truc
Als ich uch da uorne gewuc
15 An der solde bezeichint sin
Der obirste himel viurin
In dem got in sinir craft
Wonit ubir alle geschaft
Vnd ist in sinin creftin da
20 Abir di guldin lamina
Von der ich e han geseit
Di was uon grozir richeit
Ein blech uon golde geslagin
Di der ewart solde tragin
25 Bezeichint den hoisten got
Des gewalt vnd des gebot
Ist ubir alle dinc gesat
Vnd ouch an der hoisten stat
Vbir bracht vnd ubir habin
30 Daz an dem bleche was irgrabin
Di hoen gotis namen dri
Da ist uns bezeichint bi
bl. 135 c.
Di einige driualdicheit

Bl. 1 sp. c. Die erhaltenen versenden sind fast ganz deutlich in dem unmittelbar folgenden stück der Goth. hs. bl. 135, sp. c, v. 2—28 wider zu erkennen.

bl. 135 c.
Mit drier namen undirscheit
Mit vier ebreischin buchstabin
Was tetragramaton irgrabin
5 He . yoth . eth . vau . hie bi
Buchstabint sich di namen dri
Vnd bezeichint wernde lenge
Vnde des lebinis angenge
Vnd daz menschlic tot
10 Dem do bezeichenunge bot
Vnd der ewart solde widir gebin
Vnd (*st.* Vns) daz uirlorne lebin
Daz uns adamis schulde uirlos
Do er gotis gebot uirkos.
15 Sus truc der ewart eine
Di beschaft al gemeine
Di allir gotis geschaft gezam
Swenner daz cleit an sich genam
Vnd er zu gotis dieniste gie
20 Als ir habit virnumen hie
Vnd als gebot gotis gebot
Dar nach beschiet moysi got
Daz er im machin solde
Von dem allir bestin golde
25 Einin altir vnd uon sethym
Vnd den solde bringin im
Thymiamata vnd da bi ouch
Mirre vnd vil edelen wirouch

Bl. 1 sp. d entspricht unmittelbar anschliessend der Goth. hdschr. bl. 135, sp. c, v. 29—32, ibid. sp. d, v. 1—24.

1) *wol* an im lit.

bl. 135 c.
Durch edelen reinin suzin smac
30 Vnd brante wirouch uf den tac
Vnd zu abinde thimiama
Daz got was geheiligit da
bl. 135 d.
Daz tegeliche opphir zu sendine
Vnd da mite zu virendine
Des opphiris heilicheit
Vier ecke vnd einir elne breit
5 Was er vnd zweier elne hoch
Nach ienime alter er sich zoch
Von dem ir e hortit sagin
Vf den ortin waren geslagen
Sechse krone liechte guldin
10 Vnde drabe gaben liechtin schin

Vnd tatin vil richeit irkant
Der selbe altir was genant
Der wirouchis altir durch daz
Daz in got selbe dar zu maz
15 Daz man iz dar uffe brante
So manz im zoppher sante
Als er gebot nach der heilicheit
Vnd in der e was uf geleit
Got lerte moysen dar na
20 Wamite er thimiama
In (*st.* im?) zusamene legin solde
Daz er im zoppher wolde
Er hiez in nemin aromata
Stacten vnd onicha
25 Vnd galganum daz reine smac
Mit uz irweltim ruche wac

Bl. 2 sp. a entspricht volkommen der Goth. hdschr. bl. 142, sp. c, v. 29—32, ibid. sp. d, v. 1—18.

bl. 142 c.
Vmbehange . liechtvaz . kerzinstal
30 Daz wieter alliz. vnd ubiral
Ieclichiz nach sinir vndirscheit
Als iz was dar zu bereit

bl. 142 d.
Daz man gote diente mite
Nach dem ordenlichin site
Ist in der cristenheit
Noch di selbe gewonheit
5 Daz man noch (*st.* nach) gotis gebote

Phaffin vnd kirchen gote
Wiete (*st.* Wie) vnd sundir an in ste
Lere vnd houbit cristin e
Sus wart mit sinen sunen sa
10 Aaron gewiet alda
Vnd zum hoistin ewartin irkorn
Vnd swaz von im wurde geborn
Di soldin nach einandir sit
Ieclich nach des andirn zit
15 Daz recht mit namen han
Daz wart in zu rechte uirlan
Vnd ane widirstrit gegebin
Swenner nicht me solde lebin

Bl. 2 sp. b = Goth. hdschr. bl. 142, sp. d, v. 19—32 und bl. 143, sp. a, v. 1—14.

bl. 142 d.
Daz allen sinen nach kumen
20 Di ere wurde nicht benumen
Als ouch sint e geschach
Wan so vil ob man einin sach
Lam . haltz . blint . odir crumb
Toub . hokercht . odir stumb

25 Odir swelch gebrest an im lac
Den man zunwerde wac
Odir was er uon lichtin dingen (*st.* sinnen?)
Der mochte nicht gewinnen
Ewartin namen odir recht
30 Er muste des libis slecht

Sin . vnd uil ebene gestalt
Andirs was im der gewalt
bl. 143 a.
Vremde . vnd gar virseit
Ern torste in di heilicheit
Nicht gen . daz recht imz uirbot
Vorme gezelde az er daz brot
5 Andirs nam siu nieman war
Wan oc mit der lip nar

Daz man im di sin lebin
Gab sine zit vnd solde gebin
Aaron mit kindin sa
10 Gote brachte sin opphir da
Ein kelbil vor ir sunde
Vnd gote zeinim urkurde (*st.* urkunde)
Wie man daz opphir truc
Vnd andirs opphirs genuc

Bl. 2 sp. c = Goth. hdschr. bl. 143, sp. a, v. 15—32. ibid. sp. b, v. 1—10.

bl. 143 a.
15 Waz des da wart uirbrant
Waz is zu teile wart benant
Den ewartin zu ir spise
Wie moyses der vil wise
In diz alliz vndirschiet
20 Als got wolde vnd im riet
Vnd wier sie lerte den site
Den sie solden halden hie mite
Des wil ich hie vil virdagin
Er lerte sie in den tagin
25 Di e mit reinin dingin
Wie sie gote solden bringin
Daz opphir . vnd wes sie gezemin
Solde . vnd des opphirs nemin

Vnd in zu rechte zu spise han
30 Als im got hatte kunt getan
Vnd waz sies solden brinnen (*st.* brennen)
Ouch larter sie irkennen
bl. 143 b.
Ewartin ordin vnd lebin
Sint in zu rechte was gegebin
Ewartin amacht vnd name
Daz sie nach ordin sundir schame
5 Ir e uirrichtin ouch kundin
So sie sich des vndirwundin.
Do der achte tac
Nach disen sibenin gelac
Moyses gebot do sa
10 Dem lute ein hogezit da

Bl. 2 sp. d = Goth. hdschr. bl. 143, sp. b, v. 11—32. ibid. sp. c, v. 1—6.

bl. 143 b.
Vnd hiez kumen aldi schar
Vür gotis gezelt aldar
Da di ewartin do woldin
Brengin also sie soldin
15 Ir erste opphir lobelich
Gote zum erstin vnd vur sich
Vur ir sunde. dar nach vur sie
Wand er di selbin tage begie
Durch nicht me. wan daz er in kunt

20 Tet . aldi wile vnd di stunt
Wie sie daz an viengin
Daz sie di e begiengin
Vnd ir ordin vnd ir recht
Iz were herre odir knecht
25 Di kamen ane widirstrit
Zu der selbin hogezit
Di gote was uf geleit
Nu wurdin schone bereit
Zume opphir di ewartin
30 Do sie sich do gegartin

Vnd daz amecht vieugin an
Moyses der vil reine man
bl. 143 c.
Vur gotis heilicheit gie
Ewartin amecht er uf lie
Vil gutlichin vnd ane zorn
Den di da zu waren irkorn
5 Daz sie an sine stat tretin
Vnd gotis dienist tetin.

Die Reimbibel schliesst in der Gothaer pergamenthandschrift

Do ſprach Adonibesech
Ich sol vnd muz von schuldin
Dise schande vnd schadin duldin
Di an mir geschen ist
Wan ich ie al mine vrist
Den waren got nich *(sic!)* wolde
Irkennin. als ich doch solde
der himel vnd erde hat
geschaffin. sin gotlich rat
ist wol irgangin an mir.

Die erzählung bricht mithin ab beim 7. verse des ersten capitels des buches der Richter und viel weiter scheint der verfasser der Thüringer Reimbibel überhaupt nicht gediehen zu sein. — Da jede spalte 32 zeilen enthält, befasst die ganze Reimbibel in dieser handschrift auf 191 blättern ungefähr 24,400 verse.

Die im jahre 1398 geschriebene papierhandschrift, cod. chart. A. nr. 3 (Vilmar s. 57 nr. 36. Massmann s. 180 nr. 36) enthält 339 blätter, dreispaltig, die spalte zu 58 bis 60 zeilen, befasst mithin ungefähr 118,000 bis 120,000 verse. Die ersten blätter fehlen. Dem vorderen teile liegt die Thüringer Reimbibel zu grunde, darauf folgt eine auf Rudolfs weltchronik beruhende fortsetzung, und darnach eine bis auf kaiser Friedrich II. herabreichende weiterführung, in welcher, bei beginne der neutestamentlichen geschichte, Heinrich von München sich als verfasser nent. Eine genauere untersuchung der in dieser handschrift vorliegenden textgestaltung gebricht noch.

Für das zweite und dritte von Hardenbergsche bruchstück genügte die vergleichung mit der Gothaer pergamenthandschrift, weil sie im wesentlichen übereinstimmung ergab, und folglich zu dem schlusse berechtigte, dass in diesen beiden bruchstücken die ursprüngliche textgestalt der Thüringer Reimbibel vorliege. Für das erste bruchstück dagegen ward, wegen seiner beträchtlichen abweichung von dem texte der pergamenthandschrift, auch noch die papierhandschrift verglichen.

Dabei stelte sich das überraschende ergebnis heraus, dass das verhältnis des ersten von Hardenbergschen bruchstückes zu der Gothaer papierhandschrift chart. A. 3 genau dasselbe ist wie zu der pergamenthandschrift mbr. I. 88. Denn:

Bl. 1 sp. a findet sich nur dem sinne nach, aber in ganz verschiedener fassung wider auf blatt 63, spalte d e.

Bl. 1 sp. f entspricht in ähnlicher weise nur dem algemeinen sinne nach blatt 67, spalte b c.

Bl. 2 sp. a und b fehlen auch in der papierhandschrift ganz und gar; dieselbe weiss so wenig, wie die pergamenthandschrift etwas von dieser früheren rückkehr des Moses nach Aegypten und seiner gnädigen aufnahme bei Pharao.

Bl. 2 sp. c stimt völlig mit blatt 80, sp. b, v. 19—51, sp. c, v. 1—3.

Besonders bemerkenswert für diese textverhältnisse ist es, dass wider die folgende spalte des von Hardenbergschen bruchstückes dem texte der Gothaer papierhandschrift mit ungefähr denselben abweichungen gegenübersteht wie der pergamenthandschrift. Hier erscheint es zur deutlichen charakteristik als der mühe wert den text der papierhandschrift mitzuteilen:

Blatt 2, spalte d. = cod. chart. bl. 80. sp. c. (vgl. oben s. 447.).

Dar inn lie der morn her
35 sich besitzen mit reicher wer
Die si hetten all tegleich *(sic!)*
her auz mit chraft si werten sich
So werleich daz in nieman
die stat mocht gewinnen an
40 Ee von geschicht im daz geschach
daz dez chůnigez tochter daz gesah (*st.* tochter gesach)
Moyses schȏnen leib
in began daz jung weib
In sendez hertzen sinnen
45 so hertzenleichen minnen
Daz si sich churtzleich bewag
aller der frewden der si phlag
Oder er wurd ir zeman
si trůg ez im mit poten an
50 Wolt in dez gern (*st.* gein) ir gezemen

bl. 80 d. Daz er si ze weib wolt nemen
Daz si gert vnd pat
so wolt si im geben die stat
Also wart in churtzen tagen
5 vnder in v̊ber ain getragen
Daz sich moyses dar vmb gedacht
vnd nam daz weib in sein acht[1]
Da von gab si im vnd seinem her
stat vnd lewt sunder wer
10 Da von er si nam zu weib sa
Waz er den lewten tet alda
Ob ers erslug oder anders ist (*st.* icht)
in tet dez sait die geschrift nicht
Doch wart mir so vil erchant
15 der mer er betwank daz lant
Do er sich an den morn rach
die morin man in do nemen sach
Zu weib alz er ir verhiez
Die im sich vnd die vest liez
20 Tarbis waz die fraw genant
Daz si im ze weib wart erchant
Vnd daz ir minn waz ir (*st.* sin) lon
Dez zurnt vil ser Aaron
Vnd maria die swester sein
25 Die taten im so wol (*st.* vil) zornez schein
Daz ez got sider an in rach
wie die rach an in geschach

Bl. 2 sp. e entspricht genau bl. 80, sp. d, v. **42—49, sp. e**, v. 1—20.

Bl. 2 sp. f ebenfals ganz genau = bl. 80, sp. f, v. 40—**45. bl. 81**, sp. a v. 1—24.

Aus dieser doppelten vergleichung ergibt sich der **schluss, dass** in dem ersten von Hardenbergschen bruchstücke ein **überarbeiteter** und interpolirter text der Thüringer reimbibel vorliege.

GOTHA. K. REGEL.

1) vv. 6 u. 7 fehlen in der pergam. hdschr. (vgl oben s. 447).

DIE WERNIGERODER HANDSCHRIFT VON RUDOLFS WELTCHRONIK.

Die aus dem nachlasse des bibliothekars Zeisberg in die gräfliche bibliothek zu Wernigerode gelangte pergamenthandschrift der Weltchronik Rudolfs von Ems zählt 265 zweispaltig geschriebene quartblätter, die spalte zu 34 bis 35 zeilen, befasst mithin ungefähr 36500 verse, während die Königsberger handschrift, welche (nach Vilmar s. 51 nr. 25) mit der Thüringer Reimbibel beginnt, und an diese den zweiten teil der Rudolfschen weltchronik anreiht, von Lachmann (in seiner Auswahl aus den hochd. dichtern des 13. jahrh. Berlin 1820. s. V.) auf ungefähr 39976 verse geschäzt wird.

Die Wernigeroder handschrift ist von mehreren, aber gleichzeitigen und nur wenig von einander verschiedenen händen wol noch im 13. jahrhunderte sehr gleichmässig und deutlich aber nicht fehlerfrei geschrieben worden. Die zeilen stehen in der regel zwischen feinen gezogenen linien, und enthalten meist je einen vollen vers, mitunter aber auch weniger. Die einzelnen verse beginnen mit kleinen buchstaben. Kleinere abschnitte werden durch abwechselnde rote und blaue, die höhe von zwei zeilen einnehmende und mit linienverzierungen ausgestattete initialen bezeichnet. Hauptabschnitte beginnen mit ähnlichen, aber viel grösseren initialen.

Ein dem texte voraufgehendes blatt ist auf beiden seiten mit miniaturen bedeckt, die in gold und kräftigen bunten farben recht geschickt und sauber ausgeführt sind, aber leider, namentlich auf der rückseite, durch abnutzung übel gelitten haben. Die vorderseite zeigt rechts in einem gemache mit flacher decke und goldenem hintergrunde den bartlosen braunharigen dichter sitzend und schreibend vor einem pulte, in der rechten die feder, in der linken das schabemesser haltend. Links, hinter ihm, in einem gemache mit rundbogendecke und ebenfals goldenem hintergrunde sizt der könig, ein mann mit weissem haare und barte, welcher die rechte gegen den dichter ausstreckt, und mit der linken einen pergamentstreifen, den für den dichter ausgefertigten auftrags- oder bestallungsbrief, emporhebt. — Auf der rückseite sind in drei feldern über einander schöpfung und paradies dargestelt. — Das oberste, die vier ersten schöpfungstage umfassende feld zeigt vor blauem hintergrunde links die gekrönte himmelskönigin Maria, neben ihr stehend den Sohn, der die rechte hand mit ausgestreckten schwurfingern erhoben hat und im linken arme ein buch hält, und neben diesem Gott den vater, gewendet gegen die in der kleineren rechten

hälfte dieses feldes symbolisch veranschaulichte schöpfung. Oben rechts schweben nebeneinander, als personificationen von tag und nacht, eine weisse und eine schwarze menschengestalt, deren jede ein ihr gleichfarbiges bogenförmiges schleiergewand über dem haupte hält. Darunter steht als personification der erde eine unbekleidete frauengestalt, deren haupt sechs rote sterne umgeben, denen vor ihrer brust eine kleine rote, die hörner aufwärts kehrende mondsichel sich geselt: eine versinnlichung der sieben um die erde kreisenden planeten. Zu jeder seite der erde stehen über einander, in weisse kreise eingerahmt, je zwei kleine symbolische rundbilder der elemente, deren beide untere die erde mit ihren händen erfasst, während die beiden oberen gleichsam auf ihren gebogenen armen ruhen. Im linken oberen kreise bezeichnet die luft ein mit braunem haar und bart ausgestatteter, aber sonst zwergenhaft gestalteter unbekleideter, auf einem weissen vogel reitender, und anscheinend in seiner rechten einen blitz haltender mann. Unter ihm fährt, als vertreter des wassers, in schwarzer kleidung und kapuze ein ebenfals zwergenhaft gestalteter graubärtiger mann rudernd zu schiffe. Rechts stelt das element der erde vor ein auf einem braunen greife reitender, braungekleideter, und mit recht altem gesichte aus brauner kappe herausschauender zwerg. Und unter diesem endlich sizt in gedrückter haltung ein gekrönter aber unbekleideter, die hände auf die kniee stützender mann, mit aufragenden spitzen ohren. Unter jedem seiner arme scheint ein gesicht hervorzugucken; seine haut ist gerötet, und über seine schultern scheinen flammen emporzuzüngeln. Gemeint mag wol sein der fürst der hölle, als vertreter des feuers. — Das mittlere feld bietet vor rotem hintergrunde das werk des fünften tages, die schöpfung der tiere. Vor Gott dem vater, der die arme gegen sie ausstreckt, erscheinen schaf, rind, affe, schwein, hirsch, fisch, hase, löwe, einhorn, pfau, und noch zwei andere vögel (taube und rabe?), ein gesatteltes pferd, und ein hund mit einer um seinen hals gebundenen schelle. — Endlich im untersten felde erblickt man vor blauem hintergrunde ohne scharfe scheidung neben einander die erschaffung der Eva durch gott den vater, die versuchung Adams und Evas durch die schlange, und die vertreibung beider aus dem paradiese durch einen schwertschwingenden engel. — Auch im weiteren verlaufe der handschrift ist der untere $4^1/_2$ centimeter hohe frei gebliebene raum der einzelnen blätter, namentlich in den vorderen teilen, häufig, der schmale seitenrand nur selten, zur einzeichnung von anspruchslosen, nur in umrissen hingeworfenen und leicht colorierten miniaturen benuzt worden, die, bei aller naivetät der auffassung und darstellung, doch schönes talent, grosses geschick, und löbliche kunstübung verraten.

Gemäss der seit Isidor von Sevilla üblich gewordenen einteilung der weltgeschichte in sechs weltalter, entsprechend den sechs schöpfungstagen, gliedert auch Rudolf seine darstellung in eben solche *werlte* oder zeitalter, und gibt schon hierdurch zu erkennen, dass er nicht eine blosse reimbibel, sondern eine weltchronik beabsichtige und sein werk als eine solche angesehen wissen wolle. Wie er ähnliches schon bei den abschnitten der erzählung in seinem Alexander getan hatte, begint er jezt in der weltchronik jedes zeitalter mit einem akrostichon auf denjenigen namen, der den hauptinhalt für den anfang der betreffenden erzählung hergibt. Das gesamtwerk aber eröffnet er mit einem akrostichon auf seinen eigenen namen

bl. 1ᵃ. **R**ichter got herre vbir alle kraft
Vogt himilſchir herſchaft
Ob allin kreften ſwebit din kraft
Des lobit dich ellv̇ herſchaft.
Orthaber allir wiſheit
Lob. vn̄ ere ſi dir geſeit.
Vride bi vride (*l.* frider befride) mit wiſheit
dem (*l.* den). der dir lob vn̄ ere ſeit.

Das erste, mit der schöpfung anhebende zeitalter bleibt dann ohne akrostichon. Sein anfang lautet, unmittelbar nach dem schlusse der einleitung

bl. 2ᵇ. In dem ersten anegenge
ich meine nah der lenge
dv̇ anegenge nie gewan
noh anevanges nie began
geschůf got himil vn̄ erde.

Das zweite zeitalter eröffnet Noah. Sein akrostichon lautet
Nv han ich hie berichtet
Offenliche getichtet
Eine werlt der vrhap
von erſt al der welte gap.

In der erzählung vom zweiten weltalter hat Rudolf bei der geschichte vom babylonischen turmbau veranlassung genommen zu berichten, über welche länder der drei erdteile die nachkommen der drei söhne Noahs sich almählich verbreitet haben. Dieser etwas über anderthalbtausend verse befassende geographische abriss reicht in der Wernigeroder handschrift von bl. 11ᵃ bis bl. 23ᶜ. Er ist neuerdings in den sitzungsberichten der philosophisch-historischen classe der

Wiener akademie (Wien 1865) bd. 50 s. 371—448 unter dem titel „Eine Geographie aus dem dreizehnten Jahrhundert" herausgegeben worden von Ignaz V. Zingerle, der ihn, ich weiss nicht aus welchem grunde, der „Christ-herre chronik" (der Thüringer Reimbibel) zuschreibt, während doch Vilmar, auf den Zingerle selber sich bezieht, auf s. 33 seiner programmabhandlung darüber zu folgendem urteile gediehen war: „Wenn man die mit der übrigen [welt]chronik genau übereinstimmenden reime und wendungen, die ganz gleiche sprache, die genaue verbindung, in welche Rudolf diesen abschnitt mit dem hauptgedanken seines werkes sezt, endlich auch den äusseren umstand erwägt, dass, so viel bekannt, in allen handschriften der echten chronik diese erdbeschreibung vorkomt, so muss man den gedanken an fremden ursprung derselben aufgeben, und lieber annehmen, dass Rudolf und Vincentius [Bellovacensis, speculum historiale 1 c. 63—83] aus einer und derselben quelle geschöpft haben. Auffallend bleibt es freilich, dass Vincentius diese nicht nent, da er sonst überall Helinand, Comestor u. a. citiert. Doch kann auch, genauer betrachtet, die gemeinschaftlichkeit des inhaltes nur auf die gleiche ordnung der geographischen enumeration bezogen werden, da alle die, zum teil schon bei Isidor erscheinenden fabeln, welche Rudolf hat, bei Vincentius nicht vorkommen, Rudolf aber sich ausdrücklich auf „die schrift" aus welcher er schöpfte, beruft, auch einzelne punkte vorbringt, z. b. die insel Perdita, welche Vincentius gar nicht hat, andere abweichungen nicht einmal gerechnet, wie z. b. dass Vincentius die vögel mit leuchtendem gefieder nach Plin. H. N. X, 67. Solinus c. 32 als in Deutschland (auf dem Saltus Hercynius) befindlich erwähnt, Rudolf sie nach Hyrkanien in Asien bringt."

Zingerle hat seinen text entnommen aus der von Heinz Sentlinger im jahre 1394 geschriebenen pergamenthandschrift der Crist-herre-chronik, d. i. der Thüringer Reimbibel, welche Massmann in seiner ausgabe der kaiserchronik 3, 179 unter nr. 35 als zu Brunek in Tirol liegend aufführt. Der vielfach verderbte text dieser handschrift weicht von dem zwar ebenfals nicht fehlerfreien aber doch erheblich correcteren der Wernigeroder handschrift von Rudolfs weltchronik an etlichen stellen mehr oder weniger ab. Die verse jedoch, welche Zingerle für zusätze Sentlingers hält, gehören nach dem ausweise der viel älteren Wernigeroder handschrift fast sämtlich schon zu dem ursprünglichen texte Rudolfs.

Das bruchstück, welches zujüngst in der Zeitschrift für deutsches altertum bd. 22 s. 142—144 aus einer Berner papierhandschrift des 14. jahrhunderts veröffentlicht worden ist, und welches sein herausgeber

Ldw. Hirzel, nach Zingerles vorgange, ebenfals der Crist-herre-chronik (der Thüringer Reimbibel) zuschreibt, stimt fast wörtlich mit der Wernigeroder handschrift überein, und gehört mithin zu dem ursprünglichen texte der echten Rudolfschen weltchronik.

In diesen algemeinen geographischen abriss ist aber in der Wernigeroder handschrift bei erwähnung des Rheines noch ein lobspruch auf die rheinischen städte Constanz, Basel, Strassburg, Speier, Trifels, Worms, Mainz und Köln eingeschaltet, der in der Sentlingerschen handschrift der Crist-herre-chronik fehlt, und deshalb von Zingerle, in seinen anmerkungen, aus der Strassburger handschrift von Rudolfs weltchronik (Johanniterbibliothek cod. A. 75. perg. 14. jahrh.) nach den von Graff (Diutisca 1, 47 fgg.) mitgeteilten auszügen nachgetragen wird. Aus der verschiedenheit des stiles, und zumal aus reimen wie: *gnuht: luft*, *gevestent* (munita): *restent* (sepulti sunt), *daz: las*, [*hânt: erkant, stat: hât, gar: für wâr, sënt* (judicium novissimum): *rede irgënt* (oder *ergënt*, statt *ergebent*, cf. Weinhold mhd. gramm. § 64. s. 60., rationem reddunt)] hatte Vilmar s. 34 mit recht geschlossen, dass dieser lobspruch auf die rheinischen städte nicht von Rudolf selbst herrühre, sondern von einem anderen hinzugefügt worden sei, und dass er auf einen rheinischen verfasser, vielleicht auf einen Kölner schon des 12. jahrhunderts, zurückweise. Auch wird in der Wernigeroder handschrift dieser lobspruch schon äusserlich als ein zusatz gekenzeichnet, indem ihm am beginne bl. 17[c] und widerum am schlusse bl. 18[c] das in der handschrift sonst nicht übliche zeichen Ꭺ am rande beigefügt ist. Und endlich wird er ausdrücklich als ein einschub, und zwar als ein entbehrlicher, erklärt durch die naive ihm angehängte belehrung:

bl. 18[c]. Swem niht behagt der Paragraf
vñ von dem Rine dirre klaf
der sol daſ ze lone han
er sol ez vngeleſin lan
vñ leber allir ſorgin bar.

Das dritte zeitalter hebt an mit Abraham und mit dem akrostichon

bl. 29[a]. **A**n diſin meren der ih han.
Begvnnen vñ her getan.
Rehte rehtir rihte.
An vmbekreiz mit ſlihte.
Han ich kv̊rzecliche her geſeit
Ane valſch die warheit
Mit kvrzin wortin vz geſniten

vñ al die vmberede virmittin
davon dv̍ mere lengent ſich
der chůrzze ſlizzich gerne mich.

Das vierte zeitalter begint mit Mose und mit dem akrostichon

bl. 66ᵃ. Min zvnge hat mit warheit
Ortfrv̍mmechliche her geſeit
In rechter ſlihte mit warheit
Swaſ dv̍ ſcrift v̍ns hat geſeit
Endehafter warheit
von in. von dên ich han geſeit.

Das fünfte zeitalter lässt Rudolf anheben mit „der künege buoch“, oder, nach unserer jezt üblichen benennung, mit dem ersten buche Samuelis, und nimt dabei veranlassung, sich über den ihm gewordenen auftrag, und über inhalt und zweck seines werkes auszusprechen:

bl. 157ᶜ.
Der vierde welte name zirgie[1]
Alhie mit meren hôrent wie.
Vñ wamitte der name zirgie
In dirre welte vnde wie
d.
Dv̍ fv̍nftv̍ welt nv ane vie
do der vierdin namen zirgie
ih han ivh ê hie vor geſeit
nah der ſchrift mit vnderſcheit
daz ie ein welt were anders niht
wand wandelvnge einer geſchiht
ſo gotiſ kraft gedahte
ein nv̍wiſ vñ daſ brahte
der welte. daz nie waz geſchehin
alſ ich ivh han biz her vergehin
vñ dv̍ mere her ſint komen
darnah alſ ir ſi hapt virnomen.
zem ersten von Adame.
Noe. vñ Abrahame.
bi der iegelichim geſchach
ein dinc. des man fv̍r nv̍we jach.
vñ abir darnah fv̍rbas me.
wie Moÿſes die gotis ê
Lernte vñ ſi lerte
damite got do merte
die vordirn ê mit eime ſnite
vñ abir nv̍wirte damite
ein andir welt. dv̍ do fv̍r war.
drizig vñ vierhvndirt iar.
werte. vñ dannoch fv̍rbaz mer.
dvrh der wandelvnge ker
daſ got den ſinin kv̍negin gab
dvrh des wãdels vrhap
wart ovh dv̍ zit ein welt genant
alſ v̍ns dv̍ warheit tv̍t irchant
dv̍ werte vnz ir dv̍ werdekeit
an kv̍negiſ nam wart hin geleit.

1) Nach der Hamburger handschrift findet sich dieses ganze stück in Schützes ausgabe 1, 105—111; nach mehreren handschriften bei Massmann, Kaiserchronik 3, 113—187.

vñ v̊ns irſchein der ſelden vart.
daſ got dvrch v̊ns menſche wart.

bl. 158ᵃ.

Sit nah der hohſtē werdekeit.[1]
die mānes nam vf erde treit
dv̊ mêre hôhint hohe ir namin
mit einim namin lobeſamin
ih meine kv̊niglichin namin
lobeliche lobeſamen
dem alle weltliche namin
dvrch fride ſvllen gehorſamen
ſo wil ovh ih in gotis namen
ob allin namin den lobeſamen
dem hohſten vñ dem herſten
dem ivgiſtin. vñ dem erſten
der iemir wert. vñ waſ ovh ie
beginnin diſv̊ mere hie
berihten. vñ tichtin
mit tihtinne berihten
dvrh einin kv̊nig lobeſamen
der lobelich in kv̊nigis namen
des ſelbin landes krone treit
daz in der hohſten werdecheit
der edilſten kv̊nege hovbit lant
von gotiſ gebote ward genant
die got von al der welte vzſchiet
ze kv̊negin vbir ſine diet.
von der frvht got die menſcheit
wart menſcheliche angeleit
vñ da got menſheliche leit
al dv̊ gebot der gotheit
Daſ iſt Jeruſalem daſ lant
der da iſt herre vñ kv̊nig genant
vñ Sicilie. vñ al dv̊ lant
dv̊ dar ze dienſte ſint benant
hat mit gewalte in ſinir hant
vñ dem von Arle iſt geſant
gewaltiſ krone. vñ ſlozis bant.
b.
vñ der ovh von der hohſten hant.
dv̊ gotiſ zeſwe iſt genant.
noh wartet Rômeſchir krone
vf ſin edil hoybit ſchone
die er hat in ſinir pflege
vñ vf der verte iſt allewege
mit libe. vñ ovh mit gv̊te
mit milte in hohim mv̊te
mit priſe an eregernder tvgint
mit wiſheit in blv̊ndir ivgint
mit kv̊niglichin kv̊negis ſitin
die kv̊negiſ priſ noh nie vermitin
alle ſtvnde. vñ alle friſt
mit kv̊negiſ priſe werbende iſt
wie dv̊ krone an ir ſtat
kome. v̊ñ werde novh geſat
an die der eregernder helt
waz. vñ iſt mit rehte irwelt
daz im niht anders girrit hat
wād viende mvnt. vñ valſchir rat.
die dvrh daſ ſine herschaft
entſizzent. vñ ſine kraft
daz ſi ze vrevelliche
hant an dem riche
gevrevelt alſ ſi wolten
vñ niht alſ ſi ſolten
Diz iſt des Rômeſchin keiſirs kint
vf den geprivilegit ſint
Keiſir namen ie mit genvht
an in von der ſehſten frvht
dv̊ in keiſirs namen ie
nah kv̊negiſ wirde fv̊r ſih gie
alſ ez fv̊r war dv̊ warheit hat
daz erſte waz kv̊nig Chv̊nrat.

1) Von hier ab auch nach anderen hss. gedruckt in von der Hagens Minnesingern 4, 554 fg.

bl. 158ᶜ.
der in dem geſlehte ſchone
die Rômeſchen krone
trv̊g gewaltecliche
vbir Rômeſche riche
daz andir keiſer Friderich
des keiſers kraft noh oigit ſih
ze Lampartē. vn̄ in Tvſcan.
ze Rome. vn̄ ovh ze Meilan
an andirn grozen dingin vil
da von ih nv niht ſprechen wil
daz dritter keiſer Heinrich was
keiſerlichir kraft ein Adamas
der Sicilie das lant
vn̄ al dv̊ lant mit ſinir hant
dv noh hôrent dar. betwanc
daſ ſi im dienden ane wanc.
Daſ vierde kv̊nig Philippe
daz brvſt noh mannis rippe
nie hertze an tvgindin alſo groz
in kv̊niglichir zvht beſloz
alſe daſ ſine mit demv̊te
waſ. in manlichir gv̊te.
daſ fvnfte waz keiſir Friderich
an dem mit craft virſv̊chte ſih
der hohſte gwalt. vn̄ in an ſtreit
daz ſin manlichv̊ wiſheit
kvnde wiſliche v̊birtragen
mit wer. mit zvht. in ſinin tagin
vn̄ hete fv̊rbaſ getan
ſolter fv̊rbaſ gelept han
er hete drvz geſlôzit ſih.
Min liebir herre dvrh den ich
an diz bv̊ch noch min erbeit
mit getihte han geleit
vn̄ ez mit gotiſ helfe wil
d.
fvr ſih tihtin vf daſ zil
ob mir got der iare gan
daz ih im mag gedienen dran
Daſ iſt der kv̊nig Chv̊nrat
des keiſirs kint. der mir hat
geboten. vn̄ des bete mich
gerv̊hte biten des. daſ ich
dvrh in dv̊ mere tihte
von anegenge berichte
wie got nah ir werde
geſchv̊f himil vn̄ erde
vn̄ darzv̊ von der hohin kraft
irdinſchir herſchaft
von dēn mit rehter warheit
dv̊ heiligv̊ ſchrift die warheit ſeit.
vn̄ von dēn. die dv̊ hohſten lant
ſtiftin. mit gewaltis hant
vn̄ alle die in ir iaren
die gewaltegeſtin waren.
vn̄ darzv̊ von Romeren.
vn̄ von dēn hohſten meren
waz ſi begiengin mit ir kraft
in ir vf gender herſchaft.
Darzv̊ ſwas in der kriſtenheit
dv̊ bv̊ch der kronigge hant geſeit
von gewêren dingen
bat er mih allis bringen
in tv̊tſche getihte dvrh in
daz ſiniſ lonis hoch gewin
mir kvmbirs vil beneme
alſ ſinim namen gezeme
vn̄ im an werdem priſe
in lobelichir wiſe
iemir ein gehv̊gede were
ſwaman von im dv̊ mere
bl. 159ᵃ.
verneme vn̄ horte leſin
daz ſi im iemir mv̊ſten weſin
ein eweclih Memorial
vn̄ etelich vrdrv̊zig mal
im ſelbin mitte virſtieze

ſwenner im leſin hieze
wie dv̊ dinc in dien landen
ſint an v̊ns her geſtanden
mit manegiſ wundirs vndirſcheit
daz keiſerlichir werdeckeit
vñ kv̊niglichir herſchaft
in jvgent. in vz gender kraft
wol ze hȏrenne gezimit
der ez an vrdrvz virnimit
der hȏret manegv̊ wundir dran
ob er ſi wil vñ mercken kan.
Nv weiz ich wol daz manig lip
wiſe man vñ werdv̊ wip
vil liht alſolher fv̊ge gernt
daz ſi ze kvrzewile ſich wernt
der mere vñ kvrzewilent dran
den wilih gedingen an
daz ſi ſvndir wanchin
mit gv̊ten worten danchin
in hercen. in gemv̊te
dem herren min. der gv̊te
der tvgint. der hohin hv̊beſcheit
daz er in al der erbeit
die er in tv̊tſchin landen leit
mit maneger grozen erbeit
die er vngedienit leit
dvrh niht. wād dorh nidiz haz
der vrien vriheit niht virgaz
er hieze mih er beiten dran
im ze dienſte. vñ manegen man.
b.
vñ mangem werdin wibe
daz er des icht belibe
ane danch mit gvnſt deſ bittich. die
dv̊ mere leſin. vñ horent hie,
vñ daz got gv̊nne mir. daz ich
gote. vñ im. gerbeite mich.
mit diſim getihte alſo
daz ich ir lonis werde vro
an dirre welte. vñ hernah dort.
nv brinc ich dv̊ mere vf ir ort.
von welhin meren. vñ wie
der kv̊nege bv̊h nv anevie.
Ez waſ von Ramatha Sophym
Geborn vō monte Effraim.
Ein man Elchana genant ......

(= 1 Reg. [1 Sam.] 1, 1. Fuit vir unus de Ramathaimsophim, de monte Ephraim, et nomen eius Elcana) u. s. w.

Auf dem unteren rande von bl. 158 verso sind in leichtcolorierten umrisszeichnungen die sechs staufischen könige dargestelt, Konrad III, Friedrich I, Heinrich VI, Philipp, Friedrich II und Konrad IV, paarweise gegen einander gekehrt, sämtlich mit kronen und scepter, die fünf ersten bärtig, der sechste unbärtig.

Aus den hier mitgeteilten äusserungen Rudolfs geht hervor, dass er im auftrage des römischen königes Konrad IV, (der auch könig von Jerusalem, Sicilien und Burgund war) beabsichtigte, eine die biblische und auch die weltliche geschichte umfassende, von erschaffung der welt durch jüdische und römische geschichte bis auf seine zeit herabreichende, aus biblischen und aus weltlichen quellen, namentlich auch aus christlichen chroniken geschöpfte universalhistorische erzälung zu liefern.

Der text in der Wernigeroder handschrift reicht bis zu der geschichte des mannes der aus Baal-Salisa dem propheten Elisa erstlinge brotes gebracht hatte.

bl. 265c. der heilige man ſprach aber do
gib hin daz brot an dirre ſtvnt.
es hat geſprochen gotes mvnt
gip dem volke zeſſen dar
wan ſie geeſſent ſin gar
daz brot daz fv͛r ſi leit der knecht
nach gotes worte al gereht
aſſen ſie nv hie daz brot
vñ v͛ber wnden alle ir not.

Das entspricht den worten der Vulgata 4 Regum (= 2 Könige) 4, 42—44: At ille dixit: da populo ut comedat. Responditque ei minister eius: quantum est hoc, ut apponam centum viris? Rursum ille ait: da populo, ut comedat; haec enim dicit dominus: comedent, et supererit. Posuit itaque coram eis, qui comederunt; et superfuit juxta verbum domini.

Einen schluss hat der schreiber durch nichts angedeutet, weder durch einen schreibervers noch durch ein Amen, ja nicht einmal durch einen punkt. So weit sich aus den angaben Vilmars und Massmanns mit ziemlicher sicherheit erkennen lässt, schliessen die übrigen handschriften der echten Rudolfschen weltchronik entweder ebenfals mit diesem verse 4 Reg. 4, 44, wie die Heidelberger pergamenthandschrift des 13.—14. jahrhunderts nr. 327 (Vilmar nr. 1. Massmann nr. 3), oder erst mit 4 Reg. 5, 17, wie die Stuttgarter pergamenthandschrift vom jahre 1383 (Vilmar nr. 9. Massm. nr. 4), die Fuldaer pergamenthandschrift des 14. jahrhunderts nr. 184 (Vilm. nr. 7. Massm. nr. 5), und die Weimarer papierhandschrift des 15. jahrh. (Vilm. nr. 7. Massm. nr. 7), oder schon mit 4 Reg. 4, 16. 17, wie die Münchner papierhandschrift des 15. jahrh. cgm. 578 (Vilm. nr. 2 Massm. nr. 8). — Diese zulezt erwähnten verse 4 Reg. 4, 17 Et concepit mulier, et peperit filium in tempore et in hora eadem qua dixerat Eliseus, zu deutsch:

die frowe wart von herzen fro
wan ſi als ir geſeit was
ſwanger wart vñ genas
eins ſvnes do die zit kan
der ſit wart ein ſelig man.

finden sich in der Wernigeroder handschrift auf dem vorlezten blatte 264b.

Aber alle diese drei schlüsse können doch nicht füglich mehr von Rudolf selbst herrühren, denn schon auf bl. 244b fg. der Wernigeroder handschrift liest man:

Salomones wort vñ getat
an diſem bv̊che ein ende hat
do er gerihte fv̊r war
alles iſrahel vierzig iar
do fv̊r er die gemeine vart
ze david er begraben wart
josephus der ſeit fv̊r war
er rihte die riche achzig iar
ſi wrden alle gezalt
er was vier vñ nv̊nzig iar alt
vf diſe miſſehellvnge zal
ſo ſprechent die meiſter v̊ber al
daz verſwigen ſi von schvlden
der iar die er wider gotes hvlden
lebte vñ ſin ſv̊ntlich leben
der heiligen ſchrift nit wrde geben
Bi Salomonis zit
do was ze Rome ane ſtrit
bl. 244^{c}.
der ſehſte kůnig ſiluivs
von dem ſeite die kronig ſus
er were an tugenden vȥ erkorn
vn von enea geborn

D e r dis bůch getihtet
h a t v n z e h e r v̄s verrihtet
wol an allen orten
an ſinnen vñ worten
der ſtarb in welſchen richen
ich weis wer ſich im glichen
muge an ſolicher meiſterſchaft
der mit ſo ganzer ſinne craft
mit kurzen worten verrihten
vñ an ein ende mvge ſlihten
in der rihte in der getat
als ers an gevangen hat
er ſtarb an ſalamone
got gebe im ze lone
ein liehte crone in himelrich
nv iemer eweclich
ſin name iſt iv wol bekant
růdolf von anſe was er genant
D o ſalomon der riche
wart beſtatet kv̊nigliche
do liez er an allen wan
ein ſvn hieȥ roboan
u. s. w.

Demnach kann Rudolfs echte eigene arbeit nur bis zu Salomos tode reichen, etwa bis zu den versen

bl. 244^{b}. do er gerihte fv̊r war
alles iſrahel vierzig iar
do fv̊r er die gemeine vart
ze david er begraben wart

welche genau dem texte der Vulgate entsprechen 3 Reg. (1 Könige) 11, 42. 43. Dies autem, quos regnavit Salomon in Jerusalem super omnem Israel, quadraginta anni sunt. Dormivitque Salomon cum patribus suis, et sepultus est in civitate David patris sui. Das folgende dagegen mag schon dem fortsetzer gehören, als ein ergänzender zusatz, geschöpft aus Petrus Comestor 3 Regum c. 27: „Plenius ergo super hunc locum dicit Josephus ita: Mortuus est Salomon valde longevus, qui regnauit annis lxxx. Vixit autem xciiij annis; sed diuina ſcriptura eos tantum annos exprimit, quibus regnauit antequam praeuaricaretur. — Incidentia: In

diebus Salomonis fuit rex ſextus Latinorum Siluius Alba Siluii Enee filius. — De Roboam et diuisione regni. Cap. XXVIII. Post mortem Salomonis successit ei Roboam ....

HALLE. J. ZACHER.

REIEN — REIISCH.

In seinen erläuternden bemerkungen zu der von Bech im achten bande dieser zeitschrift s. 337 f. mitgeteilten „anweisung über finkenzucht aus dem 15. jahrhundert" zieht professor K. Regel auf s. 346 aus der Rulaer mundart ein adj. *reiisch* in der bedeutung „begattungslustig" an und sucht unter anführung verschiedener lautlich wie begrifflich näher oder ferner stehender ausdrücke nach der abstammuug dieses dunklen wortes, wobei er sich zulezt dem mhd. *reie* = tanz zuneigt.

Offenbar ist das adj. *reiisch* zunächst herzuleiten aus dem verbum *reien, reihen*, mit mundartlicher aussprache *rææn, rèen,* welches in ober- und mitteldeutschen dialekten vielfach in der bedeutung „nach der begattung verlangen, sich begatten", namentlich von geflügel, dann aber auch von anderen, grösseren tieren gebraucht, und auch schriftsprachlich in der fortgebildeten form *reiern, reihern* (wol mit anlehnung an den reiher) begegnet. So in meiner heimatlichen (Koburger) mundart *ræt* der *göker* oder *gückelhẫ* (hahn) die henne, der *ẫtræger (antrach,* mhd. *antrëche)* oder enterich die ente, der tauber die taube etc. Vgl. Schmeller II², 81 u. 84: *rähen* (Franken), *reihern* (Aschaffenb.), vom männchen des geflügels: das weibchen treten. Weigand, wbch. II, 457: *reihen.* Vilmar, Kurhess. idiot. 322: *reihern.* Schmid, schwäb. wbch. 423: *raihen.*

Dieses verbum scheint zum mhd. *reien* = tanzen zu gehören und seine bedeutung aus der algemeineren „sich umhertreiben, umherlaufen" sich entwickelt zu haben. So ist in den altd. blättern I, 61 von einer „reienden" hündin die rede, was dem gewöhnlichen „läufisch" entspricht („ein vertige reyende hündin kan man mit banden vnd ketten kume da heim beheben"), und Frisch II, 105ª bemerkt unter *reihe, reihen*, m., reigen, tanz:

„Von dem umspringen im kreis-tanz ist ehmahls *reihen*, aber mehr im spott gesagt worden, discurrere. umreihen, schweifen, ziehen hat Altenstaig. Vocab. fol. 79ᵇ: discurrere, vagare, per diversa loca currere. Davon scheint in Niedersachsen das adj. *reihisch* geblieben zu sein, welches man von einem jungen geilen weibsbild sagt, das herum

laufft, und unzüchtige gelegenheiten sucht: sie wird *reihisch*, impudica fit, viros petit; eine *reihisch* machen, ad venerem incitare, ut discurrat, choreas quaerat etc." Vergl. Schambach, niederd. wbch. 169: *rei* m., (holl. *rei*, der reihen), das herumlaufen, herumschweifen, namentlich in den strassen am späten abend; *reien, rëen*, (ob aus mnd. *reygen*, tanzen) herumlaufen etc.

Die Appenzeller mundart gebraucht nach Tobler (App. sprachschatz s. 361) die bezeichnung *reiig* von der katze für: nach dem kater verlangend. Klein (deutsches provinzialwörterbuch II, 84) kennt aus der Harzgegend *reien* für „das zeugungsgeschäft der hunde, katzen etc." und *reizeit* für „begattungszeit." Adelung, welcher in *reihen* (tanzen) ursprünglich eine nachahmung des schalles, sowol des singens als des tanzens, erkent, führt auch *reihen* für das bellen oder schreien der füchse an (vgl. Stieler v. j. 1691, s. 1578 und Weigand, a. a. o.) und fügt hinzu: „In engerer bedeutung *reihen* die wasservögel bey den jägern, wenn sie nach der begattung verlangen, welches bey andern tieren brunften, ranzen, rollen u. s. f. heisst, welche ausdrücke gleichfalls von dem damit verbundenen geschreye entlehnet sind. Im oberdeutschen hat man auch das intensivum *reichern*, welches daselbst, so wie *reihen*, muthwillig seyn, nach dem beyschlafe verlangen u. s. f. bedeutet und auch von menschen gebraucht wird." Vgl. Stalder, schweiz. idiot. II, 255: *rahelen*, mutwillig, lustig sein.

NÜRNBERG, SEPTEMBER 1877. DR. FROMMANN.

LÖWE UND HUND.

Der lewe der hât einen site,
daz man im vüert einn hunt mite:
wan ob er ze deheiner stunt
unreht tuot, man sleht den hunt.

(Der Welsche Gast ed. H. Rückert
v. 12385 ff. vgl. Anm. p. 599).

Der inhalt dieser verse, zu dem Rückert mehrere stellen aus der literatur beibringt, findet entschieden seinen besten commentar in dem alten arabischen sprichwort: „Udrub el-kelb, jete'eddeb el-fached = schlägst du den hund, so wird die unze vernünftig." Wie mir herr generalconsul dr. Wetzstein, welcher 15 jahre in Damaskus lebte und wol der bedeutendste kenner arabischer sitten und gebräuche ist,

erzählte, findet dieses sprichwort seine erklärung in dem jagdgebrauche der Beduinen.

Wenn nämlich der beduine auf die jagd geht, so nimt er auf sein kamel vor sich den jagdleopard oder die unze und in einem kleinen korbe sorgfältig verborgen einen kleinen hund. So wie der jäger einer herde gazellen von weitem ansichtig wird, lässt er vorsichtig die unze vom kamel herunter gleiten, und reitet ein lied singend von der herde rechts ab, um ihre aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, während die unze sich von der andern seite an sie heranschleicht. Gelingt es derselben einige stück der heerde niederzureissen, so ist ihrem blutdurste genügt, und sie folgt, nachdem der beduine die beute in empfang genommen, demselben willig wider auf das kamel, im entgegengesezten falle wird sie ungeberdig und der beduine würde sein leben aufs spiel setzen, wenn er die wütende unze, welche knurrt und den schweif schlägt, zu sich nehmen wollte. In diesem augenblicke der gefahr rettet den jäger der kleine hund. Er nimt ihn aus dem korbe hervor, packt ihn am felle mit der linken hand und gibt mit der rechten ihm furchtbare stockprügel. Die durchdringenden schmerzensschreie des armen hundes wirken sympathisch auf die bestie; sie wird ruhig, schmeichelt, und lässt sich ruhig vom beduinen wider auf das kamel nehmen, während der hund wider im korbe verschwindet.

BERLIN, 18. FEBR. 1878. R. RÖHRICHT.

NOTIZEN ÜBER DAS LEBENSALTER.

Die angaben über das lebensalter der helden, welche wir in unsern deutschen gedichten finden, haben ein mehrfaches interesse. Aber eine erschöpfende untersuchung und darstellung fehlt noch immer; notizen darüber finden sich seit dem erscheinen der Rechtsaltertümer mannigfach zerstreut. Auch K. Just (zur pädagogik des mittelalters, Eisenach 1876) und B. Bergemann (das höfische leben nach Gottfried von Strassburg, Berlin 1876) haben sich nicht weiter auf die sache eingelassen, als es ihr enger weg anzeigte. Hier soll einiges bis jetzt nicht beachtete dem bekanten angeschlossen werden.

Die behauptung RA 416: „da, wo zwölf jare die erste stufe, bildet er (der termin von 18 jahren) die zweite; wo 14, 15 erste stufe, erscheint als die zweite 21" wird vielfach durchbrochen. Wigalois ist bis zum 12. jahre (Wig. 36, 10) bei der mutter. Tristan kehrt mit 14 jahren in die heimat zum pflegevater zurück, wird mit 18 jahren

ritter. Ulrich v. Lichtenstein ist bis zum 12. jahre im elterlichen hause, fünf jahre im dienst der herrin, dann vier beim markgrafen.

Krzf. 386 ff. wird erzählt, dass Wilhelm zum könige gekrönt in die obhut eines grafen Reimund von seinem oheim gegeben wurde, als er 12 jahr alt war:

den jungen ôheim sînen
dô der gewûchs in daz zwelfte jâr
dâ crônte in zu kunige Baldewin,
von Tripele bivalh er in
dem grâven Reimunde zu hûte.

Die lateinische quelle, nach welcher der verfasser arbeitete, gibt kein alter an (diese zs. VIII. 430): rex Balduinus nepotem Guillermum... coronavit regem relinquens eum in tutela Raymundi, sondern setzt nur voraus, dass er jung gekrönt worden sei. Denn es heisst nachher: „mortuus est rex puer Guillermus“.

Im Wilh. v. Wenden (ed. Toischer Prag 1876) stirbt der fürst und hinterlässt einen sohn: (v. 8)

Willehalm der junge hiez.
in dem zwelften jâre
was der junge clâre.

Dieser wird köṇig und die Wenden versichern ihn ihrer untergebenheit: (v. 34)

daz kint sie haben wolden
gevorht in wirdichlîcher aht,
als ob im wîsheit volliu maht
und alliu sîn jâr sîn gegeben.

Von der gleichalten jungfrau heisst es: (v. 18) hernâch sô sie volwehset in lobes jâr.

Auf die stelle in Lamprechts Alexander machte Grimm RA 415 aufmerksam. Sie lautet (Strassburger hs. v. 410. Diemer 192, 23):

nu bin ih funfzehen iar alt
daz han ih rehte gezalt
unde bin so komen zo minen tagen
daz ih wol wafen mac tragen.

Weissmann bemerkt dazu (I. s. 445): „nach dieser stelle war es also das 15. jahr, bei Guido das 14. vergl. Herb. Ṭroj. 17388. do er (Orestes) zu sinen tagen was comen, und 18284. ê er Thelegonus (d. i. Telemachus) queme zu sinen t., wo es 18295 heisst: er was alt funfzehen iar.“ Wichtig sind noch zwei andere stellen. Alexander wird in die lehre getan; er erhält seine erziehung nicht am hofe; er kehrt

heim (Strassb. 318. Diem. 190, 22), als sie beendet ist. Vorher wird uns dieselbe beschrieben. Nachdem aufgezählt ist, was das kind lernte, heisst es (v. 255. Diem. 189, 8): nu allir erist was er zwelif iar alt.

Ganz anders steht die sache nun in der Baseler bearbeitung des Alexander, deren veröffentlichung Richard Maria Werner in Quellen und forschungen vorbereitet. Durch die güte des herrn prof. Zacher bin ich im stande aus einer abschrift der hs. folgendes mitzuteilen. Nach der beschreibung seines aussehens wird erwähnt, dass er zů zwenzig joren kan, als ich an der istory vernan. Daran schliesst sich die erwähnung der schule und der ritterlichen ausbildung in 6 versen (fol. 27[a]). Nach 150 versen heisst es: (fol. 28[bc]).

alexander was uf gewessen
und was ein kûng userlesen
und an krefften nût las.
uf zwenzig jor alt er was
do kam er wider hein
und bedorfe meisterschaft enkein.

Er ist also auch hier nicht daheim erzogen, was aus der ersten stelle nicht hervorgieng. Nun komt er, zämt das ross und erklärt (fol. 29[b]):

vatter und her, ich han gezalt
daz ich bin XX jor alt
und bin komen zů den tagen
daz ich wol waffen möchtte tragen.

BERLIN, JUNI 1878. KARL KINZEL.

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Nd. blogmus und barmus.

Was hier über diese wörter gesagt wird, bezweckt nur, zur weitern untersuchung anzuregen, um den gegenstand ins reine zu bringen. Am leichtesten dürfte einsicht in eine grössere samlung älterer köln. münzen zum ziele führen.

In den statuten des Kölner domstiftes (13. jh.) bei Lac. Arch. II findet sich *blogmûs* (s. 38) und *barmûs* (s. 39). Beides muss name einer kölnischen münze sein. *Blogmûs* erinnert zu sehr an *blomeiser* (DWB), um es für etwas anderes zu halten. In einem märk. schriftstücke aus dem anfange des 18. jahrhunderts fand sich die bessere form *blamûser* (7 1/2 stüber). Bei F. Dortm. III, 93 wird in der reductionsordnung von 1664 ein huhn zu 1/2 *blamûser* angesezt. Ist nun

blogmûs die diesem *blàmûser* entsprechende ältere gestalt des wortes, so wird Grimms meinung (DWB), *blomeiser* sei eigentlich ein falke der auf blaumeisen jagd mache, und ein solcher möge auf der münze gestanden haben, nicht mehr festzuhalten sein. *Blomeiser* ist das aus *blàmüser* verhochdeutschte *blàmäuser. Blogmûs* kann allenfalls eine blaumeise bezeichnen, aber keinen meisenfalken. Für *mûs* liesse sich engl. *tit-mouse* (meise) oder aber *musch, mösche* (sonst sperling) vergleichen. Es hat auch keine schwierigkeit für *meise* und *mûs* enge verwantschaft anzunehmen, da von den lautreihen, denen sie angehören, die eine unleugbar aus der anderen hevorgegangen ist. *Barmûs* könte dann etwa eine *bermeise* (Lac. Arch. 1, 367), *banmeise* (ebd. 326) oder *bartmeise* sein. Aber trotzdem, dass man am Niederrheine goldmünzen zuweilen *göldene möschen* (D. Mda. 6, 279, 34) nent und sonst münzen von heraldischen vögeln den namen führen, komt mir der meisenname für ein geldstück nicht wahrscheinlich vor.

Vielleicht hat *mûs* eine ganz andere bedeutung, und darauf aufmerksam zu machen, ist mir hier hauptsache. Es kann ein deutsches wort sein, nach welchem die Italiener ihr *muso*, die Franzosen ihr *museau* gebildet haben. (Diez leitet es vom lat. morsus). Synonymes *snûte* (schnauze) gilt dem Niederdeutschen nicht blos vom tiere, sondern auch vom menschen. Es klingt zwar grob, wenn man sagt: *hàld de snûte!* oder *glîk kriste wat üm de snûte!* aber bäurisch fein und zärtlich in: *giəf mi en snütken! Snûte* kann das ganze menschengesicht bezeichnen, warum solte das nicht auch bei *mûs* der fall sein.

Ziehen wir noch den ausdruck *fürmüser* in betracht! Nach analogie von *blàmûser* wäre die ältere gestalt des wortes *fůrmûs.* Ich kann Auerbachs „rot wie ein feuerdieb" nicht billigen. Wer stiehlt denn feuer? Etwa Prometheus? Der dumme vergleich wird aus misverstand des nd. *rôd as en fürmüser* hervorgegangen sein. *Fürmûser* aber heisst nicht einer der feuer mauset (stiehlt), sondern einer, der recht rote lippen und wangen hat.

Was können jene köln. münznamen nun eigentlich bezeichnen? *Blogmûs* mag man sich als den gemeinen namen für das gelehrte *mauriculus* (*niger Turonensis*) mit dem bilde der heil. drei könige denken. Unter diesen ist es wol Balthasar, von welchem unser sterndreherlied sagt: *Bat es de drüdde mann nu so swatt?* Darauf erfolgt die antwort: *De drüdde mann es us wual bekant, dat es de küəning ût Muargenland. Blog, blå* kann auch *black*, schwarz bezeichnet haben. *Blogmûs* würde dann schwarzgesicht heissen, entweder von der hautfarbe, oder besser noch vom dunkeln starken barte. *Barmûs* dagegen kann der name einer münze gewesen sein, die ein *bares* d. h. glat-

tes, bartloses gesicht zeigte. Es könte auch kindesgesicht ausdrücken, trotz dem dass *barn* wie kind auf ältere leute anwendbar ist. Dass zu Köln in der composition *bar* für *barn* üblich war, belege ich mit einer von Wallraf angeführten stelle: *quandocunque aliquis sive vir siue mulier de familia Ecclesiae obierit absque haerede quod nos appellamus vulgariter* barloys, *Dns debet bona confiscare*, Urk. v. 1106.

ISERLOHN. F. WOESTE.

TEXTBESSERUNGEN

zu den oben s. 84 fgg. mitgeteilten sprüchen.

1. lies: Si celas fures, vel emis furti data, fur es.
6. vielleicht: Est puer in patria ceu bos nutritus in aula.
12. vielleicht: Post raptum stabulum sero reparatur equorum.
27. vielleicht: Pallia vertantur qua flamina parte morantur.
29. vielleicht: Ebrietas actus sapientum reddit ineptos.
44. vielleicht: Illis esto comes quos approbat actio comes.
53. vielleicht: Spes est cunctorum bona solamen populorum.
58. wol: Cum veniet finis, capiat te vita perennis.

BERLIN. G. JACOB.

LITTERATUR.

(1) **Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen i Östergötland.** Ett bidrag til kundskab om svensk sprog, skrift og skaldekunst i oldtiden af **Sophus Bugge.** Aftryck ur Antiqvarisk Tidskrift för Sverige, V. del. (s. 1—148 og 211—215). Stockholm, W. Hæggströms boktryckeri 1878. 8° (mit 4 Tafeln).

(2) **Rune-indskriften paa Ringen i Forsa Kirke i nordre Helsingland** udgivet og tolket af **Sophus Bugge.** Særskilt Aftryk af Christiania Universitets Festskrift i Anledning af Upsala Universitets Jubilæum i September 1877. Christiania, H. J. Jensens Bogtrykkeri 1877. 58 SS. 4° (mit 1 Tafel).

Wir dürfen nicht unterlassen die fachgenossen mit zwei neuen arbeiten von S. Bugge in Christiania bekant zu machen, die durch ihren gegenstand nicht minder als durch die ihm zu teil gewordne behandlung ihr interesse in ganz besonderm grade beanspruchen möchten. Es sind die erklärungen zweier zwar schon längst bekanter, doch bisher nur zum teil entzifferter runendenkmäler, des Röksteines und des Forsaringes.

Beide denkmäler sind schwedische: der Rökstein steht auf dem kirchhofe von Rök in der Lysingharde im südwestl. Öster-Götland, ein granitblock $6\frac{1}{4}$ ellen hoch, beinahe $2\frac{1}{3}$ ellen breit, zwischen 8 und 18 zoll dick, auf allen seinen flächen dicht beschrieben; der Forsaring hängt an der türe der Forsakirche im nördlichen Helsingland, ein eiserner ring über 10 zoll im äussern durchmesser und etwa $\frac{6}{20}$ bis $\frac{7}{20}$ zoll dick. Stein und ring sind in vorliegender abhandlung durch mehrfache abbildungen veranschaulicht.

Die runen beider denkmäler sind runen „der kürzeren reihe“ — wie man heutzutage die gewöhnlichen nordischen, skandinavischen, jüngeren im gegensatz zu den runen „der längeren reihe“ oder den germanischen, deutschen, älteren vorzugsweise zu benennen pflegt. Indessen unter diesen runen der kürzeren reihe bilden die des Röksteins und Forsarings mit noch einigen andern denkmälern (im ganzen acht) eine eigentümliche gruppe. S. Bugge hat dieselbe sehr eingehend characterisirt (Rökst. s. 98—127) und ohne uns hier auf das detail (bez. 17 kriterien), da es meist nur mit anwendung der betreffenden runentypen besprochen werden könte, näher einzulassen, heben wir nur hervor, dass S. Bugge in den runen jener gruppe eine wesentliche stütze für seine namentlich auch von Jessen und Wimmer geteilte überzeugung findet, dass die nordischen runen der kürzeren reihe — nicht wie andere annehmen in späterer zeit von osten her nach Schweden (Uppland und Södermannland) von einem nordischen volke eingeführt und sich von dort aus über den skandinavischen norden verbreitet — vielmehr sich aus den germanischen der längeren reihe entwickelt haben. Indem nämlich die Röksteins- und Forsa-runen nach mancherlei eigentümlichkeiten ebenso unzweifelhaft den ältesten runen der kürzeren reihe, den südschwedischen und dänischen, sich anschliessen, als sie andrerseits einen viel älteren typus denn die uppländischen und södermannländischen bekunden, erscheinen sie als ein vermittelndes glied jener entwicklungsreihe, das gerade auf vorliegenden beiden denkmälern durch die sprachliche form, bez. deren mischung aus altem und neuem noch weitere bestätigung findet. S. Bugge spricht seine ansicht nicht ohne vorbehalt aus, verweist auch mehr als einmal auf spätere ausführlichere begründung derselben und wünscht schliesslich in den „berichtigungen“ (s. 148) die betreffenden äusserungen auf s. 127 „namentlich seit dem funde des Vatn-sten vom (norw.) Örland“ — verändert.

Die inschrift des Röksteines — um von dieser zunächst zu berichten — schon dadurch merkwürdig, dass sie unter allen bis jezt bekanten runenschriften die weitaus umfänglichste ist, nimt nicht minder durch ihren inhalt als durch ihre form eine fast ganz vereinzelte stellung ein. Indem sie von einem gewissen Vamund und seinen staunenswerten heldentaten berichtet, tut sie dies in so eigentümlicher weise des ausdrucks und der darstellung, dass sie dadurch ein gewisses phantastisches gepräge erhält, das durch die eingefügten verse und durch die archaisirende sprache, wie andrerseits durch die in besondern linien beigefügten geheimrunen und runen der längeren reihe nur noch erhöht wird.

S. Bugge hat die inschrift, nachdem er sie s. 4—88 wort für wort genau durchgegangen und erklärt, auf s. 89—92 zunächst in lateinischer transscription der runen, sodann in altschwedischer sprachform, endlich in dänischer übersetzung mitgeteilt. Wir geben hier S. Bugges lateinische transscription wider und fügen eine deutsche übersetzung bei; bei jener treffen wir die abänderung, dass während die worte in der inschrift ungetrent auf einander folgen und in verbindung damit hier und da der endbuchstabe eines wortes zugleich als anfangsbuchstabe des folgenden dient, hier die worte getrent und die zu widerholenden buchstaben eingeklammert werden; die zeilen trennen wir durch verticale, die steinflächen bezeichnen wir mit S. Bugge durch (a), (b) usw.

(a) *aft uamuþ stąnta runaʀ þaʀ: | in uarin faþi faþiʀ aft faikiąn sunu | sakum (m?)ukmini þat huariaʀ ualraubaʀ uaʀin tua | þaʀ suaþ tualf sinum uaʀin (n)umnaʀ tua (ua)lraub*^{r} *| baþaʀ sąmąn ą umisum (m)ąnum. þat sakum ąna | rt huaʀ fur niu altum ąn urþi fiaru | miʀ̈ hraiþkutum auk tu | miʀ ąn ub sakaʀ*

(b) *raiþ (þ)iaurikʀ hin þurmuþi stiliʀ | flutna strąntu hraiþmaraʀ sitiʀ nu karuʀ ą*
(c) *kuta sinum skialti ubfatlaþʀ skati marika*
(d) *þat sakum tualfta huar hista si ku | naʀ itu (v)it uąki ąn kunukaʀ tuaiʀ tikiʀ sua | þą likia . þat sakum þritaunta hvariʀ t | uaiʀ tikiʀ kunukaʀ satint siulunt i fia|kura uintura at fiakurum nabnum burniʀ fiakurum bruþrum . ualkaʀ fim raþulfs (s)u | niʀ hraiþulfaʀ fim rukulfs (s)uniʀ hąislaʀ fim haruþ | s (s)uniʀ kunmuntaʀ fim airnaʀ suniʀ. | nukma * * mi* (?) *ʀ* (?) *alu * * k * * ain huariþ fltʀfra* (diese lezte zeile von (d) z. t. zerstört).
(e) *sakum (m?)ukmini [h]uaim si burin (n)iþ|ʀ trąki uilin is þat. knuą knat i ai un uilin is þat* (erste und zweite zeile in aufgelöster geheimschrift).
(f) *ruþi nimr fluą i* (gleichfals geheimschrift, wie auch das wort *runimaþr* (?) nebst dem jedenfals darauf folgenden doch undeutbaren namen desselben).

(Ausser diesen geheimrunen in (e) und (f) finden sich wie bereits bemerkt noch ein paar zeilen mit runen der längeren reihe [s. 93—98]; doch diese, ohne sprachliche bedeutung und ohne besondern inhalt, solten nur dazu dienen dem denkmal ein ehrwürdiges und geheimnisvolles gepräge zu erteilen, wie dies in einer anzahl worte auch auf dem nach sprache und ausdrucksweise vergleichbaren Stentofte-stein der fall ist: s. 142—144.)

Die eigentliche inschrift (a—f) lautet deutsch etwa folgendermassen:
(a) nach (d. i. zum andenken an) Vamund stehen diese runen . aber Varin der vater schrieb nach (zum andenken an) den toten sohn . lasst uns sagen (*mukmini: mögminni:* memoriam filii? *ungminni:* memoriam recentem? s. s. 211 —212), welche zwei kriegsbeuten waren so, dass diese zwei kriegsbeuten beide zusammen zwölfmal an (weg von) verschiednen männern genommen wurden (d. h.: wie Vamod zwölfmal gegen zwei zugleich kämpfend ihnen die beute abnahm d. h.: zwölfmal einer gegen zwei kämpfend sie besiegte), das lasst uns sagen als zweites, wo er vor (d. i. betroffen von) neun kriegshaufen ward fern von den Hreidgoten und er entscheidet über den streit.
(b — c) es herschte der kühnmutige volkskönig, der könig der männer, über den strand des Hreidmeeres; sizt nun gerüstet (c) auf seinem rosse, den schild (an die schulter) gehängt, der fürst der fürsten.
(d) das lasst uns als zwölftes sagen, wo das pferd des Gunn (d. i.: der wolf) die atzung weit auf der wiese ersieht, da zwanzig könige liegen. das lasst uns als dreizehntes sagen, welche zwanzig könige sassen auf Selund in vier wintern mit vier namen, geboren vier brüdern: der Valke fünf Radulfs söhne, der Hreidulfe fünf Rugulfs söhne, der Haïsle fünf Hervads söhne, der Gunnmunde fünf Ærns söhne.
(e) lasst uns (*mukminni*? s. oben) sagen, welchem helden er (Vamod) als sprössling geboren; Vilin ist das. Zu pflügen verstand er immer die woge; Vilin ist das.
(f) Rodi (d. i. der Viking) beginnt zu fliehen ---

Wunderbar genug, wie man sieht, lautet der inhalt der inschrift und womöglich noch wunderbarer ist die form, in der er vorgetragen wird. Vamod, des Varin sohn, nicht allein dass er im kampfe immer gegen zwei zugleich zwölfmal den sieg besteht, tut er dies auch neun angreifenden kriegerhaufen gegenüber, und erscheint er schliesslich als überwinder von 20 königen, d. h. von den je 5 gleichnamigen söhnen von 4 vätern. In der aufführung dieser heldentaten springt der, welcher sie aufgezeichnet, von der ersten und zweiten gleich zur zwölften und drei-

zehnten — um nr. 3—11 durch die phantasie des lesers ausfüllen zu lassen? Dazu einerseits die höchst unbehilfliche ausdrucksweise, wo Vamund als besieger der 12 paare bezeichnet wird, andrerseits die hochpoetische, die sich nicht allein in den skaldischen ausdrücken, sondern auch in der vorstellung kund giebt, wie Vamod auf seinem streitrosse sitzend, den nunmehr ruhenden schild zur seite gehängt, im grabeshügel weilt — diess (b — c) sogar in einer strophe in *fornyrðalag* ausgedrückt. Sie lautet nach S. Bugges widergabe (s. 48) in „isländ." sprachform:

réð þjóðrekr
hinn þormóði,
stillir flotna
ströndu Hreiðmarar;
sitr nú görr
á gota sinum
skialdi of fatlaðr
skati mæringa.

S. Bugge vermutet (s. 139—142), dass ein vornehmer mann in Östergötland einen seiner berühmten vorfahren, Vamund, in der weise ehren wolte, dass er ihm im namen von dessen vater, dem Varin, ein denkmal errichtet und in dessen inschrift Vamunds taten erzählt — etwa in ähnlicher weise, wie isländische skalden im namen alter sagenkönige, des Ragnar, der Aslaug, ihrer söhne usw. gedichte über deren taten verfertigten. Damit in übereinstimmung die alten, später ungebräuchlichen namen: Vamod, Varin, Vilin, Valki, Rugulf, Háisl, Hervađ, wie andrerseits die antiken verhältnisse eines *þjóðrikr* mit seinem volke der Hreidgoten und seinem reiche am strande des Hreidmeeres; sonach Hreidgoten damals (ältere eisenzeit) auch in Gautland ansässig. Die feinde des Vamod mögen Vikinger an der seeländischen küste gewesen sein.

So wunderbar der inhalt, ist nun auch die sprache die ihn birgt — nicht sowohl durch ihren algemeinen typus, der als einheitlich erscheint, als vielmehr durch das nebeneinander ganz alter und späterer sprachformen.

Die sprache, wie sich nach der stätte des denkmals nicht anders erwarten lässt, ist die schwedische bez. altschwedische. Wir treffen eine reihe formen, die nicht „altnordisch" d. h. altnorwegisch-isländische sind, sondern schwedische eigentümlichkeit bekunden; so in dem z. t. abweichenden vocalismus, in dem mehrfachen mangel des umlauts (*þár*, *trá*, *sagum*, *urþi*, *umisum*, *mannum*, *aldum*, *strandu*, *nabnum* u. a.), neben einigen unzweifelhaften, dem schwedischen wie dänischen vindicirten fällen des *u*-umlautes (s. 18—21), namentlich in den formen des 3. pl. conj. auf *n*: *varin* und *satint* (d. i. *satin*) — nur dass S. Bugge bezüglich des leztern (des *n*), das ja sonst algemein als schwedisches kriterium gilt, mit Munch gegen Rydquist („weil es erst später, doch noch nicht im Vestgötalag, dem ältesten schwedischen buche erscheine") einen gemeinsamnordischen standpunkt geltend macht, d. h. *varin* = got. *veseina*, *giwin* = *gibaina*; denn wenn *gāvu* und *vāru* (got. *gebun* und *vesun*) ohne *n*, so fehlt diesen formen ebenso wie *giwa* (got. *giband*) der deckende und schützende vocal *a*; *satint* für *satin* (altn. *sæti*) wird erklärt durch *int* = *ind* = *inn* (ebenso *sint* [od. *sit*] = *sinn* acc. sing. masc. od. *bierint*: ferant, s. 57 und 147). —

Von den alten sprachformen (s. 131—138), denen S. Bugge schon vorher im commentar eine besonders eingehende erörterung gewidmet, sind einige dem Rökstein eigentümlich und finden sich nur hier: *anart* (altn. *annat*), *tualf* oder vielmehr mit dem umlaute zu sprechen: *tuælf* (vgl. ahd. *zwelif*, doch altn. *tólf*), *faikian*

(altn. *feigan*); andre auch in andern inschriften mit Röksteins-runen, wie *ualraubar* (altn. *valraufar*), hier von der im kriege gemachten beute, dann ebenso *b* = *f* in: *uf, of* dem späteren *um*, in dem sich eigentlich zwei verschiedene worte: ἀμφὶ (hd. *um, umb*, ags. *ymbe*) und ὑπὸ (hd. *ob*, ags. *of*) verschmelzen; ferner: *an* (altn. *á*) oder blosses *a*, doch mit untergesetztem häkchen zur bezeichnung eines nasalen *a*. wie in *mąnum* (altn. *mönnum*) u. a. und im inf. *-ą* (got. *an*); *sunu:* filium mit themat. *u; karur* (d. i. *karvr*, altn. *görr*)*; tvair tikir* (altn. *tveir tigir*), hier adjectivisch gebraucht; *niþr:* nepos; *suaþ* (altn. *svá at*, vgl. *þoþoru* = *þó at hváru*) und diess für pronomen und relativ wie im Vafþr. 36 und im ags. *þæt; hraiþ-* in *hraiþkutum* (altn. *Reiðgotum*) und *hreiþmarar*, mit altem *h*, ebenso die alte form *Selund* (Rökst.: *siulund* d. i. *siolund*) statt des späteren volksetymologischen „Seeland" (altn. *Sjó-, Sjá, Sæ-lund, -land, -lönd*; — Bugge erklärt *Sel-und* (wie *Borg-und* u. a.) durch *sel-* von *selr*, m. phoca oder von *sil-* (lat. *silere*), sonach eine stätte für seehunde, oder: eine ruhige, vor den meerstürmen geschüzte); ferner *aft, fur, ub* = *æftir, fyrir, yfir; is* d. i. *es (er)*: est, neben *varin:* essent. indem der übergang des *s* zu *r* am frühesten nach langem vocal, erst später sich nach kurzem vocal vollzog und daher die formen *es, vas, vesa*, sich am längsten hielten; die ganz allein stehenden *fiakura* und *fiakurum* sind nach analogie gebildet und nur scheinbar älter als *fjóra* und *fjórum* (got. *fidvor* und *fidvörim*). Mehrere dieser formen reichen sicher nicht bis über den anfang des 9. jahrhunderts herab.

Gegenüber diesen alten formen, sei es nun wirklich alten und für dergleichen inschriften traditionell erhaltnen oder aber nachgeahmten, archaisierenden, finden sich auch eine anzahl jüngere: *airnar* mit geschwächtem vocal für *Arnar, tua* = *tuar* d. i. *tvær, un* = *vnni: undæ, knua* und *flua* = *knýja* und *flýja, miʀ* = *meirr, fiar* = *firr* d. i. *ferr, fers-, skialti* = *skildi; þritaunda* = *þrettonda, sitir* = *sitr*.

Diese späteren sprachformen sind es denn nun auch, die in verbindung mit andern kriterien, namentlich einer vergleichung mit dem jüngeren Forsaring und dem älteren Kärnbostein (s. 127—129) die zeit der Rökstein-inschrift bestimmen: S. Bugge entscheidet sich (s. 134) für die mitte oder das ende des 10. jahrhunderts.

Wir besitzen sonach in der Rökstein-inschrift eines der ältesten schwedischen sprachdenkmäler, das aber — abgesehen von seinen eigenheiten und wunderlichkeiten in wort und runen — noch dadurch einen besondern wert erhält, dass es ein denkmal altschwedischer skaldenkunst darbietet, die nach bild und sage, poetischem ausdruck und metrum wesentlich mit der altnorwegisch-isländischen übereinstimmend sich als eine dem alten norden durchaus gemeinsame darstelt.

Die inschrift auf dem Forsaringe, die wir hier nach S. Bugge (s. 26) in gleicher weise wie die des Röksteines wider geben, lautet:

uksa tuiskilan auk aura tuą staf at fursta laki ⁝ *uksa tuą auk aura fiura (a)t aþru laki* ⁝ *in at þriþia laki uksa fiura (a)uk aura (a)ta staf* ⁝ *auk alt aiku i uarʀ if an hafskaki rit furiʀ suaþ lirþir aku at liuþriti sua uas int fur auk halkat* ⁝ *in þaʀ kirþu sik þita (a)nunr ą tarstaþum* ⁝ *auk ufakr ą hiurtstaþum* ⁝ *in uibiurn faþi.*

In deutscher übersetzung etwa:

„einen doppelwertigen ochsen und zwei ören (soll man) beim ersten male als strafsatz (erlegen): zwei (doppelwertige) ochsen und vier ören beim zweiten male: aber beim dritten male vier (doppelwertige) ochsen und acht ören als straf-

satz: und alles eigentum *(allt τῆς eigu)* verliert man dabei, wenn man noch (öfter als dreimal) die gerechtsame schädigt, so die geistlichen nach dem volksrechte haben, wie es von jeher ausgesprochen und als heilig bestimt *(helgat)* war: aber dies fertigten sich da (d. i. auf diesem ringe) Anundr in Tarstadir und Ufakr in Hjartstadir: aber Vibiörn schrieb (die runen)".

Zwei angesehne hofbesitzer, Anund und Ufak, lassen hiernach, wie S. Bugge erklärt, für die gemeindeglieder ihrer kirche einen ring fertigen, der an der kirchtüre befestigt ihnen bei jedesmaligem besuche der kirche einschärfen soll, welcherlei strafen der mit der entrichtung des zehnten säumige zu entrichten habe. Dieser zehnte, obwol seiner nicht besonders gedacht, ist es, der nach dem, was wir aus dem zusammenhange und im vergleich mit ganz ähnlichen strafbestimmungen des kirchenrechts schliessen dürfen, hier als das den geistlichen von jeher *(fyrir)* bestimte recht bezeichnet wird. Obwohl sich nicht genau bestimmen lässt, wann der zehnte in schweden, insonderheit in Helsingland eingeführt worden, darf man nach dem was Konr. Maurer darüber ermittelt (über den hauptzehnt einiger nordgermanischer rechte. Münch. 1874), kaum eine frühere zeit als das ende des 11. jahrhunderts dafür ansetzen.

Wenn hiernach die inschrift frühestens dieser zeit angehören würde, führt doch neben andern indicien namentlich der character der sprache auf eine spätere zeit. Die sprache der Forsarunen zeigt nämlich eine der Rökinschrift ähnliche mischung antiker oder vielmehr archaisirender formen einerseits, späterer andrerseits: leztere für die altersbestimmung allein massgebend, weisen auf das ende des XII. jahrhunderts, doch auch kaum später, da jene antiken formen selbst in dem abseits liegenden Helsingland nicht wol noch länger sich erhalten haben möchten.

Von solchen jüngern formen sind characteristisch: *sik* (acc.) = *sér* (dat.) wie öfter c. 1300, nur einmal früher (XI. jahrhundert): *sir; kilan (= killan = gildan)* erst am beginne des XIV. jahrhunderts; *uksa (uxa)* statt des älteren und gewöhnlichen *yxn*; *aku (agu)* = *eigu* oder *eiga:* possident (*aigu* im Gutalag); andre jüngere formen kommen schon früher vor: *ufakr* = *Ufeigr, anunr* = *Anundr, lirþir* = *lerþir* d. i. *lærðir, kirþu* = *gerðu, þita* = *þetta.*

Neben diesen jüngern erscheinen nun aber auch einige ältere, die längst nicht mehr im volksmunde gehört aus einem archaistischen streben hervorgegangen sind. So — wie auf dem Röksteine *faþi* d. i. *ritaði* und *svaþ (svá at)* für das pronom. dem. mit dem relat., auch *vas* = *var*, — ebenso *tva* (got. *tvans*, duos) und *a* (in) mit nasalem (langen) *a*, bezeichnet durch untergeseztes häkchen, *auk* = *ok*, wie auf dem Rökstein: *þar* mit starker demonstrativer bedeutung (in hocce annulo); *tvis-* (in: *triskilan*) statt des allüblichen *tri-*. (S. Bugge stellt s. 9—10 dies auffallende *tris* mit dem got. *tris* in *tris-standan* und *trisstass* zusammen, obwohl es im lezterem falle die trennung, im ersteren *(tviskildan)* die widerholung bezeichne); *if* endlich statt *ef* scheint ein norvagismus in der sprache des schwedischen Helsinglandes, wie denn teils die worte *furir* im sinne von „trotzdem", *tvigildr* von einem ochsen, *liuþritr* d. i. *lýritr* (wenn auch in etwas verschiedenem sinne), teils eine anzahl rechtsausdrücke im Helsingelag (s. 49—51) deutliche beziehungen zu Norwegen verraten.

Von ganz besonderm interesse ist unter den lezt angeführten worten das *liuþritr*, in welchem S. Bugges scharfsinn die ursprüngliche form des in seiner etymologie so vielfach bestrittnen norwegischen und isländischen rechtsausdruckes *lýritr* (mit *y* oder *ý*, mit *t* oder *tt*) entdeckt hat und das er teils mit K. Maurers

„rechtlichem beistande“ nach seiner mannichfachen anwendung und bedeutung in den norwegischen und isländischen rechtsbüchern, teils nach seiner etymologischen gestalt in einem besondern excurse s. 54—58 ausführlich bespricht. *lýritr* (nicht *hlýr.*, denn es alliteriren *laga ok lýr.*) ist *lýðréttr* (oder *ljóð-r.*, vom stamme *LEUDI*, das wie andre lange *i*-stämme bald mit, bald ohne umlaut erscheint, vgl. *sátt* und *sætt*, *kván* und *kvæn* usw. usw. s. 21), also zunächst: leuterecht, volksrecht, das bei der bevölkerung des landes (*lýðr*) geltende recht; *lýritr* = *lýðritr* (*ljóðritr*) wie *Hrærekr* = *Hræðrekr*, *þjórekr* = *þjóðrekr* (Rökst.); *lýritr* = *-réttr*, wie *eyrit* = *eyvétt* (ags. *áwiht*), *Hamðir* = *Ham-þér*, *Egðir* = *Egg-þér* usw. (Die handschriftlichen und so irreführenden varianten *liritr* (statt *lyritr*) und *lyriptr* (statt *lyrittr*) werden durch den hinweis auf *imiss* (statt *ýmiss*), *firir* (statt *fyrir*) usw. wie auf *ofta* (statt *ótta*) erledigt). Hier liegt uns also einer der sonst recht wenigen fälle vor, wo das altnordische für die vielen dienste, die es der erkentnis der (nordischen) runen leistet, auch einmal von diesen ein gegengeschenk erhält. —

Den hauptwert der forsa-inschrift sezt S. Bugge (s. 53) darein, dass sie, wie undeutlich auch und ungenau in ihren ausdrücken, doch aller wahrscheinlichkeit nach als die älteste im original aufbewahrte gesetzesaufzeichnung im skandinavischen norden zu gelten habe.

Unser referat über beide schriften S. Bugges — und mehr konten und wolten wir auch nicht geben — ist sehr dürftig gegenüber ihrem reichen inhalt; doch nicht allein der reichtum der runologischen und grammatischen belehrung ist es, auf den wir hinweisen möchten, sondern ganz besonders auch die so überaus sorgfältige, erschöpfende, streng methodische behandlung. Wir stehen nicht an sie in diesen lezteren beziehungen als wahre muster philologischer exegese zu bezeichnen.

KIEL, MAI 1878. TH. MÖBIUS.

Leifar fornra kristinna frœða íslenzkra: Codex Arna-Magnæanus 677, 4° auk annara enna elztu brota af íslenzkum guðfrœðisritum. Prenta ljet **Þorvaldur Bjarnarson.** Kaupmannahöfn (Hagerup) 1878. (I), XX, 207 ss. (Mit 5 tafeln.)

Der herausgeber dieser „überreste altisländischen christentums“ ist síra Þorvaldur Bjarnarson, pfarrer zu Reynivellir im südwestlichen Island; seine philologische tüchtigkeit betätigte er schon vor mehreren jahren, da er als Arna-Magnæanischer stipendiat in Thor Sundby's schrift über Brunetto Latino (Kjøbh. 1869), Tillæg s. CXXI—CXXVII ein noch unediertes stück der Hauksbók (AM. 544, 4°) herausgab. Was er jezt unter obigem titel veröffentlicht, ist eine sehr wertvolle gabe, weniger zwar durch den inhalt der herausgegebenen stücke, der nur teilweise als originaler gelten darf, als durch das alter ihrer überlieferung, indem einige von ihnen zu den ältesten isländischen sprachdenkmälern gehören. Lezteres bestimte auch die art der herausgabe, bez. des abdruckes der texte: er ist durchweg ein litteraler, zum teil sogar mit volständiger widergabe der abbreviaturen.

Sämtlich nur fragmente, gehören sie teils homilien und bibelerklärungen an, teils mehr oder minder freien übersetzungen lateinischer werke theologischen inhaltes (Gregor, Prosper, Isidor, Bernhard von Clairvaux u. a.).

Der handschriften, denen sie entnommen, sind zehn, sie alle Arna-Magnæanische, zwei in fol.: 237 und 241, acht in quarto: 624, (626), 655, 671 B, 672 A, 677, 685 C, 686 B.

Der herausgeber hat sie in der vorrede verzeichnet, soweit er nicht auf die eingehenden, zum teil von proben begleiteten beschreibungen verweisen konte, die vier von ihnen (237 fol. und 655, 677, 686 B, 4⁰) durch K. Gíslason in der vorrede der Frumpartar, und zwei (624 und 671 B, 4⁰) durch Jón Sigurðsson im Dipl. Island. I. zu teil geworden. Des herrn herausgebers eigne angaben rücksichtlich des inhalts, bezüglich der originale der handschriften sowie deren äusserer beschaffenheit zeichnen sich durch genauigkeit und volständigkeit aus; so lässt er sich namentlich die bestimmung des formats nach centimetern und nach zeilenzahl der seiten angelegen sein. Kleinere oder grössere stücke aus drei dieser handschriften (677, 624, 655, 4⁰) hatte K. Gíslason bereits in seinen Prøver veröffentlicht (Kbh. 1860, nr. XXIII—XXV. XVI. XXII und XXXIX), ein stück homilie aus 655 C, 4⁰ (nr. XXI) auch Geo. Stephens in Tvende old-engl. Digte (Kjøbh. 1853) s. 123—124 = 170 [2]—171 [8] bei Þorv. Bj. Mehr oder minder übereinstimmende stücke von homilien finden sich in C. Ungers (norw.) homilienbuche (Chra 1864) und Th. Wiséns isländischem (Lund 1872).

Eine der ältesten unter den genanten handschriften ist 677, 4⁰; sie allein ist hier volständig herausgegeben und bildet etwa drei viertel der ganzen samlung (s. 1—150).

Diese handschrift, vom anfang des XIII. jahrhunderts (wenn nicht, wie C. Unger meint Hms. I, x, vom ende des XII.) — besteht aus den resten zweier handschriften, die von verschiedener hand, doch gleich an alter und güte, — zusammen 41 blätter oder 82 seiten. Die erstere (6 blätter oder 12 seiten) enthält auf der ersten seite den schluss eines theologischen werkes *um XII palla ósóma* (de XII gradibus dedecoris) = s. 1—2 Þ. Bj., auf den übrigen 11 seiten den anfang einer übersetzung von des Prosper Aquit. augustinischen sentenzen teils prosaischer, teils epigrammatischer form = s. 2—16 Þ. Bj.; eine ergänzung, hier s. 16—18 mitgeteilt, gewährte 685 C, 4⁰ (vom alter der Hauksbók).

Den inhalt der zweiten hälfte (35 blätter oder 70 seiten) bilden fragmente aus Gregors homilien (s. 13—48 hdschr. = 19—86 Þ. Bj.) und aus seinen dialogen (s. 49—82 hdschr. = 87—150 Þ. Bj.). Die fragmente der leztern erscheinen hier nicht zum erstenmal; erst vor kurzem hatte sie C. Unger in die (fast) volständigen dialogi Gregorii aufgenommen, die er der Benedictussaga in seinen Heilagra manna sögur (Chra 1877) I, 179—255 als appendix beigefügt.

Über die gregorischen homilien sowol als dialoge in 677, 4⁰ hat sich herr Þ. Bj. noch besonders in der vorrede (s. XIII—XVI) ausgelassen. Indem er rücksichtlich der homilien auf die parallelen im Stockholmer homilienbuch ($88^{27}—92^{32}$ und $60^{27}—65^{27}$ Wisén) hinweist, vindiciert er dem lezteren zwar ein höheres alter, als der A. Magn. handschrift, erklärt sich jedoch zugleich bei der offenbaren identität der übersetzung für ein noch älteres original derselben, das beiden handschriften, der Stockholmer und der A. Magn., zur gemeinsamen vorlage gedient; derartige litterarische tätigkeit muss also auf Island noch früher beginnen, als man bisher annahm. In den dialogen andrerseits findet er mit hinblick auf ihre durch die handschriften bezeugte eben so frühe als reiche verbreitung auf Island eine quelle so mancher sagen, märchen, abergläubischer meinungen usf., wie man solchen teils in der litteratur, teils in der mündlichen tradition daselbst noch heute begegnet. So führt er z. b. die bekanten worte am beginne des Nornagests-þáttr (Flat. I, 346^{10}): *furdu sterkr láss er hér firir tómu húse* auf die worte der Andreasgeschichte (92^{12-13} Þ. Bj.): *Cer es þar tómt oc lęst* zurück, ferner die geschichte von Þorsteinn Jónsson, der den heiligen Thorlak erschlagen will (Bp. I, 290),

auf die von jenem langobardischen scharfrichter und dem Sanctolus (s. 120—121 þ. Bj.) u. a. — Von den beiden andern schriften Gregors, den Moralia in Job und der Cura pastoralis hat sich nichts auf Island erhalten, obwol dessen lateinische handschriften bezeugen, dass sie hier bekant gewesen.

Das lezte viertel der samlung (s. 151—198) besteht aus (etwa 17—18) kleineren fragmenten aus der einen oder andern der oben genanten handschriften. Wir vermissen in der vorrede jeden fingerzeig, der uns über das princip belehrte, das den herausgeber bei der auswahl und bei der folge der ausgewählten stücke geleitet. Nichts weniger, als dass hier alles gesammelt wäre, was von fragmenten gleichen oder verwanten inhalts uns erhalten worden (vgl. u. a. nur die vorrede zu den Frumpartar), sind auch nicht, wie der titel des buches verheisst, die ältesten oder doch älteren sämtlich, sondern nur mehrere von ihnen, dagegen manche sogar des XV. jahrhunderts — und dies in buntem wechsel — hier vereinigt worden. Auch überschriften der einzelnen stücke, die ihren inhalt ganz kurz angegeben hätten, vermisst man ungern; die betreffenden notizen im handschriftenverzeichnis der vorrede leisten nur dürftigen ersatz.

Den anfang (s. 151—161) bilden die fragmente aus 624, 4°, einer handschrift vom beginn des XV. jahrhunderts (ein viertes fragment aus derselben handschrift steht am ende der samlung). Zuerst eine osterpredigt aus den homilien Gregors (s. 238—243 hdschr. = 151—154 þ. Bj.); darauf eine homilie zu Luc. X, 38 teils nach Bernhard, teils nach Gregor (s. 243—251 hdschr. = 154—158 þ. Bj.); endlich erklärung des vaterunser, die sich auch in 626, 4° (mitte des XV. jahrhunderts) findet, ungewiss ob original oder übersetzung (s. 112—117 hdschr. = 159—161 þ. Bj.).

(2). Aus 237, fol. vom ende des XII. jahrhunderts, zwei blätter mit je einem homilienfragmente; bl. 1 = s. 162—165, 2 = s. 165—167 þ. Bj. Von diesen blättern, die nach K. Gislasons urteil vielleicht als die allerältesten isländischen sprachdenkmäler gelten dürfen, war das zweite bereits durch C. Unger als anhang seines homilienbuches (A. M. 619, 4°. Chra 1864), s. 214—217 herausgegeben, neuerdings beide (das erste nach einer abschrift C. Ungers) von mir in den Anall. norr.[2] (Leipzig 1877), s. 235—241, s. vorr. s. XII—XIII.

(3.) Aus 655, 4° fragm. XXI, zwei blätter eines breviarium über St. Cuthbert und dann über St. Benedictus (= s. 168—171 þ. Bj.), am anfange (s. 167—168. þ. Bj.), wie am ende (s. 171—172 þ. Bj.) ergänzt durch die derselben handschrift angehörigen fragmente in 686 B, 4°.

(4.) Aus 671 B, 4° mindestens vom beginne des XIV. jahrhunderts, zwei homilien, 1. am allerheiligen und allerseelentage (s. 3—5 hdschr. = 172—175 þ. Bj.), 2. zum heil. abendmale (s. 22—23 hdschr. = 186—188 þ. Bj.).

(5.) Aus 686 B, 4° vom anfang des XIII. jahrhunderts, zwei blätter und ein blattfragment, aus einer predigt zu Mariä verkündigung und einer osterpredigt (= 175—179 þ. Bj.), die beide volständig im Stockholmer homilienbuche stehen, s. 138—143 und s. 75—79 Wisén.

(6.) Aus 655, 4° fragment XXVI, zwei blätter aus einer übersetzung von Isidorus Hisp. de conflictu virtutum et vitiorum (= s. 180—182 þ. Bj.)

(7.) Aus 241, fol., mindestens vom beginn des XIV. jahrhunderts (vgl. Bp. I, s. LII), einer nur lateinischen handschrift bis auf wenige seiten (31, col. 2—34, col. 2), die ein isländisches gebet enthalten und hier abgedruckt sind (182—185 þ. Bj.). Da die handschrift auch noch nach der reformation in der kirche zu Skalholt benuzt wurde, sind alle für ein protestantisches ohr anstössigen anrufungen

an die Maria, engel und heiligen ausgestrichen, hier im abdruck in klammern eingeschlossen.

(8.) Aus 671 B, 4°, vom beginne des XIV. jahrhunderts, zwei seiten, eine homilie vom heiligen abendmale (= s. 186—188 þ. Bj.).

(9.) Aus 672 A, 4°: von der mitte des XV. jahrhunderts, nur wenige zeilen, erklärung von evang. Luc. VIII. 5—15 (= s. 188^{12-32} þ. Bj.).

(10.) Die ersten 14 seiten der bereits s. 151—161 benuzten handschrift 624, 4°, aus den Meditationes de cognitione humanæ conditionis des Bernhard von Clairvaux (s. 188—198 þ. Bj.).

So weit die texte, denen hier und da am untern rand der seite eine emendierende oder erklärende lesart beigefügt ist. Für das graphische verständnis der mit abbreviaturen gedruckten partieen enthält das vorwort (s. XVII—XVIII) eine kurze anweisung, die grammatische verwertung des dargebotnen sprachmaterials hat jedoch der verehrte herr herausgeber dem leser selber überlassen, nur dass er diesen (s. XVIII—XIX) gewissermassen warnt, eine „altnordische“ aussprache — wie es Lyngby getan — statt einer „isländischen“ daraus reconstruiren zu wollen, wie dies freilich nur der vermöge, dem der arzt ein zeugnis ausgestelt, dass er nicht an „laut-taubheit“ (*hljóđdeyfi*) kranke und sonach wol im stande sei, wie die heutige isländische sprache (z. b. *h* vor *r*, *l*, *j*, *v*) richtig zu hören, so auch die alte wesentlich gleiche richtig zu lesen.

Recht dankenswerte beigaben sind der nachweis der in den texten vorkommenden bibelverse (s. 199—201) und der aus jenen bereits früher gedruckten stellen bei Gíslason, Unger, Wisén (s. 201); darauf ein verzeichnis der verfasser der betreffenden lateinischen originale: Augustinus, Benedictus usw. (s. 202); endlich einige kurze anmerkungen, textesbesserungen und angabe der druckfehler (s. 203—207).

Dem buche sind fünf recht gut gelungene photolithographierte facsimilia aus den benuzten handschriften beigefügt. Durch ein versehen — dem man nur alzuoft in solchen fällen begegnet — fehlt auf ihnen jedwede bezeichnung, welche handschrift und welche stelle derselben, bez. des gedruckten textes dargestelt wird; die fünf tafeln sind nicht einmal numeriert (!). In der vorrede wird nur auf drei verwiesen, einmal sogar falsch. Manchem leser ist vielleicht mit nachstehender ergänzung des fehlenden gedient: Taf. I. II. III aus 677, 4°, I. (aus ihren ersten 6 blättern): *Nv ma eigi* ... = s. 4^{25}—5^{25} þ. Bj., II und III (aus den übrigen 35 blättern) II: *en er dramblatir* ... = 51^{26}—52 þ. Bj., III: *þar menn at þeir* ... = 126^{14}—127^{27} þ. Bj.; IV (655, 4°, fragm. XXI): *en er þeim þotti hann* ... = 169^{9-33} þ. Bj.: V a (686 B, 4°): *viđ hvat hann varađi* ... = 179^{19-31} þ. Bj.: V b (237, fol.): *ef mer hafþe vitrasc* ... = 165^{6-15} þ. Bj.

Noch sei erwähnt, dass das schätzbare werk, ebenso so sorgfältig corrigiert als typographisch sehr solid und geschmackvoll ausgestattet, dem hochverdienten universitätsbibliothekar P. G. Thorsen gewidmet ist; ihm und den herren V. Finsen und P. Pétursson, so wie namentlich prof. K. Gíslason bekent sich der herausgeber am schlusse der vorrede für die mannichfache förderung, die sie seiner arbeit erwiesen, zu ganz besonderem danke verpflichtet.

Im anschluss an obiges referat möchte ich mir einen vorschlag gestatten.

Es ist uns, worauf ich mir schon früher einmal (Über die altn. Sprache s. 40—41) hinzuweisen erlaubte, bei allem reichtum altnordischer prosa gerade das, was uns in andern germanischen litteraturen so reichlich oder wie im Gotischen

fast allein erhalten worden, in jener nicht einmal fragmentarisch überliefert: übersetzungen der heiligen schrift. Dasselbe gilt von den in dieser beziehung ganz ähnlichen glossen, wenn auch von solchen mindestens ein kleines fragment im cod. reg. 1812 vorhanden ist, das uns seit kurzem in der so sorgfältigen ausgabe unsers landsmannes dr. Gering vorliegt (oben s. 385 ff.). Als ich bereits vor einem jahrzehent durch Jón Sigurđssons beschreibung der genanten handschrift im Dipl. Isl. I, 180 fgg. auf dasselbe aufmerksam gemacht mich an diesen weitaus gründlichsten kenner seiner vaterländischen litteratur um weitere belehrung, bez. nachweis andrer glossare wante, schrieb er mir zurück: Quod est in factis, non est in actis, dies gelte von der bibel, wie von den glossen.

Bei der unleugbaren und vielfach anerkanten bedeutung nun und dem gewinne, der sich aus bilinguen denkmälern, also aus übersetzungen mit ihren originalen und aus glossen, für die lexicalische kentnis der betreffenden sprache ergibt, und der gerade in vorliegendem falle, wie Raumers und Weinholds schriften über das ahd. und got. christentum in musterhafter ausführung bezeugen, einer solchen steigerung und so viel idealleren verwertung im culturgeschichtlichen interesse fähig ist — solte es für einen jüngeren, freilich aber auch bibelfesten Germanisten nicht eine ebenso anziehende, wie belohnende aufgabe sein, aus der altnord. prosa, so weit sie hier in betracht komt, alle darin angeführten bibelstellen zu sammeln und geordnet mit nebenstehender vulgata zu edieren, zugleich aber auch mit einem daraus gezognen altnord.-latein. glossare zu begleiten?

Das verzeichnis der bibelstellen in obigen Leifar bietet einen schätzbaren anfang; auch beim Physiologus in meinen Anall. norr.[2] sind die biblischen citate verzeichnet, ebenso in Er. Magnussons dänischer übersetzung des Elucidarius (Ann 1857) usf.

KIEL, 30. JUNI 1878. TH. MÖBIUS.

Monatsschrift für die geschichte Westdeutschlands, mit besonderer berücksichtigung der Rheinlande und Westfalens. Herausgegeben von **Richard Pick.** Trier, Lintzsche buchhandlung 1875—8.

Zeitschriften, die für einen verhältnismässig eng begrenzten raum und zwar nur für die geschichte dieses engen raumes bestimt sind, haben im algemeinen einen schweren stand. Es fehlt, wenn auch nicht an stoff, doch an geeigneten männern der wissenschaft, die diesen stoff verarbeiten können oder wollen, oder wenigstens an der nötigen anzahl derselben, da einzelne, wenn sie auch noch so angestrengt fleissig sind, die last doch nicht allein zu tragen im stande sind und auch keine lust dazu haben: zuweilen fehlt es auch an der lebendigen teilnahme des publikums, durch welche die kosten des unternehmens — um von überschuss und gewinn gänzlich zu schweigen — gedeckt werden. Die neigung aber, auch für specialgeschichte eigene zeitschriften zu gründen, liegt tief im blut der Deutschen, die sich eher für die geschichte ihres heimatlandes oder -ländchens und ihres kirchspiels erwärmen als für die des algemeinen vaterlandes. Jede einzelne landschaft, ja jede einzelne bedeutende stadt mit reicher geschichte hat ihren geschichts- oder altertumsverein und ihr vereinsblatt. So haben wir neben dem algemeinen Hansischen geschichtsverein mit seinen jährlichen geschichtsblättern einen verein für jede der drei hansestädte besonders, die jährlich oder zwanglos publikationen bringen; so haben wir einen Bergischen geschichtsverein, einen Harzischen geschichtsverein, einen Mecklenburgischen, einen Osnabrückischen, einen Magdeburger, jeden mit seiner zeitschrift; so haben wir ein Vaterländisches archiv für Niedersachsen

vom vereine für Niedersachsen, eine Zeitschrift des vereins für geschichte und altertumskunde Westfalens, um anderer noch bestehender oder bereits eingegangener zeitschriften nicht weiter zu gedenken. Es steht aber wol um solche zeitschriften, wenn sie organe eines vereines sind, dessen mitglieder literarische und dessen kassenbestände die anderweitige nötige unterstützung gewähren und zwar dauernd gewähren. Schlimmer steht es um solche zeitschriften, die, ohne von einem vereine getragen zu werden, auf eine teilnahme „im algemeinen" angewiesen sind; diese wird nicht immer so leicht erweckt, oder wenn sie auch mal geweckt ist, pflegt sie bald wider einzuschlummern; herausgeber wie verleger werden dann manchmal in verlegenheit gebracht.

Ob die obengenante monatsschrift zu dieser klasse von zeitschriften gehört, weiss ich nicht, es ist aber vermutlich der fall, da sie sich nicht als organ eines besonderen vereines ankündigt. Da aber der herausgeber secretär des historischen vereins für den Niederrhein und des vereins von altertumsfreunden im Rheinlande ist, so wird die monatsschrift sich auch wol an diese vereine lehnen und an diesen ihre, jedenfals wünschenswerte literarische hauptstütze haben. Die monatsschrift greift aber über die Rheinlande hinaus und zieht Westfalen, sowie das gesamte Westdeutschland, mit in ihren bereich; das gibt ihr einen breiteren boden und sichert ihr damit auch wol ein festeres stehen. Die grössere weite ihres arbeitsfeldes, das doch im ganzen gleichartiger natur ist, wird mutmasslich auch einen grösseren kreis von mitarbeitern und lesern für sie eröffnen, vorausgesezt, dass sie den begriff „geschichte" nicht zu enge fasst und nicht zu einseitig eine einzelne richtung verfolgt. Und das ist bis jezt nicht der fall; sie berücksichtigt sowol ältere als neuere geschichte, sowol politische als literarische geschichte, sage und dichtung, kunst und altertum; sie strebt überhaupt nach vielen seiten hin belehrung und anregung zu geben und durch mannigfaltigkeit des inhaltes eintönigkeit, diese so gefährliche klippe, zu vermeiden. So geben beispielsweise die drei ersten hefte des jahrganges 1878: Goethes beziehungen zu Köln, von Heinrich Düntzer; die römischen heerwege des rechten rheinufers, von J. Schneider; ein gedicht auf den h. Eckenbert, den stifter des klosters Frankenthal, von Alex. Kaufmann; zur geschichte erzb. Aribos von Mainz, von Jul. Harttung; neue Mithrasdenkmale in Xanten, von H. Düntzer; welchen weg nahm Germanicus von der Ems nach der Weser? von H. Hartmann; ein scheltbrief des grafen Johann III. von Nassau-Dillenburg gegen den herzog Johann von Bayern und Holland, von Ludwig Götze; Rütger von Flandern und sein urenkel graf Theodorich von Cleve-Tomberg, von A. Dederich; die madonna von Limburg, von C. Mehlis; Aliso, von J. Schneider; jugendbriefe von W. Müller, von A. Kaufmann. — Aus den vorigen heften mögen noch folgende aufsäze erwähnt werden: Goethe und Boisserée, von H. Hüffer; alte gebräuche, feste, volkslieder aus dem niederrheinisch-westfälischen grenzgebiete, von Warnstall; das Nibelungenlied und seine beziehung zu Worms, von Falck; erinnerungen an Simrock von H. Düntzer; Gerhard und Arnold Mercator, von Ennen. Daneben bringt die monatsschrift kleinere mitteilungen und literaturberichte. Ausserdem werden kleinere und grössere fragen aufgeworfen und deren beantwortung gegeben, wenn sich eine solche hat finden lassen. Diese einrichtung hat meines erachtens ihren grossen wert; und ich wünsche, dass sie noch mehr als bisher gepflegt werden möge. Dadurch wird auch denen, die durch ihre anderweitigen geschäfte verhindert sind grössere arbeiten zu liefern, gelegenheit geboten sich zu beteiligen, so wie auch andererseits den forschern oft eine aufklärung gegeben, die, so klein sie auch an sich sein mag, doch oft von grosser bedeutung ist. Dass nun nicht

jeder aufsaz jedem gefält, dass z. b. der aufsaz von Düntzer über Goethes beziehung zu Köln mir zu rhetorisch breit, der aufsaz über das Nibelungenlied nicht tiefgehend genug erscheint, ligt in der natur der sache; erfreuen doch dagegen die mitteilungen von Ennen, dem kentnissreichen archivar der stadt Köln, durch ihre sicherheit und bündigkeit. Dass auch für den sprachforscher manches in der zeitschrift steht, was seine aufmerksamkeit verdient, lässt sich erwarten, da geschichte und sprache, besonders im mittelalter, unzertrenlich mit einander verbunden sind und hand in hand gehen, und namentlich der geschichtsforscher ohne kentnis der sprache oft zu mislichen irrtümern verleitet wird.

So wünschen wir dem unternehmen, das nun schon seit seinem vierten jahre besteht, ferneren gedeihlichen fortgang und weitere verbreitung, vor allem in der eigentlichen sphäre seiner wirksamkeit, in Westdeutschland.

OLDENBURG, ENDE MAI 1878. A. LÜBBEN.

Deutsches lesebuch für die oberklassen höherer schulen herausgegeben von dr. **Ed. Schauenburg** und dr. **R. Hoche.** Erster teil, bearbeitet von **R. Hoche.** Dritte vermehrte und verbesserte auflage. Essen, Baedecker. 1878.

Gegenüber der sogenanten wissenschaftlichen behandlung der litteraturgeschichte auf unseren höheren schulen, die auf einer stufe, wo überhaupt erst die bekantschaft mit den litterarischen erzeugnissen zu vermitteln ist, diese durch systematische vorträge zu erreichen sucht, bricht sich in unseren tagen immer mehr eine darstellungsweise bahn, die, hervorgegangen aus der so manche bescheidung erheischenden schulpraxis, den schwerpunkt des ganzen unterrichts in eine passend gewählte und verständig geleitete lectüre verlegt, die allerdings nicht allumfassend, aber doch so umfassend als möglich sein soll.

Lezterer methode will auch das jezt in dritter auflage vorliegende lesebuch dienen, dessen erster das mittelalter und die reformationszeit umfassender teil hier eine kurze besprechung erfahren soll. — Derselbe beschränkt sich seinem zwecke gemäss auf die haupterscheinungen der genanten zeitabschnitte, wovon er auch einen brauchbaren litterärgeschichtlichen abriss enthält; gibt dann eine für den bezeichneten standpunkt genügende mittelhochdeutsche formenlehre (deren definitionen jedoch nicht scharf genug: die von „ablaut“ ist ganz verfehlt; der wichtige vorgang der vocalsteigerung gar nicht erklärt) und endigt mit einem glossar, in das auch die in den noten bei weitem nicht volständig berücksichtigten schwierigen wortformen des XV. und XVI. jh. gehört hätten. — Der text, dem fast überall die besten recensionen zu grunde liegen, ist mit grosser sorgfalt hergestelt; nur wäre in einem schulbuch den stücken des soeben erwähnten zeitraumes grössere orthographische gleichförmigkeit zu wünschen gewesen.

Was nun die auswahl im ganzen betrift, so kann sie nur eine geschickte und gelungene genant werden, da dieselbe beredtes zeugnis von sprachlichem und poetischem tact ablegt. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken. Dass der verfasser von seinem ursprünglichen plane, wie in der zweiten auflage zu gunsten von Ezzos leich, so in der unsrigen noch weiter abgewichen ist, um das „Melker Marienlied“ aufzunehmen, kann man nur billigen. Die zahlenangabe („nach 1142“) bezieht sich allein auf das calendarium, dem der Marienhymnus vorgeschrieben ist: den eintrag dieses sezt Strobl 1139; für ein lesebuch komt es weder auf das eine noch das andere, sondern auf die abfassungszeit des liedes selbst an und die fält etwa

50 jahre früher. Strophe 6 z. 4 ist die kühne conjectur *gimme* recipiert, was im glossar zu der weiteren gewaltsamkeit geführt hat, *gimme* mit „knospe" (?) zu geben, eine bedeutung, die wol der etymologie und dem lateinischen sprachgebrauch entspricht, im mittelhochdeutschen jedoch schwerlich belegt werden dürfte. Warum ist die plausible lesart Zachers *ûffe* nicht gewält, da sie doch genau die bezügliche stelle des Jesajas 11, 1 trift?

Wir finden auch in ordnung, dass dem Nibelungenlied und der Kudrun eine so hervorragende stellung eingeräumt ist; bezeichnen es aber als mangel, dass keins der Dietrichsepen aufnahme gefunden hat. Soll, wie notwendig, das übrige volksepos eine vertretung mindestens durch das zündende Eckenlied erhalten und das schulbuch doch nicht weiter wachsen (schon jezt 319 seiten), so wäre unseres bedünkens Kudrun avent. 5 zu streichen und Nibel. avent. 7, 16 und 17 vorsichtig zu kürzen.

Wer nicht besondere vorliebe für drachenkämpfe hat, dem empfiehlt sich die einschiebung aus Tristan erst von v. 9373 an, statt des vorhergehenden aber wol die einzig schöne und hochpoetische, auch pädagogisch unverfängliche stelle XXVII, 17143—17278. — Die einzige mittelalterliche prosaprobe von Tauler scheint ein verlorener posten; auch für die reformationszeit wäre eine ausgiebigere vorführung der prosa zu empfehlen. Der markige Luther behaupte den ersten rang; einem anderen charakteristicum jener zeit aber und der Deutschen überhaupt, den volksbüchern, muss ein deutsches lesebuch ebenfals eine stelle gönnen.

Für die zweite hälfte des XVI. jh. erscheint Fischart als einziger vertreter; da der antireformatorische Murner so ausgedehnt das wort erhalten hat, so will es billig dünken, dass das „Jesuiterhütlein" — statt nr. 33 — dem entgegengestelt würde.

Ausser den schon erwähnten einschaltungen weist die neue auflage — die dritte innerhalb 11 jahren! — nur noch vermehrungen s. 172 (nicht 170) und 230 auf.

HAMBURG. HEINRICH ERDMANN.

Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter von **Heinrich Rückert.** Mit einem Anhange enthaltend Proben altschlesischer Sprache herausgegeben von **Paul Pietsch.** Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1878. VIII, 266 und 90 seiten. 4 m.

Wer einmal in der lage war, Rückerts „Entwurf" usw. zu einer wissenschaftlichen arbeit zu benutzen oder etwa genötigt, ihn um einer notiz willen nachzuschlagen, der wird das im bekanten vorlage neu erschienene buch mit lebhafter freude in die hand nehmen. Denn während man bisher die wertvolle arbeit aus vier nicht einmal aufeinanderfolgenden bänden der zeitschrift des vereins für geschichte und altertum Schlesiens und auch in den einzelnen bänden noch an verschiedenen stellen zusammenlesen muste, hat Pietsch jezt in einem sauberen abdrucke mit inhaltsübersicht und vor allem mit einem sorgfältigen register die aufsätze vereinigt. Aber dies ist nicht das einzige, noch das bedeutendste verdienst des herausgebers. Rückerts abhandlung litt an einem fühlbaren mangel, den Pietsch daraus erklärt, dass sie „in einer nicht eigentlich philologischen zwecken dienenden zeitschrift" veröffentlicht wurde, der aber zum teil auch darin seinen grund hatte, dass die quellen, auf welchen die darstellung beruhte, meist unbekant und unzugänglich waren: sie gab die belege oft ohne jedes oder ohne genaues citat, so dass man vielfach sätze fand wie: „der dat. *iu eu* gehört im Schlesischen

zu den grösten seltenheiten," mit denen nichts anzufangen war. Dem ist nun mit dankenswerter sorgfalt abgeholfen. In der vorrede heisst es (s. IV): „es ist mein bestreben gewesen, für jede der besprochenen spracherscheinungen eine grössere oder geringere anzahl möglichst so gewählter belege beizubringen, dass sie durch dieselben, so weit dies tunlich, sowol chronologisch, wie auch lokal fixiert werde. Ich habe zu diesem behuf einerseits die vorhandenen samlungen schlesischer urkunden, vor allem die von Tzschoppe und Stengel und den Cod. dipl. Siles. ausgebeutet — einige ältere, die zur benützung für sprachliche zwecke aus naheliegenden gründen weniger geeignet erschienen, habe ich bei seite gelassen."

Aber auch dem andern angedeuteten mangel hat Pietsch dadurch abgeholfen, dass er in einem anhange auf 73 seiten einen teil der vorhandenen ungedruckten quellen volständig, einen andren in proben mitgeteilt hat, um, wie er (vorr. s. V) sagt, „an einigen beispielen die entwicklung der schlesischen mundart vom ende des XIII. bis zum ende des XV. jahrhunderts vor augen zu stellen." „Es wäre leicht gewesen, sezt er hinzu, die zahl derselben zu vergrössern, doch würde kaum eines dieser andern denkmäler, so weit sie mir bekant worden, das bild durch einen nennenswerten zug vervolständigt haben." Über die quellen überhaupt sich zu informieren ist jezt dadurch erleichtert, dass sie nach den „vorbemerkungen" vor dem beginn der eigentlichen grammatischen untersuchungen gemäss der alphabetischen reihenfolge der abkürzungen zusammengestelt sind, während Rückert eine jede an der stelle besprochen hatte, wo er sie zuerst erwähnte. Hier erscheinen nun im anhange zwei ältere predigten und eine homilie ganz und proben aus 11 handschriften, von denen wir hervorheben ein psalterium per hebdom. c. versione german., das „älteste umfänglichere denkmal des schlesischen dialects" von 238 blättern, ferner eine ebenso wie die vorige „von allen bisher bekanten psalmenübersetzungen des mittelalters unabhängige" übertragung der psalmen, und die handschrift des Nicolaus von Cosel, eine „ausserordentlich wichtige sprachquelle, welche den oberschlesischen deutschen dialect fast um ein jahrhundert später repräsentiert als die in gleicher umgebung entstandene kreuzfahrt des landgrafen Ludwig." Eine genaue beschreibung der sämtlich in der kgl. und universitäts-bibliothek zu Breslau befindlichen handschriften verspricht der herausgeber „später in einer übersicht aller deutschen handschriften der Breslauer bibliotheken zu geben." Über sein verfahren bei widergabe der texte geben bemerkungen anhang s. 74 auskunft.

Dass der wortlaut der Rückertschen abhandlung intact geblieben, ist selbstverständlich; ebenso dass die seiten des ersten drucks am rande verzeichnet wurden; es war das wol nicht nur „mit besondrer rücksicht auf die häufigen citate in Weinholds mhd. grammatik" geboten. Eingefügt sind aber noch oft ziemlich umfangreiche zusätze in eckigen klammern, durch die berichtigt, gebessert und die neuere forschung berücksichtigt wird. Auch sie tragen zum wert des buches bei.

S. 246 wird das durch den reim gesicherte von der correctur des schreibers nicht geschieden. Die worte: „sonst auch hier (in der Kreuzfahrt neben zwei reimbelegen *iu*) nur *uch*, *euch*" geben zu irtum veranlassung. Soviel ich sehe komt in der kreuzfahrt *uch* im reime gar nicht vor. S. 265 ist die form *weste* (praet. von *weiz*) Krzf. 2541, nicht aber der reim *wisten : Cristen* 1396 berücksichtigt. S. 94 hätte *seit* für *saget* auch aus der kreuzfahrt erwähnt werden sollen. Ich selbst habe mich (in dieser zeitschr. VIII, 390), wie Apelt (ebd. IX, 210) richtig bemerkt, geirrt als ich das vorkommen dieser zusammenziehung in der kreuzfahrt leugnete. Sie ist durch folgende reime belegt: *reit : verseit* 109. *geseit : iâmerkeit* 197.

: leit 3372. *: reit* 4094. *: geleit* 6602. *seit : gewonheit* 2418. *: bereit* 4070. *: reit* 3656. 4762. 7134. 7776. *: almechticheit* 5526. *: cleit* 5810. *volseit : werdicheit* 5422.

BERLIN, JUNI 1878. KARL KINZEL.

Über **F. M. Klingers** dramatische dichtungen. Von **Oskar Erdmann.** Separatabdruck aus dem programm des k. Wilhelms-gymnasiums. Königsberg 1877. In commission bei C. Th. Nürnbergers buchhandlung. 44 S. n. m. 1,50.

Indess die jüngere germanisten-generation mit rüstigem fleisse die sturm- und drang-periode durchforscht und zergliedert, zögere ich, von weit abliegenden sorgen hingenommen, mit der umfassenden arbeit über Klinger, zu der ich längst das material zusammen gebracht habe, und muss es mir gefallen lassen, wenn andere ein gutes teil des hier zu holenden verdienstes vorwegnehmen. Dies ist von seiten des verfassers in einer weise geschehen, die ich gern anerkenne und der ich manche belehrung im einzeln verdanke. Nach einer „algemeinen characteristik der jugenddichtungen" behandelt er ausführlich Das leidende weib, Die zwillinge, Sturm und drang, und schliesst mit einer summarischen „übersicht der spätern dramen"; mit blosser erwähnung kommen dabei Otto, die neue Arria, Simsone Grisaldo, Stilpo und Elfride weg; entgangen scheint dem verfasser Der derwisch.

Wer bis jetzt mit einem gewissen masse verständnisvoller liebe sich über Klinger ausgelassen hat, der hielt es doch für nötig, seine jugendwerke als blosse ungeheuerlichkeiten preiszugeben, wozu des dichters späteres urteil über dieselbe selbst das recht zu geben schien. Hier begegnen wir dem ersten von der literarhistorischen fable convenue ganz unabhängigen versuche, ihnen durch eingehende betrachtung gerecht zu werden; und es zeigt sich, dass eine solche betrachtung fähig ist, noch ein anderes als das rein pathologische interesse an diesen erzeugnissen einer wunderlichen zeit zu erwecken. Ich wäre veranlasst, mich über manchen punkt mit dem verfasser auseinander zu setzen, aber ich müste dazu mein manuscript ausschreiben, und ich begnüge mich lieber mit einigen bemerkungen zu seiner erörterung der sprache in den jugenddramen Klingers.

Hier käme es, wie auch bei Goethe, vor allem auf eine genaue erkentnis dessen an, was der Frankfurter volkssprache entnommen ist, und zu dieser untersuchung wäre im grunde nur ein näherer landsmann beider, ein in der nähe der Mainspitze geborener berufen. Jeder andere müste den Borjercapitän zu hilfe nehmen, würde aber bei dessen benutzung schwierigkeit finden; denn es ist eben nicht die mundart des gemeinen mannes oder des halbgebildeten bürgers, aus der jene dichter schöpften, sondern die mundartlich gefärbte sprache der gebildeten kreise, deren sie sich selber im leben bedienten. Und auch aus dieser haben sie instinctiv ausgeschieden was zu ungebildet klang, wie vor allem die hier zu lande ganz algemeine tilgung des *n* der flexionsformen. Dagegen das durch auslautendes *n* nicht geschüzte flexivische *e* wird von ihnen, bei verbalformen wenigstens, massenhaft elidiert; fälle wie „in der ersten hizz, in die kirch (Götz), stühl" (l. weib) sind weit seltener; und die endung des dat. plur. ganz abzuwerfen, erlaubt sich wol nur Klinger. Dann gehört hierher die überaus häufige inclination von *es, das, des, dem* und *den*, auch wo die schriftsprache sich ihrer enthält: „habs schon, ich trags schwestergen, wies gerücht geht, nichts geringste, fürm scheusal, aufn gaul, in (= in den) kopf (Otto), von (= von den) unsrigen (Götz), anstatts pulvers" (Otto); während die der umgangssprache geläufige inclination von *ihm* und *ihn* (ich habem gesagt, ich sehen) vermieden wird. Ferner abstumpfung des *hin* vor präpositional-

adverbien: „naus geflohen, nein mischen;“ wegfall des da vor mit: „er ist reich mit“ (Otto). Unterlassung des rückumlauts in „gekönnt, gemüsst“ findet sich vielleicht nur bei Klinger; ebenso euphonischer wegfall des *t* vor *st*: „der verhärteste bösewicht, du fürchst.“ Charakteristisch ist der gebrauch der starken adjectivflexion im plural neben dem artikel und andern pronomen, da er auch bei norddeutschen schriftstellern dieser zeit häufig ist, sonst würde man ihn bei fränkischen dichtern darauf zurückführen, dass die mundart das auslautende *n* tilgt, damit den unterschied zwischen starker und schwacher form des nom. und acc. plur. verwischt und das gefühl für ihn nicht aufkommen lässt. La Feu in sturm und drang sagt auf alle fälle nicht, wie Erdmann meint, aus affectation „ihre herausstehende schwarze zähne,“ sowenig wie Berkley I, 2 „deine zarte hände“: es ist nur Klinger, der so spricht. Seltner tut es Goethe: die drey schwarze federn, keine fröhliche aussichten (Götz); obwol er, wie auch sein landsmann, sogar die schwache substantivendung fallen lässt: mit dem markgraf (Götz).

Demnächst wäre zu prüfen, in welchem umfange und zu welchen zwecken die dichter von diesem elemente gebrauch machten. Vor allem wird dadurch die sprache der kinder characterisiert. Der kleine Karl von Berlichingen sagt: „*schenk* mir *was*“, „ich *hab* kein brod *gessen* gestern und *heut*“, „da gab *ihms* kind das geld.“ Aber er sagt sogar: „*'s is* gar zu schön“, und „wart *e bis*“. Im leztern falle spricht er weder hochdeutsch noch frankfurtisch richtig: frankfurtisch hätte er sagen müssen *e bissi*; dieses deminutiv schien aber wol dem dichter etwas zu gewagt und er sezte lieber etwas selbst erfundenes, das ihm der schriftsprache näher zu stehn schien. Gerade so machte er es im Werther in einem falle, wo E. Schmidt (Richardson, Rousseau und Goethe s. 258) jede erklärung vermisst: „man möchte zur maienkäfer werden“; hier hätte er nämlich von natur gesagt „zur maikleber“: vergl. „diu klebere“ = der käfer Grimm 5, 1051. Solche dinge nun wie Karl von Berlichingen erlauben sich auch die kinder Hungens im Otto: „davon hast auch keine kourage und fürchst dich für em mädel seine nägel“; „es war emal ein guter fürst;“ *mir* statt wir, *nit* statt nicht usw. Die tante Marie und die mutter Elisabeth sagen im gespräche mit Karl wol auch: „da liefs kind“ und „aufm schiessen“, doch nehmen sie sich weit mehr in acht; Götz erlaubt sich viel der art, die standespersonen sonst im ganzen wenig; im mund der gemeinen leute häufen sich dagegen diese dinge, wie gleich im anfang des Götz „*mess* christlich, das *Gleit geben*“ (part. praet.), meistens *nit* für nicht, doch mit mehr zurückhaltung als bei den kindern. Gerade so hält es Klinger: „hurtig von den gäul, bleibt bey den gäul, wenn sie dir nit eins vors bless geben (das bless für die blässe, weisser fleck auf der stirne des pferdes), ein stattliches tier hatt ich da kriegt“ (Otto s. 63. 65). Doch lässt er sich auch wo es durch den stand der redenden person nicht begründet ist, etwas weiter gehn: „voll von versen, amors und den schwenk“ (Blum im l. w.)

Alles bisher angefürte ist rein mundartlicher natur, und es ist nur wenig von dem was angeführt werden könte, besonders wenn man auf den wortvorrat eineinginge, aus dem Schmidt a. a. o. ein paar proben ohne rechte sicherheit der auffassung herausgegriffen hat. „Verlecht (vom eimer)“, meint er, „mag das volk sagen“; es ist wirklich ein noch jetzt gewönliches wort, Klinger giebt im l. weib 1, 6 dazu das gleichfals noch übliche adjectiv *lech* (vom kahn). „Dialectisch ist — — das *s* am schlusse der pluralcasus: „weibchens, bubens, kerls.“ Man würde vergeblich nach einer solchen form im jetzigen volksmunde suchen; und zu keiner uns bekanten zeit haben Rheinfranken den plural auf *s* gebildet. In der sprache der gebildeten waren aber diese formen vor 100 jahren offenbar eingebürgert; „kerls“ kann

man noch hören, „jungens" klingt uns schon altväterisch, „weibchens, mädchens" unerhört. Es war offenbar ein aus dem niederdeutschen auf literarischem weg eingedrungener modeartikel, der sich ohne wurzel in der mundart nicht halten konte. „Wie der Badenser sein „als", so schiebt Goethe ungemein oft ein „all" und „so" ein, das uns entbehrlich scheint und allerdings meist entbehrlich ist." Das „als" = mhd. adv. „alles" oder „allez," das Schmidt im badischen gehört hat, ist ebenso gut hessisch und frankfurtisch und ging gewiss täglich über Goethes lippen, aber er verschmähte es als schriftsteller; sein „all" ist kein adverb, sondern unflectirtes attributives oder prädicatives adjectiv. „Hast dus all gegessen?" fragt die mutter das kind; „'s is all all" antwortet es. So im Werther (bei Hirzel 3, 340): „Ich trag das all nicht länger. Heut sas ich bey ihr — sas, sie spielte auf ihrem clavier, manchfaltige melodien und all den ausdruck! all! all!" Hier führen die gehäuften ausrufezeichen irre. Goethe hätte auch sagen können „und den ausdruck all"! oder gehäuft: „und all den ausdruck all"! Er wagte die häufung nochmals zu häufen, aber keines der drei all bedeutet etwas anderes als „omnem".

Zu den „besonderheiten auf dem grenzgebiete der grammatik und stilistik", die Erdmann hervorhebt, will ich noch einige stellen, die in der umgangssprache dieses landes wurzeln. Partitiver genitiv wird starr und erscheint als wortbildung: „den Adalbert und sein zeugs", „will mir volks geben" (Otto), „hör nur das zeugs" (l. weib): geradeso ist uns noch jezt „zeugs" geläufig, etwa: „das zeugs all ist mir so langweilig." Particip wird absolut gebraucht: „da (in der hölle) wird er mit zangen gepezt (der leipziger corrector macht daraus gehezt), pech und schwefel in hals gegossen, weissts ja, und kriegt läussuppe (der corrector l — — suppe)" (Otto). Man muss ja nicht versuchen, „gegossen" in abhängigkeit von „wird" zu bringen: die schriftsprache kent nur imperativisches „drauf gehauen", das volk kann mit dieser construction auch erzählen und schildern. Den affirmativen satz mit dem verbum zu beginnen, ist ein uralter gebrauch der deutschen sprache, der in der stabreimdichtung auf schritt und tritt begegnet; er blieb dem volke — und nicht nur dem hierländischen — geläufig, daher er in Hebels prosa eine rolle spielt: und daher auch Goethe: „war ich mit dem markgraf auf dem reichstag", Klinger allerdings kühner, weil nicht erzählend: „werd ich mit dir zum kind", „solls auch halb dein sein", „kann ich mich zufrieden geben", „will ich der erste sein oder tot" (Otto). Man könte ellipse des pleonastischen, satzeröffnenden d a vermuten, das eben so oft vorkomt: „da geh ich herum", „da möcht ich weinen" (Otto): aber es wäre eine falsche auskunft.

Von dergleichen dingen nun muss man unterscheiden, was der individuelle stil des dichters hinzutut oder von andern borgt. Erdmann verzeichnet z. b. Klingers gebrauch des accusativs zur angabe des inhaltes oder resultates der tätigkeit bei den verschiedensten verben. Wenn bei diesem gebrauch ein prädicatives adjectiv oder adverb oder eine präpositionelle structur hinzutritt, so ist er volksmässig: „ich schlaf die melancholie weg" (Zwill.), „ich will mich tot lieben", „ich gafft mich rasend"; ohne prädicativen zusatz dagegen ist er nur klopstockisch: „ich ras die liebe", „meine nerven zittern einen ton", „rache denken." „Das aus dem äther geküsste liebesbild" ist nur die übertragung jener volksmässigen redeweise ins passiv; aber die construction „was ich mitgespielt werde," die Erdmann daran reiht, ist nur eine individuelle sprachwidrige kühnheit des dichters.

Es ist doch ein heitres zeichen der unverwüstlichen, von der wissenschaft jezt nicht mehr bekämpften, sondern gepflegten jugendkraft unsrer sprache, dass wir den Götz und Werther, und vielleicht auch einmal die Zwillinge, mit neuer

freude wider in ihrem ursprünglichen sprach- und stilgewande lesen, das die gealterten dichter selbst schulgerecht umzuändern ihrer zeit für nötig gefunden haben. Den hauptgenuss davon haben freilich die näheren landsleute, die das naturfrische jener sprache ganz unmittelbar empfinden.

Möge der verfasser meine hingeworfenen einzelheiten als ein zeichen des interesses aufnehmen, das seiner arbeit bei einem auf gleichem felde beschäftigten begegnet.

DARMSTADT IM JANUAR 1878. M. RIEGER.

Ankündigung und bitte, das Ergänzungswörterbuch der deutschen sprache von prof. dr. **Daniel Sanders** betreffend.

Als ich mich im jahre 1859 zur veröffentlichung meines „wörterbuches der deutschen sprache" entschloss, geschah es in vollbewusten hinblick und vertrauen auf ein bekantes wort des grossen meisters Goethe: „So eine arbeit wird eigentlich nie fertig; man muss sie für fertig erklären, wenn man nach zeit und umständen das möglichste getan."

Und dass ich das an meinem wörterbuche wirklich getan, diese anerkennung ist mir in der aufnahme geworden, welche mein werk trotz aller natürlicherweise ihm anhaftenden unvolkommenheiten und lücken sich überall errungen hat, wo die deutsche zunge klingt und der sinn für das studium unserer herrlichen muttersprache lebt.

Gleichzeitig aber habe ich es auch als eine pflicht gegen mich selbst und gegen das deutsche volk erkant, keine gelegenheit zur beseitigung der unvolkommenheiten und zur ergänzung der vorhandenen und der durch die fortbildung der sprache neu entstandenen lücken zu versäumen, und so habe ich schon 1865 in dem „vorwort", auf das glücklich zu ende geführte werk zurückblickend, einerseits mit einer gewissen freudigen genugtuung von meinem werk sagen dürfen: „schon wie es jezt vorligt, hat ihm die kritik die anerkennung gezolt, dass es den wortschatz, die bedeutungen und anwendungen der einzelnen wörter, ihre fügungen und grammatischen verhältnisse in einer volständigkeit darlege, hinter der alle anderen wörterbücher bei weitem zurückbleiben;" andererseits aber habe ich selbst offen hervorgehoben, wie viel dem beendeten werk noch zur vollendung fehlt und bereits damals eine ergänzung in aussicht gestelt, auf die ich schon von dem erscheinen des 1. heftes an unablässig mein augenmerk gerichtet und zu der ich, wie ich jezt hinzufügen darf, planmässig unausgesezt, mit unermüdeter sorgfalt bis auf den heutigen tag weitergesammelt; und ich bin darin bereits zum teil von freunden meines wörterbuches unterstüzt worden, denen ich hierfür meinen herzlichen dank sage.

Ich habe mich nun zu der ausarbeitung des so in 17 jahren nachgesammelten stoffes entschlossen, und die ersten hefte meines „Ergänzungs-wörterbuches der deutschen sprache", welches zur vervolständigung und erweiterung nicht nur meines eigenen, sondern aller vorhandenen deutscher wörterbücher dienen soll, werden noch im laufe dieses jahres von der Abenheim'schen verlagsbuchhandlung in Stuttgart veröffentlicht werden.

Für dieses vaterländische werk glaube ich die teilnahme aller Deutschen nach kräften in anspruch nehmen zu dürfen und in diesem vertrauen richte ich die bitte an alle dazu befähigten, mich möglichst zu unterstüzen durch mitteilung der in

meinem „Wörterbuch der deutschen sprache“ bemerkten lücken, unvollständigkeiten, ungenauigkeiten, mängel, irrtümer oder fehler, ferner passender belegstellen, wie auch einzelner aufsäze oder ganzer schriften und werke, deren benuzung für das „ergänzungs-wörterbuch“ wünschenswert erscheint. Ich widerhole hier eine stelle aus dem (am 3. juli 1865 geschriebenen) vorworte zu meinem wörterbuche: „namentlich gibt es eine menge gewerblicher und geschäftlicher ausdrücke, die und deren erklärung man besser als aus büchern aus dem leben selbst schöpft, und hier bietet sich für gebildete kaufleute, gewerbetreibende gewiss gelegenheit zu nachträgen, wenn sie das wörterbuch besonders mit rücksicht auf das ihnen zunächst liegende fach fleissig nachschlagend benutzen wollen, Möchten recht zahlreiche freunde unserer herrlichen muttersprache mich darin unterstützen, das werk dem gewünschten ziele der möglichsten vollständigkeit und vollkommenheit immer näher zu bringen!“

Allen denen aber, die mich auf eine oder die andere weise zu unterstützen die güte haben wollen, sage ich hiermit schon im voraus meinen herzlichen, innigen dank.

ALTSTRELITZ, AM 1. JANUAR 1878. PROF. DR. DANIEL SANDERS.

---

33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Nach dem zu Wiesbaden im vorigen Jahre gefassten Beschlusse wird die 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Gera stattfinden.

Da Seine Durchlaucht der Fürst die statutengemässe höchste Genehmigung zur Abhaltung des Congresses ertheilt haben, so schreiben wir hierdurch die Versammlung auf die Zeit vom 30. September bis 3. October 1878 aus und laden die Fach- und Berufsgenossen zu zahlreicher Betheiligung ein mit der Bitte, sich wegen Beschaffung guter und billiger Quartiere möglichst frühzeitig an den mitunterzeichneten Director Dr. Grumme in Gera wenden zu wollen. Vorträge und Thesen sowohl für die Plenarsitzungen wie für die Sectionen bitten wir baldigst anzumelden.

GERA, Director GRUMME und JENA, Professor DELBRÜCK.

I. SACHREGISTER.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Angelsächsisch.

III. WORTREGISTER.

Griechisch.

Lateinisch.

Gotisch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch und dialekte.

Altsächsisch.

Niederdeutsch.

